Inhaltsverzeichnis

Titel Werk: Historia Ecclesiastica Autor: Eusebius von Cäsarea Identifier: CPG 3495 Tag: Historien Time: 4. Jhd.

Titel Version: Kirchengeschichte (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Eusebius, Ausgewählte Schriften Band II: Kirchengeschichte. Aus dem Griechischen übersetzt von Phil. Häuser. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 1) München 1932. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Kirchengeschichte (Historia Ecclesiastica)

Erstes Buch

Inhalt des ersten Buches der Kirchengeschichte[1]

1. Kap. Der Zweck der Schrift. 2. Kap. 3. Kap. 4. Kap. 5. Kap. …

1. Kap. Der Zweck der Schrift.

S. 16 Ich habe mich entschlossen, in einer Schrift zu berichten über die Nachfolgen der heiligen Apostel, über die von unserem Erlöser an bis auf uns verflossenen Zeiten, über die zahlreichen, großen Ereignisse der KG, über alle trefflichen kirchlichen Führer und Vorsteher in den angesehensten Gemeinden, über alle jene, welche immer wieder mündlich oder schriftlich Dienst am göttlichen Worte taten, über die Person, die Zahl und die Zeit derer, welche sich aus Neuerungssucht zu den schlimmsten Irrtümern hinreißen ließen,

[1] Die Inhaltsangaben oder Kephalaia sind in allen Handschriften und Übersetzungen vor jedem Buch zusammengestellt. Sie gehen jedenfalls, wie die Übersetzungen lehren, ins vierte Jahrhundert zurück und wollen von Eusebius selbst verfaßt sein. Ihre ursprüngliche Fassung ist nur in A u. T und den beiden Übersetzungen erhalten. Vgl. Schwartz S. CXLVII— CLIII.

um sich dann als Führer zu einer Weisheit, welche keine Weisheit ist, auszugeben, wütenden Wölfen gleich, die sich schonungslos auf die Herde Christi stürzen, ferner über das Schicksal, welches das jüdische Volk unmittelbar nach seinem Frevel an unserem Heiland getroffen hatte, weiterhin über die Zeiten der zahlreichen schweren Angriffe, denen das göttliche Wort von seiten der Heiden ausgesetzt war, über die Helden, die immer wieder unter Blut und Martern für die Lehre kämpften, endlich über die Glaubenszeugnisse in unseren Tagen und über das stets gnädige, liebevolle Erbarmen unseres Erlösers. Ich werde dabei nicht anders denn mit dem ersten Wirken unseres Erlösers und Herrn Jesus, des Gesalbten Gottes, beginnen.

Die Schrift erbittet für mich wohlwollende Nachsicht, da es selbstverständlich unsere Kräfte nicht erlauben, S. 17 eine vollkommene und fehlerfreie Arbeit zu versprechen. Wir sind nämlich die ersten, welche sich jetzt mit dieser Schrift gewissermaßen auf einen noch öden und unbegangenen Weg wagen. Auf die Führung Gottes und die mitwirkende Kraft des Herrn sind wir angewiesen. Keineswegs wäre es uns möglich, die geringsten Spuren von Menschen zu finden, welche denselben Weg wie wir gegangen wären, abgesehen einzig und allein von unbedeutenden Bemerkungen, in welchen der eine auf diese, der andere auf jene Weise Bruchstücke von Berichten über selbsterlebte Zeiten uns hinterlassen hat. Ihre Stimmen gleichen fernen Fackeln; aus der Vorzeit rufen sie wie von ferner Warte uns zu und geben uns Weisung, wie wir zu gehen haben, daß der Gang der Erzählung sicher und gefahrlos werde. Was uns aus ihren lückenhaften Berichten für den vorliegenden Zweck brauchbar schien, haben wir gesammelt und die wertvollen Mitteilungen dieser alten Schriftsteller wie Blumen auf geistigen Auen gepflückt, um zu versuchen, in historischer Darstellung ein Ganzes zu bieten. Sollten wir auch nicht die Nachfolger aller Apostel unseres Erlösers überliefern können, so sind wir schon zufrieden, die Nachfolger der berühmtesten Apostel in den noch heute angesehenen Kirchen erwähnen zu können. Mich dieser Arbeit zu unterziehen, erachte ich für dringend notwendig, da ich bisher noch keinen kirchlichen Schriftsteller kennengelernt habe, der auf diesem Gebiete seinen schriftstellerischen Eifer betätigt hätte. Auch hoffe ich, daß die Arbeit Historikern sehr nützlich sein wird. Bereits früher habe ich in meiner „Chronik“[2] einen Auszug der KG gegeben; nunmehr aber habe ich mich entschlossen, eine ausführliche Geschichte zu schreiben. S. 18 Wie gesagt, will ich in meiner Schrift mit dem als übermenschlich erkannten Wirken Christi und seinem göttlichen Wesen beginnen. Wer die Geschichte der kirchlichen Lehre schriftlich darlegen will, muß wohl schon mit dem ersten göttlichen, der Masse unfaßbaren Wirken Christi anfangen, da wir ja gewürdigt worden sind, uns nach ihm zu benennen.

[2] Χρονικοὶ κανόνες, wahrscheinlich vor Beginn der Verfolgung (303) verfaßt, waren großenteils chronologische Tabellen. Diese Chronik ist nur noch in Übersetzungen einer bald nach dem Tode des Eusebius entstandenen Bearbeitung vorhanden.

2. Kap. Zusammenfassende Belehrung über die Präexistenz und Gottheit unseres Erlösers und Herrn, des Gesalbten Gottes.

Da von der doppelten Natur (τρόπος) Christi die eine, durch welche er als Gott erkannt wird, dem Haupte des Körpers gleicht, die andere, in der er um unseres Heiles willen ein gleich uns leidender Mensch geworden ist, mit den Füßen verglichen werden kann, so dürfte die folgende Ausführung nur dann korrekt sein, wenn wir in der Darstellung seiner ganzen Geschichte von dem Wichtigsten und Bedeutendsten, was gesagt werden kann, ausgehen. Auf solche Weise wird sowohl das ehrwürdige Alter als auch die Göttlichkeit des Christentums denen klar, welche es für eine Neuerung und etwas Fremdartiges halten, das erst gestern und nicht schon früher in die Erscheinung getreten sei.

Keine Schrift könnte eine genügende Beschreibung der Abstammung, der Würde, des Wesens, der Natur Christi geben. Daher sagt der Heilige Geist in den Prophetenschriften: „Wer wird sein Geschlecht aufzählen?“[3] Denn niemand hat den Vater gekannt außer der Sohn, und wiederum hat nie jemand den Sohn richtig erkannt außer allein der Vater, der ihn erzeugt hat.[4] Wer außer dem Vater sollte das Licht, das vor der Welt war, die vor der Zeit erkennende und wesenhafte Weisheit, den lebenden göttlichen Logos, der am Anfange bei dem Vater war, vollkommen erkennen, ihn, den zuerst und allein vor jedem sichtbaren und unsichtbaren Gebilde und Geschöpfe Erzeugten Gottes, den obersten Führer des himmlischen, unsterblichen Geisterheeres, den „Engel des großen Ratschlusses“,[5] den Vollbringer des verbor- S. 19 genen väterlichen Willens den, der mit dem Vater das Weltall erschaffen hat und die zweite Ursache der Welt nach dem Vater ist, den wahren, eingeborenen Sohn Gottes, den Herrn, Gott und König aller Geschöpfe, der die Herrschaft und die Herrlichkeit zugleich mit der Gottheit, der Macht und Ehre vom Vater erhalten hat?In der geheimnisvollen Lehre der Schrift über seine Gottheit heißt es nämlich; „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; alles wurde durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts erschaffen worden.“[6] Und der große Moses, der älteste aller Propheten, gibt, da er, vom göttlichen Geiste erleuchtet, das Wesen und die Ausgestaltung des Weltalls beschreibt, die Lehre, der Weltbildner und Schöpfer des Alls habe eben Christus und keinem anderen als seinem offenbar göttlichen und eingeborenen Logos die Erschaffung der niederen Wesen (ὑπερβεβηκότα) überlassen und sich mit ihm über die Schöpfung des Menschen besprochen. Er berichtet: „Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse!“[7] Die gleiche Ansicht vertritt noch ein anderer Prophet, indem er in seinen Psalmen über Gott verkündet: „Er sprach,

[3]Is. 53, 8.
[4]Vgl. Matth. 11, 27.
[5]Is. 9, 6.
[6]Joh. 1, 1. 3.
[7]Gen. 1, 26.

und es wurde erschaffen; er befahl, und es wurde gebildet.“[8] Hiermit deutet er an, daß der Vater und Schöpfer als der Allbeherrscher mit königlichem Winke befiehlt, und daß der göttliche Logos, derselbe, der von uns verkündet wird, als der zweite nach ihm, den väterlichen Befehlen gehorcht. Schon von Beginn des Menschengeschlechtes an haben alle, welche sich bekanntlich durch Gerechtigkeit und die Tugend der Frömmigkeit ausgezeichnet haben, nämlich gleich dem großen Diener Moses zunächst schon vor ihm Abraham und seine Kinder und alle, die nach ihm als Gerechte und Propheten gelebt haben, den göttlichen Logos mit den reinen Augen des Geistes erkannt und ihm als Sohn Gottes die gebührende Ehrfurcht erwiesen. Keines- S. 20 wegs ließ Abraham von der Anbetung des Vaters ab, wodurch er für alle zum Lehrer der Erkenntnis des Vaters geworden ist. Gott der Herr erschien, wie es heißt,[9] als einfacher Mensch dem Abraham, da er unter der Eiche Mambre saß. Abraham fiel sofort, obwohl er mit seinen Augen nur einen Menschen sah, nieder, betete ihn als Gott an, flehte zu ihm als Herrn und gestand, daß er ihn erkenne, mit den Worten: „Herr, der du die ganze Erde richtest, stehe vom Urteile ab!“[10] Da nun kein vernünftiger Mensch annimmt, daß das unerzeugte und unveränderliche Wesen Gottes, des Allherrschers, sich in die Gestalt eines Mannes verwandelt habe oder in der Gestalt eines Geschöpfes die Augen täusche oder daß die Schrift hier gar Falsches berichte, da aber Gott, der Herr, der die ganze Erde richtet und das Urteil fällt, in menschlicher Gestalt erschien, wer anders als allein der von ihm ausgehende Logos kann darunter verstanden werden? Denn an die erste Ursache der Welt zu denken, ist nicht gestattet. Vom Logos heißt es in den Psalmen: „Er entsandte sein Wort und heilte sie und bewahrte sie vor dem Untergange.“[11] Ganz deutlich verkündet Moses diesen zweiten Herrn nach dem Vater mit den Worten: „Der Herr ließ über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer regnen vom Herrn.“[12] Als derselbe dem Jakob in Menschengestalt erschien, bezeichnet ihn die göttliche Schrift als Gott; denn er sagt zu Jakob: „Nicht mehr soll dein Name Jakob heißen, sondern Israel soll dein Name sein; denn mit Gott hast du gerungen.“[13] Auch nannte Jakob den Namen jenes Ortes „Erscheinung Gottes“, indem er bemerkte: „Ich sah Gott von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele wurde gerettet.“[14] Nicht dürfte man etwa bei diesen von der Schrift erwähnten Gotteserscheinungen an untergeordnete Engel oder Diener Gottes denken; denn wenn einer von diesen den Menschen erscheint, dann drückt sich S. 21 die Schrift nicht unklar aus, sondern erklärt, wie sich leicht durch tausend Zeugnisse bestätigen läßt, ausdrücklich, daß nicht Gott und nicht der Herr, sondern Engel gesprochen hätten. Als Josue, des Moses Nachfolger, den Logos auch nicht anders als in

[8] Ps. 32, 9; 148, 5.
[9] Gen. 18, 1.
[10] Ebd. 18, 25.
[11] Ps. 106, 20.
[12] Gen. 19, 24.
[13] Ebd. 32, 28.
[14] Ebd. 32, 30.

menschlichem Aussehen und Auftreten sah, nannte er ihn, da er Führer der himmlischen Engel und Erzengel und der überirdischen Mächte und Kraft und Weisheit des Vaters ist und er nach ihm mit der Herrschaft und Gewalt über alles betraut worden war, den obersten Führer der Mächte des Herrn. Es steht nämlich geschrieben: „Es geschah, als Josue in Jericho war, da blickte er auf und sah vor sich einen Menschen stehen, in dessen Hand ein gezücktes Schwert war. Josue trat zu ihm und fragte ihn: ‚Bist du einer der Unsrigen oder einer der Feinde?' Jener entgegnete: ‚Der vor dir jetzt erschienen ist, ist der oberste Führer der Mächte des Herrn.' Da fiel Josue auf sein Angesicht auf die Erde nieder und sprach zu ihm: ‚Mein Herr, was befiehlst du dem Knechte?' Und der oberste Führer des Herrn antwortete Josue: ‚Löse deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig!' "[15] Aus der Gleichheit der Worte kann man entnehmen, daß jene Person niemand anderer ist als der, welcher zu Moses gesprochen hatte, dem gegenüber sich die Schrift derselben Worte in gleicher Lage bedient; „Da der Herr sah, daß Moses komme, zu schauen, rief er ihm aus dem Dornstrauch entgegen: ‚Moses, Moses!' Dieser fragte: ‚Was gibt es?' Und er antwortete: ‚Nähere dich nicht! Löse deine Schuhe von deinen Füßen! Denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilige Erde.' Und er fuhr fort: ‚Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.' "[16] Daß es tatsächlich ein Wesen gibt, welches schon vor der Welt lebte und war und welches als Wort Gottes und sich offenbarende Weisheit dem Vater und dem Gott des Alls bei der Erschaffung aller gewordenen S. 22 Dinge behilflich war, lehren nicht nur die angeführten Beweise, sondern auch der eigene Mund der Weisheit selbst, welche durch Salomon klar und deutlich folgende Geheimnisse über sich offenbart: „Ich, die Weisheit, habe mich im Zelte der Klugheit und Erkenntnis niedergelassen, und die Einsicht habe ich zu Rate gerufen. Durch mich regieren die Könige und erlassen die Herrscher ihre Gesetze. Durch mich sind die Großen groß und herrschen die Mächtigen über die Erde."[17] Die Weisheit fügt noch bei: „Der Herr hat mich am Anfange seiner Wege für sein Werk erschaffen; vor der Zeit hat er mich gegründet. Im Anfange, vor Erschaffung der Erde, ehe noch die Wasserquellen hervorsprudelten, ehe noch die Berge aufgestellt wurden, vor allen Hügeln erzeugte er mich. Als er den Himmel bereitete, war ich bei ihm, und als er unter dem Himmel die Quellen sicherte, war ich bei ihm, um zu ordnen. Ich war es, mit dem er sich täglich freute. In seiner Gegenwart freute ich mich zu jeder Zeit, da er sich ergötzte an der Vollendung der Erde."[18] Daß der göttliche Logos präexistierte und daß er, wenn auch nicht allen, so doch einzelnen erschienen ist, diese Tatsache haben wir in Kürze festgestellt.

Der Grund, warum der göttliche Logos nicht wie jetzt, so auch schon früher allen Menschen und allen Völkern verkündet wurde, dürfte sich aus folgendem ergeben: Das frühere

[15] Jos, 5, 13—16.
[16] Exod. 3, 4—6.
[17] Sprichw. 8, 12, 15—16.
[18] Ebd. 8, 22—25. 27 f. 30 f.

Leben der Menschen war noch nicht fähig, Christi Lehre, die voll Weisheit und Kraft ist, zu erfassen. Der erste Mensch hatte gleich am Anfange nach seinem ersten seligen Dasein das göttliche Gebot gering geachtet, war deshalb in dieses sterbliche, leidenvolle Leben geraten und hatte gegen die frühere Seligkeit in Gott diese verfluchte Erde eingetauscht. Seine Nachkommen, welche unsere ganze Erde bevölkerten, waren, von dem einen und anderen abgesehen, noch viel schlimmer geworden und hatten ein tierisches Dasein und ein widernatürliches Leben geführt. Ja sie hatten nicht ein- S. 23 mal an Städte und Staaten, an Künste und Wissenschaften gedacht. Von Gesetzen und Verordnungen, von Tugend und Philosophie hatten sie nicht einmal eine Idee. Als Nomaden hatten sie gleich Wilden und Barbaren in der Wüste gelebt. Da sie durch das Übermaß freigewollter Bosheit die natürlichen Verstandesanlagen und die vernunftgemäßen, zarten Keime des menschlichen Herzens vernichtet hatten, hatten sie sich allen möglichen Schändlichkeiten ganz und gar hingegeben, so daß sie einander zugrunde richteten, einander mordeten, gelegentlich zu Menschenfressern wurden, sich zum Kriege gegen Gott und zu den allbekannten Kämpfen mit den Riesen erkühnten, daran dachten, die Erde zum Bollwerk gegen den Himmel zu machen, und sich in ihrem wahnsinnigen, maßlosen Hochmut anschickten, den Herrn der Welt selbst zu bekriegen. Wegen dieses Verhaltens bestrafte sie der allwissende Gott durch Überschwemmungen und rächte sich an ihnen wie an einem über die ganze Erde sich erstreckenden Urwald durch Feuer. Er schlug sie durch anhaltende Hungersnot, durch Pest und Krieg und durch Blitz und Ungewitter, sie durch bittere Strafen vor schrecklicher, schlimmster Seelenkrankheit bewahrend. Damals, als beinahe alle Menschen vom starken Schwindel der Bosheit erfaßt waren und fast alle Menschenseelen wie von einem furchtbaren Rausch verfinstert und betäubt wurden, erschien die erstgeborene und ersterschaffene (πρωτόκτιστος) Weisheit Gottes, der präexistierende Logos selbst im Übermaße seiner Menschenliebe bald den niederen Geschöpfen in Engelsgestalt, bald dem einen und anderen der alten Gottesfreunde in eigener Person als erlösende Gotteskraft eben in Menschengestalt, weil es nicht anders möglich war. Erst als nun durch diese Gottesfreunde die Samen der Gottesfurcht in die Masse getragen wurden und aus den alten Hebräern auf Erden ein ganzes Volk der Gottesfurcht erstand, erst als der Logos dieser noch an alten Gewohn- S. 24 heiten hängenden Volksmasse durch den Propheten Moses Vorbilder und Symbole eines geistigen Sabbates und einer (geistigen) Beschneidung und Hinweise auf andere erhabene Lehren gab, ohne aber schon in die Geheimnisse selbst einzuführen, erst als durch das Bekanntwerden der jüdischen Gesetze, welche gleich einem Wohlgeruch unter die ganze Menschheit drangen, infolge der Bemühungen von Gesetzgebern und Philosophen, die überall auftraten, zahlreiche Völker gesitteter wurden, ihr wilder, roher, tierischer Sinn sich in Sanftmut verwandelte und sie in aufrichtigem Frieden freundschaftlich miteinander verkehrten,[19] erst jetzt, zu Beginn des römischen Kaiserreiches, erschien allen übrigen

[19]Nach Eusebius und vielen christlichen Lehrern bewirkte das mosaische Gesetz sittliche Besserung. Anders

Menschen und den Heiden des ganzen Erdkreises, da sie vorbereitet und bereits fähig waren, die Erkenntnis des Vaters anzunehmen, derselbe Lehrer der Tugenden, der Diener des Vaters in allem Guten, der erhabene und himmlische Logos Gottes, in Menschengestalt, ohne jedoch unsere körperliche Natur in etwas zu ändern. Jetzt erst wirkte und litt er, wie es die Prophezeiungen verkündet hatten, indem sie erklärten, es werde jemand, der Mensch und Gott zugleich ist, öffentlich auftreten, wunderbare Werke verrichten und sich allen Völkern als Lehrer der Verehrung des Vaters erweisen, und indem sie seine wunderbare Geburt, seine neue Lehre, das Außerordentliche seiner Taten, ferner die Art seines Todes, seine Auferstehung von den Toten und schließlich seine wunderbare Himmelfahrt prophezeiten. Die endgültige Herrschaft des Logos schaute in göttlicher Inspiration der Prophet Daniel, und in göttlichem Geiste, aber in menschlicher Form beschreibt er also die Gottes-
S. 25 erscheinung. „Ich schaute", — sagt er — „bis die Throne aufgestellt waren und der Bejahrte sich gesetzt hatte. Sein Gewand war wie weißer Schnee und sein Haupthaar wie reine Wolle. Sein Thron war Feuerflamme und dessen Räder loderndes Feuer. Ein Feuerstrom wälzte sich vor ihm dahin. Abertausende dienten ihm und Abertausende umstanden ihn. Das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgeschlagen."[20] Sodann heißt es weiter: „Ich schaute, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer, der war wie ein Menschensohn. Er schritt bis zu dem Bejahrten und wurde vor ihn geführt. Und es wurde ihm gegeben die Macht und die Ehre und das Reich, und alle Völker und Stämme und Zungen werden ihm dienen. Seine Herrschaft ist ewige Herrschaft, welche nicht aufhören wird, und sein Reich wird nicht zugrunde gehen."[21] Diese Prophezeiungen kann man offenbar auf niemand anderen beziehen als auf unseren Erlöser, welcher am Anfange bei Gott war als Gott und Logos und welcher wegen seiner schließlichen Menschwerdung Menschensohn genannt wird. Mit dem Gesagten wollen wir uns nunmehr begnügen; denn in einer eigenen Schrift hatten wir die Prophetenstellen über unseren Erlöser Jesus Christus gesammelt und an anderer Stelle die Offenbarungen über ihn noch wirkungsvoller zusammengetragen.[22]

3. Kap. Der Name Jesu und ebenso der Name Christus waren schon in alten Zeiten den ehrwürdigen Propheten bekannt und von ihnen in Ehren gehalten.

Nun soll gezeigt werden, daß auch die Namen Jesus und Christus schon bei den alten, von Gott geliebten Propheten in Ehren standen. Moses hatte zuerst die erhabene Würde und den Ruhm, der im Namen Christus tatsächlich gelegen ist, erkannt. Denn als er ge-

und tiefer urteilte der hl. Paulus im Römer- und Galaterbriefe. Nach ihm fiel das jüdische Volk durch das Gesetz des Moses erst recht in Sündenelend, so daß es keinen Grund hatte, sich gegenüber den sittlich verkommenen Heiden mit dem Gesetze zu brüsten.

[20] Dan. 7, 9 f.

[21] Ebd. 7, 13 f.

[22] Vgl. des Eusebius' Schrift „Evangelische Beweisführung" (εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις) von deren 20 Büchern nur noch 1—10 und ein Stück von 15 erhalten sind.

mäß dem Auftrage: „Siehe, alles sollst du fertigen nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde“,[23] Typen S. 26 himmlischer Dinge und Symbole und geheimnisvolle Vorbilder angeordnet hatte, bestimmte er den tauglichsten Mann zum Hohenpriester und nannte ihn Christus.[24] Der hohenpriesterlichen Würde, welche nach seiner Anschauung jeden menschlichen Rang übertraf, legte er zu ihrer Ehre und Verherrlichung den Namen Christus bei. Er wußte also, daß Christus etwas unendlich Erhabenes bedeutet. Vom göttlichen Geiste erleuchtet, kannte Moses auch bereits genau den Namen Jesus und benützte auch ihn zur Auszeichnung. Ehe derselbe dem Moses mitgeteilt wurde, war er unter den Menschen nicht gebräuchlich. Moses aber gab den Namen Jesus (Josue) zuerst und allein demjenigen, von dem er wußte, daß er nach seinem Tode als Vorbild und Hinweis (auf Jesus) die Führung über alle übernehmen werde.[25] Seinem Nachfolger, der früher noch nicht den Namen Jesus hatte, sondern Osee hieß, wie ihn seine Eltern genannt hatten, gab er den Namen Jesus als kostbares Ehrengeschenk, welches viel wertvoller ist als alle königlichen Diademe. Er tat es, weil eben Jesus, der Sohn des Nave, unseren Erlöser vorbildete, welcher allein nach Moses und nach dem Aufhören des von diesem angeordneten symbolischen Gottesdienstes in die Herrschaft der wahren und reinsten Gottesverehrung eintrat. Moses legte also den beiden Männern, welche sich unter ihm durch Tugend und Ruhm vor dem ganzen Volke hervortaten, nämlich dem Hohenpriester und seinem eigenen Nachfolger, den Namen unseres Erlösers Jesus Christus zur höchsten Ehrung bei. Deutlich und unter Namensnennung verkündeten auch die späteren Propheten Christus und sagten zugleich die Auflehnung des jüdischen Volkes und die Berufung der Heidenvölker voraus. Jeremias erklärte einmal: „Der Geist vor uns, Christus, der Herr, wurde wegen ihrer Sünden gefangen, er, von dem wir sagten: In seinem Schatten werden wir leben unter den Heiden.“[26] Und aus der Not S. 27 heraus ruft David: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker Eitles? Die Könige der Erde haben sich erhoben, und die Fürsten haben sich geeint wider den Herrn und seinen Christus“.[27] Hierzu fügte er sodann im Namen Christi selbst die Worte: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich erzeugt. Verlange von mir, und ich werde dir die Heiden geben zum Erbe und als deinen Besitz die Grenzen der Erde.“[28] Der Name Christus schmückte aber bei den Hebräern nicht nur die Hohenpriester, welche als Vorbilder mit besonders zubereitetem Öle gesalbt wurden, sondern auch die Könige, welche auf göttlichen Befehl von den Propheten ebenfalls gesalbt wurden, um sie zu Vorbildern Christi zu machen; denn sie waren ja Vorbilder der königlichen Herrschergewalt des einen und wahren Christus, des über alle regierenden göttlichen Logos. Nach der Überlieferung wurden aber auch einige von den Propheten selbst durch

[23] Exod. 25, 40.
[24] Lev. 4, 5.16; 6, 2
[25] Num. 13, 17.
[26] Klagel. 4, 20.
[27] Ps. 2, 1 f.
[28] 2 Ebd. 2, 7 f.

Salbung vorbildlich zu Christussen. Sie alle (die Hohenpriester, Könige und Propheten) sind also Hinweise auf den wahren Christus, den göttlichen und himmlischen Logos, den alleinigen Hohenpriester für alle, den alleinigen König der ganzen Schöpfung und den alleinigen Führer der Propheten des Vaters. Daß sie nur vorbereiten sollten, ergibt sich daraus, daß noch keiner von denen, die seinerzeit vorbildlich gesalbt worden waren, kein Priester, kein König und auch kein Prophet, diese Kraft sittlicher Größe besaß, welche unser Erlöser und Herr Jesus, der einzige und wahre Christus, geoffenbart hat. Noch keiner von denen, welche sich durch zahlreiche Geschlechter infolge ihrer Würde und ihres Ansehens bei ihren Landsleuten ausgezeichnet hatten, konnte je seine Jünger deshalb, weil er für sie vorbildlich den Namen Christus trug, Christen nennen. Auch wurde keinem von ihnen von seiten der Untergebenen göttliche Ehre erwiesen. Auch fand keiner nach seinem S. 28 Tode so begeisterte Liebe, daß man bereit gewesen wäre, für den geehrten Helden zu sterben. Auch rief keiner der damaligen Männer in allen Völkern des Erdkreises so starke Bewegung hervor; denn die Vorbilder hatten nicht die Kraft der gleichen Wirkung wie die in unserem Erlöser sich offenbarende Wahrheit. Wenn auch Jesus von niemandem die Symbole und Abzeichen der hohenpriesterlichen Würde empfing, seine leibliche Abstammung auf kein Priestergeschlecht zurückführte, nicht durch eine Leibwache zur Herrschaft gelangte, nicht nach Art der alten Propheten Prophet wurde und keinerlei Würden und Ämter bei den Juden innehatte, so war er doch vom Vater mit allem ausgezeichnet, allerdings nicht mit sinnlichen Zeichen, aber dafür mit der Wahrheit selbst. Wenn er auch nicht solche Vorzüge wie die erwähnten erhielt, so verdient er doch mehr als jene Männer den Titel Christus. Da er der einzige und wahre Christus Gottes ist, hat er die ganze Welt mit seinem wahrhaft ehrwürdigen und heiligen Namen, d. i. mit Christen, erfüllt; denn nicht mehr Typen und Vorbilder, sondern die Tugenden selbst und das himmlische Leben hat er mit den Lehren der Wahrheit seinen Anhängern geschenkt. Nicht eine materielle Salbung hatte er empfangen, sondern durch den göttlichen Geist die göttliche Salbung infolge seiner Teilnahme an der unerzeugten, väterlichen Gottheit. Dies lehrt Isaias, da er im Namen Christi selbst also ruft: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt; er hat mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen und den Gefangenen die Erlösung und den Blinden das Licht zu verkünden.“[29] Nicht nur Isaias, auch David lehrt es, da er den Herrn also anredet: „Dein Thron, o Gott, ist für alle Ewigkeit. Das Szepter deiner Herrschaft ist ein Szepter der Gerechtigkeit, Du liebst das Recht und hassest das Unrecht. Deshalb hat dich, o Gott, dein Gott mit dem Öle der Freude gesalbt zur S. 29 Auszeichnung vor deinen Genossen.“[30] In diesen Wortenwird Jesus im ersten Verse Gott genannt, im zweiten Verse mit dem königlichen Szepter ausgezeichnet. Nach Erwähnung seiner göttlichen und königlichen Gewalt wird er im dritten Punkte folgerichtig als Christus hingestellt, der nicht mit materiellem Öle, sondern mit dem göttlichen Öle der Freude gesalbt wird, wodurch seine Vorzüglich-

[29] Is. 61, 1; Luk. 4, 18 f.
[30] Ps. 44, 7 f.

keit, seine hohe Erhabenheit und seine Auszeichnung gegenüber denen, die ehedem vorbildlich und körperlich gesalbt worden waren, dargetan wird. An anderer Stelle offenbart der gleiche David über Jesus; „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege! … Aus dem Schoße vor Sonnenaufgang habe ich dich erzeugt. Der Herr hat geschworen, und nicht wird er es bereuen: Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung des Melchisedech.“[31] Dieser Melchisedech tritt in der Heiligen Schrift als Priester des höchsten Gottes auf, ohne durch irdisches Öl dazu geweiht worden zu sein und ohne durch Abstammung Anspruch auf die hebräische Priesterweihe gehabt zu haben. Daher ist unser Erlöser eidlich als Christus und Priester nach der Ordnung des Melchisedech, nicht aber nach Ordnung derer bezeichnet, welche sinnliche Zeichen und Typen erhalten hatten. Darum berichtet die Geschichte nicht, daß Jesus bei den Juden gesalbt wurde, noch daß er von priesterlichem Geschlechte abstamme, sondern sagt, daß er von Gott selbst vor Sonnenaufgang, d. i. vor Erschaffung der Welt, ins Dasein getreten sei (οὐσιωμένον) und daß er, nicht sterbend und nicht alternd, bis in die endlose Ewigkeit die Priesterwürde besitze. Ein deutlicher und schlagender Beweis für seine unkörperliche, göttliche Salbung ist, daß von allen, die bis jetzt aufgetreten sind, er allein bei allen Menschen der ganzen Welt Christus genannt und unter diesem Namen von allen bekannt und bezeugt und bei Griechen und Bar- S. 30 baren erwähnt wird, daß er auch jetzt noch von seinen Anhängern auf dem ganzen Erdkreis als König geehrt, mehr als ein Prophet bewundert und als wahrer und einziger Hoherpriester Gottes gepriesen wird und daß er außer all dem als präexistierender und vor aller Zeit ins Dasein getretener Logos Gottes vom Vater geachtet und geehrt und als Gott angebetet wird. Das Allerwunderbarste aber ist, daß wir, die wir uns ihm geweiht haben, ihn nicht nur mit unserer Stimme und dem Schalle unserer Worte, sondern auch von ganzem Herzen ehren, so daß wir das Zeugnis für ihn höher achten als sogar unser eigenes Leben.

4. Kap. Die Religion, die er alle Völker gelehrt, warnichts Neues und nichts Fremdes.

Diese Bemerkungen mußte ich der folgenden geschichtlichen Darstellung vorausschicken, damit niemand meine, unser Heiland und Herr Jesus Christus gehöre nur der neueren Geschichte an, weil er in der Zeit im Fleische erschienen ist.Damit man aber auch nicht seine Lehre für neu und fremd halte, gerade als wäre sie von einem Neuling aufgestellt, der sich in nichts von den übrigen Menschen unterscheidet, darum wollen wir kurz auch hierüber berichten. Als vor nicht langer Zeit das Erscheinen unseres Erlösers Jesus Christus allen Menschen Licht brachte, da trat sofort — es war zu der im geheimnisvollen Ratschlüsse (Gottes) vorausbestimmten Zeit — ein bekanntlich neues, nicht kleines, nicht schwaches, auch nicht irgendwo in einem Winkel der Erde hausendes Volk auf, ein Volk, welches das stärkste und gottesfürchtigste von allen Völkern ist und welches insofern unausrottbar und

[31] Ebd. 109, 1. 3 f.

unbesiegbar ist, als es für immer den Schutz Gottes genießt; es ist jenes Volk, das zu seiner Ehre überall nach Christus genannt wird. Einer der Propheten, der mit dem Auge göttlichen Geistes die Zukunft vorausschaute, war über dieses Volk so entzückt, daß er in die Worte ausbrach: „Wer hat solches gehört? Oder wer hat solches gesagt? Dauerten die Geburtswehen für ein Land nur einen einzigen Tag? Und wurde ein Volk S. 31 auf einmal geboren?“[32] Der gleiche Prophet deutet auch im voraus den Titel des Volkes an mit den Worten: „Diejenigen, welche mir dienen, werden einen neuen Namen führen, der auf der Erde gepriesen sein wird.“[33] Doch wenn wir auch sicher Neulinge sind und die wirklich neue Bezeichnung „Christen“ noch nicht lange bei allen Völkern bekannt ist, so ist doch, wie wir im folgenden nachweisen wollen, unser Leben und die Art unseres Auftretens nicht erst vor kurzem von uns durch religiöse Bestimmungen festgelegt, sondern gewissermaßen schon von Beginn des Menschengeschlechtes an durch natürliche Erwägungen der alten Gottesfreunde bestimmt worden. Das hebräische Volk ist nicht neu, sondern eben wegen seines Alters allgemein geachtet und allgemein bekannt. Seine Überlieferungen und seine Schriften erwähnen nun Männer aus alter Zeit, zwar nur wenige an Zahl, aber ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und alle übrigen Tugenden: einige vor der Sintflut, andere nach derselben, von den Söhnen und Nachkommen des Noe den Abraham, den die Söhne der Hebräer als ihren Führer und Stammvater feiern. Würde jemand alle diese durch Gerechtigkeit ausgezeichneten Männer, von Abraham an bis hinauf zum ersten Menschen, als Christen, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Tat nach erklären, so dürfte er der Wahrheit nicht widersprechen. Denn wenn der Name Christ sagen will, daß der Christ sich infolge der Erkenntnis Christi und infolge seiner Lehre durch Klugheit und Gerechtigkeit, durch Mäßigkeit und Standhaftigkeit sowie durch das fromme Bekenntnis des einen und einzigen, über alle herrschenden Gottes hervortun soll, dann sind die erwähnten Männer in all diesem nicht weniger eifrig gewesen als wir. So wenig wie wir dachten auch jene an eine körperliche Beschneidung oder an eine Beobachtung der Sabbate. Auch kümmerten sie sich nicht, so wenig wie wir jetzigen Christen, um Speisegebote und S. 32 Speiseverbote, welche zuallererst Moses für die späteren Geschlechter aus symbolischen Gründen erlassen hatte. Genau kannten sie auch den Christus Gottes; denn wie gezeigt wurde, erschien er dem Abraham, offenbarte sich dem Isaak, sprach mit Israel und verkehrte mit Moses und den späteren Propheten. Man kann daher finden, daß jene gottbefreundeten Männer sogar des Namens Christus gewürdigt worden waren. Denn es heißt von ihnen: „Vergreifet euch nicht an meinen Christussen und versündiget euch nicht an meinen Propheten!“[34] Die Art der Gottesverehrung, welche vor nicht langer Zeit durch die Lehre Christi allen Völkern verkündet wurde, muß man also offenbar für die erste, die allerälteste und ursprünglichste, schon von den Gottesfreunden zur Zeit Abrahams geübte ansehen. Wenn man einwendet,

[32] Is. 66, 8. 2
[33] Ebd. 65, 15 f.
[34] Ps. 104, 15.

Abraham habe doch später den Befehl zur Beschneidung erhalten, so ist zu bedenken, daß deutlich von ihm bezeugt wird, er sei schon vor der Beschneidung infolge seines Glaubens gerechtfertigt worden; denn das göttliche Wort sagt: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“[35] Da Abraham schon vor der Beschneidung gerechtfertigt war, empfing er von dem sich ihm offenbarenden Gott, d. i. von Christus, dem Logos Gottes, bezüglich derer, welche später in ähnlicher Weise wie er gerechtfertigt werden sollten, wörtlich folgende Offenbarung: „Und in dir werden alle Stämme der Erde gesegnet werden“[36] und „Er wird werden zu einem großen und zahlreichen Volke, und in ihm werden gesegnet sein alle Völker der Erde.“[37] Offenbar sind diese Worte an uns in Erfüllung gegangen. Wie Abraham, da er den Götzendienst und die Verkehrtheit seiner Ahnen verlassen hatte und da er den einzigen, allmächtigen Gott bekannte und ihn mit Werken der Tugend, nicht aber durch die Zeremonien eines Gesetzes, das Moses erst später gegeben hatte, verehrte, durch S. 33 den Glauben an den ihm erschienenen Logos Gottes, den Christus gerechtfertigt und ihm in dieser Eigenschaft erklärt worden war, daß in ihm alle Stämme der Erde und alle Völker gesegnet werden sollen, so wird augenfällig Gott nach Abrahams Art in der Jetztzeit nur von Christen auf dem ganzen Erdkreise durch Werke, die alle Worte übertreffen, verehrt. Was soll uns also noch weiterhin abhalten, zu gestehen, daß wir die wir von Christus abstammen, und die Gottesfreunde der Vorzeit das gleiche Leben und dieselbe Art der Gottesverehrung haben? Somit haben wir den Beweis erbracht, daß die durch die Lehre Christi geforderte Art der Gottesverehrung nicht neu und fremd, sondern, um die Wahrheit zu sagen, die erste, die einzige, die wahre ist. So viel hierüber.

5. Kap. Über die Zeit, in der er den Menschen erschienen ist.

Nach dieser notwendigen Einleitung zu unserer geplanten KG wollen wir nunmehr gewissermaßen den Marsch beginnen mit der Menschwerdung unseres Erlösers. Zuvor aber wollen wir Gott, den Vater des Logos, und unseren sich offenbarenden Erlöser und Herrn Jesus Christus, den himmlischen Logos Gottes, anrufen, daß er uns helfe und beistehe zur wahrheitsgetreuen Erzählung.

Es war das 42, Jahr der Regierung des Augustus und das 28. Jahr seit der Unterwerfung Ägyptens und dem Tode des Antonius und der Kleopatra, womit die Herrschaft der Ptolemäer in Ägypten ihr Ende gefunden hatte,[38] da wurde unser Erlöser und Herr Jesus

[35] Gen. 15, 6; Röm. 4, 3.
[36] Gen. 12, 3.
[37] Ebd. 18, 18.
[38] Eusebius verlegt den Regierungsantritt von Oktavianus Augustus in das Jahr 44 v. Chr. Von da ab regierte er jedoch noch vierzehn Jahre, d. i. bis zur Eroberung von Ägypten und dem Tode des Antonius und der Kleopatra im Jahre 30 v. Chr., gemeinsam mit Antonius. — Ist, wie Eusebius berichtet, Jesus schon im 42. Jahre des Augustus und im 28. Jahre seit der Unterwerfung Ägyptens geboren, dann fällt seine Geburt zwei

Christus S. 34 unter Quirinius,[39] dem Statthalter von Syrien, zur Zeit der damaligen ersten Volkszählung gemäß den Prophezeiungen zu Bethlehem in Judäa geboren. Über diese Volkszählung unter Quirinius berichtet auch Flavius Josephus, der berühmteste Schriftsteller der Hebräer, indem er zugleich die zu derselben Zeit entstandene Sekte der Galiläer erwähnt, von der unser Lukas in der Apostelgeschichte also erzählt: „Hierauf erhob sich Judas, der Galiläer, in den Tagen der Volkszählung und gewann das Volk für sich; auch er kam um, und alle, welche ihm gefolgt waren, zerstreuten sich.“[40] Damit stimmt der erwähnte Josephus im 18. Buche seiner „Altertümer“ überein. Er berichtet wörtlich: „Der Senator Quirinius, ein Mann, der schon die übrigen Ämter bekleidet hatte, durch alle Stufen bis zur höchsten Würde emporgestiegen war und auch sonst großen Einfluß besaß, kam mit einigen Begleitern nach Syrien, vom Kaiser als Richter entsandt und mit der Aufgabe der Vermögensschätzung betraut.“[41] Bald darauf schreibt er: „Judas, der Gaulaniter, ein Mann aus der Stadt Gamala, reizte gemeinsam mit dem Pharisäer Saddok zum Aufstande auf; sie gaben aus, daß die Schätzung nichts anderes als die volle Knechtung bezwecke, und forderten das Volk auf, für die eigene Freiheit einzutreten.“[42] Über diesen Judas bemerkt Josephus im zweiten Buche seines „Jüdischen Krieges“: „Damals reizte ein Galiläer, namens Judas, seine Landsleute zum Aufstande auf und schalt sie, daß sie sich die Steuern an die Römer gefallen ließen und außer Gott noch sterbliche Herrscher annähmen.“[43] Soweit Josephus.[44]

6. Kap. Zu seiner Zeit hatten gemäß den Prophezeiungen die Führer des jüdischen Volkes, welche bis dahin aus einheimischem Geschlechte stammten, die Herrschaft verloren, und Herodes erhielt als erster Fremder die Regierung.

S. 35 Damals als Herodes als erster Ausländer die Herrschaft über das jüdische Volk erhielt erfüllte sich die Prophezeiung des Moses: „Nicht wird es fehlen an einem Herrscher aus Juda noch an einem Führer aus seinen Lenden, bis der kommt, dem es vorbehalten ist“[45] und den Moses auch die Erwartung der Heiden nennt. Die Weissagung blieb unerfüllt, solange die Juden unter einem eigenen Volksführer leben konnten, nämlich von

Jahre vor unsere gewöhnliche Zeitrechnung.
[39] Vgl. Luk. 2, 2.
[40] Apg. 5, 37.
[41] Altert. 18, 1 (Ausgabe von Niese).
[42] Altert. 18, 4.
[43] Jüd. Krieg 2, 118 (Ausgabe von Niese).
[44] Irrtümlich identifiziert Eusebius die von Lukas 2, 2 erwähnte Volkszählung oder Schätzung mit derjenigen, welche Josephus erwähnt. Die letztere fand erst im Jahre 6 oder 7 nach der Geburt Jesu statt. Die beiden Schätzungen wurden auch identifiziert von Origenes in Comment. Zu Matth. 22, 15. Vgl. A. Mayer, „Die Schätzung bei Christi Geburt“ (1908); W. Weber, „Der Zensus des Quirinius nach Josephus“, in Zeitschr. f. neutestamentl. Wiss. 1909, S. 307 ff.; M. J. Lagrange, „Où en est la question du recensement de Quirinius?“ in Révue Bibl. 1911, S. 60ff. 1
[45] Gen. 49, 10.

Moses bis zur Herrschaft des Augustus. Unter diesem wurde Herodes als erster Fremdling von den Römern mit der Herrschaft über die Juden betraut. Er war, wie Josephus überliefert,[46] von väterlicher Seite Idumäer, von mütterlicher Seite Araber. Nach Afrikanus,[47] einem nicht unbedeutenden Schriftsteller, behaupten solche, die gut über ihn informiert sind, daß Antipater, sein Vater, der Sohn eines gewissen Herodes aus Askalon gewesen sei und daß dieser letztere zu den Tempeldienern des Apollo gehört habe. Antipater wurde als Kind von idumäischen Räubern gestohlen und blieb bei ihnen, da sein Vater zu arm war, um ihn loskaufen zu können. Er wurde in ihren Bräuchen erzogen und trat später in freundschaftliche Beziehung zu dem jüdischen Hohenpriester Hyrkanus.[48] Der Sohn des Antipater war S. 36 der zur Zeit unseres Erlösers lebende Herodes. Als das Reich der Juden auf diesen Mann überging, war nunmehr gemäß der Prophezeiung die Erwartung der Heiden nahe; denn mit Herodes hörten die jüdischen Herrscher und Führer auf, welche von Moses ab ununterbrochen regiert hatten. Vor der Gefangenschaft der Juden und ihrem Abtransport nach Babylon hatten die Juden zunächst Saul und David als Könige. Vor den Königen regierten Herrscher, welche man Richter nannte und welche nach Moses und dessen Nachfolger Josue die Führung übernommen hatten. Nach der Rückkehr aus Babylon hatten die Juden, sofern Priester an der Spitze standen, ununterbrochen eine aristokratisch-oligarchische Verfassung, und zwar bis der römische Feldherr Pompeius erschien, Jerusalem mit Gewalt eroberte und durch Betreten des Allerheiligsten den Tempel entweihte[49] und bis er den Aristobulus, welcher bis dahin als Glied einer alten Herrscherreihe König und Hoherpriester zugleich war, mit seinen Kindern gefangen nach Rom schickte, dessen Bruder Hyrkanus die hohepriesterliche Würde übertrug und das ganze jüdische Volk nunmehr den Römern tributpflichtig machte. Bald nachdem Hyrkanus, der letzte in der ununterbrochenen Reihe der Hohenpriester, in die Gefangenschaft der Parther geraten war, erhielt zum ersten Male, wie gesagt, ein Ausländer, nämlich Herodes, die Herrschaft über das jüdische Volk, und zwar aus der Hand des römischen Senates und des Kaisers Augustus.[50] Unter ihm erfolgte tatsächlich die Erscheinung Christi und der Prophezeiung gemäß die erwartete Erlösung und Berufung der Heiden. Seitdem nun die aus Juda stammenden Fürsten und Führer, ich meine die, welche aus dem jüdischen Volke hervorgingen,

[46] Altert. 14, 8. 121; Jüd. Krieg 1, 123. 181.
[47] Vgl. unten I 7.
[48] Über Antipater und dessen Vater berichtet dagegen Josephus, Altert. 14, 8—10: „Hyrkanus hatte einen Freund, namens Antipater, einen Idumäer von Geburt, der bei großem Reichtum viel Kühnheit und Verwegenheit besaß. Zwar nennt ihn Nikolaus von Damaskus einen Abkömmling der erst von Babylon heimgekehrten Juden; damit will er jedoch nur dessen Sohne Herodes, der durch irgendein Geschick König wurde, einen Gefallen erweisen. Antipater hieß zuerst Antipas und sein Vater Antipater. Letzterer war von König Alexander und dessen Gemahlin zum Statthalter von Idumäa bestellt worden und soll mit den ihm gleichgesinnten Arabern und den Bewohnern von Gaza und Askalon ein Bündnis eingegangen haben."
[49] Herbst 63 v. Chr.
[50] 240 v. Chr.

aufgehört hatten, da war es natürlich S. 37 sofort mit der Bedeutung der hohenpriesterlichen Würde vorbei, welche von den Ahnen ab regelmäßig auf die nächsten Nachfolger im Geschlechte übergegangen war. Auch hierfür ist Josephus maßgebender Zeuge. Er berichtet: „Sobald Herodes von den Römern mit der Herrschaft betraut worden war, stellte er nicht mehr Hohepriester aus dem alten Geschlechte auf, sondern verlieh diese Würde unbekannten Männern; ähnlich wie Herodes verfuhr bei Anstellung der Priester auch sein Sohn Archelaus und nach diesem die die Herrschaft über die Juden an sich reißenden Römer.“[51] Josephus erzählt auch: „Herodes verschloß zuerst das heilige Gewand des Hohenpriesters und versiegelte den Verschluß mit seinem eigenen Siegel und gestattete den Hohenpriestern nicht mehr, dasselbe bei sich zu behalten. Sein Nachfolger Archelaus und nach diesem die Römer handelten in gleicher Weise.“[52] Noch eine andere Prophezeiung hat sich mit dem Erscheinen unseres Heilandes Jesus Christus erfüllt. Um dies zu zeigen, möchten wir noch folgendes erwähnen. Ausdrücklich und aufs bestimmteste nennt die Schrift im Buche Daniel die Zahl der sog. Jahreswochen bis zum Führer Jesus, worüber wir uns an anderen Stellen ausgesprochen haben,[53] und prophezeit, daß nach ihrem Ablauf der bei den Juden üblichen Salbung ein Ende bereitet werde.[54] Klar hat sich gezeigt, daß diese Weissagung zur Zeit der Geburt unseres Heilandes Jesus Christus sich erfüllt hat.

Um der Chronologie willen mußten wir diese Ausführungen vorausschicken.

7. Kap. Scheinbarer Widerspruch in den Evangelien bezüglich der Abstammung Christi.

Da Matthäus[55] und Lukas[56] uns auf verschiedene Weise in ihren Evangelien das Geschlechtsregister S. 38 Christi überliefert haben und da die meisten glauben, daß sich dieselben widersprechen und alle Gläubigen sich in Unkenntnis der Wahrheit abmühen, eine Erklärung der Stellen ausfindig zu machen, darum teilen wir einen hierüber auf uns gekommenen Bericht mit, welchen der etwas weiter oben von uns erwähnte Afrikanus bezüglich der Übereinstimmung der evangelischen Geschlechtsregister in einem Briefe an Aristides gegeben hat und worin er die Anschauungen der anderen als gezwungen und unrichtig dartut. Die Erklärung, welche er selbst übernommen hat, gibt er also wieder:[57] „Die Aufzählung der Namen in den Stammtafeln war in Israel entweder physisch oder

[51] Altert. 20, 247. 249; vgl. Eusebius, Evgl. Beweisführung 8, 2, 93. 94.
[52] Altert. 18, 92. 93; vgl. Evgl. Beweisf. 8, 2, 95.
[53] Evgl. Beweisf. 8, 2, 55-129; Prophet. Blütenlese 153, 12—165, 7.
[54] Dan. 9, 24—27.
[55] 1, 1—16.
[56] 3, 23—38.
[57] Von dem Briefe des Afrikanus an Aristides sind nur Bruchstücke erhalten. Eine kritische Ausgabe bietet W. Reichardt: „Die Briefe des Sextus Julius Afrikanus an Aristides und Origenes“, in TU 34, 3 (Leipzig 1909); vgl. Wilamowitz-Moellendorff in Hermes 45 (1910) S. 414 ff.

gesetzlich; physisch war sie, wenn der leibliche Sohn folgte, gesetzlich, wenn ein Fremder an Kindes Statt angenommen wurde auf den Namen des ohne Kinder gestorbenen Bruders. Da nämlich die Hoffnung auf die Auferstehung noch nicht klar war, so suchte man einen Ersatz für die künftige, verheißene Auferstehung in der sterblichen Auferstehung,[58] damit der Name des Hingeschiedenen nicht ausgetilgt würde. Da nun von den in unseren Geschlechtsregistern genannten Personen die einen als leibliche Kinder den Vätern folgten, während die anderen nach Männern benannt wurden, von denen sie nicht erzeugt worden waren, so sind die aufgezählten Männer zum Teil Väter der Natur nach, zum Teil Väter der Form nach. Weil nun die Evangelien im einen Falle die natürliche Zeugung berücksichtigten, im anderen Falle eine gesetzliche Gewohnheit, so irrt sich keines der beiden. Die von Salomon und die von Nathan abstammenden Geschlechter wurden durch die Neubelebungen[59] der Kinderlosen bzw. die zweiten S. 39 Ehen sowie durch die natürliche Zeugung[60] so sehr miteinander verkettet, daß man mit Recht behaupten kann die gleichen Personen stammen zugleich von verschiedener Seite ab, nämlich von Vätern, die es dem Scheine nach sind, und von solchen, die es in Wirklichkeit sind. Die beiden Berichte sind also vollständig richtig; wenn auch unter verschiedenen Verschlingungen, führen sie doch wahrheitsgemäß zu Joseph. Damit das Gesagte verständlich wird, will ich die Verkettungen der Familien erklären. Zählt man die Glieder von David über Salomon, dann ist das drittletzte Matthan; denn dieser erzeugte Jakob, den Vater Josephs. Zählt man aber wie Lukas von Davids Sohn Nathan ab, dann ist das drittletzte Melchi; denn Joseph war der Sohn des Heli, des Sohnes des Melchi.[61] Mit Bezug auf Joseph müssen wir nun zeigen, inwiefern sowohl Jakob in der auf Salomon zurückführenden Linie wie Heli in der auf Nathan zurückgehenden Linie als Josephs Vater erklärt wird, inwiefern beide, nämlich Jakob und Heli, Brüder waren und inwiefern deren Väter, nämlich Matthan und Melchi, obwohl sie verschiedenen Geschlechtern angehören, als Großväter Josephs bezeichnet werden, Matthan und Melchi heirateten einer nach dem anderen dasselbe Weib, und ihre Söhne wurden Brüder als Kinder der gleichen Mutter; denn das Gesetz verbot einer Witwe nicht, sich wieder zu verheiraten, mochte sie geschieden leben oder mochte ihr Mann gestorben sein. Aus Estha — nach der Überlieferung sein Weib — erzeugte zuerst Matthan, der von Salomon abstammte, den Jakob; nach seinem Tode heiratete Melchi, der sein Geschlecht auf Nathan zurückführte, also wenn auch dem gleichen Stamme, so doch, wie gesagt, einem anderen Geschlechte angehörte, die Witwe und erhielt von

---

58

d. i, in den Erzeugungen.

59 ἀναστάσεσιν Afrikanus schrieb: τελευταῖς.
60 ἀναστάσει σπερμάτων.
61 Luk. 3, 23 f. schreibt jedoch: … Ιωσήφ, τοῦ Ἡλεί, τοῦ Ματθάτ, τοῦ Λευεί, τοῦ Μελχεί …

ihr als Sohn den Heli. Wir können also verstehen, daß Jakob und Heli, S. 40 die zwei verschiedenen Geschlechtern angehören, doch als Kinder der gleichen Mutter Brüder waren. Jakob nun nahm, da sein Bruder Heli kinderlos starb, dessen Weib zu sich und erzeugte aus ihr als drittes Glied den Joseph, welcher zwar der Natur nach ihm gehörte, weshalb das Schriftwort sagt: ‚Jakob erzeugte den Joseph', dem Gesetze nach aber ein Sohn des Heli war; denn ihm hatte Jakob, sein Bruder, den Samen erweckt. Die Stammtafeln Josephs bleiben also zu Recht bestehen. Denn im einen Falle sagt der Evangelist Matthäus in seinem Berichte: ‚Jakob aber erzeugte den Joseph', während im anderen Falle dagegen Lukas schreibt: ‚(Jesus) war, wie man glaubte', — so fügt er bei — ‚der Sohn des Joseph, des Sohnes des Heli, des Sohnes des Melchi.' Lukas hätte die gesetzliche Abstammung nicht klarer andeuten können; er bediente sich bei der Eigenart seiner Genealogie bis zum Schluß nicht des Ausdruckes ‚er erzeugte', da er allmählich bis zu ‚Adam, den Sohn Gottes' hinaufstieg. Dieser Bericht ist keineswegs unbegründet und aus der Luft gegriffen. Die leiblichen Verwandten des Erlösers haben auch noch, sei es rühmend, sei es einfach erzählend, auf jeden Fall wahrheitsgemäß, folgendes überliefert. Nachdem idumäische Räuber die Stadt Askalon in Palästina überfallen und aus dem Götzentempel des Apollo, welcher an der Stadtmauer lag, den Antipater, den Sohn des Götzendieners Herodes, mit der übrigen Beute in Gefangenschaft geschleppt hatten, wurde Antipater infolge der Unfähigkeit des Priesters, für seinen Sohn Lösegeld zu zahlen, in den Sitten der Idumäer erzogen und befreundete sich später mit dem jüdischen Hohenpriester Hyrkanus. Als er zu Pompeius eine Gesandtschaft für Hyrkanus übernommen und diesem das von seinem Bruder Aristobul bedrängte Reich wieder frei gemacht hatte, ward ihm das Glück, Verwaltungsbeamter in Palästina zu werden. Nachfolger des Antipater wurde, nachdem dieser aus Neid wegen seines großen Glückes hinterlistig ermordet worden S. 41 war, sein Sohn Herodes, welchem später von Antonius und Augustus durch Senatsbeschluß die königliche Gewalt zuerkannt wurde. Des Herodes Söhne waren Herodes und die anderen Tetrarchen. So weit stimmt der Bericht mit der griechischen Geschichte überein. Die bis zu jener Zeit in den Archiven aufbewahrten Aufzeichnungen der Geschlechter der Hebräer und derjenigen, welche auf Proselyten wie auf Achior, den Ammoniter,[62] oder auf Ruth, die Moabiterin, zurückführten, sowie derjenigen welche sich mit solchen vermischt hatten, die gleichzeitig aus Ägypten eingewandert waren, ließ Herodes verbrennen,[63] da das Geschlecht der Israeliten zu ihm keinerlei Beziehung hatte und ihn das Bewußtsein seiner niederen Herkunft ärgerte. Er glaubte nämlich als Edel-geborener zu erscheinen, wenn auch andere nicht die Möglichkeit hätten, aus den öffentlichen Urkunden nachzuweisen, daß sie von den Patriarchen oder Proselyten oder den sog.

[62] Judith 14, 10.

[63] Doch lagen auch nach Herodes noch öffentliche Geschlechtsregister auf. Denn Josephus berichtet am Anfange der nach dem Jahre 100 geschriebenen „Selbstbiographie" 1, 6: „Die Reihenfolge unseres Geschlechtes lege ich so vor, wie ich sie in den öffentlichen Verzeichnissen (ἐν δημοσίοις δέλτοις) vorgefunden habe."

Fremdlingen (γειῶραι)[64], den Mischlingen, abstammen. Einige wenige jedoch konnten, weil sie sich entweder aus dem Gedächtnis oder durch Benützung von Abschriften Privatregister besorgt hatten, sich rühmen, die Erinnerung an ihre edle Abstammung gerettet zu haben. Zu diesen gehörten die Erwähnten, welche wegen ihrer Beziehung zu dem Geschlechte des Erlösers ‚Herrenverwandte' (δεσπόσυνοι) genannt wurden und welche sich von den jüdischen Dörfern Nazareth und Kochaba[65] aus über das übrige Land ausgebreitet und die vorliegende Ahnentafel teils nach dem Gedächtnis, teils S. 42 aus ihren Familienbüchern so gut wie möglich erklärt hatten. Sei dem, wie ihm wolle, niemand dürfte eine verlässigere Erklärung finden können. Da man keine bessere und verlässigere Erklärung finden kann, wollen wir uns mit der erwähnten zufriedengeben, wenn sie auch nicht mit Beweisen belegt werden kann. Auf jeden Fall sagt das Evangelium die Wahrheit.“ Am Ende des gleichen Briefes fügt Afrikanus noch bei: „Matthan, der Nachkomme des Salomon, erzeugte den Jakob. Nach dem Tode des Matthan erzeugte Melchi, der Nachkomme des Nathan, aus dem gleichen Weibe den Heli. Heli und Jakob waren also Brüder als Söhne der gleichen Mutter. Da Heli ohne Kinder starb, erweckte ihm Jakob einen Samen und erzeugte ihm den Joseph, welcher also der natürliche Sohn des Jakob und der gesetzliche Sohn des Heli ist. Joseph war somit der Sohn des einen wie des anderen.“ Soweit geht der Bericht des Afrikanus.[66] Da dies die Ahnenreihe des Joseph war, so ist sie selbstverständlich auch der Stamm, aus welchem zugleich Maria hervorgegangen war; denn nach dem Gesetze des Moses war es nicht gestattet, eine Ehe mit Fremdstämmigen einzugehen. Es war Gesetz, daß die Ehe nur mit Gliedern desselben Volkes und desselben Stammes geschlossen werden dürfe, damit nicht das Familienerbteil von einem Stamm auf den anderen übergehe.[67] Soviel hierüber. S. 43

8. Kap. Der Anschlag des Herodes gegen die Knäblein; sein Lebensende.

Nachdem Christus gemäß den Prophezeiungen zu Bethlehem in Juda zur geoffenbarten Zeit geboren war fragten die Magier aus dem Morgenlande den Herodes wo sich der geborene König der Juden aufhalte; denn sie hätten seinen Stern gesehen und wären von dem Wunsche, den Geborenen als Gott anzubeten, erfüllt gewesen, so daß sie diese große Reise unternommen hätten. Darüber wurde Herodes nicht wenig aufgeregt, da er meinte, seiner Herrschaft drohe Gefahr. Er forschte daher bei den Gesetzgebern des Volkes nach, wo sie

[64] Exod. 12, 19.
[65] Kochaba ist vielleicht Kâkab, 15 km nördlich von Nazareth, oder Kâkab el Hawâ, südöstlich vom Tabor.
[66] Über die Stammbäume Jesu und speziell über den Bericht des Jul. Afrikanus vgl. P. Vogt „Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas“, in Bibl. Studien 12, 3 (Freiburg 1907). Nach Vogt sind bei den Sekten der hauptsächlich in dem erwähnten Kochaba wohnenden Nazaräer und Ebioniten, welche sich eines eigenen Evangeliums bedient hatten, die Gewährsmänner für das Zeugnis des Afrikanus zu suchen. Das gleiche Thema wie Vogt behandelte J. M. Heer unter dem Titel „Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas“ in Bibl. Studien 15, 1 u. 2 (1910).
[67] Num. 36, 8 f.

die Geburt Christi erwarteten. Da er von der Prophezeiung des Michäas[68] über Bethlehem erfuhr, erließ er den Befehl, die säugenden Knäblein in Bethlehem und der ganzen Umgebung, sofern sie — entsprechend der von den Magiern gemachten Zeitangabe — zwei Jahre und darunter waren, zu töten, in der Meinung, daß nun sicher — und es war wahrscheinlich — auch Jesus von dem gleichen Schicksale wie seine Altersgenossen ereilt würde. Jesus aber entkam dem Anschlage, da seine Eltern in einer Engelserscheinung über die drohende Gefahr unterrichtet wurden und das Kind nach Ägypten gebracht wurde. Davon erzählt auch die Heilige Schrift im Evangelium.[69] Es ist der Mühe wert, auch noch auf den Lohn zu achten, den Herodes für sein Vorgehen gegen Christus und dessen Altersgenossen empfing. Denn gleich darauf, ohne nur etwas zu warten, ereilte ihn noch zu seinen Lebzeiten die göttliche Gerechtigkeit und gab ihm einen Vorgeschmack dessen, was ihm nach seinem Hinscheiden bevorstand. Wie er den äußeren Glanz seiner Regierung durch ständiges häusliches Unglück, durch schändliche Ermordung von Weib und Kindern und anderen ihm durch Verwandtschaft und Freundschaft nahestehenden Personen verdunkelt hat, kann ich jetzt gar nicht aufzählen, den Bericht hierüber würde jede Schauermäre in Schatten stellen; auch hat Josephus ausführlich darüber in dem S. 44 den Herodes betreffenden Abschnitt seiner Geschichte geschrieben. Wie er gleich bei seinem Anschlag auf unseren Erlöser und auf die übrigen Kinder von einem von Gott verhängten Übel gepackt und in den Tod geschickt wurde, sagt uns am besten der gleiche Schriftsteller. Im siebzehnten Buche der „Jüdischen Altertümer“ beschreibt er den Untergang seines Lebens wörtlich also:[70] „Die Krankheit des Herodes wurde immer heftiger; denn Gott bestrafte ihn für seine Verbrechen. Langsam zehrendes Fieber machte seine große Hitze denen, welche ihn berührten, nicht so bemerkbar, wie es im Inneren fraß. Schrecklich war seine Gier, etwas zu genießen, und nicht konnte er ihr widerstehen. Seine Eingeweide eiterten, und besonders schmerzten ihn die Gedärme. Eine flüssige, schleimige Masse war um seine Füße, und eine ähnliche Krankheit zeigte sich um seinen Unterleib. Seine Geschlechtsteile faulten und erzeugten Würmer. Zu atmen war ihm nur in aufrechter Stellung möglich, und es wurde ihm beschwerlich durch den widerlichen Geruch und die wiederholten Beklemmungen. Alle Glieder wurden krampfhaft gespannt und verliehen ihm unwiderstehliche Kraft. Gottbegnadete Männer, welche die Gabe hatten, derartige Erscheinungen zu deuten, erklärten, Gott nähme an dem König für seine vielen Gottlosigkeiten Rache.“ So berichtet Josephus in dem erwähnten Werke. Ähnliche Mitteilungen macht er über Herodes in dem zweiten Buche seiner Geschichte. Er schreibt:[71] „Da ergriff die Krankheit seinen ganzen Körper und lieferte ihn zahlreichen Leiden aus. Er hatte schleichendes Fieber und ein unerträgliches Jucken an der ganzen Haut und ständige Schmerzen in den Gedärmen. Seine

[68] 5, 2.
[69] Matth. 2, 1 ff.
[70] Altert. 17, 168—170.
[71] Jüd. Krieg 1, 657—660.

Füße waren angeschwollen wie die eines Wassersüchtigen, der Unterleib war entzündet, und die faulenden Geschlechtsteile erzeugten Würmer. Dazu kamen Beschwerden im Atmen, das ihm nur in aufrechter Stellung möglich war, und alle seine Glieder wurden in S. 45 einer Weise vom Krampf erfaßt, daß gottbegnadete Männer seine Krankheit für eine Strafe erklärten. Aber trotzdem er mit so großen Schmerzen zu ringen hatte hing er noch am Leben hoffte auf Genesung und dachte an Heilmittel. Er begab sich daher über den Jordan und gebrauchte die warmen Wasser von Kallirhoe.[72] Dieselben sind süß und trinkbar und fließen in den Asphaltsee. Da die Ärzte empfahlen, den ganzen Körper mit warmem Öle zu beleben, legte man ihn in eine Wanne voll Öl, worauf er jedoch zusammenbrach und die Augen verdrehte, als hätte er seinen Geist aufgegeben. Auf den nun folgenden Lärm der Dienerschaft hin erschrak er und kam wieder zu sich, doch dachte er nicht mehr an Genesung, weshalb er befahl, an die Soldaten je 50 Drachmen und an seine Heerführer und Freunde große Summen zu verteilen. Herodes kehrte nach Jericho zurück, verstimmt und fast dem Tode zürnend. Er verfiel nun auf eine furchtbare Idee. Er ließ die angesehenen Männer aller Ortschaften von ganz Judäa in das Hippodrom verbringen und dort einsperren, rief dann seine Schwester Salome und deren Mann Alexander zu sich und erklärte ihnen: ‚Ich weiß, daß die Juden meinen Tod festlich begehen werden. Aber es ist mir möglich, mich um anderer willen betrauern zu lassen und eine glänzende Leichenfeier zu erhalten, soferne ihr bereit seid, meinen Befehlen zu gehorchen. Sobald ich gestorben bin, sollen Soldaten die bewachten Männer umstellen und eiligst niedermetzeln, damit ganz Judäa und jedes Haus, ob es will oder nicht, meinetwegen weine.' “ Bald darauf schreibt Josephus:[73] „Da Herodes von Hunger und krampfhaftem Husten gepeinigt wurde, entschloß er sich, vom Schmerz überwältigt, dem Schicksal zuvorzukommen. Er nahm einen Apfel und verlangte dazu ein Messer; er hatte nämlich die Gewohnheit, ihn mit dem Messer zu essen. Dann schaute er vorsichtig S. 46 umher, ob nicht etwa jemand ihn in seinem Vorhaben verhindern könnte, und erhob seine Rechte in der Absicht, sich zu töten.“ Außerdem berichtet der gleiche Schriftsteller,[74] daß Herodes vor seiner Sterbestunde noch einen weiteren leiblichen Sohn töten ließ; es war der dritte, da er schon zuvor zwei in den Tod geschickt hatte. Darauf habe er sofort unter nicht geringen Schmerzen sein Leben beschlossen. So war das Lebensende des Herodes. Er erlitt damit eine gerechte Strafe dafür, daß er, unserem Erlöser nachzustellen, die Knäblein in der Gegend von Bethlehem hatte ermorden lassen. Nach dessen Tode befahl ein Engel im Traume dem in Ägypten weilenden Joseph, er solle sich zugleich mit dem Kinde und dessen Mutter nach Judäa begeben; denn—so offenbarte er — diejenigen, welche dem Kinde nach dem Leben trachteten, seien gestorben. Der Evangelist bemerkt noch ergänzend:[75] „Als (Joseph) hörte,

[72]Kallirhoe lag an der Ostküste des Toten Meeres, an der Mündung des Wadi Zerka.
[73]Jüd. Krieg 1, 662.
[74]Altert. 17, 187; Jüd. Krieg 1, 664 f.
[75]Matth. 2, 22.

daß Archelaus an Stelle seines Vaters Herodes regiere, fürchtete er sich, dorthin zu gehen; im Traume unterwiesen, zog er in das Gebiet von Galiläa.“

9. Kap. Die Zeit des Pilatus.

Der erwähnte Geschichtschreiber berichtet[76] ebenfalls über die Thronbesteigung des Archelaus nach Herodes. Er erzählt, daß Archelaus auf Grund des Testamentes seines Vaters Herodes sowie infolge einer Bestimmung des Kaisers Augustus die Herrschaft über die Juden erhalten und nach zehn Jahren wieder verloren habe,[77] worauf seine Brüder Philippus, der junge Herodes und Lysanias die Tetrarchien verwalteten.[78]

Im achtzehnten Buche seiner „Altertümer“[79] berichtet S. 47 Josephus, daß Judäa dem Pontius Pilatus übertragen worden sei im zwölften Jahre der Regierung des Tiberius, welcher, nachdem Augustus 57 Jahre regiert hatte, und die Alleinherrschaft übernommen habe; Pilatus sei volle zehn Jahre, fast bis zum Tode des Tiberius im Amte geblieben.[80] Damit ist offenbar das vor kurzem erst herausgegebene Machwerk von Erinnerungen an unsern Erlöser erledigt,[81] worin zunächst schon die chronologischen Angaben die Verfasser Lügen strafen. In das vierte Konsulat des Tiberius, d. i. in das siebte Jahr seiner Regierung, wird hier das verlegt, was über das Leiden des Heilandes frech erdichtet wird. Doch zu dieser Zeit war Pilatus in Judäa nachweisbar noch gar nicht am Ruder, sofern man dem Zeugnis des Josephus Glauben schenken darf, welcher in der erwähnten Schrift ausdrücklich erklärt, daß Pilatus im zwölften Jahre der Regierung des Tiberius von diesem zum Prokurator über Judäa bestellt wurde.

10. Kap. Die jüdischen Hohenpriester, unter denen Christus gelehrt hat.

Es war, als Tiberius nach dem Evangelisten[82] im fünfzehnten Jahre regierte, Pontius Pilatus im vierten Jahre die Verwaltung innehatte und das übrige Judäa unter den Tetrarchen Herodes, Lysanias und Philippus stand, da, unter diesen Regenten, kam unser Erlöser, der Christus Gottes, „bei seinem ersten Auftreten etwa 30 Jahre alt“,[83] zur Taufe des Johannes

[76] Altert. 17, 188. 189. 195. 317—319. 342—344; Jüd. Krieg 1, 668 f.; 2, 93 f. 111. 167.
[77] Im Jahre 6 n. Chr. wurde eine jüdische Abordnung in Rom gegen Archelaus vorstellig, worauf Augustus ihn nach Vienna in Gallien verbannte.
[78] Vgl. Luk. 3, 1.
[79] 18, 32. 33. 35. 89.
[80] Vitellius, der Legat von Syrien, suspendierte ihn auf Grund der gegen ihn erhobenen Anklagen vom Amte.
[81] Es wird hier an die heidnischen, zur Zeit des Maximinus entstandenen Pilatusakten erinnert (vgl. unten Kirchengesch. IX 5. 7). Von den christlichen Pilatusakten scheint Eusebius nichts zu wissen. Denn er verweist nirgends auf sie, obwohl der Stoff derselben zu ihrer Erwähnung in Kirchengesch. II 2 geradezu herausgefordert hätte. Nach Laqueur S. 122 f. hat Eusebius die Bekämpfung der Pilatusakten erst später dem ersten Buch eingefügt.
[82] Luk. 3, 1.
[83] Ebd. 3. 23.

und begann nun die Verkündigung des Evangeliums.

Die göttliche Schrift[84] erzählt, daß Jesus seine ganze S. 48 Lehrtätigkeit unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas entfaltet habe; sie will sagen, daß die ganze Zeit seiner Lehrtätigkeit sich völlig abgewickelt habe in den Jahren, welche zwischen die Amtstätigkeit dieser beiden Männer fiel. Da Jesus unter dem Hohenpriester Annas seine Tätigkeit begann und noch bis zur Herrschaft des Kaiphas wirkte, beträgt die Zwischenzeit nicht ganz vier Jahre. Weil nämlich damals bereits die Bestimmungen des Gesetzes außer Kraft waren, so bestand nicht mehr der Brauch, daß die gottesdienstlichen Funktionen lebenslänglich und auf Grund der Abstammung übertragen wurden. Von den römischen Statthaltern wurden bald diese, bald jene mit der hohenpriesterlichen Würde betraut, welche sie aber nicht länger als ein Jahr bekleideten. Josephus berichtet, daß nach Annas noch vier Hohepriester nacheinander bis Kaiphas gefolgt seien. In der gleichen Schrift seiner „Altertümer“[85] sagt er: „Valerius Gratus entzog die priesterliche Würde dem Ananus und erklärte zum Hohenpriester Ismael, den Sohn des Phabi. Auch diesen setzte er bald wieder ab und ernannte Eleazar, den Sohn des Hohenpriesters Ananus, zum Hohenpriester. Nach Verlauf eines Jahres enthob er auch diesen seiner Stelle und übergab die hohepriesterliche Würde Simon, dem Sohne des Kamith. Doch auch dieser behielt die Würde nicht, und Josephus, der auch Kaiphas genannt wird, wurde sein Nachfolger.“ Daraus folgt, daß die ganze Zeit der Lehrtätigkeit unseres Erlösers nicht ganz vier Jahre betrug; denn von Annas bis Kaiphas haben vier Hohepriester in vier Jahren je ein Jahr lang Dienst getan. Die evangelischen Berichte[86] bezeichnen also mit Recht Kaiphas als Hohenpriester des Jahres, in welchem unser Erlöser gelitten hat; aus ihnen ergibt sich auch, daß sie bezüglich der Zeit, da Christus lehrte, nicht im Widerspruch mit den vorliegenden Mitteilungen stehen. Nicht sehr lange nach Beginn seiner S. 49 Lehrtätigkeit berief unser Erlöser und Herr die zwölf Apostel; um sie vor seinen übrigen Jüngern auszuzeichnen hatte er ihnen allem den Namen Apostel verliehen. Außerdem wählte er sich „noch siebzig andere aus, die er zu zwei und zwei vor sich her in alle Orte und Städte sandte, in welche er gehen wollte“.[87]

11. Kap. Die Zeugnisse über Johannes den Täufer und über Christus.

Von der bald erfolgten Enthauptung Johannes des Täufers durch den jüngeren Herodes berichtet sowohl die göttliche Urkunde der Evangelien[88] wie auch Josephus,[89] welcher die Herodias mit Namen erwähnt und erzählt, daß Herodes die Frau seines Bruders geheiratet habe, nachdem er seine erste, gesetzlich ihm angetraute Gattin, eine Tochter Aretas', des

[84] Vgl. Luk. 3, 2; Matth. 26, 57.
[85] 18, 34 f.
[86] Matth. 26, 3. 57; Joh. 11, 49; 18, 13. 24. 28.
[87] Luk. 10, 1.
[88] Matth. 14, 1—12; Mark. 6, 14—29; Luk. 3, 19 f.; 9, 7—9.
[89] Altert. 18, 109—114.

Königs der Peträer, verstoßen und Herodias ihrem noch lebenden Manne entführt hatte. Er verwickelte sich, nachdem er ihretwegen den Johannes hatte hinrichten lassen, in einen Krieg mit Aretas wegen der Schändung von dessen Tochter. Als es in diesem Kriege zur Schlacht kam, ging — so berichtet Josephus — das ganze Heer des Herodes zugrunde zur Strafe für sein Vorgehen gegen Johannes. Derselbe Josephus gesteht auch,[90] daß Johannes der Gerechteste unter den Gerechten gewesen sei und getauft habe; er stimmt also mit dem überein, was das Evangelium über ihn geschrieben hat. Ferner berichtet er,[91] daß Herodes wegen der Herodias den Thron verloren habe und mit ihr ins Ausland nach Vienna in Gallien zur Strafe verbannt worden sei.[92] Diese Berichte finden sich im achtzehnten Buche der „Altertümer", wo Jose- S. 50 phus wörtlich also schreibt:[93] „Manche von den Juden glaubten, daß das Heer des Herodes von Gott vernichtet worden sei, um gerechte Rache für Johannes, den sog. Täufer, zu nehmen, Herodes hatte nämlich diesen töten lassen, obwohl er ein braver Mann war und die Juden veranlaßte, zuerst die Tugend zu pflegen, dem Nächsten gegenüber Gerechtigkeit, Gott gegenüber Frömmigkeit zu üben und dann zur Taufe zu kommen. Denn nur dann sei die Taufe vor Gott angenehm, wenn nicht mehr Sünden der Verzeihung bedürfen, sondern wenn der Körper gereinigt wird zum Zeichen dafür, daß die Seele durch Gerechtigkeit rein ist. Da auch das übrige Volk herbeiströmte und die Leute sich durch seine Worte völlig hinreißen ließen, fürchtete Herodes, sein gewaltiger Einfluß auf die Menschen möchte, weil sie sich in allem nach ihm zu richten schienen, sie zu einem Aufstand veranlassen, und hielt es darum für viel besser, ihn, noch ehe er etwas Unerhörtes unternehmen würde, aus dem Leben zu schaffen, als später nach eingetretenen Ereignissen schmerzlich vor vollendeter Tatsache zu stehen. Auf den Verdacht des Herodes hin wurde Johannes gefesselt nach Machärus,[94] in die oben erwähnte Burg, geschickt und dort hingerichtet." Nachdem Josephus diese Berichte über Johannes gegeben hat, gedenkt er in dem gleichen Geschichtswerke auch unseres Erlösers, und zwar mit folgenden Worten:[95] „Zu jener Zeit lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn überhaupt einen Mann nennen darf. Denn er wirkte Wunder und war der Lehrer wahrheitsliebender Menschen. Viele Juden und auch viele Heiden gewann er für sich. Er war der Christus. Obwohl ihn Pilatus auf Denunziation unserer angesehensten Männer hin zum Kreuzestode verurteilt hatte, verharrten die, welche ihn von Anfang an geliebt hatten, in S. 51 seiner Verehrung. Es war ihnen nämlich sicher, daß er am dritten Tage wieder zum Leben erwachte, nachdem schon die göttlichen Propheten die Auferstehung und tausend andere wunderbare

[90] Ebd. 18, 117.
[91] Ebd. 18, 240—255; vgl. 17, 344.
[92] Des Herodes Bruder Archelaus, nicht aber Herodes selbst, wurde nach Vienna verbannt. Josephus, Altert. 17, 344. Herodes wurde nach Lugdunum in Gallien (vielleicht nicht das spätere Lyon, sondern Lugdunum Convenarum am Nordabhang der Pyrenäen) verbannt. Josephus, Altert, 18, 252.
[93] Altert. 18, 117—119.
[94] Machärus, das jetzige Mkaur, lag am Ostufer des Toten Meeres.
[95] Altert. 18, 63 f.; vgl. Evgl. Beweisf. 3, 3, 105 f.

Ereignisse über ihn vorausgesagt hatten. Auch heute noch existiert dieses Geschlecht der Christen, welches sich nach jenem benannt hat.“[96] Da ein Schriftsteller, der von den Hebräern selbst abstammte, in dieser Weise über Johannes den Täufer und über unseren Erlöser in seiner Schrift berichtet, wie können da noch diejenigen, welche Erinnerungen gegen beide erdichtet haben, dem Vorwurf der Frechheit entgehen? Doch genug hierüber. S. 52

12. Kap. Die Jünger unseres Heilandes.

Die Namen der Apostel unseres Erlösers sind jedem aus den Evangelien bekannt. Von den siebzig Jüngern jedoch findet sich nirgends ein Verzeichnis. Einer von ihnen soll Barnabas gewesen sein, dessen die Apostelgeschichte an verschiedenen Stellen, ganz besonders aber Paulus in seinem Briefe an die Galater,[97] gedenkt. Unter ihnen war auch, wie man erzählt, Sosthenes, welcher zugleich mit Paulus an die Korinther schrieb.[98] So berichtet wenigstens Klemens im fünften Buche seiner Hypotyposen.[99] Dortselbst rechnet er auch Kephas, von dem Paulus erklärte:[100] „Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht“, zu den siebzig Jüngern und nennt ihn einen Namenskollegen des Apostels Petrus.[101] Auch Matthias, der an Stelle des Judas in die Zahl der Apostel aufgenommen wurde,[102] sowie derjenige, welcher, gleich ihm durch das Los ausgezeichnet worden

[96] Eusebius ist der erste Schriftsteller, welcher diese aus dem Munde eines Juden so seltsam klingenden Worte aus den „Altertümern“ des Josephus zitiert hat. Dieser Bericht über Jesus findet sich allerdings auch in den griechischen Handschriften des Josephus, deren älteste ins elfte Jahrhundert zurückgeht. Mag auch in dieser berühmt gewordenen Stelle ein echter Kern gelegen sein, so ist sie doch als stark interpoliert anzusehen. Niese, welcher 1887—1895 die Werke des Josephus in sieben Bänden herausgegeben hat, erklärt in der Einleitung S. LXIX sowie in der 1893 in Marburg erschienenen Programmschrift „De testimonio Christiano, quod est apud Josephum Ant. Jud. 18, 63 sq. disputatio“, die ganze Stelle sei eine Interpolation, welche zwischen Origenes und Eusebius eingeschoben worden sei. Schürer, „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu“ I 3 u 4 (Leipzig 1901) S. 544 f, hatte die Schriften für und gegen die Echtheit der Stelle zusammengestellt. Vgl. noch A. Harnack, „Der jüdische Geschichtschreiber Josephus und Jesus Christus“, in Internationale Monatsschrift für Wiss., Kunst und Technik 7 (1913) S. 1037—1068; E. Norden, „Josephus und Tacitus über Jesus Christus und eine messianische Prophetie“, in Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum, Gesch. und deutsche Lit. 31 (1913) S. 637—666; P. Corssen, „Die Zeugnisse des Tacitus und Pseudo-Josephus über Christus“, in Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wiss. 15 (1914) S. 114-140; Brüne, „Zeugnis des Josephus über Christus“, in Theol. Studien und Kritiken 92 (1919) S. 139—147; M. Wertheimer, „Das echte und unechte Josephus-Flaviuszeugnis über Jesus“ (Wien 1929); R. Eisler, „Flavius Josephus on Jesus Called the Christ“, in Biblioth. Sacra 1. 2 (St. Louis USA. 1930) S. 1—60.

[97] Gal. 2, 1. 9. 13.

[98] 1 Kor. 1, 1.

[99] Die Hypotyposen sind nur noch in Bruchstücken erhalten. Gesammelt sind sie von Stählin in „Klemens Alexandrinus“ 3 (1909) S, 195 ff. („Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ Bd. 17).

[100] Gal. 2, 11.

[101] Wohl weil man einen Konflikt zwischen den beiden Apostelfürsten nicht zugeben wollte, scheute man sich, den Kephas in Gal. 2, 11 mit Petrus zu identifizieren.

[102] Apg. 1, 23—26.

war,[103] sollen gewürdigt worden sein, zu den Siebzig zu zählen. Wie man erzählt, gehörte auch Thaddäus zu ihnen. Was die Tradition von ihm weiß, werde ich sofort genau ausführen. Daß übrigens unser Erlöser mehr als siebzig Jünger hatte, wird man bei genauer Beachtung finden, wenn man nämlich auf das Zeugnis des Paulus hört, der sagte,[104] Jesus sei nach seiner Auferstehung von den Toten zuerst dem Kephas erschienen, sodann den Zwölfen, nach diesen zugleich mehr als 500 Brüdern, von welchen einige bereits entschlafen seien, die meisten aber zur Zeit des Briefes noch lebten; hierauf sei er dem Jakobus erschienen, der S. 53 einer von den sog, Brüdern des Heilands war. Schließlich fügt Paulus, da es außer den genannten Männern in Nachahmung der Zwölf sehr viele Apostel gab, zu welchen auch Paulus gehörte, noch bei: „Sodann erschien er allen Aposteln.“ Soviel hierüber.

13. Kap. Ein Bericht über den Herrscher der Edessener.

Der Fall Thaddäus verlief also:

Da die Gottheit unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus infolge ihrer wunderbaren Machtentfaltung bei allen Menschen bekannt wurde, gewann sie auch von denen, welche im Auslande, weit weg von Judäa, wohnten, viele Tausende für sich, weil sie auf Heilung von Krankheiten und vielen anderen Beschwerden hofften, König Abgar z. B., welcher ruhmreich über die Völker jenseits des Euphrat regierte und an einer schweren körperlichen, mit menschlicher Kraft nicht zu heilenden Krankheit litt, wandte sich, als er von dem berühmten Namen Jesus und von seinen allgemein beglaubigten Wundern hörte, in einem Briefe hilfeflehend an ihn mit der Bitte, geheilt zu werden. Auf sein Verlangen, zu kommen, ging Jesus damals allerdings nicht ein, doch würdigte er ihn eines eigenen Briefes,[105] in welchem er versprach, einen seiner Jünger an ihn zu schicken, um ihn von der Krankheit zu befreien und zugleich ihm und allen seinen Angehörigen das Seelenheil zu geben. Und nicht lange stand es an, da erfüllte sich das Versprechen. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu nämlich schickte Thomas, einer von den zwölf Aposteln, auf göttlichen Antrieb hin den Thaddäus, der ebenfalls zu den siebzig Jüngern Christi gehörte, als Prediger und Verkündiger der christlichen Heilslehre nach Edessa, so daß durch S. 54 ihn das Versprechen unseres Erlösers in Erfüllung ging. Für diese Tatsache gibt es ein schriftliches Zeugnis, das den Archiven der damals königlichen Stadt Edessa entnommen ist. In den dortigen amtlichen Urkunden, welche über die früheren Ereignisse und auch über die Ge-

[103] = Justus; vgl. Apg, 1, 23—26.
[104] 1 Kor, 15, 5—7.
[105] Der Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus ist nicht historisch. Die Absicht, die Kirche von Edessa an die Apostel anzuknüpfen und ihr apostolisches Ansehen zu verleihen, mag zur Erfindung dieses Briefwechsels und der ganzen Abgarlegende Anlaß gegeben haben. Vgl. Edgar Hennecke, Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen“ (Tübingen 1914) S. 153—165: „Abgarsage“ v A. Stülcken, Ders., „Neutestamentliche Apokryphen“ (Tübingen 1904) S. 76-79.

schichte des Abgar berichten, ist auch die erwähnte Begebenheit bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Am besten ist es, die Briefe selbst zu hören, die wir dem Archiv entnommen und wörtlich aus dem Syrischen übersetzt haben. Sie lauten wie folgt.

Abschrift des Briefes, welchen der Fürst Abgar an Jesus geschrieben und durch den Schnelläufer Ananias an ihn nach Jerusalem gesandt hatte: „Abgar Ukkama,[106] der Fürst, entbietet Jesus, dem guten Heilande, der in Jerusalem erschienen ist, seinen Gruß. Ich habe von dir und deinen Heilungen Kunde erhalten und erfahren, daß diese ohne Arznei und Kräuter von dir gewirkt werden. Du machst nämlich, wie erzählt wird, Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, treibst unreine Geister und Dämonen aus, heilst die, welche schon lange von Krankheiten gequält werden, und erweckst Tote.[107] Auf alle diese Nachrichten hin sagte ich mir: entweder bist du Gott und wirkst diese Wunder, weil du vom Himmel herabgestiegen bist, oder du bist, weil du dieses wirkst, der Sohn Gottes. Daher wende ich mich in diesem Briefe an dich mit der Bitte, dich zu mir zu bemühen und mich von meinem Leiden zu heilen. Ich habe nämlich auch gehört, daß die Juden wider dich murren und dir Böses tun wollen. Ich habe eine sehr kleine, würdige Stadt, welche für uns beide ausreicht."

Das Antwortschreiben Jesu, vermittelt durch Ananias, den Eilboten des Fürsten Abgar: „Selig bist du, weil du an mich glaubst, ohne mich gesehen zu haben. Es ist nämlich über mich geschrieben,[108] 8 daß die, welche mich S. 55 gesehen haben, nicht an mich glauben, und daß die welche mich nicht gesehen haben, glauben und leben sollen. Bezüglich deiner schriftlichen Einladung, zu dir zu kommen, mußt du wissen: es ist notwendig, daß ich zuerst all das, wozu ich auf Erden gesandt worden bin erfülle und dann, wenn es erfüllt ist, wieder zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Nach der Himmelfahrt werde ich dir einen meiner Jünger senden, damit er dich von deinem Leiden heile und dir und den Deinigen das Leben verleihe."

Mit diesen Briefen ist noch folgender Bericht in syrischer Sprache verbunden: „Nach der Himmelfahrt Jesu sandte Judas, der auch Thomas genannt wurde, den Apostel Thaddäus, einen der Siebzig, zu Abgar. Er kam und wohnte bei Tobias, dem Sohne des Tobias. Sobald man davon erfuhr, wurde dem Abgar mitgeteilt: ‚Ein Apostel Jesu ist gekommen, wie er es dir im Briefe angekündigt hatte.' Thaddäus begann nun, in der Kraft Gottes jede Krankheit und Schwachheit zu heilen, so daß sich alle verwunderten. Als Abgar von seinen herrlichen, wunderbaren Taten und den Heilungen hörte, da kam er auf die Vermutung, daß dieser es ist, von dem Jesus im Briefe gesagt hatte: ‚Nach der Himmelfahrt werde ich dir einen meiner Jünger senden, damit er dich von deinem Leiden heile.' Er ließ daher den Tobias, bei dem jener wohnte, zu sich kommen und sprach zu ihm: ‚Ich habe gehört, daß ein wunder-

[106] = der Schwarze.
[107] Vgl. Matth. 11, 5; Luk. 7, 22.
[108] Vgl. Is. 6, 9ff; 52, 15; Matth. 13, 14 ff.; Joh. 12, 39ff.; Apg. 28, 25 ff.

tätiger Mann zu dir gekommen ist und in deinem Hause wohnt. Führe ihn zu mir!' Tobias ging nun zu Thaddäus und sagte ihm: ‚Der Fürst Abgar hat mich zu sich kommen lassen und mir befohlen, dich zu ihm zu führen, auf daß du ihn heilest.' Thaddäus erwiderte: ‚Ich komme, denn in Kraft bin ich zu ihm gesandt'. Am folgenden Tage in der Frühe machte sich Tobias auf, nahm den Thaddäus mit sich und ging zu Abgar. Als er kam, da zeigte sich sofort schon beim Eintreten dem Abgar in Gegenwart der S. 56 umstehenden hohen Würdenträger ein deutliches Gesicht im Antlitz des Apostels Thaddäus. Kaum sah es Abgar, da fiel er vor Thaddäus nieder, und Staunen ergriff alle, welche es sahen. Das Gesicht allerdings sahen sie nicht, es erschien nur dem Abgar. Dieser fragte den Thaddäus: ‚Bist du wirklich ein Jünger Jesu, des Sohnes Gottes, der mir gesagt hatte: Ich werde dir einen meiner Jünger senden, damit er dich heile und dir das Leben verleihe?' Thaddäus erwiderte: ‚Weil du vertrauensvoll an den geglaubt hast, der mich gesandt hat, darum wurde ich zu dir geschickt. Und wenn du wiederum glaubst, werden deinem Glauben entsprechend die Wünsche deines Herzens in Erfüllung gehen.' Abgar sagte zu ihm: ‚Ich habe so sehr an ihn geglaubt, daß ich bereit gewesen wäre, mit einem Heere die Juden, welche ihn gekreuzigt hatten, niederzuhauen, wenn nicht die Herrschaft der Römer mich daran gehindert hätte.' Thaddäus entgegnete: ‚Unser Herr hat den Willen seines Vaters erfüllt und ist dann zu seinem Vater aufgefahren.' Abgar sagte zu ihm: ‚Auch ich habe an ihn und seinen Vater geglaubt.' Thaddäus sprach: ‚Daher lege ich in seinem Namen meine Hände auf dich.' Nachdem er dies getan hatte, wurde Abgar sofort von seiner Krankheit und seinem Leiden geheilt. Abgar wunderte sich, daß das, was er über Jesus gehört hatte, dem entsprach, was er an seinem Jünger Thaddäus beobachtete, welcher nicht nur ihn ohne Arznei und ohne Kräuter heilte, sondern auch Abdus, den Sohn des Abdus, welcher an Podagra litt. Dieser kam ebenfalls zu ihm, fiel ihm zu Füßen nieder und wurde unter Gebet und Handauflegung geheilt. Auch noch viele andere Bürger heilte er; er wirkte große Wunder und predigte das Wort Gottes. Hierauf erklärte Abgar: ‚Du, Thaddäus, wirkst dieses in der Kraft Gottes, auch wir haben dich bewundert. Doch ich bitte dich nun auch, mir über die Erscheinung Jesu und über seine Wunder zu berichten und mir zu sagen, in welcher Kraft er die Taten verrichtete, von welchen ich S. 57 gehört habe.' Thaddäus antwortete: ‚Jetzt will ich schweigen. Da ich aber gesandt bin, das Wort zu verkünden, versammle mir morgen alle deine Bürger! Vor diesen werde ich predigen und in ihnen werde ich das Wort des Lebens aussäen, indem ich berichte von dem Erscheinen Jesu, von seiner Sendung, von dem Zwecke, zu welchem ihn der Vater geschickt hat, von seiner Kraft, seinen Wundern und den Geheimnissen, die er der Welt mitteilte, von der Art und Weise, in der er die Wunder wirkte, von seiner neuen Lehre, von seiner Erniedrigung und Demütigung und von der Art, wie er sich verdemütigte, selbst entäußerte und seine Gottheit klein machte,[109] von seiner Kreuzigung, seinem Abstieg in den Hades, vom Niederreißen des Zaunes, der von

[109] ἐσμίκρυνεν αὐτοῦ τὴν θεότητα

Urzeit her nicht niedergerissen wurde, von der Auferstehung von den Toten und davon, daß er, während er allein herabgestiegen war, in Begleitung einer großen Schar zu seinem Vater auffuhr.' Abgar erteilte nun den Befehl, die Bürger sollten sich am kommenden Morgen versammeln und die Predigt des Thaddäus anhören. Sodann gab er die Weisung, dem Thaddäus Gold und Edelmetalle zu schenken. Doch dieser nahm es nicht an mit dem Bemerken: ‚Wie sollen wir, nachdem wir eigenes Vermögen aufgegeben haben, fremdes Gut annehmen?' Dies geschah im Jahre 340.“[110]

Diesen Bericht habe ich nicht ohne Nutzen wörtlich aus dem Syrischen übersetzt. Er möge hier seinen geeigneten Platz finden![111] S. 58

Zweites Buch

Einleitung

Was in einer Einleitung zur KG über die Gottheit des erlösenden Wortes, das Alter unserer Glaubenslehren, die Altehrwürdigkeit des evangelischen Wandels der Christen, vor allem über die erst später erfolgte Erscheinung Christi, sein Leiden, die Auswahl seiner Apostel zu berichten war, haben wir in dem vorigen Buche kurz dargelegt. In diesem Buche nun wollen wir die Ereignisse nach der Himmelfahrt untersuchen, wobei wir zum Teil die göttlichen Schriften benutzen, S. 60 zum Teil auch auf Grund profaner Schriften berichten werden, die wir bei Gelegenheit anführen wollen.

1. Kap. Das Leben der Apostel nach der Himmelfahrt Christi.

An Stelle des Verräters Judas wurde zunächst Matthias durch das Los zum Apostel gewählt,[112] der auch, wie erwähnt,[113] einer von den Jüngern des Herrn war. Unter Gebet und Handauflegung von seiten der Apostel wurden als Diakonen für den öffentlichen sozialen

[110] Die Jahreszahl ist nach der mit dem 1. Oktober 312 v. Chr. beginnenden seieucidischen Ära angegeben. Nach unserer christlichen Zeitrechnung fällt somit die erwähnte Geschichte in das Jahr 28/29, das bis auf Eusebius als das Todesjahr Jesu galt; erst nach Eusebius wird unter der Annahme der dreijährigen Wirksamkeit Jesu sein Tod in den Nisan 32 verlegt.

[111] Die Abgarsage liegt in erweiterter und veränderter Gestalt vor in der syrischen Doctrina Addai, welche auch in armenischer Übersetzung überliefert ist. Die syrische Ausgabe mit englischer Übersetzung besorgte G. Phillips, „The Doctrine of Addai the Apostle“ (London 1876), Diese Doctrina Addai weiß u. a, noch zu berichten, daß der Archivar und Hofmaler Abgars das Bildnis des Herrn mit auserlesenen Farben gemalt und Abgar dasselbe in einem seiner Paläste aufgestellt habe. Über eine noch weitere Ausgestaltung der Abgarsage vgl. v. Dobschütz, „Christusbilder“, in TU 18 (Leipzig 1899) S. 102 ff. — Die Briefe Jesu und Abgars wurden am Stadttor und an Privathäusern zu Edessa als Schutzmittel gegen das Böse angeschlagen. Selbst noch bis ins 19. Jahrhundert wurden sie an den Türpfosten englischer Bauernhäuser zur Abwehr des Bösen befestigt.

[112] Apg. 1, 23—26.

[113] oben I 12 (S. 52).

Dienst sieben bewährte Männer aufgestellt, die sich um Stephanus sammelten.[114] 3 Dieser war nach dem Herrn der erste, der getötet wurde; schon gleich nach seiner Wahl wurde er, wie wenn er eben dazu erwählt worden wäre, von den Mördern des Herrn gesteinigt.[115] Er erwarb sich also zuerst den von seinem Namen angedeuteten[116] Kranz der Märtyrer Christi, welche des Sieges würdig sind. Jakobus, der sog. Bruder des Herrn, auch Sohn des Joseph genannt, des Vaters Christi,[117] von welchem das heilige Evangelium[118] berichtet, er habe gefunden, daß die Jungfrau, noch ehe sie zusammenkamen, vom Heiligen Geiste empfangen habe, — dieser Jakobus, dem die Alten wegen seiner sittlichen Vorzüge den Beinamen S. 61 „der Gerechte" gaben erhielt, wie die Geschichte überliefert, als erster den Bischofsstuhl der Kirche von Jerusalem. Klemens schreibt im sechsten Buche der Hypotyposen: „Petrus, Jakobus und Johannes sollen nach der Himmelfahrt des Heilands, weil sie schon vom Heiland mit Ehren ausgezeichnet worden waren, nicht nach Ehren getrachtet haben; er (der Heiland) habe sich vielmehr Jakobus den Gerechten zum Bischof von Jerusalem erwählt." Im siebten Buche des gleichen Werkes erklärt er auch noch über ihn: „Der Herr gab nach seiner Himmelfahrt Jakobus dem Gerechten, Johannes und Petrus die Gnosis, welche diese den übrigen Aposteln, die übrigen Apostel den Siebzig, unter denen auch Barnabas war, weitergaben. Es gab aber zwei Männer mit Namen Jakobus. Der eine war Jakobus der Gerechte; dieser wurde von der Zinne des Tempels herabgestürzt und von einem Walker mit einem Stück Holz totgeschlagen. Der andere wurde enthauptet." Jakobus des Gerechten gedenkt auch Paulus, wenn er schreibt:[119] „Einen anderen der Apostel aber sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn." Damals ging auch das Versprechen unseres Erlösers an den König von Osroëne in Erfüllung. Auf göttlichen Antrieb nämlich entsandte Thomas den Thaddäus als Prediger und Verkünder der christlichen Heilslehre nach Edessa, wie wir es etwas weiter oben aus der dortselbst gefundenen Urkunde mitgeteilt haben. Thaddäus erschien in jener Gegend, heilte Abgar durch das Wort Christi, versetzte alle dortigen Bewohner durch seine Wunder in Staunen, bereitete sie durch seine Taten hinreichend vor,

[114] Apg. 6, 1—6.
[115] Ebd. 7, 58 f.
[116] Stephanus = Kranz.
[117] Jakobus war nach Matth. 10, 3; Mark. 3, 13; Luk. 6, 15; Joh. 19, 25 (vgl. Matth. 27, 56); Apg. 1, 13 ein Sohn des Alphäus bzw. Kleophas, Daß er ein Sohn Josephs gewesen sei, behauptet schon das Protevangelium des Jakobus 17, 1 f. (vgl. 9, 2) in der Handschrift B; vgl. Hennecke, „Handb. z. d. neutestamentl. Apokr." S. 125. Daß Joseph Witwer war, lehrt auch schon das großenteils verlorengegangene Petrusevangelium, worauf sich Origenes (in Matth. 10, 17) beruft, wenn er schreibt: „Die Brüder Jesu sollen nach einigen, die sich damit auf eine Überlieferung des sog. Evangeliums nach Petrus oder des Buches des Jakobus stützen, Söhne Josephs von seiner ersten Frau sein, die vor Maria mit ihm zusammenlebte." Die gleiche Anschauung vertraten Epiphanius (Gegen die Häres. 78, 7 f.), der sich auf die Tradition der Juden beruft, Gregor von Nyssa in der Weihnachtsrede, ferner auch Chrysostomus und Hilarius. Anders urteilte allerdings Hieronymus im Kampfe gegen Helvidius.
[118] Matth. 1, 18.
[119] Gal. 1, 19.

führte sie zur Verehrung der Kraft Christi und machte sie zu Jüngern der Heilslehre. Von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag ist die ganze Stadt Edessa der Lehre Christi treu ergeben; denn die Wohltaten, welche sie von unserem Erlöser erfahren hatte, waren nicht bedeutungslos. Diese Erzählung ist alten geschichtlichen Urkunden entnommen. Kehren wir S. 62 nun wieder zur göttlichen Schrift zurück! Nach der auf den Martertod des Stephanus folgenden ersten und größten Verfolgung, welche die Kirche in Jerusalem von seiten der Juden zu erdulden hatte, zerstreuten sich alle Jünger mit Ausnahme der zwölf Apostel allein über Judäa und Samaria,[120] 1 und einige kamen, wie die göttliche Schrift sagt,[121] bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien, ohne es jedoch schon zu wagen, den Heiden das Wort des Glaubens mitzuteilen, das sie nur erst den Juden verkündeten. Damals wütete Paulus gegen die noch junge Kirche, indem er in die Häuser der Gläubigen eindrang, Männer und Weiber fortschleppte und dem Gefängnis überlieferte.[122] Unter denen, welche sich zerstreut hatten, war auch Philippus, einer von jenen, welche mit Stephanus zu Diakonen erwählt worden waren. Er kam nach Samaria und verkündete voll der göttlichen Kraft den dortigen Bewohnern zum ersten Male das Wort. Die göttliche Gnade wirkte so sehr mit ihm, daß sich durch seine Lehren unter sehr vielen anderen auch Simon der Magier gewinnen ließ. Dieser damals berühmte Simon faszinierte die von seiner Zauberei Betrogenen so sehr, daß sie ihn für die große Kraft Gottes hielten. Da auch er damals von den Wundertaten, welche Philippus in göttlicher Kraft vollbrachte, ergriffen wurde, machte er sich an ihn heran und ließ sich, den christlichen Glauben heuchelnd, sogar taufen. Dergleichen nimmt man auch heute noch mit Verwunderung an denen wahr, welche sich noch jetzt seiner verruchten Häresie anschließen, nach der Art ihres Stammvaters sich wie Pest und Krätze in die Kirche einschleichen und diejenigen in das größte Verderben stürzen, denen sie ihr verborgenes, unheilvolles, schlimmes Gift verabreichen können. Die meisten von ihnen sind allerdings bereits, nachdem sie ihrer Bosheit überführt worden waren, ausgestoßen worden wie Simon selbst, der in seinem Wesen von Petrus bloßgestellt wurde und die verdiente Strafe S. 63 empfing.[123] Als die Heilspredigt täglich Fortschritte machte, führte ihr die Vorsehung aus Äthiopien den Kämmerer der dortigen Königin zu; denn noch heute wird jenes Volk auf Grund alter Sitte von einem Weibe regiert. Als erster Heide, als Erstling der Gläubigen aus der Heidenwelt erfuhr jener infolge einer Erscheinung durch Philippus von dem geheimnisvollen Wirken des göttlichen Wortes,[124] worauf er, wie überliefert ist, in sein Vaterland zurückkehrte, um (dort) zuerst die Erkenntnis des allmächtigen Gottes und das erlösende Erscheinen unseres Heilandes unter den Menschen zu verkünden, so daß sich durch ihn tatsächlich das Prophetenwort[125] erfüllte: „Äthiopien streckte

[120] Apg. 8, 1.
[121] Ebd. 11, 19.
[122] Ebd. 8, 3.
[123] Apg, 8,18—23.
[124] Ebd. 8,26—38.
[125] Ps.67,32.

seine Hand nach Gott aus.“ In jener Zeit erwies sich Paulus, das Gefäß der Auserwählung, „als Apostel nicht von Menschen oder durch Menschen, sondern durch Offenbarung Jesu Christi selbst und Gottes, des Vaters, der ihn von den Toten auferweckt hatte“;[126] der Berufung war er nämlich durch ein Gesicht und durch eine Stimme, welche während der Offenbarung zu ihm sprach, gewürdigt worden.

2. Kap. Der Eindruck der von Pilatus mitgeteilten Lehre Christi auf Tiberius.

Nachdem die wunderbare Auferstehung und Himmelfahrt unseres Erlösers den meisten bereits bekannt geworden war, erstattete Pilatus gemäß der alten Gewohnheit der Provinzbeamten, über die neuen Vorfälle den Inhaber der kaiserlichen Gewalt zu unterrichten, auf daß dieser über kein Ereignis in Unkenntnis bleibe, dem Kaiser Tiberius Bericht über die allen Bewohnern von ganz Palästina bereits bekannten Vorgänge bei der Auferstehung unseres Heilandes Jesus sowie über seine anderen ihm zur Kenntnis gekommenen Wunder und über den Glauben der Menge, welche ihn bereits seit seiner Auferstehung von den Toten für einen Gott hielt. Tiberius soll nun die Angelegenheit an den Senat gebracht, dieser aber die Sache abgewiesen haben. Der S. 64 Senat habe zwar vorgegeben, er hätte die Sache nicht zuvor erst prüfen können; nach altem Gesetze durfte nämlich jemand bei den Römern nur unter Zustimmung und durch Beschluß des Senates als Gott erklärt werden. In der Tat aber hat der Senat die Sache abgewiesen, weil die Heilslehre der göttlichen Predigt gar nicht einer Begutachtung und Bekräftigung von menschlicher Seite bedurfte. Obwohl nun der römische Senat den über unseren Erlöser erstatteten Bericht abwies, soll Tiberius, an seiner früheren Meinung festhaltend, nichts Böses gegen die Lehre Christi unternommen haben. So erzählt Tertullian, der in den römischen Gesetzen sehr bewandert war, sich auch sonst auszeichnete und zu den vorzüglichsten Männern Roms gehörte, in der in römischer Sprache von ihm geschriebenen, ins Griechische übersetzten Verteidigungsschrift für die Christen. Wörtlich sagt er also:[127] „Um auch von dem Ursprung solcher Gesetze zu sprechen, bemerken wir: es war eine alte Bestimmung, daß der Kaiser niemanden als Gott verehren darf, der nicht zuvor vom Senate approbiert ist. Dementsprechend tat Markus Ämilius, als es sich um den Gott Alburnus handelte. Wenn bei euch das Gott-Sein auf Grund menschlichen Gutachtens zuerkannt wird, so gereicht dies unserer Sache zum Vorteil. Wenn ein Gott einem Menschen nicht gefällt, wird er nicht Gott. Demnach wäre es also notwendig, daß der Mensch Gott gnädig ist. Tiberius, unter welchem sich der christliche Name in der Welt ausbreitete, machte daher, als ihm diese Lehre aus Palästina, wo sie ihren Anfang genommen hatte, gemeldet wurde, dem Senate Mitteilung mit dem offenen Geständnis, daß er an der Lehre Gefallen habe. Der Senat jedoch verwarf sie, weil er sie nicht (zuvor) geprüft hätte. Tiberius aber verharrte bei seiner Ansicht und

[126] Gal. 1,1.
[127] Apol. 5.

bedrohte die Ankläger der Christen mit dem Tode.“ Die himmlische Vorsehung gab ihm für- S. 65 sorgend diesen Entschluß ein, damit das Wort des Evangeliums sich überall auf Erden ungehindert ausbreitete.[128]

3. Kap. Die rasche Ausbreitung der christlichen Lehre über die ganze Welt.

Mit einem Male also erleuchtete das erlösende Wort gleich einem Sonnenstrahle die ganze Welt mit himmlischer Macht und Kraft. Sofort „verbreitete sich“, wie die göttliche Schrift[129] verkündet hatte, „über die ganze Erde die Stimme“ seiner gottbegnadeten Evangelisten und Apostel „und ihre Worte bis an die Grenzen des Erdkreises“. In allen Städten und Dörfern erstanden mit einem Male von Tausenden besuchte, vollbesetzte Kirchen gleich gefüllten Scheunen. Diejenigen, deren Seelen infolge eines durch Vererbung überkommenen Übels von der alten Krankheit des abergläubischen Götzendienstes gefesselt waren, wurden in der Kraft Christi durch die Lehre seiner Schüler sowie auch durch ihre Wunder wie von schrecklichen Tyrannen befreit und aus düstersten Gefängnissen erlöst, so daß sie die ganze teuflische Vielgötterei verwarfen, sich nur noch zu dem einen Gott, dem Weltschöpfer, bekannten und ihn nach den Bestimmungen wahrer Frömmigkeit in gottgewolltem, vernünftigem, von unserem Erlöser dem menschlichen Leben übermitteltem Gottesdienste verehrten. Die göttliche Gnade wurde nämlich nunmehr auch über die übrigen Völker ausgegossen. Zunächst nahm zu Cäsarea in Palästina Kornelius mit seinem ganzen Hause auf Grund göttlicher Offenbarung und infolge des Wirkens Petri den christlichen Glauben an,[130] sodann noch zahlreiche Heiden in Antiochien, welchen die zur Zeit der Verfolgung des Stephanus zerstreuten Jünger gepredigt hatten. Da die Kirche zu Antiochien damals blühte und erstarkte und ihr sehr zahlreiche Propheten aus Jerusalem, unter denen S. 66 Barnabas und Paulus waren, und außerdem noch eine Menge Brüder zuströmten, erhielten ihre Glieder gewissermaßen als frischsprudelnde und belebende Quelle damals zum ersten Male den Namen Christen. Als Agabus, einer der dortigen Propheten, eine Hungersnot voraussagte, wurden Paulus und Barnabas abgeschickt, um sich den Brüdern zur Verfügung zu stellen und ihnen zu helfen.[131]

4. Kap. Nach dem Tode des Tiberius bestraft Gaius den Herodes mit dauernder Verbannung und macht Agrippa zum König der Juden.

Tiberius starb nach einer Regierung von ungefähr 22 Jahren. Gaius, der nach ihm die Regierung übernahm, übertrug sofort Agrippa das Diadem und die Herrschaft über die Juden,

[128] Was hier Tertullian und ihm folgend Eusebius auf Grund der Überlieferung über des Tiberius Stellung zum Christentum berichten, mag wohl von gutmütigen Christen zu apologetischen Zwecken erfunden worden sein.
[129] Ps. 18, 5.
[130] Apg. 10.
[131] Apg. 11, 20—30.

indem er ihn zum König über die Tetrarchien des Philippus und Lysanias ernannte. Diesen Tetrarchien fügte er zu seinen Gunsten bald auch noch die des Herodes bei, nachdem er diesen, der aus der Leidensgeschichte des Erlösers bekannt ist, zugleich mit seiner Gemahlin Herodias auf Grund zahlreicher Beschuldigungen zu dauernder Verbannung verurteilt hatte. Dies bezeugt Josephus.[132]

Zur Zeit des Gaius gewann Philo größtes Ansehen. Nicht nur von uns, sondern auch von den Außenstehenden wird er zu den Gebildetsten gerechnet. Der Abstammung nach war er zwar ein Hebräer, doch stand er in nichts den angesehensten Größen in Alexandrien nach. Wie oft und wie sehr er sich um die heimatliche Theologie bemühte, hat er allen durch seine Werke bewiesen. Es ist auch überflüssig zu sagen, daß er in der Philosophie und in den freien Wissenschaften der Heiden bewandert war; denn wie erzählt wird, übertraf er alle seine Zeitgenossen in seinem Eifer und seiner Begeisterung für die platonische und die pythagoreische Philosophie.

5. Kap. Philo übernimmt für die Juden eine Gesandtschaft an Gaius.

In fünf Büchern[133] berichtet Philo über die Drangsale der Juden zur Zeit des Gaius. Daselbst erzählt er von S. 67 dem Wahnsinn des Gaius, seiner Selbstvergöttlichung, seinen tausenderlei verbrecherischen Regierungshandlungen, von den Leiden, denen die Juden unter ihm ausgesetzt waren, ferner von seiner eigenen Gesandtschaftsreise nach Rom zugunsten seiner Landsleute in Alexandrien, endlich von seinem Eintreten für die väterlichen Gesetze in Gegenwart des Gaius, was ihm nur Gelächter und Spott eintrug, ja fast das Leben gekostet hätte. Auch Josephus berichtet hierüber. Im achtzehnten Buche der „Altertümer“ schreibt er wörtlich also:[134] „Als es in Alexandrien unter den dort wohnenden Juden und den Heiden zu einem Aufstand gekommen war, wurden aus beiden aufständischen Parteien je drei Gesandte[135] ausgewählt, welche vor Gaius erschienen. Einer der alexandrinischen Gesandten war Apion. Dieser hatte die Juden wiederholt beschimpft und u. a. gegen sie den Vorwurf erhoben, daß sie die Ehrung des Kaisers unterließen. Denn während alle anderen Untertanen des römischen Reiches dem Gaius Altäre und Tempel errichteten und ihn auch sonst in jeder Beziehung gleich den Göttern achteten, hielten es die Juden allein für schändlich, ihn durch Bildsäulen zu ehren und bei seinem Namen zu schwören. Nachdem Apion zahlreiche schwere Anschuldigungen erhoben hatte, durch welche er Gaius zu reizen hoffen konnte, begann Philo, der Führer der jüdischen Gesandtschaft, ein weit

[132] Altert. 18, 237. 252. 255.
[133] Von dem hier erwähnten, fünf Bücher umfassenden Werke Philos, das vermutlich unter dem Titel περὶ ἀρετῶν den Sieg des Glaubens und der Tugend über Gottlosigkeit und Laster verherrlichen sollte, sind nur noch Reste erhalten unter den beiden Titeln „An Flaccus“ und „Die Gesandtschaft an Gaius“. Die beiden erhaltenen Schriften entsprechen dem 3. und 4. Buche des verlorenen Werkes.
[134] Altert. 18, 257—260.
[135] Nach Philo, „Gesandtschaft an Gaius“ 46 schickten die Juden eine Abordnung von fünf Ältesten.

und breit berühmter Mann, der Bruder des Alabarchen Alexander,[136] ein wohlbewanderter S. 68 Philosoph, die Anklagen zu widerlegen. Doch Gaius hinderte ihn daran, da er ihm gebot, sofort abzutreten. In seinem Jähzorne hatte er offenbar Schlimmes gegen sie im Sinne. Tief gekränkt trat Philo ab. Zu den Juden seiner Umgebung sagte er: „Seid guten Mutes! Gaius zürnt euch zwar, aber seinem Wirken zürnt bereits Gott.“[137] Soweit Josephus. Philo selbst teilt in seiner Schrift „Die Gesandtschaft“[138] genau im einzelnen sein damaliges Verhalten mit. Das meiste hiervon will ich jedoch übergehen, um den Lesern nur ein deutliches Bild von den Schicksalen zu geben, welche über die Juden wegen ihrer Verbrechen an Christus entweder sofort oder alsbald hereingebrochen sind. Zunächst erzählt er, daß unter Tiberius in Rom Seianus, welcher damals auf den Kaiser großen Einfluß hatte, sich eifrig bemühte, das ganze Volk völlig zu vertilgen, daß ferner in Judäa Pilatus, unter dem der Erlöser leiden mußte, die Juden in höchste Aufregung versetzte, indem er sich an dem damals noch in Jerusalem bestehenden Tempel in einer vom jüdischen Standpunkt aus frevelhaften Weise vergriff.

6. Kap. Das schwere Schicksal der Juden nach ihrem Frevel an Christus.

Nach dem Tode des Tiberius habe Gaius die Herrschaft erlangt. Dieser habe gegen zahlreiche Personen viel gefrevelt, ganz besonders aber das ganze jüdische Volk schwer mißhandelt. Philos Worte ermöglichen S. 69 einen kurzen Überblick. Wörtlich schreibt er:[139] „Furchtbar wütete Gaius gegen alle, vor allem aber gegen das Geschlecht der Juden. In seiner maßlosen Erbitterung gegen dieses eignete er sich dessen in den anderen Städten gelegenen Bethäuser an, in Alexandrien den Anfang machend, und füllte sie mit Bildern und Statuen seiner eigenen Person; denn dadurch, daß er anderen ihre Aufstellung gestattete, errichtete er sie eigentlich selber. In der Heiligen Stadt selbst änderte und gestaltete er den Tempel, der bis dahin noch unberührt geblieben war und sich völliger Unverletzlichkeit erfreut hatte, zu seinem persönlichen Heiligtum um, damit er Tempel des Gaius, des neuen, sichtbaren Jupiter, genannt werde.“ Noch tausend furchtbare, aller Beschreibung

[136] Manche identifizieren den Alabarchen mit dem an der Spitze der jüdischen Organisation in Alexandrien bzw. in ganz Ägypten stehenden Ethnarchen, der wahrscheinlich aus den edelsten und reichsten jüdischen Familien gewählt und von der römischen Regierung bestätigt wurde (vgl. Zöckler in Prot. Real-Enzykl. 3 XV 349; E. Le Camus, Dictionnaire de la Bible I 353). Nach Schürer, „Geschichte des jüd. Volkes“ III 4 (Leipzig 1909) 132—134 ist Alabarch dasselbe wie Arabarch und bezeichnet den obersten Zollpächter am arabischen Nilufer. Vgl. ebd. 79.

[137] Vgl. A. Bludau, „Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria“ (Münster i. W. 1906) S. 66—88: „Die Judenverfolgung unter Kaligula“. Bludau verlegt die Audienz der Gesandtschaft bei Kaligula vor Herbst 39; über die Audienz urteilt er S. 81: „Zum ersten Male in der Geschichte trat damit das Judentum mit dem Heidentum in die Schranken, beide vertreten durch zwei Männer, welche von der Milch griechischer Kultur genährt waren.“

[138] Gesandtschaft 24, 38.

[139] Gesandtschaft 43.

spottende Schicksale, welche die Juden unter dem erwähnten Gaius in Alexandrien trafen, erzählt derselbe Philo in dem zweiten Buche des Werkes, das er „Über die Tugenden" betitelt hatte. Mit ihm stimmt Josephus überein, der ebenfalls erklärt, daß mit den Zeiten des Pilatus und den Verbrechen an dem Erlöser das Unglück des ganzen Volkes begonnen habe. Vernimm, wie sich derselbe in dem zweiten Buche des „Jüdischen Krieges" äußert! Wörtlich sagt er:[140] „Pilatus, der von Tiberius als Prokurator nach Judäa geschickt worden war, ließ verhüllte Bilder des Kaisers bei Nacht nach Jerusalem bringen, welche Paniere heißen. Dies veranlaßte bei Tagesanbruch eine gewaltige Bestürzung unter den Juden. Diejenigen, welche in der Nähe der Bilder standen, erklärten mit Entsetzen, ihre Gesetze seien mit Füßen getreten; denn diese gestatteten nicht, ein Bild in der Stadt aufzustellen." Vergleicht man diesen Bericht mit der Erzählung der Evangelien,[141] dann sieht man daß sich die von den Juden vor Pilatus selbst gestellte Forderung, sie wollen nur den Kaiser als König haben, gar bald erfüllte. Von einem anderen Unfall, der die Juden hierauf traf, erzählt der gleiche Geschichtschrei- S. 70 ber mit folgenden Worten:[142] „Hierauf verursachte er eine neue Bestürzung dadurch, daß er den heiligen Platz, Korban genannt, für eine Wasserleitung benützte, welche sich auf ungefähr 300 Stadien belief. Daraufhin wurde das Volk erbittert, und als Pilatus nach Jerusalem kam, umringten ihn alle schreiend. Dieser aber hatte ihren Tumult vorausgesehen und deshalb unter die Menge seine bewaffneten, aber in einheimische Kleider gehüllten Soldaten verteilt mit der Weisung, vom Schwerte keinen Gebrauch zu machen, wohl aber die Schreier mit Prügeln niederzuhauen. Nun gab er ihnen vom Richterstuhle aus das verabredete Zeichen. Viele Juden verloren ihr Leben unter den Streichen, viele auf der Flucht unter den Tritten der eigenen Landsleute. Das Schicksal der Getöteten brachte die entsetzte Menge zum Schweigen." Josephus belehrt uns, daß in Jerusalem außerdem noch zahlreiche andere Tumulte entstanden, und zeigt, daß von jener Zeit an in der Stadt und in ganz Judäa Aufstände und Kriege und Bedrückungen über Bedrückungen kein Ende nehmen wollten, bis schließlich die Belagerung unter Vespasian über die Juden hereinbrach. So wurden diese für ihre Frevel an Christus von der göttlichen Strafe ereilt.

7. Kap. Der Selbstmord des Pilatus.

Wissenswert ist es, daß auch Pilatus, der zur Zeit des Erlösers lebte, nach dem Berichte der Geschichte unter Gaius, dessen Zeiten wir behandeln, von solchem Unglück heimgesucht wurde, daß er in der Not Hand an sich legte und zu seinem eigenen Richter wurde. Nicht lange ließ, wie es sich gehörte, die göttliche Gerechtigkeit ihm gegenüber auf sich warten. So erzählen jene Griechen, welche zugleich mit den Olympiaden eine chronologische Auf-

[140] Jüd. Krieg 2, 169 f.
[141] Joh. 19, 15.
[142] Jüd. Krieg 2, 175—177.

zählung der Ereignisse gaben.

8. Kap. Die Hungersnot unter Klaudius.

Nachdem Gaius nicht volle vier Jahre die Herrschaft innehatte, folgte ihm als Alleinherrscher Klau- S. 71 dius. Da unter ihm wie auch die uns fernstehenden Geschichtschreiber[143] in ihren Schriften berichten, eine Hungersnot den Erdkreis heimsuchte, ging die von der Apostelgeschichte erwähnte Weissagung des Propheten Agabus, eine Hungersnot werde über die ganze Erdekommen, in Erfüllung. Die Hungersnot unter Klaudius wird von Lukas in der Apostelgeschichte erwähnt, wo er erzählt,[144] daß die Brüder in Antiochien das, was jeder gut entbehren konnte, durch Paulus und Barnabas andie Brüder in Judäa geschickt haben.

9. Kap. Der Martertod des Apostels Jakobus.

Lukas fügt bei:[145] „Zu jener Zeit — d. i. unter Klaudius — wandte sich König Herodes gegen einige Glieder der Kirche und ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte hinrichten." Über diesen Jakobus berichtet Klemens im siebten Buche der Hypotyposen eine erwähnenswerte Geschichte als von den Vorfahren erhaltene Überlieferung. Er erzählt, daß der, welcher ihn dem Richter ausgeliefert habe, beim Anblick seines Bekennermutes sich zum Christentum bekannt habe. „Nun wurden" — so sagt er — „beide zusammen abgeführt. Unterwegs bat jener den Jakobus um Verzeihung. Dieser zögerte ein wenig, dann antwortete er: ‚Friede sei mit dir!' und küßte ihn. So wurden beide zugleich enthauptet." Wie die göttliche Schrift erzählt, ließ Herodes, als er sah, daß die Hinrichtung des Jakobus den Juden Freude machte, auch Petrus ergreifen und in Fesseln werfen. Und er hätte an ihm auch das Todesurteil vollzogen, wenn nicht Petrus infolge himmlischer Erscheinung wunderbar durch einen nachts vor ihn tretenden Engel aus den Ketten befreit und dem Predigtberufe zurückgegeben worden wäre. So offenbarte sich die Vorsehung an Petrus.[146]

10. Kap. Herodes Agrippa wird für die Verfolgung der Apostel sofort von Gott bestraft.

Das, was dem König für sein Einschreiten gegen die Apostel gebührte, ließ nicht lange auf sich warten. S. 72 Sofort ereilte ihn der rächende Bote der göttlichen Gerechtigkeit, und zwar, wie die Apostelgeschichte[147] erzählt, gleich nach seinem Anschlag auf die Apostel, als er nach Cäsarea kam und daselbst an einem hohen Festtage in glänzendem königlichen Gewande vor dem Volke vom Throne herab eine feierliche Ansprache hielt. Als nämlich

[143] Tacitus, Annal. 12, 43; Suetonius, Klaudius 18.
[144] 1l, 28.
[145] 11, 29 f.
[146] Apg. 12, 3-17.
[147] 12, 19. 21—23.

das ganze Volk seinen Worten Beifall schenkte, als wären sie nicht von einem Menschen, sondern von Gott gesprochen, schlug ihn, wie die Geschichte berichtet, sofort ein Engel des Herrn, so daß er, von Würmern zerfressen, seinen Geist aufgab. Man muß sich wundern, wie auch bezüglich dieses seltsamen Vorfalles mit der göttlichen Schrift der deutlich seinen Wahrheitssinn ehrende Bericht des Josephus im neunzehnten Buche seiner „Altertümer“ übereinstimmt. Daselbst führt er die wunderbare Geschichte mit folgenden Worten aus:[148] „Drei Jahre nachdem er (Agrippa) die Herrschaft über ganz Judäa erhalten hatte, kam er nach Cäsarea, das früher Stratonturm hieß. Hier veranstaltete er zu Ehren des Kaisers Schauspiele, weil er wußte, daß eben Festtage für das Wohlergehen desselben gefeiert würden. Eine Menge durch Rang und Würde ausgezeichneter Personen der Provinz war zum Feste herbeigeströmt. Am zweiten Tage der Schauspiele begab er sich in einem kunstvoll ganz aus Silber gewirkten Gewande bei Tagesanbruch ins Theater. Da funkelte und schimmerte das Silber in den ersten Sonnenstrahlen so wunderbar, daß sein Glanz schreckte und das Auge blendete. Alsbald jubelten ihm die Schmeichler bald hier, bald dort mit keineswegs glückbringenden Worten zu, soferne sie ihn als Gott bezeichneten und zu ihm beteten: ‚Sei uns gnädig! Wenn wir dich bisher auch nur als Menschen geehrt haben, von jetzt ab bekennen wir es jedoch, daß du mehr bist als ein sterbliches Wesen.‘ Der König machte ihnen deswegen keinen Vorwurf und wies ihre S. 73 gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück. Als er aber bald darauf nach oben schaute, gewahrte er über seinem Haupte einen Engel, und sogleich erkannte er, daß dieser ein Unglücksbote sei, wie er seinerzeit ein Glücksbote gewesen war, und wurde in seinem Herzen von Schmerz ergriffen. Sofort traten Unterleibsbeschwerden auf welche mit großer Heftigkeit einsetzten. Seine Freunde anblickend sagte er: ‚Ich, euer Gott, muß nunmehr aus dem Leben scheiden. Das Schicksal zeigt plötzlich, daß eure soeben an mich gerichteten Worte Lüge sind: Ihr nanntet mich unsterblich, und nun muß ich sterben. Doch muß man sein Schicksal hinnehmen, wie es von Gott bestimmt ist. Habe ich doch keineswegs in kümmerlichen Verhältnissen, sondern in höchstem Glanze gelebt.‘ Während dieser Worte wurde er noch mehr von Schmerzen gepeinigt. Eilig verbrachte man ihn in seinen Palast. Und überall verbreitete sich die Kunde, daß er gar bald sterben müsse. Sogleich warf sich die Menge mit Weibern und Kindern nach väterlichem Brauch auf Säcke und flehte zu Gott für den König. Alles war voll Klagen und Weinen. Der König, welcher in einem hochgelegenen Zimmer lag und sehen konnte, wie unten das Volk auf dem Boden lag, blieb selbst nicht ohne Tränen. Noch fünf Tage lang wurde er ununterbrochen von Unterleibsbeschwerden gequält, dann verschied er im 54. Jahre seines Lebens und im siebten seiner Regierung. Vier Jahre war er König unter Kaiser Gaius, und zwar regierte er drei Jahre über die Tetrarchie des Philippus, im vierten auch noch über die des Herodes. Drei Jahre fielen in die Zeit der Alleinherrschaft des Kaisers Klaudius.“ Ich muß mich wundern, daß Josephus da und dort wahrheitsgetreu mit

[148] 19, 343—351.

den göttlichen Schriften übereinstimmt. Sollten aber einige meinen, es bestünde ein Gegensatz in der Benennung des Königs,[149] so ist zu sagen: sowohl die Zeit als die Tatsachen bezeugen, daß es sich um eine S. 74 und dieselbe Person handelt; entweder wurde infolge eines Schreibfehlers der Name verändert, oder aber eine und dieselbe Person hatte, wie es oft der Fall ist, zwei Namen.

11. Kap. Der Betrüger Theudas.

In der Apostelgeschichte[150] läßt Lukas den Gamaliel bei Untersuchung der Apostel sagen, zur erwähnten Zeit sei Theudas aufgetreten und habe sich als Autorität ausgegeben, doch sei er getötet und seien alle seine Anhänger zerstreut worden. Hören wir nun auch hierüber den Bericht des Josephus! In dem erwähnten Werke[151] erzählt er wörtlich also: „Als Fadus Prokurator in Judäa war, überredete ein Betrüger, namens Theudas, eine sehr große Menge, ihm mit Hab und Gut an den Jordan zu folgen. Er gab sich nämlich als Prophet aus und behauptete, er werde mit seinem Worte den Fluß teilen und ihnen einen leichten Durchzug ermöglichen. Mit solchen Worten täuschte er viele. Doch Fadus ließ ihnen ihre törichte Freude nicht, sondern schickte gegen sie eine Schwadron Reiter, welche sie unerwartet überfiel und viele teils tötete, teils lebendig gefangennahm. Dem Theudas, der ebenfalls lebendig in ihre Hände fiel, schnitten sie den Kopf ab, um ihn nach Jerusalem zu bringen.“[152] Im Anschluß an diesen Bericht erwähnt Josephus die Hungersnot unter Klaudius mit folgenden Worten.[153]

12. Kap. Helena, die Königin von Adiabene.

„In jener Zeit trat in Judäa die große Hungersnot auf, während welcher die Königin Helena um große S. 75 Summen Getreide in Ägypten ankaufte, um es unter die Dürftigen zu verteilen.“ Dieser Bericht stimmt mit dem der Apostelgeschichte[154] überein, welche erzählt, die Jünger in Antiochien hätten beschlossen, daß jeder, der gut etwas entbehren könnte, dementsprechend die in Judäa wohnenden Jünger unterstützen sollte. Und tatsächlich hätten sie durch Barnabas und Paulus Unterstützungen an die Ältesten geschickt. Von Helena, welche der Geschichtschreiber erwähnt, werden noch jetzt herrliche Säulen außerhalb der

[149] In der Apostelgeschichte heißt er Herodes, bei Josephus aber Agrippa.
[150] 5, 34—36.
[151] Altert. 20, 97 f.
[152] Da der Prokurator Fadus erst 44 zur Regierung kam, fand der hier von Josephus erwähnte Aufstand des Theudas erst einige Jahre nach der Rede des Gamaliel statt. Wenn beide Schriftsteller, Lukas wie Josephus, wahrheitsgemäß berichten, muß der Theudasaufstand des Lukas also ein anderer gewesen sein als der des Josephus. Vgl. J. Feiten, „Die Apostelgeschichte“ (1892) S. 134 f.; A. Schlatter, „Zur Topographie und Geschichte Palästinas“ (1893) S. 129; M. Krenkel, „Josephus und Lucas“ (1894) S. 162 ff.; Th. Zahn, „Apostelgeschichte“ (1919) S. 208 ff.
[153] Altert. 20, 101.
[154] 11,29 f.

heutigen Stadt Älia gezeigt. Als Königin soll sie über das Volk der Adiabener[155] regiert haben.

13. Kap, Simon, der Magier.

Als sich der Glaube an unseren Heiland und Herrn Jesus Christus bereits über die ganze Menschheit ausbreitete, suchte der Feind des menschlichen Heiles die Hauptstadt an sich zu reißen. Er machte sich daher hinter den oben[156] erwähnten Simon und unterstützte ihn in seinen trügerischen Kunststücken. So gewann er zahlreiche Bewohner Roms für seinen Irrtum. Zeuge hierfür ist Justinus, welcher bald nach den Aposteln sich in unserer Lehre ausgezeichnet hatte. Bei Gelegenheit werde ich noch das Notwendige über ihn mitteilen. In seiner ersten Apologie an Antoninus schreibt er also:[157] „Nach der Himmelfahrt unseres Herrn schickten die bösen Geister einige Menschen aus, welche sich für Götter ausgaben. Diese wurden von euch nicht nur nicht verfolgt, sondern sogar durch Ehren ausgezeichnet. Zu diesen gehörte ein gewisser Simon aus dem Dorfe Gitthon in Samaria. Unter Kaiser Klaudius wirkte er durch die Kraft der in ihm tätigen Dämonen Zauberstucke, in eurer Kaiserstadt wurde er für einen Gott gehalten, und S. 76 durch eine Bildsäule im Tiber zwischen den beiden Brücken habt ihr ihn als Gott geehrt; denn es wurde ihm die römische Aufschrift gewidmet: Simoni deo sancto, d. i.: ‚Dem heiligen Gott Simon'.[158] Fast alle Sama-ritaner, außerdem auch noch einige aus anderen Völkern bekennen und verehren ihn als ersten Gott. Eine gewisse Helena, welche damals mit ihm umherzog, früher aber in Tyrus in Phönizien sich in einem Hurenhause preisgegeben hatte, nennen sie seinen ersten Gedanken." Soweit Justinus. Mit ihm stimmt Irenäus in dem ersten Buche gegen die Häresien[159] überein, wo er sowohl über die Person des Simon als über seine gottlose, schmutzige Lehre näher unterrichtet. Doch dürfte es jetzt überflüssig sein, die Lehre darzulegen. Denn wer will, kann das Erscheinen und das Leben der nach Simon der Reihe nach aufgetretenen Sektenstifter sowie ihre falschen Lehrsätze und die allen eigene Lebensweise aus dem erwähnten Buche des Irenäus kennenlernen, wo sie genau überliefert sind. Simon war, wie uns die Überlieferung lehrt, der erste Urheber jeder Häresie. Von seinem

[155] Adiabene, assyrisch Hadiab, lag nordöstlich von Assur. Helena war mit ihrem Sohne Izates, dem Nachfolger in der Regierung, zur jüdischen Religion übergetreten. Sie war nach Jerusalem gekommen, den Tempel zu besuchen und zu opfern.
[156] II 1 (S. 62—63).
[157] Apol. I 26.
[158] Im Jahre 1574 fand man auf der Tiberinsel einen Stein mit der Aufschrift: Semoni Sanco Deo Fidio Sacrum …. Semo Sancus aber war nicht der Magier Simon, sondern ein altsabinischer Schwurgott, der auf dem Quirinal ein Heiligtum hatte und als Gott der Treue auch Dius Fidius hieß. Eine Abbildung jenes Steines mit der Weihinschrift an Semo Sancus ist u. a. gegeben in H. Achelis, „Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten" 2. Aufl. (Leipzig 1925) Tafel 11. Den Irrtum Justins bezügl. jener Inschrift haben u. a. Irenäus, Geg. die Häres. I 23, 1, Tertullian, Apol. 13 u. Cyrill v. Jer., Katech. 6, 14 übernommen.
[159] I 23. 1—4.

Auftreten bis auf unsere Zeit haben die Anhänger seiner Häresie die vernünftige und wegen der Sittenreinheit bei allen berühmte Philosophie der Christen nur geheuchelt. Den Götzendienst, den sie verlassen zu haben scheinen, nehmen sie gleichwohl wieder an. Vor den Gemälden und Bildern sowohl des Simon wie seiner erwähnten Genossin Helena fallen sie nieder und erküh- S. 77 nen sich, sie mit Weihrauch, Schlacht- und Trankopfern zu verehren. Ihre Geheimnisse, welche nach ihrer eigenen Erklärung den Neuling erregen und nach einer von ihnen aufbewahrten Prophetenschrift erschrecken, sind tatsächlich voll Schrecken, voll von Verrücktheit und Wahnsinn. Ehrenwerte Männer können dieselben nicht nur nicht niederschreiben, sondern wegen des Übermaßes von Schändlichkeit und Scheußlichkeit nicht einmal über die Lippen kommen lassen. Was je an Schmutz und Schande ersonnen worden war, all das wurde noch übertroffen von der überaus scheußlichen Häresie dieser Leute, welche mit erbärmlichen und tatsächlich in allen Wassern gewaschenen Weibern ihren Unfug treiben.

14. Kap. Die Predigt des Apostels Petrus in Rom.

Diesen Simon, den Vater und Urheber solcher Schändlichkeiten, stellte damals die schlimme, dem Guten abholde und den Menschen wegen ihrer Erlösung mißgünstige Kraft als gewaltige Gegenmacht gegen die großen, gotterleuchteten Apostel unseres Erlösers auf. Doch die göttliche, himmlische Gnade half ihren Dienern. Durch das Erscheinen und Auftreten derselben löschte die Gnade rasch die angefachte Flamme des Bösen aus, indem sie durch jene Männer alles, was sich hochmütig gegen die Erkenntnis Gottes erhob, verdemütigte[160] und überwand. Daher hatte weder das Beginnen des Simon noch das irgendeines anderen damals aufgetretenen Mannes in jenen apostolischen Zeiten Bestand. Der Glanz der Wahrheit und das göttliche Wort selbst, das vor kurzem vom Himmel herab den Menschen geleuchtet hatte, sich auf Erden ausbreitete und in den Aposteln wirkte, gewann über alles Sieg und Macht. Nachdem der erwähnte Betrüger zuerst vom Apostel Petrus in Judäa seiner bösen Taten überführt worden war, ergriff er alsbald die Flucht und begab sich, in seinem Geiste von einem göttlichen wunderbaren Lichte geblendet, auf eine große Seereise vom Osten nach Westen in der Meinung, S. 78 nur dort ein Leben nach Wunsch führen zu können. Nach seiner Ankunft in der Stadt der Römer hatte er infolge energischer Unterstützung von seiten der dort lauernden Macht in kurzer Zeit in seinen Unternehmungen solchen Erfolg, daß er von den Bewohnern wie ein Gott durch Errichtung einer Bildsäule geehrt wurde. Doch nicht lange dauerte sein Erfolg. Denn noch unter der Regierung des Klaudius führte die allgütige und so barmherzige, alles beherrschende Vorsehung sofort Petrus, den gewaltigen und großen unter den Aposteln, der infolge seiner Tüchtigkeit der Wortführer aller anderen war, nach Rom, um gegen diese gefährliche Pest des Lebens aufzutreten. Wie ein tapferer Feldherr Gottes, mit göttlichen Waffen ausgerüstet, brachte er

[160] Vgl. 2 Kor. 10, 5.

den kostbaren Schatz des geistigen Lichtes aus dem Osten nach dem Westen, indem er das Licht selbst und das die Seelen rettende Wort, die Lehre vom Himmelreich, verkündete.

15. Kap. Das Evangelium nach Markus.

Da sich nunmehr das göttliche Wort dort ausbreitete, erlosch die Macht des Simon und verschwand sofort schon mit seiner Person. So sehr erleuchtete das Licht der Religion die Herzen der Zuhörer des Petrus, daß sie sich nicht damit begnügen wollten, ihn ein einziges Mal nur gehört zu haben, sie wollten von der Lehre seiner göttlichen Predigt auch Aufzeichnungen besitzen. Daher wandten sie sich mit verschiedenen Bitten an Markus, den Verfasser des Evangeliums, den Begleiter des Petrus, er möchte ihnen schriftliche Erinnerungen an die mündlich vorgetragene Lehre hinterlassen. Und sie standen nicht eher von den Bitten ab, als bis sie den Mann gewonnen hatten. So wurden sie die Veranlassung zum sog. Markusevangelium. Nachdem Petrus durch eine Offenbarung des Geistes von dem Vorfalle Kenntnis erhalten hatte, soll er sich über den Eifer der Leute gefreut und die Schrift für die Lesung in den Kirchen bestätigt haben. Klemens hat diese Tatsache im sechsten S. 79 Buche seiner Hypotyposen berichtet, und mit ihm stimmt Bischof Papias von Hierapolis überein.[161] Petrus gedenkt des Markus in seinem ersten Briefe, den er in Rom selbst verfaßt haben soll was er selbst andeutet, indem er diese Stadt bildlich Babylon nennt, wenn er sagt: „Es grüßt Euch die miterlesene Gemeinde in Babylon und Markus, mein Sohn.“[162]

16. Kap. Markus predigt zuerst den Bewohnern von Ägypten die christliche Erkenntnis.

Markus soll als erster in Ägypten das von ihm niedergeschriebene Evangelium gepredigt und in Alexandrien selbst als erster Kirchen gegründet haben. So groß war schon beim ersten Beginnen die Menge der daselbst gläubig gewordenen und in größter Enthaltsamkeit und strengster Entsagung lebenden Männer und Frauen, daß Philo ihr Leben, ihre Zusammenkünfte, ihre Mahlzeiten und die ganze übrige Lebensführung einer schriftlichen Darlegung würdigte. Philo soll unter Klaudius in Rom mit Petrus, als er damals den Bewohnern predigte, verkehrt haben.

17. Kap. Der Bericht Philos über die ägyptischen Asketen.

Dies dürfte nicht unwahrscheinlich sein. Denn die Schrift, von welcher wir sprechen und welche Philo später nach Jahren verfaßt hat, enthält offenbar kirchliche Vorschriften, welche noch heute bei uns beobachtet werden. Da er das Leben unserer Asketen so deutlich

[161] Vgl. unten III 39.
[162] 1 Petr. 5, 13.

wie möglich beschreibt, so dürfte es auch klar sein, daß er die zu seiner Zeit lebenden apostolischen Männer, welche, wie es scheint, aus dem Judentum stammten und daher noch in echt jüdischer Weise die meisten der alten Bräuche beobachteten, nicht nur kannte, sondern auch voll Bewunderung anerkannte. In der Schrift, welche er betitelte „Das beschauliche Leben oder die Flehenden“,[163] verwahrt er sich zunächst dagegen, daß er seiner S. 80 Darstellung über die Tatsachen hinaus noch etwas aus eigenen Bräuchen und eigenem Geiste beifügte.[164] Er berichtet sodann, daß man jene Männer Therapeuten und die gemeinsam mit ihnen lebenden Frauen Therapeutriden nenne. Diese Bezeichnung begründet er entweder damit, daß diese Leute gleich Ärzten die Seelen derer, die zu ihnen kommen, von der Sünde der Leidenschaften befreien, um sie zu heilen und gesunden zu lassen, oder damit, daß sie Gott in reinem, lauterem Dienste verehren.[165] Ob Philo selbst ihnen diese Bezeichnung beilegt, d. h. sie ganz ihrer Lebensweise entsprechend so benennt, oder ob schon von Anfang an, als der Name „Christen“ noch nicht überall verbreitet war, die Stifter selbst tatsächlich diesen Namen gebrauchten, ist wohl nicht zu erörtern. Philo bezeugt vor allem von ihnen, daß sie auf Besitz verzichteten.[166] Er erzählt, daß sie, sobald sie anfingen, sich ihrer Philosophie zu widmen, ihr Vermögen an ihre Verwandten abtraten. Nachdem sie alle Sorgen um das Leben abgeworfen hatten, verließen sie die Mauern (ihrer Städte) und nahmen ihre Wohnungen an einsamen Orten und in Gärten, da sie wohl wußten, daß der Verkehr mit Andersgesinnten unnütz und schädlich ist.[167] Im mutigen, glühenden Glauben lebten sie das Prophetenleben derer nach, welche wohl schon dereinst in gleicher Weise als Asketen gelebt hatten. In der als S. 81 echt anerkannten Apostelgeschichte ist nämlich berichtet, daß alle Schüler der Apostel ihr Hab und Gut verkauften, um es an alle unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des einzelnen zu verteilen, so daß es unter ihnen keine Armen gab.[168] Die Schrift sagt:[169] „Alle nun, welche Grundbesitz oder Häuser hatten, verkauften dieselben und brachten den Erlös und legten ihn zu den Füßen der Apostel, so daß jedem gegeben werden konnte, was er brauchte.“ Nachdem Philo ähn-

[163] Die Echtheit dieser Schrift war lange Zeit sehr umstritten. P. E. Lucius, „Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geschichte der Askese. Eine kritische Untersuchung der Schrift „De vita contemplativa“ (Straßburg 1879/80) sieht in ihr eine christliche Fälschung aus dem Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrh. zur Verherrlichung des Mönchtums. Ihm stimmte u. a. auch Schürer, „Die Geschichte des jüdischen Volkes“ III4 (Leipzig 1909) S, 689 f. zu. Dagegen trat für die Echtheit ein P. Wendland, „Die Therapeuten und die philonische Schrift vom beschaulichen Leben“, in Jahrb. f. klass. Philologie, 22. Suppl.-Bd. (Leipzig 1896) S. 693—772. Bzgl. des Inhaltes der Schrift vgl. H. Strathmann, „Geschichte der frühchristlichen Askese“ (Leipzig 1914) S. 148—157; Bousset-Greßmann, „Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter“ 3 (Tübingen 1926) S. 465—468.

[164] Philo S. 471, 6 u. 7 (Ausgabe von Cohn-Wendland-Reiter).

[165] 471, 15—472.

[166] 473, 18—22.

[167] 474, 17—34.

[168] Apg. 2, 45; 4, 34.

[169] Ebd. 4, 34f.

liches berichtet hatte, fährt er wörtlich fort:[170] „Das Geschlecht (der Therapeuten) findet sich an vielen Orten auf dem Erdkreise. Sowohl die griechischen als die barbarischen Länder sollten an dem vollkommenen Gute teilhaben. Stark vertreten ist es in Ägypten, und zwar in jedem der sog. Distrikte (νομοί), vor allem in der Umgebung von Alexandrien. Von allen Seiten her ziehen die edelsten Menschen in die Heimat der Therapeuten, um sich anzusiedeln; sie begeben sich an einen sehr günstigen Ort, der jenseits des Mareiasees auf einer etwas sanften Anhöhe infolge seiner Sicherheit und der Reinheit der Luft sehr glücklich gelegen ist.“ Nachdem Philo sodann die Beschaffenheit ihrer Wohnungen beschrieben hat, sagt er von den überall im Lande zerstreuten Versammlungsräumen:[171] „In jedem Hause ist ein heiliges Gemach, welches Heiligtum (σεμνεῖον) und Einsamkeit (μοναστήριον) genannt wird. Hier vollbringen sie in Abgeschlossenheit die Geheimnisse ihres würdigen Lebens. Nichts, weder Trank noch Speise, noch sonst etwas, was für den Unterhalt des Leibes notwendig ist, nehmen sie mit sich hinein, sondern Gesetze, von Gott eingegebene Worte der Propheten, Gesänge und anderes, wodurch Weisheit und Frömmigkeit gefördert und vervollkommnet werden.“ Später fährt er also fort:[172] „Ihre ganze Zeit zwischen Morgen und Abend gehört der Askese. Sie treiben Philosophie nach Art ihrer Väter, indem sie die S. 82 heiligen Schriften lesen und allegorisch erklären. Sie halten nämlich die Worte für Sinnbilder einer verborgenen Wahrheit, die sich in Allegorien offenbare. Sie besitzen auch Schriften alter Männer, welche Urheber ihrer Richtung waren und zahlreiche Denkmäler ihrer in Allegorien verborgenen Lehre hinterlassen haben. Sie benützen diese als Muster, um ihre geistige Art nachzuahmen.“ So spricht offenbar ein Mann, der es mit eigenen Ohren hörte, wie sie die heiligen Schriften auslegten. Die bei ihnen gebräuchlichen Schriften der Alten, von denen Philo spricht, dürften wohl die Evangelien, die Schriften der Apostel und wahrscheinlich Erklärungen der alten Propheten sein, wie sie der Brief an die Hebräer und noch mehrere andere Briefe des Paulus enthalten. Über ihre neuen Psalmen schreibt er sodann also:[173] „Sie geben sich also nicht nur der Betrachtung hin, sondern verfassen auch Gesänge und Hymnen auf Gott in verschiedenen Versmaßen und Gesangsweisen; doch bedienen sie sich hierbei, wie notwendig, nur würdiger Maße.“ Zwar noch viel anderes Einschlägige behandelt Philo im gleichen Buche. Doch scheint es mir notwendig, nur das zu erwähnen, was für das kirchliche Leben charakteristisch ist. Wenn aber jemand glauben wollte, die erwähnten Bemerkungen bezögen sich nicht auf das evangelische Leben, sie könnten vielmehr auch auf andere als die Genannten passen, so möge er sich wenigstens durch die weiteren Worte Philos belehren lassen, durch welche er, wenn er klar denkt, ein unbestreitbares Zeugnis hierüber erhält. Philo schreibt:[174]

[170] A. a. O. 474, 35-44.
[171] 475, 14—22.
[172] 475, 34—476, 2.
[173] 476, 2—5.
[174] 476, 36—49.

„Zunächst pflanzen sie in ihre Seele die Enthaltsamkeit gewissermaßen als Grundlage, um dann die übrigen Tugenden darauf zu bauen. Vor Sonnenuntergang dürfte wohl keiner von ihnen Speise oder Trank zu sich nehmen. Denn zu philosophieren betrachten sie als des Lichtes würdig; als der Finsternis würdig dagegen erklären sie die Befriedigung des Körpers. Jenem widme- S. 83 ten sie daher den ganzen Tag, dieser dagegen nur einen kurzen Teil der Nacht. Einige, in denen ein besonders Verlangen nach Weisheit wohnt, denken erst nach drei Tagen an Nahrung. Wieder andere sind durch die Weisheit, welche reichlich und neidlos ihnen ihre Lehre spendet, so sehr mit Freude und Wonne gesättigt, daß sie noch einmal so lange fasten und kaum alle sechs Tage die notwendige Nahrung zu sich nehmen.“ Unseres Erachtens beziehen sich diese Worte Philos deutlich und unwidersprechlich auf unsere Religion. Wenn aber jemand trotzdem noch hartnäckig widersprechen sollte dann möge er sich bekehren und überzeugen lassen durch noch auffälligere Merkmale, welche nirgends als nur in der christlichen, evangelischen Religion zu finden sind. Wie nämlich Philo erzählt, befinden sich in den erwähnten Kreisen auch weibliche Personen. Die meisten von ihnen waren bejahrte Jungfrauen, welche aber nicht wie manche heidnische Priesterinnen[175] aus Zwang die Jungfräulichkeit bewahrten, sondern vielmehr in freiwilligem Entschluß aus eifrigem Verlangen nach Weisheit. Da sie mit der Weisheit zusammenzu- S. 84 leben strebten, verachteten sie die fleischlichen Freuden und verlangten nicht nach sterblichen, sondern nach unsterblichen Nachkommen, welche nur eine gottliebende Seele aus sich zu gebären vermag. Etwas später schreibt Philo noch deutlicher:[176] „Die heiligen Schriften werden von ihnen bildlich durch Allegorien erklärt. Nach Meinung dieser Leute gleicht die ganze Gesetzgebung einem lebenden Wesen, dessen Körper der Wortlaut des Gesetzes, dessen Seele aber der in den Worten verborgene geheime Sinn ist. Diese Stätte begann vor allem in diesen Sinn einzudringen; sie schaute wie in einem Spiegel die sich offenbarende, alle Worte übertreffende Schönheit der Ideen.“ Soll ich außerdem noch ihre gemeinschaftlichen Zusammenkünfte, ihre einheitliche, aber von Männern und Frauen getrennt ausgeführte Beschäftigung[177] erwähnen und ihre religiösen Übungen, welche noch bis auf den heutigen Tag bei uns in Brauch sind und welche sich bei uns besonders am Fes-

[175] In der römischen Religion wurde von den Vestalinnen verlangt, daß sie dreißig Jahre in Jungfräulichkeit lebten. Vgl. H. Nissen, „Der Tempel der Vesta“ (Berlin 1886) S, 40 bis 85; E. Fehrle, „Die kultische Keuschheit im Altertum“ (Gießen 1910) S. 206—221. Auch im Kult der Junoschlange in der heiligen Grotte von Lanuvium, wovon Properz und Älian berichten, wurde von den opfernden Mädchen Keuschheit gefordert. Vgl. Fehrle a. a. O. S. 125. In der griechischen Religion waren zur Jungfräulichkeit verpflichtet die Priesterinnen des Dionysus in Magnesia am Mäander, des Triton in Triteia, der Artemis in Paträ, der Leukippiden Hilaeira und Phoibe bei Sparta, der Eileithyia im elischen Olympia (wo der Dienst ein Jahr dauerte), der Artemis Knagiam Sparta; lebenslängliche Enthaltsamkeit war auferlegt der Herkulespriesterin im thespischen Heiligtum, der Priesterin der Artemis Hymnia in Orchomenos und wohl auch den Priesterinnen im Artemision von Ephesus. Vgl. Fehrle, a. a. O. S. 79. 93 ff.; Strathmann, „Geschichte der frühchristl. Askese S. 209 f.

[176] A. a. O. 483, 42—484, 1.

[177] 476, 23—34.

te des Erlöserleidens[178] in Fasten, nächtlichen Wachen und Betrachtungen des göttlichen Wortes zu äußern pflegen? Diese Übungen beschreibt der erwähnte Schriftsteller genau so, wie sie einzig und allein bei uns noch heute beobachtet werden, in seiner Schrift. Er erwähnt die Nachtwachen mit den frommen Übungen am großen Feste[179] und die bei uns üblichen Hymnen und berichtet, daß, während ein einziger nach dem Takte würdevoll vorsingt, die übrigen still zuhören und nur am Schlüsse der Gesänge miteinstimmen,[180] daß sie an den genannten Tagen auf Stroh am Boden liegen, sich, wie er ausdrücklich schreibt, vollständig des Weines, aber auch jeglicher Fleischspeise enthalten und nur Wasser und dazu Brot mit Salz und Ysop genießen.[181] Ferner beschreibt er die Art und Weise, in welcher diejenigen, welche zu genos- S. 85 senschaftlichen Verrichtungen und Diensten (διακονίαι) und zu der allerhöchsten Würde der Oberaufsicht (ἐπισκοπή) erwählt worden sind, ihres Amtes walten.[182] Wer hierüber noch genauere Aufschlüsse wünscht, kann sie aus dem erwähnten Berichte Philos erhalten. Jedem dürfte aber klar sein, daß Philo, als er hierüber schrieb an die ersten Verkündiger der evangelischen Lehre und an die ursprünglichen, von den Aposteln überlieferten Bräuche dachte.[183]

18. Kap. Die auf uns gekommenen Schriften Philos.

Beredt in der Sprache und reich an Gedanken, kühn und hochstrebend in der Auslegung der göttlichen Bücher, verfaßte Philo mannigfaltige und verschiedenartige Erklärungen der heiligen Schriften. Zuerst behandelte er der Ordnung und Reihe nach die Ereignisse der Genesis unter dem Titel Allegorische Auslegung der heiligen Gesetze.[184] Dann schrieb er Sonderuntersuchungen mit Fragen und Antworten über wichtige Probleme der Bibel, welchen er die entsprechende Überschrift gab: - Untersuchungen und Erklärungen zu Genesis und Exodus. Weitere Spezialstudien sind: S. 86 - Zwei Bücher über den Ackerbau.[185] - Zwei Bücher über die Trunkenheit.[186] Noch andere Schriften (über die Genesis) mit ei-

[178] Eusebius bezeichnet den Tag der Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu als einen Festtag (ἑορτή).
[179] A. a. O. 484, 33 f.
[180] 484,10—21.
[181] 482,18—21; 483,4—10.
[182] 481, 32—34; 481, 42—482, 3. 24. 25; 483, 17; 484, 6. — Unter der von Philo erwähnten διακονία und ἐπισκοπή sind nicht, wie Eusebius meint, Ämter im kirchlichen Sinne zu verstehen.
[183] Mit Unrecht sieht Eusebius in den Therapeuten eine christliche Bewegung. Seine apologetischen Absichten führten ihn zu einer falschen Auffassung der philonischen Schrift „De vita contemplativa“. Eine asketische Bewegung gab es auch schon im Judentum und Heidentum; hier sind ihre ältesten Wurzeln. In der Einschätzung der Schrift „De vita contemplativa“ Philos folgt dem Eusebius Hieronymus; ja dieser zählt wegen der genannten Schrift Philo sogar zu den christlichen Schriftstellern (de viris ill. 11).
[184] Sie ist das wissenschaftliche Hauptwerk Philos. In der Überlieferung umfaßt es drei Bücher: 1. Buch = Gen. 2, 1—17; 2. Buch = Gen. 2, 18—3, 1; 3. Buch = Gen. 3, 8—19. Ursprünglich aber und in der Eusebius vorliegenden Form umfaßte es wohl die Erklärung von Gen. 2, 1—4, 25.
[185] Gen. 9, 20. Das zweite Buch führt auch den Sondertitel: Die Pflanzung Noes.
[186] Gen. 9, 21—23. Das zweite Buch ist bis auf Fragmente verloren.

genen, kennzeichnenden Titeln sind: - Segenswunsch und Fluch des nüchternen Noe.[187] - Die Sprachverwirrung.[188] - Flucht und Wiederfinden.[189] - Zusammenkommen um der Nachkommenschaft willen.[190] - Der Erbe der göttlichen Güter und die Teilung in gleiche, einander gegenüberliegende Stücke.[191] - Die drei Tugenden, welche Moses nebst anderen beschrieben hat. - Die Namensänderungen und der Grund hierfür. - In der letzten Schrift[192] weist er hin auf seine - Zwei Bücher über die Testamente.[193] - Ferner verfaßte er: - Die Auswanderung[194] und Das Leben eines Weisen, der durch Gerechtigkeit vollendet wurde, oder Ungeschriebene Gesetze. - Die Riesen[195] oder die Unveränderlichkeit Gottes,[196] Fünf Bücher: Die Träume sind nach Moses von Gott gesandt.[197] - Dies sind seine auf uns gekommenen Abhandlungen über die Genesis. Von den Schriften über das Buch S. 87 Exodus haben wir die fünf Bücher „Untersuchungen und Erklärungen" kennengelernt. Dazu kommen: - Die Stiftshütte. - Die zehn Gebote. - Vier Bücher über die Gesetze, welche sich besonders auf die Hauptkapitel der zehn Gebote beziehen. - Die Opfertiere und die Arten der Opfer. - Der im Gesetze für die Guten bestimmte Lohn und die für die Bösen bestimmte Strafe und Rache. - Zu allen diesen Schriften kommen noch Monographien wie - Die Vorsehung. - Die Juden.[198] - Der Staatsbürger. - Alexander oder Die unvernünftigen Wesen haben Verstand. - Jeder Sünder ist ein Sklave.[199] Als Anhang dazu: - Jeder Tugendhafte ist frei.[200] - Nach diesen Schriften verfaßte Philo: - Das beschauliche Leben oder Die Flehenden.[201] Aus dieser Schrift haben wir die Bräuche der apostolischen Männer erwähnt. Eine Erklärung der im Gesetze und in den Propheten erwähnten hebräischen Namen soll ebenfalls ein Werk Philos sein. Als er unter Gaius nach Rom kam, verfaßte er die Schrift über den Gotteshaß des Gaius, welcher er mit feiner Ironie den Titel gab: Tugenden.[202] Unter Klaudius soll er diese Schrift dem ganzen römischen Senate vorgetragen haben. Die

[187] Gen. 9, 24—27. Ist nur fragmentarisch erhalten.
[188] Gen. 11, 1—9.
[189] Ebd. 16, 6—14.
[190] Ebd. 16, 1—6.
[191] Ebd. 15, 2—18.
[192]

53.

[193] Gen. 6, 13—9, 19. Die beiden Bücher sind nicht mehr erhalten.
[194] Gen. 12, 1—6.
[195] Ebd. 6, 1—4.
[196] Ebd. 6, 4—12.
[197] Ebd. 20, 3; 28, 12ff.; 31, 11 ff.; 37; 40—41 u. a. Ist nur zum Teil erhalten.
[198] Die Apologie des Judentums führte auch den Titel ποθετικά. Sie ist nur in Fragmenten erhalten. Vgl. Eusebius, Evgl. Vorbereitg. 3, 6—7 u. 11.
[199] Ist verlorengegangen.
[200] Die Schrift behandelt den stoischen Grundgedanken von der Freiheit des Weisen.
[201] Vgl. voriges Kapitel.
[202] Vgl. oben II 5 (S. 66-68).

Folge sei gewesen, S. 88 daß seine Schriften so sehr bewundert wurden, daß man sie der Aufnahme in die Bibliotheken würdigte.[203] Damals, als Paulus von Jerusalem und dessen Umgebung aus bis nach Illyrien wanderte,[204] vertrieb Klaudius die Juden aus Rom und landeten Aquila und Priscilla, mit anderen Juden aus Rom ausgewiesen, in Asien, wo sie mit dem Apostel Paulus verkehrten, der die daselbst vor kurzem von ihm gegründeten Kirchen befestigte. So lehrt uns die heilige Apostelgeschichte.[205]

19. Kap. Unglück der Juden in Jerusalem am Osterfeste.

Noch unter der Regierung des Klaudius gab es in Jerusalem am Osterfeste einen solchen Aufstand und einen solchen Tumult, daß allein von denen, welche an den Ausgängen des Tempels mit Gewalt zusammengedrängt wurden, 30000 Juden zu Tode getreten wurden und das Fest Trauer im ganzen Volke und Wehklagen in jedem Hause verursachte.[206] Auch berichtet Josephus wörtlich:[207] „Klaudius setzte Agrippa, den Sohn des Agrippa, als König ein, nachdem er Felix als Prokurator von ganz Samaria und Galiläa und auch von dem sog. Peräa entsandt hatte.“ Nachdem Klaudius 13 Jahre und 8 Monate regiert hatte, starb er und hinterließ Nero die Herrschaft.

20. Kap. Vorfall in Jerusalem unter Nero.

Unter Nero gerieten, als Felix Prokurator von Judäa war, die Priester unter sich in Streit, worüber Josephus im zwanzigsten Buche seiner „Altertümer“ wörtlich also schreibt:[208] „Die Hohenpriester erhoben sich gegen die Priester und die Vornehmsten im Volke zu Jerusalem. Jeder von ihnen sammelte um sich eine Schar kühnster junger Leute und machte sich zu ihrem Führer. Wenn sie aufeinanderstießen, überschütteten sie sich gegen- S. 89 seitig mit Beschimpfungen und Steinwürfen. Gar niemand war, der eingeschritten wäre. Es herrschte Willkür wie in einem Staate ohne Obrigkeit. Die Hohenpriester gingen in ihrer Rücksichtslosigkeit und Verwegenheit so weit, daß sie es wagten, ihre Diener auf die Tennen zu schicken, damit sie den den Priestern gehörigen Zehnten wegnähmen. Da konnte man es sehen, daß ärmere Priester vor Hunger zusammenbrachen. So sehr hatten Gewalt und Aufruhr die Herrschaft über alles Recht bekommen.“ Zu der gleichen Zeit traten, wie derselbe Schriftsteller erzählt,[209] eigenartige Räuber auf, welche am lichten Tage — so berichtet er — und mitten in der Stadt die Passanten ermordeten. Vor allem an

[203] Die Schriften von Philo sind im griechischen Text herausgegeben von Colin-Wendland-Reiter in 8 Bänden (1896 bis 1930). Übersetzt sind sie von Leop. Cohn-J. Heinemann, bisher 5 Bände (1909—1929).
[204] Rom. 15, 19.
[205] 18, 2. 18. 19. 23.
[206] Josephus, Jüd. Krieg 2, 227.
[207] Vgl. ebd. 2, 247 f.
[208] 20, 180 f.
[209] Jüd. Krieg 2, 254—256.

Festtagen gesellten sie sich unter die Menge, um mit ihren unter den Gewändern versteckten Dolchen angesehene Personen niederzustechen. Nach vollbrachter Tat nahmen sie an der Entrüstung über den Mord teil. Da sich die Mörder verstellen konnten, blieben sie völlig unentdeckt. Der erste, der als Opfer unter ihren Händen fiel, war der Hohepriester Jonathan. Nach ihm kamen täglich zahlreiche Personen ums Leben. Die Angst war noch schlimmer als der Tod. Wie im Kriege war jeder stündlich auf den Tod gefaßt.

21. Kap. Der in der Apostelgeschichte erwähnte Ägypter.

Später berichtet Josephus noch:[210] „Noch größeres Unglück aber verursachte den Juden der falsche Prophet aus Ägypten. Ein Betrüger war nämlich ins Land gekommen und hatte es verstanden, sich das Ansehen eines Propheten zu verschaffen. Gegen 30000 Menschen, die er betrogen hatte, sammelte er um sich. Nachdem er sie aus der Wüste auf den sog. Ölberg geführt hatte, konnte er mit Gewalt in Jerusalem eindringen und sich nach der Niederwerfung der römischen Besatzung und des Volkes mit Hilfe seiner eigenen Garde zum Herrscher machen. Doch Felix kam seinem Angriff entschlossen entgegen und stellte sich ihm mit seinen römischen S. 90 Schwerbewaffneten. Auch das ganze Volk nahm an der Abwehr teil. Als es zum Kampfe kam, floh der Ägypter mit einigen wenigen, während die meisten seiner Anhänger niedergemacht und gefangengenommen wurden.“ So erzählt Josephus im zweiten Buche seiner Geschichte. Es lohnt sich, den hier gegebenen Bericht über den Ägypter mit dem der Apostelgeschichte zu vergleichen, in der zur Zeit des Felix der Kommandant in Jerusalem an Paulus, als sich das jüdische Volk gegen ihn erhob, die Worte richtete:[211] „Bist du also nicht jener Ägypter, der vor dieser Zeit die 4000 Sikarier aufgewiegelt und in die Wüste geführt hat?“ Solche Vorfälle ereigneten sich unter Felix.

22. Kap. Paulus in Fesseln von Judäa nach Rom überführt; seine Verteidigung und völlige Freisprechung.

Als Nachfolger des Felix[212] entsandte Nero den Festus, unter welchem Paulus jene Verteidigungsrede hielt, welche seine gefesselte Abführung nach Rom veranlaßte.[213] Des Paulus Begleiter war Aristarchus, den er mit Recht in einem seiner Briefe[214] seinen Mitgefangenen nennt. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, schloß dieselbe ab mit dem Bemerken,[215] Paulus habe zwei volle Jahre in Rom frei gelebt und ungehindert das Wort Gottes verkündet. Nachdem der Apostel seine Sache vor Gericht verteidigt hatte, soll er wiederum auf Missionsreisen gegangen sein, um dann noch ein zweites Mal in die gleiche Stadt

[210] Ebd. 2, 261—263.
[211] Apg. 21, 38.
[212] War Prokurator 52—60. Vgl. Schürer, „Geschichte des jüd. Volkes“ I 3 u. 4 S. 571 ff.
[213] Apg. 25, 8—12; 27, 1.
[214] Kol. 4, 10.
[215] Apg. 28, 30 f.

zurückzukehren und im Martyrium sein Leben zu beschließen. Damals nun schrieb er in Ketten den zweiten Brief an Timotheus, in dem er sowohl auf seine frühere Verteidigungsrede als auf sein baldiges Lebensende hinwies. Vernimm sein eigenes Zeugnis hierüber:[216] „Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand zur Seite, sondern alle hatten mich verlassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden! Doch der Herr S. 91 stand mir bei und stärkte mich, auf daß durch mich die Missionspredigt beendet werde und alle Völker sie hören. Ich wurde aus dem Rachen des Löwen befreit.“ Durch diese Worte gibt er deutlich zu erkennen, daß er das erste Mal, damit seine Missionspredigt vollendet würde, aus dem Rachen des Löwen, womit er wohl Nero wegen seiner Grausamkeit bezeichnete, befreit wurde. Im weiteren Verlauf seines Schreibens sagt er nicht etwa: „Er wird mich aus dem Rachen des Löwen befreien.“ Er sah im Geiste das baldige Ende. Denn mit den Worten „Ich wurde aus dem Rachen des Löwen befreit“ verbindet er die Worte[217] „Der Herr wird mich befreien aus jeder bösen Tat und mich erlösen in seinem himmlischen Reiche“, womit er den bevorstehenden Martertod andeutet. Noch deutlicher sagt er denselben in dem gleichen Brief voraus mit den Worten:[218] „Bereits werde ich nämlich geopfert, und die Zeit meiner Auflösung steht bevor.“ Im zweiten Briefe an Timotheus[219] berichtet nun Paulus, daß, als er ihn schrieb, nur Lukas bei ihm gewesen sei, daß aber während seiner ersten Verteidigung auch Lukas gefehlt habe. Lukas hat demnach offenbar bis zu seinem Beisammensein mit Paulus berichtet und seine Apostelgeschichte mit jener Zeit abgeschlossen. Dies haben wir erzählt, um zu zeigen, daß Paulus nicht während jenes römischen Aufenthaltes, den Lukas erwähnt, den Martertod erlitten hat. Es ist ja wahrscheinlich, daß, da Nero am Anfange noch zugänglicher war, die von Paulus für seinen Glauben gehaltene Verteidigungsrede noch gnädig aufgenommen wurde, und daß erst, als jener auf der Bahn der Frevel vorwärtsschritt, u. a. auch die Apostel ihre Opfer zu bringen hatten.

23. Kap. Der Martertod Jakobus', des sog. Bruders des Herrn.

Da Paulus an den Kaiser appelliert hatte und von Festus nach Rom geschickt worden war, sahen sich die Juden um das Ziel, das sie durch ihr Vorgehen gegen Paulus zu erreichen hofften, betrogen. Sie wandten sich S. 92 daher gegen Jakobus, den Bruder des Herrn, welchem von den Aposteln der bischöfliche Stuhl in Jerusalem zugewiesen worden war. Sie gingen also gegen ihn vor. Sie zitierten ihn und verlangten von ihm, daß er vor dem ganzen Volke den Glauben an Christus abschwöre. Als nun aber Jakobus wider aller Erwarten offen und frei vor der ganzen Menge, wie man es nicht vermutet hatte, bekannte, Jesus, unser Erlöser und Herr, sei der Sohn Gottes, da vermochten sie das Zeugnis dieses Mannes nicht mehr zu ertragen, zumal er überall wegen der Strenge seiner sittlichen und religiösen

[216] 2 Tim. 4, 16 f.
[217] 2 Tim. 4, 18.
[218] Ebd. 4, 6.
[219] 4, 11. 16.

Auffassung als der gerechteste Mann galt, und sie töteten ihn. Anlaß zu diesem Vorgehen gab ihnen das Fehlen einer höheren Instanz. Da nämlich Festus damals in Judäa gestorben war,[220] war das Land ohne Regierung und Verwaltung. Der oben[221] angeführte Bericht des Klemens, Jakobus sei von der Zinne des Tempels herabgestürzt und mit einem Stück Holz erschlagen worden, hatte uns bereits Aufschluß über die Art seines Todes gegeben. Am genauesten berichtet über ihn Hegesippus, einer der ersten Nachfolger der Apostel. Er erzählt im zweiten Buche seiner „Erinnerungen“:[222] „Die Kirche wurde übernommen von den Aposteln und Jakobus, dem Bruder des Herrn, der von den Zeiten des Herrn an bis auf unsere Tage allgemein der Gerechte genannt wurde; denn es gab noch viele, die den Namen Jakobus führten. Schon vom Mutterleibe an war er heilig. Wein und geistige Getränke nahm er nicht zu sich, auch aß er kein Fleisch. Eine Schere berührte nie S. 93 sein Haupt, noch salbte er sich mit Öl oder nahm Bad. Jakobus allein war es gestattet, das Heiligtum zu betreten; denn er trug kein wollenes, sondern ein leinenes Gewand. Allein pflegte er in den Tempel zu gehen und man fand ihn auf den Knien liegend und für das Volk um Verzeihung flehend. Seine Knie wurden hart wie die eines Kameles, da er ständig auf den Knien lag, um zu Gott zu beten und ihn um Verzeihung für sein Volk zu bitten. Wegen seiner hervorragenden Gerechtigkeit wurde er der Gerechte genannt; er war ein Oblias, was im Griechischen περιοχὴ τοῦ λαοῦ (Stütze und Halt des Volkes) heißt, und war die Gerechtigkeit, von welcher die Propheten sprechen.[223] Einige von den sieben weiter oben (in den ‚Erinnerungen‘) erwähnten Sekten[224] fragten ihn: ‚Welches ist die Türe Jesu?‘[225] Er antwortete: ‚Jesus ist der Erlöser.‘ Einige von ihnen wurden für den Glauben, daß Jesus der Messias ist, gewonnen. Die erwähnten Sekten glaubten aber weder an die Auferstehung noch an die Vergeltung. Diejenigen von ihnen, welche den Glauben annahmen, verdankten ihn dem Jakobus. Da nun auch von den Führern (des Volkes) viele glaubten, entstand ein Aufruhr unter den Juden, den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche erklärten, das ganze Volk laufe Gefahr, Jesus als den Messias zu erwarten. Sie gingen daher zu Jakobus und sagten zu ihm: ‚Wir bitten dich, dem Volke Einhalt zu gebieten; denn es ließ sich von Jesus verführen, da es ihn für den Messias hält. Wir bitten dich: Kläre alle, die zum Osterfeste gekommen sind, über Jesus auf! Dir schenken wir alle Vertrauen. Denn wir und das ganze Volk geben dir das Zeugnis, daß du gerecht und unparteiisch bist. Rede daher dem Volke zu, daß es sich nicht bezüglich der Person Jesu irreführen lasse! Denn

[220] Er war Prokurator von 60—62, Vgl. Schürer, „Gesch. des jüd. Volkes“ I 3 u. 4 S. 579 ff.
[221] II 1 (S. 60—61).
[222] Die Schrift ist verlorengegangen bis auf zahlreiche von Eusebius aufbewahrte Bruchstücke und einige Fragmente bei Philippus Sidetes und Stephanus Gobarus. Die Überreste sind gesammelt von Th. Zahn, Forschg. 6 (Leipzig 1900) S. 228 f.; E. Preuschen, „Antilegomena“ 2 (Giessen 1905) b. 107 ff. (deutsche Übersetzung: S. 210 ff.). Vgl. H. J. Lawlor, „Eusebiana“ S. 1—107.
[223] Vgl. Is. 3, 10.
[224] Dieselben werden unten IV 22 genannt.
[225] Vgl. Joh. 10, 9 f.

das ganze Volk und wir alle schenken dir Vertrauen. Stelle dich auf die Zinne des Tempels, damit du dort S. 94 oben gesehen und deine Worte vom ganzen Volke leicht verstanden werden! Denn wegen des Osterfestes sind alle Stämme mit den Heiden versammelt.' Die erwähnten Schriftgelehrten und Pharisäer führten nun Jakobus auf die Zinne des Tempels und riefen ihm zu: ‚Gerechter, dem wir alle folgen wollen! Da das Volk sich von Jesus, dem Gekreuzigten, irreführen läßt, so tue uns kund, wer die Türe Jesu ist!' Er antwortete mit lauter Stimme: ‚Was fragt ihr mich über den Sohn des Menschen? Er thront im Himmel zur Rechten der großen Kraft und wird kommen auf den Wolken des Himmels:' Als auf dieses Zeugnis des Jakobus hin viele voll Begeisterung in Lobpreisungen ausbrachen und riefen: ‚Hosanna dem Sohne Davids!' — da sprachen die gleichen Schriftgelehrten und Pharisäer zueinander: ‚Wir haben ungeschickt gehandelt, da wir Jesus solches Zeugnis verursachten. Doch lasset uns hinaufsteigen und ihn hinabstürzen, damit sie aus Angst nicht an ihn glauben!' Da sie schrien: ‚Oh, oh, auch der Gerechte hat sich irreführen lassen!' erfüllten sie die bei Isaias[226] geschriebenen Worte: ‚Lasset uns den Gerechten aus dem Wege räumen; denn er ist uns lästig! Sie werden nunmehr die Früchte ihrer Werke genießen.' Sie stiegen nun hinauf und warfen den Gerechten hinunter. Und sie schrien zueinander: ‚Lasset uns Jakobus, den Gerechten, steinigen!' Und sie begannen, ihn zu steinigen; denn trotzdem er hinabgestürzt worden war, war er noch nicht tot. Vielmehr richtete er sich auf und betete auf den Knien: ‚Ich bitte dich, Herr, Gott und Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!' Während sie ihn noch steinigten, rief ein Priester aus der Familie Rechab, des Nachkommen der Rechabim, welche der Prophet Jeremias[227] erwähnt: ‚Haltet ein! Was tut ihr? Der Gerechte betet für euch!' Da nahm einer aus ihnen, ein Walker, das Holz, womit er die Kleider preßte, und schlug es auf den Kopf des Gerechten. So starb er des S. 95 Martertodes. Man begrub ihn an derselben Stelle in der Nähe des Tempels. Jakobus war für Juden und Heiden ein glaubwürdiger Zeuge der Messianität Jesu. Bald darauf erfolgte die Belagerung durch Vespasian."[228] In diesen ausführlichen Berichte stimmt Hegesippus mit Klemens überein.

Jakobus war so bewundert und allgemein wegen seiner Gerechtigkeit so gefeiert, daß selbst die Juden, soweit sie noch klar dachten, glaubten, das erwähnte Vorgehen gegen ihn sei die Ursache der bald auf seinen Martertod erfolgten Belagerung von Jerusalem gewesen; nur in dem blutigen Frevel, den sie an ihm begangen hatten, sahen sie den Anlaß ihres Schicksals. Auf jeden Fall trug Josephus kein Bedenken, in seinen Schriften diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Er schrieb:[229] „Dieses Schicksal widerfuhr den Juden als Rache für Jakobus, den Gerechten, den Bruder Jesu, des sog, Christus; denn obwohl er der

[226] 3, 10.
[227] 35, 3 ff.
[228] Vgl. zu diesem umfangreichsten Fragment des Hegesippus E. Schwartz in „Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft" 4 (1903) S. 48 ff.
[229] Dieses Zitat fehlt in dem überlieferten Text des Josephus.

Gerechteste war, hatten ihn die Juden getötet.“ Derselbe Geschichtschreiber erzählt auch von dem Tode des Jakobus im zwanzigsten Buche seiner „Altertümer“. Er berichtet:[230] „Als der Kaiser von dem Tode des Festus erfahren hatte, entsandte er den Albinus als Prokurator nach Judäa. Der jüngere Ananus, der, wie gesagt, die hohepriesterliche Würde erhalten hatte, war ein außerordentlich stürmischer Draufgänger; er gehörte der Sekte der Sadduzäer an, welche, wie wir schon gezeigt haben,[231] als Richter grausamer waren als alle anderen Juden. Dieser Ananus nun glaubte, da Festus gestorben und Albinus erst noch auf der Reise war, die Lage sei für ihn günstig, weshalb er den Hohen Rat einberief und den Bruder Jesu, des sog. Christus, S. 96 der Jakobus hieß, und noch einige andere Männer vorführen ließ, sie der Gesetzesübertretung beschuldigte und zur Steinigung auslieferte. Alle aber, die als gute Bürger und gewissenhafte Gesetzesmenschen galten, hielten sich darüber sehr auf, und sie schickten heimlich an den König mit der Bitte, er möge dem Ananus wissen lassen, so etwas dürfe nicht mehr geschehen; schon das erstemal habe er nicht recht gehandelt. Einige gingen sogar dem Albinus entgegen, der von Alexandrien her unterwegs war, und klärten ihn darüber auf, daß es dem Ananus nicht erlaubt war, ohne sein Einverständnis die Gerichtssitzung abzuhalten. Albinus schenkte den Worten Gehör, schrieb entrüstet an Ananus und drohte ihm Strafe an. König Agrippa aber entsetzte ihn deswegen seiner hohenpriesterlichen Würde, die er drei Monate bekleidet hatte, und übertrug sie Jesus, dem Sohne des Dammäus.“ Dies ist die Geschichte des Jakobus. Von Jakobus soll der erste der sog. Katholischen Briefe verfaßt sein. Doch ist zu bemerken, daß er für unecht gehalten wird. Denn nicht viele von den Alten haben ihn und den sog. Judasbrief erwähnt, der ebenfalls zu den sog. Katholischen Briefen gehört. Doch ist uns bekannt, daß auch diese beiden Briefe wie die übrigen in den meisten Kirchen öffentlich verlesen worden sind.

24. Kap. Annianus, der erste Bischof von Alexandrien nach Markus.

Im achten Jahre der Regierung Neros übernahm Annianus als erster nach dem Evangelisten Markus die Leitung der Kirche in Alexandrien.

25. Kap. Die neronische Verfolgung, während welcher Paulus und Petrus in Rom um ihres Glaubens willen die Ehre des Martyriums empfingen.

Als Nero sich in seiner Herrschaft bereits sicher fühlte, verfiel er auf verbrecherische Ideen und rüstete sich sogar gegen die Verehrung des allmächtigen Gottes. Es liegt nicht im Plane dieser Schrift, seine Ruchlosigkeit zu beschreiben. Da viele Schriftsteller ausführliche Lebensbeschreibungen des Kaisers überliefert haben, so kann jeder, der will, hieraus das verkehrte, wahnsinnige Wesen des sonderbaren Mannes kennenlernen. Denn S. 97 nachdem er Tausende von Menschen ohne allen Grund hatte beseitigen lassen, ging er in sei-

[230] Altert. 20, 197. 199—203.
[231] Jüd. Krieg 2, 166.

nem Blutdurst soweit, daß er nicht einmal seine nächsten Verwandten und besten Freunde schonte, sondern sowohl seine Mutter als auch seine Brüder und seine Gattin nebst unzähligen anderen Verwandten auf verschiedene Weise hinrichten ließ, als waren sie seine eigenen oder des Staates Feinde gewesen. Hierüber äußert sich der Römer Tertullian[232] also: „Leset eure Geschichtswerke! Dort werdet ihr finden, daß Nero der erste war, der unsere Kirche verfolgte daß er, nachdem er ihr volles Aufblühen in Rom verhindert hatte, furchtbar gegen alle wütete. Wir wollen stolz darauf sein, daß ein solcher Mensch zuerst gegen uns eingeschritten ist. Denn wer Nero kennt, muß wissen, daß nur das, was besonders gut war, von ihm verurteilt wurde.“ Da er sich nun unter den schlimmsten Gottesfeinden besonders hervortun wollte, ließ er sich dazu verleiten, die Apostel hinzurichten. Wie berichtet wird, wurde Paulus eben in Rom unter Nero enthauptet und Petrus gekreuzigt. Dieser Bericht wird bestätigt durch die noch bis heute erhaltenen Namen Petrus und Paulus in den römischen Zömeterien sowie durch einen kirchlich glaubwürdigen Mann, namens Gaius, der unter dem römischen Bischof Zephyrinus lebte und in einem schriftlich überlieferten Dialog mit Proklus,[233] dem Haupte der phrygischen Sekte, über die Stätte, wo die heiligen Leiber der genannten Apostel ruhen, sagt: „Ich kann die Siegeszeichen der Apostel zeigen. Du magst auf den Vatikan gehen oder auf die Straße nach Ostia, du findest die Siegeszeichen der Apostel, welche diese Kirche gegründet haben.“ Daß beide Apostel zu gleicher Zeit den Martertod erlitten haben, behauptet Dionysius, Bischof S. 98 von Korinth, in einem Schreiben an die Römer.[234] Er sagt: „Durch eure große Sorgfalt habt ihr die von Petrus und Paulus in Rom und Korinth angelegte Pflanzung miteinander verbunden. Denn beide haben in unserer Stadt Korinth die Pflanzung begonnen und uns in gleicher Weise in Italien gelehrt und zu gleicher Zeit den Martertod erlitten.“ Durch dieses Zeugnis möge meine Erzählung noch mehr beglaubigt werden.

26. Kap. Unzählige Drangsale der Juden; ihr letzter Krieg gegen die Römer. Meine Quellen: Klemens, Tertullian, Josephus, Philo.

Nachdem Josephus möglichst ausführlich über das Unglück berichtet hat, von dem das ganze jüdische Volk heimgesucht wurde, erzählt er unter vielem anderen ausdrücklich, daß unzählige angesehene Juden gegeißelt und in Jerusalem selbst auf Befehl des Florus gekreuzigt worden seien.[235] Dieser war in Judäa Prokurator,[236] als sich der Krieg zu entzünden be-

[232] Apol. 5.
[233] Der Dialog ist mit Ausnahme von drei Fragmenten, die Eusebius in unserer KG überliefert, nicht mehr erhalten; vgl. unten II 28. 31; VI 20. Über die beiden Apostelgräber s. H. Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom. 2. Aufl. (Berlin u. Leipzig 1927).
[234] Vgl. unten IV 23.
[235] Jüd. Krieg 2, 306—308.
[236] Gessius Florus (64—66) war der schlimmste aller Prokuratoren; er beschwor die drohende Katastrophe herauf.

gann, nämlich im zwölften Jahre der Regierung des Nero.[237] Sodann berichtet Josephus,[238] daß bei dem Abfall der Juden ganz Syrien von einer Erbitterung gegen sie ergriffen worden sei und die Juden überall von den Städtern wie Feinde schonungslos niedergemacht worden seien, so daß die Städte mit unbeerdigten Körpern angefüllt waren. Die Leichen von Greisen und Kindern seien untereinander geworfen worden und die der Frauen haben sogar der schamhaften Bedeckung entbehren müssen. Unbeschreibliches Schicksal habe die ganze Provinz erfüllt. Und noch schlimmer als die überall hereinbrechenden Schrecken sei die Angst vor dem gewesen, was noch bevorstand. So berichtet ausdrücklich Josephus. Dies war die Lage der Juden.

Drittes Buch

1. Kap. Die von den Aposteln missionierten Gebiete.

So war die Lage der Juden. Die heiligen Apostel und Jünger unseres Erlösers aber hatten sich über die ganze Erde zerstreut. Nach der Überlieferung hatte Thomas Parthien (als Wirkungskreis) erhalten, Andreas Scythien, Johannes Asien, wo er nach längerem Aufenthalt in Ephesus starb. Petrus hatte offenbar im Pontus, in Galatien, Bithynien, Kappadozien und Asien den Diasporajuden gepredigt;[239] schließlich kam er auch noch nach Rom und wurde seinem Wunsche entsprechend mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt. Was soll ich von Paulus sagen, der „von Jerusalem bis Illyrien das Evangelium Christi verkündet hatte“[240] und später in Rom unter Nero gemartert wurde? So berichtet wörtlich S. 101 Origenes im dritten Buche seiner Erklärungen zur Genesis.[241]

2. Kap. Der erste Bischof der Kirche in Rom.

Nach dem Martertod des Paulus und Petrus erhielt zuerst Linus den bischöflichen Stuhl der römischen Kirche.[242] Paulus gedenkt seiner bei Anführung der Namen am Ende des von Rom aus an Timotheus gerichteten Briefes.[243]

[237] Jüd. Krieg 2, 284; Altert. 20, 257.
[238] Jüd. Krieg 2, 462. 465.
[239] 1 Petr. 1, 1.
[240] Rom. 15, 19.
[241] Dieselben sind nicht mehr erhalten. Hieronymus erwähnt in einem Brief an Paula (Epist. 33, 3) 13 Bücher des Origenes zur Genesis. — Über die Frage, wieweit die obigen Behauptungen dem Origeneszitat angehören, vgl. v. Harnack., „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“ 2 I (Leipzig 1924) S. 109 f.
[242] Linus, nicht Petrus, wird von Eusebius und ebenso von anderen alten Schriftstellern als erster Bischof von Rom gezählt. Vgl. oben die Überschriften der Kap. 13 u. 15 dieses Buches u. unten Kap. 21.
[243] 2 Tim, 4, 21.

3. Kap. Die Briefe der Apostel.

Von Petrus wird ein Brief, der sog. erste, allgemein benützt. Ihn haben schon die alten Kirchenlehrer als unwidersprochen echt in ihren Schriften verwertet. Bezüglich des sog. zweiten Petrusbriefes wurden wir zwar belehrt, daß er nicht zur Bibel gehöre; doch erschien er vielen als lehrreich, so daß sie ihn den anderen Schriften einreihten. Jedoch die Petrusakten, das Petrusevangelium, die Petruspredigt und die Petrusapokalypse sind, soviel wir wissen, nie zu den katholischen Schriften gezählt worden;[244] kein Kirchenschriftsteller der älteren oder neueren Zeit verwertet sie als Zeugen. Im weiteren Verlaufe meiner KG werde ich mir daran gelegen sein lassen, nicht nur die Schriftsteller der Reihe nach aufzuzählen, sondern auch zu zeigen, welche von ihnen gelegentlich diese oder jene angefochtene Schrift benützt haben, und was sie von den Schriften sagen, die biblisch und echt sind, und was von denen, die es nicht S. 102 sind. Die Schriften, welche den Namen des Petrus tragen, habe ich somit aufgezählt; doch ist davon, wie ich gefunden habe, nur ein einziger Brief echt und von den alten Kirchenlehrern allgemein anerkannt. Von Paulus aber sind sicher und bestimmt die vierzehn Briefe verfaßt. Es wäre indes nicht recht, außer acht zu lassen, daß manche behaupteten, der Brief an die Hebräer sei von der römischen Kirche nicht als paulinisch anerkannt worden, und denselben deshalb verwarfen. Wie übrigens früher über den Hebräerbrief geurteilt wurde, werde ich noch bei Gelegenheit mitteilen. Nach meinen Erkundigungen gehören auf jeden Fall die sog. Paulusakten[245] nicht zu den unzweifelhaft echten Schriften. Wenn man behauptet, Hermas, der nebst anderen vom gleichen Apostel am Schlusse des Römerbriefes bei Anführung der Namen erwähnt wird,[246] sei der Verfasser des „Hirten", so ist zu bemerken: diese Schrift ist zwar von einigen beanstandet worden, so daß sie nicht zu den allgemein anerkannten Schriften gezählt werden kann, wird aber von anderen als unentbehrlich vor allem für den Anfangsunterricht erklärt, so daß sie, soviel wir wissen, auch bereits in einigen Kirchen öffentlich verlesen und, wie ich erfahren habe, von einigen der ältesten Schriftsteller benützt worden ist. Soviel sei zur Belehrung über die unbestrittenen und über die nicht allgemein anerkannten Schriften gesagt.

4. Kap. Die ersten Nachfolger der Apostel.

Daß Paulus durch seine Predigt an die Heiden den Grund zu den Kirchen „von Jerusalem und dessen Umgebung bis nach Illyrien"[247] gelegt hat, dürfte sich aus seinen eigenen Worten sowie aus dem Berichte des Lukas in der Apostelgeschichte ergeben. In wievielen Provinzen Petrus denen aus der Beschneidung die frohe Botschaft von Christus gebracht und die Lehre des Neuen Bundes überliefert hat, dürfte sich deutlich aus S. 103 den Wor-

[244] Vgl. E. Hennecke, „Neutestamentliche Apokryphen" (Leipzig 1924) S. 59 ff.; 143 ff.; 314 ff.; 212 ff.
[245] Vgl. Hennecke a. a. O. 192ff.
[246] Röm. 16, 14.
[247] Ebd. 15, 19.

ten Petri, nämlich aus dem erwähnten, allgemein anerkannten Briefe desselben ergeben, in welchem er an die Hebräer der Diaspora im Pontus, in Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien schreibt.[248] Wieviele und welche Personen zu den rechtmäßigen Nachfolgern von Paulus und Petrus gehörten, so daß sie würdig befunden wurden, die von diesen gegründeten Kirchen zu weiden, ist nicht leicht zu bestimmen, abgesehen von ausdrücklichen Angaben des Paulus. Zahlreich waren ja dessen Mitarbeiter und, wie er sie selber nannte,[249] Mitstreiter. Die meisten derselben hat er eines Andenkens gewürdigt, das nicht vergessen werden wird; ein unverfängliches Zeugnis hat er über sie in seinen Briefen niedergelegt. Doch auch Lukas erwähnt in der Apostelgeschichte die Schüler des Paulus und nennt sie mit Namen. Wie berichtet wird, wurde Timotheus zum ersten Bischof der Kirche von Ephesus[250] und Titus zum ersten Bischof der Kirchen von Kreta[251] ernannt. Lukas, der aus Antiochien stammte und von Beruf Arzt war, lebte meist in der Gesellschaft des Paulus, verkehrte aber auch eifrig mit den übrigen Aposteln. Beweise der Seelenheilkunde, welche er von den Aposteln erlernt hatte, hinterließ er uns in zwei inspirierten Schriften. Die eine ist das Evangelium, welches er nach seiner Versicherung entsprechend den Überlieferungen ausgearbeitet hat, die ihm die ersten Augenzeugen und Diener des Wortes gegeben haben, denen er allen, wie er sagt, von Anfang an gefolgt ist.[252] Die andere Schrift ist die Apostelgeschichte, in welcher er nicht mehr Gehörtes, sondern persönlich Erlebtes aufgezeichnet hat. Wenn Paulus den Ausdruck gebraucht „nach meinem Evangelium“[253] und damit den Schein erweckt, als hätte er selbst ein Evangelium geschrieben, dann soll er auf das Evangelium nach Lukas verweisen wollen. Von den übrigen Schülern S. 104 des Paulus reiste Krescens, wie der Apostel erklärt,[254] nach Gallien, Linus aber, von dem er im zweiten Briefe an Timotheus erzählt,[255] daß er sich bei ihm in Rom befinde, erhielt zunächst nach Petrus den bischöflichen Stuhl der Kirche in Rom, wie ich schon oben[256] gesagt habe. Klemens, der dritte Bischof der Kirche in Rom, wird von Paulus selbst als sein Mitarbeiter und Mitkämpfer erklärt.[257] Ferner war der bekannte Areopagite, namens Dionysius, von welchem Lukas in der Apostelgeschichte[258] schrieb, daß er nach der von Paulus auf dem Areopag an die Athener gehaltenen Rede zuerst den Glauben angenommen habe, der erste Bischof der Kirche von Athen, wie einer von den Alten, ein anderer Dionysius, der Hirte der Kirche von Korinth, berichtet. Die weiteren im Laufe der Jahre sich ablösenden Nach-

---

[248] 1 Petr. 1,1
[249] Phil. 2, 25; Philem. 2.
[250] 1 Tim. 1, 3.
[251] Tit. 1, 5.
[252] Luk. 1, 2.
[253] Röm. 2, 16. 2 Tim. 2, 8.
[254] 2 Tim, 4, 10.
[255] 4, 21.
[256] III 2 (S. 101).
[257] Phil. 4, 3.
[258] 17, 34.

folger der Apostel werden wir im Verlaufe unserer KG bei Gelegenheit erwähnen. Gehen wir nun auf das Folgende über!

5. Kap. Die letzte Belagerung der Juden nach Christus.

Nachdem Nero dreizehn Jahre über das Reich regiert hatte und die Herrschaft Galbas und Othos in einem Jahre und sechs Monaten beendet war, wurde Vespasian, der sich im Kampfe gegen die Juden ausgezeichnet hatte, in Judäa selbst zum Kaiser ernannt, wo er von den Truppen als Alleinherrscher ausgerufen wurde. Sofort begab er sich auf die Fahrt nach Rom und überließ seinem Sohne Titus die Bekämpfung der Juden. Als nun nach der Himmelfahrt unseres Erlösers die Juden zu dem Verbrechen an dem Erlöser auch noch die wiederholten Vergehen an seinen Aposteln gefügt hatten, als zunächst Stephanus von ihnen gesteinigt, sodann nach ihm Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Johannes, enthauptet und schließlich Jakobus, welcher nach der Himmelfahrt unseres Erlösers zuerst den Bischöflichen Stuhl in Jerusalem erhalten hatte, auf die angegebene S. 105 Weise beseitigt worden war als die übrigen Apostel nach unzähligen Todesgefahren, die man ihnen bereitet hatte, das Judenland verlassen hatten und mit der Kraft Christi, der zu ihnen gesagt hatte: „Gehet hin und lehret alle Völker in meinem Namen!“[259] zur Predigt des Evangeliums zu allen Völkern hinausgezogen waren, als endlich die Kirchengemeinde in Jerusalem in einer Offenbarung die ihren Führern geworden war, die Weissagung erhalten hatte, noch vor dem Kriege die Stadt zu verlassen und sich in einer Stadt Peräas, namens Pella, niederzulassen, und als sodann die Christgläubigen von Jerusalem weggezogen waren und die heiligen Männer die königliche Hauptstadt der Juden und ganz Judäa völlig geräumt hatten, da brach das Strafgericht Gottes über die Juden wegen der vielen Freveltaten, die sie an Christus und seinen Aposteln begangen hatten, herein und vertilgte gänzlich dieses Geschlecht der Gottlosen aus der Menschengeschichte. Wieviel Elend über das ganze Volk damals überall hereinstürzte, wie vor allem die Bewohner von Judäa in äußerste Not gerieten, wieviele Tausende von militärpflichtigen Männern samt ihren Weibern und Kindern durch Schwert, Hunger und tausenderlei andere Todesarten zugrunde gingen, wie zahlreich und verschiedenartig die Belagerungen jüdischer Städte waren, wie furchtbar, ja über alle Maßen furchtbar die Erlebnisse derer waren, welche sich nach Jerusalem selbst geflüchtet hatten, weil sie die Hauptstadt für eine sehr feste Burg hielten, wie der Krieg im ganzen und in allen seinen Teilen verlief, wie schließlich der von den Propheten[260] verheißene Greuel der Verwüstung in dem seit alter Zeit berühmten Gottestempel selbst sich verwirklichte, sofern dieser vollständig zerstört und ganz und gar durch Feuer vernichtet wurde, dies kann jeder, der will, in der von Josephus geschriebenen Geschichte im einzelnen nachlesen. Doch halte ich es für notwendig, S. 106 zu erwähnen, daß nach dem

[259] Matth. 28, 19.
[260] Dan. 9, 27; 12, 11; vgl. Matth. 24, 15; Mark. 13, 14.

Berichte dieses Schriftstellers[261] die Zahl derer, welche sich aus ganz Judäa in den Tagen des Osterfestes versammelt und in Jerusalem — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — wie in einem Gefängnis eingeschlossen hatten, gegen drei Millionen betrug. Es sollte so sein, daß sie gerade in den Tagen, an welchen sie über den Erlöser und Wohltäter aller und den Gesalbten Gottes das Leiden verhängt hatten, wie in einem Gefängnis eingeschlossen wurden und von der göttlichen Gerechtigkeit den ihnen bestimmten Untergang erfuhren. Ich übergehe alle jene Leiden, welche ihnen durch das Schwert oder auf andere Weise zugestoßen sind. Ich halte es nur für notwendig, die Leiden der Hungersnot zu erzählen, damit die Leser dieser Geschichte aus diesem Leidensabschnitt ersehen, daß die Strafe Gottes für die Frevel an dem Gesalbten Gottes nicht lange auf sich warten ließ.

6. Kap. Die Hungersnot der Juden.

Nimm wiederum das fünfte Buch der Geschichte des Josephus zur Hand und lies die damaligen traurigen Ereignisse durch!

Josephus berichtet:[262] „Den Reichen gereichte das Verbleiben (in der Stadt) ebenfalls zum Verderben. Mancher von ihnen wurde, weil er Besitz hatte, unter dem Vorwande, er wäre ein Verräter, ermordet. Mit der Hungersnot wuchs auch die Wut der Aufständischen. Beide Übel entbrannten von Tag zu Tag mehr und mehr. Nirgends mehr war Getreide zu finden. Da drangen sie in die Häuser ein, um sie zu durchsuchen. Fanden sie bei jemandem etwas, dann mißhandelten sie ihn, weil er geheuchelt hätte; fanden sie aber bei jemandem nichts, dann schlugen sie ihn in der Meinung, er habe seine Sache zu gut versteckt. Aus dem körperlichen Aussehen der Bedauernswerten schloß man darauf, ob jemand etwas hatte oder nicht. Von denen, die noch gut aus- S. 107 sahen, glaubte man, sie hätten noch Überfluß an Speise und Trank. Die aber, welche bereits dahinsiechten, ließ man ihre Wege gehen; denn man hielt es für unvernünftig, die zu töten welche vor Hunger schon dem Tode nahe waren. Viele gaben heimlich ihr ganzes Vermögen hin, um dafür, wenn sie reicher waren einen Scheffel Weizen zu erhalten, bzw. wenn sie ärmer waren, einen Scheffel Gerste einzutauschen. Sodann verschlossen sie sich in die geheimsten Winkel ihrer Wohnungen, um entweder aus Heißhunger die Körner ungemahlen zu verzehren oder um daraus nach einem von Not und Angst diktierten Rezepte Brot zu backen. Ein Tisch wurde nirgends gedeckt. Noch ungekocht holte man die Speisen aus dem Feuer und zerriß sie (aus Hast mit den Fingern). Weinen mußte man beim Anblick dieser traurigen Mahlzeiten, wo die Gewalttätigen sich anfüllten, die Schwachen jammernd dastanden. Der Hunger erstickte alles zarte Empfinden, vor allem aber untergrub er das Gefühl der Ehrfurcht. Alles, was sonst geachtet wird, wird, wenn man Hunger leiden muß, verachtet, Weiber rissen ihren Männern, Kinder ihren Vätern und, was das Schrecklichste ist, Mütter ihren Kleinen die Speisen aus

[261] Jüd. Krieg 6, 425—428.
[262] Ebd. 5, 424—438.

dem Munde und scheuten sich auch nicht, ihren hinsiechenden Lieblingen die Milch zum Leben zu entziehen. Auch die, welche in solcher Gier aßen, konnten trotzdem nicht verborgen bleiben; auch gegen die, welche anderen die Nahrung entrissen, erhoben sich überall die Aufständischen. Wenn diese ein Haus verschlossen sahen, so war es ihnen ein Zeichen, daß die Inwohner etwas zu essen hatten. Sogleich erbrachen sie daher die Türen, drangen ein und holten sich die Bissen gewaltsam aus dem Schlunde heraus. Greise, welche die Speisen nicht hergeben wollten, wurden geschlagen, und Frauen, welche das, was sie in der Hand hatten, verbargen, wurden an den Haaren herumgezogen. Weder mit dem Alter noch mit den Kleinen hatte man Mitleid. Kinder, welche krampfhaft ihre Bissen fest- S. 108 hielten, hob man in die Höhe, um sie dann auf dem Boden zerschmettern zu lassen. Drang aber jemand noch vor ihnen ein und nahm ihnen die gesuchte Beute vorweg, dann wurde er, wie wenn er ein Unrecht getan hätte, noch grausamer behandelt. Furchtbare Arten von Martern sannen sie aus, um Nahrungsmittel auszukundschaften. Mit Erbsen verstopften sie den Unglücklichen die Harnröhre und fuhren mit spitzen Stäbchen in das Gesäß. Man schaudert, zu hören, was einer ausgestanden hat, bis er ein Stücklein Brot verriet und eine Handvoll versteckter Gerstengraupe anzeigte. Die, welche diese Martern vollzogen, litten jedoch keineswegs Mangel; hätten sie dieselben aus Not vollzogen, dann wäre ihr Auftreten nicht so gemein gewesen. Sie handelten vielmehr, um ihre Wut zu stählen und um sich für die kommenden Tage im voraus zu verproviantieren. Wenn sich nachts einige bis zu den römischen Posten vorgeschlichen hatten, um Feldgemüse und Kräuter zu sammeln, dann lauerte man diesen Leuten, die den Feinden bereits entronnen zu sein glaubten, auf und entriß ihnen, was sie bei sich hatten. Und mochten sie auch, wie es oftmals geschah, unter Anrufung des ehrwürdigen Namens Gottes bitten und betteln, ihnen doch etwas von dem, was sie unter Todesgefahr geholt hatten, zu lassen, man überließ ihnen auch nicht eine Kleinigkeit. Es war noch ein Glück, wenn sie außer den Lebensmitteln nicht auch das Leben verloren.“ Später fährt Josephus also fort:[263] „Da die Juden nicht mehr die Möglichkeit hatten, aus der Stadt zu entkommen, war ihnen jede Hoffnung auf Rettung abgeschnitten. Die zunehmende Hungersnot raffte im Volke ganze Häuser und Familien dahin. Die Dächer waren voll von Frauen- und Kinderleichen, die engen Gassen voll von toten Greisen. Knaben und Jünglinge wankten aufgedunsen wie Gespenster auf den öffentlichen Plätzen umher und brachen bei der ersten Aufregung zusammen. Die, welche erschlafft waren, hatten nicht die Kraft, S. 109 ihre Angehörigen zu begraben, und wo noch Kraft war scheute man davor zurück wegen der Menge der Toten und wegen des unheimlichen eigenen Schicksals. Denn viele starben schon neben denen, die sie beerdigten, und viele gingen an ihr eigenes Grab, ehe sie noch das Schicksal ereilt hatte. Trotz all dieser Leiden vernahm man kein Weinen und Klagen; denn der Hunger hatte die Gefühle (des Mitleids) erstickt. Die dem Tode nahe waren, sahen mit trockenen Augen auf die, welche ihnen im Sterben

[263] Jüd. Krieg 5, 512—519.

vorangingen. Tiefe Stille und eine todesschwangere Nacht hatte sich über die Stadt ausgebreitet. Doch schlimmer noch als dies waren die Räuber. Sie brachen in die zu Gräbern gewordenen Häuser ein, raubten die Toten, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und eilten dann lachend davon. An den Leichen erprobten sie die Schärfe ihrer Schwerter. Auch an manchem Lebenden, der hingestreckt dalag, versuchten sie, ihn durchbohrend, ihr Eisen. Wenn aber einer bat, die mordende Hand möge ihn nicht verschonen, dann ließen sie, höhnisch lachend, ihn weiter hungern. Jeder Sterbende schaute unverwandten Blickes auf den Tempel hin, da er beim Hinscheiden die Aufständischen noch am Leben sah.[264] Diese ließen anfangs noch die Toten auf Staatskosten begraben, da ihnen der Leichengeruch unausstehlich war; später aber, als sie sich dazu keine Zeit mehr nahmen, warfen sie dieselben von den Mauern herab in die Schluchten. Als Titus bei einem Rundgange die Schluchten mit Toten angefüllt sah und unter den verfaulenden Körpern die tiefen Blutlachen bemerkte, seufzte er, streckte die Hände zum Himmel und rief Gott zum Zeugen an, daß er schuldlos daran wäre.“

Nach einigen weiteren Ausführungen berichtet Josephus:[265] „Offen und frei sage ich, was nur der Schmerz gebietet. Wenn die Römer noch länger den Frevlern S. 110 gegenüber gezögert hätten, wäre nach meiner Anschauung die Stadt entweder von der Erde verschlungen oder von einer Sintflut heimgesucht oder von den Blitzen Sodomas vernichtet worden.[266] Denn in ihr lebte ein Geschlecht, das noch viel gottloser war als die Geschlechter, welche von diesen Leiden heimgesucht worden waren. Durch den Wahnsinn solcher Leute ging das ganze Volk zugrunde.“

Im sechsten Buch schreibt Josephus:[267] „Die Masse derer, welche in der Stadt durch Hunger zugrunde gingen, war zahllos; unbeschreiblich waren ihre Leiden. In jedem Hause, in dem noch ein Schatten von Speise zu sehen war, herrschte Krieg. Die, welche durch engste Freundschaft miteinander verbunden gewesen waren, wurden nun handgemein, da sie sich die ärmlichsten Lebensmittel entrissen. Nicht einmal an die Armut der Sterbenden wollte man glauben. Selbst der, welcher daran war, seinen Geist aufzugeben, wurde von den Räubern untersucht, die glaubten, daß er sich nur sterbend stelle, weil er Speisen an

---

264

d. h.: er bat Gott um Rache.

265 Jüd. Krieg 5, 566.

266 Die vorher erwähnten Worte über Titus und das hier zutage tretende Bestreben, Titus wegen der Eroberung von Jerusalem geradezu zu beloben, zeigen, daß Josephus nicht bloß als Historiker schrieb, daß er vielmehr auch Tendenz verfolgte; er wollte sich als Römerfreund bekennen. Eusebius, der in seiner KG da und dort mehr Apologet als Historiker ist, konnte diese Schwäche des Historikers Josephus noch nicht erkennen.

267 Jüd. Krieg 6, 193—213.

seinem Busen versteckt habe. Die Räuber wankten und rannten gleich wütenden Hunden umher und sperrten vor Hunger den Mund auf. Wie trunken schlugen sie an die Türen und stürzten zwei- bis dreimal in einer einzigen Stunde sinnlos in das gleiche Haus. Die Not zwang, alles Mögliche zu essen. Selbst das, was die schmutzigsten Tiere verachteten, las man auf, um es ohne Bedenken zu essen. Schließlich machte man sich an Gürtel und Schuhe und nahm von den Schilden das Leder weg, um es zu kauen. Einige S. 111 aßen die Überreste von altem Heu. Andere verkauften das kleinste Quantum von aufgelesenen Fleischbrocken um vier attische Drachmen. Wozu soll ich die wahnsinnige Gier des Hungers nach ungenießbaren Gegenständen erwähnen? Ich will eine Tat des Hungers mitteilen, wie sie weder die Griechen noch die Barbaren zu berichten wissen. Man schrickt davor zurück sie zu erzählen; man will sie nicht glauben, wenn man davon hört. Am liebsten würde ich von dem unseligen Vorfall schweigen, um nicht den späteren Geschlechtern als wundersüchtig zu erscheinen. Doch ich habe ja unter meinen Zeitgenossen zahlreiche Zeugen. Übrigens würde ich dem Vaterlande einen frostigen Dienst erweisen, wenn ich seine Leiden unbeachtet ließe. Eine durch Geburt und Reichtum ausgezeichnete Frau aus der Gegend jenseits des Jordans namens Maria, die Tochter Eleazars, aus dem Dorfe Bathezor, d. i. übersetzt ‚Ysop-Haus', flüchtete sich mit der übrigen Menge nach Jerusalem, wo sie die Belagerung erleben mußte. Ihr Eigentum wurde, soweit sie es aus Peräa in die Stadt gerettet hatte, von den Gewaltherrschern weggenommen, deren Gehilfen täglich bei ihr eindrangen, um ihr noch den Rest ihrer Habe und was sie etwa noch an Lebensmitteln vorfanden, zu entreißen. Große Erbitterung bemächtigte sich der Frau, und wiederholt suchte sie durch Schimpfworte und Verwünschungen die Räuber zur Gewalttat gegen sie zu reizen. Doch keiner ließ sich von Zorn oder Mitleid dazu hinreißen, sie zu töten. Da nirgends mehr die Möglichkeit war, Nahrungsmittel zu erhalten, und sie sich gleichwohl abmühte, anderen Speisen zu verschaffen, und ihr selbst der Hunger in Eingeweiden und Mark wühlte und ihre Erbitterung noch ungestümer war als ihr Hunger, ließ sie sich von Zorn und Not verführen, sich an der Natur zu vergreifen. Sie packte ihr Kind, das noch ein Säugling war, und sprach zu ihm: ‚Armer Kleiner! Wozu soll ich dich im Krieg, in der Hungersnot, im Aufstand noch erhalten? Kämen wir S. 112 mit dem Leben davon, dann drohte uns römische Sklaverei. Doch der Hungertod kommt der Sklaverei zuvor, und schlimmer als Hunger und Sklaverei sind die Aufständischen. Wohlan, sei du mir Speise, werde den Aufständischen zum Rachegeist und dem Leben zum Mythus, der allein noch dem jüdischen Schicksal fehlt!' Bei diesen Worten tötete sie ihr Söhnlein. Dann kochte sie es und verzehrte es zur Hälfte. Den anderen Teil aber bewahrte sie heimlich auf. Bald nun waren die Aufständischen erschienen. Da sie den entsetzlichen Braten rochen, bedrohten sie die Frau mit dem sofortigen Tode, wenn sie ihnen nicht die Speise zeigen würde. Diese erklärte, sie habe ihnen eine schöne Portion aufbewahrt und zeigte ihnen die Überreste ihres Kindes. Sie wurden sogleich von Schauder und Entsetzen erfaßt und standen bei diesem Anblick starr da. Das Weib sagte: ‚Mein eigen ist dies Kind, mein ist auch die Tat. Esset!

Denn auch ich habe davon gegessen. Seid doch nicht weichherziger als ein Weib, nicht gefühlvoller als eine Mutter! Wenn ihr aber aus Pietät vor meinem Opfer zurückschreckt, dann möge mir, zumal ich schon euch einen Teil weggegessen habe, auch noch der übrige Teil bleiben.' Nach diesen Worten zogen sich die Männer zitternd zurück, in diesem einen Falle allein sich feige zeigend; nur ungern hatten sie der Mutter die Speise überlassen. Rasch verbreitete sich in der ganzen Stadt die Kunde von der Schreckenstat. Jeder stellte sich das Verbrechen vor Augen und erschrak davor, wie wenn er es selbst begangen hätte. Die Hungernden sehnten sich nach dem Tode und priesen jene glücklich, die hinscheiden durften, ehe sie solche Schreckenstaten hören und sehen mußten."Dies war der Lohn für die Frevel und die Sünden, welche die Juden an dem Gesalbten Gottes begangen hatten.

7. Kap. Die Weissagungen Christi.

Es gebührt sich, diesen Berichten die wahrheitsgemäße Prophezeiung unseres Erlösers beizufügen, in S. 113 welcher er eben diese Ereignisse also voraussagte:[268] „Wehe den Schwangeren und den Säugenden in jenen Tagen! Betet jedoch, daß eure Flucht nicht im Winter oder an einem Sabbate geschehe! Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht war und auch nicht sein wird." Nach dem Geschichtschreiber (Josephus)[269] waren es derer welche durch Hunger und Schwert zugrunde gingen im ganzen eine Million. Die Aufständischen und Räuber, welche die Belagerung überlebten und nach derselben sich gegenseitig anzeigten, seien hingerichtet worden. Die größten und schönsten Jünglinge habe man für den Triumph aufbewahrt. Von der übrigen Masse seien die, welche über siebzehn Jahre alt waren, gefesselt nach Ägypten zu den öffentlichen Arbeiten abtransportiert worden; die meisten aber habe man unter die Provinzen verteilt, wo sie in den Theatern durch Schwert oder wilde Tiere den Tod finden sollten. Die, welche unter siebzehn Jahren waren, seien gefangen abgeführt und verkauft worden. Von diesen allein habe sich die Gesamtzahl auf 90 000 belaufen. Diese Ereignisse traten in der genannten Weise ein im zweiten Jahre der Regierung des Vespasian, und zwar entsprechend den Weissagungen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, welcher in göttlicher Kraft diese Ereignisse als bereits gegenwärtig geschaut, darüber geweint und geklagt hatte. Denn so berichten die Schriften der heiligen Evangelisten, welche getreu seine Worte aufbewahrt haben. An Jerusalem selbst wandte er sich einmal mit den Worten:[270] „Wenn doch wenigstens du an diesem Tage erkannt hättest, was dir zum Frieden gereicht! Nun aber ist es vor deinen Augen verschlossen. Denn es werden Tage über dich kommen, da werden dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, dich rings- S. 114 um einschließen, von allen Seiten einengen und dich und deine Kinder dem Erdboden gleichmachen." Ein andermal

[268] Matth. 24, 19-21.
[269] Jüd. Krieg 6, 420. 417. 418. 420. 435.
[270] Luk. 19, 42—44.

sagte er über das Volk:[271] „Große Not wird auf der Erde sein und Erbitterung über dieses Volk. Sie werden durch den Mund des Schwertes fallen und werden unter alle Völker in Gefangenschaft geführt werden. Und Jerusalem wird von den Heiden niedergetreten werden, bis daß sich erfüllen die Zeiten der Heiden:“ Wiederum erklärt er:[272] „Wenn ihr sehet, daß Jerusalem von Heeren umzingelt ist, dann wisset, daß seine Verwüstung naht!“ Wenn jemand die Worte unseres Erlösers mit dem vergleicht, was der Geschichtschreiber (Josephus) sonst noch über den ganzen Krieg berichtet, sollte er nicht voll Bewunderung bekennen, daß das Vorherwissen und Prophezeien unseres Erlösers wahrhaft göttlich ist und die natürlichen Kräfte wunderbar übersteigt? Nichts dürfte den Berichten über das Schicksal beizufügen sein, von welchem das ganze Volk heimgesucht wurde nach dem lauten Verlangen der Judenmasse, den Räuber und Mörder vom Tode freizusprechen und den Urheber des Lebens von ihr zu nehmen. Doch ist es wohl am Platze, noch als Beweis der barmherzigen und allgütigen Vorsehung zu erwähnen, daß diese noch volle vierzig Jahre nach dem an Christus verübten Frevel mit der Vernichtung des jüdischen Volkes zurückhielt; während dieser Zeit lebten noch die meisten Apostel und Jünger, auch Jakobus, der erste Bischof der Stadt, welcher der Bruder des Herrn genannt wurde, und weilten in Jerusalem selbst, wo sie gewissermaßen die festeste Schutzwehr bildeten. Solange zeigte die göttliche Vorsehung ihre Langmut, um ihnen Zeit zur Bereuung ihrer Verbrechen zu lassen, auf daß sie noch Verzeihung und Rettung fänden. Außer dieser Langmut schenkte die Vorsehung aber auch noch wunderbare Zeichen, welche das den Reuelosen drohende Schicksal andeuten sollten. Da diese auch von S. 115 dem genannten Geschichtschreiber einer Erwähnung gewürdigt werden, will ich sie den Lesern meiner Schrift nicht vorenthalten.

8. Kap. Die Zeichen vor dem Kriege.

Nimm das sechste Buch der Geschichte des Josephus zur Hand! Dort liesest du also:[273] „Die Verführer, welche sich gegen den wahren Gott erhoben hatten, gewannen damals das unselige Volk für sich. Auf die klaren, die kommende Verwüstung andeutenden Zeichen achteten sie nicht; ihnen schenkten sie keinen Glauben. Wie wenn sie betäubt, blind und ohne Erkenntniskraft gewesen wären, überhörten sie die Predigten Gottes. Das eine Mal stand über der Stadt ein Stern, der einem Schwerte glich, und war ein Jahr lang über ihr ein Komet ausgestreckt. Als ein anderes Mal noch vor dem Aufstand und vor der Kriegsspannung sich das Volk am Fest der gesäuerten Brote versammelt hatte, umstrahlte am 8. April nachts um die neunte Stunde ein so gewaltiges Licht den Altar und den Tempel, daß man hätte glauben können, es wäre heller Tag; das Licht hielt eine Stunde an. Die Unerfah-

[271] Luk. 21, 23 f.
[272] Ebd. 21, 20.
[273] Jüd. Krieg 6, 288—304.

renen sahen darin ein gutes Vorzeichen; die Schriftgelehrten jedoch schlossen sofort auf das, was (nun) eingetreten ist. Als am gleichen Feste eine Kuh vom Hohenpriester zum Opferaltar geführt wurde, brachte sie ein Lamm mitten im Tempel zur Welt. Das östliche Tor des inneren Vorhofes aber, das von Erz und sehr schwerem Gewichte war, nur mit Mühe von zwanzig Männern am Abend geschlossen und mit eisenbeschlagenen Querbalken verrammt werden konnte und sehr tiefgreifende Riegel hatte, öffnete sich nach Augenzeugen von selbst nachts um die sechste Stunde. Wenige Tage nach dem Osterfeste, am 21. Mai, sah man eine wunderbare, fast unglaubliche Erscheinung. Was ich erzählen werde, könnte als Fabel erscheinen, wenn nicht Augenzeugen davon berichtet hätten und wenn nicht die Leiden, welche dann eintraten, den Zeichen entsprochen hätten. Vor Sonnenuntergang sah S. 116 man nämlich über das ganze Land hin am Himmel Streitwagen und bewaffnete Heere durch die Wolken ziehen und die Städte umzingeln. Als ferner an dem sogenannten Pfingstfeste die Priester nachts dem Brauche gemäß in den Tempel zum Gottesdienst kamen, vernahmen sie nach ihrer eigenen Aussage zunächst Unruhe und Geräusch, sodann aber den lauten Ruf: ‚Lasset uns von hinnen ziehen!' Noch schrecklicher ist folgender Vorfall: Als ein Mann namens Jesus, der Sohn des Ananias, ein ungebildeter Bauer, vier Jahre vor dem Kriege, da sich die Stadt noch größtenteils des Friedens und Wohlstandes freute, zum Laubhüttenfest kam, fing er plötzlich im Tempel an zu schreien: ‚Stimme vom Aufgang, Stimme vom Untergang, Stimme von den vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme an Braut und Bräutigam, Stimme an das Volk!' Unter diesem Rufe zog er Tag und Nacht in allen Straßen umher. Einige von den angesehenen Bürgern ärgerten sich über diese unheilverkündenden Rufe, ergriffen den Menschen und schlugen ihn wund. Er jedoch sprach kein Wort der Verteidigung für sich, erst recht nicht ein Wort der Abwehr gegenüber den Anwesenden, sondern schrie die obigen Worte ununterbrochen weiter. Da die Volksführer glaubten, der Mann würde — was tatsächlich der Fall war — von einer höheren Macht getrieben, führten sie ihn zum römischen Prokurator. Hier wurde er bis auf die Knochen zerfleischt. Doch er jammerte und weinte nicht, sondern antwortete, soweit es ihm die Kräfte erlaubten, mit gedämpfter, klagender Stimme auf jeden Geißelstreich: ‚Wehe, wehe, Jerusalem!' " Noch etwas anderes berichtet Josephus, was noch merkwürdiger ist. Er erzählt[274] nämlich, daß sich in den heiligen Schriften eine Weissagung finde, wonach zu jener Zeit aus ihrem Lande einer hervorgehen werde, der die Herrschaft über den Erdkreis erhalten soll. Josephus nahm allerdings an, daß diese S. 117 Weissagung an Vespasian in Erfüllung gegangen sei. Doch Vespasian herrschte nicht über den ganzen Erdkreis, sondern nur über das Römerreich. Mit größerem Recht kann man sagen, die Weissagung beziehe sich auf Christus, zu welchem der Vater gesagt hatte:[275] „Bitte mich, und ich werde dir die Völker als dein Erbe und die Grenzen der Erde als dein Eigentum geben." Denn gerade zu jener Zeit war es, daß die Stimme der heiligen Apostel Christi in alle Welt hinausdrang

[274] Jüd. Krieg 6, 312 f.
[275] Ps. 2, 8.

und ihre Worte bis an die Grenzen der Erde.[276]

9. Kap. Josephus und seine Schriften.

Nach all dem, was wir berichtet haben, gebührt es sich, daß wir auch Josephus selbst, der doch so viel zu unserer vorliegenden Schrift beigetragen hat, kennenlernen und erfahren, aus welchem Lande und welchem Geschlechte er stammte. Er gibt uns selbst darüber Aufschluß mit folgenden Worten:[277] „Josephus, der Sohn des Matthias,[278] ein Priester aus Jerusalem, kämpfte zuerst (freiwillig) gegen die Römer, nahm aber an den späteren Ereignissen aus Zwang teil." Von den damaligen Juden genoß Josephus weitaus das größte Ansehen, und zwar nicht bloß bei seinen Landsleuten, sondern auch bei den Römern. Er wurde in Rom sogar durch Aufstellung einer Bildsäule geehrt, und die von ihm verfaßten Schriften wurden der Aufnahme in die Bibliothek gewürdigt. Er schrieb über das ganze jüdische Altertum in vollen zwanzig Büchern, über die Geschichte des von ihm erlebten römischen Krieges in sieben Büchern. Nach seinem eigenen Zeugnis,[279] das aus verschiedenen Gründen Glauben verdient, hat er letztere Schrift nicht nur in der griechischen, sondern auch in seiner Muttersprache herausgegeben. Noch zwei andere beachtenswerte Bücher des Josephus werden überliefert, S. 118 und zwar über „Das Alter der Juden". Dieselben enthalten eine Entgegnung auf den Grammatiker Apion und dessen damals gegen die Juden gemachten Angriffe sowie auf andere, welche ebenfalls die Bräuche des jüdischen Volkes zu lästern versucht hatten. In dem ersten dieser beiden Bücher zählt Josephus die Schriften des Alten Testamentes auf. Diejenigen Schriften, welche bei den Hebräern infolge ihrer alten Überlieferung als echt galten, teilt er wörtlich also mit.[280]

10. Kap. Erwähnung der Bibel durch Josephus.

„Wir haben nicht unzählige Bücher, die ohne Zusammenhang sind und sich widersprechen. Wir besitzen nur 22 Schriften. Dieselben bilden aber eine Geschichte der ganzen Vergangenheit und werden mit Recht für göttlich gehalten. Fünf Bücher sind von Moses. Dieselben enthalten das Gesetz und die überlieferte Geschichte, angefangen von der Erschaffung des Menschen bis zum Tode des Moses; sie umfassen eine Zeit von fast 300 Jahren. Vom Tode des Moses an bis zum Tode des Artaxerxes, der nach Xerxes König der Perser gewesen war, haben die sich an Moses anschließenden Propheten[281] die Geschichte ihrer Zeit in dreizehn Büchern niedergeschrieben. Die noch übrigen vier Bücher enthalten Lobge-

[276] Vgl. Ps. 18, 5.
[277] Jüd. Krieg 1, 3.
[278] Der Vater des Josephus wird in vielen Handschriften auch Mattathias genannt.
[279] Jüd. Krieg 1, 3.
[280] Gegen Apion 1, 38—42 (Ausg. von Niese).
[281] Das Wort Prophet ist hier im weitesten Sinne zu verstehen.

sänge auf Gott und Lebensregeln für die Menschen.[282] Zwar ist auch noch von Artaxerxes an bis auf unsere Zeit alles aufgeschrieben worden, doch sind diese Aufzeichnungen nicht des gleichen S. 119 Glaubens gewürdigt worden wie die früheren, weil der ungestörte Anschluß an die Propheten fehlte.[283] Wie hoch wir unsere eigenen Schriften schätzen, beweisen wir durch die Tat. Trotzdem nämlich bereits so lange Zeit (seit ihrer Abfassung) verflossen war, hat niemand es gewagt, etwas hinzuzufügen oder abzustreichen oder Nachträge zu machen. Allen Juden ist es schon von zarter Jugend an eingepflanzt, diese Schriften als Gottes Wort zu achten, sich daran zu halten und, wenn es notwendig ist, gern dafür zu sterben.“ Aus diesen Worten des Geschichtschreibers (Josephus), die ich hier angeführt habe, möge man lernen! Derselbe hat noch ein anderes, nicht unbedeutendes Werk verfaßt, und zwar über „Die Herrschaft der Vernunft“. Manche haben demselben den Titel „Makkabäerbuch“ gegeben, weil es von den Kämpfen derjenigen Hebräer erzählt, welche nach den sog. Makkabäerbüchern für ihre göttliche Religion mannhaft eingetreten waren.[284] Am Ende des 20. Buches seiner „Altertümer“[285] erklärt Josephus, daß er den Plan gefaßt habe, in vier Büchern gemäß der ererbten jüdischen Lehre über Gott, sein Wesen, die Gesetze und über die Frage, warum in den Gesetzen das eine erlaubt, das andere verboten ist, zu schreiben. Auch noch auf andere Arbeiten verweist er in seinen Schriften.[286] Damit S. 120 das glaubwürdig erscheint, was wir aus seinen Schriften mitgeteilt haben, ist es gut, noch seine eigenen Worte, die am Schluß seiner „Altertümer“ stehen, anzuführen. Josephus macht dort dem Justus aus Tiberias, der gleich ihm eine Geschichte jener Zeit geschrieben hatte,[287] den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und richtet noch verschiedene andere Angriffe gegen ihn; dann fährt er wörtlich fort:[288] „Ich habe wahrlich nicht nach deiner Art wegen meiner Schrift Furcht gehabt, sondern habe meine Bücher den Kaisern vorgelegt zu einer Zeit, da die Ereignisse noch ziemlich aktuell waren. Ich war mir nämlich

[282] Mit Artaxerxes, d.h. mit Esdras, der unter Artaxerxes gelebt hatte, ist nach Josephus der jüdische Kanon abgeschlossen. Nach einer aus dem 2. oder 3. Jahrhundert herrührenden Stelle des babylonischen Talmud (Baraitha Baba bathra 14b) zählte allerdings der Kanon der palästinensischen Juden nicht 22, sondern 24 Bücher. Doch während in der talmudischen Angabe Ruth und Klagelieder für sich gezählt werden, sind sie bei Josephus mit Richter bzw. Jeremias verbunden.

[283] διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν. Die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schriften wurde von den Juden mit der διαδοχή begründet; die διαδοχή ist aber auch für die christlichen Apologeten in der Begründung der Wahrheit und Göttlichkeit der Kirche ein wichtiger Faktor, wie uns gerade die KG des Eusebius zeigt.

[284] Die philosophische Rede über „Die Herrschaft der Vernunft“, auch „Das vierte Makkabäerbuch“ genannt, ist von einem unbekannten hellenistischen Juden aus der Zeit des Josephus verfaßt. Vgl. E. Kautzsch, „Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testamentes“ II (Tübingen 1900) S. 149—177.

[285] 20, 268.

[286] Altertümer 1, 25. 29; 3, 94. 143; 4, 198; 20, 267; Jüd. Krieg 5, 237. 247.

[287] Justus aus Tiberias schrieb eine Geschichte des jüdischen Krieges und eine Chronik der jüdischen Könige; beide Schriften sind verlorengegangen.

[288] „Mein Leben“ 361—364 (Ausg. von Niese). Diese Selbstbiographie des Josephus ist in der Regel als Anhang zu seinen „Altertümern“ veröffentlicht.

bewußt, daß ich mich in meinen Berichten an die Wahrheit gehalten habe. Und in der Erwartung, daß die Kaiser meine Berichte gutheißen werden, habe ich mich nicht getäuscht. Aber auch noch vielen anderen Persönlichkeiten habe ich meine Geschichte vorgelegt, von welchen einige am Kriege teilgenommen haben, wie z. B. König Agrippa und einige seiner Verwandten, Kaiser Titus hatte so sehr den Wunsch, daß man über die Geschichte der Ereignisse nur nach meiner Arbeit unterrichte, daß er mein Werk eigenhändig unterschrieb und den Befehl gab, es zu veröffentlichen. Und König Agrippa bezeugt in 62 Briefen meine wahrheitsgemäße Darstellung."[289] Zwei dieser Briefe fügt er seiner Schrift bei. Doch das Gesagte möge genügen![290] Gehen wir zum folgenden über! S. 121

11. Kap. Symeon leitet nach Jakobus die Kirche in Jerusalem.

Nach dem Martertode des Jakobus und der bald darauf folgenden Einnahme von Jerusalem kamen, wie berichtet wird, die damals noch lebenden Apostel und Jünger des Herrn von allen Seiten an einem Orte zugleich mit den leiblichen Verwandten des Herrn zusammen; denn auch von letzteren waren damals noch mehrere am Leben. Alle sollen nun gemeinsam darüber, wer es verdiene, Nachfolger des Jakobus zu werden, beraten und einstimmig Symeon, den Sohn des Klopas, den auch das Evangelium erwähnt,[291] des Bischofsstuhles in Jerusalem für würdig erklärt haben. Symeon war, wie man erzählt, ein Vetter des Heilandes; denn nach dem Berichte des Hegesippus war Klopas der Bruder des Joseph.[292]

12. Kap. Vespasian läßt nach den Nachkommen Davids forschen.

Ferner wird berichtet, daß Vespasian nach der Eroberung Jerusalems wünschte, es solle kein Jude aus dem königlichen Geschlechte mehr am Leben bleiben, und deshalb den Befehl erließ, alle Nachkommen aus dem Geschlechte Davids ausfindig zu machen. Dies habe eine neue, sehr schwere Verfolgung der Juden veranlaßt.

13. Kap. Anenkletus, zweiter Bischof in Rom.

Nachdem Vespasian zehn Jahre regiert hatte, folgte ihm in der Herrschaft sein Sohn Titus. Im zweiten Jahre der Regierung des Titus hinterließ Linus, Bischof der Kirche von Rom,

[289] Für den Apologeten Eusebius hatten diese Erklärungen des Josephus Beweiskraft. Der psychologisch geschulte Historiker wertet sie aber ganz anders.
[290] Die Schriften des Flavius Josephus sind herausgegeben von B. Niese in sieben Bänden (1885—1895). Die „Altertümer" wurden übersetzt von K. Martin (3. Aufl. Köln 1892, besorgt von F. Kaulen), der „Jüdische Krieg" von Ph. Kohout (Linz; 1901), beide Schriften von H. Clementz (Berlin 1923). Reichhaltige ältere Literatur über Josephus und seine Schriften bei Schürer, „Geschichte des jüd. Volkes" I 3 u. 4 S. 98—106. Vgl. B. Brüne, „Flavius Josephus und seine Schriften in ihrem Verhältnis zum Judentum, zur griechisch-römischen Welt und zum Christentume" (Gütersloh 1913).
[291] Luk. 24, 18; Joh. 19, 25.
[292] Vgl. Zahn, Forsch. 6 (Leipzig 1900) S. 235.

die bischöfliche Würde dem Anenkletus, nachdem er selbst dieselbe zwölf Jahre innegehabt hatte. Dem Titus aber folgte, nachdem er zwei Jahre und ebensoviel Monate Kaiser gewesen war, sein Bruder Domitian. S. 122

14. Kap. Abilius, zweiter Bischof von Alexandrien.

Im vierten Jahre des Domitian starb Annianus, der erste Bischof der Kirche von Alexandrien, nachdem er volle 22 Jahre im Dienste gewesen war. Ihm folgte als zweiter Bischof Abilius.

15. Kap. Klemens, dritter Bischof (in Rom).

Im zwölften Jahre der Regierung des gleichen Kaisers folgte auf Anenkletus, welcher zwölf Jahre Bischof der römischen Kirche gewesen war, Klemens, den der Apostel in seinem Briefe an die Philipper als seinen Mitarbeiter bezeichnete, da er sagt:[293] „mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen".[294]

16. Kap. Der Brief des Klemens.

Ein echter, umfangreicher und bedeutsamer Brief des Klemens ist uns überliefert. Klemens hatte ihn im Namen der römischen Gemeinde an die Gemeinde zu Korinth geschrieben, weil damals dort Streitigkeiten ausgebrochen waren. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, ist dieser Brief in den meisten Kirchen wie früher so auch jetzt noch in öffentlichem Gebrauch. Dafür, daß es zur erwähnten Zeit[295] unter den Korinthern tatsächlich einen Aufstand gegeben hat, ist Hegesippus glaubwürdiger Zeuge.[296]

17. Kap. Die Verfolgung unter Domitian.

Nachdem Domitian an vielen seine Grausamkeit erprobt, eine nicht unbeträchtliche Zahl von edlen und angesehenen Männern in Rom ohne genügenden Grund S. 123 getötet und grundlos unzählige andere vornehme Männer in die Verbannung geschickt und ihr Vermögen konfisziert hatte, machte er sich schließlich noch durch seinen Haß und Kampf gegen

[293] Phil 4, 3.
[294] Die im Catalogus Liberianus vorliegende Reihenfolge der Päpste (Petrus, Linus, Klemens, Kletus, Anaklitus) ist nicht ursprünglich. Sie ist fehlerhaft. Wie die Fehler entstanden sein können, darüber hat Lightfoot, „Clement of Rome"2 I S. 271 ff. annehmbare Hypothesen aufgestellt. Daß Eusebius für sein Papstverzeichnis nicht, wie Harnack (Geschichte der altchr. Lit. II 1 S, 144 ff.) glaubte, einen Bischofskatalog des Hippolyt benutzte, hat A. Bauer, „Die Chronik des Hippolytos", in TU (Leipzig 1905) S, 156f. dargetan. E. Caspar, Die älteste römische Bischofsliste (Berlin 1926).
[295] κατὰ τὸν δηλούμενον (scil. χρόνον) — zur Zeit des Domitian. Vgl. Harnack, Geschichte der altchristl. Lit, II 1 S. 8 f.
[296] Zahn, Forsch, 6 S. 243.

Gott zum Nachfolger des Nero. Er war also der zweite, welcher eine Verfolgung gegen uns angeordnet hatte, während sein Vater Vespasian nicht feindlich gegen uns gesinnt war.

18. Kap. Der Apostel Johannes und die Apokalypse.

Damals[297] soll der Apostel und Evangelist Johannes noch am Leben gewesen und wegen seines Eintretens für das göttliche Wort auf die Insel Patmus verbannt worden sein. Irenäus äußert sich im fünften Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien" da, wo er über die in der Apokalypse des Johannes[298] dem Antichrist beigelegte Zahl spricht, mit folgenden Worten[299] über Johannes: „Wenn der Name (des Antichrists) in der jetzigen Zeit hätte bekannt werden sollen, dann wäre er durch den mitgeteilt worden, welcher die Offenbarung geschaut hatte. Denn nicht schon vor langer Zeit wurde sie geschaut, sondern beinahe noch in unseren Tagen, nämlich am Ende der Regierung des Domitian." Zur erwähnten Zeit[300] strahlte unsere Glaubenslehre bereits solchen Glanz aus, daß selbst Schriftsteller, welche unserer Lehre fernstanden, ohne Bedenken in ihren Geschichtswerken über die Verfolgung und ihre Martyrien berichteten. Sie haben auch die Zeit der Verfolgung genau bestimmt, sofern sie erzählen, daß im 15. Jahre des Domitian neben vielen anderen Flavia Domitilla, eine Tochter der Schwester des Flavius Klemens, des damaligen römischen Konsuls, wegen ihres christlichen Glaubens auf die Insel Pontia verbannt worden sei.

19. Kap. Domitians Befehl, die Nachkommen Davids zu ermorden.

Auf des Domitian Befehl, die Nachkommen Davids hinzurichten, sollen nach einem alten Berichte S. 124 einige Häretiker die Nachkommen des Judas, eines leiblichen Bruders unseres Erlösers, angezeigt haben mit dem Bemerken, sie stammen aus dem Geschlechte Davids und seien mit Christus selbst verwandt, Hegesippus berichtet darüber wörtlich also:[301]

20. Kap. Die Verwandten unseres Erlösers.

„Noch lebten aus der Verwandtschaft des Herrn die Enkel des Judas, der ein leiblicher Bruder des Herrn gewesen sein soll. Diese wurden als Nachkommen Davids gerichtlich angezeigt. Ein Evokatus[302] führte sie vor Kaiser Domitian. Denn gleich Herodes fürchtete sich dieser vor der Ankunft Christi. Domitian fragte jene, ob sie von David abstammen. Sie bestätigten es. Sodann fragte er sie nach dem Umfange ihrer Besitzungen und nach der

[297] ἐν τούτῳ = in der Zeit Domitians.
[298] 13, 18.
[299] V 30, 3.
[300] κατὰ τοὺς δηλουμένους = zur Zeit Domitians.
[301] Zahn, Forsch. 6 S. 238 ff.
[302] Evokatus war ein ausgedienter, zur Disposition gestellter Soldat.

Größe ihres Vermögens. Sie antworteten, sie besäßen beide zusammen nur 9000 Denare, und davon gehöre jedem die Hälfte. Aber auch dieses Vermögen bestünde — so fügten sie bei — nicht in Geld, sondern im Werte eines Feldes von nur 39 Morgen, die sie mit eigener Hand bewirtschafteten, um davon die Steuern zu zahlen und ihren Lebensbedarf zu decken. Hierauf zeigten sie ihm ihre Hände und bewiesen durch die Härte ihrer Haut und durch die Schwielen, welche sie infolge ihrer angestrengten Arbeit an ihren Händen trugen, daß sie Handarbeiter waren. Als man sie über Christus und über die Art, den Ort und die Zeit seines Reiches fragte, antworteten sie, dasselbe sei nicht von dieser Welt und dieser Erde, es sei vielmehr ein himmlisches und englisches Reich, das erst am Ende der Welt kommen werde, wenn Christus in Herrlichkeit erscheinen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten und jedem nach seiner Gesinnung zu vergelten. Daraufhin verurteilte sie Domitian nicht, sondern verachtete sie als gemeine Leute. Er setzte sie S. 125 in Freiheit und befahl, die Verfolgung der Kirche einzustellen. Sie aber erhielten nach der Freilassung, da sie Bekenner und Verwandte des Herrn waren, führende Stellungen in der Kirche. Nachdem Frieden geworden war, lebten sie noch bis Trajan.“ So berichtet Hegesippus.

Ähnlich berichtet auch Tertullian über Domitian. Er sagt:[303] „Domitian, der mit Nero die Grausamkeit teilte, hatte einmal versucht, dessen Vorgehen nachzuahmen. Doch da er, wie ich glaube, noch etwas Verstand besaß, ließ er sehr rasch davon ab und rief die Verbannten wieder zurück.“ Als nach 15jähriger Regierung des Domitian Nerva die Herrschaft übernommen hatte, faßte der römische Senat den Beschluß, dem Domitian seine Ehrentitel zu entziehen und die ungerecht Verbannten nach Hause zurückzurufen unter Zurückerstattung ihres Vermögens. So berichten die damaligen Geschichtschreiber. Nach alter christlicher Überlieferung kehrte damals[304] der Apostel Johannes aus seiner Verbannung auf der Insel zurück, um wieder seinen Aufenthalt in Ephesus zu nehmen.

21. Kap. Cerdo, dritter Bischof der Kirche von Alexandrien.

Nachdem Nerva etwas über ein Jahr regiert hatte, folgte ihm Trajan. In seinem ersten Regierungsjahre folgte in der Kirche zu Alexandrien Cerdo auf Abilius, welcher dreizehn Jahre die bischöfliche Würde innehatte, Cerdo war der dritte Bischof in Alexandrien; der erste war Annianus gewesen. Damals[305] regierte noch Klemens in Rom. Er war von den Bischö-

[303] Apol. 5.

[304] d. i. unter Nerva.

[305] d. i. unter Trajan.

fen, welche nach Paulus und Petrus auf dem dortigen Stuhle saßen, der dritte; der erste war nämlich Linus, der zweite Anenkletus.

22. Kap. Ignatius, zweiter Bischof von Antiochien.

Die Kirche von Antiochien wurde zuerst von Evodius regiert; als zweiter Bischof machte sich damals[306] Ignatius berühmt. Zu gleicher Zeit[307] übernahm in Jeru- S. 126 salem nach dem Bruder unseres Heilandes Symeon als zweiter Bischof die Leitung der Kirche.

23. Kap. Das Leben des Apostels Johannes.

Damals[308] lebte noch in Asien der Apostel und Evangelist Johannes, den Jesus liebte,[309] und leitete die dortigen Gemeinden, nachdem er nach dem Tode des Domitian von der Insel zurückgekehrt war, auf die man ihn verbannt hatte. Die Tatsache, daß Johannes in den Tagen des Trajan[310] noch am Leben war, wird durch zwei Zeugen genügend bestätigt. Dieselben dürften glaubwürdig sein, da sie für die kirchliche Orthodoxie eingetreten sind. Es sind Irenäus und Klemens von Alexandrien. Der erstere schreibt im zweiten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien" wörtlich also:[311] „Alle Presbyter, welche in Asien mit Johannes, dem Jünger des Herrn, beisammen gewesen waren, bezeugen, daß Johannes so gelehrt habe. Denn er lebte noch bei ihnen bis zu den Zeiten Trajans." Im dritten Buche des gleichen Werkes gibt Irenäus denselben Gedanken also wieder:[312] „Auch die von Paulus gegründete Kirche in Ephesus, in welcher Johannes bis zu den Zeiten Trajans lebte, ist eine wahrheitsgemäße Zeugin der apostolischen Überlieferung." In seiner Schrift „Welcher Reiche wird selig werden?" macht Klemens die gleiche Zeitangabe und erzählt noch eine Geschichte, welche besonders für diejenigen bestimmt ist, die das Schöne und Nützliche gerne hören. Nimm auch des Klemens Schrift zur Hand! Dort liesest du:[313] „Vernimm ein Geschichtchen! Doch nein, kein Geschichtchen, sondern wirkliche Geschichte.

---

306 ἐν τοῖς δηλουμένοις = zur Zeit Trajans.
307 κατὰ τούτους.
308

d. i. unter Trajan.

309 Joh. 13, 23; 19, 26; 21, 7. 20.
310 εἰς τούτους.
311 II 22, 5.
312 III 3, 4.
313

42. Die Schrift ist herausgeg. von Otto Stählin im 3. Bd. des Klemens Alex. (Leipzig 1909).

Sie handelt von Johannes, dem Apostel. Sie ist der Tradition entnommen und steht historisch fest.[314] Als S. 127 Johannes nach dem Tode des Tyrannen von der Insel Patmos nach Ephesus zurückgekehrt war, besuchte er auf Wunsch auch die umliegenden Gegenden, um entweder Bischöfe einzusetzen oder ganze Gemeinden einzurichten oder aus den vom Geiste bezeichneten Männern einen einheitlichen Klerus aufzustellen. Nachdem er nun nach Ankunft in einer nicht ferngelegenen Stadt, deren Namen einige wissen wollen, zunächst die Brüder getröstet hatte, erblickte er schließlich einen jungen Menschen von schönem Körperbau, vornehmer Haltung und feurigem Gemüte. Das Auge auf den Bischof gerichtet, sagte Johannes: ‚Diesen Menschen empfehle ich dir von ganzem Herzen und rufe die Gemeinde und Christus zu Zeugen an.' Der Bischof nahm den jungen Menschen zu sich und versprach alles; Johannes aber wiederholte seine Worte unter Anrufung der gleichen Zeugen. Sodann kehrte dieser nach Ephesus zurück; der Presbyter[315] aber nahm den ihm empfohlenen Jüngling in sein Haus auf, erzog ihn, beschützte ihn, pflegte ihn und erteilte ihm schließlich die Taufe. Sodann ließ er in seiner großen Sorgfalt und Wachsamkeit etwas nach, da er ihm das letzte Schutzmittel, das Siegel des Herrn, gespendet hatte. Der Jüngling, zu früh die Freiheit genießend, geriet in die verderbliche Gesellschaft einiger müßiger, liederlicher und an das Böse gewöhnter Altersgenossen. Zunächst gewannen sie ihn durch reiche Schmaußereien, dann nahmen sie ihn auch mit, wenn sie nachts auf Diebstahl ausgingen; schließlich verlangten sie von ihm noch Schlimmeres. Der Jüngling gewöhnte sich allmählich an diese Dinge, und lebhaft wie er war, wandte er sich gleich einem wilden, feurigen Pferde vom rechten Wege ab, biß in die Zügel und stürzte ungestüm in den Abgrund. Da er den Glauben an die Erlösung in Gott endgültig aufgegeben hatte, sann er nicht mehr nur auf kleine Sünden. Er verlangte, da er nun doch verloren sei, nach großen Vergehen und nach dem S. 128 gleichen Schicksal, das den anderen drohte. Er gründete mit Hilfe seiner Altersgenossen eine Räuberbande, von welcher er gerne als der Gewalttätigste, Blutdürstigste und Schlimmste den Hauptmann machte. Nach einiger Zeit wurde Johannes aus irgendeinem Anlaß wieder (in die Stadt) gerufen. Nachdem er die Geschäfte, derentwegen er gekommen war, erledigt hatte, sagte er: ‚Wohlan, o Bischof, gib mir zurück, was ich dir anvertraut habe! Ich und Christus haben es dir übertragen, wofür die Kirche, der du vorstehst, Zeuge ist. Der Bischof erschrak zunächst, da er meinte, er sei wegen Gelder, die er nicht (anvertraut) erhalten hatte, angeklagt worden. Einerseits konnte er, da er ja (kein Geld) erhalten hatte, (den Worten) nicht glauben, anderseits durfte er aber auch dem Johannes nicht mißtrauisch begegnen. Als aber dieser erklärte: ‚Den Jüngling fordere ich zurück und die Seele des Bruders', seufzte der Greis tief auf, weinte und sprach: ‚Er ist gestorben.' ‚Wie kam dies, und welchen Todes ist er gestorben?' Der Bischof antwortete: ‚Er ist für Gott tot. Denn er ist ein schlimmer, verkommener Mensch und sogar ein Räuber

[314] μνήμη πεφυλαγμένον
[315] Der Bischof wird hier πρεσβύτερος genannt.

geworden. Den Berg[316] hat er nun gegen die Kirche eingetauscht und sich gleichgesinnten Kampfnaturen zugesellt.' Da zerriß der Apostel sein Gewand, schlug sich unter lautem Klagen an den Kopf und rief: ‚Ich habe dich als Wächter über die Seele des Bruders zurückgelassen. Doch stelle man mir nun ein Pferd und einen Wegführer zur Verfügung!' Und wie er war, ritt er von der Kirche weg zur Stadt hinaus. Als Johannes in den Bereich der Räuber gekommen war, wurde er von ihren Vorposten angehalten. Er floh nicht, noch bat er um Schonung, sondern rief: ‚Ich bin gekommen, weil ich euch wollte. Führet mich zu eurem Hauptmann!' Dieser empfing ihn erst, nachdem er sich bewaffnet hatte. Als er aber in dem Ankömmling den Johannes erkannte, wandte er sich scheu zur Flucht. Johannes aber, sein hohes Alter vergessend, lief ihm S. 129 eiligst nach und schrie: ‚Mein Sohn, warum fliehst du vor mir, deinem Vater, einem wehrlosen Greise? Erbarme dich meiner, o Sohn! Fürchte dich nicht! Immer noch bleibt dir die Hoffnung auf das Leben. Ich will für dich bei Christus eintreten. Wenn es notwendig ist, gehe ich gerne für dich in den Tod, wie der Herr für uns in den Tod gegangen ist. Für dich will ich mein Leben hingeben. Halte! Glaube! Christus hat mich gesandt.' Als der Räuber diese Worte hörte, blieb er zunächst mit gesenktem Blicke stehen. Dann warf er die Waffen weg und vergoß zitternd bittere Tränen. Er umarmte den Greis, der vor ihm stand, entschuldigte sich, so gut er konnte, unter Seufzern und empfing durch seine Tränen eine zweite Taufe. Nur seine rechte Hand hielt er verborgen, Johannes aber verbürgte sich unter Eid dafür, daß er für ihn beim Erlöser Verzeihung erlangt habe, drang mit Bitten in ihn, fiel vor ihm auf die Knie nieder und küßte ihm die rechte Hand, um zu zeigen, daß sie durch seine Reue gereinigt wäre. Dann führte er ihn zur Kirche zurück. In ständigen Gebeten flehte er um Begnadigung, durch andauerndes Fasten machte er sich zu seinem Kampfgenossen, und durch zahlreiche gewinnende Worte besänftigte er sein Gemüt. Er verließ ihn, wie man erzählt, nicht eher, als bis er ihn der Kirche wiedergegeben und ein herrliches Beispiel wahrer Buße, ein schönes Denkmal der Wiedergeburt, ein Siegeszeichen der sichtbaren Auferstehung aufgestellt hatte."

24. Kap. Die Reihenfolge der Evangelien.

Diese Erzählung des Klemens ist hier aufgenommen aus geschichtlichen Gründen und zugleich auch zur Erbauung der Leser.

Nun wollen wir auch die unwidersprochenen Schriften desselben Apostels anführen. Zuerst sei das Evangelium nach Johannes erwähnt, das allen Kirchen unter dem Himmel bekannt ist. Daß die Alten ihren guten Grund hatten, wenn sie dasselbe an vierter Stelle, also nach den anderen drei, eingereiht haben, dürfte sich aus folgen- S. 130 dem ergeben. Die gotterleuchteten und wahrhaft gottgefälligen Männer — ich meine die Apostel Christi — führten ein durchaus heiliges Leben und schmückten ihre Seele mit allen Tugenden.

[316] auf dem er nämlich als Räuber hauste.

Sprachlich waren sie allerdings unbewandert,[317] doch verließen sie sich auf die ihnen vom Erlöser gegebene göttliche, wunderbare Kraft. Sie konnten und wollten die Lehren ihres Meisters nicht in schmeichelnden, kunstvollen Worten[318] vortragen, sondern nur durch Kundgebung des in ihnen wirksamen göttlichen Geistes und unter Verwertung der in ihnen sich offenbarenden wunderbaren Kraft Christi predigten sie auf dem ganzen Erdkreis die Lehre des Himmelreiches, ohne viel Sorgfalt und Fleiß auf Schriftstellern zu verlegen. Sie handelten so, weil sie mit wichtigen, übermenschlichen Diensten betraut waren. Paulus z, B., obwohl der wortgewaltigste und geistreichste von allen, hat uns nur seine ganz kurzen Briefe hinterlassen. Und er hätte doch unzählige Geheimnisse mitteilen können, da er ja bis in den dritten Himmel geschaut hatte und sogar bis in das göttliche Paradies entrückt worden war, wo er gewürdigt wurde, geheimnisvolle Worte zu hören. Auch die übrigen Schüler unseres Erlösers, die zwölf Apostel, die siebzig Jünger und außerdem noch unzählige andere waren nicht ohne Kenntnis der gleichen Geheimnisse geblieben. Doch von allen haben uns nur Matthäus und Johannes Erinnerungen an die Lehrvorträge unseres Herrn hinterlassen; aber auch diese Männer haben, wie berichtet wird, sich nur gezwungen zum Schreiben herbeigelassen. Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache; denn er suchte denen, von welchen er schied, durch die Schrift das zu ersetzen, was sie durch sein Fortgehen verloren. Nachdem nun Markus und Lukas die von ihnen gepre- S. 131 digten Evangelien herausgegeben hatten, sah sich nach der Überlieferung schließlich auch Johannes, der ständig sich mit der mündlichen Predigt des Evangeliums beschäftigt hatte, zur Niederschrift veranlaßt, und zwar aus folgendem Grunde: Nachdem die zuerst geschriebenen drei Evangelien bereits allen und auch dem Johannes zur Kenntnis gekommen waren, nahm dieser sie, wie man berichtet, an und bestätigte ihre Wahrheit und erklärte, es fehle den Schriften nur noch eine Darstellung dessen, was Jesus zunächst, zu Beginn seiner Lehrtätigkeit, getan habe. Mit dieser Erklärung hatte er auch recht. Denn es ist klar, daß die drei Evangelisten nur das, was der Heiland nach der Gefangensetzung Johannes des Täufers während eines einzigen Jahres getan hatte, aufgezeichnet haben, und daß sie dies auch am Anfange ihrer Berichte zu erkennen geben. Matthäus deutet, nachdem er das vierzigtägige Fasten und die damit zusammenhängende Versuchung erwähnt hatte, die Zeit, über welche sich seine Schrift erstreckt, also an:[319] „Als er gehört hatte, daß Johannes ausgeliefert war, kehrte er von Judäa nach Galiläa zurück.“ Markus erzählt in gleicher Weise:[320] „Nachdem Johannes ausgeliefert war, ging Jesus nach Galiläa.“ Lukas drückt sich, ehe er den Bericht über die Taten Jesu beginnt, in ähnlicher

[317] Vgl. Apg. 4, 13; 2 Kor, 11, 6.
[318] 1 Kor. 2, 4.
[319] 4, 12.
[320] 1, 14.

Weise aus, sofern er schreibt:[321] „Herodes fügte zu seinen übrigen Verbrechen noch die Gefangennahme des Johannes.“ Nach der Überlieferung hat nun deshalb der Apostel Johannes auf Bitten hin über die Zeit, über welche die früheren Evangelisten geschwiegen haben, sowie über die in diese Zeit, d. i. vor die Gefangennahme des Täufers, fallenden Taten des Erlösers in einem eigenen Evangelium berichtet, was er auch angedeutet habe, bald mit den Worten[322] „Dies ist der Anfang der Wundertaten Jesu“, bald dadurch, daß er in den Bericht der Taten Jesu eine Erinnerung an den damals noch in Änon bei Salim taufenden Täufer eingeflochten;[323] klar S. 132 und deutlich gäbe er seine Absicht zu erkennen mit den Worten:[324] „Denn noch nicht war Johannes ins Gefängnis geworfen worden.“ Johannes erzählt also in seinem Evangelium das, was Christus getan hatte, noch ehe der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde; die übrigen drei Evangelisten aber berichten die auf die Einkerkerung des Täufers folgenden Ereignisse. Wer diese Tatsachen festhält, dürfte nicht mehr Widersprüche in den Evangelien finden, da so das Evangelium nach Johannes den Anfang der Taten Christi mitteilt, während die anderen Evangelien die spätere Geschichte erzählen. Da Matthäus und Lukas bereits über die fleischliche Abstammung unseres Erlösers geschrieben hatten, hat füglich Johannes darüber geschwiegen. Wohl aber belehrt er zu Beginn über dessen göttliches Wesen, da er vom göttlichen Geiste bevorzugt worden war, darüber Offenbarungen zu erhalten. Soviel sei über das Evangelium nach Johannes bemerkt! Über den Anlaß des Markusevangeliums haben wir uns schon früher[325] geäußert. Lukas teilt selbst zu Beginn seines Evangeliums mit, was ihn zur Abfassung desselben veranlaßt habe. Da nämlich — so erklärt er[326] — viele andere allzu leichtfertig eine Geschichte der ihm genau bekannten Tatsachen gewagt hätten, sähe er sich, um uns gegen die zweifelhaften Meinungen anderer sicherzustellen, veranlaßt, eine genaue Darstellung dessen, was er gründlich und wahrheitsgemäß aus dem ständigen lehrreichen Verkehr mit Paulus und den übrigen Aposteln erfahren habe, in einem eigenen Evangelium zu bieten. So viel hierüber! Bei passender Gelegenheit jedoch werden wir versuchen, unter Verwertung der Ausführungen der Alten noch das mitzuteilen, was von anderen in dieser Beziehung behauptet worden ist. Von den Schriften des Johannes wird außerdem noch der erste Brief wie früher schon so auch jetzt als echt anerkannt; die beiden übrigen Briefe jedoch werden bestritten. Bezüg- S. 133 lich der „Offenbarung“ gehen bis jetzt in der Regel die Meinungen auseinander. Indessen wird ein Zurückgreifen auf das Zeugnis der Alten bei gegebener Gelegenheit auch über die „Offenbarung“ endgültig entscheiden.

[321] 3, 19 f.
[322] 2, 11.
[323] 3, 23.
[324] 3, 24.
[325] oben II 15 (S. 78).
[326] 1, 1—4.

25. Kap. Die allgemein und nicht allgemein anerkannten Schriften der Bibel.

Es dürfte am Platze sein, hier die erwähnten Schriften des Neuen Testamentes zusammenzufassen.[327] An die erste Stelle ist die heilige Vierzahl der Evangelien zu setzen, an welche sich die Apostelgeschichte anschließt. Nach dieser sind die Briefe des Paulus einzureihen. Sodann ist der sog. erste Brief des Johannes und in gleicher Weise der des Petrus für echt zu erklären. Zu diesen Schriften kann noch, wenn man es für gut hält, die Offenbarung des Johannes gezählt werden, über welche verschiedene Meinungen bestehen, die wir bei Gelegenheit angeben werden. Die erwähnten Schriften gehören zu den anerkannten. Zu den bestrittenen aber, welche indes gleichwohl bei den meisten in Ansehen stehen, werden gerechnet der sog. Jakobusbrief, der Brief des Judas, der zweite Brief des Petrus und der sog. zweite und dritte Johannesbrief, welche entweder dem Evangelisten oder einem anderen Johannes zuzuschreiben sind. Zu den unechten Schriften sind zu zählen die Paulusakten, der sog. Hirt, die Offenbarung des Petrus,[328] ferner der sog. Barnabasbrief, die sog. Apostellehre und, wie ich schon sagte, auch noch, wenn man will, die Offenbarung des Johannes, welche, wie erwähnt, von den einen verworfen, von anderen aber zu den echten Schriften gerechnet wird. Zu den unechten zählten nun manche auch das Hebräerevangelium, das vor allem bei den Hebräern, welche sich zum Christentum bekehrt haben, Ansehen genießt.[329] Mögen auch alle diese Schrif- S. 134 ten zu den bestrittenen gehören, so hielten wir es doch für notwendig, auch sie aufzuzählen, zum Unterschied von den in der kirchlichen Überlieferung allgemein als wahr und unverfälscht anerkannten Schriften und denen, welche daneben, wenn auch nicht zum Kanon gehörig und sogar bestritten, gleichwohl bei sehr vielen Kirchenmännern Beachtung finden, und in der Absicht, daß wir sie kennen und kennen die Schriften, die von den Häretikern unter dem Namen von Aposteln z. B. eines Petrus, eines Thomas, eines Matthias[330] in Umlauf gesetzt worden sind oder Evangelien von noch anderen Männern oder die Akten eines Andreas, Johannes[331] oder weiterer Apostel enthalten. Kein in der Überlieferung anerkannter kirchlicher Schriftsteller hat diese letzteren Schriften irgendwo der Erwähnung gewürdigt. Überdies weicht

[327] Vgl. P. Dausch, „Der Kanon des Neuen Testamentes“4, in Bibl. Zeitfragen I 5 (Münster i. W. 1921).
[328] Vgl. oben III 3 (S. 101).
[329] Das Hebräerevangelium wurde von Hegesippus (Eusebius, Kirchengesch. IV 22), Klemens v. Alex., Strom. II 45, 5 (vgl. V 96, 3), Origenes, Joh.-Kommentar 2, 87 (vgl. Jeremiashomilie 15, 5) als evangelische Geschichtsquelle benützt. Später wurde es zu den häretischen Apokryphen gerechnet. Nach Hieronymus ist es eine aramäische Bearbeitung des Matthäusevangeliums und identisch mit dem Nazaräerevangelium, das bei der judenchristlichen Gemeinde von Beröa in Cölesyrien in Gebrauch war. Vgl. R. Handmann, „Das Hebräerevangelium“, in TU 5, 3 (Leipzig 1888); Th. Zahn, „Geschichte d. neutest. Kanons“ II 642 ff.; A. Schmidtke, „Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien“, in TU 37, 1 (Leipzig 1911) S. 41 ff.; M. J. Lagrange, „L’Evangile selon les Hébreux“, in Revue biblique 31 (1922) S. 161 ff, 321 ff.; E. Hennecke, „Neutestamentliche Apokryphen“2 (1924) S. 48—55.
[330] E. Hennecke. „Neutest. Apokr.“2 S. 59 ff., 63 ff., 93 ff.
[331] Ebd. S. 171ff., 249 ff.

auch die Art ihrer Darstellung von der der Apostel ab. Auch ihre Gedanken und das in ihnen zum Ausdruck kommende Streben stehen im stärksten Gegensatz zu der wahren, echten Lehre und geben dadurch deutlich zu erkennen, daß sie Häretiker zu Autoren haben. Man darf sie daher nicht einmal zu den unechten Schriften zählen, sondern muß sie als vollendeten Unsinn und als religionswidrig verwerfen.

Doch verfolgen wir die Geschichte in ihrem weiteren Verlaufe! S. 135

26. Kap. Der Betrüger Menander.

Auf Simon den Magier folgte Menander. Sein Leben offenbarte ihn als zweites, hinter dem ersten nicht zurückstehendes Werkzeug der teuflischen Kraft. Auch er stammte aus Samaria. Obwohl er gleich seinem Meister die Zauberei im höchsten Maße betrieb, übertraf er ihn noch durch seine Wundersprüche. Denn er erklärte, er wäre der zum Heile der Menschen von oben durch unsichtbare Äonen gesandte Erlöser, und lehrte, nur dadurch könne man Gewalt über die die Welt bildenden Engel erhalten, daß man sich von der ihm selbst übergebenen Zauberkunst leiten und von ihm taufen lasse. Wer dieser Taufe gewürdigt würde, erlange schon in diesem Leben ewige Unsterblichkeit, da er nicht mehr sterben müsse, sondern auf Erden bleibe, ohne je zu altern und den Tod zu kosten. Hierüber kann man sich leicht bei Irenäus[332] unterrichten. Auch Justin erzählt in gleicher Weise über Menander, und zwar im Anschluß an seinen Bericht über Simon. Er sagt nämlich:[333] „Wie wir wissen, trat ein gewisser Menander, der ebenfalls aus Samaria, und zwar aus dem Dorfe Kaparattaia stammte, Schüler des Simon war und gleichfalls unter dem Einfluß der Dämonen stand, in Antiochien auf, wo er viele durch seine Zauberei irreführte. Denen, die ihm folgten, machte er weis, sie würden nicht sterben. Noch jetzt gibt es Leute, welche dies unter Berufung auf ihn behaupten. Es war wirklich ein teuflisches Unternehmen, wenn solche Zauberer sich mit dem Namen Christen schützten, um zu versuchen, das große Geheimnis unseres Glaubens zu schmähen und die kirchliche Lehre von der Unsterblichkeit und der Auferstehung der Toten zu verspotten. Doch wer sich solchen Heilanden verschrieben hatte, ging der wahren Hoffnung verlustig.

27. Kap. Die Sekte der Ebionäer.

Da der böse Dämon die Lehre von der Gottheit Christi nicht untergraben konnte, ersann er neue Mittel S. 136 und gewann damit noch andere für sich. Die Alten nannten sie, da sie armselig und niedrig über Christus lehrten, Ebionäer,[334] Diese hielten Christus für einen gewöhnlichen Menschen, der nur kraft seines hervorragenden sittlichen Lebenswandels

[332] Gegen die Häresien I 23, 5.
[333] Apol. I 26.
[334] Das hebräische Wort Ebionim heißt: die Armen. Die Erklärung, welche Eusebius davon gibt, ist eine Erfindung der christlichen Polemik.

gerecht geworden, und glaubten, er wäre durch die Gemeinschaft eines Mannes mit Maria erzeugt worden. Die Beobachtung des Gesetzes erachteten sie für durchaus notwendig, gerade als ob sie nicht allein durch den Glauben an Christus und auf Grund eines glaubensgemäßen Lebens selig wurden. Eine andere Richtung unter den Ebionäern vermied zwar den erwähnten seltsamen Unsinn, sofern sie die Geburt des Herrn aus der Jungfrau und dem Heiligen Geiste nicht leugnete; allein auch sie wollte nicht zugeben, daß er als Gott, Logos und Weisheit präexistierte, wodurch sie gleich jenen in Gottlosigkeit verfiel, zumal auch sie für die fleischliche Gesetzesbeobachtung eintrat. Sie meinte, man müsse die Briefe des Apostels, von dem sie erklärte, er sei vom Gesetze abgefallen, vollständig verwerfen. Nur das sog. Hebräerevangelium benützte sie, den übrigen Schriften aber legte sie geringen Wert bei. Den Sabbat und die sonstigen jüdischen Bräuche beobachtete diese Richtung gleich den anderen, doch feierte sie auch gleich uns den Tag des Herrn zur Erinnerung an die Auferstehung des Erlösers. Wegen solcher Lehren erhielten diese Richtungen den erwähnten Namen; denn das Wort Ebionäer deutet ihre geistige Armut an. Die Hebräer bezeichneten nämlich mit diesem Worte einen armen Menschen.

28. Kap. Der Häresiarch Cerinth.

Zur erwähnten Zeit[335] lebte, wie wir erfahren haben, Cerinth, der Führer einer anderen Häresie. Gaius, den wir schon oben[336] zitiert haben, schreibt über ihn in seiner S. 137 Untersuchung: „Und Cerinth gibt uns in Offenbarungen die den Anschein erwecken, als wären sie von einem großen Apostel geschrieben, falsche, wunderliche Berichte, von welchen er behauptet, daß sie ihm von Engeln gegeben worden seien. Er erzählt nämlich, daß nach der Auferstehung das Reich Christi auf Erden sein werde und daß die Leiber in Jerusalem leben und sich wiederum Leidenschaften und Vergnügungen hingeben werden. Und im Widerspruch mit den Schriften Gottes und in verführerischer Absicht erklärt er, daß ein Zeitraum von tausend Jahren in freudiger Hochzeitsfeier verfließen werde.“ Dionysius, der zu unserer Zeit Bischof der Kirche von Alexandrien geworden war, erwähnt im zweiten Buche seiner „Verheißungen“,[337] in denen er unter Berufung auf alte Überlieferung einiges über die Offenbarung des Johannes berichtet, Cerinth mit folgenden Worten: „Cerinth, der auch die nach ihm genannte cerinthische Sekte gestiftet hatte, wollte seinem Werke einen Namen von Klang geben. Der Inhalt seiner Lehre war nämlich: das Reich Christi

335

d. i. zur Zeit Trajans.

336 II 25 (S. 97).

337 Dionysius wandte sich in dieser verlorengegangenen Schrift gegen den Bischof Nepos von Arsinoë, der unter Ablehnung der allegorischen Exegese des Origenes die Apokalypse in chiliastischem Sinne erklärt hatte. Vgl. unten VII 24 und 25.

wird auf Erden erscheinen. Wonach er selbst, der in seinen Leib verliebt und ganz fleischlich gesinnt war, verlangte, darin würde — so träumte er — das Reich Christi bestehen, d. i. in der Befriedigung des Magens und der noch tiefer gelegenen Organe, also in Speise und Trank und ehelichen Genüssen und — wodurch er besseren Eindruck zu erwecken glaubte — in Festen, Opfern und Schlachtungen von Opfertieren.“ So berichtet Dionysius, Irenäus hat, nachdem er im ersten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien“ einige geheime Truglehren des Cerinth angeführt hatte,[338] im dritten Buche eine Geschichte, die nicht vergessen werden darf, überliefert. Auf Grund einer Mitteilung Polykarps berichtet er nämlich:[339] „Der Apo- S. 138 stel Johannes ging einmal in eine Badeanstalt, um sich zu baden. Doch als er erfuhr, daß Cerinth im Bade sei, verließ er die Anstalt und eilte dem Ausgang zu, da er es nicht über sich brachte, unter einem Dache mit ihm zu weilen. Seine Umgebung aber forderte er auf, das gleiche zu tun, mit den Worten: ‚Lasset uns fliehen! Denn es ist zu fürchten, daß die Badeanstalt einstürze, da Cerinth, der Feind der Wahrheit, drinnen ist.‘ “[340]

29. Kap. Nikolaus und die, welche sich nach ihm benannten.

Damals existierte kurze Zeit auch die sog. Häresie der Nikolaiten, deren auch die Offenbarung des Johannes[341] gedenkt. Die Nikolaiten rühmten den Nikolaus als einen der Diakonen, die sich Stephanus angeschlossen hatten und von den Aposteln für die Armenfürsorge aufgestellt worden waren.[342] Klemens von Alexandrien berichtet über ihn im dritten Buche der „Teppiche“ wörtlich also:[343] „Da Nikolaus — so erzählt man— nach der Himmelfahrt des Erlösers wegen der Eifersucht auf seine hübsche Frau von den Aposteln zurechtgewiesen worden war, stellte er sie ihnen vor und überließ sie dem, der sie zu heiraten wünschte. Dies Verfahren stand — so sagt man — im Einklang mit seinem Worte: ‚Man muß das Fleisch verachten‘; die, welche sich seiner Richtung angeschlossen, hielten sich einfältig und kritiklos an das, was geschah, und an seine Bemerkung und trieben in schamloser Weise Unzucht. Wie ich jedoch erfahren habe, hat Nikolaus nie mit einer anderen Frau als seiner eigenen verkehrt und haben seine Töchter als Jungfrauen ein hohes Alter erreicht und ist auch sein Sohn unverdorben geblieben. Wenn dem so ist, dann ist die Tatsache, daß Nikolaus seine eifersüchtig geliebte Frau in den Kreis der Apostel stellte, ein Beweis dafür, daß er der Leidenschaft Lebewohl sagte, und war das Wort ‚Man muß das Fleisch verachten‘ seinem Verzicht auf heiß ersehnte Genüsse entsprungen. Nach meiner Meinung S. 139 wollte er dem Befehle des Erlösers[344] entsprechend nicht zwei Herren dienen, der

[338] I 26, 1.
[339] III 3, 4.
[340] Vgl. G. Bardy, „Cérinthe“, in Révue biblique 1921, S. 344—371.
[341] 2, 6. 15.
[342] Apg. 6, 5.
[343] III 25 f.
[344] Matth. 6, 24; Luk. 16, 13.

Sinnlichkeit und dem Herrn. Auch Matthias soll in gleicher Weise gelehrt haben, man müsse gegen das Fleisch kämpfen und es verachten, indem man seiner Sinnlichkeit in keiner Weise nachgibt; der Seele aber müsse man durch Glauben und Erkenntnis aufhelfen.“[345]

Dies mag genügen bezüglich derer, welche zur erwähnten Zeit[346] die Wahrheit niederzuringen suchten, aber schneller als ein Laut völlig verschwunden sind.

30. Kap. Die verheirateten Apostel.

Klemens, dessen Worte wir soeben angeführt haben, erwähnt im Anschluß an das Gesagte um derentwillen, welche die Ehe verwerfen, jene Apostel, welche im Ehestande gelebt haben. Er sagt:[347] „Werden sie auch die Apostel verurteilen? Denn Petrus und Philippus haben Kinder erzeugt. Philippus hat auch seine Töchter verheiratet. Und Paulus trug kein Bedenken, in einem seiner Briefe sich an seine Frau zu wenden,[348] welche er, um im Dienste freier zu sein, nicht überall bei sich hatte.“[349] Im Anschluß an diesen Bericht ist es nicht unpassend, noch eine andere erwähnenswerte Geschichte mitzuteilen, welche Klemens im siebten Buche der „Teppiche“ also wiedergibt:[350] „Als der selige Petrus — so erzählte man — sah, wie seine Frau zum Tode geführt wurde, freute er sich über ihre Berufung und ihren Heimgang, rief ihr unter Namensnennung zu: ‚Gedenke, Weib, des Herrn!‘ und richtete an sie sehr ermunternde und trostreiche S. 140 Worte. So sah die Ehe der Seligen aus, so die erhabene Gesinnung derer, die sich innig liebten.“

Diese Mitteilungen, welche in unser vorliegendes Werk einbezogen werden müssen, mögen an dieser Stelle ihren richtigen Platz gefunden haben.

31. Kap. Der Tod des Johannes und des Philippus.

Bereits früher[351] haben wir über Zeit und Art des Todes von Paulus und Petrus berichtet sowie über den Ort, an dem nach ihrem Hinscheiden ihre Leiber beigesetzt worden waren.

[345] Irenäus, Hippolyt und Pseudotertullian bringen den Apg. 6, 5 erwähnten Diakon Nikolaus in ursächlichen Zusammenhang mit der Sekte der Nikolaiten; nach Klemens aber (und Eusebius) führten sich die Nikolaiten selber darauf zurück. Vgl. G. Wohlenberg, „Nikolaus von Antiochien und die Nikolaiten“, in Neue kirchliche Zeitschrift 6 (1895) S. 923 bis 961.

[346] d. i. unter Trajan.

[347] Teppiche III 52 f.

[348] Phil. 4, 3.

[349] Vgl. 1 Kor. 9, 5. 12.

[350] VII 63 f.

[351] II 25 (S. 97—98).

Die Zeit des Johannes haben wir schon erwähnt.[352] Seine Begräbnisstätte aber ergibt sich aus einem Briefe, welchen Polykrates, Bischof der Kirche in Ephesus, an den römischen Bischof Viktor richtete. In demselben gedenkt er sowohl des Johannes als auch des Apostels Philippus und der Töchter des letzteren mit folgenden Worten: „Denn auch in Asien haben große Sterne[353] ihre Ruhestätte gefunden, welche am Jüngsten Tage bei der Wiederkunft des Herrn auferstehen werden. An diesem Tage wird der Herr mit Herrlichkeit vom Himmel kommen und alle Heiligen aufsuchen: nämlich Philippus, einen der zwölf Apostel, der in Hierapolis ruht, mit seinen beiden bejahrten, im jungfräulichen Stande gebliebenen Töchtern, während eine andere Tochter, die im Heiligen Geiste wandelte, in Ephesus entschlafen ist,[354] und Johannes, der an der Brust des Herrn lag,[355] den Stirnschild trug,[356] Priester, Glaubenszeuge und Lehrer war und in Ephesus zur Ruhe eingegangen ist.“ Soviel über den Tod des Philippus und Johannes. In dem Dialog des Gaius, den wir vor kurzem erwähnt haben,[357] S. 141 äußert sich Proklus, gegen welchen die Schrift gerichtet ist, im Einklang mit den angeführten Worten über den Tod des Philippus und seiner Töchter also: „Nach ihm waren vier Prophetinnen, die Töchter des Philippus in Hierapolis in Asien; ihr Grab und das ihres Vaters ist noch dort.“ Dies der Bericht des Gaius. Lukas erwähnt in der Apostelgeschichte, daß zu seiner Zeit die Töchter des Philippus zu Cäsarea in Judäa zugleich mit ihrem Vater weilten und der prophetischen Gabe gewürdigt worden waren. Wörtlich schreibt er:[358] „Wir kamen nach Cäsarea, gingen in das Haus des Evangelisten Philippus, der einer von den Sieben war, und blieben bei ihm. Er hatte vier im jungfräulichen Stande lebende Töchter, welche Prophetinnen waren.“

Wir haben nunmehr dargelegt, was wir über die Apostel und ihre Zeit sowie über die heiligen Bücher, die sie uns hinterlassen haben, über die zwar bestrittenen, aber doch in den meisten Kirchen großenteils öffentlich gebrauchten Schriften und über die gänzlich unechten und mit der apostolischen Rechtgläubigkeit nicht im Einklang stehenden Schriften erfahren haben. Gehen wir nun auf die folgende Geschichte über!

[352] III 23 (S. 126—129).
[353] μεγάλα στοιχεῖα
[354] Der Apostel Philippus wird von Polykrates fälschlich identifiziert mit dem in der Apg. erwähnten Diakon und „Evangelisten“ Philippus, von dem auch das gleich folgende Zitat aus dem Dialog des Gaius spricht. Der Diakon Philippus war es, welcher sich später in Hierapolis in Kleinphrygien ansiedelte und dort auch sein Leben beschloß. Vgl. Zahn, Forsch. 6 (1900) S. 158 ff.
[355] Joh. 13, 25; 21, 20.
[356] Vgl. Exod. 28, 32—34; Lev, 8, 9.
[357] II 25 (S. 97).
[358] 21, 8f.

32. Kap. Das Martyrium Symeons, Bischofs von Jerusalem.

Wie überliefert wird, entstanden nach Nero und Domitian unter dem Herrscher, dessen Zeit wir gerade behandeln,[359] vereinzelt in Städten infolge von Volksaufständen gegen uns Verfolgungen. In einer derselben erlitt Symeon, der Sohn des Klopas, der, wie wir berichteten,[360] als zweiter Bischof der Kirche von Jerusalem eingesetzt worden war, gemäß der Überlieferung den Martertod. Zeuge hierfür ist jener Hegesippus, den wir schon oben wiederholt zitiert haben. Wie dieser in einem Bericht über verschiedene Häretiker mitteilt, wurde Symeon zu jener Zeit von seiten dieser Häretiker angeklagt, wegen seines christlichen Glaubens lange Zeit auf verschiedene Weise gepeinigt, wobei er die höchste Bewun-
S. 142 derung des Richters selbst und seines Kollegiums erregte, und schließlich ähnlich dem Herrn hingerichtet. Doch ist es am besten, den Schriftsteller selber zu hören, welcher darüber also erzählt:[361] „Gegen Symeon erhoben einige dieser Häretiker die Anklage, daß er von David abstamme und Christ sei, weshalb er im Alter von 120 Jahren unter Kaiser Trajan und dem Prokonsul Attikus den Martertod erlitt.“ Der gleiche Schriftsteller berichtet, daß damals nach jenen gefahndet wurde, welche vom Königsgeschlechte der Juden abstammten, und daß zufällig auch die Ankläger des Symeon als solche Nachkommen verhaftet wurden. Mit gutem Grunde läßt sich behaupten, daß auch Symeon den Herrn gesehen und gehört hat. Denn man kann sich hierfür auf sein hohes Alter berufen sowie darauf, daß das Evangelium[362] Maria, die Frau des Klopas, erwähnt, dessen Sohn, wie schon früher gesagt,[363] Symeon war. Wie Hegesippus mitteilt, lebten noch Nachkommen von einem anderen der sog. Brüder des Heilandes, nämlich von Judas, bis zur gleichen Regierungszeit,[364] nachdem sie unter Domitian, wie schon oben erzählt,[365] für ihren christlichen Glauben Zeugnis abgelegt hatten.[366] Hegesippus schreibt:[367] „Sie kehrten nun zurück und erhielten als Bekenner und als Verwandte des Herrn führende Stellungen in der ganzen Kirche. Nachdem tiefer Friede in der ganzen Kirche eingetreten war, lebten sie noch bis

[359] d. i. unter Trajan.

[360] III 11 (S. 121).
[361] Zahn, Forsch. 6 (1900) S. 241.
[362] Joh. 19, 25.
[363] III 11 (S. 121).
[364] d. i. bis Trajan.

[365] III 20 (S, 124—125).
[366] Hennecke, „Neutest. Apokryphen“2 S. 103 ff.
[367] Zahn, Forsch. 6 S. 239.

zur Regierung des Kaisers Trajan, bis zu jener Zeit, da der oben erwähnte Symeon, der Sohn des Klopas, von den Häretikern als Vetter des Herrn angegeben und unter dem Prokonsul Attikus aus eben diesem Grunde vor Gericht gestellt wurde. Trotzdem er Tage lang gemartert wurde, blieb er standhaft im Glauben, so daß alle und auch der Prokonsul sich wunderten, wie ein Mann von 120 Jahren S. 143 solches aushalten konnte. Sodann befahl man, ihn zu kreuzigen.“ In seinem Berichte über die erwähnten Zeiten fügt Hegesippus jener Erzählung noch bei, daß die Kirche bis dahin eine reine, unbefleckte Jungfrau geblieben sei; denn die, welche die gesunde Lehre der Heilspredigt zu untergraben suchten, hielten sich damals, wenn es schon solche gab, noch in Finsternis versteckt und verborgen. Als der heilige Chor der Apostel auf verschiedene Weise sein Ende gefunden hatte und jenes Geschlecht, welches das Glück hatte, mit eigenen Ohren der göttlichen Weisheit zu lauschen, abgetreten war, erhob sich zum ersten Male der gottlose Irrtum durch die Schuld lügenhafter fremder Lehrer. Diese wagten nun, da keiner der Apostel mehr am Leben war, mit frecher Stirne der Lehre der Wahrheit eine falsche sog. Gnosis entgegenzusetzen.

33. Kap. Verbot Trajans, den Christen nachzuforschen.

Damals wurden an mehreren Orten so harte Verfolgungen gegen uns verhängt, daß Plinius Sekundus, einer der berühmtesten Statthalter,[368] mit Rücksicht auf die große Zahl der Märtyrer an den Kaiser über die Menge derer, welche um des Glaubens willen ihr Leben lassen mußten, berichtete.[369] Er teilte hierbei zugleich mit, daß nach seinen Erfahrungen die Christen nichts Gottloses und Gesetzwidriges tun, daß sie nur gleich bei Sonnenaufgang nach dem Erwachen Christus als Gott in Lobliedern verehren, daß sie aber Unzucht, Mord und dergleichen strafbare Verbrechen verabscheuen und in allem gesetzmäßig handeln. Auf diesen Bericht hin verordnete Trajan, man solle das Christenvolk nicht aufspüren, wohl aber gegen dasselbe, wo man es zufällig treffe, mit Strafen einschreiten. Infolge dieser Verordnung ließ die uns so schwer bedrohende Verfolgung S. 144 zwar einigermaßen nach, aber für die, welche uns bedrängen wollten, verblieben nicht weniger Vorwände hierzu. Denn bald stellte uns der Pöbel, bald die Statthalter einzelner Länder nach, so daß, wenn auch die Verfolgung nicht allgemein verordnet war, sie doch vereinzelt in einzelnen Provinzen entbrannte und zahlreiche Gläubige verschiedenartigen Martern ausgesetzt waren. Die Mitteilungen hierüber sind der lateinischen Apologie Tertullians, die wir schon weiter oben erwähnt haben,[370] entnommen. Dieselbe berichtet in Übersetzung wie folgt:[371] „Wir haben jedoch gefunden, daß es verboten war, uns aufzuspüren. Nachdem nämlich Plinius Sekundus als Statthalter einige Christen verurteilt und ihnen ihre Würden entzogen hatte,

[368] Plinius der Jüngere war seit 111 Statthalter in Bithynien. Er starb 114.
[369] Plinius jun., Epist. X 96 (97) f. (Ausgabe von H. Keil, 1870, S. 307 f.). — A. Körte, „Zu Plinius’ Brief über die Christen“ in Hermes 1928, S. 481—484.
[370] Vgl. oben II 25 (S. 97); III 20 (S. 125).
[371] Apol. 2.

erstattete er, da ihn ihre große Menge so sehr beunruhigte, daß er nicht wußte, wie er sich weiterhin zu verhalten habe, dem Kaiser Trajan Bericht und teilte ihm mit, daß er nichts Gottloses an ihnen gefunden habe, außer daß sie sich weigerten, den Götzen zu opfern. Er meldete ihm auch, daß die Christen am frühen Morgen aufstehen, Christus als ihren Gott in Liedern zu verehren, und daß sie, um ihr Sittengesetz zu beobachten, Mord, Ehebruch, Habsucht, Diebstahl und andere Verbrechen dieser Art verbieten. Darauf erwiderte Trajan, man solle das Christenvolk nicht aufspüren, wohl aber gegen dasselbe, wo man es zufällig treffe, mit Strafen einschreiten."[372] Soviel ist hierüber zu berichten.

34. Kap. Evaristus, vierter Bischof der Kirche von Rom.

Im dritten Jahre der Regierung des oben erwähnten Kaisers starb von den römischen Bischöfen Klemens und überließ das Hirtenamt dem Evaristus. Klemens S. 145 hatte im ganzen neun Jahre der Lehre des göttlichen Wortes vorgestanden.

35. Kap. Justus, dritter Bischof von Jerusalem.

Nachdem Symeon auf die erwähnte Weise den Tod gefunden hatte, übernahm ein Jude, namens Justus, einer von den zahlreichen Männern aus der Beschneidung, welche damals den christlichen Glauben angenommen hatten, den bischöflichen Stuhl in Jerusalem.

36. Kap. Ignatius und seine Briefe.

Damals[373] tat sich in Asien der Apostelschüler Polykarp hervor. Von denen, welche den Herrn noch gesehen und ihm gedient, hatte er die bischöfliche Würde der Kirche zu Smyrna erhalten. Zu seiner Zeit machte sich Papias, Bischof der Kirche zu Hierapolis, bekannt sowie der jetzt noch von den meisten Kirchen hochgefeierte Ignatius, der zweite Nachfolger des Petrus auf dem Bischofstuhle der Kirche in Antiochien. Nach der Überlieferung wurde Ignatius von Syrien aus nach Rom geschickt und dort wegen seines Glaubens an Christus den wilden Tieren zur Beute ausgeliefert. Als er unter strengster militärischer Bewachung durch Asien transportiert wurde, stärkte er in den einzelnen Städten die Kirchengemeinden, mit denen er zusammentraf, durch mündliche Belehrungen und Mahnungen. Vor allem legte er ihnen besonders nahe, sie sollten sich vor den Häresien hüten, die gerade damals zum ersten Male auftauchten. Auch schärfte er ihnen ein, sie sollten unentwegt an der Überlieferung der Apostel festhalten, welche er, um ihnen Sicherheit zu geben, nunmehr auch durch schriftliches Zeugnis mitzuteilen für notwendig hielt. Als er in Smyrna

[372] Vgl. K. J. Neumann, „Der römische Staat und die allgemeine Kirche" I (1890) S. 17 ff.; A. J. Kleffner, „Der Briefwechsel zwischen dem jüngeren Plinius und Kaiser Trajan, die Christen betr." (1907); J. Lortz, „Tertullian als Apologet" II (1928) S. 218 f.

[373] κατὰ τούτους (scil. χρόνους) = zu den Zeiten Trajans. Vgl. v. Harnack, „Gesch. der altchristl. Lit. II 1, S. 10 f., Schwartz, S. 21, bezieht jedoch diese Zeitbestimmung auf die beiden soeben erwähnten Bischöfe.

weilte, wo Polykarp lebte, schrieb er einen Brief an die Gemeinde in Ephesus, worin er ihres Hirten Onesimus ge- S. 146 denkt,[374] und einen Brief an die Gemeinde in Magnesia am Mäander, worin er den Bischof Damas erwähnt,[375] und noch einen Brief an die Gemeinde in Tralles, deren Vorsteher nach seiner Mitteilung damals Polybius war.[376] Außerdem schrieb er einen Brief an die Gemeinde der Römer, worin er diese ersucht, sie möchten ihn nicht vom Martyrium losbitten und ihn nicht dadurch der ersehnten Hoffnung berauben. Zum Beweise des Gesagten dürfte es gut sein, aus diesem Briefe ganz kurz einiges anzuführen. Ignatius schreibt wörtlich:[377] „Von Syrien bis Rom kämpfe ich mit wilden Tieren zu Wasser und zu Land, bei Tag und bei Nacht, an zehn Leoparden gefesselt, worunter ich die militärische Bewachung verstehe, die, je mehr man ihr Gutes tut, um so schlimmer wird. Aus ihren Kränkungen lerne ich immer mehr. Doch deswegen bin ich noch nicht gerechtfertigt. Ich möchte der Bestien, die mir bestimmt sind, genießen; ich hoffe, sie auf mich gefaßt zu finden. Locken will ich sie, mich auf der Stelle zu fressen. Nicht sollen sie sich, wie sie es da und dort gemacht haben, scheuen, mich anzugreifen. Und wenn sie zögern und sich sträuben, dann werde ich sie zwingen. Verzeihet mir! Was mir frommt, das weiß ich. Nun erst fange ich an, Jünger zu werden. Nichts von den sichtbaren und unsichtbaren Wesen soll mich reizen; denn Jesus Christus will ich gewinnen. Es mögen über mich kommen Feuerqualen, Kreuzigung, aufgehetzte Tiere, es mögen meine Gebeine zerstreut, meine Glieder zerhackt, mein ganzer Leib zermalmt werden, es möge der Teufel mich schinden: wenn ich nur Jesus Christus finde!" Solche Worte schrieb Ignatius von der erwähnten Stadt aus an die aufgezählten Gemeinden. Als er bereits Smyrna hinter sich hatte, wandte er sich von Troas aus an die Christen in Philadelphia, die Gemeinde in Smyrna und noch eigens an deren Bischof Polykarp. Diesen preist er als apostolischen Mann und übergibt als echter, guter Hirte ihm die Herde von S. 147 Antiochien mit der Bitte, eifrig für sie zu sorgen.[378] In einem Briefe an die Gemeinde zu Smyrna schreibt er, ohne daß ich seine Quelle anzuführen weiß, über Christus also:[379] „Ich weiß und glaube, daß er nach der Auferstehung im Fleische erschienen ist. Als er zu denen kam, die bei Petrus waren, sagte er zu ihnen: ‚Fasset mich an und berühret mich und erkennet, daß ich nicht ein körperloser Geist bin!' Und sogleich berührten sie ihn und glaubten an ihn." Das Martyrium des Ignatius sowie seine Briefe werden von Irenäus erwähnt. Derselbe sagt:[380] „So erklärte auch einer von den Unsrigen, der wegen seines Glaubens an Gott zu den wilden Tieren verurteilt worden war; er hatte behauptet: ‚Gottes Weizen bin ich, und ich werde von den Zähnen der wilden Tiere gemahlen, um als reines Brot erfunden zu werden.' " Auch Polykarp gedenkt dieser

[374] Eph. 1. 2. 6.
[375] Magn. 2.
[376] Trall. 1.
[377] Röm. 5.
[378] An Polykarp 7.
[379] Smyrn. 3.
[380] Gegen die Häres. V 28, 4; vgl. Ignatius, Röm. 4.

Schriften in dem sog. Briefe an die Philipper. Wörtlich sagt er:[381] „Ich ermahne euch alle, gehorsam zu sein und euch in aller Geduld zu üben, welche ihr mit eigenen Augen nicht nur an den Heiligen Ignatius, Rufus und Zosimus, sondern auch an noch anderen Männern, die in eurer Mitte weilten, sowie an Paulus selbst und den übrigen Aposteln beobachten konntet, und überzeugt zu sein, daß alle diese Männer nicht ins Leere gelaufen sind, sondern im Glauben und in der Gerechtigkeit gelebt haben und an den ihnen gebührenden Platz zum Herrn gelangt sind, mit dem sie gelitten hatten. Denn sie liebten nicht die gegenwärtige Welt, sondern den, welcher für uns gestorben und unsertwegen von Gott auferweckt worden ist.“ Sodann fährt Polykarp fort:[382] „Ihr sowohl als Ignatius habt mir geschrieben, daß, im Falle jemand nach Syrien ginge, er die von euch gesandten Schreiben mitnehmen möchte. Dies wird bei passender Gelegenheit geschehen entweder durch mich selbst oder durch einen S. 148 meiner Boten, den ich auch in eurem Namen schicken werde. Die Briefe, welche Ignatius an uns geschickt hat, senden wir euch eurem Auftrage gemäß mit allen anderen, die in unserem Besitze sind. Sie sind diesem Briefe beigegeben. Ihr könnt aus denselben großen Nutzen ziehen. Denn ihr Inhalt ist Glaube, Geduld und jegliche Erbauung, die zu unserem Herrn führt.“ Soviel über Ignatius.[383] Sein Nachfolger auf dem Bischofstuhle in Antiochien war Heros.

37. Kap. Die damals berühmten Evangelisten.

Unter den damaligen hervorragenden Männern war auch Quadratus,[384] der gleich den Töchtern des Philippus mit der prophetischen Gabe ausgezeichnet gewesen sein soll. Zu gleicher Zeit machten sich noch mehrere andere einen Namen, welche den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel einnahmen. Diese bauten als gottesfürchtige Schüler so großer Männer auf dem von den Aposteln überall gelegten kirchlichen Grunde weiter, mehr und mehr ihre Predigttätigkeit ausdehnend und weithin auf dem ganzen Erdkreis den heilbringenden Samen vom Reiche Gottes ausstreuend. Sehr viele von den damals lebenden Jüngern zogen nämlich, nachdem sie, vom göttlichen Worte zu heißer Liebe für Philosophie[385] begeistert, in Befolgung eines Erlöserwortes[386] ihr Vermögen an die Armen verschenkt hatten, in die Ferne und waren als Evangelisten tätig und eifrig bemüht, denen, die noch gar nichts von der Glaubenslehre gehört hatten, zu predigen und ihnen die Schriften der göttlichen Evangelien zu bringen. Nachdem sie auf fremdem Boden nur erst den Grund des Glaubens gelegt hatten, stellten sie andere Männer als Hirten auf, um diesen

[381] Polykarp, Phil. 9.
[382] Ebd. 13.
[383] Herausgegeben sind die Briefe des Ignatius und der Brief Polykarps u. a. von Karl Bihlmeyer, „Die apostolischen Väter“ I (Tübingen 1924) S. 82—120.
[384] Vgl. unten IV 3.
[385] Philosophie bedeutet in der altchristl. Zeit vielfach ein Leben in Abtötung.
[386] Matth. 19, 21; Mark. 10, 21; Luk. 18, 22.

die Pflege der Neubekehrten an- S. 149 zuvertrauen. Sodann zogen sie wieder in andere Länder zu anderen Völkern, von Gottes Gnade und Kraft unterstützt; denn damals wirkten noch in ihnen zahlreiche Wunderkräfte des göttlichen Geistes, so daß ganze Scharen gemeinsam schon bei der ersten Predigt bereitwillig den Glauben an den Weltschöpfer von Herzen annahmen. Da es uns nicht möglich ist, alle jene Männer namentlich aufzuzählen, welche am Anfange der nachapostolischen Zeit irgendeinmal in den Kirchen des Erdkreises als Hirten oder Evangelisten aufgetreten sind, so erwähnen wir in unserer Geschichte füglich nur die Namen derer, deren apostolische Lehre uns bis auf den heutigen Tag in Denkmälern überliefert ist.

38. Kap. Der Brief des Klemens und die fälschlich ihm zugewiesenen Schriften.

So besitzen wir z. B. Denkmäler von Ignatius in den Briefen, die wir aufgezählt haben, Denkmäler von Klemens in dem allgemein anerkannten Briefe, den er von der römischen Kirche aus an die Kirche in Korinth geschrieben hatte. In diesem Briefe führt Klemens zahlreiche Gedanken und selbst wörtliche Zitate aus dem Hebräerbriefe an,[387] wodurch er deutlich beweist, daß diese Schrift nicht erst neueren Datums war, und begreiflicherweise zu der Meinung Anlaß gab, der Hebräerbrief gehörte zu den Schriften des Apostels. Man behauptet nämlich, Paulus habe in seiner Muttersprache an die Hebräer geschrieben, und die Übersetzung dieser Schrift habe entweder der Evangelist Lukas oder der erwähnte Klemens besorgt. Letztere Annahme dürfte die wahrscheinlichere sein wegen der Ähnlichkeit des Stiles im Klemens- und Hebräerbrief und wegen der Verwandtschaft der Gedanken in beiden Schriften. Bemerkenswert ist, daß man auch noch von einem zweiten Klemensbriefe spricht.[388] Doch wissen wir, daß er nicht gleich dem ersten Klemensbriefe anerkannt wird; denn wie uns bekannt ist, haben ihn auch die Alten nicht S. 150 benützt. In neuester Zeit wurden noch andere wort- und umfangreiche Schriften unter dem Namen des Klemens herausgegeben; sie enthalten die Dialoge des Petrus und Apion,[389] Die Alten haben diese Schriften, welche auch die apostolische Rechtgläubigkeit nicht rein bewahrt haben, nirgends erwähnt. Der anerkannte Brief des Klemens, ebenso die Schriften des Ignatius und Polykarp, sind damit besprochen.

[387] Klemens 17, 21. 27. 36.

[388] 1. und 2. Klemensbrief sind herausgegeben u. a. von Bihlmeyer, „Die apostolischen Väter“ I (1924) S. 35—81.

[389] Ps. Klemens, Homil. 4, 7—6, 25; Rekogn. 10, 17—51. Erstere herausgeg. von P. de Lagarde, Clementina (Leipzig 1865); letztere von E. G. Gersdorf in Bibl. patr. eccl. lat. sel. I (Leipzig 1838). Vgl. H. Waitz, „Die Pseudoklementinen, Homilien und Rekognitionen“, in TU 25, 4 (Leipzig 1904); W. Heintze, „Der Klemensroman“, in TU 30, 2 (Leipzig 1914); C. Schmidt, Studien zu den Pseudo-Clementinen, in TU 46, 1 (ebd. 1929).

39. Kap. Die Schriften des Papias.

Von Papias werden fünf Bücher überliefert. Sie tragen auch den Titel: „Erklärungen von Herrenworten“. Auch Irenäus erwähnt sie und bemerkt, sie seien das einzige von Papias verfaßte Werk. Irenäus schreibt:[390] „Dies bezeugt schriftlich Papias, ein Hörer des Johannes, ein Freund des Polykarp, ein Mann aus alter Zeit, in seinem vierten Buche. Fünf Bücher hatte er nämlich verfaßt.“ So Irenäus. Indes erklärt Papias selbst in der Einleitung zu seiner Schrift, er habe die heiligen Apostel nicht gehört und nicht gesehen. Er bemerkt, daß er die Glaubenslehre von solchen empfangen habe, die den Aposteln nahegestanden seien. Er sagt: „Ohne zu zögern, will ich für dich alles, was ich je von den Presbytern genau erfahren und dem Gedächtnis genau eingeprägt habe, zugleich mit den Auslegungen verbinden, mich für dessen Wahrheit verbürgend. Denn nicht hatte ich wie die meisten an denen, die viele Worte machen, sondern an denen, welche die Wahrheit lehren, Freude, auch nicht an denen, welche die fremden Gebote anführen, sondern an denen, welche die vom Herrn dem Glauben gegebenen und aus dem Glauben entspringenden Gebote S. 151 der Wahrheit bieten. Kam einer, der den Presbytern gefolgt war, dann erkundigte ich mich nach den Lehren der Presbyter und fragte: ‚Was sagte Andreas, was Petrus, was Philippus, was Thomas oder Jakobus, was Johannes oder Matthäus oder irgendein anderer von den Jüngern des Herrn? Und was sagen Aristion und der Presbyter Johannes, die Jünger des Herrn?‘[391] Denn ich war der Ansicht, daß aus Büchern geschöpfte Berichte für mich nicht denselben Wert haben können wie die Worte frischer, noch lebender Stimmen.“ An diesen Worten ist beachtenswert, daß Papias zweimal den Namen Johannes aufzählt. Das erste Mal zählt er Johannes zu Petrus, Jakobus, Matthäus und den übrigen Aposteln; er meint also offenbar den Evangelisten. Das zweite Mal, in einem neuen Satze, rechnet er Johannes zu einer anderen Kategorie, welche von der der Apostel verschieden ist; er stellt ihm den Aristion voran und bezeichnet ihn ausdrücklich als Presbyter.[392] Damit bewahrheitet sich also der Bericht, daß in Asien zwei Jünger den gleichen Namen gehabt hätten, und daß in Ephesus zwei Grabmäler errichtet worden wären, von denen noch jetzt jedes den Namen Johannes trüge. Dies S. 152 ist wohl zu beachten. Denn es ist wahrscheinlich, daß, sofer-

[390] Gegen die Häres. V 33, 4.

[391] W. Larfeld, „Ein verhängnisvoller Schreibfehler bei Eusebius“, in Byzantinisch-neugriech. Jahrbücher 3 (1922), S. 282 bis 285 schlägt vor, statt „die Jünger des Herrn“, was E. Schwartz als „Mitglieder der Urgemeinde“ faßte, zu lesen: „Johannisjünger“. Der Vorschlag hat viel für sich.

[392] Manche halten es nicht für notwendig, mit Eusebius aus den Worten des Papias zu folgern, daß der Presbyter Johannes eine von dem Apostel Johannes verschiedene Person war. Vgl. H. Poggel, „Der zweite und dritte Brief des Apostels Johannes“ (Paderborn 1896) S. 27—51: „Das Papiasfragment über den Presbyter Johannes“: Th. Mommsen, „Papianisches“, in Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wiss. 3 (1902), S. 156—159; J. Chapman, „John the Presbyter and the Fourth Gospel“ (Oxford 1911): Bardenhewer, „Gesch. der altkirchlichen Literatur“ II2 (l913) S. 446 ff.; W. Larfeld, „Die beiden Johannes von Ephesus, der Apostel und der Presbyter, der Lehrer und der Schüler. Ein Beitrag zur Erklärung des Papiasfragmentes bei Eusebius, Kg. 3, 39“ (München 1914).

ne man nicht an den ersteren Johannes denken will, der zweite die unter dem Namen des Johannes gehende Offenbarung geschaut hat. Der soeben von uns zitierte Papias gesteht, die Lehren der Apostel von deren Schülern empfangen und Aristion sowie den Presbyter Johannes persönlich gehört zu haben. In seiner Schrift beruft er sich oft mit Namen auf sie und gibt ihre Überlieferungen wieder. Folgende Mitteilungen mögen nicht ohne Nutzen sein. Es ist am Platze, außer der angeführten Stelle aus Papias auch noch jene Erzählungen zu erwähnen, in denen er wunderbare Vorkommnisse und andere, durch Überlieferung empfangene Tatsachen berichtet. Bereits oben[393] wurde mitgeteilt, daß sich der Apostel Philippus mit seinen Töchtern in Hierapolis aufgehalten habe; hier sei noch bemerkt, daß ihr Zeitgenosse Papias erzählt, er habe von den Töchtern des Philippus eine wunderbare Geschichte erfahren. Wie er nämlich mitteilt, stand damals einer von den Toten auf. Ein weiteres Wunder berichtet er über Justus mit dem Beinamen Barsabas. Derselbe habe nämlich, trotzdem er tödliches Gift getrunken habe, infolge der Gnade des Herrn keine üblen Folgen verspürt. Von diesem Justus berichtet die Apostelgeschichte, daß die heiligen Apostel ihn nach der Himmelfahrt des Erlösers zugleich mit Matthias vorgeführt haben, um unter Gebet durch das Los an Stelle des Verräters Judas einen Ersatz zur Auffüllung des Apostelkollegiums zu finden. Die Schrift sagt:[394] „Und sie stellten zwei Männer auf: Joseph, genannt Barsabas, mit dem Beinamen Justus, und Matthias, und sie beteten und sprachen." Papias bietet aber auf Grund mündlicher Überlieferung auch noch andere Erzählungen, nämlich unbekannte Gleichnisse und Lehren des Erlösers und außerdem noch einige sonderbare Berichte. Zu diesen gehört seine Behauptung, daß nach der Auferstehung der Toten tausend Jahre kommen werden, in S. 153 denen das Reich Christi sichtbar auf Erden bestehen werde. Nach meiner Meinung hat Papias diese Anschauung den ihm mitgeteilten Erzählungen der Apostel unterschoben; das, was die Apostel in Bildern und Gleichnissen gesprochen hatten, hat er nicht verstanden. Obwohl er, wie man aus seinen Worten schließen kann, geistig sehr beschränkt[395] gewesen sein muß, hat er doch sehr vielen späteren Kirchenschriftstellern, die sich durch das Alter des Mannes verleiten ließen, wie dem Irenäus[396] und denen, die sonst noch solche Ideen vertreten, Anlaß zu ähnlichen Lehren gegeben. Noch anderes teilt Papias in seinem Werke aus des oben erwähnten Aristion Auslegungen der Herrenworte sowie aus der Überlieferung des Presbyters mit. Nachdem wir nun die wißbegierigen Leser darauf aufmerksam gemacht haben, halten wir es für unsere Pflicht, außer seinen obigen Bemerkungen nun auch noch die Überlieferung anzuführen, welche er bezüglich Markus, des Verfassers des Evangeliums, aufgezeichnet hat. Er schreibt: „Auch dies lehrte der Presbyter: Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß,

[393] III 31 (S. 140—141).
[394] Apg. 1, 23f.
[395] σφόδρα σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν.
[396] Gegen die Häres. V 33.

aufgeschrieben. Denn nicht hatte er den Herrn gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, nicht aber so, daß er eine zusammenhängende Darstellung der Reden des Herrn gegeben hätte. Es ist daher keineswegs ein Fehler des Markus, wenn er einiges so aufzeichnete, wie es ihm das Gedächtnis eingab. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder sich im Berichte keiner Lüge schuldig zu machen."[397] So berichtete Papias über Markus. Bezüglich Matthäus aber behauptete er: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden zu- S. 154 sammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben so gut er konnte." Papias berief sich auch auf Zeugnisse aus dem ersten Johannesbrief und dem ersten Petrusbrief. Ferner führte er aus dem Hebräerevangelium die Geschichte eines Weibes an, das wegen vieler Sünden vor dem Herrn angeklagt worden war. Auch dies mußten wir außer dem Erwähnten noch bemerken.[398] S. 155

Viertes Buch

1. Kap. Die Bischöfe Roms und Alexandriens unter der Regierung Trajans.

Im zwölften Jahre der Regierung Trajans starb der etwas weiter oben[399] erwähnte Bischof der Kirche in Alexandrien. Als vierter Nachfolger der Apostel erhält die dortige bischöfliche Würde Primus. In Rom besteigt zu gleicher Zeit, nachdem Evaristus acht Jahre die Würde inne gehabt hatte, Alexander als fünfter Nachfolger von Petrus und Paulus den Bischofstuhl.

2. Kap. Die Schicksale der Juden unter Trajan.

Die Lehre unseres Erlösers und seine Kirche blühten täglich mehr auf und machten immer größere Fortschritte. Die Juden aber gerieten durch stets neue Unglücksfälle in immer größere Not. Als der Kaiser das 18. Jahr seiner Regierung angetreten hatte, erregten die Juden einen neuen Aufstand, der ihnen viele Leute kostete. In Alexandrien wie in dem übrigen Ägypten und auch in Cyrene ließen sie sich, von einem bösen, revolutionären Geiste ergriffen, dazu herbei, sich gegen ihre griechischen Mitbürger zu erheben. Da sie den Aufstand weithin ausdehnten, entfachten sie im folgenden Jahre, S. 157 während Lupus Statthalter von ganz Ägypten war, einen nicht unbedeutenden Krieg. Im ersten Treffen siegten die Ju-

[397] Vgl. oben II 15 (S. 78—79)
[398] A. Hilgenfeld, „Papias von Hierapolis und die neueste Evangelienforschung", in Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 29 (1886) S. 257—291; Th. Zahn, „Geschichte des neutestamentl. Kanons" I 2 (1889), S. 849—903; II 2 (1892), S. 790—797; Ders., Forsch. 6 (1900), S. 109—157; J. Chapman, „Le témoignage de Jean le Presbytre au sujet de St. Marc et de St. Luc", in Revue Bénéd. 20 (1905), S. 357—376.
[399] III 21 (S. 125).

den über die Griechen,[400] welche nach Alexandrien flohen, wo sie die daselbst wohnenden Juden gefangennahmen und niedermachten. Die Juden in Cyrene fuhren, obwohl sie von den alexandrinischen Juden keine militärische Unterstützung mehr zu erwarten hatten, fort, unter Führung des Lukuas Ägypten zu plündern und seine Fluren zu verwüsten. Der Kaiser entsandte daher gegen sie Marcus Turbo mit Fußsoldaten, Kriegsschiffen und auch Reiterei. Dieser führte in zahlreichen Gefechten einen langwierigen, mühsamen Krieg und vernichtete zu Tausenden die cyreneischen Juden aber auch ägyptische Juden, die sich ihrem König Lukuas angeschlossen hatten. Da der Kaiser befürchtete, es möchten sich auch die Juden Mesopotamiens erheben, befahl er dem Lusius Quietus, die Provinz von diesen Leuten zu reinigen. Dieser rüstete und vernichtete eine sehr große Anzahl der dortigen Juden. Zur Belohnung für diese Tat erhob ihn der Kaiser zum Statthalter von Judäa. Griechische Schriftsteller, welche die gleiche Zeit behandeln, berichten diese Ereignisse in gleicher Weise.

3. Kap. Die Glaubensverteidiger unter Hadrian.

Nachdem Trajan 19 ½ Jahre regiert hatte, folgte ihm in der Herrschaft Älius Hadrian. Diesem widmete und überreichte Quadratus eine unseren Glauben verteidigende Schrift, da einige schlimme Menschen die Unsrigen zu belästigen versucht hatten. Bei den meisten Brüdern, auch bei uns wird diese Schrift noch immer benützt. Dieselbe bietet glänzende Beweise von dem Geiste und der apostolischen Rechtgläubigkeit dieses Mannes. Sein hohes Alter gibt er selbst in folgenden S. 158 Worten zu erkennen:[401] „Ständig waren in ihrer Tatsächlichkeit gegenwärtig die Werke unseres Erlösers: nämlich die Geheilten und die von den Toten Auferstandenen. Nicht nur hatte man sie im Augenblicke ihrer Heilung und ihrer Auferstehung geschaut, sondern immer waren sie zu sehen, nicht nur solange der Erlöser hienieden weilte, sondern noch geraume Zeit, nachdem er von der Erde gegangen. Sogar in unserer Zeit leben noch einige von ihnen.“ So schreibt Quadratus. Aristides, ein Mann, der treu zu unserer Religion hielt, hat uns gleich Quadratus eine Glaubensapologie hinterlassen und sie dem Hadrian gewidmet.[402] Auch seine Schrift ist noch jetzt bei den

[400] Der Tag dieses Sieges zählte zu den jüdischen Freudentagen. An diesem Tage, dem „Tage Trajans“, dem 12. Adar, durfte nicht gefastet und nicht getrauert werden. Vgl. A. Schlatter, „Die Tage Trajans und Hadrians“ (Gütersloh 1897) S. 95 f.

[401] Dieses Zitat ist das einzige Überbleibsel der Apologie des Quadratus. Der Apologet Quadratus ist nicht zu verwechseln mit dem von Eusebius, Kirchengesch. IV 23 erwähnten Bischof Quadratus von Athen. Wohl aber ist er vielleicht identisch mit dem III 37 (S. 148) und V 17 genannten Propheten Quadratus. Vgl. Zahn, Forsch. 6 (1900), S. 41—53: „Quadratus der Prophet und Apologet“. R. Harris in „The Expositor“ 8, 21 (1921), S. 147 ff. vermutet, daß sich Quadratus gegen das „Wahre Wort“ des Celsus wandte und daß Reste seiner Schrift in den Pseudoklementin. Homilien erhalten seien.

[402] Des Aristides Apologie war wohl nicht an Hadrian, sondern an Antoninus Pius gerichtet. Lange Zeit galt diese Apologie als verloren. 1889 fand J. Rendel Harris im Katharinenkloster des Sinai eine vollständige syrische Übersetzung der Apologie, und gleichzeitig entdeckte J. Armitage Robinson, daß der griechische

meisten in Benützung.

4. Kap. Die Bischöfe Roms und Alexandriens unter Hadrian.

Im dritten Jahre der gleichen Regierung stirbt Alexander, Bischof von Rom, nach zehnjähriger Amtstätigkeit. Sein Nachfolger war Xystus. Um dieselbe Zeit stirbt in der alexandrinischen Kirche Primus im zwölften Jahre seiner Regierung. Ihm folgt Justus.

5. Kap. Die Bischöfe Jerusalems von dem Erlöser an bis auf Trajan und Hadrian.

Über die Regierungszeit der Bischöfe in Jerusalem konnte ich keine schriftlichen Nachrichten ausfindig S. 159 machen; dieselben haben allerdings nach der Überlieferung nur kurze Zeit regiert. Soviel habe ich jedoch aus Aufzeichnungen erfahren, daß bis zur Niederwerfung der Juden unter Hadrian sich in Jerusalem 15 Bischöfe gefolgt sind. Sie sollen alle von Geburt Hebräer gewesen sein, aber die Lehre Christi aufrichtig angenommen haben, weshalb sie des bischöflichen Amtes von den maßgebenden Personen für würdig erklärt worden waren. Es habe nämlich damals noch die ganze kirchliche Gemeinde (in Jerusalem) aus Hebräern bestanden, angefangen von den Aposteln bis zur erwähnten Niederwerfung, in der die Juden nach ihrem abermaligen Abfall von den Römern in bedeutenden Schlachten bezwungen wurden. Da damals die Bischöfe aus der Beschneidung aufhörten, so dürfte es am Platze sein, diese von Anfang an hier aufzuzählen:

1. Jakobus, der sog. Bruder des Herrn, 2. Symeon,
3. Justus,
4. Zachäus,
5. Tobias,
6. Benjamin,
7. Johannes,
8. Matthias, 9. Philippus, 10. Senekas, 11. Justus, 12. Levi, 13. Ephres, 14. Joseph, 15. Judas.

Dies sind die Bischöfe Jerusalems von den Aposteln an bis zur angegebenen Zeit; sämtliche waren aus der Beschneidung.[403] Im zwölften Jahre der kaiserlichen Regierung folgt auf dem bischöflichen Stuhle in Rom Telesphorus als siebter Nachfolger der Apostel dem Xystus, nachdem dieser zehn Jahre im Amte tätig gewesen war. Ein Jahr und einige Monate später tritt in der Kirche zu Alexandrien Eumenes als sechster die bischöfliche S. 160 Würde an, nachdem sein Vorgänger elf Jahre regiert hatte.

Originaltext in dem mittelalterlichen Mönchsroman Barlaam und Joasaph Aufnahme gefunden hatte. Der syrische und griechische Text sind herausgegeben von diesen beiden Entdeckern in „Texts and Studies“ 1, l2 (Cambridge 1893). Deutsch von C. Julius, in „Bibl. d. Kirchenväter“ 12 (1913).

[403] Vgl. A. Schlatter, „Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130“, in Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 2, 3 (1898).

6. Kap. Die unter Hadrian erfolgte letzte Niederwerfung der Juden.

Als sich die Abfallsbewegung der Juden von neuem gewaltig ausdehnte, trat Rufus, der Statthalter von Judäa, nachdem ihm der Kaiser militärische Verstärkung geschickt hatte, in rücksichtsloser Ausnützung ihres törichten Gebarens dagegen auf, indem er auf einmal Tausende von Männern, Kindern und Frauen vernichtete und ihren Grundbesitz nach dem Kriegsrecht einzog. Führer der Juden war ein Mann namens Barkochba,[404] was „Stern“ bedeutet. Er war zwar eine Mörder- und Räubernatur, aber durch die Kraft seines Namens beherrschte er die Juden wie Sklaven; denn er gab vor, in ihm wäre das himmlische Licht gekommen, das den Bedrängten Erleuchtung brächte. Als im 18. Jahre der kaiserlichen Regierung der Kampf gegen Beth-ther,[405] eine kleine, stark befestigte, nicht weit von Jerusalem entfernte Stadt, seinen Höhepunkt erreicht, sich die Belagerung immer mehr in die Länge gezogen, Hunger und Durst die Aufständischen in äußerste Not gebracht hatte und der Urheber des Wahnsinnes in verdienter Weise bestraft worden war, wurde durch Gesetzesbestimmung und durch Verordnungen Hadrians dem gesamten Volke verboten, das Gebiet um Jerusalem von nun ab überhaupt noch zu betreten. Nach der Weisung Hadrians sollten die Juden den heimatlichen Boden nicht einmal mehr aus der Ferne sehen. So berichtet Ariston von Pella.[406] S. 161 Nachdem auf solche Weise die Stadt vom jüdischen Volke entblößt und der alten Einwohner vollständig beraubt worden war und Fremde sie bevölkert hatten, änderte die nun erstandene römische Stadt ihren Namen und nannte sich zu Ehren des Kaisers Aelius Hadrianus Aelia.[407]

Da nun die Kirche in Jerusalem aus Heiden sich zusammensetzte, wurde dort als erster nach den Bischöfen aus der Beschneidung Markus mit der bischöflichen Würde betraut.

7. Kap. Die damaligen Führer der falschen Gnosis.

Während so die über den Erdkreis sich ausbreitenden Kirchen gleich herrlich glänzenden Gestirnen leuchteten und der Glaube an unseren Erlöser und Herrn Jesus Christus siegreich zu allen Völkern drang, nahm der dem Guten abholde Teufel als Feind der Wahrheit und ständiger bitterster Gegner der menschlichen Erlösung, im Kampfe gegen die Kirche alle möglichen Mittel ausnützend, nachdem er es dereinst mit äußeren Verfolgungen gegen

[404] Über Simeon Barkochba (= Sternensohn; vgl. Num. 24, 17) oder Ben Koseba als gesalbten König im freien Jerusalem vgl. Schlatter, „Die Tage Trajans und Hadrians“ (1897) S. 50—54: „Der gesalbte König“. — (Heute bezeichnen sich jüdische Sportvereine gerne nach Barkochba.)

[405] Beth-ther, heute Bittir, liegt drei Stunden sw. von Jerusalem. Über die Eroberung der Stadt vgl. Schlatter a. a. O. S. 35—140: „Die Verteidigung Bittirs“. Zu den zehn großen Unglücksfällen rechnet die Mischna: „und Bittir wurde genommen“.

[406] Aristons von Pella Dialog zwischen dem Judenchristen Jason und dem Juden Papiskus ist verlorengegangen.

[407] Vgl. F. Gregorovius, „Die Gründung von Aelia Capitolina“, in Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Klasse der Münchener Akademie 1883, S. 477 ff.

sie versucht hatte, jetzt aber dieser Kampfmittel beraubt, schlimme, trügerische Menschen als seelenvernichtende Werkzeuge und als Knechte des Verderbens in seine Dienste. Der Teufel ging neue Wege; nichts ließ er unversucht. Falsche, verführerische Männer sollten sich unseren christlichen Namen aneignen, um einerseits die von ihnen eingefangenen Gläubigen in den Abgrund des Verderbens zu stürzen und anderseits solche, die unseren Glauben nicht kannten, durch ihr äußeres Auftreten vom Wege zur Heilslehre abzuhalten. Von jenem Menander, den wir bereits weiter oben[408] als Nachfolger Simons bezeichnet haben, ging eine doppelzüngige, zweiköpfige, schlangenartige Kraft aus, welche Satorninus aus Antiochien und S. 162 Basilides aus Alexandrien als Häupter zweier verschiedenartiger Häresien aufstellte. Der eine von ihnen gründete in Syrien, der andere in Ägypten gottlose Ketzerschulen. Wie Irenäus[409] mitteilt, trug Satorninus in den meisten Punkten die gleiche falsche Lehre wie Menander vor und dehnte Basilides, tiefe Geheimnisse versprechend, mit Hilfe von selbst erdichteten Wundergeschichten seine gottlosen ketzerischen Erfindungen ins Unendliche aus. Von den zahlreichen Kirchenmännern, die zu jener Zeit für die Wahrheit kämpften und mit Vernunftgründen für die apostolische und kirchliche Lehre eintraten, gaben nunmehr einige in ihren Schriften den späteren Generationen auch Heilmittel gegen diese erwähnten Irrlehren in die Hand. Von diesen ist die treffliche „Widerlegung des Basilides“, von Agrippa Kastor, einem damals hochgeschätzten Schriftsteller, verfaßt,[410] auf uns gekommen; dieselbe läßt erkennen, wie schlimm der Betrug jenes Mannes gewesen war. Kastor deckt die Geheimnisse des Basilides auf und teilt hierbei mit, derselbe habe 24 Bücher über das Evangelium geschrieben[411] und sich selbst Propheten wie Barkabbas und Barkoph und noch einige andere, die gar nicht existiert hätten, erdichtet und ihnen, um auf leicht erregbare Leute Eindruck zu machen, barbarische Namen beigelegt. Auch habe er gelehrt, es sei kein (moralischer) Unterschied zwischen denen, die den Götzen geopfertes Fleisch genießen, und denen, die in Zeiten der Verfolgung leicht- S. 163 sinnig ihren Glauben verleugnen, und habe nach Art der Pythagoreer seinen Anhängern ein fünfjähriges Schweigen auferlegt. Der erwähnte Schriftsteller zählte noch andere ähnliche Lehren des Basilides auf und stellte den Irrtum der genannten Häresie meisterhaft ans Licht. Wie Irenäus[412] berichtet, lebte zu gleicher Zeit Karpokrates, der Vater einer anderen Sekte, nämlich der sog. Gnostiker. Diese wollten ihre magischen Künste nicht mehr wie

[408] III 26 (S. 135).
[409] Gegen die Häres. I 24, 1. 3.
[410] Diese älteste Schrift gegen Basilides ist verloren. Für die Beurteilung der literarischen Tätigkeit des Basilides kommen vor allem noch die meist bei Klemens von Alex. erhaltenen Fragmente seiner Schrift in Betracht.
[411] Dieselben sind verlorengegangen. Klemens von Alex. betitelt sie ’Εξηγητικά und bringt mehrere Zitate in Strom. IV 12, 81 ff. Vgl. Zahn, „Gesch. des neutestamentl. Kanons“ I (1888—1889) S. 763—774: „Basilides und die kirchliche Bibel“ ; H. Windisch, „Das Evangelium des Basilides“, in Zeitschrift f. d. neutestamentl. Wiss. 7 (1906) S. 236—246.
[412] Gegen die Häres. I 25, 1. 6. 3. 4.

Simon im geheimen, sondern bereits öffentlich ausüben und waren geradezu stolz auf ihre mit viel Umständlichkeit hergestellten Tränke und ihre betäubenden, schützenden Geister und andere ähnliche Erziehungsfaktoren. Im Anschluß an diese müßten — solehrten sie — diejenigen, welche in die Tiefe ihrer Geheimnisse oder vielmehr ihres schmutzigen Systems eindringen wollen, alle möglichen häßlichen Schandtaten vollbringen; denn nur dadurch könnten sie den sog. weltlichen Mächten entrinnen, daß sie jeder derselben in geheimen Handlungen den notwendigen Tribut zahlten.[413] Solcher Leute bediente sich der schadenfrohe Teufel, um einerseits die von ihnen Verführten erbarmungslos dem Verderben auszuliefern und anderseits den ungläubigen Heiden Anlaß zu geben, die göttliche Lehre zu schmähen. Dadurch vor allem entstand bei den Ungläubigen der gottlose und äußerst unsinnige Verdacht, wir hätten mit Müttern und Schwestern unerlaubten Umgang und würden wüste Speisen genießen. Doch nicht lange hatte der Teufel solche Erfolge zu verzeichnen. Denn die Wahrheit empfahl sich durch sich selbst und leuchtete in dem folgenden Zeitalter zu herrlichem Lichte auf. Durch ihre Kraft brachen rasch die Angriffe der Feinde zusammen. Da stets neue Häresien ersonnen wurden, siechten die S. 164 früheren immer wieder dahin, zerbröckelten und zerspalteten sich und gingen bald auf diese, bald auf jene Weise ein. Die herrliche katholische und allein wahre Kirche aber, die sich stets in allem gleich bleibt, wuchs und gedieh und ließ vor allen griechischen und barbarischen Völkern ihre Würde, Tadellosigkeit und Vornehmheit und die Weisheit und Reinheit ihres göttlichen Lebens und ihrer göttlichen Lehren leuchten. Mit der Zeit hörte man auch nichts mehr von den gegen die ganze Kirche ausgestreuten Verleumdungen. Und so kam unsere Lehre allein überall zur Macht und genoß sie überall wegen ihrer Erhabenheit und Weisheit und wegen ihrer göttlichen, philosophischen Grundsätze größtes Ansehen. Daher wagte es bis auf unsere Zeit niemand mehr, gegen unseren Glauben solche Schmähreden und Verleumdungen auszusprechen, wie sie seinerzeit in den Kreisen unserer Gegner üblich waren. Übrigens ließ die Wahrheit zu jener Zeit wieder mehrere ihrer Anwälte auftreten, welche nicht nur in mündlichen Darlegungen, sondern auch in schriftlichen Begründungen gegen die gottlosen Häresien zu Felde zogen.

8. Kap. Kirchliche Schriftsteller.

Zu den Anwälten der Wahrheit zählte Hegesippus, den wir schon oben[414] ausführlich zu Worte kommen ließen, als wir einige seiner Berichte über das apostolische Zeitalter wiedergaben. In den fünf Büchern seiner Erinnerungen, in welchen er die unverfälschte Überlieferung der apostolischen Lehre in einfachster Form wiedergab,[415] bezeichnet er die Zeit

[413] Bezüglich der ältesten gnostischen Bewegungen vgl. E. de Faye, „Gnostiques et gnosticisme. Étude critique des documents du gnosticisme chrétien aux IIe et IIIe siècles », in Bibl. de l’École des hautes études. Sciences réligieuses 27 (Paris 1913).

[414] II 23 (S. 92-95).

[415] Vgl. S. 92 Anm. 3.

seines Wirkens, indem er über die, welche vor allem Götzenbilder errichtet hatten, also schreibt:[416] „Sie bauten ihnen Ehrengräber und Tempel bis auf den heutigen Tag. Zu diesen gehört Antinous, ein Sklave des Kaisers Hadrian.[417] Ihm zu S. 165 Ehren werden zu unserer Zeit die antinoischen Kampfspiele gefeiert. Auch gründete Hadrian eine Stadt, die nach Antinous benannt ist …“[418]

Zur selben Zeit schloß sich noch Justin, ein aufrichtiger Freund der wahren Weisheit, eifrig griechischer Philosophie an. Auf diese Zeit verweist er selbst in seiner Apologie an Antoninus mit den Worten:[419] „Wir halten es nicht für unangebracht, an dieser Stelle auch an Antinous, unseren Zeitgenossen, zu erinnern, den alle aus Angst wie einen Gott verehren, obwohl sie doch seine Person und seine Herkunft kennen.“ Justin erwähnt auch den damaligen jüdischen Krieg. Er schreibt darüber:[420] „Während des zu unserer Zeit entbrannten jüdischen Krieges ließ nämlich Barkochba, der Führer der jüdischen Abfallsbewegung, nur gegen die Christen vorgehen, welchen er schwere Strafen auferlegte, wenn sie nicht Jesus Christus verleugneten und schmähten.“ In der gleichen Schrift berichtet Justin, daß sein Übertritt von der heidnischen Philosophie zur wahren Gottesverehrung nicht ohne Überlegung, sondern nach reiflichem Erwägen erfolgt sei. Er schreibt:[421] „Als ich selbst noch Gefallen an der platonischen Lehre fand, hörte ich, wie die Christen gelästert wurden. Doch da ich sah, wie diese gegenüber dem Tode und allem, was für schrecklich gilt, furchtlos waren, dachte ich mir, es kann nicht sein, daß sie in Sünde und Genußsucht leben. Denn welcher genußsüchtige und wollüstige Mensch, der den Genuß von Menschenfleisch für etwas Gutes hält, vermöchte es, den Tod zu begrüßen, der ihn doch seiner sinnlichen Freuden beraubt? Sollte er nicht vielmehr, statt sich selbst der Todesstrafe auszuliefern, mit allen Mitteln darnach streben, ständig hier leben zu können S. 166 und der Obrigkeit verborgen zu bleiben?“ Justin erzählt auch, Hadrian habe von Serenius Granianus,[422] einem ganz vorzüglichen Beamten, ein Schreiben zugunsten der Christen erhalten des Inhaltes, es sei nicht gerecht, die Christen ohne Anklage und ohne gerichtliche Untersuchung auf das Geschrei des Pöbels hin zu töten. Daraufhin habe Hadrian dem Minucius Fundanus, dem Prokonsul Asiens, in einem Antwortschreiben den Befehl gegeben, niemanden zu verurteilen, wenn nicht eine Anklage vorliege und der Prozeß nicht gewissenhaft geführt sei. Justin gibt eine Abschrift des Briefes unter Beibehaltung der lateinischen Sprache, in der

[416] Zahn, Forsch, 6 S. 247.
[417] Antinous, der Liebling Hadrians, ertrank 130 im Nil.
[418] Der griechische Text läßt noch die Worte folgen: καὶ προφήτας, welche der Syrer unübersetzt läßt. „Das Exzerpt schließt mitten im Satze“ (Schwartz). — Nach Eusebius, KG IV 11, wirkte Hegesippus unter Antonius Pius, nach IV 21 unter Mark Aurel.
[419] Apol. I 29.
[420] Ebd. I 31.
[421] Ebd. II 12.
[422] Serenius Granianus ist identisch mit Qu. Licinius Silvanus Granianus, welcher 123—124 Prokonsul in Asien war. Sein Nachfolger war hier Minucius Fundanus.

er geschrieben war.[423] Er schickt ihm folgende Einleitung voraus:[424] „Schon unter Berufung auf einen Brief des größten, erlauchtesten Kaisers Hadrian, eures Vaters, hätten wir das Recht, von euch die Weisung zu verlangen, daß die richterlichen Urteile in der von uns erbetenen Form gefällt werden. Doch haben wir darum nicht so sehr deshalb gebeten, weil Hadrian dies befohlen hatte, als vielmehr aus dem Bewußtsein, mit unserer Ansprache Gerechtes zu fordern. Damit ihr erkennet, daß wir hierin die Wahrheit reden, fügen wir auch noch die Abschrift des Briefes Hadrians bei. Er lautet wie folgt.“ Der erwähnte Schriftsteller läßt nun das Reskript in lateinischer Sprache folgen. Wir aber haben es so gut wie möglich ins Griechische übersetzt. Es lautet:[425]

9. Kap. Ein Brief Hadrians mit der Verordnung, uns nicht ohne gerichtliches Urteil zu bestrafen.

„An Minucius Fundanus. Von dem trefflichen Serenius Granianus, deinem Vorgänger, habe ich ein an mich gerichtetes Schreiben erhalten. Es scheint mir nun nicht gut zu sein, die Sache ohne Untersuchung hin- S. 167 gehen zu lassen; denn die Leute sollen nicht beunruhigt werden, und die Angeber sollen keine Gelegenheit haben, ihrer Bosheit freien Lauf zu lassen. Wenn sich nun die Provinzialen für ihre Forderung gegen die Christen auf klare Gründe stützen, so daß sie sich auch vor dem Richterstuhle verantworten können, dann sollen sie nur diesen Weg gehen. Nicht aber sollen sie sich aufs Fordern und nur aufs Schreien verlegen. Denn es ist viel besser, daß du, im Falle jemand eine Anklage erheben will, die Sache untersuchen läßt. Wenn also jemand als Kläger auftritt und nachweist, daß sie in irgendwelcher Weise gegen die Gesetze handeln, dann fälle dein Urteil entsprechend dem Vergehen! Wer aber in verleumderischer Absicht Klage stellt, den fürwahr ziehe wegen seiner Frechheit zur Verantwortung und für dessen Bestrafung trage Sorge!“ Dies ist der Wortlaut von Hadrians Reskript.[426]

10. Kap. Die Bischöfe Roms und Alexandriens unter der Regierung des Antoninus.

Nachdem Hadrian 21 Jahre regiert hatte, zahlte er dem Tode seinen Tribut, und an seine Stelle trat in der römischen Regierung Antoninus mit dem Beinamen „der Fromme“. In dem ersten Jahre seiner Regierung schied Telesphorus, nachdem er zehn Jahre die Kirche verwaltet hatte, aus dem Leben, und Hyginus erhielt die bischöfliche Würde in Rom. Irenäus erzählt,[427] daß Telesphorus sein Lebensende durch den Martertod verherrlicht habe.

[423] In allen Justinhandschriften ist der Brief nur griechisch erhalten.
[424] Apol. I 68.
[425] Ebd.
[426] Über Hadrians Reskript vgl. Funk, „Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen“ I (Paderborn 1897) S. 330—345; J. M. Mecklin, „Hadrians Reskript an Minucius Fundanus“. Diss. (Leipzig 1900); C. Callewaert in „Revue d’histoire et de littérature relig.“8 (1903) S. 152 ff.
[427] Gegen die Häres. III 3, 3.

In dem gleichen Buche berichtet er auch, daß unter dem erwähnten römischen Bischöfe Hyginus sowohl Valentin, der Gründer einer eigenen Häresie, als auch Cerdo, der Urheber des marcionitischen Irrtums, in Rom aufgetreten seien. Er schreibt:[428] S. 168

11. Kap. Die damaligen Führer der Häresie.

„Valentin kam unter Hyginus nach Rom, gewann unter Pius Ansehen und blieb noch bis Anicet. Auch Cerdo, der Vorläufer Marcions, kam unter Hyginus, dem neunten Bischof, in die Kirche, wo er das Glaubensbekenntnis ablegte. Seine weitere Geschichte war: er trug im geheimen Lehren vor, legte wiederum das Glaubensbekenntnis ab, wurde schlechter Lehren überführt und fiel von der Gemeinschaft der Brüder ab."[429] So erzählt Irenäus im dritten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien". Im ersten Buche führt er über Cerdo aus:[430] „Als ein gewisser Cerdo, der von den Anhängern Simons beeinflußt worden war, sich unter Hyginus, dem neunten Bischöfe seit den Aposteln, in Rom aufhielt, lehrte er, der vom Gesetze und den Propheten verkündete Gott wäre nicht identisch mit dem Vater unseres Herrn Jesus Christus; der eine wäre erkennbar, der andere unerkennbar, der eine gerecht, der andere gut. Sein Nachfolger Marcion aus Pontus machte durch seine schamlosen Lästerungen noch mehr Schule."[431] Irenäus deckt auch äußerst geschickt die unergründliche Tiefe der zahlreichen Irrtümer Valentins bezüglich der Materie auf und legt dessen Schlechtigkeit bloß, die sich gleich einer in der Höhle wohnenden Schlange versteckt und verborgen hielt.[432] Er erzählt auch, daß zu gleicher Zeit noch ein anderer Irrlehrer, namens Markus, ein in den magischen Künsten sehr erfahrener Mann, lebte.[433] Über die unheiligen Heiligungen und die schmutzigen Einweihungen äußert er sich wörtlich also:[434] „Die einen bereiten ein Brautgemach und vollziehen die Weihe unter gewissen Worten an die Weihekandidaten. Sie nennen diese Zeremonie geistige Vermählung und spielen auf S. 169 die himmlischen Vermählungen an. Andere führen die Kandidaten an das Wasser und taufen sie mit den Worten: ‚Im Namen des unerkennbaren Vaters aller, in der Wahrheit, der Mutter aller, und in dem, der auf Jesus herabgekommen ist.' Andere sprechen hierbei hebräische Worte, um auf die Weihezöglinge um so tieferen Eindruck zu machen."

Nach vier Jahren bischöflichen Wirkens starb Hyginus, worauf Pius mit der kirchlichen Regierung in Rom betraut wurde. In Alexandrien wurde Markus zum Hirten erwählt, nachdem Eumenes im ganzen 23 Jahre regiert hatte. Markus ging nach zehnjähriger Amtstätig-

[428] Ebd. III 4, 3.
[429] Vgl. R. A. Lipsius, „Valentinus und seine Schule", in Jahrb. f. protest. Theol. 1887, S. 585—658.
[430] I 27, 1 f.
[431] Vgl. A. v. Harnack, „Neue Studien zu Marcion", in TU 44, 4 (1923); ders., „Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott", in TU 45 (1924).
[432] I 1—9.
[433] I 13, 1.
[434] I 21, 3.

keit zur Ruhe, worauf Celadion die Leitung der Kirche in Alexandrien übernahm. Nachdem in Rom Pius im 15. Jahre seines bischöflichen Wirkens verschieden war, trat Anicet dort an die Spitze. Zu seiner Zeit kam Hegesippus, wie er selbst berichtet, nach Rom, um hier bis zu Bischof Eleutherus zu bleiben. Zur Zeit dieser Bischöfe trat vor allem Justin hervor, der im Gewande eines Philosophen das göttliche Wort verkündete und in seinen Schriften für den Glauben kämpfte. In einer Schrift, welche er gegen Marcion verfaßt hat, erwähnt er, daß zur Zeit, da er schrieb, Marcion noch am Leben war. Er sagt:[435] „Ein gewisser Marcion aus Pontus lehrt noch jetzt seine Anhänger, sie sollen glauben, daß es einen Gott gebe, der noch größer ist als der Weltschöpfer. Mit Hilfe der Dämonen hat er bei allen Volksstämmen die Massen dazu verführt, den Weltschöpfer zu schmähen und zu leugnen, daß er der Vater Christi ist, dagegen einen anderen zu bekennen, der größer wäre als der Weltschöpfer. Alle, die sich von diesen Ideen beeinflussen lassen, werden, wie wir sagten, Christen genannt, wie ja auch den Philosophen, obgleich sie in ihren Lehren auseinandergehen, dennoch der Name Philosophie gemeinsam ist.“ Dann fährt Justin fort:[436] „Wir haben auch eine Schrift gegen alle Häresien ver- S. 170 faßt. Wenn ihr sie zu lesen wünscht, werden wir sie euch geben.“ Nachdem Justin eine treffliche Schrift gegen die Hellenen und weitere Bücher, welche eine Verteidigung unseres Glaubens enthalten, fertiggestellt hatte,[437] wandte er sich damit an Antoninus Pius und den römischen Senat; hatte er doch auch in Rom seinen Aufenthalt genommen. In der Apologie äußert er sich selbst über seine Person und seine Herkunft also:[438]

12. Kap. Die Apologie, welche Justin an Antoninus eingereicht hatte.

„An Kaiser Titus Aelius Hadrianus Antoninus Pius Cäsar Augustus, an seinen Sohn Verissimus,[439] den Philosophen, an Lucius,[440] den leiblichen Sohn des Philosophenkaisers und Adoptivsohn des Pius, den Freund der Wissenschaften, an den heiligen Senat und an das ganze römische Volk richte ich, Justinus, Sohn des Priskus und Enkel des Bacchius, aus Flavia Neapolis im palästinensischen Syrien stammend, für die jedem Volksstamm angehörenden, mit Unrecht gehaßten und verleumdeten Leute, zu denen auch ich zähle, folgende Ansprache und Bittschrift.“ Da der gleiche Kaiser auch von anderen Brüdern Asiens, welche von den dortigen Bewohnern alle möglichen Drangsale zu erleiden hatten, angegangen worden war, geruhte er, an „die Vertretung Asiens“[441] folgenden Befehl ergehen zu lassen:

[435] Apol. I 26.
[436] Ebd.
[437] Über Justins Schriften vgl. unten Kap. 18.
[438] Apol. I 1.
[439] = Mark Aurel, welcher 139 von Antoninus Pius adoptiert wurde.
[440] = Lucius Verus, der Sohn des von Hadrian adoptierten Alius Verus, der aber noch vor Hadrian starb.
[441] τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας. Über die Verfassungen und Kompetenzen dieser Vertretungen oder Landtage vgl. P. Guiraud, „Les Assemblées Provinciales dans l’Empire Romain“ (Paris 1887); Mommsen, „Römische Geschichte“ V (Berlin 1909) S. 317 ff.

13. Kap. Das von Antoninus in unserer Sache an die Vertretung Asiens gerichtete Schreiben.

„Selbstherrscher Cäsar Markus Aurelius Antoninus Pius Armenius, oberster Priester, zum 15. Male Volkstribun, zum dritten Male Konsul, entbietet der Vertretung Asiens seinen Gruß. Ich weiß, daß auch den Göttern S. 171 daran gelegen ist, daß solche Leute[442] nicht verborgen bleiben. Denn den Göttern kommt es weit mehr als euch zu, diejenigen zu bestrafen, welche sie nicht anbeten wollen. Diejenigen, welche ihr belästigt, befestigt ihr in der Auffassung, die sie von uns haben und die sich in dem Vorwurf der Gottlosigkeit kundgibt. Offenbar dürfte es ihnen, wenn sie angeklagt werden, erwünscht sein, zu zeigen, daß sie um ihres eigenen Gottes willen lieber sterben als leben. Daher gehen sie auch als Sieger hervor, da sie eher ihr Leben hingeben, als daß sie auf eure Forderungen eingehen. Bezüglich der Erdbeben, die sich ereignet haben und noch ereignen, ist es am Platze, euch zu mahnen, daß ihr stets in eurer Mutlosigkeit das Verhalten der Christen mit eurem eigenen Verhalten vergleichet. Die Christen setzen (alsdann) ihr Vertrauen erst recht auf Gott; während ihr offenbar die ganze Zeit hindurch den Kopf verlieret und euch weder um die übrigen Götter noch um den Dienst des Unsterblichen kümmert, wegen dessen Verehrung ihr die Christen tödlich bedrängt und verfolgt. Bezüglich der Christen hatten sich bereits viele Statthalter brieflich an unseren ehrwürdigsten Vater gewandt, der ihnen in einem Reskript befahl, sie sollten die Christen nicht belästigen, es sei denn, daß sie offenkundig etwas gegen die römische Regierung unternähmen. Auch ich habe über die Christen von vielen Seiten Berichte erhalten, auf welche ich ganz im Sinne meines Vaters geantwortet habe. Sollte aber jemand einen Christen als solchen vor Gericht führen, dann soll der Angeklagte, auch wenn er wirklich Christ ist, freigesprochen, der Kläger aber verhaftet werden. Vorgelegt zu Ephesus vor der Vertretung Asiens."[443] Hier- S. 172 für ist Zeuge Melito,

[442] = die Christen.

[443] Dieses Schreiben des Kaisers Antoninus, das in der vorliegenden Form offenbar als christliche Erfindung anzusehen ist, ist auch in Cod. Paris. 450 vom Jahre 1364, und zwar nach den Apologien Justins überliefert. E. Schwartz (z. St.) hält das Edikt für die Übersetzung einer latemischen Fälschung, v. Harnack, „Edikt des Antoninus Pius, in TU 13, 4 (Leipzig 1895) versucht, in demselben christliche Interpolationen von echtem Bestände zu sondern. S. 37 übersetzt Harnack den von ihm zurechtgelegten Text also: „… Ich weiß, daß auch die Götter (selbst) dafür sorgen, daß solche Leute nicht verborgen bleiben; denn sie dürften wohl viel mehr als ihr die strafen, welche ihnen die Verehrung verweigern. Diese beunruhigt ihr schwer und bestärkt sie in der (gottfeindlichen) Gesinnung, welche sie haben, indem ihr sie als Atheisten anklagt. Es wäre ihnen aber (nur) erwünscht, sich, wenn sie angeklagt werden, den Anschein zu geben, lieber für ihren Privatgott zu sterben als zu leben. Betreff der Erdbeben aber, die sich ereignet haben und noch ereignen, ist es angemessen, euch, die ihr verzagt werdet, sooft sie eintreten, erinnernd vorzuhalten, daß ihr während der ganzen Zeit, in der ihr wie wahnsinnig seid, die anderen Götter und auch den Dienst des ewigen Jupiter vernachlässigt, jene (die Christen) aber hetzt und verfolgt. Betreff dieser Leute haben bereits auch viele Provinzialstatthalter an unseren göttlichen Vater geschrieben, und er antwortete ihnen, sie sollten sie in keiner Weise belästigen, sobald offenbar sei, daß sie nichts gegen die römische Herrschaft unternehmen. Auch mir haben viele über sie Bericht erstattet, denen ich ganz im Sinne meines Vaters

Bischof von Sardes, der damals lebte. Sein Zeugnis ergibt sich aus einer an den Kaiser Verus[444] zugunsten unserer Lehre gerichteten Apologie.[445]

14. Kap. Berichte über den Apostelschüler Polykarp.

Unter der erwähnten Regierung[446] und unter dem römischen Bischöfe Anicet lebte, wie Irenäus berichtet, noch Polykarp, der damals in Rom weilte, wo er sich S. 173 mit Anicet wegen des Ostertermins besprach.[447] Irenäus überliefert über Polykarp noch eine andere Erzählung, welche dem über ihn gegebenen Bericht[448] noch beigefügt werden muß. Dieselbe ist dem dritten Buche des Irenäus „Gegen die Häresien" entnommen und lautet:[449] „Polykarp wurde nicht nur von den Aposteln unterrichtet und verkehrte nicht nur mit vielen, die noch den Herrn gesehen hatten, sondern wurde sogar von den Aposteln in Asien als Bischof der Kirche in Smyrna aufgestellt. Wir selbst haben ihn in unserer ersten Jugend gesehen. Er hatte nämlich ein sehr langes Leben und schied erst in hohem Alter nach einem ruhmvollen, sehr glänzenden Martyrium aus dem Leben. Er lehrte stets die Lehre der Apostel und die Überlieferung der Kirche, die allein wahr sind, wofür auch alle Kirchen Asiens Zeugen geben sowie die Nachfolger Polykarps bis auf den heutigen Tag; denn er war ein viel glaubwürdigerer und verlässigerer Zeuge der Wahrheit als Valentin, Marcion und die übrigen Irrlehrer. Unter Anicet weilte er in Rom, wo er viele von den erwähnten Häretikern für die Kirche Gottes durch die Erklärung gewann, daß es einzig und allein die von der Kirche überlieferte Wahrheit sei, welche er von den Aposteln empfangen habe. Es gibt Leute, die ihn erzählen hörten, Johannes, der Jünger des Herrn, habe, als er in Ephesus ein Bad nehmen wollte, aber sah, daß Cerinth in demselben war, die Badeanstalt, ohne sich gebadet zu haben, verlassen und ausgerufen: ‚Lasset uns fliehen! Denn es ist zu fürchten, daß die Badeanstalt einstürze, da Cerinth, der Feind der Wahrheit, darin ist.'[450] Als Marcion einmal dem Polykarp begegnete und ihm sagte: ‚Nimm von uns Kenntnis!' antwortete dieser: ‚Ich kenne gar wohl den Erstgeborenen des Satans.' Die Apostel und ihre Schüler hielten sich gegenüber denen, welche die Wahrheit fälschten, so sehr zurück, daß sie sich nicht einmal S. 174 in ein Gespräch mit ihnen einließen. Es hat ja auch Paulus

geantwortet habe. Sollten aber etwelche fortfahren, einen jener Leute als solchen (nämlich als Atheisten) vor Gericht zu bringen, so soll der Angeklagte von der Anklage freigesprochen werden, auch wenn er offenbar ein solcher ist, der Ankläger aber soll bestraft werden."

[444] = Mark Aurel.

[445] Ein Auszug aus dieser Apologie mit dem Hinweis auf das Reskript ist unten Kap. 26 gegeben.

[446] ἐπὶ τῶν δηλουμένων (scil. χρόνων) d. i. zu den Zeiten des Kaisers Antoninus. Während Irenäus, wie das folgende Zitat zeigt, sich damit begnügte, die Zeit Polykarps durch Angabe des damals regierenden römischen Bischofs zu bestimmen, rechnet Eusebius vor allem nach Kaiserregierungen.

[447] Vgl. unten V 24.

[448] oben III 36 (S. 145—148).

[449] III 3, 4.

[450] Vgl. oben III 28 (S. 137—138).

erklärt:[451] ‚Hast du einen Häretiker ein- oder zweimal zurechtgewiesen, dann halte dich von ihm ferne in dem Bewußtsein, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt und über sich selbst das Urteil fällt!' Es existiert auch ein sehr lehrreicher Brief Polykarps. Er hat ihn an die Philipper geschrieben. Wer Lust dazu hat und für sein Seelenheil besorgt ist, kann aus demselben die Art seines Glaubens und die Predigt der Wahrheit lernen." Soweit Irenäus. In seinem erwähnten, noch erhaltenen Briefe an die Philipper beruft sich Polykarp einigemale[452] auf den ersten Brief Petri. Nachdem Antoninus Pius volle 22 Jahre regiert hatte, folgte ihm Markus Aurelius Verus Antoninus, sein Sohn, mit seinem Bruder Lucius.

15. Kap. Polykarp stirbt mit anderen unter Verus in Smyrna den Martertod.

Unter Mark Aurel fand Polykarp während der in Asien wütenden heftigen Verfolgungen den Martertod. Ich erachte es für sehr notwendig, sein Lebensende, dessen schriftliche Aufzeichnung noch vorhanden ist, in unserer Geschichte der Nachwelt zu überliefern. Es ist dies das Schreiben, welches im Namen der Kirche, die von Polykarp geleitet worden war, an die Gemeinden der verschiedenen Gegenden sein Schicksal also mitteilt:[453] „Die Kirche Gottes zu Smyrna an die Kirche Gottes in Philomelium und an alle Gemeinden der heiligen katholischen Kirche auf der ganzen Welt: möge sich die Barmherzigkeit, der Friede und die Liebe Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesus Christus mehren! Wir berichten euch, Brüder, das Schicksal der Märtyrer und des seligen Polykarp, welcher durch seinen Martertod die Verfolgung gewissermaßen besiegelt und beendet hat." Sodann erzählen sie,[454] noch ehe sie über Polykarp berichten, die Schicksale der anderen Märtyrer und beschreiben ihre Standhaftigkeit in Ertragung S. 175 von Leiden. Nach ihrem Berichte erschraken die Umstehenden, als sie sahen, wie die einen von ihnen mit Geißeln bis auf die verborgensten Adern und Blutgefäße derart zerfleischt wurden, daß man selbst den innersten Bau des Körpers sehen konnte, und wie andere auf Muscheln und spitzige Pfähle gelegt wurden und wie sie nach allen möglichen Qualen und Martern schließlich wilden Tieren zur Nahrung vorgeworfen wurden. Ganz besonders — so erzählen sie — zeichnete sich der edle Germanikus aus, indem er mit der göttlichen Gnade die angeborene Furcht vor dem Tode überwand. Als ihn der Prokonsul zu überreden suchte, auf sein Alter hinwies und ihm eindringlich vorhielt, daß er mit Rücksicht auf seine Jugend und auf die Blüte seiner Jahre mit sich selber Mitleid haben solle, zögerte er nicht, sondern riß das wilde Tier gierig an sich und zwang und reizte es geradezu, um von ihrer ungerechten, frevelhaften Gesellschaft um so schneller loszukommen. Anläßlich des glorreichen Todes dieses Mannes entsetzte sich die ganze Masse über den gottgeliebten Zeugen der Standhaftigkeit und über den Heldenmut des ganzen Christengeschlechtes, und einstimmig begann sie zu schreien:

[451] Tit. 3, 10 f.
[452] 1, 3; 2, L 2; 5, 3; 7, 2; 8, 1; 10, 2. Vgl. oben III 36 (S. 147—148).
[453] Martyr. Polyc. 1.
[454] Ebd. 2—7.

„Fort mit den Gottlosen! Auf zur Suche nach Polykarp!“ Als mit diesem Geschrei der Tumult sehr groß geworden war, wurde ein Phrygier, namens Quintus, der erst vor kurzem aus Phrygien angekommen war, beim Anblick der wilden Tiere und der übrigen Gefahren kleinmütig und ängstlich und gab schließlich sein Heil preis. Wie das erwähnte Schreiben mitteilt, war er sehr voreilig und ohne gründliche Überlegung mit den anderen vor den Richterstuhl getreten, und wurde er nach seiner Gefangennahme allen ein sprechendes Beispiel dafür, daß man sich nicht tollkühn und ohne Überlegung in solche Gefahren begeben dürfe. So war das Ende der einen. Der bewundernswerte Polykarp aber ließ sich bei der ersten Schreckensnachricht nicht aus der Fassung bringen, bewahrte seine uner- S. 176 schütterliche Ruhe und wollte in der Stadt bleiben. Doch gab er dem Drängen seiner Umgebung, die ihn aufforderte, fortzugehen, nach und ging auf ein in der Nähe der Stadt gelegenes Landgut, wo er sich mit einigen aufhielt, um Tag und Nacht einzig und allein zum Herrn zu flehen und so, wie er es immer zu tun pflegte, für die Kirchen des ganzen Erdkreises dringend den Frieden zu erbitten. Drei Tage vor seiner Gefangennahme hatte er während des Betens bei Nacht ein Gesicht und sah, wie sein Kopfkissen plötzlich von Feuer ergriffen wurde und verbrannte. Als er wieder zu sich kam, legte er sofort den Anwesenden die Erscheinung aus, sagte ihnen geradezu die Zukunft voraus und erklärte seiner Umgebung offen, daß er um Christi willen des Feuertodes sterben müsse. Da seine Späher sehr eifrig bei der Arbeit waren, soll er mit Rücksicht auf die liebevolle Sorge seiner Brüder noch einmal den Aufenthaltsort gewechselt haben und auf ein anderes Landgut gegangen sein. Doch gar bald kamen seine Verfolger dahin. Sie ergriffen zwei der dortigen Diener und zwangen einen derselben durch Mißhandlung, das Versteck des Polykarp zu verraten. Da es schon spät war, als sie ankamen, fanden sie ihn im oberen Stockwerk ruhend. Er hätte von da in ein anderes Haus fliehen können, doch wollte er es nicht tun, sondern sprach: „Der Wille Gottes geschehe!“ Das Schreiben berichtet, er sei, als er von ihrer Anwesenheit erfuhr, hinuntergegangen und habe so freundlich und so liebenswürdig mit ihnen gesprochen, daß die, welche ihn nicht schon vorher gekannt hatten, glaubten, eine wunderbare Erscheinung zu sehen; erstaunt waren sie über sein hohes Alter und über die Würde und Gelassenheit seines Benehmens und darüber, daß man solche Mühe aufwenden konnte, einen so alten Mann gefangenzunehmen. Ohne Zögern ließ Polykarp sofort für sie den Tisch decken, forderte sie dann auf, von der reichlich vorgesetzten Speise zu nehmen, und erbat von ihnen eine Stunde Frist, S. 177 damit er in Ruhe beten könne. Da ihm die Bitte gewährt wurde, stand er auf und betete voll der Gnade des Herrn in einer Weise, daß die Anwesenden erschüttert wurden, als sie ihn beten hörten, und daß viele von ihnen Reueschmerz empfanden bei dem Gedanken, daß sie einen so ehrwürdigen Greis zum Tode führen wollten. Das ihn betreffende Schreiben erzählt sodann den weiteren Verlauf seiner Geschichte wörtlich also:[455] „Endlich schloß er sein Gebet, in welchem er aller gedachte,

[455] Martyr. Polyc. 8—19.

die ihm jemals begegnet waren, kleiner und großer, berühmter und unberühmter Leute und der ganzen katholischen Kirche auf dem Erdkreise. Als nun die Stunde gekommen war, aufzubrechen, setzte man ihn auf einen Esel und brachte ihn in die Stadt; es war an einem großen Sabbate.[456] Da kamen ihm der Irenarch[457] Herodes und dessen Vater Niketes entgegen. Sie nahmen ihn zu sich auf den Wagen und suchten ihn, während sie neben ihm saßen, zu überreden mit den Worten: ‚Was ist es denn Schlimmes, Herr[458] Kaiser zu sagen, zu opfern und sich das Leben zu retten?' Polykarp gab ihnen zunächst keine Antwort; als sie ihm aber keine Ruhe ließen, erklärte er: ‚Ich bin nicht gewillt, das zu tun, was ihr mir ratet.' Da es ihnen nicht S. 178 gelang, ihn zu überreden, beschimpften sie ihn und stießen ihn mit solcher Gewalt, daß er sich beim Absteigen vom Wagen das Schienbein verletzte. Doch er achtete nicht darauf, ging, wie wenn ihm nichts zugestoßen wäre, wohlgemut und eilends weiter und wurde in die Rennbahn geführt. Als Polykarp in die Rennbahn eintrat, erscholl vom Himmel eine Stimme: ‚Mut, Polykarp, sei ein Mann!' Infolge des großen Lärmes in der Rennbahn wurde aber die Stimme von der Menge gar nicht gehört. Niemand sah den, der die Worte sprach, aber viele von den Unsrigen vernahmen die Stimme. Als man erfuhr, Polykarp sei verhaftet, entstand großer Lärm bei seiner Vorführung. Der Prokonsul, vor den er trat, fragte ihn nun, ob er Polykarp sei. Er bejahte es, worauf jener ihm nahelegte, er solle (seinen Glauben) verleugnen, ihn aufforderte: ‚Nimm Rücksicht auf dein hohes Alter!' und an ihn noch die anderen üblichen Worte richtete: ‚Schwöre beim Glücke des Kaisers, ändere deine Gesinnung, sprich: Fort mit den Gottlosen!' Mit ernstem Blicke sah Polykarp auf die ganze Versammlung in der Rennbahn, streckte seine Hand aus, seufzte, schaute zum Himmel und rief: ‚Fort mit den Gottlosen!' Als der Prokonsul weiter in ihn drang mit den Worten: ‚Schwöre, und ich werde dich freilassen! Lästere deinen Christus!' antwortete Polykarp: ‚Schon 86 Jahre diene ich ihm, und er hat mir kein Leid getan. Wie kann ich meinen König, der mich erlöst hat, lästern?' Als ihm aber der Prokonsul wieder keine Ruhe ließ und ihn aufforderte: ‚Schwöre beim Glücke des Kaisers!' entgegnete Polykarp: ‚Wenn du dir mit dem Gedanken schmeichelst, ich würde, um deine Worte zu gebrauchen, beim Glücke des Kaisers schwören, und dich stellst, als wüßtest du nicht, wer ich bin, dann vernimm das offene Bekenntnis: Ich bin Christ. Willst du die christliche Lehre kennenlernen, dann bestimme einen Termin zur Aussprache!' Der Prokonsul gab ihm

[456] Der „große Sabbat" war nach Martyr. Polyc. 21 am 2. Xanthicus, kann also nicht der Karsamstag gewesen sein. Nach C. H. Turner, „The day and year of St. Polycarps martyrdom." in Studia biblica et ecclesiastica 2 (1890), S. 105—155, wird der Tag des Martyriums Polykarps deshalb als „großer Sabbat" bezeichnet, weil an diesem Tage das Purimfest der Juden stattgefunden habe. Turner verlegt daher den Todestag Polykarps auf den 22. Februar 156. Ihm folgt E. Schwartz, „Die jüdische Pascharechnung und das Martyrium Polycarps" in Abhdlg. d. Gött. Gesellsch. d. Wiss. VIII 6, S. 125—138. Nach anderen (vgl. Bardenhewer, „Gesch. der Altkirchl. Liter. I2 1913, S. 162) starb Polykarp am 23. Februar 155.

[457] Die Irenarchen wurden vom Statthalter der Provinz für die einzelnen Städte als Polizeipräsidenten aufgestellt und hatten für die öffentliche Ruhe Sorge zu tragen.

[458] Die Christen bezeichneten mit κύριος nur Gott.

zur Antwort: ‚Das Volk magst du überzeugen.' S. 179 Polykarp wandte ein: ‚Dich hätte ich einer Belehrung gewürdigt; denn man hat uns gelehrt,[459] den von Gott aufgestellten Fürsten und Beamten die gebührende Ehre zu erweisen, soferne solche Ehrung uns keinen Schaden bringt. Jene aber halte ich nicht für würdig, mich ihnen gegenüber zu verteidigen.' Da erklärte der Prokonsul: ‚Wilde Tiere stehen mir zur Verfügung. Ihnen werde ich dich vorwerfen lassen, wenn du nicht nachgibst.' Polykarp bemerkte: ‚Lasse sie kommen! Denn unmöglich ist es uns, uns vom Besseren zum Schlimmeren zu bekehren. Gut aber ist es, sich vom Schlimmen weg zur Gerechtigkeit hinzuwenden.' Der Prokonsul: ‚Wenn du dir aus den wilden Tieren nichts machst und hartnäckig bleibst, lasse ich dich vom Feuer verzehren.' Polykarp: ‚Du drohst mir mit einem Feuer, das nur einige Zeit brennt und bald wieder erlischt. Nicht kennst du das Feuer des kommenden Gerichtes und der ewigen Strafe, das den Gottlosen bestimmt ist. Doch warum zögerst du? Hole herbei, was du willst!' Während Polykarp diese und noch mehrere andere Worte sprach, war er von Mut und Freude erfüllt, und sein Angesicht strahlte von Anmut, so daß er nicht nur nicht bei den Worten, die man an ihn richtete, bestürzt zusammenbrach, sondern daß vielmehr der Prokonsul voll Schrecken seinen Herold ausschickte, dreimal mitten in der Rennbahn zu verkünden: Polykarp hat sich als Christ bekannt. Bei diesen Worten des Herolds schrie die ganze Menge der in Smyrna wohnenden Heiden und Juden mit unverhohlener Wut und mit lauter Stimme: ‚Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Vernichter unserer Götter, der viele vom Opfer und Gebet abhält!' So schrie die Masse und verlangte lärmend vom Asiarchen[460] Philippus, er solle auf Polykarp S. 180 einen Löwen loslassen. Dieser aber erklärte, es sei ihm nicht gestattet, da die Tierhetzen bereits beendet seien. Da beschlossen sie, einstimmig zu rufen, Polykarp solle lebendig verbrannt werden. Es mußte sich das Gesicht bezüglich des Kopfkissens bewahrheiten; er hatte nämlich, als er während des Gebetes dasselbe brennen sah, zu den Gläubigen, welche bei ihm waren, die prophetischen Worte gesprochen: ‚Ich muß lebendig verbrannt werden.' Gesagt, getan: eilends holt die Menge aus den Werkstätten und Bädern Holz und Reisig zusammen, wobei die Juden ihrer Gewohnheit gemäß bereitwillig die größten Dienste leisteten.[461] Als der Holzstoß errichtet war, legte Polykarp alle seine Oberkleider ab und löste seinen Gürtel, sodann suchte er auch seine Schuhe auszuziehen. Sonst brauchte er dies nicht zu tun, da stets alle Gläubigen gewetteifert hatten, zuerst seinen Leib berühren zu dürfen; denn schon vor seinem Martyrium wurde er wegen seines tugendhaften Wandels auf jegliche Weise ausgezeichnet. Das für den Scheiterhaufen hergerichtete Material wurde sofort um ihn herum gelegt. Als man ihn auch annageln wollte, erklärte er: ‚Lasset mich so! Denn der, welcher mich

[459] Vgl. Röm. 13, 1.

[460] Der Asiarch war der Vorsitzende des oben IV 12 (S. 170) erwähnten κοινὸν τῆς Ἀσίας und als solcher Oberpriester der Provinz und Direktor der öffentlichen Spiele.

[461] Tertullian, Scorpiace 10, nennt die Synagogen die „Brunnenstuben der Verfolgungen" (fontes persecutionum). Vgl. A. von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums I4 (Leipzig 1924), 64 ff.

für das Feuer bestimmt hat, wird mir auch die Gnade geben, ohne Sicherung durch Annagelung unbeweglich auf dem Scheiterhaufen stehen zu bleiben.' Sie nagelten ihn daher nicht an, doch banden sie ihn fest. Er aber, die Hände am Rücken und festgemacht gleich einem herrlichen Widder, der aus einer großen Herde zu einem für den allmächtigen Gott angenehmen Opfer auserlesen wurde, sprach das Gebet: ‚O Vater deines geliebten und gepriesenen Sohnes Jesus Christus, der uns deine Erkenntnis vermittelt hat, o Gott der Engel und Mächte und aller Schöpfung und des ganzen Geschlechtes der Ge- S. 181 rechten, die dich vor Augen haben, ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, so daß ich unter der Schar der Märtyrer teilnehme an dem Kelche deines Christus, um seelisch und körperlich in der Unvergänglichkeit des Geistes zu ewigem Leben aufzuerstehen. Möchte ich unter die Zahl der Märtyrer heute vor dir aufgenommen werden als fettes, wohlgefälliges Opfer! Denn du, untrüglicher, wahrhaftiger Gott, hast dieses Opfer vorherverkündet und erfüllt, du hast es zubereitet. Deshalb für alles bringe ich dir Lob, Dank und Verherrlichung durch den ewigen Hohenpriester Jesus Christus, deinen geliebten Sohn, durch welchen dir mit ihm selbst im Heiligen Geiste die Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!'[462] Nachdem Polykarp das Amen ausgesprochen und sein Gebet beendet hatte, zündeten die Heizer das Feuer an. Als die Flamme mächtig emporloderte, schauten wir ein Wunder; denn uns wurde die Gnade gegeben, das Wunder zu sehen, und wir wurden bestimmt, anderen das Geschehene zu verkünden. Das Feuer, das sich gleich einem vom Winde geschwellten Segel wölbte, umgab rings den Leib des Märtyrers wie eine (schützende) Mauer. Sein Fleisch verbrannte nicht darin, sondern es war wie Gold und Silber in einem Schmelzofen. Auch empfanden wir einen Wohlgeruch wie von duftendem Weihrauch oder anderen kostbaren Gewürzen. Als schließlich die Gottlosen merkten, daß sein Leib vom Feuer nicht verzehrt werden könne, befahlen sie dem Konfektor,[463] er solle zu Polykarp hingehen und ihm das Schwert in die Brust stoßen. Er tat dies, worauf eine solche Menge Blutes floß, daß es das Feuer auslöschte und die ganze Menschenmenge sich wunderte über den großen Unterschied, der zwischen den Ungläubigen und S. 182 den Auserwählten besteht. Zu den Auserwählten zählte auch unser Polykarp, ein Lehrer von apostolischem und prophetischem Geist und von größtem Ansehen in unserer (christlichen) Zeit, Bischof der katholischen Kirche in Smyrna. Jedes Wort aus seinem Munde hat sich erfüllt und wird sich noch erfüllen. Als aber der eifersüchtige und verleumderische Böse, der gegen das Geschlecht der Gerechten ankämpft, die Größe seines Martyriums, seinen von Anfang an unbefleckten Lebenswandel, seine Krönung mit dem Kranze der Unvergänglichkeit und seine Auszeichnung mit einem unbestreitbaren Kampfpreise sah, da suchte er sogar zu verhindern, daß wir seine leiblichen Überreste wegtrugen, wonach doch viele verlangt hatten, um etwas von seinem heiligen Fleische zu besitzen. Einige ver-

[462] Vgl. H. Lietzmann, „Ein liturgisches Bruchstück des zweiten Jahrhunderts", in Zeitschr. f. wiss. Theologie 54 (1912), S. 56ff.
[463] Der Konfektor hatte im Amphitheater den verwundeten Menschen und Tieren den Todesstoß zu geben.

anlaßten daher den Niketes, den Vater des Herodes und Bruder der Alke, den Prokonsul zu ersuchen, daß er den Leichnam nicht herausgäbe, ‚damit nicht die Christen' — so lauteten ihre Worte — ‚den Gekreuzigten verlassen und anfangen, den Polykarp zu verehren'. So sagten sie auf Veranlassung und Drängen der Juden, welche schon auf uns achtgegeben hatten, als wir Polykarp aus dem Feuer holen wollten. Sie sahen nicht ein, daß wir Christus, der für das Heil aller, die auf Erden erlöst werden, gelitten hat, nicht verlassen und nicht einen anderen anbeten können. Christus beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist, den Märtyrern aber erweisen wir als Schülern und Nachahmern des Herrn würdige Verehrung wegen ihrer unübertrefflichen Liebe zu ihrem König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Genossen und Mitschüler werden! Als der Hauptmann die Bosheit der Juden merkte, ließ er Polykarp aufbahren und dem Brauch gemäß verbrennen. Auf solche Weise kamen wir hernach in den Besitz seiner Gebeine, die wertvoller sind als Edelsteine und kostbarer als Gold. Wir bestatteten dieselben an geeigneter Stelle, wo wir uns wo möglich in Jubel und Freude versammeln, um S. 183 mit der Gnade des Herrn den Tag seines Martyriums und seiner Geburt zu feiern zur Erinnerung an die, welche uns im Kampfe vorangegangen sind, und zur Übung und Vorbereitung für die, welche im Kampfe folgen. Soviel über den heiligen Polykarp, welcher, wenn die aus Philadelphia stammenden Märtyrer miteingerechnet werden, der zwölfte Blutzeuge in Smyrna war, aber mehr als alle geehrt wird, so daß selbst die Heiden überall von ihm sprechen.“[464]

Das Leben des wunderbaren, apostolischen Polykarp war eines solchen Abschlusses gewürdigt worden nach dem Berichte, den die Brüder der Kirche von Smyrna in dem erwähnten Briefe niedergelegt haben. Dem gleichen Schreiben über Polykarp waren noch andere Martyrien beigefügt worden, die ebenfalls in Smyrna eben zur Zeit, da Polykarp Blutzeuge wurde, erfolgt waren. Zu diesen gehört die Hinrichtung des Metrodorus, der für einen Priester der marcionitischen Irrlehre gehalten wurde und des Feuertodes starb. Zu den berühmten Blutzeugen der damaligen Zeit zahlte auch ein gewisser Pionius. Eine Schrift über ihn erzählt ausführlich von seinen einzelnen Bekenntnissen, seinem Freimut im Reden, seinem Eintreten für den Glauben vor dem Volke S. 184 und den Beamten, seinem öffentlichen Unterricht, ferner seinem Entgegenkommen gegenüber denen, die sich in der

[464] Der überlieferte Text des Martyrium Polycarpi ist offenbar bereits das Produkt von Überarbeitungen, wie sich aus manchen Inkorrektheiten in der Gedankenentwicklung ergibt. Der griechische Text des ganzen Martyriums ist u. a. herausgegeben von G. Rauschen, „Florilegium patristicum“ 1. Heft (Bonn 1904), S. 39—59; von R. Knopf, „Ausgewählte Märtyrerakten“, in Krügers Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften II 22 (Tübingen 1913), Deutsch von G. Rauschen, in „Bibl. der Kirchenväter 14, 1913). Vgl. H. Müller, „Aus der Überlieferungsgeschichte des Polykarp-Martyriums“ (Paderborn 1908); ders., „Das Martyrium Polycarpi“, in Röm. Quartalschr. f. christl. Altertumskunde 22, 1 (1908), S, 1—16; B. Sepp, „Das Martyrium Polycarpi“ (Regensburg 1911); W. Reuning, „Zur Erklärung des Polykarpmartyriums“, Diss. (Darmstadt 1917); H. Delehaye, „Les passions des martyrs et les genres littéraires (Brüssel 1921) S, 16 ff.

Zeit der Verfolgung verführen ließen, seinen Trostworten an die Brüder, welche ihn im Gefängnis besuchten, seinen sonstigen Martern und Schmerzen, seiner Annagelung, seiner Standhaftigkeit auf dem Scheiterhaufen und seinem unter allen möglichen Wundern erfolgten Ende. Wer sich dafür interessiert, den möchten wir auf diese Schrift verweisen; wir haben sie den von uns gesammelten Martyrien aus alter Zeit[465] beigefügt. Weiterhin sind noch Erinnerungen überliefert über solche, welche in Pergamon in Asien den Martertod erlitten haben, nämlich über Karpus, Papylus und das Weib Agathonike, welche nach vielen herrlichen Bekenntnissen ein ruhmreiches Ende gefunden haben.[466]

16. Kap. Der Philosoph Justin erleidet, die Lehre Christi in Rom predigend, den Martertod.

Als damals der weiter oben[467] erwähnte Justin an die genannten Herrscher zugunsten unseres Glaubens eine zweite Schrift gerichtet hatte, wurde er mit herrlichem Martyrium geschmückt. Der Philosoph Krescens, der sich eines Lebenswandels befleißigte, welcher ihn des Namens eines Cynikers würdig machte, hatte nämlich gegen ihn gehetzt. Da er diesen in Unterredungen wiederholt in Gegenwart von Zuhörern zurechtgewiesen hatte, wurde er schließlich zum Lohne für die Verkündigung der Wahrheit mit dem Martyrium gekrönt, Justin selbst, ganz im Dienste der Wahrheit stehend, sagte sein Ende genau so, wie er es bald erfahren sollte, in der erwähnten Apologie voraus, und zwar mit folgenden Worten:[468] „Auch ich erwarte von einem der Genannten verfolgt S. 185 und in den Pflock gespannt zu werden, vielleicht von Krescens, dem ehrgeizigen Dummkopf. Man darf doch nicht einen Mann als Philosophen bezeichnen, der auf uns Christen die von ihm gar nicht verstandenen Prädikate gottlos und pietätlos öffentlich anwendet. Er tut dies ja nur, um der irregeführten Masse einen Gefallen zu erweisen und Freude zu machen. Wenn er, ohne in die Lehren Christi Einblick genommen zu haben, gegen uns loszieht, so ist er ein nichtswürdiger Mensch und steht viel tiefer als die Ungebildeten, die sich meist davor hüten, über Dinge, die sie nicht verstehen, zu sprechen und Zeugnis abzugeben. Hat er aber Kenntnis von den Lehren genommen, ohne ihre Erhabenheit zu verstehen, oder versteht er sie zwar, handelt aber in seiner Weise, um nicht in den Verdacht eines Christen zu kommen, dann ist er noch viel unehrlicher und nichtswürdiger, da er so als Sklave einer gemeinen und dummen Ehrsucht und Furcht dasteht. Denn ihr sollt wissen, daß ich ihm einige diesbezügliche Fragen forschend vorgelegt, dabei aber erfahren und bewiesen habe,

[465] Des Eusebius Schrift „Sammlung der alten Martyrien“ ist verlorengegangen. Eusebius verweist darauf auch noch unten V, Vorw. U. 4. 21.

[466] Vgl. v. Harnack, „Akten des Karpus, des Papylus und der Agathonike“, in TU 3, 4 (Leipzig 1888). Über die Martyriensammlung, in der Eusebius den Brief der Smyrnäer fand, vgl. E. Schwartz, „De Pionio et Polycarpo (Gött. Programm 1905).

[467] IV 8 u. 11—12 (S, 165f. 169f.).

[468] Apol. II 3 (bzw. 8).

daß er tatsächlich nichts versteht. Zum Beweise dafür, daß ich die Wahrheit sage, bin ich, falls euch die Unterredungen nicht mitgeteilt worden sind, bereit, in eurer Gegenwart die Frage noch einmal vorzulegen. Dies wäre etwas, was einen Kaiser erfreuen könnte. Wenn ihr aber von meinen Fragen und seinen Antworten erfahren habt, dann ist euch klar, daß er von unserem Glauben nichts versteht. Sollte er jedoch etwas davon verstehen, aber aus Scheu vor den Zuhörern nicht zu sprechen wagen, dann erweist er sich, wie ich schon oben erklärte, nicht als Freund der Weisheit, sondern des Ruhmes, und achtet nicht einmal das feine Wort des Sokrates."[469] Soweit Justin. Daß er, wie er es voraussagte, infolge der Intrigen des Krescens den Tod fand, berichtet Tatian, der zunächst in den griechischen S. 186 Wissenschaften Unterricht erteilte, hierin nicht wenig Ruhm erntete, auch zahlreiche wissenschaftliche Denkmäler hinterließ. In seiner Schrift „Gegen die Hellenen" erzählt er also:[470] „Der bewundernswerte Justin hat mit Recht erklärt, daß die zuvor erwähnten Männer Räubern gleich seien." In seinen folgenden Bemerkungen über die Philosophen fährt er fort:[471] „Krescens, der sich in der Hauptstadt eingenistet hatte, war mehr als alle der Päderastie ergeben und von Habgier ganz gefesselt. Obwohl er riet, den Tod zu verachten, fürchtete er ihn gleichwohl selber so sehr, daß er Justin, weil dieser in Verkündigung der Wahrheit die Philosophen als Schlemmer und Betrüger hingestellt hatte, den Tod als furchtbares Übel androhte."[472] Dies also ist der Anlaß zum Martyrium des Justin gewesen.[473]

17. Kap. Die in einer Schrift Justins erwähnten Märtyrer.

Justin gedenkt in seiner ersten Apologie[474] noch vor seinem Kampfe einiger Personen, welche vor ihm den Martertod erlitten hatten. Auch diese Berichte seines Buches sind von Nutzen. Er schreibt[475] „Eine Frau lebte in Gemeinschaft mit einem ausschweifenden Manne. Auch sie selbst hatte früher ausschweifend gelebt. Nachdem sie aber die Lehre Christi kennengelernt hatte, beherrschte sie sich und suchte auch ihren Mann zu einem enthaltsamen Leben zu bewegen, indem sie ihm Christi Lehren mitteilte und ihm erzählte, daß die, welche nicht enthaltsam und vernunftgemäß leben, in ewigem Feuer S. 187 bestraft würden.

[469] Gemeint ist das sokratische Wort: „Keinesfalls darf man den Menschen höher schätzen als die Wahrheit" (Plato, de rep. X 595 c).
[470] Tatian, Rede an die Hellenen 18.
[471] Ebd. 19.
[472] Zwischen dem Texte der Tatianhandschrift und dessen Wiedergabe durch Eusebius bestehen an dieser Stelle einige Differenzen. Während v. Harnack (Gesch. d. altchristl. Lit. II 1, 1897, S. 285) den Text der Handschrift als unantastbar erklärt, bezeichnet Funk (Kirchengesch. Abhdlg. u. Untersuch. II 1899, S. 142 ff.) den eusebianischen Text als den besseren.
[473] Eusebius scheint die Acta Ss. Justini et sociorum nicht gekannt zu haben, wonach Justin unter dem römischen Stadtpräfekten Rustikus (163—167) gegeißelt und hingerichtet wurde.
[474] Der folgende Bericht steht in der sog. „Zweiten Apologie" Justins. Vgl. unten IV 18.
[475] Apol. II 2.

Er aber setzte sein ausschweifendes Leben fort und entfremdete sich dadurch seine Gattin. Da die Frau es für sündhaft hielt, noch weiter mit einem Manne ehelich zu verkehren, der wider das Naturgesetz und wider das Recht seine Sinnlichkeit auf jede Weise zu befriedigen suchte, wollte sie sich von ihm trennen. Weil aber ihre Angehörigen dies nicht gerne sahen und ihr noch weiter auszuhalten rieten mit dem Bemerken, der Mann würde sich einmal in gehoffter Weise bessern, bezwang sie sich und blieb. Als aber ihr Mann nach Alexandrien gereist war und die Nachricht einlief, er treibe es noch schlimmer, gab sie, um nicht durch das Verbleiben in der Ehe und durch die Gemeinschaftlichkeit von Tisch und Bett an seinen Lastern und Sünden teilzuhaben, den bei euch üblichen sog. Scheidebrief und trennte sich. Ihr sauberer Gatte jedoch, der sich hätte freuen sollen, daß sie sich von all den Sünden, in die sie sich ehedem leichtsinnig mit Dienern und Söldlingen bei fröhlichen Gelagen und anderem Unfug eingelassen hatte, lossagte und auch ihn selbst zu bewegen suchte, davon abzulassen, erhob gegen sie, weil sie sich wider seinen Willen von ihm getrennt hatte, die Anklage, sie sei Christin. Diese nun reichte bei dir, dem Kaiser, eine Bittschrift ein, worin sie bat, ihr zu gestatten, daß sie zunächst ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringe, und daß sie sich erst nach deren Regelung der Anklage gegenüber verteidige. Du bist auf ihre Bitte eingegangen. Ihr ehemaliger Gatte wandte sich nunmehr, da er ihr jetzt nichts mehr anhaben konnte, gegen einen gewissen Ptolemäus, welcher, da er jene in der christlichen Lehre unterrichtet hatte, von Urbikus vorgeladen wurde,[476] und zwar auf folgende Weise: Einen ihm befreundeten Hauptmann (der Ptolemäus gefangen S. 188 nehmen ließ) überredete er, ihn zu verhaften und ihn nur das eine zu fragen, ob er Christ sei. Als Ptolemäus, der die Wahrheit liebte und von Lug und Trug nichts wissen wollte, sich als Christ bekannte, befahl der Hauptmann, ihn in den Kerker zu werfen, wo er ihn lange Zeit mißhandeln ließ. Als der Mann schließlich dem Urbikus vorgeführt wurde, erging an ihn wiederum nur die eine Frage, ob er Christ sei. Und wiederum bekannte er sich im Bewußtsein, daß er das Gute der Lehre Christi verdanke, zur Schule der göttlichen Religion. Entweder leugnet nämlich jemand etwas, weil er eine Sache verwirft, oder er geht einem Bekenntnisse aus dem Wege, weil er das Bewußtsein hat, einer Sache nicht würdig zu sein und sie nicht zu verstehen. Bei einem wahren Christen trifft weder das eine noch das andere zu. Als Urbikus befahl, ihn (zur Hinrichtung) abzuführen, da wandte sich ein gewisser Lucius, ebenfalls ein Christ, in der Erkenntnis, daß das Urteil ganz unvernünftig sei, an ihn mit den Worten: ‚Warum hast du diesen Mann, der doch kein Ehebrecher, kein ausschweifender Mensch, kein Mörder, kein Dieb, kein Räuber ist, überhaupt keiner bösen Tat überführt werden konnte, sich aber als Christ bekannt hat, bestrafen lassen? Dein Urteil, Urbikus, macht dem Kaiser Pius und dem philosophisch geschulten Sohne des Kaisers und dem heiligen Senate keine Ehre.' Des Urbikus eine Antwort war, daß er auch zu Lucius sagte: ‚Auch du scheinst mir so einer zu sein.' Als Lucius es bejahte, ließ Urbikus

[476] Der griechische Text hat: ἐκολάσατο. Mit Rauschen (Biblioth. d. Kirchenväter2 12: Justin, S. 87) lese ich: ἐκαλέσατο; Vgl. E. Th. Klette, „Der Prozeß und die Acta S. Apollonii" (Leipzig 1897) S. 101.

auch ihn (zur Hinrichtung) abführen. Lucius dankte ihm dafür offen und bemerkte, er sei von diesen schlimmen Herrschern befreit und gehe zu Gott, dem guten Vater und König. Auch noch ein dritter, der hinzukam, wurde verurteilt.“

An diesen Bericht fügt Justin ganz entsprechend die oben[477] erwähnten Worte: „Auch ich erwarte von einem der Genannten verfolgt zu werden. …“ S. 189

18. Kap. Die auf uns gekommenen Schriften Justins.

Justin hat uns sehr viele und äußerst nützliche Denkmäler seines gebildeten, auf das Religiöse gerichteten Geistes hinterlassen. Wir geben seine uns bekannt gewordenen Schriften zum Gebrauche an, damit sie von den Lernbegierigen verwertet werden. Eine Schrift Justins ist an Antoninus Pius, seine Söhne und den römischen Senat gerichtet und tritt für unsere Lehren ein, eine andere Schrift enthält eine weitere Verteidigung unseres Glaubens und ist an den Nachfolger des erwähnten Kaisers, seinen Namensvetter Antoninus Verus[478] gerichtet, dessen Zeit wir jetzt gerade behandeln.[479] Eine andere Schrift, an die Hellenen gerichtet, in welcher er sich ausführlich über sehr viele von uns und den griechischen Philosophen behandelte Fragen verbreitet, erörtert die Natur der Dämonen; es dürfte überflüssig sein, hier darauf einzugehen. Ferner ist noch auf uns gekommen eine andere Schrift gegen die Hellenen, die er auch „Widerlegung“ betitelte, außerdem eine Arbeit über die Einheit Gottes, in welcher er nicht nur aus unseren Schriften schöpfte, sondern auch aus griechischen Werken, schließlich eine Abhandlung mit der Überschrift „Psalter“ und eine Lehrschrift über die Seele, worin er verschiedene Forschungen über das in der Überschrift genannte Thema vorträgt und die Ansichten der griechischen Philosophen anführt S. 190 mit dem Versprechen, in einer anderen Schrift diese Ansichten zu widerlegen und seine eigene Anschauung darzulegen.[480] Auch verfaßte Justin einen Dialog gegen die Juden, den er zu Ephesus mit Tryphon, dem damals bedeutendsten Hebräer, gehalten hatte. In demselben teilt er mit, wie ihn Gottes Gnade zum Bekenntnis des Glaubens geführt, welchen Eifer er auf die Philosophie verwandt und mit welch feuriger Begeisterung er sich der

[477] IV 16 (S. 184—185).
[478] = Mark Aurel.
[479] Die nunmehr als Apol. I u. II bezeichnete Schrift Justins bildete ursprünglich ein einziges Buch, welches an Antoninus Pius und seine Mitregenten gerichtet war. Da Eusebius in IV 8 u. 17 Stellen aus der jetzigen zweiten Apologie als Zitate aus der ersten Apologie erklärt, so ist entweder anzunehmen, daß — was wahrscheinlich ist — er sich geirrt hat oder daß er unsere erste und zweite Apologie als ein einziges Ganzes, als erste Apologie, ansah und daß er außer dieser noch eine weitere, jetzt verlorengegangene Apologie kannte. — Sonderausgaben der Apologien: von G. Rauschen in Florilegium patrist. (Bonn 1904), J. M. Pfättisch (Münster i. W. 1912), G. Krüger in Sammlg. ausgew. Quellenschr. (Freiburg i. B.4 1915). Deutsch von G. Rauschen, in „Bibl. der Kirchenväter“ 12 (1913).
[480] Die beiden Schriften gegen die Hellenen, die Schrift über die Einheit Gottes, über den Psalter und über die Seele sind verlorengegangen.

Erforschung der Wahrheit gewidmet hat.[481] Er erzählt daselbst von der jüdischen Hetze gegen die Lehre Christi, indem er sich mit folgenden Worten an Tryphon wendet:[482] „Nicht nur habt ihr eure bösen Taten nicht bereut, ihr habt sogar bevorzugte Männer auserwählt und sie damals von Jerusalem aus über die ganze Erde ausgesandt, indem ihr erklärtet, im Christentum sei eine gottlose Häresie erschienen, und uns nach Art all derer, welche uns gar nicht kennen, beschimpftet. Ihr tragt daher nicht nur die Verantwortung für eure eigenen Sünden, sondern auch für die Sünden aller übrigen Menschen überhaupt.“ Justin schreibt auch, daß die prophetischen Gaben zu seiner Zeit noch in der Kirche leuchteten.[483] Auch erwähnt er die Offenbarung des Johannes und bemerkt ausdrücklich, daß sie ein Werk des Apostels sei.[484] Er verweist auf einige prophetische Aussprüche, um Tryphon zu zeigen, daß sie von den Juden aus der Schrift entfernt worden sind.[485] Noch zahlreiche andere Schriften von seiner Hand befinden sich bei vielen Brüdern.[486] Schon bei den Alten genossen die Arbeiten Justins solches Ansehen, daß Irenäus Worte Justins zitiert. Im vierten Buche „Gegen die Häresien“[487] erklärt er: „Mit Recht be- S. 191 hauptet Justin in seiner Schrift gegen Marcion:[488] „Ich würde dem Herrn selbst keinen Glauben geschenkt haben wenn er neben dem Weltschöpfer noch einen anderen Gott gelehrt hätte.“ Und im fünften Buche der gleichen Schrift[489] sagt er: „Mit Recht behauptete Justin: Vor der Erscheinung des Herrn hat der Satan niemals gewagt, Gott zu lästern, da er seine Verdammung noch nicht wußte.“

Soviel ist notwendig zu sagen, um die Lernbegierigen zu veranlassen, sich eifrig mit den Schriften Justins zu befassen. Dies ist die Geschichte Justins.

19. Kap. Die Bischöfe Roms und Alexandriens unter der Regierung des Verus.

Im achten Jahre der erwähnten Regierung[490] folgte auf Anicet, welcher volle elf Jahre die römische Kirche geleitet hatte, Soter. Nachdem Celadion die Kirche von Alexandrien vierzehn Jahre regiert hatte, wurde sein Nachfolger Agrippinus.

---

481 Dial. 2—8.
482 Ebd. 17.
483 Ebd. 82.
484 Ebd. 81.
485 Ebd. 71—73.
486 Sonderausgabe des Dialogs besorgte G. Archambault (Paris 1909). Deutsch von Ph. Haeuser, in „Bibl. der Kirchenväter“ 33 (1917).
487 IV 6, 2.
488 Auch diese Schrift Justins ist verlorengegangen.
489 V 26, 2.
490 nämlich Mark Aurels.

20. Kap. Die Bischöfe Antiochiens.

In der Kirche zu Antiochien wurde Theophilus sechster Nachfolger der Apostel; vierter Bischof war daselbst Kornelius, der Nachfolger Herons. An fünfter Stelle folgte in der bischöflichen Würde Eros.

21. Kap. Die damals glänzenden Kirchenschriftsteller.

Damals taten sich in der Kirche hervor: Hegesippus, den wir oben kennengelernt haben, Dionysius, Bischof von Korinth, Pinytus, Bischof auf Kreta, ferner Philippus, Apolinarius, Melito, Musanus, Modestus und schließlich Irenäus. Diese haben uns die wahre Lehre des gesunden, von den Aposteln gepredigten Glaubens in Schriften überliefert.

22. Kap. Hegesippus und seine Berichte.

Hegesippus hat uns in den fünf Büchern „Erinnerungen“, die auf uns gekommen sind, ein ganz vollständiges Bild seines eigenen Geistes hinterlassen.[491] Darin erzählt er, daß er auf einer Reise nach Rom mit sehr vielen Bischöfen zusammengekommen sei und daß er von allen die gleiche Lehre erhalten habe. Hören wir, was er nach einigen Bemerkungen über den Brief des S. 192 Klemens an die Korinther sagt! Er erklärt:[492] „Die Kirche in Korinth blieb im rechten Glauben bis auf Primus, Bischof von Korinth. Auf meiner Fahrt nach Rom kam ich mit den Korinthern zusammen, mit welchen ich einige Tage verkehrte, während welcher wir uns gemeinsam des wahren Glaubens freuten. In Rom verweilte ich bei Anicet,[493] dessen Diakon Eleutherus war. Auf Anicet folgte Soter und auf diesen Eleutherus. In jeder Stadt, wo ein Bischof auf den anderen folgte, entsprach das kirchliche Leben der Lehre des Gesetzes, der Propheten und des Herrn.“ Über den Ursprung der Häresien seiner Zeit äußert sich Hegesippus also:[494] „Nachdem Jakobus der Gerechte aus gleichen Gründen wie der Herr den Martertod erlitten hatte, wurde Symeon, der Sohn des Klopas, eines Onkels des Herrn, zum Bischof ernannt.[495] Alle hatten ihn vorgeschlagen, weil er ein Vetter des Herrn war. Da die Kirche noch nicht durch eitle Lehren befleckt war, wurde sie als Jungfrau bezeichnet. Thebutis machte, da er nicht Bischof geworden war, den Anfang damit, sie zu beschmutzen. Er gehörte den sieben Sekten im Volke an. Zu diesen zählte Simon, der Stifter der Simonianer, Kleobius, der Stifter der Kleobiener, Dositheus, der Stifter der Dosithianer, Gorthäus, der Stifter der Gorathener und Masbotheer. Aus diesen gingen hervor die Menandrianisten, Marcianisten, Karpokratianer, Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer, von welchen jede Richtung eine von den anderen abweichende

[491] Vgl. oben II 23 (S. 92).
[492] Zahn, Forsch. 6, S. 243.
[493] Vgl. oben IV 11 (S. 169).
[494] Zahn, Forsch. 6, S. 235.
[495] Vgl. oben III 11 (S. 121).

Lehre eingeführt hat. Ihnen entstammen die falschen Christusse, die falschen Propheten und die falschen Apostel, welche die Einheit der Kirche durch verderbliche Lehren über Gott und seinen Gesalbten zerstört haben.“ Hegesippus berichtet auch über die seinerzeitigen jüdischen Sekten. Er sagt:[496] „Es gab unter den Söhnen der Israeliten verschiedene Anschauungen be- S. 193 züglich der Beschneidung gegenüber dem Stamme Juda und gegenüber Christus, nämlich die Essäer, Galiläer Hemerobaptisten, Masbotheer, Samariter, Sadduzäer, Pharisäer.“[497] Hegesippus schrieb auch sonst noch sehr viel, worauf wir bereits früher zum Teil hingewiesen haben; an geeigneter Stelle haben wir seinerzeit Berichte von ihm zitiert. Er erwähnt einige Stellen aus dem Hebräerevangelium, aus dem Syrischen und aus dem Hebräischen, wodurch er zu erkennen gibt, daß er vom Judentum zum Glauben übergetreten ist. Auch gibt er Berichte aus der ungeschriebenen jüdischen Tradition. Nicht nur Hegesippus, auch Irenäus[498] und der ganze Kreis der Alten bezeichnete die Sprüche Salomons als Wissenschaft der Moral. Bezüglich der sog. Apokryphen erzählt er, daß einige derselben zu seiner Zeit von Häretikern verfaßt worden seien. Doch gehen wir nun zu etwas anderem über!

23. Kap. Dionysius, Bischof von Korinth, und seine Briefe.

Was Dionysius betrifft, ist zunächst zu bemerken, daß er den bischöflichen Thron der Kirche in Korinth erhalten hatte und daß er an seinem gottbegeisterten Eifer nicht allein seine Untergebenen, sondern neidlos auch bereits fremde Diözesanen teilnehmen ließ. Besonders nützlich machte er sich allen durch seine katholischen Briefe an die Kirchen. Von diesen Briefen ist einer an die Lacedämonier gerichtet; in demselben lehrt er den rechten Glauben und mahnt zu Friede und Einigkeit. Ein anderer Brief wendet sich an die Athener. In diesem sucht er Glauben und evangelisches Leben zu wecken und macht er den Athenern den Vorwurf, daß sie dies vernachlässigt haben und fast von der Lehre abgefallen seien, seitdem ihr Bischof Publius — es war zu seiner Zeit — den Martertod erlitten hat. Er gedenkt (daselbst) des Quadratus,[499] der nach dem Martyrium des Publius S. 194 ihr Bischof geworden war, und stellt ihm das Zeugnis aus, daß die Athener dank seinem Eifer sich wieder gesammelt haben und zu neuem Glaubensleben erwacht seien. Ferner teilt er (daselbst) mit, daß Dionysius der Areopagite, der nach dem Berichte der Apostelgeschichte[500] von dem Apostel Paulus für den Glauben gewonnen worden war, zum ersten Bischof der Kirche in Athen erwählt wurde. Ein weiterer, noch vorhandener Brief des Dionysius ist an die Bewohner von Nikomedien gerichtet. In demselben bekämpft er die Häresie des Marcion und stellt sich auf den Boden des wahren Glaubens. In einem Briefe, der an die

[496] Zahn, Forsch. 6, S. 228.
[497] Vgl. Justin, Dialog 80; Ps. Clement. Recogn. I 44 ff.; Apost. Const. 6, 6; Epiphanius, Häres. 16.
[498] Gegen die Häresien IV 20, 3.
[499] Vgl. oben IV 3 (S. 158 Anm. 1).
[500] 17, 34.

Kirche zu Gortyna und zugleich an die übrigen Kirchen auf Kreta gerichtet ist, belobt er deren Bischof Philippus, daß sein Sprengel sich durch blühendes Tugendleben auszeichne, und warnt vor Verführung durch die Häretiker. In dem Briefe, den er an die Gemeinde in Amastris und zugleich an die Gemeinden des Pontus geschrieben, gedenkt er des Bacchylides und Elpistus, sofern sie Anlaß des Schreibens waren, und gibt darin Erklärungen zu Bibelstellen und erwähnt ihren Bischof namens Palmas. Auch richtet er an sie zahlreiche Mahnungen bezüglich der Ehe und Jungfräulichkeit und fordert sie auf, alle jene, welche sich von irgendeinem Falle, einem Irrtum oder selbst von einer Häresie bekehren, wieder aufzunehmen. Unter den Briefen des Dionysius befindet sich auch noch einer an die Bewohner von Knossus.[501] In diesem ermahnt er Pinytus, den Bischof des Sprengels, er solle den Brüdern bezüglich der Enthaltsamkeit keine schwere Lasten als unerläßliche Pflichten auferlegen, sondern der Schwäche der Mehrzahl gebührend Rechnung tragen. In einem Antwortschreiben auf diesen Brief stimmt Pinytus dem Dionysius bewundernd zu, macht aber den Gegenvorschlag, jetzt kräftigere Nahrung zu verabreichen und seine Leute nunmehr mit höheren Lehren zu bedenken, damit sie nicht schließlich, immer nur mit S. 195 geistiger Milch wie Kinder erzogen, unvermerkt erschlaffen. Aus diesem Antwortschreiben tritt uns wie in einem fein ausgeführten Bilde Pinytus in seiner Rechtgläubigkeit, seiner Sorge für das Wohl seiner Untertanen, seiner wissenschaftlichen Begabung und seinem Verständnis für das Göttliche entgegen. Auch wird ein Brief des Dionysius an die Römer überliefert.[502] Er ist an den damaligen Bischof Soter gerichtet. In demselben sind vor allem erwähnenswert die Worte, in denen Dionysius eine bis auf die Verfolgung unserer Tage von den Römern festgehaltene Sitte lobt. Er schreibt nämlich: „Von Anfang hattet ihr den Brauch, allen Brüdern auf mannigfache Weise zu helfen und vielen Gemeinden in allen Städten Unterstützungen zu schicken. Durch die Gaben, die ihr von jeher geschickt habt, da ihr als Römer einen überlieferten römischen Brauch festhaltet, erleichtert ihr die Armut der Dürftigen und unterstützt ihr die in den Bergwerken lebenden Brüder. Euer heiliger Bischof Soter hat diesen Brauch nicht nur festgehalten, er hat ihn auch noch erweitert, soferne er sowohl reichliche Gaben an die Heiligen spendet als auch die (nach Rom) kommenden Brüder wie ein liebender Vater seine Kinder mit frommen Worten tröstet.“ In dem gleichen Briefe erwähnt Dionysius auch den Brief des Klemens an die Korinther und bemerkt, daß er schon von jeher nach altem Brauche verlesen wurde. Er sagt: „Wir feiern heute den heiligen Tag des Herrn und haben an demselben euren Brief verlesen, welchen wir gleich dem früheren durch Klemens uns zugesandten Schreiben stets zur Belehrung verlesen werden.“[503] Bezüglich der Fälschung seiner Briefe bemerkt Dionysius: „Auf die

[501] auf Kreta.
[502] Vgl. oben II 25.
[503] Über die Frage, ob hier auf den sog. zweiten Klemensbrief verwiesen ist, vgl. Funk, „Der sog. zweite Klemensbrief“, in Theol. Qu. Schr. 84 (1902) S. 349 ff.; v. Harnack, „Zum Ursprung des sog. zweiten Klemensbriefes“ in Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wiss. 6 (1905) S. 67 ff.

Bitte von Brüdern hin, zu schreiben, habe ich Briefe verfaßt. S. 196 Die Apostel des Teufels haben dieselben mit Unkraut angefüllt, indem sie einiges strichen, anderes hinzufügten. Ihnen gilt das Wehe.[504] Man kann sich daher nicht darüber wundern, daß einige sich erkühnt haben, selbst die Schriften des Herrn zu fälschen, da sie es sogar bei nicht so wertvollen Schriften versuchten.“ Außer den erwähnten Briefen des Dionysius existiert noch einer, den er an die gläubige Schwester Chrysophora geschrieben und worin er in entsprechender Weise auch ihr passende geistige Nahrung verabreichte. So viel über Dionysius.[505]

24. Kap. Theophilus, Bischof von Antiochien.

Von Theophilus, der, wie erwähnt,[506] Bischof in Antiochien war, sind überliefert drei Bücher an Autolykus, welche Elementarlehren enthalten, und eine Schrift mit dem Titel „Gegen die Häresie des Hermogenes“, worin er die Apokalypse des Johannes zitiert. Auch sind von ihm „Katechetische Schriften“ erhalten. Da die Häretiker auch schon damals gleich dem Unkraut die reine Saat der apostolischen Lehre zu verderben suchten, so haben die überall in den Gemeinden aufgestellten Hirten sie, die wilden Tieren glichen, von den Herden Christi verscheucht und abgehalten, indem sie bald durch Mahnungen und Ermunterungen an die Brüder, bald auch im offenen Angriff in persönlicher, mündlicher Aussprache und Diskussion sowie durch Schriften deren Meinungen gründlich zerpflückten. Daß u. a. auch Theophilus gegen die Häretiker zu Felde zog, ergibt sich aus seiner trefflichen Schrift gegen Marcion, welche ebenso wie die erwähnten Arbeiten noch bis heute erhalten ist.[507] Sein Nachfolger in Antiochien wurde Maximinus, der siebte Bischof nach den Aposteln. S. 197

25. Kap. Philippus und Modestus.

Philippus, den wir aus dem Schreiben des Dionysius als Bischof der Kirche in Gortyna kennen,[508] hat ebenfalls eine sehr fleißige Schrift gegen Marcion verfaßt, wie auch Irenäus und Modestus, welch letzterer mehr als alle anderen den Irrtum jenes Mannes vor allen aufgedeckt hat, und noch mehrere andere, deren Schriften bei den meisten Brüdern bis auf den heutigen Tag aufbewahrt werden.[509]

[504] Vgl. Apok. 22, 18 f.
[505] Sämtliche Schriften des Dionysius von Korinth sind verlorengegangen.
[506] IV 20 (S. 191).
[507] Von den Schriften des Theophilus sind nur noch die drei Bücher an Autolykus erhalten. — Fr. Loofs, „Theophilus von Antiochien Adversus Marcionem und die anderen theologischen Quellen bei Irenäus“, in TU 46, 2 (Leipzig 1930).
[508] oben IV 23 (S. 194).
[509] Die ältesten gegen Marcion gerichteten Schriften wie die des Justin, des Rhodon (vgl. Eusebius, Kirchengesch. V 13), des Theophilus von Antiochien, des Philippus von Gortyna und des Modestus sind verlorengegangen.

26. Kap. Melito und seine Berichte.

Zu jener Zeit[510] taten sich auch Melito, Bischof von Sardes, und Apolinarius, Bischof von Hierapolis, hervor. Jeder von ihnen richtete für sich an den erwähnten damaligen römischen Kaiser eine Verteidigungsschrift zugunsten ihres Glaubens. Ihre uns bekannten Schriften sind folgende. Die des Melito sind: - Zwei Bücher: Das Osterfest. - Die rechte Lebensweise und die Propheten.[511] - Die Kirche. - Der Sonntag. - Der Glaube des Menschen. - Die Schöpfung. - Der Gehorsam gegen den Glauben. - Die Sinne. - Seele und Leib. - Die Taufe. - Die Wahrheit. - Glaube und Geburt Christi. S. 198 Die Prophetie.[512] - Die Gastfreundschaft. - Der Schlüssel. - Der Teufel. - Die Offenbarung des Johannes.[513] - Die Körperlichkeit[514] Gottes. - Das Büchlein an Antoninus. - Bezüglich der Schrift „Das Osterfest" ist die Abfassungszeit angegeben, da Melito einleitend bemerkt: „Als Servilius Paulus[515] Prokonsul in Asien war und Sagaris[516] den Martertod erlitt, wurde in Laodicea viel über das Osterfest, das gerade in jene Tage (d. i. jenes Martyriums) fiel, disputiert und dieser Brief geschrieben." Dieses Schreiben wurde von Klemens von Alexandrien in seiner Schrift über das Osterfest[517] erwähnt, von welcher er gesteht, daß sie durch das Schreiben des Melito veranlaßt worden ist. In seiner Schrift an den Kaiser berichtet Melito von manchen Angriffen, die unter seiner Regierung gegen uns gemacht worden waren. Er schreibt: „Jetzt wird auf unerhörte Weise das Geschlecht der Gottesfürchtigen, durch neue für Asien erlassene Gesetze aufgescheucht, verfolgt. Freche Denunzianten und nach fremden Gütern gierige Menschen benützen die Er- S. 199 lasse, um offen auf Raub auszugehen und solche, die nichts Böses getan haben, Tag und Nacht auszuplündern." Später fährt er also fort: „Geschieht dies auf deinen Befehl hin, so soll es recht sein! Denn ein gerechter Fürst wird niemals ungerechte Verordnungen erlassen. Und gerne nehmen wir die Ehre eines solchen Todes hin. Doch tragen wir dir die eine Bitte vor,

510 d. i. unter Mark Aurel.

511 Hieronymus scheint statt περὶ πολιτείας καὶ προφητῶν gelesen zu haben: περὶ πολιτείας προφητῶν, da er De vir. ill. Übersetzt: de vita prophetarum.

512 Hier sind noch einmal die wohl fragwürdigen Worte περὶ ψυχῆς καὶ σώματος beigefügt. Nach Schwartz (z. St.) sind die Themata περὶ λουτροῦ — σώματος nicht Einzeltitel verschiedener Bücher, sondern Kapitelüberschriften eines einzigen Werkes.

513 Die griechischen Handschriften haben: περὶ τοῦ διαβόλου καὶ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου. Rufinus und Hieronymus unterscheiden jedoch zwei Titel.

514 ἐνσώματος θεός darf hier nicht mit „Menschwerdung Gottes" übersetzt werden. Vgl. Bardenhewer, „Gesch. der altchristl. Lit." I2 (1913) S. 459.

515 Ein Prokonsul Asiens mit Namen Servilius Paulus ist sonst nicht bekannt. Der Name muß wohl Sergius Paulus heißen, wie ihn Rufinus bezeichnet. Vgl. v. Harnack, Gesch. der altchristl. Lit. II 1, S. 359 f.

516 Vgl. unten V 24.

517 Nur in Bruchstücken erhalten. Vgl. Zahn. Forsch. 3, 32.

daß du erst, nachdem du diese Aufwiegler[518] kennengelernt hast, urteilest, ob sie die Todesstrafe oder ein gesichertes Leben verdienen. Wenn aber der Erlaß und diese neue Verordnung, die man nicht einmal gegen barbarische Völker anwenden sollte, nicht von dir ausgegangen sind, dann bitten wir dich umso inständiger, du mögest uns, da man uns offen beraubt, nicht im Stiche lassen.“ Dieser Erklärung fügt Melito folgende Worte bei: „Unsere, religiöse Bewegung[519] erwachte dereinst kräftig im Schoße von Barbaren, reifte unter der ruhmreichen Regierung deines Vorgängers Augustus unter deinen Völkern zur Blüte und brachte vor allem deiner Regierung Glück und Segen. Von da ab nämlich erhob sich die römische Macht zu Größe und Glanz. Ihr ersehnter Herrscher bist du und wirst du sein mit deinem Sohne, soferne du diese Religion, welche zugleich mit dem Reiche groß geworden ist, mit Augustus ihren Anfang genommen hatte und von deinen Vorfahren wie die übrigen Religionen geachtet wurde, beschützest. Daß unsere Religion zugleich mit dem Reiche, das glücklich begonnen hatte, zu dessen Wohle erblühte, ergibt sich am deutlichsten daraus, daß ihm von den Zeiten des Augustus an nichts Schlimmes widerfahren ist, daß es im Gegenteil — wie es aller Wunsch ist — lauter Glanz und Ruhm geerntet hat.[520] Die einzigen Kaiser, welche, von böswilligen Menschen verführt, unsere Religion in üblen Ruf zu bringen suchten, S. 200 waren Nero und Domitian; sie sind die Ursache jener unwahren Denunziationen, die bezüglich der Christen in unbegreiflicher Weise zur Gewohnheit geworden sind. Deine frommen Väter haben allerdings die Torheit jener wieder gutgemacht, indem sie wiederholt die vielen, welche bezüglich der Christen unerhörte Methoden anzuwenden sich erkühnten, in Reskripten zurechtwiesen. So hat bekanntlich dein Großvater Hadrian sich außer an viele andere auch an den Prokonsul Fundanus, den obersten Beamten Asiens, schriftlich gewandt. Und dein Vater hat, als du mit ihm die Staatsgeschäfte führtest, in einem Schreiben die Städte angewiesen, uns gegenüber keine neue Methode einzuschlagen. Unter diesen Anweisungen finden sich Schreiben an die Bewohner von Larissa, von Thessaloniki, von Athen und an alle Hellenen. Da du von den Christen gleiche Meinung wie diese Kaiser, ja eine noch gütigere und verständigere Vorstellung hast, sind wir von dir erst recht überzeugt, daß du alle unsere Bitten gewährest.“ So steht in der erwähnten Schrift. In seiner Schrift „Auszüge“ gibt Melito sogleich in der Einleitung ein Verzeichnis der anerkannten Schriften des Alten Testamentes. Ich halte es für notwendig, es hier anzuführen. Es lautet also: „Melito entbietet Grüße seinem Bruder Onesimus. Da du in deinem Eifer für unsere Lehre mich wiederholt gebeten hast, Auszüge aus dem Gesetze und den Propheten, soweit sie unseren Erlöser und unseren ganzen Glauben betreffen, zu erhalten und gewünscht hast, genau die Zahl und Reihenfolge der alttestamentlichen Bücher kennenzulernen,

[518] = die Christen.
[519] φιλοσοφία
[520] Aus den Worten Melitos spricht staunenswerte Hochachtung vor dem (heidnischen) Staate als einer selbständigen Macht neben der Kirche.

komme ich gerne dem Wunsche nach; denn ich kenne deinen Glaubenseifer und deine Wißbegierde und weiß, daß du in deinem Kampfe um das ewige Heil und in deiner Sehnsucht nach Gott diese Kenntnis allem weit vorziehst. Da ich in den Orient gereist und an den Schauplatz der Predigten und Taten gekommen bin und über die Bücher des Alten Testamentes genaue Erkundigungen eingezogen habe, so teile S. 201 ich dir die Bücher im folgenden mit. Die Namen derselben sind: die fünf Bücher Moses, nämlich Genesis, Exodus, Numeri, Leviticus und Deuteronomium, (ferner) Jesus, Sohn des Nave, die Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwei Paralipomenon, die Psalmen Davids, Salomons Sprüche oder Weisheit, Ekklesiastes, das Hohe Lied, Job, die Propheten Isaias und Jeremias, das Zwölfpropheten-Buch, Daniel, Ezechiel, Esdras.[521] Aus diesen Schriften gebe ich in sechs Büchern Auszüge.“ Soviel über Melito.[522]

27. Kap. Apolinarius.

Von den zahlreichen Schriften des Apolinarius, die sich noch in vieler Hände befinden, sind folgende zu unserer Kenntnis gelangt: die Schrift an den oben erwähnten Kaiser, fünf Bücher an die Hellenen, zwei Bücher über die Wahrheit, zwei Bücher an die Juden,[523] sodann ein Werk gegen die Häresie der Phrygier,[524] welche bald darauf ihre Reformlehren ausbreitete und damals sich zum ersten Male regte, da Montanus mit seinen S. 202 falschen Prophetinnen das Fundament des Irrtums legte.[525]

28. Kap. Musanus.

Von Musanus, den wir im Vorhergehenden[526] erwähnt haben, ist ein sehr eindringliches Buch erhalten, das von ihm an einige zur Sekte der sog. Enkratiten abgefallene Brüder geschrieben wurde.[527] Diese Sekte erhob sich gerade damals und verbreitete eine neue, verderbliche Irrlehre, deren Urheber nach Mitteilung der Schrift Tatian war.

---

[521] Melito gibt das Verzeichnis der kanonischen Bücher des palästinensischen Judentums; die Klagelieder sind zu Jeremias, und Nehemias ist zu Esdras zu zählen. Melito nennt also nicht die nur in der griechischen Bibel stehenden sog. deuterokanonischen Schriften. Auch das Buch Esther wird nicht erwähnt, obwohl es zu den protokanonischen gerechnet wird; es fehlt übrigens auch in den Verzeichnissen von Athanasius, Gregor von Nazianz und Leontius von Byzanz. Die Liste Melitos ist das älteste überlieferte Verzeichnis der Bücher des Alten Testamentes aus christlicher Feder.

[522] Sämtliche Schriften Melitos sind verlorengegangen. Zeugnisse und noch erhaltene Fragmente bei v. Harnack, „Griechische Apologeten“, in TU 1. 1—2 (1882), S, 240—278: „Melito und seine Schriften“. Vgl. C. Thomas, „Melito von Sardes“ (Osnabrück 1893).

[523] Die Worte καὶ πρὸς Ἰουδαίους α´ β´ fehlen in einer der besten Handschriften (in Cod. Pan gr. 1430, saec. XI), bei Rufinus und Hieronymus (De vir. ill. 26).

[524] Vgl. unten V 16 u. 19.

[525] Sämtliche Schriften des Apolinarius sind zugrundegegangen.

[526] IV 21 (S. 191).

[527] Das Buch ist verlorengegangen.

29. Kap. Die Häresie des Tatian.

Etwas weiter oben[528] haben wir von Tatian einige Worte über den bewundernswerten Justin angeführt und ihn als Schüler des Märtyrers bezeichnet. Dasselbe behauptet Irenäus in dem ersten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien".[529] Daselbst schreibt er über Tatian und dessen Irrlehre also: „Von Satorninus und Marcion ausgehend, lehrten die sog. Enkratiten die Ehelosigkeit und verwarfen damit das alte Werk Gottes, den sie im stillen beschuldigten, Mann und Weib zur Erzeugung des Menschengeschlechtes erschaffen zu haben. Sie forderten die Enthaltung von den sog. animalischen Speisen, wodurch sie sich gegen den Schöpfer des Alls undankbar erwiesen. Auch leugneten sie die Seligkeit des ersten Menschen. Diese Lehren sind in unserer Zeit bei diesen Leuten aufgetaucht, und ein gewisser Tatian ist der erste Urheber solcher Gottlosigkeit. Tatian war Hörer Justins. Solange er mit diesem verkehrte, äußerte er nichts Derartiges; doch nach dessen Martertod fiel er von der Kirche ab und gründete, aufgeblasen von Lehrerdünkel, in der verblendeten Meinung, mehr als die anderen zu sein, eine besondere Schule. Gleich den Valentinianern erdichtete er unsichtbare Äonen, und ähnlich dem Marcion und Satorninus erklärte er die S. 203 Ehe als Gefahr und Unsittlichkeit. Was er gegen die Seligkeit Adams vortrug, war jedoch seine eigene Erfindung." So schrieb seinerzeit Irenäus. Etwas später brachte ein Mann namens Severus in die erwähnte Sekte noch mehr Leben und wurde Anlaß, daß ihre Anhänger Severianer genannt wurden. Diese benützen das Gesetz, die Propheten und die Evangelien, wobei sie allerdings den Inhalt der heiligen Schriften eigenartig auslegen. Den Apostel Paulus beschimpfen sie und seine Briefe lehnen sie ab; auch die Apostelgeschichte nehmen sie nicht an. Ihr erster Stifter Tatian verfaßte eine Art Evangelienharmonie und nannte das Werk Diatessaron.[530] Es ist bei manchen noch heute erhalten. Auch soll er es gewagt haben, einige Sätze des Apostels zu umschreiben, um die Ausdrucksweise zu verbessern.[531] Tatian hinterließ eine große Zahl von Schriften. Den größten Ruhm genießt bei vielen seine Schrift „An die Hellenen". Er greift darin auf die alten Zeiten zurück, um zu zeigen, daß Moses und die Propheten der Hebräer älter sind als alle berühmten Männer der Hellenen. Tatsächlich scheint diese Schrift das schönste und nützlichste von allen Werken Tatians zu sein.[532] Soviel hierüber.

[528] IV 16 (S. 185—186).

[529] I 28, 1.

[530] Das Diatessaron Tatians, welches bei den Syrern lange Zeit das einzige Evangelienbuch war, ist verloren, doch ist eine Rekonstruktion auf verschiedenen Wegen möglich. Das syrische Diatessaron ist Übersetzung oder Überarbeitung einer griechischen Evangelienharmonie, deren älteste Spuren uns wohl in den Apologien Justins entgegentreten. Vgl. H. J. Vogels, „Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron" (Freiburg 1911): ders., „Beiträge zur Gesch. des Diatessaron im Abendland", in Neutestl. Abhdl. 8, 1 (Münster i. W. 1919).

[531] Th. Zahn, „Gesch. d. neutestl. Kanons" I (1888) S. 423 ff, bezieht diese Worte auf eine Übersetzung der Paulusbriefe ins Syrische.

[532] Die Schrift ist neu herausgegeben von Ed. Schwartz in TU 4, 1 (Leipzig 1888).

30. Kap. Der Syrer Bardesanes und seine überlieferten Schriften.

Als unter der gleichen Regierung[533] die Irrlehren in Mesopotamien überhand nahmen, verfaßte Barde- S. 204 sanes, ein äußerst fähiger Mann, der in der syrischen Sprache sehr bewandert war, gegen die Anhänger des Marcion und die Anhänger anderer Vertreter abweichender Lehren Dialoge, welche er ebenso wie zahlreiche andere Werke in seiner Muttersprache herausgab. Seine Schüler, deren er sehr viele durch die Kraft seines Wortes an sich gezogen hatte, haben diese Schriften aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt. Unter seinen Schriften sind ein ganz trefflicher an Antoninus[534] gerichteter Dialog über das Fatum und viele andere angeblich infolge der damaligen Verfolgung verfaßte Arbeiten.[535] Bardesanes hatte sich früher der Schule Valentins angeschlossen. Als er sie aber durchschaut hatte, wies er die meisten ihrer Fabeln ab und glaubte sich zu einer reineren Lehre bekehrt zu haben. Doch hat er den Schmutz des alten Irrtums nicht vollständig abgeschüttelt.[536]

Damals starb Soter, Bischof der römischen Kirche. S. 205

Fünftes Buch

Vorwort.

Der römische Bischof Soter starb nach achtjähriger Regierung. Ihm folgte als zwölfter Bischof nach den Aposteln Eleutherus, und zwar im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Antoninus Verus.[537] Als damals an verschiedenen Teilen der Erde durch das Hetzen städtischer Einwohner heftige Verfolgungen gegen uns erregt wurden, zeichneten sich Tausende von Märtyrern aus, wie sich aus der Geschichte eines einzigen Volkes[538] erschließen läßt, die der Nachwelt überliefert wurde, und die es auch tatsächlich verdient, unvergessen zu bleiben. Den ausführlichen Bericht hierüber habe ich vollständig meiner Aktensammlung über die Märtyrer einverleibt;[539] er hat nicht nur historischen, sondern auch pädagogischen Wert. Was davon für den vorliegenden Zweck von Bedeutung ist, will ich

[533] nämlich Mark Aurels.
[534] Unter Antoninus ist hier nicht, wie Hieronymus (De vir. ill. 33) meinte, Mark Aurel zu verstehen, sondern wohl Elagabal.
[535] Seine Schriften sind verloren; zwei längere Bruchstücke aus der Schrift über das Fatum finden sich bei Eusebius, Evangel. Vorbereitg. VI 10, 1—48 (vgl. VI 9, 32).
[536] Vgl. F. Haase, „Zur Bardesanischen Gnosis. literar-kritische und dogmengeschichtliche Untersuchungen“, in TU 34, 4 (Leipzig 1910).
[537]

d. i. Mark Aurel.

[538] nämlich des gallischen.
[539] Bezüglich dieser συναγωγὴ τῶν μαρτύρων vgl. oben IV 15 (S. 184).

nunmehr auswählen und anführen. Während andere Geschichtschreiber über militärische Siege, über Erfolge im Felde, über Feldherrntalente und über die Tugenden der Soldaten S. 207 schrieben, welche sich aus Liebe zu ihren Kindern, ihrem Vaterlande und ihren sonstigen Gütern mit Blut und tausenderlei Mordtaten befleckt haben, will meine Geschichte über den Staat Gottes den friedlichen Kampf für den Seelenfrieden und mehr die Kämpfer für Wahrheit und Glauben als die Kämpfer für Vaterland und Freunde verewigen, indem sie die Standhaftigkeit und die große männliche Ausdauer der Glaubensstreiter, ihre Triumphe über die Dämonen, ihre Erfolge über die unsichtbaren Widersacher und endlich ihre Siegeskronen zur ewigen Erinnerung verkündet.

1. Kap. Zahl und Art der Kämpfe für den Glauben in Gallien unter Verus.

Gallien ist das Land, in dem sich der Kampfplatz für die erwähnten Streiter befand. Die Hauptstädte Lugdunum und Vienna zeichnen sich bekanntlich durch ihren Glanz vor allen übrigen Städten des Landes aus. Die Rhone, welche das ganze Land in gewaltiger Strömung umfaßt, fließt durch beide Städte. Die dortigen hervorragenden Christengemeinden haben an die Gemeinden in Asien und Phrygien ein Schreiben über die Märtyrer geschickt, worin sie die Ereignisse auf folgende Weise erzählen. Ich gebe den Wortlaut wieder:

> „Die zu Vienna und Lugdunum in Gallien lebenden Diener Christi wünschen den Brüdern in Asien und Phrygien, welche mit uns den Glauben an die Erlösung und die Hoffnung teilen, Friede und Gnade und Herrlichkeit von Gott, dem Vater, und von Christus Jesus, unserem Herrn.“

Dann folgen noch einige einleitende Bemerkungen, worauf sie den Bericht mit diesen Worten beginnen:

> „Die Größe der hiesigen Drangsale, den furchtbaren Haß der Heiden gegen die Heiligen und alle Leiden der seligen Märtyrer genau zu beschreiben, ist uns nicht möglich und vermag auch kein Schriftsteller. Mit aller Gewalt stürmte der Widersacher auf uns ein und bereitete uns bereits auf sein späteres, furchtbares Erscheinen vor. Kein Mittel ließ er unversucht; er übte S. 208 die Seinen ein und schulte sie im Kampfe gegen die Diener Gottes. Man versperrte uns nicht nur die Wohnungen, die Bäder und den Markt; ja, es durfte sich überhaupt keiner mehr von uns vor ihnen irgendwo erblicken lassen. Doch die Gnade Gottes kämpfte für uns, rettete die Schwachen und errichtete gegen den Widersacher starke Säulen, welche die Ausdauer und Kraft hatten, jeden Sturm des Bösen auf sich abzulenken. Sie nahmen es mit ihm auf und ertrugen jede Art von Schimpf und Strafe. Die vielen Leiden gering achtend, eilten sie zu Christus. Durch die Tat bewiesen sie es, daß ‚die Leiden der Jetztzeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden

wird.'[540] Zunächst ertrugen sie heldenmütig die Angriffe vereinter, pöbelhafter Volksmassen: Beschimpfungen, Schläge, Zerren, Beraubungen, Steinwürfe, Einsperrungen, kurz alles, was eine aufgehetzte Masse gegen private und öffentliche Feinde zu verüben pflegt. Als sie dann auf den Marktplatz geschleppt, hier von dem Kommandanten[541] und den Häuptern der Stadt in Gegenwart der ganzen Menge verhört worden waren und ihren Glauben bekannten, wurden sie bis zur Vorladung vor den Statthalter in Haft gesetzt. Und da sie vor den Statthalter geführt wurden und dieser sich uns gegenüber alle möglichen Roheiten erlaubte, war unter den Brüdern Vettius Epagathus, ein Mensch voll Liebe zu Gott und zu dem Nächsten und von solch strenger Lebensführung, daß er trotz seiner Jugend dem Priester Zacharias gleichgesetzt wurde; denn er wandelte tadellos in allen Geboten und Satzungen des Herrn[542] und diente auf jede Art unverdrossen dem Nächsten voll Eifer für Gott und glühend im Geiste. Eine solche Persönlichkeit konnte es nicht ertragen, daß wir ungerecht verurteilt wurden. Voll Erbitterung forderte er, daß man ihn zu- S. 209 gunsten der Brüder den Satz verteidigen lasse: bei uns gibt es nichts Gottloses und nichts Unehrerbietiges. Die Leute, welche um den Richterstuhl versammelt waren, schrien ihn, den angesehenen Mann, nieder, und der Statthalter achtete nicht auf seine gerechte Forderung, sondern fragte ihn nur, ob auch er Christ sei. Da er die Frage mit lauter Stimme bejahte, wurde auch er in die Zahl der Märtyrer aufgenommen, er, der Tröster der Christen, der den Tröster, den Geist des Zacharias, in sich hatte, was er durch die Fülle seiner Liebe zu erkennen gab, soferne er bereit war, zur Verteidigung seiner Brüder sein Leben hinzugeben. Er war und ist ein echter Jünger Christi, der dem Lamme folgte, wohin es geht.[543] Nunmehr trat unter den übrigen eine Scheidung ein. Einerseits zeigte es sich, wer zum Martyrium bereit war und mit aller Standhaftigkeit sich bekannte. Anderseits offenbarte es sich, wem die Bereitwilligkeit, die Übung und die Kraft noch fehlte, und wer nicht fähig war, die Wucht des schweren Kampfes auszuhalten. Etwa zehn haben nämlich versagt. Diese verursachten uns große Trauer und grenzenlosen Schmerz und lähmten den Mut der anderen, die nicht ergriffen worden waren und, obwohl sie alle Bitterkeiten erfahren mußten, doch mit den Märtyrern verkehrten und nicht von ihnen ließen. Damals waren wir alle sehr niedergeschlagen, weil noch nicht alle das Bekenntnis abgelegt hatten; wir waren es nicht aus Furcht vor den Martern, sondern weil uns das Ende, die Angst, es möchte einer abfallen,

[540] Röm. 8, 18.
[541] In Lugdunum war die 13. städtische Kohorte stationiert.
[542] Luk. 1, 6.
[543] Offenb. 14, 4.

Sorge machte. Täglich wurden solche verhaftet, die würdig waren, die Zahl der Märtyrer auszufüllen, so daß von beiden Kirchen alle tüchtigen Personen, die sich hier besonders verdient gemacht hatten, festgenommen wurden. Aber auch Heiden, die im Dienste der Unsrigen standen, wurden verhaftet, da der Statthalter die allgemeine Verordnung erließ, man müsse nach uns allen fahnden. Diese Dienstboten S. 201 brachten, vom Satan verführt, aus Furcht vor den Martern, welche sie die Heiligen dulden sahen, und von den Soldaten dazu aufgehetzt, gegen uns die unwahre Behauptung auf, daß wir thyesteische Mahlzeiten hätten, gleich Ödipus Umgang pflegten und noch vieles andere täten, worüber wir nicht reden und denken dürfen und wovon wir nicht einmal glauben, daß es unter Menschen je vorgekommen ist. Als sich derartige Gerüchte verbreiteten, wurden alle gegen uns wütend, so daß selbst solche, die sich anfänglich noch wegen häuslicher Beziehungen zurückzuhalten wußten, nun rasend wurden und gegen uns mit den Zähnen knirschten. Da erfüllte sich das Wort unseres Herrn, es werde eine Zeit kommen, ‚in der jeder, der euch töten wird, glaubt, Gott einen Dienst zu erweisen.‘[544] Nunmehr hatten die heiligen Märtyrer Qualen zu ertragen, die jeder Beschreibung spotten; denn der Satan versuchte alles, auch sie zu Schmähungen zu veranlassen. Vor allem richtete sich die ganze Wut des Volkes, des Statthalters und der Soldaten gegen den Diakon Sanktus von Vienna, gegen Maturus, der zwar erst die Taufe empfangen hatte, aber sich als mutiger Kämpfer erwies, gegen Attalus von Pergamon, der ständig eine Säule und Stütze für die hiesigen Gemeinden war, und gegen Blandina, an welcher Christus zeigte, daß das, was den Menschen wertlos, gering und verächtlich erscheint, von Gott mit hohen Ehren ausgezeichnet wird, weil sich die Liebe zu Gott in Kraft offenbart und nicht in Eitelkeit prangt. Während wir alle fürchteten, und auch ihre irdische Gebieterin, die ebenfalls zu den kämpfenden Glaubenszeugen gehörte, in Sorge war, Blandina möchte wegen ihres zarten Körperbaues nicht die nötige Stärke aufbringen, ihren Glauben offen zu bekennen, wurde diese von solcher Kraft erfüllt, daß die, welche sie vom Morgen bis zum Abend nacheinander auf alle mögliche Weise marterten, müde wurden, erschlafften und sich offen, S. 211 da ihre Mittel gegen sie aufgebraucht seien, für besiegt erklärten. Und sie wunderten sich, daß sie, trotzdem ihr ganzer Körper zerschunden und zerfleischt war, noch am Leben geblieben, und bekannten, schon eine einzige Marter hätte sie um das Leben bringen können, geschweige denn so viele und so grausame Foltern. Doch die Heilige sammelte wie ein tüchtiger Kämpfer immer neue Kräfte aus ihrem Bekenntnis. Ihre Kräftigung, ihre Erholung und das

[544] Joh. 16, 2.

schmerzstillende Mittel in ihren Leiden waren die Worte: ‚Ich bin eine Christin, und bei uns geschieht nichts Böses.' Auch Sanktus ertrug auf wunderbare, übermenschliche Art heldenmütig alle Martern, welche ihm Menschen bereiteten, und da die Gottlosen hofften, von ihm wegen der andauernden großen Qualen ein ungeziemendes Wort zu hören, bekannte er ihnen zum Trotz nicht einmal seinen Namen, auch nicht den Namen seines Volkes oder der Stadt, aus der er stammte, auch nicht, ob er Sklave oder Freigeborener sei. Auf alle Fragen antwortete er in lateinischer Sprache: ‚Ich bin Christ.' Statt seinen Namen, seine Heimatstadt, sein Volk und irgendwelche Personalien anzugeben, bekannte er nur immer wieder dieses eine Wort. Etwas anderes hörten die Heiden nicht von ihm. Daher wurden der Statthalter und die Henkersknechte sehr erbittert über ihn, so daß sie schließlich, als sie alle Mittel gegen ihn verbraucht hatten, glühende Metallplatten auf seine so zarten Glieder legten. Diese brannten zwar, doch er blieb unbeugsam und unnachgiebig und ließ nicht von seinem Bekenntnis; denn er wurde von der himmlischen Quelle des lebendigen Wassers betaut und gestärkt, das aus dem Leibe Christi quoll.[545]
Der Körper allerdings war Zeuge dessen, was Sanktus widerfahren war; denn er war eine Wunde und eine Strieme, er war zusammengeschrumpft und hatte das menschliche Aussehen verloren. In ihm litt Christus, in ihm wirkte er S. 212 Großes und Herrliches; er machte den Widersacher zu nichte und zeigte zur Belehrung der übrigen, daß da, wo die Liebe des Vaters wirkt, nichts zu fürchten ist, und daß nichts schmerzlich ist, wo sich Christi Herrlichkeit entfaltet. Als nämlich die Ruchlosen nach einigen Tagen den Märtyrer von neuem quälten in der Meinung, daß sie über ihn Herr werden könnten, wenn sie an seinem angeschwollenen, entzündeten Körper die Foltern wiederholten, zumal er nicht einmal eine Berührung mit der Hand ertragen konnte, oder daß sein infolge der Martern eintretender Tod die übrigen abschrecken würde, erreichten sie ihm gegenüber nicht nur nichts, vielmehr wurde sein Körper wider alles menschliche Erwarten während der nun folgenden Martern aufrecht und gerade. Sanktus bekam seine frühere Gestalt und konnte wieder seine Glieder benützen, so daß ihm das zweite Martyrium durch die Gnade Christi nicht zur Qual, sondern zur Heilung wurde. Bezüglich Biblis glaubte der Teufel zwar, sie sei, weil sie den Glauben verleugnete, bereits zu Boden gestreckt, doch suchte er sie auch noch zu schändlicher Verleumdung zu verleiten. Er ließ sie daher zur Folter führen, um sie, die sich bereits schwächlich und mutlos gezeigt hatte, auch noch zu zwingen, gegen uns verbrecherische Aussagen zu machen. Doch Biblis wurde unter den Foltern wieder nüchtern

[545] Vgl. Joh. 7, 38.

und erwachte gewissermaßen aus dem Schlafe; die zeitliche Strafe erinnerte sie an die ewigen Peinen in der Hölle. Sie widersetzte sich den Lästerern mit der Erklärung: ‚Wie können solche Menschen Kinder verspeisen, da es ihnen nicht einmal gestattet ist, das Blut unvernünftiger Tiere zu genießen!' Sodann bekannte sie sich als Christin und wurde der Zahl der Märtyrer beigesellt. Als Christus durch die Ausdauer seiner Heiligen die furchtbaren Strafmittel wirkungslos gemacht hatte, ersann der Teufel neue Wege: er verordnete Einkerkerung an finsterem, schlimmem Orte, Ausspannung der Füße am Pflocke bis zum fünften Loche und alle S. 213 übrigen Qualen, welche grimmige, teuflische Henkersknechte an den Gefangenen zu vollziehen pflegten. Die meisten erstickten im Gefängnisse, d. i. alle jene, von welchen der Herr es wollte, daß sie auf solche Weise aus dem Leben schieden, um ihnen seine Herrlichkeit zu offenbaren. Mochten die Christen auch in einer Weise mißhandelt werden, daß es schien, als wäre keinerlei Pflege mehr imstande, ihnen noch das Leben zu retten, so hielten sie doch aus. Es fehlte ihnen menschliche Hilfe, doch der Herr stärkte und kräftigte sie an Leib und Seele, so daß sie auch andere trösteten und ermunterten. Die Neulinge allerdings, welche erst verhaftet wurden, hielten, obwohl sie noch keine körperlichen Foltern auszustehen hatten, die Beschwerden des Kerkers nicht aus, sondern starben darin. Der heilige Pothinus, der mit der bischöflichen Würde in Lugdunum betraut war, ein Mann von mehr als neunzig Jahren, körperlich ganz geschwächt und infolge dieser körperlichen Gebrechlichkeit schwer atmend, wurde dank seiner Sehnsucht nach dem Martyrium durch die Kraft des Geistes gestärkt. Auch er wurde vor den Richterstuhl geschleppt. War auch sein Körper durch Alter und Krankheit gebrochen, so war doch seine Seele noch so frisch, daß Christus in ihr triumphieren konnte. Als ihn die Soldaten vor den Richterstuhl geführt hatten unter dem Geleite der städtischen Behörden und der ganzen Volksmasse, welche alles Mögliche gegen ihn schrien, gerade als wäre er Christus gewesen, da legte er ein herrliches Bekenntnis ab. Auf die Frage des Statthalters, wer der Gott der Christen sei, antwortete er: ‚Wenn du würdig bist, wirst du ihn erkennen.' Darauf wurde er erbarmungslos hin- und hergerissen und mußte verschiedene Qualen über sich ergehen lassen. Während die, welche in seiner Nähe waren, ihn mit Händen und Füßen auf verschiedene Weise ohne Ehrfurcht vor seinem Alter mißhandelten, warfen die Fernerstehenden, was sie gerade zur Hand hatten, gegen ihn. S. 214 Alle glaubten sich stark zu versündigen und zu vergehen, wenn sie es an Frechheit ihm gegenüber fehlen ließen; durch ihr Vorgehen meinten sie, Rache für ihre Götter zu nehmen. Kaum mehr fähig zu atmen, wurde Pothinus ins Gefängnis geworfen, wo er nach zwei Tagen seinen Geist aufgab. Hierauf offenbarte sich das große Walten Gottes und

> das unergründliche Erbarmen Jesu in einer Weise, wie es selten in der Brüdergemeinde in Erscheinung tritt, wie es aber der Art Christi entspricht. Es wurden nämlich auch die, welche bei der ersten Verhaftung den Glauben verleugnet hatten, eingesperrt und bekamen ebenfalls die Leiden zu kosten. Die Verleugnung hatte ihnen damals nichts genützt. Im Gegenteil, während die, welche offen bekannten, was sie waren, nur als Christen eingekerkert wurden, ohne daß ihnen sonst etwas zur Last gelegt werden konnte, erweckten diese, da sie eingesperrt wurden, den Schein von Mördern und Verbrechern, waren also gegenüber den anderen mit doppelter Schuld beladen. Während jene von der Freude am Martyrium, der Hoffnung auf die Verheißungen, der Liebe zu Christus und dem Geiste des Vaters aufgerichtet wurden, fühlten sich diese vom Gewissen so sehr gequält, daß man sie schon beim Vorübergehen an ihren Gesichtszügen aus allen anderen heraus erkennen konnte. Während jene heiter einhergingen, auf ihren Gesichtern viel Würde und Lieblichkeit vereinten, selbst von ihren Fesseln wie von reizendem Schmucke umgeben waren, einer Braut in gold- und buntverbrämtem Gewande glichen und den Wohlgeruch Christi in einer Weise offenbarten, daß einige glaubten, sie seien mit irdischen Würzen gesalbt, schritten diese mit niedergeschlagenen Augen, tiefgebeugt, finster und vollständig entstellt einher und mußten sich überdies selbst von den Heiden als ehrlose, feige Menschen beschimpfen lassen; denn ihren ehrenvollen, ruhmreichen, lebenspendenden Titel hatten sie preisgegeben und den Vorwurf, Mörder zu sein, eingetauscht. Solcher Anblick veranlaßte die Übrigen zur S. 215 Festigkeit, so daß sie, wenn sie verhaftet wurden, unbedenklich, ohne sich von teuflischen Einflüsterungen beeinflussen zu lassen, das Bekenntnis ablegten.“

Nach einigen anderen Bemerkungen fahren die Berichterstatter also fort:

> „Die Leiden nahmen sodann ein ganz verschiedenes Ende. Aus bunten Farben und mannigfachen Blumen flochten die Märtyrer einen einzigen Kranz und brachten ihn dem Vater dar. Und es sollten die edlen Helden für die verschiedenen Kämpfe, die sie mutig bestanden hatten, und für ihre herrlichen Siege den schönen Kranz der Unsterblichkeit empfangen. Maturus, Sanktus, Blandina und Attalus wurden den wilden Tieren im Amphitheater[546] als öffentliches Schauspiel roher Heiden vorgeworfen; unsertwegen wurde nämlich ein außerordentlicher Tierkampf festgesetzt. Maturus und Sanktus mußten im Amphitheater noch einmal alle möglichen Martern über sich ergehen lassen. Gerade als wenn sie vorher überhaupt noch nichts zu leiden gehabt oder vielmehr als

[546] Die Martyrien fanden wohl im städtischen Amphitheater zu Lugdunum auf der Höhe von Fourviѐvre statt, nicht aber in dem zu der ara Romae et Augusti gehörenden Amphitheater.

wenn sie ihren Widersacher bereits in mehreren Waffengängen bezwungen hätten und es den Kampf um den Siegeskranz selbst gelte, ertrugen sie von neuem alle hier üblichen Geißelhiebe, das Umherzerren durch die wilden Tiere und alles, was die rasende Menge bald da, bald dort mit Geschrei verlangte, und zuletzt noch den eisernen Stuhl; das Rösten ihrer Glieder auf demselben hüllte sie in Fettdampf. Aber auch damit gaben sich die Heiden nicht zufrieden. Sie gerieten immer mehr in Raserei und wollten Herr über ihre Standhaftigkeit werden. Doch trotzdem bekamen sie von Sanktus nichts anderes zu hören als das Bekennerwort, das er von Anfang an zu sprechen pflegte. Da die Märtyrer trotz des schweren Ringens immer noch am Leben blieben, wurden sie schließlich getötet, an S. 216 jenem Tage an Stelle der ganzen bunten Reihenfolge in den Gladiatorenkämpfen der Welt zum Schauspiel geworden. Blandina wurde an einem Pfahle aufgehängt und sollte den auf sie losgelassenen wilden Tieren zur Speise dienen. Dadurch daß die Angeknüpfte in ihrem inbrünstigen Gebete die Kreuzesform zeigte, flößte sie den Kämpfern großen Mut ein; denn in ihrem Kampfe schauten sie so mit ihren fleischlichen Augen in der Schwester den, der für sie gekreuzigt worden war. Damit wollte sie die Gläubigen überzeugen, daß jeder, der um der Herrlichkeit Christi willen leidet, für immer in Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott steht. Da nun keines der wilden Tiere Blandina berührte, wurde sie vom Holze abgenommen und wiederum in den Kerker geworfen, um sie für einen neuen Kampf aufzubewahren. In wiederholtem Ringen sollte sie Siegerin werden, um der listigen Schlange ein unvermeidliches Schicksal zu bereiten. Sie, die kleine, schwache, verachtete Christin, sollte, angetan mit dem großen, unbesiegbaren Kämpfer Christus, in vielen Waffengängen den Widersacher niederwerfen und im Ringen mit dem Kranze der Unsterblichkeit gekrönt werden, um so die Brüder zu ermuntern. Als auch Attalus, der ein angesehener Mann war, von der Menge ungestüm verlangt wurde, trat er infolge seines guten Gewissens kampfbereit ein; denn trefflich hatte er sich in den Reihen der christlichen Kirche geschult und stets hatte er bei uns der Wahrheit Zeugnis gegeben. Während er im Amphitheater herumgeführt wurde unter Voraustragung einer Tafel mit der lateinischen Aufschrift ‚Dies ist Attalus, der Christ' und während das Volk gegen ihn wütete, erfuhr der Statthalter, daß er ein Römer sei, weshalb er befahl, ihn zu den Übrigen zurückzuschicken, die im Kerker waren, und darüber an den Kaiser berichtete, dessen Weisung er nun abwartete. Die Zwischenzeit aber verlief für die Märtyrer nicht in Untätigkeit und ohne Erfolge. Gerade in ihrem geduldigen Ausharren offen- S. 217 barte sich die unermeßliche Barmherzigkeit Christi. Durch die Lebendigen wurden nämlich die Toten wieder zum Leben erweckt; die Glaubenszeugen wurden zur Gnade für die, welche

den Glauben nicht bekannt hatten. Große Freude wurde der jungfräulichen Mutter[547] zuteil, da sie die, welche sie tot geboren, als Lebende erhielt. Durch jene Märtyrer wurden die meisten derer, die den Glauben verleugnet hatten, noch einmal in ihren Schoß aufgenommen, um noch einmal zum Leben geboren zu werden. Durch jene lernten sie bekennen und traten sie nunmehr voll lebendiger Kraft unter dem liebevollen Einfluß Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern sich dem Reuigen barmherzig erweist, vor den Richterstuhl, um sich von neuem durch den Statthalter ausfragen zu lassen. Da der Kaiser in seinem Reskripte verordnete, die einen hinzurichten, die aber, welche den Glauben verleugneten, freizugeben, ließ der Statthalter zu Beginn des hiesigen großen Festes,[548] zu welchem große Scharen von Menschen aus allen Völkern zusammenströmen, die Heiligen zu Ehren der Masse in theatralischem Pomp vor seinen Richterstuhl führen. Nach einem abermaligen Verhöre ließ er die, welche sich als römische Bürger erwiesen, enthaupten, die übrigen aber den wilden Tieren vorwerfen. In besonderer Weise wurde Christus durch die verherrlicht, welche ehedem ihren Glauben verleugnet hatten, nunmehr aber sich wider die Erwartung der Heiden als Christen bekannten. Man wollte sie nach gesondertem Verhöre in Freiheit setzen; doch sie bekannten den Glauben und gesellten sich zu der Schar der Märtyrer. Ferne davon aber blieben diejenigen, welche nie eine Spur von Glauben, nie Sinn für ein bräutliches Gewand, nie Verständnis für Gottesfurcht hatten, sondern schon durch ihren Lebenswandel den Weg[549] ge- S. 218 lästert hatten. Ich meine die Kinder des Verderbens. Alle anderen aber schlossen sich der Kirche an. Während des Verhöres stand neben dem Richterstuhle ein gewisser Alexander aus Phrygien, Arzt von Beruf, der sich schon viele Jahre in Gallien aufhielt und fast überall wegen seiner Liebe zu Gott und seiner Offenheit im Reden bekannt war; er besaß nämlich apostolische Gaben. Da er die Christen durch Zuwinken zum Bekenntnisse ermunterte, kam er denen, die den Richterstuhl umstanden, wie eine gebärende Mutter vor.[550] Unwillig darüber, daß die, welche ehedem den Glauben verleugnet hatten, ihn nun wiederum bekannten,

[547] d. i. der Kirche.

[548] Jährlich wurde am großen Altare der Roma und des Augustus ein Weihefest veranstaltet.

[549] d. i. Christus.

[550] Alexander gebar gewissermaßen Kinder für die Kirche.

schimpfte die Menge über Alexander als den Urheber des Gesinnungswechsels, worauf der Statthalter ihn zur Rede stellte, ihn fragte, wer er sei, und ihn auf seine Erklärung hin, er sei Christ, voll Erbitterung zu den wilden Tieren verurteilte, denen er am folgenden Tage zugleich mit Attalus vorgeworfen wurde; denn um der Masse einen Gefallen zu erweisen, ließ der Statthalter Attalus noch einmal vor die wilden Tiere führen. Nachdem beide im Amphitheater alle möglichen ausgesuchten Foltern gekostet und den schwersten Kampf bestanden hatten, wurden auch sie schließlich getötet. Alexander klagte nicht, gab überhaupt keinen Laut von sich, sondern sprach nur in seinem Herzen mit Gott. Und Attalus richtete, als er auf den eisernen Stuhl gesetzt wurde und ringsum brannte und der Dampf vom Körper aufstieg, an die Menge auf Lateinisch die Worte: ‚Sehet! Was ihr tut, heißt man: Menschen verzehren; wir aber verzehren weder Menschen, noch tun wir sonst etwas Böses.' Auf die Frage, welchen Namen Gott habe, antwortete er: ‚Gott hat nicht einen Namen wie ein Mensch.' Schließlich, am letzten Tage der Kampfspiele, wurde Blandina noch einmal vorgeführt mit Pontikus, einem jungen Menschen von etwa 15 Jahren; täglich waren sie hereingebracht worden, damit sie die Martern der Übrigen sähen. Man zwang sie nun, bei den S. 219 Götzen zu schwören. Da sie aber standhaft blieben und die Götzen verachteten, wurde die Menge über sie erbittert, so daß sie weder mit der Jugend des Knaben Mitleid, noch vor dem weiblichen Geschlecht Ehrfurcht hatte. Man lieferte sie allen Schrecken aus und wandte gegen sie eine Folter nach der anderen an, um sie immer wieder zum Schwören zu veranlassen. Doch umsonst. Denn Pontikus, von der Schwester in einer Weise beeinflußt, daß auch die Heiden merkten, daß er ihretwegen Mut hatte und fest blieb, gab im standhaften Ertragen aller Peinen seinen Geist auf. Und nachdem die heilige Blandina als letzte von allen wie eine tüchtige Mutter ihre (geistigen) Kinder ermuntert und sie siegreich zum König vorausgeschickt hatte, mußte auch sie noch alle Kämpfe der Kinder durchkosten, um dann, froh und jubelnd über das Ende, zu ihnen zu eilen. Es war, als wenn sie nicht den wilden Tieren vorgeworfen, sondern zu einem Hochzeitsmahle geladen worden wäre. Nachdem sie gegeißelt, den wilden Tieren vorgeworfen und geröstet worden war, steckte man sie zuletzt in ein Netz und warf sie einem Stiere vor. Als sie vom Tiere wiederholt emporgeschleudert worden war, wofür sie infolge ihrer unerschütterlichen Hoffnung auf das, was sie glaubte, und infolge ihres Verkehres mit Christus gar kein Empfinden mehr hatte, wurde auch sie getötet. Selbst die Heiden mußten zugeben, daß bei ihnen noch nie ein Weib so viele Qualen in solcher Weise erduldet hatte. Aber gleichwohl war ihre Wut und ihre Grausamkeit gegen die Heiligen nicht befriedigt. Denn, wilde und rohe Stämme, die ein wildes Tier aufgehetzt, lie-

ßen sie sich nur schwer besänftigen. Ihre Verwegenheit vergriff sich noch in eigenartiger Weise an den Leichnamen. Da sie sich nicht von menschlichem Verstande leiten ließen, brachte sie ihre Niederlage nicht zur Besinnung. Diese erregte vielmehr wie bei einem Tiere noch mehr ihren Zorn. Statthalter und Volk hörten nicht auf, an uns ihren ungerechten Haß auszulassen, damit S. 220 die Schrift erfüllt werde:[551] ‚Der Sünder sündige noch mehr, und der Gerechte werde noch gerechter!' Diejenigen, welche im Gefängnis erstickten, wurden von ihnen den Hunden vorgeworfen. Und sorgfältig wachten sie Tag und Nacht darüber, daß wir keinen bestatteten. Die von den Tieren und vom Feuer übrig gelassenen, zerfleischten und verkohlten Körperreste und von den übrigen Märtyrern die Köpfe samt ihrem Rumpfe wurden zur Schau gestellt und ebenfalls mehrere Tage unter militärischer Bewachung unbeerdigt gelassen. Die einen knirschten über die Märtyrer vor Wut mit den Zähnen und verlangten noch grimmigere Rache an ihnen, die andern lachten und spotteten über sie unter Lobpreisung ihrer Götzen, denen sie die Bestrafung der Christen zu verdanken glaubten. Diejenigen aber, welche noch einigermaßen Würde beobachteten und noch etwas Mitleid zu haben schienen, schmähten, indem sie wiederholt fragten: ‚Wo ist ihr Gott? Was nützte ihnen ihre Gottesverehrung, die ihnen noch mehr wert war als ihr eigenes Leben?' So verschieden äußerten sich die Heiden. Bei uns aber herrschte große Trauer, weil wir die entseelten Körper nicht beerdigen konnten. Weder war uns die Nacht dazu behilflich, noch ließ sich mit Bestechung und mit Bitten etwas erreichen. Sorgfältig hielten die Wächter Wache, gleich als hätten sie großen Gewinn davon gehabt, daß sie unbeerdigt blieben."

Bald darauf fährt der Bericht also fort: >„Nachdem die Leiber der Märtyrer auf alle mögliche Weise geschändet worden waren und sechs Tage unter freiem Himmel gelegen hatten, wurden sie von den Frevlern verbrannt und ihre Asche in die nahe Rhone geworfen, damit auch kein Restchen mehr auf der Erde davon übrig bliebe. Ihr Handeln entsprang dem Wahne, Herr über Gott zu werden und die Auferstehung der Märtyrer zu verhindern. Diese sollten, wie sie sagten, S. 221 ‚mit nichten Hoffnung auf eine Auferstehung haben auf die vertrauend sie eine fremde, neue Religion bei uns einführen, die Qualen verachten und bereitwillig und freudig in den Tod gehen. Nun wollen wir sehen, ob sie auferstehen und ob ihr Gott ihnen helfen und sie aus unserer Hand erretten kann'!"[552]

[551] Offenb. 22, 11.

[552] Vgl. O. Hirschfeld, „Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Konstantin", in Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wiss. zu Berlin 1895, S. 381—409; T. H. Bindley, „The Epistle of the Gallican churches Lugdunum and Vienna" (London 1900); P. de Labriolle, „Le style de la lettre des chrétiens de Lyons", in Bulletin d'anc. litt, et d'archéol. chrét. 3 (1913), S. 198f. M. Prolange, „Les martyrs de Lyon en 177" (Besancon 1914); H. Quentin, „La liste des Martyrs de Lyon de l'an 177", in Anal. Bollandiana 34

2. Kap. Liebesdienst der gottgeliebten Märtyrer an während der Verfolgung Abgefallenen.

Solche Drangsale hatten die christlichen Kirchen unter dem erwähnten Kaiser zu bestehen. Daraus kann man auf ihr Schicksal in den übrigen Provinzen ohne Mühe schließen. Es lohnt sich, aus dem gleichen Schreiben noch weitere Sätze wörtlich anzuführen, in welchen die Würde und Güte der erwähnten Märtyrer also geschildert wird: >„So eifrig haben sie Christus, ‚welcher, da er in Gottesgestalt war, es nicht als Raub ansah, Gott gleich zu sein,‘[553] nachgeahmt, daß sie, trotzdem sie in so hohen Ehren standen und nicht nur ein- oder zweimal, sondern wiederholt offen Bekenntnis abgelegt hatten und von den Tieren weg wieder ins Gefängnis geworfen worden waren und Brandmale, Striemen und Wunden am ganzen Körper trugen, sich selbst gar nicht als Märtyrer bezeichneten und es uns durchaus nicht gestatteten, sie also zu benennen. Wenn einer von uns sie in einem Briefe oder in einer Anrede als Märtyrer ansprach, wurde er von ihnen scharf zurechtgewiesen. Gerne überließen sie den Titel eines Märtyrers Christus, dem treuen und wahren Märtyrer,[554] dem Erstgeborenen aus den Toten,[555] dem Ur- S. 222 heber des göttlichen Lebens. Sie verwiesen auf die Märtyrer, welche schon heimgegangen waren, und sagten: „Diese sind wirklich Märtyrer, da Christus sie infolge ihres Bekenntnisses für würdig erachtete, aufgenommen zu werden, und ihr Martyrium kraft ihres Todes besiegelte; wir dagegen sind unbedeutende, minderwertige Bekenner.‘ Unter Tränen baten sie inständig ihre Brüder, sie möchten flehentlich um ihre Vollendung beten. Wenngleich sie in ihren Taten die Kraft der Märtyrer offenbarten, da sie mit vollem Freimut zu den Heiden sprachen und sich durch ihre Standhaftigkeit, Furchtlosigkeit und Unerschrockenheit als Helden erwiesen, verbaten sie es sich, von der Furcht Gottes erfüllt, doch, daß sie von den Brüdern Märtyrer genannt wurden.“ Bald darauf heißt es: >„Sie hatten sich unter die gewaltige Hand Gottes gedemütigt, von der sie jetzt so sehr erhöht worden sind.[556] Für alle wußten sie damals Entschuldigungen und niemanden klagten sie an. Alle lösten sie, niemanden banden sie. Für die Peiniger beteten sie wie der vollkommene Märtyrer Stephanus die Worte:[557] ‚Rechne ihnen diese Sünde nicht an!‘ Wenn dieser für die gebetet hatte, welche ihn steinigten, um wieviel mehr hatte er es für seine Brüder getan!“ Nach einigen Worten fährt der Bericht also fort:

> „Aus reinster Liebe kämpften sie den schwersten Kampf gegen den Widersacher, damit das Tier erwürgt würde und diejenigen, welche es früher verschlungen zu haben glaubte, lebendig wieder ausspeie. Denn nicht waren sie gegenüber den Gefallenen von Stolz erfüllt. Vielmehr teilten sie von ihrem

(1921), S. 113—138.
[553] Phil. 2, 6.
[554] Offenb. 3, 14.
[555] Ebd. 1, 5.
[556] Vgl. 1 Petr. 5, 6.
[557] Apg. 7, 60.

> Überflusse den Bedürftigen in mütterlichem Erbarmen mit. Vor dem Vater vergossen sie ihretwegen reichliche Tränen und baten um Leben, und er gab es ihnen.[558] Und auch dieses Leben teilten sie mit dem Nächsten, als sie, in allem siegreich, zu Gott heimgingen. Da sie den Frieden stets geliebt und S. 223 uns zum Frieden ermahnt hatten, sind sie im Frieden zu Gott gegangen, der Mutter nicht Trauer, den Brüdern nicht Aufregung und Kampf, sondern Freude, Friede, Eintracht und Liebe hinterlassend.“

Dieser Bericht über die Liebe der seligen Märtyrer zu den gefallenen Brüdern mag von Nutzen sein wegen des unmenschlichen, unbarmherzigen Verhaltens derer, die später schonungslos gegen die Glieder Christi vorgegangen sind.

3. Kap. Die Traumvision des Märtyrers Attalus.

Die gleiche Schrift über die erwähnten Märtyrer enthält noch eine andere erwähnenswerte Geschichte. Und es wird gestattet sein, sie zur Kenntnis der Leser zu bringen. Sie verhält sich also. Da Alcibiades, einer der Bekenner, ein äußerst strenges Leben führte, schon früher außer Brot und Wasser gar nichts zu sich nahm und diese Lebensweise auch im Gefängnis beibehielt, empfing Attalus nach seinem ersten Kampfe, den er im Amphitheater bestanden hatte, die Offenbarung, es sei von Alcibiades nicht recht, daß er auf die Gaben Gottes verzichte und den anderen Anstoß gebe. Alcibiades gehorchte, aß ohne Bedenken von allem und dankte Gott. Die Gnade Gottes hatte nämlich die Bekenner nicht unbeachtet gelassen; der Heilige Geist war ihr Ratgeber. Hierüber so viel.

Da sich damals die Anhänger des Montanus, Alcibiades und Theodotus in Phrygien bei vielen als Propheten auszugeben begannen und noch sehr viele andere wunderbare, in verschiedenen Kirchen damals zutage tretende Taten der göttlichen Gnade in vielen den Glauben an die prophetische Begabung jener Männer bestärkten und da die Meinungen über diese Männer geteilt waren, hatten die Brüder in Gallien auch noch ihr eigenes, von religiösem Verständnis zeugendes und für den wahren Glauben entschieden eintretendes Urteil über sie beigefügt. Auch übermittelten sie von den Märtyrern, welche bei ihnen gestorben waren, verschiedene S. 224 Briefe, welche diese, da sie noch in Ketten waren, an die Brüder in Asien und Phrygien und auch an Eleutherus, den damaligen römischen Bischof, im Interesse des kirchlichen Friedens geschrieben hatten.

4. Kap. Brieflicher Bericht der Märtyrer über Irenäus.

Dieselben Märtyrer empfahlen dem erwähnten römischen Bischof auch Irenäus, der damals bereits Priester der Kirche von Lugdunum war. Sie stellten dem Manne ein sehr rühmliches Zeugnis aus, wie die folgenden Worte bekunden: „Wir beten für dich, Vater

[558] Ps. 20, 5.

Eleutherus, um Freude in Gott jetzt und immer. Unseren Bruder und Genossen Irenäus haben wir beauftragt, dieses Schreiben zu überbringen, und bitten dich, daß du dich seiner annehmest wegen seines Eifers für den Bund Christi. Denn wenn wir wüßten, daß der Stand einem Manne Gerechtigkeit gebe, dann würden wir ihn vor allem als Priester, was er tatsächlich ist, empfehlen.“ Wozu soll ich das in dem erwähnten Schreiben enthaltene Verzeichnis der Märtyrer, welche teils enthauptet, teils wilden Tieren vorgeworfen wurden, teils im Gefängnis entschliefen, wiedergeben und die Zahl der damals noch lebenden Bekenner anführen? Wer dafür Interesse hat, der kann sich darüber leicht genaue Kenntnis verschaffen, wenn er den Bericht zur Hand nimmt, welchen wir, wie erwähnt,[559] unserer Aktensammlung über die Märtyrer einverleibt haben. Dies geschah unter Antoninus.

5. Kap. Gott schickt dem Kaiser Mark Aurel auf unsere Gebete hin Regen.

Von seinem Bruder,[560] Kaiser Mark Aurel, wird erzählt, daß er im Kampfe mit den Germanen und Sarmaten in große Not geriet, weil sein Heer von Durst S. 225 gequält wurde. Da knieten sich die Soldaten der sog. melitenischen Legion,[561] welche infolge ihres Glaubens von jener Zeit an noch bis auf den heutigen Tag besteht als sie schon dem Feinde gegenüber Stellung genommen auf den Boden, wie es bei uns während des Betens Brauch ist, und flehten zu Gott. Dieser Anblick schon erschien den Feinden wunderbar. Aber es sollte sogleich, wie die Erzählung weiß, noch etwas viel Wunderbareres folgen: ein Unwetter, das die Feinde in Flucht und Verderben trieb, und ein Regen, der über die Truppe mit den Betern sich ergoß und der gesamten Mannschaft, nahe daran, an Durst zu sterben, Erquickung brachte. Diese Geschichte wird sowohl von nichtchristlichen Schriftstellern, welche über die damalige Zeit geschrieben haben, berichtet,[562] als auch von unseren eigenen Geschichtschreibern mitgeteilt. Aber die heidnischen Schriftsteller erwähnen zwar das Wunder, geben indes, weil dem Glauben fremd, nicht zu, daß es auf unsere Bitten hin erfolgt ist. Die Unsrigen jedoch überliefern als Freunde der Wahrheit in einfacher und ehr-

[559] V Vorwort (S. 206).

[560] Der soeben erwähnte Antoninus ist identisch mit Mark Aurel. Da dessen Bruder im Vorausgehenden nicht erwähnt worden ist, ist anzunehmen, daß die Vorlage, aus welcher Eusebius den folgenden Bericht über das Regenwunder genommen hat, zuvor über den Bruder des Kaisers Mark Aurel geschrieben hatte.

[561] Melitene, an einem Nebenfluß des Euphrat gelegen, seit Trajan eine der bedeutendsten Städte im Inneren Kleinasiens, war schon unter Titus Standquartier der 12, Legion.

[562] Die heidnischen Schriftsteller Julius Capitolinus (Vita M. Aurelii 24), Klaudius Apolin. (in VI. Cons. Honorii carm. 28), Themistocles (Oratio τίς ἡ βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν) und Dio Cassius (Histor. Rom. 71, 8) berichten das Regenwunder, schreiben es aber dem Gebete des Kaisers bzw. dem ägyptischen Magier Arnuphis zu. Eine dem Kaiser vom Senate errichtete Bildsäule sowie Münzen feierten Mark Aurel als Erretter seines Heeres. Vgl. die Untersuchungen von A. v. Harnack in Sitzungsber. d. Akademie der Wiss. zu Berlin 1894, S. 835—882, von C. Weizsäcker in Einleitung zur akadem. Preisverteilung in Tübingen 1894, von Mommsen in Hermes 1895, S. 90—106, von E. Petersen in Rhein. Museum f. Philologie 1895, S. 453—474.

licher Weise die Tatsache. Zu den letzteren dürfte auch Apollinarius gehören, der erzählt, daß von der Zeit an die Legion, durch deren Gebet das Wunder gewirkt worden war, vom Kaiser ein an das Ereignis erinnerndes Prä- S. 226 dikat erhalten habe, d. h. mit dem lateinischen Worte „Blitzschleuderer“ bezeichnet worden sei.[563] Ein glaubwürdiger Zeuge dürfte weiter Tertullian sein, der an den Senat zugunsten unseres Glaubens eine schon früher von uns erwähnte[564] lateinische Apologie geschrieben hat und darin die geschichtliche Tatsache mit stärkerem, kräftigerem Beweise bestätigt. Er schreibt,[565] noch zu seiner Zeit seien Briefe des erleuchtetsten Kaisers Markus vorhanden gewesen, worin dieser bezeugt, daß sein Heer, als es in Germanien daran war, infolge Wassermangels zusammenzubrechen, durch das Gebet der Christen gerettet worden sei. Er erzählt von ihm auch noch, er habe diejenigen mit dem Tode bedroht, welche gegen uns Klage führen wollten. Tertullian fährt nach dieser Erzählung also fort: „Was sind das für Gesetze, gottlos, ungerecht, grausam, die nur gegen uns zur Anwendung kommen? Vespasian, der Sieger über die Juden, hat sie nicht beobachtet, und Trajan hat sie durch sein Verbot, nach den Christen zu fahnden, zum Teil außer Kraft gesetzt. Weder Hadrian, der doch den kleinsten Dingen übertriebene Sorgfalt schenkte, noch der sogenannte Pius haben sie bestätigt.“ Doch über jene Geschichte mag jeder urteilen, wie er will.

Wir wollen den Verlauf der Ereignisse weiter verfolgen! Nachdem Pothinus in einem Alter von vollen 90 Jahren mit den gallischen Märtyrern zur Vollendung gelangt war, wurde Irenäus Nachfolger in dem bischöflichen Amte der Kirche von Lugdunum, wo Pothinus Hirte gewesen. Irenäus aber war, wie wir erfahren haben, in seiner Jugend Hörer Polykarps. Im dritten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien“ gibt er die Reihenfolge der römischen Bischöfe an und stellt einen Katalog S. 227 auf bis Eleutherus, dessen Zeitgeschichte wir eben behandeln; unter ihm hatte er seine Schrift ausgearbeitet.

6. Kap. Verzeichnis der Bischöfe Roms.

Irenäus schreibt:[566] „Nachdem die seligen Apostel die Kirche gegründet und eingerichtet hatten, übertrugen sie dem Linus das bischöfliche Amt. Dieses Linus gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus.[567] Auf Linus folgt Anenkletus. Nach diesem — an dritter Stelle von den Aposteln an gerechnet — erhält Klemens den Episkopat. Er sah noch die seligen Apostel und verkehrte mit ihnen und vernahm mit eigenen Ohren die Predigt der Apostel und schaute noch mit Augen, was überliefert war. Doch nicht er allein, denn es lebten damals noch viele, welche von den Aposteln den Unterricht empfangen hatten. Als unter

563 Die Bezeichnung legio fulminatrix war viel älter als das erwähnte Regenwunder. Vgl. Dio Cassius, Vita M. Aurelii 55, 23.
564 Oben II 2. 25; III 33.
565 Apol. 5; vgl. Ad Scap. 4.
566 III 3, 3.
567 2 Tim. 4, 21.

diesem Klemens unter den Brüdern in Korinth ein nicht unbedeutender Streit ausgebrochen war, sandte die römische Kirche an die Korinther ein ganz nachdrückliches Schreiben, rief sie zum Frieden und frischte ihren Glauben und die Überlieferung auf, die sie vor kurzem von den Aposteln erhalten hatte.“ Bald darauf fährt Irenäus also fort: „Auf diesen Klemens folgt Evaristus, auf Evaristus Alexander. Als sechster Bischof nach den Aposteln wird sodann Xystus aufgestellt, nach diesem Telesphorus, der glorreiche Märtyrer, sodann Hyginus, Pius, Anicet. Nachdem auf Anicet Soter gefolgt, hat jetzt Eleutherus als zwölfter Nachfolger der Apostel die bischöfliche Würde inne. In dieser Ordnung und Reihenfolge ist die kirchliche apostolische Überlieferung und die Predigt der Wahrheit auf uns gekommen.“

7. Kap. Wunder, welche bis zu jener Zeit durch die Gläubigen gewirkt wurden.

Übereinstimmend mit der Darstellung, die wir oben[568] gegeben, hat Irenäus in seiner aus fünf Büchern bestehenden Schrift „Entlarvung und Widerlegung der fälschlich sog. Wissenschaft“[569] diese Dinge berichtet. Im zwei- S. 228 ten Buche der gleichen Schrift teilt er mit, daß es bis zu seiner Zeit noch in manchen Kirchen göttliche Wunder gegeben habe. Er sagt:[570] „Nicht haben (die Häretiker) die Kraft, in gleicher Weise einen Toten zu erwecken, wie der Herr sie erweckt hat oder wie es die Apostel getan haben durch ihr Gebet oder wie es oftmals in der Gemeinde der Brüder geschah, wo dann, wenn aus wichtigen Gründen die ganze Kirche einer Gegend unter vielen Fasten und Opfern darum gefleht hatte, der Geist des Verstorbenen zurückkehrte und der Mensch den Gebeten der Heiligen geschenkt wurde.“ Sodann erklärt Irenäus:[571] „Wenn (die Häretiker) aber einwenden sollten, daß auch die Taten des Herrn nur Gaukelei gewesen, dann wollen wir sie auf die Worte der Propheten verweisen und aus ihnen zeigen, daß über ihn alles so vorausgesagt wurde, wie es tatsächlich geschehen ist, und daß er allein der Sohn Gottes ist. Daher wirken auch seine wahren Jünger, die von ihm die Gnade empfangen haben, in seinem Namen zum Wohle der übrigen Menschen, entsprechend der Gabe, die der Einzelne von ihm erhalten hat. Die einen von ihnen treiben wirklich und wahrhaft Teufel aus, so daß oftmals diejenigen, welche von den bösen Geistern gereinigt wurden, den Glauben annahmen und nun zur Kirche gehören. Andere wiederum erkennen die Zukunft und besitzen die Gaben des prophetischen Schauens und Redens, wieder andere heilen die Kranken durch Handauflegung und machen sie gesund. Selbst Tote sind, wie wir erwähnten, bereits erweckt worden, um noch mehrere Jahre unter uns zu weilen. Wer vermöchte die Gnadengaben aufzuzählen, welche die Kirche auf der ganzen Erde von Gott empfangen hat und im Namen Jesu

[568] III 13. 15. 34 (S. 121. 122.144).
[569] So (Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως) lautet der Titel der gewöhnlich unter dem Namen „Gegen die Häresien“ bekannten Schrift; vgl. „Gegen die Häresien II praef.; IV praef. 1; V praef.
[570] II 31, 2.
[571] II 32, 4.

Christi, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden ist, tagtäglich zum Segen der Völker wirkt und durch welche sie niemanden betrügt und sich selbst nicht bereichert? Wie sie dieselben unentgeltlich von Gott empfangen hat, verwaltet sie die- S. 229 selben auch unentgeltlich.“ An anderer Stelle schreibt Irenäus:[572] „Wie wir hören, besitzen viele Brüder der Kirche prophetische Gaben, sprechen durch den Geist in vielen Sprachen, offenbaren das Verborgene zum Nutzen der Menschen und verkünden die Geheimnisse Gottes.“ So viel über die Tatsache, daß sich noch bis zu den erwähnten Zeiten bei denen, die würdig waren, die Auszeichnung, Wunder zu wirken, erhalten hat.

8. Kap. Bericht des Irenäus über die Heilige Schrift.

Da wir zu Beginn unseres Werkes versprochen haben,[573] bei Gelegenheit die Berichte der alten Priester und Schriftsteller der Kirche anzuführen, worin sie die bezüglich der heiligen Schriften auf sie gekommenen Überlieferungen niederlegten, und da Irenäus zu diesen Schriftstellern gehörte, so wollen wir seine Worte wiedergeben, und zwar zunächst diejenigen, welche sich auf die heiligen Evangelien beziehen. Sie lauten so:[574] „Matthäus hat bei den Hebräern in deren Muttersprache ein Evangelium geschrieben, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche begründeten. Nach dem Tode dieser beiden Apostel hat uns Markus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, das, was Petrus predigte, ebenfalls schriftlich überliefert. Lukas, der Begleiter des Paulus, hat das von Paulus verkündete Evangelium niedergeschrieben. Endlich hat Johannes, der Schüler des Herrn, der auch an dessen Brust geruht, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asien sein Evangelium herausgegeben.“ So berichtet Irenäus in dem erwähnten dritten Buche seines genannten Werkes. Im fünften Buche äußert er sich über die Offenbarung des Johannes und über die Zahl, welche dem Antichrist beigelegt wird,[575] also:[576] „Die Sache verhält sich so, und in allen bewährten und alten Handschriften findet sich diese Zahl. Und auch jene, welche Johannes von Angesicht gesehen haben, bezeugen es, und die Rech- S. 230 nung lehrt uns, daß sich die Namenszahl des Tieres nach griechischer Zählung aus den Buchstaben des Namens ergibt.“ Bald darauf sagt er über denselben Johannes:[577] „Wir wagen es nun nicht, über den Namen des Antichrist etwas mit Sicherheit zu behaupten. Wenn sein Name in der jetzigen Zeit hätte bekannt werden sollen, dann wäre er durch den mitgeteilt worden, der auch die Offenbarung geschaut hat. Denn nicht vor langer Zeit wurde sie geschaut, sondern beinahe in unseren Tagen, nämlich gegen das Ende der Regierung des Domitian.“[578] So berichtet Irenäus über die Offenbarung. Er er-

[572] V 6, 1.
[573] III 3 (S. 101—102).
[574] III 1, 1
[575] Offenb. 13, 18.
[576] V 30,1.
[577] V 30, 3.
[578] Vgl. oben III 18 (S. 123).

wähnt aber auch den ersten Brief des Johannes und führt sehr viele Zeugnisse daraus an.[579] Ebenso gedenkt er des ersten Briefes des Petrus.[580] Den „Hirten" kennt er nicht bloß, er beruft sich auch auf ihn, wenn er sagt:[581] „Mit Recht sagt die Schrift: ‚Vor allem glaube, daß es nur einen einzigen Gott gibt; er hat das All erschaffen und geordnet…'[582] Auch benützte er Worte aus der Weisheit Salomons, da er etwa sagt:[583] „Das Schauen Gottes wirkt Unsterblichkeit, Unsterblichkeit aber bringt Gott näher."[584] Ferner erwähnt er Denkwürdigkeiten eines apostolischen Presbyters, dessen Namen er aber verschweigt, und zitiert von ihm Erklärungen zur Heiligen Schrift.[585] Weiter gedenkt er Justins des Märtyrers und des Ignatius und benützt auch Zeugnisse aus deren Schriften.[586] Er verspricht, in einer eigenen Arbeit Marcion aus dessen Schriften zu widerlegen.[587] Vernimm auch seine Worte über die Übersetzung der göttlichen Schriften durch die S. 231 Siebzig! Er schreibt:[588] „Gott ist also Mensch geworden, und der Herr selbst hat uns erlöst, indem er uns das Zeichen der Jungfrau gegeben hat, aber nicht, wie einige von denen sagen, die das Schriftwort jetzt also zu übersetzen wagen: ‚Siehe, das junge Weib wird empfangen und einen Sohn gebären!'[589] So haben nämlich Theodotion aus Ephesus und Aquila aus Pontus, beide jüdische Proselyten, übersetzt, und ihnen folgten die Ebionäer, soferne sie behaupteten, er sei von Joseph erzeugt worden." Bald darauf fährt Irenäus also fort:[590] „Bevor nämlich die Römer ihre Herrschaft aufgerichtet und die Mazedonier noch die Herren von Asien waren, ließ Ptolemäus, der Sohn des Lagus,[591] in dem ehrgeizigen Bestreben, die von ihm eingerichtete Bibliothek in Alexandrien mit den klassischen Schriften aller Menschen auszustatten, an die Bewohner von Jerusalem den Wunsch übermitteln, ihre Schriften, ins Griechische übertragen, zu besitzen. Diese, damals noch unter mazedonischer Herrschaft, schickten siebzig Älteste an Ptolemäus, die in den heiligen Schriften wie in beiden Sprachen unter ihnen am besten bewandert waren. Tatsächlich war es Gott, der hier tun hieß, was er wollte. Da Ptolemäus jeden einzeln zu erproben wünschte und zudem befürchtete, sie möchten etwa auf Grund gemeinsamer Verabredung die in den Schriften liegende Wahrheit in ih-

[579] 1 Joh. 2, 18—22 wird in III 16, 5 und 1 Joh. 4, 1—3 und 5, 1 in III 16, 8 zitiert.
[580] 1 Petr. 1, 8 wird in IV 9, 2 und V 7, 2 und 1 Petr. 2, 16 in IV 16, 5 zitiert.
[581] IV 20, 2.
[582] Hermas, Mand. 1.
[583] IV 38, 3.
[584] Vgl. Weish. 6, 20.
[585] IV 27, 1. 2; 28, 1; 30, 1; 31, 1; 32, 1.
[586] IV 6, 2; V 26, 2; 28, 4.
[587] I 27, 4.
[588] III 21, 1.
[589] Is. 7, 14.
[590] III 21, 2.
[591] Nach dem sog. Aristeasbrief (Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudopigraphen des Alten Testamentes" II S. 1 bis 31) ließ Ptolemäus Philadelphus (286—247 v. Chr.) auf Veranlassung seines Bibliothekars Demetrius durch 72 aus Jerusalem nach Alexandrien berufene jüdische Gelehrte den hebräischen Pentateuch ins Griechische übersetzen.

rer Übersetzung verschleiern, trennte er sie voneinander und gab den Befehl, daß alle eine und dieselbe Übersetzung fertigen sollten. Und so verfuhr er bei allen Büchern. Da sie nun vor Ptolemäus zusammenkamen und ihre Übersetzungen verglichen, da wurde Gott verherrlicht, und die Schriften erwiesen sich als S. 232 wahrhaft göttlich. Denn alle Siebzig hatten dieselben Texte mit denselben Ausdrücken und denselben Worten von Anfang bis zum Schlüsse wiedergegeben, so daß selbst die anwesenden Heiden erkannten, daß die Bücher unter göttlicher Eingebung übersetzt worden seien. Daß Gott solches gewirkt, ist nicht auffallend. Denn als während der Gefangenschaft des (jüdischen) Volkes unter Nabuchodonosor die Bibel vernichtet worden war und die Juden nach siebzig Jahren in ihre Heimat zurückkehrten, schrieb der Priester Esdras aus dem Stamme Levi in der Zeit des Perserkönigs Artaxerxes unter göttlicher Inspiration alle Worte der früheren Propheten von neuem nieder und stellte so dem Volke das mosaische Gesetz wieder her.“ Soweit Irenäus.

9. Kap. Die Bischöfe unter Kommodus.

Nachdem Antoninus die Herrschaft neunzehn Jahre innegehabt hatte, übernahm Kommodus die Regierung. In seinem ersten Jahre erhielt Julian die bischöfliche Würde über die Kirchen in Alexandrien, nachdem Agrippinus dieses Amt zwölf Jahre geführt hatte.

10. Kap. Der Philosoph Pantänus.

Damals leitete ein wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmter Mann, namens Pantänus, die Schule der Gläubigen in Alexandrien. Alter Sitte gemäß sollte dort eine Anstalt für den Unterricht in den heiligen Wissenschaften bestehen, die bis in unsere Tage sich erhalten und, wie wir wissen, mit guten philosophischen und theologischen Kräften besetzt war. Unter diesen soll sich damals Pantänus ganz besonders hervorgetan haben. Er war aus der Philosophenschule der sog. Stoiker hervorgegangen. Wie man erzählt, zeigte er solchen Feuereifer für die göttliche Lehre, daß er als Verkünder des Evangeliums Christi unter den Völkern des Ostens auftrat und sogar bis Indien zog. Es gab nämlich tatsächlich damals noch Wortverkündiger die Menge, die das Verlangen hatten, ihren göttlichen Eifer, die Apostel nach- S. 233 zuahmen, in Ausbreitung und Vermehrung des göttlichen Wortes zu betätigen. Zu ihnen gehörte Pantänus, der nach Indien gekommen sein soll, wo er, wie berichtet wird, bei einigen dortigen Bewohnern, die von Christus Kenntnis hatten, das schon vor seiner Ankunft dorthin gelangte Matthäusevangelium vorgefunden habe. Bartholomäus, einer der Apostel, soll diesen gepredigt und ihnen die Schrift des Matthäus in hebräischer Sprache hinterlassen haben, die denn damals noch erhalten gewesen sei. Auf Grund zahlreicher Verdienste wurde Pantänus schließlich Vorsteher der Katechetenschu-

le in Alexandrien,[592] wo er mündlich und schriftlich[593] die Schätze der göttlichen Lehren auslegte.

11. Kap. Klemens von Alexandrien.

Zu jener Zeit war in Alexandrien durch sein Studium der göttlichen Schriften wohl bekannt Klemens, ein Namensvetter jenes Apostelschülers, der ehedem die römische Kirche regiert hatte. In seinen Hypotyposen erwähnt er Pantänus mit Namen und bezeichnet ihn als seinen Lehrer. Auch im ersten Buche seiner „Teppiche" scheint er mir auf ihn anzuspielen, wenn er nach Nennung der bedeutenderen, ihm bekannten Nachfolger der Apostel also erklärt:[594] „Diese Schrift soll nicht etwa ein Kunstwerk sein, das man zur Schau stellen kann, sondern eine Sammlung von Aufzeichnungen für das Alter, ein Schutzmittel gegen die Vergeßlichkeit, ein schmuckloses Bild und Gemälde jener klaren und lebendigen Lehren und jener heiligen und wahrhaft verehrungswürdigen Männer, die zu hören ich gewürdigt ward. Von ihnen war einer — der Jonier — in Griechenland, ein anderer in Großgriechenland; der eine stammte aus Cölesyrien, der andere aus Ägypten. Wieder andere S. 234 lebten im Orient, von welchen einer ein Assyrer, ein anderer ein Hebräer aus Palästina war. Zur Ruhe kam ich bei dem, den ich zuletzt getroffen, der aber an Bedeutung der erste war; in seiner Verborgenheit in Ägypten hatte ich ihn aufgespürt. Diese Männer hielten an der wahren Überlieferung der heiligen Lehre fest, welche sie in gerader Linie von den heiligen Aposteln Petrus und Jakobus, Johannes und Paulus wie ein Kind vom Vater empfangen hatten, obwohl allerdings Kinder den Vätern selten ähnlich sind. Und sie reichten durch Gottes Gnade bis in unsere Zeit herein, um den von den Vorfahren und den Aposteln ererbten Samen in uns zu säen."

12. Kap. Die Bischöfe Jerusalems.

Damals war Bischof der Kirche in Jerusalem der noch jetzt von vielen gefeierte Narcissus. Er war der 15. Bischof seit dem jüdischen Kriege unter Hadrian. Daß die Kirche in Jerusalem erst von diesem Kriege an aus Heidenchristen sich zusammensetzte, nachdem sie zuvor aus Leuten der Beschneidung bestanden, und daß ihr erster heidenchristlicher Bischof Markus war, haben wir bereits mitgeteilt.[595] Nach den dortigen Bischofslisten folgten auf Markus als Bischöfe Kassian, auf diesen Publius, dann Maximus, Julian, Gaius, Symmachus, Gaius II., Julian II., Capito, Valens, Dolichianus und schließlich Narcissus,[596] welcher

[592] Vgl. H. R. Nelz, „Die theologischen Schulen der morgenländischen Kirchen" (Bonn 1916) S. 28 ff.
[593] Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pantänus schriftstellerisch tätig war.
[594] Strom. I 11.
[595] Oben IV 5. 6 (S. 158—161).
[596] In diesem Verzeichnis fehlen vor Valens die Namen Maximus und Antoninus. v. Harnack, „Gesch. der altchristl. Lit." II 1, S. 221, schreibt zu dieser Bischofsliste: „Das doppelte Vorkommen der Namen Maximus, Julianus, Gaius so rasch hintereinander erweckt im Hinblick darauf, daß auch Narcissus zweimal Bischof

in der mit den Aposteln beginnenden Reihenfolge der 30. Bischof ist. S. 235

13. Kap. Rhodon und die von ihm erwähnte Spaltung der Marcioniten.

Um diese Zeit verfaßte Rhodon, der aus Asien stammte und, wie er selbst erzählt, in Rom Schüler des oben erwähnten[597] Tatian war, verschiedene Schriften und wandte sich mit anderen auch gegen die Häresie des Marcion. Er berichtet, daß sich dieselbe damals in verschiedene Richtungen gespalten habe, zählt diejenigen auf, welche die Spaltungen herbeigeführt, und widerlegt gründlich die von jedem derselben ersonnenen falschen Lehren. Vernimm seine eigenen Worte! „Da sie nun an einer unhaltbaren Meinung festhalten, sind sie unter sich uneins. Denn während Apelles, einer aus ihrer Schar, ein Mann, der sich seines Wandels und seines Alters rühmt, den Sprüchen einer besessenen Jungfrau namens Philumena[598] folgend, nur ein einziges Prinzip annimmt, obwohl er die prophetischen Schriften aus einem diesem feindlichen Geiste erstehen läßt, sprechen andere, wie der Schiffer Marcion, von zwei Prinzipien; zu ihnen gehören Potitus und Basilikus. Diese folgten dem pontischen Wolfe.[599] Da sie sich so wenig wie dieser die Gegensätze in den Erscheinungen erklären konnten, machten sie sich die Sache leicht und nahmen einfach, ohne nach Beweisen zu fragen, zwei Prinzipien an. Wieder andere unter ihnen gerieten auf noch schlimmere Bahnen und behaupten nicht nur zwei, sondern drei Urwesen. Begründer und Führer dieser Richtung ist, wie ihre Anhänger lehren, Syneros.“ Derselbe Rhodon schreibt, daß er auch mit Apelles eine Unterredung gehabt habe. Seine Worte sind: „Als der greise Apelles sich mit uns in eine Diskussion S. 236 einließ, zeigte es sich, wie unrecht er in vielen Dingen hatte. Daraufhin sagte er, es gehe durchaus nicht an, den Glauben zu untersuchen, es müsse vielmehr jeder bei seinem Glauben bleiben. Wer seine Hoffnung auf den Gekreuzigten setze — so erklärte er —, werde das Heil finden, wenn er nur in guten Werken erfunden werde. Als das allerdunkelste Problem bezeichnete er, wie gesagt, die Lehre von Gott. Er nahm allerdings nur ein einziges Prinzip an, wie auch wir lehren.“ Nachdem sodann Rhodon die ganze Lehre des Apelles dargelegt, fährt er fort: „Auf meine Worte: ‚Woher hast du den Beweis für deine Lehre, oder wie kommst du dazu, nur ein einziges Prinzip zu behaupten? Antworte uns!' entgegnete er: ‚Die prophetischen Schriften widerlegen sich selbst, da sie keineswegs die Wahrheit gesagt haben; denn sie stimmen miteinander nicht überein, sind falsch und widersprechen sich selbst.' Warum es nur ein einziges Prinzip gäbe, behauptete er nicht zu wissen; er fühle sich nur angetrieben, so zu glauben. Als ich ihn sodann beschwor, die Wahrheit zu sagen, schwur er, es entspräche der

gewesen ist, und daß er den Alexander zum Mitbischof erhielt, den Verdacht, daß es sich um dieselben Personen handelt, die zweimal an die Spitze des Ältestenkollegiums getreten sind.“

[597] Oben IV 29 (S. 202—203).

[598] Des Apelles Schrift φανερώσεις, Aufzeichnungen der Offenbarungen einer angeblichen Seherin Philumena, wird wiederholt von Tertullian erwähnt (vgl. De praescript. haeret. 30; de carne Chr. 6 etc.).

[599] Marcion war der Sohn eines Bischofs von Sinope in Pontus.

Wahrheit, wenn er sage, er wisse nicht, warum nur ein einziger unerzeugter Gott sei, und daß er das nur glaube. Ich lachte ihn aus und tadelte ihn, weil er sich als Lehrer ausgab, aber es nicht verstand, seine Lehre zu beweisen.“ In der gleichen Schrift, die er an Kallistion richtet, bekennt Rhodon, daß er in Rom Schüler Tatians gewesen sei. Er berichtet auch, daß Tatian ein Buch der Probleme verfaßt habe. Da Tatian es unternahm, darin die schwierigen und dunklen Stellen in den göttlichen Büchern vorzuführen, kündete Rhodon an, in einer eigenen Schrift Lösungen zu den Problemen Tatians zu geben.[600] Auch ist ein Kommentar Rhodons zu dem Sechstagewerk vorhanden. Der erwähnte Apelles hatte sich näm- S. 237 lich tausendfach gegen das Gesetz des Moses versündigt, in mehreren Schriften die göttlichen Bücher verlästert und sich nicht geringe Mühe gegeben, dieselben, wie er wenigstens meinte, zu entlarven und zu widerlegen.[601] Soviel hierüber.

14. Kap. Die falschen Propheten der Phrygier.

Wiederum erregte der Feind der Kirche Gottes, welcher das Gute tödlich haßt und das Böse liebt und welcher keine Gelegenheit, den Menschen nachzustellen, je vorübergehen läßt, seltsame Häresien gegen die Kirche. Die einen schlichen gleich giftigen Schlangen in Asien und Phrygien umher und priesen Montanus als Paraklet und seine Anhängerinnen Priscilla und Maximilla als die Prophetinnen des Montanus.

15. Kap. Die durch Blastus veranlaßte Spaltung in Rom.

Die anderen erhoben sich zu Rom. An ihrer Spitze standen Florinus, der das kirchliche Priesteramt niedergelegt hatte, und neben ihm Blastus, der in gleicher Weise abgefallen war. Diese hatten noch mehrere von der Kirche abwendig gemacht und zu sich hinübergezogen. Bezüglich der Wahrheit suchte jeder eigene, neue Wege zu gehen.

16. Kap. Berichte über Montanus und seine falschen Propheten.

Gegen die sog. kataphrygische Sekte hat jene Macht, welche für die Wahrheit kämpft, zu Hierapolis in Apollinarius, der schon früher erwähnt wurde,[602] und außer ihm in noch mehreren anderen begabten Männern jener Zeit eine starke, unbezwingbare Schützwehr aufgestellt.[603] Dieselben haben auch uns reichlichen Stoff für unsere Geschichte hinterlassen. Einer der genannten Männer berichtet zu Beginn seiner Schrift gegen die Häretiker zunächst, daß er sich auch mündlich gegen sie gewandt habe. Er schreibt nämlich in der Einleitung S. 238 also: „Obwohl du mich, teurer Avircius Marcellus, schon vor langer und geraumer Zeit angegangen hast, gegen die Häresie jener Leute zu schreiben, die sich nach

[600] Ob Rhodon diesen Plan ausgeführt hat, ist nicht bekannt.
[601] Die Schriften des Rhodon und des Apelles sind verlorengegangen.
[602] IV 27 (S. 201—202).
[603] N. Bonwetsch, „Die Geschichte des Montanismus“ (Erlangen 1881).

Miltiades nennen, habe ich doch bis jetzt zurückgehalten, nicht aus Unvermögen, die Lüge zu widerlegen und für die Wahrheit einzutreten, sondern aus Furcht und Besorgnis, ich möchte vielleicht da und dort den Schein erwecken, als wollte ich dem Worte der neutestamentlichen Frohbotschaft etwas ergänzend beifügen, da doch keiner, der entschlossen ist, nach diesem Evangelium zu leben, etwas beifügen noch abstreichen darf. Da ich aber bei meinem kürzlichen Aufenthalt zu Ancyra in Galatien wahrnehmen mußte, daß sich die dortige Kirche von dieser neuen, nicht, wie sie sagen, Prophetie, sondern, wie sich zeigen wird, Pseudoprophetie betören ließ, so haben wir uns, so gut es ging und soweit es der Herr fügte, in der Gemeinde mehrere Tage über jene Männer und ihre Lehre im einzelnen ausgesprochen. Die Folge war, daß diese Kirche sich freute und in der Wahrheit befestigt, die Gegenpartei aber für jetzt zurückgeschlagen und die Widersacher in Trauer versetzt wurden. Als uns die Priester der dortigen Gemeinde in Gegenwart unseres Mitpriesters Zoticus aus Otrus baten, wir möchten eine Aufzeichnung dessen, was wir gegen die Feinde der wahren Lehre vorgebracht, hinterlassen, willfahrten wir zwar nicht, gaben aber das Versprechen, hier, wenn der Herr es fügt, die Schrift zu verfassen und sie ihnen baldigst zuzusenden.“ Nach diesen und noch weiteren einleitenden Worten geht er auf den Urheber der erwähnten Häresie über und berichtet also: „Ihr Auftreten und ihre vor kurzem erfolgte häretische Lostrennung von der Kirche hatten folgenden Anlaß. Im phrygischen Mysien soll ein Dorf namens Ardabau liegen. Daselbst soll ein Mann namens Montanus, einer von denen, die erst zum Glauben übergetreten waren, zur Zeit, da Gratus Prokonsul in Asien S. 239 war, in dem unbändigen Verlangen, Führer zu sein dem Widersacher Zutritt gestattet haben und, von Geistern beeinflußt, plötzlich in Verzückung und Ekstase geraten sein, so daß er anfing, Laute auszustoßen und seltsame Dinge zu reden und in einer Weise zu prophezeien, die offenkundig der alten kirchlichen Überlieferung und Erblehre widersprach. Von denen, welche damals seine verkehrten Worte hörten, wiesen ihn die einen als verrückten, vom Teufel besessenen, im Geiste des Irrtums befangenen und aufrührerischen Menschen voll Erbitterung zurecht und suchten ihn am Reden zu hindern, eingedenk der eindringlichen Mahnung des Herrn,[604] sich sorgfältig vor falschen Propheten in acht zu nehmen. Die anderen seiner Zuhörer aber, voll stolzen Vertrauens auf die Heiligkeit seines Geistes und auf seine prophetische Begabung, aufgeblasen und der Mahnung des Herrn vergessend, bezaubert und irregemacht, drangen in den blöden, schmeichlerischen, aufwiegelnden Geist, daß er sich nicht zum Schweigen zwingen lasse. Durch List also oder vielmehr durch diese Art von Trug arbeitete der Teufel am Verderben der Treulosen und erregte und entflammte, wider Gebühr von ihnen geehrt, ihren Sinn, der sich eingeschläfert vom wahren Glauben abgekehrt. Er erweckte dazu noch zwei Weiber und erfüllte sie mit dem falschen Geiste, so daß sie gleich dem erwähnten Montanus Unsinniges, Wirres und Fremdartiges sprachen. Da der Geist (des Montanus) die, welche

[604]Matth. 7, 15.

sich an ihm freuten und auf ihn stolz waren, selig pries und sie durch die Größe seiner Verheißungen aufgeblasen machte, da und dort allerdings auch in geschickter und täuschender[605] Weise unverhohlen verurteilte, um den Schein eines Richters zu erwecken (obwohl die Zahl der Phrygier, welche sich täuschen S. 240 ließen, nur gering war), da anderseits der freche Geist die ganze, überall unter dem Himmel verbreitete Kirche zu lästern lehrte, weil der Lügenprophet weder Ehre noch Zutritt bei ihr erhielt, so kamen die Gläubigen Asiens wiederholt an verschiedenen Orten zusammen, prüften die neue Lehre, erkannten ihre Gemeinheit und verurteilten die Sekte, worauf diese Leute aus der Kirche hinausgeworfen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden.“ So berichtet der Schriftsteller[606] zu Beginn und widerlegt durch das ganze Buch den Irrtum der Montanisten. Im zweiten Buche äußert er sich sodann über das Lebensende der erwähnten Personen also: „Da sie uns auch als Prophetenmörder verschrien, weil wir ihre maßlos geschwätzigen Propheten, welche nach ihrer Lehre der Herr dem Volke zu senden verheißen hat, nicht aufnahmen, so mögen sie uns doch bei Gott die Frage beantworten: ‚Teuerste, ist unter der Schar, die mit Montanus und seinen Weibern zu schwätzen begonnen, ein einziger, der von den Juden verfolgt oder von den Sündern getötet worden wäre?’ Nein! Auch ist keiner von ihnen um seines Namens willen ergriffen und gekreuzigt worden. Keineswegs! Wahrlich, keine von den Frauen ist in jüdischen Synagogen je gegeißelt oder gesteinigt worden. Nie und nirgends! Wohl aber sollen Montanus und Maximilla eines ganz anderen Todes gestorben sein. Nach einem weit verbreiteten Gerüchte haben sich beide unter dem Einfluß eines törichten Geistes erhängt, nicht zu gleicher Zeit, sondern zu der Zeit, die einem jeden zum Sterben bestimmt war. So wären sie gleich dem Verräter Judas gestorben und aus dem Leben geschieden. Auch wird vielfach erzählt, daß Theodot, der seltsame erste Verwalter ihrer sog. Prophetie, einst durch Entrückung und Erhebung in den Himmel verzückt worden sei und sich S. 241 dem Geiste des Irrtums anvertraut habe, dann aber, zur Erde hinabgeschleudert, elend zugrundegegangen sei. So wird wenigstens berichtet. Jedoch, Teurer, da wir das Erzählte nicht gesehen haben, sollen wir nicht glauben, etwas Bestimmtes darüber zu wissen. Es kann sein, daß Montanus, Theodot und das erwähnte Weib in dieser Weise geendet, es kann aber auch sein, daß sie eines anderen Todes gestorben.“ Ferner berichtet der Schriftsteller in dem gleichen Buche, daß die damaligen heiligen Bischöfe den Versuch gemacht hätten, den Geist in Maximilla zu widerlegen, daß sie aber daran durch solche, die offenbar mit dem Geiste in Verbindung standen, verhindert worden seien. Er schreibt: „Der in Maximilla wirkende Geist möge in dem gleichen Buche nach Asterius Urbanus doch nicht sagen: ‚Ich werde wie ein Wolf von den Schafen weggetrieben. Ich bin kein Wolf. Ich bin das Wort, der Geist, die Kraft.’ Möge sie doch die Kraft des Geistes klar offenbaren und beweisen, und möge sie durch ihren Geist die bewährten Bischöfe Zoticus aus dem Dorfe Kumane und Julianus aus Apamea, welche damals erschienen waren,

[605] ἀξιοπίστως. Vgl. den Index zu Tatian von E. Schwartz in TU 4, 1.
[606] In der syrischen Übersetzung wird der Schriftsteller Apollinaris genannt.

um die Sache zu untersuchen und mit dem geschwätzigen Geiste zu disputieren, zur Zustimmung zwingen! Die Anhänger des Themison[607] allerdings hatten diesen Männern den Mund verschlossen und ihnen nicht gestattet, den falschen, verführerischen Geist zu widerlegen.“ Nachdem der Schriftsteller in dem gleichen Buche noch andere Bemerkungen zur Widerlegung der falschen Weissagungen der Maximilla eingefügt, deutet er die Zeit an, da er schrieb, und erwähnt zugleich von ihr die Prophezeiungen, in welchen sie Kriege und Aufstände voraussagte, um deren Unwahrheit aufzudecken. Er sagt: „Ist denn nicht bereits auch diese Lüge offenbar geworden? Denn seit dem Tode jenes Weibes sind bis auf den heutigen Tag schon mehr als dreizehn Jahre verstrichen, ohne daß ein lokaler oder ein Welt-Krieg entstanden wäre; S. 242 ja selbst die Christen genießen durch Gottes Erbarmen dauernden Frieden.“ Soviel aus dem zweiten Buche. Auch aus dem dritten Buche will ich noch ein paar Worte anführen. Gegenüber denen, welche sich rühmen, daß es auch in ihren Reihen mehrere Blutzeugen gebe, äußert er sich hier also: „Wenn sie sich nun in allen erwähnten Punkten geschlagen sehen und in Verlegenheit sind, dann suchen sie Zuflucht bei ihren Märtyrern und behaupten, die vielen Märtyrer, die sie hätten, wären ein deutlicher Beweis für die Kraft ihres sog. prophetischen Geistes. Doch dieser Schluß ist, wie mir dünkt, durchaus unrichtig. Denn auch einige andere Häresien haben sehr zahlreiche Märtyrer, und dennoch werden wir sie nicht anerkennen und nicht zugeben, daß sie die Wahrheit haben. Wenn so, um diese zuerst zu nennen, die nach der Häresie des Marcion benannten Marcioniten vorgeben, sehr viele Märtyrer Christi zu haben, so bekennen sie doch Christus nicht in Wahrheit.“ Bald darauf heißt es weiter: „Wenn daher Glieder der Kirche, welche zum Martyrium für den wahren Glauben berufen sind, zufällig mit sog. Märtyrern der phrygischen Sekte zusammentreffen, halten sie sich von diesen ferne und gehen, ohne mit ihnen Gemeinschaft gepflogen zu haben, in den Tod; denn nicht wollen sie den Geist anerkennen, der durch Montanus und seine Frauen spricht. Daß dem so ist, hat sich in unseren Tagen zu Apamea am Mäander an den Märtyrern bestätigt, welche mit Gaius und Alexander aus Eumenea den Zeugentod erlitten.“

17. Kap. Miltiades und seine Schriften.

In diesem Buche wird auch erwähnt, daß der Schriftsteller Miltiades gegen die genannte Häresie geschrieben habe. Nachdem der Verfasser einige Worte derselben[608] angeführt, fährt er also fort: „Da ich diese Worte in einer ihrer Schriften fand, welche sich gegen das Buch unseres Bruders Miltiades richten, worin dieser dartut, daß ein Prophet nicht in Ekstase reden dürfe, habe ich sie in Kürze wiedergegeben.“ Etwas weiter S. 243 unten zählt er in dem gleichen Buche diejenigen auf, welche unter dem Neuen Bunde geweissagt haben; zu ihnen rechnet er eine gewisse Ammia und Quadratus. Ersagt: „…der falsche Prophet

[607] Vgl. unten V 18.
[608] nämlich der Montanisten.

aber in einer Ekstase, der Ausgelassenheit und Verwegenheit zur Seite gehen. Er fängt mit freiwilliger Unwissenheit an und geht sodann, wie oben gesagt, in unfreiwillige Raserei über. Doch wird man weder aus dem Alten noch aus dem Neuen Bunde einen Propheten nennen können, der auf solche Weise vom Geiste ergriffen worden wäre. Sie werden sich nicht auf Agabus oder Judas oder Silas oder die Töchter des Philippus oder Ammia in Philadelphia oder Quadratus oder auf sonst jemanden berufen können; denn mit diesen haben sie nichts zu tun." Bald darauf heißt es weiter: „Wenn nach Quadratus und nach Ammia in Philadelphia, wie sie behaupten, die dem Montanus sich anschließenden Weiber die prophetische Gabe erhalten haben, dann möge man uns die nennen, welche bei ihnen als Nachfolger des Montanus und seiner Weiber die Prophetie überkommen haben. Denn die prophetische Gabe muß sich nach der Lehre der Apostel[609] in der ganzen Kirche bis zur letzten Wiederkunft erhalten. Doch es dürfte ihnen nicht möglich sein, jemanden zu nennen, obwohl bereits vierzehn Jahre seit dem Tode der Maximilla verstrichen." Soweit jener Schriftsteller. Der von ihm erwähnte Miltiades hat uns auch noch andere Denkmäler seiner eigenen theologischen Studien hinterlassen. Er schrieb sowohl gegen die Heiden als auch gegen die Juden, und zwar trat er jeder der beiden Fragen in je zwei Büchern näher. Gegen die weltlichen Machthaber verfaßte er ferner eine Verteidigungsschrift zugunsten seiner Philosophie.[610]

18. Kap. Apollonius widerlegt die Irrlehre der Phrygier und erwähnt einige ihrer Führer.

Die sog. kataphrygische Häresie, welche damals noch S. 244 in Phrygien blühte, widerlegte der Kirchenschriftsteller Apollonius. Er verfaßte gegen sie eine eigene Schrift, worin er ihre vorgeblichen Weissagungen Wort für Wort als falsch erklärte und das Leben der häretischen Führer wahrheitsgemäß schilderte. Vernimm seine eigenen Worte über Montanus! „Doch wer dieser neue Lehrer ist, zeigen seine Taten und seine Lehre. Er ist es, der die Trennung der Ehen lehrte, Fastengesetze erließ, Pepuza und Tymion, kleine Städte Phrygiens, als Jerusalem bezeichnete, in der Absicht, daselbst Leute aller Gegenden zu vereinen. Er ist es, der Steuereinnehmer aufstellte, unter dem Titel Opfer Geschenke anzunehmen verstand und den Verkündigern seiner Lehre Lohn auszahlte, auf daß die Predigt seiner Lehre durch Schlemmerei an Kraft gewänne." Dies ist sein Urteil über Montanus. Über seine Prophetinnen schreibt er später also: „Wir beweisen nun, daß eben diese Prophetinnen die ersten gewesen sind, die ihre Männer verlassen haben, nachdem sie vom Geiste erfüllt worden waren. Wie sehr haben sie also gelogen, wenn sie Priscilla als Jungfrau bezeichneten!" Sodann fährt der Schriftsteller fort: „Glaubst du nicht, daß die ganze Schrift

609 Eph. 4, 11 ff.; 1 Kor. 1, 7.
610 Die Schriften des Miltiades sind verlorengegangen. Außer den erwähnten Schriften verfaßte er nach Tertullian, Adv. Val. 5, auch noch eine antignostische Schrift.

es einem Propheten verbietet, Geschenke und Geld anzunehmen? Wenn ich nun sehe, daß die Prophetin Gold, Silber und kostbare Gewänder angenommen hat, soll ich sie da nicht verachten?“ Im weiteren Verlaufe seines Berichtes erzählt er von einem ihrer Bekenner folgendes: „Ferner hat Themison, mit täuschender[611] Habsucht angetan, das Zeichen des Bekenntnisses[612] nicht ertragen, sich vielmehr mit einer großen Geldsumme vom Kerker losgekauft. Während er doch deswegen hätte Buße tun sollen, wagte er es, sich als Märtyrer zu rühmen, in Nachahmung des Apostels einen katholischen Brief zu verfassen, diejenigen, welche mehr als er selbst den Namen von Gläubigen verdienten, zu belehren, mit nichtssagenden Worten zu fechten und den S. 245 Herrn, die Apostel und die heilige Kirche zu schmähen.“ Über einen anderen Mann wieder, den sie unter die Zahl der von ihnen verehrten Märtyrer rechnen, schreibt er: „Um nicht von mehreren zu sprechen, gebe uns die Prophetin Auskunft über Alexander, der sich als Märtyrer bezeichnet und mit dem sie Schmausereien sich hingibt und den noch viele verehren! Über seine Räubereien und anderen Verbrechen, derentwegen er bestraft worden ist, brauchen wir nicht zu reden; im Archiv sind sie aufbewahrt. Wer nun vergibt dem andern die Sünden? Vergibt der Prophet dem Märtyrer seine Räubereien oder der Märtyrer dem Propheten seine Habsucht? Denn obwohl der Herr gesagt hat[613] ‚Ihr sollt weder Gold noch Silber noch zwei Röcke besitzen‘, haben sich diese Leute ganz im Gegensatz dazu durch den Erwerb dieser verbotenen Dinge versündigt. Wie wir zeigen werden, haben ihre sog. Propheten und Märtyrer nicht nur von den Reichen, sondern sogar von den Armen, den Waisen und Witwen Schätze gesammelt. Und wenn sie ein gutes Gewissen haben, dann mögen sie vortreten und Rede und Antwort stehen, damit sie, im Falle sie überführt werden, wenigstens für die Zukunft von ihren Sünden ablassen. Es ist notwendig, die Früchte des Propheten zu prüfen; denn an der Frucht wird der Baum erkannt. Damit jedoch die Wißbegierigen die Geschichte Alexanders kennen lernen, so bemerke ich: er wurde von dem Prokonsul Ämilius Frontinus in Ephesus nicht wegen seines Glaubens verurteilt, sondern wegen der Räubereien, die er als bereits Abtrünniger verübt hatte. Die Lüge, er sei um des Namens des Herrn willen verurteilt worden, täuschte die dortigen Gläubigen und erwirkte seine Loskaufung. Doch die eigene Heimatgemeinde nahm ihn nicht auf, weil er Räuber war. Wer über ihn Genaueres erfahren will, dem steht das öffentliche Archiv Asiens zur Verfügung. Auch der Prophet, mit dem er doch viele Jahre verbunden war, will ihn nicht S. 246 mehr kennen. Dadurch daß wir Alexander entlarven, enthüllen wir auch das Wesen des Propheten. Ähnliches könnten wir an vielen zeigen, und wenn sie Mut haben, mögen sie sich der Prüfung unterziehen!“ An einer anderen Stelle seiner Schrift sagt er über die Propheten, auf welche sie stolz sind, noch folgendes: „Wenn sie die Tatsache leugnen, daß ihre Propheten Geschenke angenommen haben, so mögen sie doch wenigstens so viel zugeben, daß, wenn ihnen die Annahme von

[611] ἀξιόπιστος.
[612] = das Martyrium.
[613] Matth. 10, 9 f.

Geschenken nachgewiesen ist, sie keine Propheten sind! Und hierfür könnten wir tausend Beweise erbringen. Es ist übrigens notwendig, alle Früchte eines Propheten zu prüfen. Sage mir: Färbt sich ein Prophet? Schminkt sich ein Prophet? Liebt ein Prophet den Schmuck? Spielt ein Prophet Brett und Würfel? Leiht ein Prophet auf Zinsen aus? Sie mögen klar es aussprechen, ob so etwas erlaubt ist oder nicht! Ich aber will zeigen, daß es bei ihnen vorgekommen ist.“ Der gleiche Apollonius erzählt in derselben Schrift, daß es zur Zeit der Abfassung seines Werkes gerade vierzig Jahre waren, daß Montanus seine angebliche Prophezeiung begonnen hat. Ferner berichtet er, daß Zoticus, dessen auch der vorerwähnte Schriftsteller gedachte,[614] gegen Maximilla sich erhob, die sich in Pepuza als Prophetin ausgab, und den in ihr wirkenden Geist zu widerlegen versuchte, woran er jedoch von ihren Gesinnungsgenossen verhindert wurde. Auch gedenkt Apollonius unter den damaligen Märtyrern eines gewissen Thraseas. Ferner teilt er als Überlieferung mit, der Heiland habe seinen Aposteln befohlen, sie sollten zwölf Jahre Jerusalem nicht verlassen. Er benützt auch Zeugnisse aus der Offenbarung des Johannes und erzählt, derselbe Johannes habe in Ephesus einen Toten in göttlicher Kraft zum Leben erweckt. Noch manches andere erwähnt er, um die Unwahrheit der genannten Sekte treffend und vollständig darzutun. Soweit Apollonius.[615] S. 247

19. Kap. Serapion über die Irrlehre der Phrygier.

Die Schriften des Apollinarius, die gegen die genannte Sekte gerichtet sind, werden von Serapion erwähnt, der nach der Überlieferung zu jener Zeit nach Maximinus Bischof der Kirche von Antiochien war. Er gedenkt dessen in seinem Briefe an Karikus und Pontius, worin auch er dieselbe Sekte behandelt und dabei also spricht: „Damit ihr aber wißt, daß das Treiben dieser lügenhaften Genossenschaft, welche sich als neue Prophetie bezeichnet, von allen Brüdern der Erde verachtet wird, übersende ich euch Briefe des Klaudius Apollinarius, des heiligen Bischofs von Hierapolis in Asien.“ In diesem Briefe des Serapion finden sich auch Unterschriften verschiedener Bischöfe. Einer derselben unterzeichnet sich also: „Ich, Aurelius Quirinius, Märtyrer, bete, daß es euch gut gehe.“ Eine andere Unterschrift lautet: „Älius Publius Julius aus der Kolonie Debeltus in Thrazien, Bischof: so wahr Gott im Himmel lebt, hat der selige Sotas in Anchialos[616] den Dämon der Priscilla austreiben wollen, aber die Heuchler haben es nicht zugelassen.“ Auch noch von mehreren anderen Bischöfen, welche mit diesen Männern übereinstimmten, finden sich eigenhändige Unterschriften in dem erwähnten Briefe.[617] Soviel über die Frage des Montanismus.

[614] Oben V 16 (S. 238, 241).
[615] Seine Schrift ist verlorengegangen.
[616] in Thrazien.
[617] Die Briefe des Serapion sind verlorengegangen. Vgl. unten VI 12.

20. Kap. Schreiben des Irenäus an die Schismatiker in Rom.

Gegen die, welche in Rom die gesunde Ordnung der Kirche störten, verfaßte Irenäus verschiedene Briefe. Einen betitelte er „An Blastus über das Schisma“, einen anderen „An Florinus über die Monarchie oder daß Gott nicht der Urheber des Bösen sei“. Diese Meinung schien nämlich Florinus zu verfechten. Wegen dieses Mannes, der sich zum Irrtum des Valentinus hinüberziehen ließ, verfaßte Irenäus auch noch die Studie „Über die Achtzahl“.[618] Darin gibt er auch zu erkennen, daß er der ersten nachapostolischen Generation nahegestanden. S. 248 Ebendort haben wir gegen Ende des Buches eine sehr beachtenswerte Bemerkung gefunden, die wir unserer Schrift einfügen zu müssen glauben. Sie lautet: „Wenn du dieses Buch abschreiben willst, dann beschwöre ich dich bei unserem Herrn Jesus Christus und bei seiner glorreichen Wiederkunft, wann er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, daß du deine Abschrift sorgfältig vergleichest und nach dieser Urschrift berichtigest, von der du sie abgeschrieben hast. Auch diese Beschwörung sollst du in gleicher Weise abschreiben und deinem Exemplare beigeben!“[619] Diese heilsame Bemerkung des Irenäus geben wir wieder, auf daß wir jene alten, wahrhaft heiligen Männer als schönstes Beispiel einer äußerst gewissenhaften Sorgfalt vor Augen haben. In dem vorhin erwähnten Briefe an Florinus gedenkt Irenäus auch seines Verkehrs mit Polykarp, wenn er sagt: „Diese deine Lehren, Florinus,[620] sind — um mich schonend auszudrücken — nicht gesunder Anschauung entsprungen. Diese Lehren widersprechen der Kirche; sie stürzen ihre Bekenner in die größte Gottlosigkeit. Selbst die außerhalb der Kirche stehenden Häretiker haben niemals solche Lehren aufzustellen gewagt. Auch die vor uns lebenden Presbyter, die noch mit den Aposteln verkehrten, haben dir diese Lehren nicht überliefert. Denn als ich noch ein Knabe war, sah ich dich im unteren Asien bei Polykarp; du hattest eine glänzende Stellung am kaiserlichen Hofe und suchtest die Gunst Polykarps zu erwerben. Ich kann mich nämlich viel besser an die damalige Zeit erinnern als an das, was erst vor kurzem geschah; denn was man in der Jugend erfährt, wächst mit der Seele und bleibt mit ihr ver- S. 249 eint. Daher kann ich auch noch den Ort angeben, wo der selige Polykarp saß, wenn er sprach, auch die Plätze, wo er aus- und einging, auch seine Lebensweise, seine körperliche Gestalt, seine Reden vor dem Volke, seine Erzählung über den Verkehr mit Johannes und den anderen Personen, welche den Herrn noch gesehen, seinen Bericht über ihre Lehren, ferner das, was er von diesen über den Herrn, seine Wunder und seine Lehre

618

d. i. über die valentinianische Äonen-Achtzahl.

619 Vgl. E. Wölfflin und J. Denk, Archiv f. lat. Lexik. XIII (1904) 437 f. u. 583.

620 Vgl. H. Koch, „Tertullian und der römische Presbyter Florinus“, in Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 13 (1912), S. 59—83; K. Kastner, „Zur Kontroverse über den angeblichen Ketzer Florinus“, ebd. 133—156; A. Baumstark, „Die Lehre des römischen Presbyters Florinus“, ebd. 306—319.

gehört hatte. Alles, was Polykarp erfahren von denen, die Augenzeugen waren des Wortes des Lebens, erzählte er im Einklang mit der Schrift. Seine Worte habe ich durch die mir gewordene Gnade Gottes damals mit Eifer aufgenommen; nicht auf Papier, sondern in mein Herz habe ich sie eingetragen. Ich erinnere mich auch immer wieder durch die Gnade Gottes genau daran. Vor Gott kann ich bezeugen, daß, wenn jener selige, apostolische Presbyter solche Irrlehren gehört hätte, er laut aufgeschrien, sich die Ohren verstopft und seiner Gewohnheit gemäß ausgerufen hätte: ‚O guter Gott, für welche Zeiten hast du mich aufbewahrt, daß ich solches erleben muß!' Er wäre fortgeeilt von dem Orte, an dem er sitzend oder stehend solche Lehre vernommen hätte. Diese Wahrheiten werden bestätigt durch die Briefe, welche Polykarp[621] teils an benachbarte Gemeinden, die er zu befestigen suchte, teils an einzelne Brüder, die er mahnte und ermunterte, geschrieben hat."[622] So berichtet Irenäus.

21. Kap. Martyrium des Apollonius in Rom.

Um dieselbe Zeit, unter der Regierung des Kommodus, wurden unsere Verhältnisse ruhiger, und durch die Gnade Gottes erhielten die Kirchen des ganzen Erdkreises Frieden. Und so führte das Wort des Heiles Seele um Seele aus allen Geschlechtern zur frommen S. 250 Verehrung des Gottes des Alls, so daß selbst mehrere von denen, welche in Rom infolge von Reichtum und Abstammung höchstes Ansehen genossen, mit ihrem ganzen Hause und ihrer ganzen Verwandtschaft den Weg des Heiles beschritten. Dies konnte aber der Dämon, der das Gute haßt und von Natur neidisch ist, nicht ertragen, weshalb er sich von neuem zum Kampfe rüstete und mannigfache Anschläge wider uns ersann. Er brachte in der Stadt Rom Apollonius, einen Mann, der unter den Gläubigen jener Zeit wegen seiner Bildung und Gelehrsamkeit in hohem Ansehen stand, vor den Richter. Er hatte nämlich einen seiner für solche Zwecke ihm treu ergebenen Diener dazu veranlaßt, als Ankläger gegen den Mann aufzutreten. Allein dem Schurken war die Zeit für die Anstrengung des Prozesses nicht günstig. Da nach kaiserlichem Befehle die Ankläger der Christen der Todesstrafe verfielen,[623] wurden ihm gemäß dem Urteile durch den Richter Perennius sofort die Beine zerschlagen. Obwohl sodann der gottgeliebte Märtyrer auf wiederholtes ungestümes Drängen des Richters hin und nach dessen Forderung, sich vor dem Senate zu rechtfertigen, in Gegenwart aller eine sehr geistreiche Verteidigungsrede für den von ihm bekannten Glauben gehalten hatte, wurde er durch Senatsbeschluß enthauptet. Denn nach einem alten Gesetze durften die Christen, welche einmal vor Gericht gestanden, nicht freigegeben werden, sie hätten denn ihre Meinung geändert. Wer nun des Apollonius Worte

[621] Von den Briefen Polykarps ist nur noch der an die Philipper erhalten.
[622] Die Briefe des Irenäus sind außer den von Eusebius mitgeteilten Bruchstücken (vgl. unten V 24) verlorengegangen. Das oben angeführte Brieffragment ist auch armenisch erhalten (Pitra, „Analecta sacra" II S. 200 f.).
[623] Ein solcher kaiserlicher Befehl existiert nicht.

vor dem Richter, seine Antworten auf die Fragen des Perennius und seine ganze Verteidigungsrede vor dem Senate kennen lernen will, kann sie aus unserer Sammlung der alten Märtyrerakten erfahren.[624] S. 251

22. Kap. Damalige Bischöfe.

Im zehnten Jahre der Regierung des Kommodus folgte Viktor auf Eleutherus, welcher das bischöfliche Amt dreizehn Jahre innegehabt hatte. In dem gleichen Jahre übernahm Demetrius die Leitung der Gemeinden in Alexandrien, nachdem Julian volle zehn Jahre regiert hatte. Damals lebte auch noch der bereits oben erwähnte Serapion, welcher — von den Aposteln an gerechnet — achter Bischof der Kirche von Antiochien war, Cäsarea in Palästina stand Theophilus vor, und in der Kirche in Jerusalem waltete damals noch Narcissus, dessen oben gedacht wurde, des Amtes. Zu gleicher Zeit war Bacchyllus Bischof von Korinth in Griechenland und Polykrates in Ephesus. Außer diesen lebten damals noch, wie es sich versteht, unzählige andere ausgezeichnete Männer. Mit Namen haben wir aber füglich nur jene aufgezählt, welche uns den unverfälschten Glauben in Schriften hinterlassen haben.

23. Kap. Der damalige Streit um das Osterfest.

Damals war ein nicht unbedeutender Streit entstanden. Während nämlich die Gemeinden von ganz Asien auf Grund sehr alter Überlieferung glaubten, man müsse den 14. Tag des Mondes, an welchem den Juden die Opferung des Lammes befohlen war, als Fest des Erlösungspascha feiern und auf jeden Fall an diesem Tage, gleichviel welcher Wochentag es gerade sein mochte, die Fasten beenden, war es bei den Kirchen auf dem ganzen übrigen Erdkreise nicht üblich, es auf diese Weise zu halten; man beobachtete vielmehr gemäß apostolischer Überlieferung den noch heute giltigen Brauch, daß an keinem anderen Tage als dem der Auferstehung unseres Erlösers die Fasten beendet werden dürfen. Es fanden daher Konferenzen und gemeinsame Beratungen von Bischöfen statt, und alle gaben einstimmig durch S. 252 Rundschreiben die kirchliche Verordnung hinaus, daß das Geheimnis der Auferstehung des Herrn an keinem anderen Tage als am Sonntage gefeiert werden dürfe und daß wir erst an diesem Tage das österliche Fasten beenden dürfen. Noch jetzt sind vorhanden ein Schreiben der damals in Palästina zusammengetretenen Bischöfe, von welchen Bischof Theophilus von Cäsarea und Bischof Narcissus von Jerusalem den Vorsitz führten, ein Schreiben der in Rom versammelten Bischöfe, welches die gleiche Streitfrage behandelt und den Namen des Bischofs Viktor trägt, ein Schreiben der Bischöfe des Pontus, deren

[624] Neuerdings sind die Akten des Apollonius in verschiedenen Rezensionen wieder aufgefunden worden. E. Th. Klette, „Der Prozeß und die Acta S. Apollonii“, in TU 15, 2 (Leipzig 1897): Max Prinz von Sachsen, „Der hl. Märtyrer Apollonii von Rom“ (Mainz 1903); R. Knopf, „Ausgewählte Martyrerakten“3 (1929) 30—35 (bearbeitet von G. Krüger).

Vorsitzender Palmas als der Älteste war, ein Schreiben der Gemeinden in Gallien, deren Bischof Irenäus war, ferner ein Schreiben der Bischöfe in Osroëne und in den dortigen Städten, ein Privatschreiben des Bischofs Bacchyllus von Korinth und noch Schreiben von sehr vielen anderen Bischöfen. Sie bekunden eine und dieselbe Meinung und Ansicht und geben das gleiche Urteil ab. Ihr einstimmiger Beschluß ist erwähnt.

24. Kap. Der Widerspruch in Asien.

An der Spitze der Bischöfe Asiens, welche behaupteten, man müsse an dem ihnen von alters her überlieferten Brauche festhalten, stand Polykrates. In dem Briefe, welchen er an Viktor und die römische Kirche schrieb, äußerte er sich über die Überlieferung, die auf ihn gekommen, also: „Unverfälscht begehen wir den Tag; wir tun nichts dazu und nichts hinweg. Denn auch in Asien haben große Sterne ihre Ruhestätte gefunden, welche am Tage der Wiederkunft des Herrn auferstehen werden. An diesem Tage wird der Herr mit Herrlichkeit vom Himmel kommen und alle Heiligen aufsuchen, nämlich: Philippus, einen der zwölf Apostel, der in Hierapolis entschlafen ist, mit seinen beiden bejahrten, im jungfräulichen Stande verbliebenen Töchtern, während eine andere Tochter, die im Heiligen Geiste wandelte, in Ephesus ruht, und Johannes, der an der Brust des Herrn lag, den Stirnschild trug, Priester, Glaubenszeuge und S. 253 Lehrer war und in Ephesus zur Ruhe eingegangen ist,[625] ferner den Bischof und Märtyrer Polykarp von Smyrna und den Bischof und Märtyrer Thraseas aus Eumenea, der in Smyrna entschlafen. Soll ich noch den Bischof und Märtyrer Sagaris, der in Laodicea entschlafen, und den seligen Papirius und Melito, den Eunuchen, anführen, welcher stets im Heiligen Geiste wandelte und nun in Sardes ruht, wartend auf die Heimsuchung vom Himmel, da er von den Toten erstehen soll? Diese alle haben gemäß dem Evangelium das Pascha am 14. Tage gefeiert; sie sind keine eigenen Wege gegangen, sondern der vom Glauben gewiesenen Richtung gefolgt. Auch ich, Polykrates, der geringste unter euch allen, halte mich an die Überlieferung meiner Verwandten, von denen einige auch meine Vorgänger waren. Sieben meiner Verwandten waren nämlich Bischöfe, und ich bin der achte. Und stets haben meine Verwandten den Tag gefeiert, an welchem das Volk den Sauerteig entfernte. Ich nun, Brüder, der 65 Jahre im Herrn zählt und mit den Brüdern der ganzen Welt verkehrt hat und die ganze Heilige Schrift gelesen hat, ich lasse mich durch Drohungen nicht in Schrecken setzen. Denn Größere als ich haben gesagt:[626] ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.' “ Dem fügt er über die Bischöfe, die bei ihm waren, als er das Schreiben abfaßte, und die seine Meinung teilten, folgendes bei: „Ich könnte die Bischöfe erwähnen, die bei mir waren und die ich eurem Wunsche gemäß einberufen mußte und auch einberufen habe. Wollte ich ihre Namen niederschreiben: ihre Zahl wäre groß. Obwohl diese wissen, daß ich ein unbedeutender Mensch bin, so stimmen

[625] Vgl. oben III 31 (S. 140).
[626] Apg. 5, 29.

sie doch meinem Briefe zu. Und sie wissen, daß ich nicht vergebens meine grauen Haare getragen, daß ich vielmehr stets in Christus Jesus gewandelt bin:“ Daraufhin versuchte Viktor, der Bischof der römischen Kirche, die Gemeinden von ganz Asien sowie die angrenzenden Kirchen insgesamt als ketzerisch von S. 254 der Gemeinschaft und Einheit auszuschließen, und rügte sie öffentlich in einem Schreiben, worin er alle dortigen Brüder als außerhalb der Kirchengemeinschaft stehend erklärte. Doch nicht allen Bischöfen gefiel dies Vorgehen Viktors. Sie stellten an ihn geradezu die Gegenforderung, für Friede, Einigung und Liebe einzutreten. Noch sind ihre Briefe erhalten, in denen sie Viktor ziemlich scharf angreifen. Unter anderen richtete auch Irenäus im Namen der ihm untergebenen gallischen Brüder ein Schreiben an ihn. Darin tritt er zwar dafür ein, daß man nur am Sonntage das Geheimnis der Auferstehung des Herrn feiern dürfe, aber er mahnt auch Viktor würdig und eindringlich, er solle nicht ganze Kirchen Gottes, die an alten, überlieferten Bräuchen festhalten, ausschließen, und fährt wörtlich also fort: „Es handelt sich nämlich in dem Streite nicht bloß um den Tag, sondern auch um die Art des Fastens. Die einen glauben nämlich, nur einen einzigen Tag, andere zwei, andere noch mehr fasten zu sollen; wieder andere dehnen die Zeit ihres Fastens auf vierzig Stunden, Tag und Nacht, aus. Diese verschiedene Praxis im Fasten ist nicht erst jetzt in unserer Zeit aufgekommen, sondern schon viel früher, zur Zeit unserer Vorfahren, welche wohl nicht umsichtig genug waren und darum eine aus Naivität und Ungeschicklichkeit entstandene Gewohnheit auf die Folgezeit vererbten. Aber trotz dieser Verschiedenheit lebten all diese Christen in Frieden, und leben auch wir in Frieden. Die Verschiedenheit im Fasten erweist die Einheit im Glauben.“ An diese Worte schließt Irenäus noch Bemerkungen, die ich als hierher gehörig anführen möchte. Sie lauten: „Auch die vor Soter lebenden Presbyter, welche der Kirche vorstanden, an deren Spitze du nunmehr stehst, nämlich Anicet, Pius, Hyginus, Telesphorus, Xystus, haben weder selbst diese Praxis beobachtet, noch sie ihren Gemeinden gestattet. Doch, trotzdem sie dieselbe nicht beobachteten, hatten sie nichtsdestoweniger Friede mit denjenigen, welche S. 255 aus Gemeinden kamen, in denen die Praxis eingehalten wurde. Und doch hätte die Ausübung des Brauches denen, die ihn nicht hatten, den Gegensatz erst recht zu Bewußtsein bringen sollen. Niemals wurden aus solchem Grunde Leute ausgeschlossen, vielmehr schickten die, welche vor dir Presbyter waren, obwohl sie die Praxis nicht hatten, an die, welche sie hatten und aus solchen Gemeinden kamen, die Eucharistie. Als der selige Polykarp unter Anicet in Rom weilte und zwischen ihnen wegen einiger anderer Fragen kleine Differenzen entstanden waren, schlössen sie sogleich Frieden. Denn in dieser wichtigsten Frage[627] kannten sie unter sich keinen Streit. Weder vermochte Anicet den Polykarp zu überreden, jenen Brauch nicht mehr festzuhalten, den dieser mit Johannes, dem Jünger

627 d. i. bezüglich des Friedens.

unseres Herrn, und mit den übrigen Aposteln, mit denen er verkehrte, ständig beobachtet hatte; noch überredete Polykarp den Anicet, ihn zu beobachten, da dieser erklärte, er müsse an der Gewohnheit der ihm vorangegangenen Presbyter festhalten. Trotz dieser Differenzen blieben beide in Gemeinschaft. Und Anicet gestattete aus Ehrfurcht dem Polykarp in seiner Kirche die Feier der Eucharistie. Und im Frieden schieden sie voneinander. Und es hatten Frieden mit der ganzen Kirche sowohl die, welche es so hielten, als jene, welche es nicht so hielten.“[628] In solcher Weise mahnte Irenäus, der seinen Namen verdiente[629] und tatsächlich ein Friedensmann war, zum Frieden der Kirchen und trat für ihn ein. Nicht nur mit Viktor, sondern auch mit sehr vielen anderen Kirchenfürsten[630] verhandelte Irenäus brieflich in ähnlicher Weise über die entstandene Streitfrage. S. 256

25. Kap. Die allgemeine Einigung bezüglich des Osterfestes.

Die vor kurzem erwähnten[631] Bischöfe von Palästina, nämlich Narcissus und Theophilus, sowie Kassius, Bischof von Tyrus, Klarus, Bischof von Ptolemais, und die mit ihnen versammelten Bischöfe, behandelten ausführlich die durch apostolische Überlieferung auf sie gekommene Erblehre bezüglich des Osterfestes und schlössen ihr Schreiben mit den Worten: „Sorget dafür, daß von unserem Briefe an jede Gemeinde Abschriften geschickt werden, damit wir keine Schuld denen gegenüber haben, welche leichtsinnig in die Irre gehen. Wir tun euch kund, daß man in Alexandrien das Fest am gleichen Tage begeht wie bei uns. Wir stehen nämlich miteinander im brieflichen Verkehr, so daß wir den heiligen Tag übereinstimmend und zugleich feiern.“

26. Kap. Überlieferte klassische Schriften des Irenäus.

Außer den angeführten Schriften und Briefen des Irenäus ist von ihm noch vorhanden eine sehr kurze, überaus schlagende Schrift gegen die Hellenen mit dem Titel „Über die Wissenschaft“,[632] und eine Schrift „Zum Erweise der apostolischen Verkündigung“,[633] welche er einem Bruder namens Marcian widmete, und ein „Buch verschiedener Reden“,[634] in welchem er den Brief an die Hebräer und die sog. Weisheit Salomons erwähnt und daraus einige Worte zitiert. Dies sind die Schriften des Irenäus, welche zu unserer Kenntnis gekommen sind.

[628] Zahn, Forsch. 6 (1900) S. 31—35.
[629] Irenäus = Mann des Friedens.
[630] Zu diesen Adressaten mag auch der Bischof von Alexandrien gehört haben. Vgl. Bardenhewer, „Gesch. der alt-kirchl. Lit.“ I2 S. 417; Zeitschr. f. d, neutest. Wiss. 13 (1912) S. 157—160.
[631] V 23 (S. 252).
[632] Ist verlorengegangen.
[633] Ist erst 1904 in armenischer Übersetzung aufgefunden und 1907 von Karapet Ter-Mekerttschian u. Erwand Ter-Minassiantz in TU 31, 1 herausgegeben worden.
[634] Diese nicht mehr erhaltene Schrift ist wohl die älteste Predigtsammlung, von der wir Kunde haben.

27. Kap. Die Werke der anderen damals blühenden Schriftsteller.

Nachdem Kommodus die Herrschaft dreizehn Jahre innegehabt und Pertinax nach dessen Tode nicht ganz sechs Monate regiert hatte, wurde Severus[635] Kaiser. Von den alten Kirchenschriftstellern der damaligen Zeit sind noch heute vielerorts zahlreiche Denkmale ihrer S. 257 Tüchtigkeit und ihres Fleißes erhalten. Die Schriften, die wir in Erfahrung gebracht haben, sind etwa: die Schrift Heraklits auf den Apostel, die Schrift des Maximus über die bei den Häretikern viel besprochene Frage nach dem Ursprung des Bösen und über das Gewordensein des Stoffes, die Schrift des Kandidus über das Sechstagewerk, die des Apion über das gleiche Thema, die des Sextus über die Auferstehung, die des Arabianus über ein anderes Thema und die Schriften von unzähligen anderen, von denen wir, da uns jeder Anhaltspunkt fehlt, weder die Zeit festzulegen noch eine geschichtliche Erinnerung zu bieten vermögen. Und weiter sind von sehr vielen, von denen wir auch die Namen nicht kennen, Schriften auf uns gekommen. Es sind rechtgläubige, kirchlich gesinnte Männer, wie ihre Auslegung der göttlichen Schrift bekundet, aber wir kennen sie nicht, da die Schriften die Namen der Verfasser nicht anführen.

28. Kap. Die ersten Anhänger der Irrlehre des Artemon, ihr Charakter und ihre Fälschung der heiligen Schriften.

Einer dieser Männer verfaßte gegen die Häresie des Artemon, welche in unserer Zeit Paulus von Samosata zu erneuern suchte, eine Schrift,[636] in der eine Erzählung überliefert wird, die für unser Thema von Bedeutung ist. Die Schrift weist nach, daß die erwähnte Häresie, welche lehrt, der Erlöser sei ein bloßer Mensch gewesen, erst vor kurzem entstanden ist, während ihre Stifter ihr ein hohes Alter nachrühmen wollten. Nachdem sie zur Widerlegung ihrer infamen Lüge verschiedenes andere vorgebracht, erzählt sie wörtlich: „Sie behaupten nämlich, daß alle früheren Christen und auch die Apostel das empfangen und gelehrt hätten, was (die Häretiker) nun lehren, und daß bis zur Zeit Viktors, der nach Petrus der 13. Bischof in Rom war, die wahre S. 258 Lehre sich unverfälscht erhalten habe. Erst von dessen Nachfolger Zephyrin an sei die Wahrheit verfälscht worden. Diese Behauptung könnte man vielleicht noch glauben, wenn nicht schon die göttlichen Schriften ihr entgegenstünden. Es existieren aber auch noch Schriften von Brüdern, welche über die Zeit Viktors hinaufreichen und die diese sowohl gegen die Heiden als auch gegen die damaligen Häresien zugunsten der Wahrheit geschrieben haben. Ich meine die Schriften von Justin, Miltiades, Tatian, Klemens und vielen anderen, worin überall die Gottheit Christi gelehrt wird. Wer kennt nicht die Schriften des Irenäus, Melito und der übrigen, welche verkünden, daß Christus Gott und Mensch ist? Wie viele Psalmen und Lieder, die von An-

[635] = Septimius Severus.
[636] Der Verfasser dieser Schrift gegen die Häresien des Artemon ist Hippolyt. Die Schrift ist identisch mit der von Theodoret von Cyrus (haeret. fab. 2, 5) erwähnten Schrift „Das kleine Labyrinth".

fang an von gläubigen Brüdern geschrieben wurden, besingen Christus als das Wort Gottes und verkünden seine Gottheit! Da nun seit so vielen Jahren die kirchliche Lehre verkündet wurde, wie kann man da annehmen, daß man bis Viktor im Sinne der Häretiker gelehrt habe? Schämen sie sich denn nicht, solche Lügen gegen Viktor auszusagen, der doch, wie sie genau wissen, den Schuster Theodot, den Urheber und Vater dieser abtrünnigen, Gott leugnenden Bewegung, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, weil er als erster Christus einen bloßen Menschen nannte? Hatte Viktor, wie sie vorgeben, ihrer gotteslästerlichen Lehre entsprechend gedacht, wie hätte er Theodot, den Urheber dieser Häresie, exkommunizieren können?“ Soviel über Viktor. Nachdem dieser zehn Jahre regiert hatte, wurde Zephyrin etwa im zehnten Jahre der Regierung des Severus sein Nachfolger. Der Verfasser des erwähnten Buches über den Urheber der genannten Häresie gibt auch noch einen Bericht über ein Ereignis unter Zephyrin. Er schreibt wörtlich: „Ich will nun viele meiner Brüder an ein bei uns vorgefallenes Ereignis erinnern, von welchem ich glaube, daß es, wenn es in Sodoma geschehen wäre, selbst dessen Bewohner verwarnt hätte. Es lebte, nicht S. 259 vor langer Zeit, sondern in unseren Tagen ein Bekenner Natalius.[637] Dieser hatte sich einst von Asklepiodot und einem anderen Manne namens Theodot, einem Geldwechsler, verführen lassen. Diese beiden aber waren Schüler des Schusters Theodot, welcher von Viktor, der, wie gesagt, damals Bischof war, dieser Meinung oder vielmehr dieser Torheit wegen als erster von der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde. Sie überredeten Natalius, daß er sich gegen Besoldung von monatlich 170 Denaren zum Bischof dieser Häresie ernennen lasse. Nachdem er sich so ihnen angeschlossen hatte, wurde er wiederholt vom Herrn in Gesichten gewarnt. Denn unser gütiger Gott und Herr Jesus Christus wollte nicht, daß ein Zeuge seiner eigenen Leiden außerhalb der Kirche lebe und zugrunde gehe. Da Natalius, durch die Würde des Vorsitzenden und durch die die meisten verderbende Gewinnsucht berückt, jene Gesichte wenig beachtete, wurde er schließlich von heiligen Engeln die ganze Nacht hindurch gegeißelt und heftig gepeinigt, so daß er sich, als er am Morgen aufgestanden war, mit einem Sacke bekleidet und mit Asche bestreut, eiligst unter Tränen dem Bischof Zephyrin zu Füßen warf. Nicht nur vor dem Klerus, sondern auch vor den Laien fiel er nieder und erweichte durch seine Tränen die gütige Kirche des barmherzigen Christus. Nach vielen Bitten und nach Vorzeigung der Striemen, welche ihm die Geißelung verursacht hatte, wurde er unter sorgfältiger Prüfung in die Gemeinschaft aufgenommen.“ Diesen Worten wollen wir noch andere Bemerkungen des gleichen Schriftstellers über dieselben Häretiker beifügen. Sie lauten: „Sie haben die göttlichen Schriften ohne Scheu verfälscht, die Richtschnur des alten Glaubens aufgehoben und Christus verleugnet. Sie fragen nicht, was die heiligen S. 260 Schriften sagen, sondern mühen sich eifrig ab, logische Schlüsse zu finden, um ihre Gottlosigkeit zu begründen. Wenn ihnen jemand ein Wort der göttlichen

[637] H. Dessau, „Minucius Felix und Caecilius Natalis“ (in Hermes 40, 1905) vermutet, daß der von Eusebius erwähnte Natalius identisch sei mit dem aus dem „Octavius“ bekannten Freunde des Minucius, Caecilius Natalis aus Cirta (S. 379ff.).

Schrift vorhält, dann forschen sie darüber, ob dasselbe gestatte, den konjunktiven oder den disjunktiven Schluß anzuwenden. Unter Verachtung der heiligen Schriften Gottes beschäftigen sie sich mit Geometrie; denn sie sind Erdenmenschen, sie reden irdisch und kennen den nicht, der von oben kommt. Eifrig studieren sie die Geometrie Euklids. Sie bewundern Aristoteles und Theophrast. Galen gar wird von einigen billig angebetet. Soll ich es noch eigens vermerken, daß die, welche die Wissenschaften der Ungläubigen brauchen, um ihre Häresie zu beweisen, und den kindlichen Glauben der göttlichen Schriften mit der Schlauheit der Gottlosen fälschen, mit dem Glauben nichts zu tun haben? Und so legten sie an die göttlichen Schriften keck ihre Hände und gaben vor, sie hätten dieselben verbessert. Daß ich hiermit nicht falsch über sie berichte, davon kann sich jeder, der will, überzeugen. Wenn nämlich jemand die Abschriften eines jeden von ihnen sammeln und miteinander vergleichen wollte, würde er finden, daß sie vielfach nicht übereinstimmen. So stehen die Abschriften des Asklepiades nicht im Einklang mit denen des Theodot. Zahlreich sind die Beispiele, die sich aufweisen lassen; denn ihre Schüler haben mit großem Fleiß das aufgeschrieben, was jeder von ihnen, wie sie selbst sagen, verbessert, in der Tat aber verfälscht hatte. Mit diesen Abschriften stimmen wiederum nicht überein die des Hermophilus. Ja die Abschriften des Apolloniades stimmen nicht einmal unter sich selbst überein. Man darf nur die früher hergestellten mit denen vergleichen, welche sie später umgemodelt haben, und man wird finden, daß sie stark voneinander abweichen. Wie vermessen ein solches Vergehen ist, müssen sie wohl auch selbst erkennen. Entweder glauben sie nicht, daß die göttlichen Schriften vom Heiligen Geiste diktiert sind, entweder sind sie also S. 261 ungläubig oder sie halten sich selbst für weiser als den Heiligem Geist. Und was bedeutet dies anders denn Verrücktheit? Sie können nämlich nicht leugnen, daß diese Verwegenheit ihre eigene Tat ist, da ja die Abschriften von ihrer Hand gefertigt sind. Von ihren (christlichen) Lehrern haben sie solche Schriften nicht erhalten und sie können keine Abschriften vorweisen, die die Vorlage für ihre Texte bildeten. Einige von ihnen haben sich nicht einmal bemüht, die Schriften zu fälschen, sondern haben kurzweg das Gesetz und die Propheten geleugnet und sind unter dem Vorwand, für die Gnade einzutreten, durch ihre gesetzlose und gottlose Lehre in den tiefsten Abgrund des Verderbens gestürzt worden.“ Soviel hierüber. S. 262

Sechstes Buch

1. Kap. Die Verfolgung unter Severus.

Als auch Severus die Kirchen verfolgte, bestanden die christlichen Kämpfer an allen Orten herrliche Martyrien. Besonders zahlreich waren diese in Alexandrien, Aus ganz Ägypten und der Thebais wurden Gottesstreiter dorthin, als dem Hauptkampfplatze, geschickt und erwarben so durch das gar standhafte Ausharren in den verschiedenen Foltern und To-

desarten die Siegeskrone bei Gott. Unter ihnen befand sich auch Leonides, bekannt als der Vater des Origenes. Als er enthauptet wurde, war sein Sohn, den er hinterließ, noch im zarten S. 264 Alter. Welch große Liebe der letztere schon damals zum göttlichen Werke hegte, dies kurz anzuführen, dürfte am Platze sein, da er überall im größten Ansehen steht.

2. Kap. Des Origenes jugendlicher Eifer.

Wollte es jemand unternehmen, das Leben dieses Mannes in Muße zu beschreiben, dann hätte er viel zu sagen, und die Darstellung würde ein eigenes Werk erfordern. Doch wollen wir jetzt das meiste so kurz wie möglich zusammenfassen und nur einiges wenige über ihn berichten, indem wir das erzählen, was uns aus Briefen und aus Mitteilungen seiner noch jetzt lebenden Schüler bekannt geworden ist. Das Leben des Origenes scheint mir sozusagen schon von den Windeln an erwähnenswert zu sein. Als Severus im zehnten Jahre seiner Regierung stand, Latus Statthalter von Alexandrien und dem übrigen Ägypten war und Demetrius eben erst nach Julian das bischöfliche Amt über die dortigen Gemeinden übernommen hatte, erhob sich mächtig die Flamme der Verfolgung und erwarben sich Unzählige die Krone des Martyriums. Da erfaßte auch die Seele des noch jugendlichen Origenes die Begeisterung für das Martyrium, so daß er sich geradewegs in die Gefahren begeben und in den Kampf stürzen wollte. Es hätte nun nicht viel gefehlt, und er hätte sein Leben eingebüßt, wenn nicht die göttliche, himmlische Vorsehung zum Nutzen vieler durch seine Mutter seinem Vorhaben entgegengetreten wäre. Zunächst bestürmte ihn die Mutter mit Worten und bat ihn, Rücksicht auf ihre mütterliche Liebe zu nehmen. Als sie aber sah, daß er auf die Nachricht von der Gefangennahme und Einkerkerung des Vaters ganz im Verlangen nach dem Martyrium aufging und sich noch leidenschaftlicher darnach sehnte, versteckte sie alle seine Kleider und nötigte ihn so, zu Hause zu bleiben. Doch da ihn das für sein Alter ungewöhnlich große Sehnen nicht in Ruhe ließ, tat er, was er nicht lassen wollte, und schickte an den Vater einen Brief mit der dringlichen Aufforderung zum Martyrium. S. 265 Wörtlich mahnte er ihn darin: „Hab acht, daß du nicht unsertwegen deine Gesinnung änderst!“ Dieses Verhalten des Origenes möge als erste Probe seiner jugendlichen Verständigkeit und seiner aufrichtigen religiösen Gesinnung aufgezeichnet sein. Da er schon als Knabe in den göttlichen Schriften geschult wurde, hatte er bereits einen guten Grund zur Glaubenswissenschaft gelegt. In außergewöhnlicher Weise hatte er sich dem Studium der Schrift hingegeben, da der Vater zu der gewöhnlichen Schulbildung hin gerade hierauf das Hauptaugenmerk gerichtet. Dieser hielt ihn vor allem dazu an, sich vor dem Studium der heidnischen Wissenschaften in der heiligen Weisheit zu üben. Täglich verlangte er von ihm, daß er (Stellen der Schrift) auswendig lerne und hersage. Dies war dem Knaben nicht zuwider. Er verlegte sich vielmehr mit größter Freude darauf. Ja mit dem einfachen und oberflächlichen Lesen der Heiligen Schrift war er nicht zufrieden, er suchte mehr und befaßte sich bereits damals mit dem tieferen Sinn, so daß er dem Vater

zu schaffen machte mit der Frage, was der hinter der inspirierten Schrift stehende Wille auszudrücken wünsche. Dem Scheine nach wies ihn der Vater zurecht und warnte ihn davor, nach etwas zu forschen, was er in seinem Alter nicht verstehen könne und was über den Wortsinn hinausgehe; im geheimen aber war er aufs höchste erfreut und dankte von ganzem Herzen Gott, dem Urheber alles Guten, daß er ihn gewürdigt hatte, Vater eines solchen Sohnes zu sein. Wie man erzählt, trat er oft an den schlafenden Knaben heran, ihm die Brust, den Tempel des Heiligen Geistes, zu entblößen, sie ehrfurchtsvoll zu küssen und sich wegen des guten Kindes glücklich zu preisen. Dieses und Ähnliches wird aus der Jugendzeit des Origenes erzählt. Als sein Vater den Märtyrertod gestorben war, blieb er, noch nicht siebzehn Jahre alt, mit seiner Mutter und seinen sechs jün- S. 266 geren Geschwistern als Waise zurück. Da das Vermögen des Vaters der kaiserlichen Schatzkammer zufiel, mußte er mit seinen Angehörigen an den lebensnotwendigen Dingen Mangel leiden. Allein Gott würdigte ihn seiner Fürsorge. Er fand Aufnahme und Unterhalt bei einer sehr reichen und vornehmen Frau. Diese nahm sich auch eines berühmten Mannes an, welcher zu den damals in Alexandrien lebenden Häretikern gehörte und aus Alexandrien stammte. Die genannte Frau hatte ihn als Adoptivsohn bei sich und sorgte aufs beste für ihn. Obwohl Origenes nun gezwungen war, mit diesem Manne zusammenzuleben, gab er von da ab deutliche Proben seiner Rechtgläubigkeit. Denn trotzdem bei Paulus — dies war der Name des Mannes — eine sehr große Menge nicht nur von Häretikern, sondern auch von den Unsrigen wegen seiner bekannten Gelehrsamkeit zusammenkam, ließ sich Origenes niemals dazu bewegen, gemeinsam mit ihm zu beten. Schon von Knabenjahren an beobachtete er die Vorschrift der Kirche und „verabscheute" — dieses Wort hat er selbst einmal gebraucht — die häretischen Lehren. Da er von seinem Vater bereits in die Wissenschaften der Griechen eingeführt worden war und sich auch nach dessen Tode ganz und gar ihrem Studium hingab, verfügte er über ein gutes Maß von Kenntnissen. Damit erwarb er sich bald nach dem Tode des Vaters einen mit Rücksicht auf seine Jugend recht reichlichen Unterhalt.

3. Kap. Schon in seiner Jugend verkündet Origenes das Wort Christi.

Während dieser seiner Tätigkeit kamen, wie er selbst irgendwo in seinen Schriften erzählt, einige Heiden zu ihm, um das Wort Gottes zu hören. Denn da alle vor der drohenden Verfolgung geflohen waren, war sonst niemand in Alexandrien, der (christlichen) Unterricht erteilt hätte. Der erste von ihnen war, wie er berichtet, Plutarch, der nach einem tugendhaften Leben auch mit herrlichem Martyrium ausgezeichnet wurde, der zweite Heraklas, der S. 267 ein Bruder Plutarchs war und, nachdem er ebenfalls im Verkehr mit ihm reichliche Beweise eines philosophischen Lebens und Entsagens gegeben hatte, gewürdigt wurde, nach Demetrius Bischof von Alexandrien zu werden. Origenes stand im 18. Lebensjahre, als er Vorsteher der Katechetenschule wurde. Hier erzielte er zur Zeit der Verfolgungen

des Aquilas, des Statthalters von Alexandrien, große Erfolge und erwarb sich durch seine Freundlichkeit und seine Gefälligkeit, die er gegen alle heiligen Märtyrer, unbekannte und bekannte, bewies, bei allen Gläubigen einen sehr gefeierten Namen. Er stand nämlich den heiligen Märtyrern nicht nur zur Seite, solange sie noch im Gefängnis waren und das Endurteil noch nicht über sie gesprochen war, sondern auch nachher, wenn sie zum Tode geführt wurden, freimütig und geradewegs den Gefahren entgegengehend. Er wäre auch, wenn er so mutig zu den Märtyrern trat und sie offen und frei mit einem Kusse begrüßte, oftmals von dem herumstehenden wütenden Pöbel fast gesteinigt worden, wenn er nicht ein für allemal unter dem Schutze der göttlichen Rechten gestanden und so stets auf wunderbare Weise entkommen wäre. Dieselbe göttliche und himmlische Gnade beschützte ihn auch sonst, wenn man ihm wegen seines großen Eifers für die Lehre Christi und seiner Freimütigkeit damals nachstellte, immer und immer wieder in den vielen Fällen, die nicht aufgezählt werden können. Die Ungläubigen setzten ihm in einer Weise zu, daß sie sich zusammenrotteten und mit Soldaten das Haus umstellten, in dem er wohnte, wegen der Menge, die von ihm in der heiligen Religion unterrichtet wurde. Die Verfolgung entbrannte gegen ihn von Tag zu Tag mehr, so daß er in der ganzen Stadt keinen Platz mehr fand, immer wieder die Wohnung wechseln mußte und überall vertrieben wurde wegen der Zahl derer, die durch ihn der göttlichen Lehre zugeführt wurden. Vor allem deshalb, weil sein sittliches Leben die herrlichsten Früchte echtester Philosophie zeitigte, sein Leben, wie S. 268 man sagt, der Lehre und seine Lehre dem Leben entsprach, veranlaßte er mit Hilfe der göttlichen Kraft Unzählige, ihm nachzueifern. Wie Origenes sah, daß ihm immer mehr Schüler zuströmten, da er allein mit der religiösen Unterweisung von Demetrius, dem Vorsteher der Kirche, betraut war, und erkannte, daß sich mit der Pflege göttlicher Wissenschaften der grammatikalische Unterricht nicht verbinden lasse, gab er unbedenklich den Unterricht in der Grammatik als wertlos und der heiligen Wissenschaft widersprechend auf und verkaufte in weiser Berechnung, um nicht von fremden Händen unterstützt werden zu müssen, alle Werke alter Schriftsteller, mit welchen er sich früher eifrig beschäftigt hatte, und war zufrieden damit, täglich von dem Käufer der Werke vier Obolen zu erhalten. Sehr viele Jahre führte er so das Leben des Philosophen, jeglichen Reiz zu jugendlicher Ausschweifung von sich ferne haltend. Den ganzen Tag nahm er die nicht geringen Mühen des Unterrichtes auf sich, den größeren Teil der Nacht widmete er dem Studium der göttlichen Schriften. Er führte ein möglichst entsagungsvolles Leben bald durch Fastenübungen, bald durch Beschränkung des Schlafes, dem er sich absichtlich keineswegs in einem Bette, sondern auf bloßer Erde hingab. Vor allem glaubte er jene evangelischen Worte des Erlösers[638] beachten zu müssen, die da fordern, nicht zwei Röcke zu haben und keine Schuhe zu benützen und sich nicht von Sorgen für die Zukunft beängstigen zu lassen. Mit einem Eifer, den man bei seinem Alter nicht hätte erwarten

[638] Matth. 10, 10; 6, 34.

mögen, hielt er in Kälte und Entblößung aus und ging in seiner übertriebenen Anspruchslosigkeit bis zum Äußersten, wodurch er seine Umgebung in Staunen setzte. Mochte er auch Unzählige beleidigen, die den Wunsch gehabt hätten, ihm etwas von ihrem Besitze mitzuteilen, weil sie sahen, welche Mühen ihm der Unterricht kostete, er blieb gleichwohl fest. Wie erzählt wird, ging er mehrere S. 269 Jahre barfuß, ohne je einen Schuh zu tragen, und enthielt sich während sehr vieler Jahre auch vom Genuß des Weines und der übrigen zum Leben nicht notwendigen Speisen, so daß er schließlich in Gefahr kam, zu erschlaffen und krank zu werden. Bei solchen Proben philosophischen Lebens, wie sie Origenes vor seiner Umgebung ablegte, versteht es sich, daß sich sehr viele Schüler zu ähnlichem Streben angespornt fühlten. Es kamen daher selbst Gebildete und Gelehrte von den ungläubigen Heiden zu seinem Unterricht. Auch diese haben sich, wenn sie aufrichtig in der Tiefe ihres Herzens den Glauben an das göttliche Wort von Origenes entgegennahmen, in der damaligen Verfolgung ausgezeichnet, so daß manche von ihnen gefangengenommen und gemartert wurden.

4. Kap. Die Schüler des Origenes, welche als Märtyrer starben.

Der erste unter ihnen war der soeben erwähnte Plutarch. Als dieser auf den Richtplatz geführt wurde, hätte wenig gefehlt, und unser Origenes, der ihm bis zum letzten Augenblicke zur Seite stand, wäre von seinen Mitbürgern getötet worden, da man glaubte, er habe seine Hinrichtung verschuldet. Doch Gottes Wille behütete ihn auch damals. Auf Plutarch folgte als zweiter Märtyrer unter den Schülern des Origenes Serenus, der durch den Feuertod den Glauben bestätigte, den er empfangen. Der dritte Märtyrer aus der gleichen Schule war Heraklid, der vierte Heron; jener war noch Katechumene, dieser erst kurz zuvor getauft worden. Beide wurden enthauptet. Als fünfter Glaubensstreiter aus derselben Schule wird sodann noch ein anderer Serenus erwähnt. Er soll nach zahlreichen Martern enthauptet worden sein. Unter der Zahl der Frauen empfing Herais, da sie noch Katechumene war, wie Origenes selbst irgendwo berichtet, die Feuertaufe und schied so aus dem Leben.

5. Kap. Potamiäna.

An siebter Stelle möge Basilides genannt sein, welcher die berühmte Potamiäna auf den Richtplatz be- S. 270 gleitete. Noch heute weiß man in ihrer Heimat viel von ihr zu erzählen. Für ihre körperliche Reinheit und Jungfräulichkeit, welche ihr Schmuck waren, hatte sie gegenüber ihren Liebhabern zahllose Kämpfe durchgefochten, da mit der Anmut ihrer Seele zugleich auch die Schönheit ihres Körpers in Blüte stand. Nachdem sie unzählige Martern erduldet, wurde sie zuletzt nach schrecklichen, geradezu schauerlichen Peinen zugleich mit ihrer Mutter Marcella verbrannt. Wie man erzählt, hatte sie der Richter namens Aquilas zuerst am ganzen Körper furchtbar mißhandeln lassen und schließlich gedroht, sie zur Schändung an Gladiatoren auszuliefern. Sie habe sich zunächst etwas besonnen, dann

aber auf die Frage, wozu sie entschlossen sei, eine Antwort gegeben, welche den Anschein erweckte, als hätte sie etwas gesagt, was bei ihnen als Frevel galt. Kaum hatte sie dies gesprochen, wurde das Endurteil über sie gefällt, und Basilides, einer der diensttuenden Soldaten, dem sie übergeben wurde, führte sie zur Richtstätte. Als der Pöbel sie bedrängte und mit rohen Worten sie verhöhnen wollte, trieb Basilides die lästigen Menschen zurück und hielt sie ferne und erwies ihr sehr viel Mitleid und Teilnahme. Potamiäna nahm das ihr bekundete Mitgefühl freundlich auf und ermahnte den Mann, guten Mutes zu sein: nach ihrem Hinscheiden würde sie sich ihn von ihrem Herrn erbitten und ihm gar bald das, was er an ihr getan, vergelten. Nach diesen Worten ertrug sie standhaft den Martertod. Die einzelnen Teile ihres Körpers, von der Fußsohle bis zum Scheitel, waren langsam und allmählich mit siedendem Pech Übergossen worden. Einen solchen Kampf kämpfte das gefeierte Mädchen.

Als Basilides bald darauf von seinen Kameraden aus irgendeinem Grunde zur Ablegung eines Eides aufgefordert wurde, versicherte er, es sei ihm streng verboten, zu schwören, denn er sei Christ und bekenne dies offen. Zunächst meinte man, Basilides scherze. Als er aber bei S. 271 seiner Aussage verblieb, wurde er vor den Richter geführt, und da er auch vor diesem bei seinem Widerstand beharrte, in den Kerker geworfen. Als die christlichen Brüder zu ihm kamen und ihn nach der Ursache dieses plötzlichen und auffallenden Entschlusses fragten, soll er gesagt haben, Potamiäna sei drei Tage nach ihrem Martyrium nachts vor ihn getreten, habe ihm einen Kranz auf das Haupt gelegt und ihm mitgeteilt, daß sie den Herrn für ihn gebeten habe und der Antwort gewürdigt worden sei, er werde ihn bald zu sich nehmen. Daraufhin erteilten ihm die Brüder das Siegel im Herrn. Am anderen Tage aber wurde er, nachdem er sich in ehrender Weise zum Herrn bekannt hatte, enthauptet. Auch mehrere andere Bewohner von Alexandrien sollen sich damals plötzlich der Lehre Christi zugewendet haben, da ihnen Potamiäna im Schlafe erschienen sei und zu ihnen geredet habe. Doch genug hiervon!

6. Kap. Klemens von Alexandrien.

Klemens, der Nachfolger des Pantänus, leitete bis zu jener Zeit die Katechetenschule in Alexandrien, so daß auch Origenes zu seinen Schülern gehörte.[639] In den chronologischen Angaben des ersten Buches seiner Schrift „Die Teppiche“ schließt Klemens ab mit dem Tode des Severus. Daraus ergibt sich, daß er die Schrift unter Severus, dessen Zeit wir gerade behandeln, ausgearbeitet hat.

[639] Trotzdem oben bereits von der Leitung der alexandrinischen Katechetenschule durch Origenes erzählt worden war, wird hier auf die Leitung der Schule durch Klemens zurückgegriffen, und zwar deshalb, weil die hierüber berichtenden „Teppiche“ erst unter Kaiser Severus fertiggestellt worden waren.

7. Kap. Der Schriftsteller Judas.

Um diese Zeit gab Judas, ein anderer Schriftsteller, in einer Abhandlung über die siebzig Wochen Daniels eine Chronographie bis zum zehnten Jahre der Regierung S. 272 des Severus.[640] Er glaubte, das vielbesprochene Erscheinen des Antichrist sei schon damals nahe gewesen. So sehr hatte die damals gegen uns wütende Verfolgung[641] die Gemüter der Massen erregt.

8. Kap. Des Origenes kühne Tat.

Origenes, der in dieser Zeit an der Katechetenschule zu Alexandrien wirkte, vollzog eine Tat, die zwar noch unreifen jugendlichen Sinn verriet, aber zugleich auch ein herrliches Zeugnis von seinem Glauben und seiner Enthaltsamkeit gab. Er faßte das Wort[642] „Es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben" allzu wörtlich und unbesonnen auf. In dem Glauben, das Heilandswort zu erfüllen, und zugleich in der Absicht, damit jedem Verdachte und schändlicher Verleumdung, wie sie von heidnischer Seite wider ihn, den noch jugendlichen christlichen Lehrer von Männern und Frauen, erhoben werden könnten, den Boden zu entziehen, ließ er sich dazu hinreißen, dieses Herrenwort in die Tat umzusetzen. Dabei war er sorglich bedacht, daß dies der großen Zahl seiner Schüler verborgen bliebe. Indessen gelang es ihm bei allem Willen nicht, eine solche Tat zu verheimlichen. Als später Demetrius, der dortige Bischof, davon erfuhr, zollte er ihm ob der kühnen Tat größte Bewunderung, lobte seinen Eifer und die Echtheit seines Glaubens, ermunterte ihn, mutig zu sein, und forderte ihn auf, sich nun erst recht dem Unterrichte zu widmen. So dachte Demetrius damals. Doch als er bald darauf sah, welche Erfolge Origenes hatte und wie er groß, berühmt und allgemein geachtet wurde, überkam ihn menschliche Schwäche, und er suchte in einem Schreiben an die Bischöfe des Erdkreises die Tat des Origenes als äußerst töricht hinzustellen. Er tat dies, nachdem die angesehensten und berühmtesten Bischöfe von Pa- S. 273 lästina, die von Cäsarea und Jerusalem, Origenes die Hand zur Priesterweihe aufgelegt hatten, weil sie ihn des Priesteramtes und der höchsten Ehre für würdig erachteten. Da Origenes zu großem Ansehen gelangt war und bei allen Menschen aller Orte einen Namen und ob seiner Tugend und Weisheit nicht geringen Ruhm erworben hatte, erhob Demetrius in Ermangelung irgendwelchen anderen Anklagegrundes gegen ihn bittere Vorwürfe wegen der vor Jahren von ihm begangenen jugendlichen Tat und wagte es, seine Anklage auch auf jene auszudehnen, welche ihn zum Priester erhoben. Dies geschah allerdings erst später. Damals[643] jedoch übte Origenes in Alexandrien gegenüber allen, die zu ihm kamen, Tag und Nacht das Werk

[640] A. Schlatter, „Der Chronograph aus dem zehnten Jahre Antoninus", in TU 12, 1 (Leipzig 1894). Dagegen v. Harnack. „Gesch. der altkirchl. Lit." II 1, S. 406 ff.
[641] Vgl. oben VI 1 (S. 263).
[642] Matth. 19, 12.
[643]

göttlicher Unterweisung unbehelligt aus, seine ganze Zeit unverdrossen der Theologie und seinen Schülern widmend.

Nachdem Severus achtzehn Jahre regiert hatte, folgte ihm sein Sohn Antoninus,[644] Damals wurde Alexander, auf den wir soeben als Bischof von Jerusalem hingewiesen haben, und der unter der Zahl derer war, welche sich in der Verfolgung mutig gezeigt und nach den im Bekenntnisse bestandenen Kämpfen durch Gottes Vorsehung am Leben geblieben waren, infolge seines herrlichen Bekenntnisses für Christus mit der erwähnten Bischofswürde betraut, obwohl Narcissus, sein Vorgänger, noch am Leben war.

9. Kap. Die Wunder des Narcissus.

Neben vielen anderen auffallenden Dingen, die die Bürger jener Gemeinde auf Grund einer durch die Brüder von Mund zu Mund fortgepflanzten Überlieferung von diesem Narcissus erzählen, berichten sie auch das folgende von ihm gewirkte Wunder. Einmal soll den Diakonen während der großen österlichen Nachtfeier das Öl ausgegangen sein. Da das ganze Volk deswegen von großer Trauer erfaßt wurde, habe Narcissus denen, welche für das Licht zu sorgen hatten, befohlen, Wasser zu schöpfen und es ihm zu bringen. Dieser Be- S. 274 fehl wurde sofort ausgeführt Narcissus aber gab, nachdem er über das Wasser gebetet hatte, im festen Vertrauen auf den Herrn die Anweisung, es in die Lampen zu gießen. Als auch dies geschehen war, soll sich wider alle Erwartung durch ein göttliches Wunder die Natur des Wassers in die des Öles verwandelt haben. Noch heute sollen sehr viele der dortigen Brüder ein bißchen von diesem Öle als kleinen Beweis des damaligen Wunders aufbewahren. Noch sehr viele andere erwähnenswerte Ereignisse erzählen sie aus dem Leben dieses Mannes, darunter folgende Geschichte. Da einige nichtswürdige Leute sein gesetztes, charaktervolles Wesen nicht leiden konnten, schmiedeten sie aus Furcht, sie möchten wegen der unzähligen Missetaten, deren sie sich bewußt waren, verhaftet und bestraft werden, gegen ihn einen Anschlag, um ihm zuvorzukommen, und streuten eine schlimme Verleumdung gegen ihn aus. Sodann bekräftigten sie, um sich bei denen, die davon hörten, Glauben zu verschaffen, ihre Beschuldigung mit Eiden. Der eine von ihnen schwur (zur Bekräftigung), er wolle durch Feuer umkommen; ein anderer, sein Körper möge von abscheulicher Krankheit zerfressen werden; ein dritter, er möge des Augenlichtes beraubt werden. Allein trotz ihrer Schwüre schenkte ihnen keiner der Gläubigen Aufmerksamkeit, weil die Enthaltsamkeit und der tugendhafte Wandel des Narcissus von jeher vor aller Au-

d. i. unter Septimius Severus.

644

d. i. Karakalla.

gen glänzte. Da aber Narcissus die Gemeinheit dieser Aussagen nicht ertragen konnte und übrigens schon längst ein mönchisches Leben führte, verließ er die ganze kirchliche Gemeinde und verbrachte viele Jahre in Verborgenheit in wüsten und entlegenen Gegenden. Jedoch das große Auge der Gerechtigkeit schaute diesen Vorgängen nicht ruhig zu und bestrafte gar schnell die Gottlosen mit den Verwünschungen, an welche sie sich durch die Eide gebunden hatten. Der erste von ihnen verbrannte mit seiner ganzen Familie, als ein kleiner Funke zufällig ohne alles Zutun auf das Haus S. 275 fiel, in welchem er wohnte, und es nachts vollständig in Asche legte. Der zweite wurde plötzlich von der Fußsohle bis zum Kopfe von der Krankheit befallen, die er sich selbst bestimmt hatte. Als der dritte das Schicksal der anderen sah und vor dem unentrinnbaren Gerichte des allwissenden Gottes zitterte, bekannte er zwar vor allen die Sünde, die er gemeinsam mit jenen begangen hatte, härmte sich aber in Reueschmerz so sehr ab und weinte unablässig so viel, daß er beide Augen verlor. In solcher Weise wurden diese Männer für ihre Lügen bestraft.

10. Kap. Die Bischöfe Jerusalems.

Da Narcissus weggegangen und man seinen Aufenthalt keineswegs erfahren konnte, beschlossen die Vorsteher der benachbarten Gemeinden, einen neuen Bischof zu wählen. Dessen Name war Dius. Ihm folgte, nachdem er nur kurze Zeit regiert hatte, Germanion und diesem Gordius. Als unter letzterem eines Tages Narcissus wie ein von den Toten Auferstandener wieder erschien, wurde er von den Brüdern aufgefordert, wiederum das bischöfliche Amt zu übernehmen. Denn alle schenkten ihm (jetzt) eine noch viel größere Bewunderung wegen seines verborgenen mönchischen Lebens und vor allem deswegen, weil sich Gott gewürdigt hatte, für ihn rächend einzutreten.

11. Kap. Alexander.

Da Narcissus infolge seines hohen Alters nicht mehr imstande war, das Amt zu verwalten, berief die göttliche Vorsehung den erwähnten Alexander, der Bischof einer anderen Diözese war, durch Offenbarung in einem nächtlichen Gesichte dazu, das bischöfliche Amt mit Narcissus zu teilen. Als Alexander auf Grund dieser Offenbarung, welche er als göttlichen Befehl ansah, aus Kappadozien, wo er zuerst des bischöflichen Amtes gewürdigt worden war, nach Jerusalem reiste, um hier zu beten und die (heiligen) Stätten zu besuchen, nahmen ihn die Bewohner der Stadt aufs freundlichste auf und ließen ihn nicht mehr nach Hause zurückkehren. Denn S. 276 auch sie hatten nachts eine Offenbarung geschaut, und an die eifrigsten unter ihnen war ein sehr deutlicher Gottesspruch ergangen, welcher verlangte, sie sollten zu den Toren hinausgehen und den ihnen von Gott bestimmten Bischof begrüßen. Dies taten sie und zwangen ihn in Übereinstimmung mit den benachbarten Bischöfen mit Gewalt zum Bleiben. Alexander selbst erwähnt in seinem noch jetzt bei uns

erhaltenen Schreiben an die Bewohner von Antinoë[645] seine mit Narcissus geteilte bischöfliche Tätigkeit, indem er am Schlüsse des Briefes wörtlich schreibt: „Es grüßt euch der 116 Jahre alte Narcissus, der vor mir das hiesige bischöfliche Amt verwaltet hatte und jetzt betend mir zur Seite steht. Gleich mir mahnt er euch, in Eintracht zu leben.“ So verhielt sich die Sache.

Nach dem Tode des Serapion erhielt die bischöfliche Würde in der Kirche zu Antiochien Asklepiades, der sich ebenfalls während der Verfolgung als Bekenner ausgezeichnet hatte. Seiner Einsetzung gedenkt Alexander in dem Schreiben an die Bewohner von Antiochien mit folgenden Worten: „Alexander, Diener und Gefangener Jesu Christi, grüßt im Herrn die selige Gemeinde von Antiochien. Erträglich und leicht hat mir der Herr meine Ketten gemacht, da ich in meiner Gefangenschaft erfuhr, daß Asklepiades, der infolge seines Glaubens vorzüglich dazu geeignet war, durch die göttliche Vorsehung zur bischöflichen Würde in eurer heiligen Gemeinde zu Antiochien erwählt wurde.“ Alexander bemerkt dabei, daß er diesen Brief durch Klemens[646] übersandt habe. Denn am Schlüsse desselben schreibt er also: „Dieses Schreiben schicke ich euch, meine Herren[647] Brüder, durch den seligen Priester Klemens, einen tüchtigen, bewährten Mann, den auch ihr kennt und noch kennenlernen werdet. Er ist nach dem Willen und der Fügung des Herrn hier S. 277 gewesen und hat die Gemeinde des Herrn gestärkt und vergrößert.

12. Kap. Serapion und seine überlieferten Schriften.

Von der schriftstellerischen Tätigkeit Serapions sind wohl noch andere Denkmäler bei andern vorhanden. Zu unserer Kenntnis sind jedoch nur gekommen die Schrift „An Domnus“, welcher zur Zeit der Verfolgung vom christlichen Glauben zum jüdischen Eigenkult abgefallen war, die Schrift „An die kirchlich gesinnten Männer Pontius und Karikus“, ferner noch Schreiben an verschiedene Anschriften und schließlich eine Arbeit „Über das sog. Petrusevangelium“. Diese verfaßte er, um die in diesem Evangelium enthaltenen falschen Sätze zu widerlegen; denn einige Glieder der Kirche zu Rhossus[648] hatten sich durch die erwähnte Schrift zu falschen Lehren verleiten lassen. Es dürfte zweckmäßig sein, aus jener Arbeit einige wenige Worte anzuführen, welche seine Ansicht über das Evangelium wiedergeben. Serapion schreibt: „Meine Brüder, wir halten an Petrus und den übrigen Aposteln ebenso fest wie an Christus. Wenn aber Schriften fälschlich unter ihrem Namen gehen, so

[645] in Ägypten.
[646]

d. i. Klemens von Alexandrien.

[647] „Herr“ ist hier Höflichkeitsattribut ebenso wie unten Kap. 14 in einem anderen aus Alexander entnommenen Zitat.
[648] in der Nähe von Antiochien.

sind wir erfahren genug, sie zurückzuweisen; denn wir wissen, daß uns solche Schriften nicht überliefert worden sind. Als ich bei euch war, meinte ich, daß alle den rechten Glauben hätten. Und ohne das von ihnen vorgelegte, den Namen Petri führende Evangelium durchgelesen zu haben, hatte ich erklärt: Wenn dies allein euer Schmerz ist, dann möge man es lesen! Da ich aber nun durch Hörensagen weiß, daß ihr Sinn heimlich einer Häresie zuneigt, werde ich mich beeilen, wieder zu euch zu kommen. Daher, Brüder, erwartet mich in Bälde! Wir kennen, Brüder, die Häresie des Marcian. Er widersprach sich selbst und wußte nicht, was er sagte. Ihr könnt dies ersehen aus dem, was ich euch geschrieben habe. Durch Leute, die eben dies Evangelium benützten, d, i. durch die Nach- S. 278 folger seiner Urheber, die wir Doketen nennen, da ja seine Ideen größtenteils dieser Richtung angehören, kamen wir in die Lage, dasselbe zu erhalten und durchzulesen und zu finden, daß zwar das meiste mit der wahren Lehre unseres Erlösers übereinstimmt, manches aber auch davon abweicht, was wir unten für euch anfügten.“[649] Soviel über Serapion.

13. Kap, Die Schriften des Klemens.

Von den „Teppichen“ des Klemens sind noch alle acht Bücher bei uns erhalten.[650] Er hatte ihnen die Überschrift gegeben: „Des Titus Flavius Klemens Teppiche wissenschaftlicher Aufzeichnungen über die wahre Philosophie.“ Der Zahl nach ebensoviel sind die Bücher, welche er Hypotyposen[651] betitelte. Darin erwähnt er ausdrücklich Pantänus als seinen Lehrer und führt von ihm Schrifterklärungen und Überlieferungen an. Klemens verfaßte auch: - Mahnrede an die Heiden, - Drei Bücher Pädagogus, - Welcher Reiche wird gerettet werden? - Über das Osterfest,[652] - Predigten über das Fasten, - Predigten über die Verleumdung, - Aufforderung zur Standhaftigkeit oder An die Neugetauften, - den sog. Kirchlichen Kanon oder Wider die jüdisch Gesinnten.[653] Die letzte Schrift hatte er dem erwähnten Bischof Alexander gewidmet. In den „Teppichen“ hat Klemens nicht S. 279 nur Stellen aus der göttlichen Schrift eingestreut, sondern auch Stellen aus heidnischen Schriften, soferne sie Nützliches gesagt zu haben schienen, und entwickelt darin die allgemein verbreiteten Anschauungen sowohl der Griechen als der Barbaren und prüft zugleich die falschen Ansichten der Sektenstifter. Er entfaltet dabei große Geschichtskenntnis, so daß er uns reichlichen Stoff zur Erweiterung des Wissens bietet. In alle diese Ausführungen mischt er auch die Lehrmeinungen der Philosophen, so daß er, dem Inhalte entsprechend, passend den Titel „Teppiche“ geprägt hat. In denselben beruft sich Klemens auch auf die bestrittenen Schriften, nämlich die sog. Weisheit Salomons, die Weisheit Jesu, des Sohnes des Sirach,

[649] Vgl. oben V 19 (S. 247), — Th. Zahn, „Das Evangelium des Petrus“ (Erlangen 1893) 2 ff., 76 f.
[650] Wir besitzen heute nur sieben Bücher. — W. Ernst, „De Clementis Alexandrini Stromatum libro octavo qui fertur“ (Göttingen 1910).
[651] Eine Sammlung der Fragmente aus den Hypotyposen bei O. Stählin, „Clemens Alex.“ III 195 ff.
[652] Diese und die folgenden vier Schriften sind verlorengegangen.
[653] Die Schriften des Klemens sind in drei Bänden (Leipzig 1905, 1906, 1909) herausgegeben von Otto Stählin.

den Hebräer-, den Barnabas-, den Klemens- und den Judasbrief. Ferner erwähnt er die Schrift Tatians an die Hellenen und berichtet, daß Kassian eine Geschichte geschrieben habe[654] und daß die jüdischen Geschichtschreiber Philo, Aristobul, Josephus, Demetrius und Eupolemus sämtlich in ihren Schriften das höhere Alter des Moses und des jüdischen Volkes gegenüber den auf ihr Alter stolzen Griechen bewiesen haben.[655] Die genannten Bücher des Klemens sind aber noch mit sehr vielen anderen Wissensschätzen angefüllt. Im ersten davon bemerkt er über sich selbst, er sei den Nachfolgern der Apostel sehr nahegestanden.[656] Daselbst verspricht er auch, einen Kommentar zur Genesis zu schreiben.[657] In seiner Schrift über das Osterfest gesteht er, er sei von seinen Freunden gezwungen worden, der Nachwelt jene Überlieferungen schriftlich zu übermitteln, welche er von den alten Presbytern mündlich empfangen habe. Er erwähnt daselbst Melito, Irenäus und noch einige andere Schriftsteller und hat Berichte aus ihnen angeführt.

14. Kap. Die (Heilige) Schrift nach Klemens.

In den Hypotyposen gibt Klemens, um es kurz zu sagen, gedrängte Auslegungen der ganzen Bibel, ohne die S. 280 bestrittenen Schriften wie den Brief des Judas, die übrigen katholischen Briefe, den Brief des Barnabas und die sog. Petrusapokalypse zu übergehen. Den Hebräerbrief weist er Paulus zu, behauptet aber, er sei an die Hebräer in hebräischer Sprache geschrieben worden, Lukas habe den Brief sorgfältig übersetzt und dann an die Griechen weitergeleitet. Daher komme es, daß die Sprache dieses Briefes dieselbe Färbung zeige wie die der Apostelgeschichte. Daß dem Briefe nicht die Worte „Paulus, der Apostel" vorgesetzt seien, habe seinen guten Grund, „Denn" — so erklärt er — „da er an die Hebräer schrieb, die gegen ihn voreingenommen waren und ihn verdächtigten, so war es ganz begreiflich, daß er nicht schon am Anfange durch Nennung seines Namens abstieß." Sodann fügt Klemens bei: „Da ferner, wie der selige Presbyter sagte, der Herr als Apostel des Allmächtigen an die Hebräer gesandt worden war, so betitelt sich Paulus, als zu den Heiden gesandt, aus Bescheidenheit nicht als Apostel der Hebräer. Er unterläßt es aus Ehrfurcht vor dem Herrn und weil er, der Lehrer und Apostel der Heiden, über seinen Beruf hinaus an die Hebräer schrieb." In dem gleichen Werke teilt Klemens bezüglich der Reihenfolge der Evangelien eine Überlieferung mit, welche er von den alten Presbytern erhalten hatte. Dieselbe lautet: diejenigen Evangelien, welche die Genealogien enthalten, seien zuerst geschrieben worden. Das Evangelium nach Markus habe folgende Veranlassung gehabt. Nachdem Petrus in Rom öffentlich das Wort gepredigt und im Geiste das Evangelium verkündet hatte, sollen seine zahlreichen Zuhörer Markus gebeten haben, er möge, da er schon seit langem Petrus begleitet und seine Worte im Gedächtnis habe, sei-

[654] Teppiche 1, 101.
[655] Ebd. 1, 72. 150. 147. 141. 153.
[656] Ebd. 1, 11.
[657] Ebd. 3, 95; 4, 3; 6, 168.

ne Predigten niederschreiben. Markus habe willfahren und ihnen der Bitte entsprechend das Evangelium gegeben. Als Petrus davon erfuhr, habe er ihn durch ein mahnend Wort weder davon abgehalten noch dazu ermuntert. Zuletzt habe Johannes in der Erkenntnis, daß die mensch- S. 281 liche Natur in den Evangelien (bereits) behandelt sei, auf Veranlassung seiner Schüler und vom Geiste inspiriert ein geistiges Evangelium verfaßt. Soweit Klemens. Der erwähnte Alexander gedenkt in einem Briefe an Origenes sowohl des Klemens als auch des Pantänus und berichtet, daß beide Männer seine Freunde gewesen seien. Er schreibt: „Denn das ist, wie du weißt, der Wille Gottes, daß unsere seit den Vorfahren bestehende Freundschaft unverletzt bleibe, ja daß sie an Wärme und Festigkeit zunehme. In jenen heiligen Männern, die uns vorangegangen sind und bei denen wir bald wieder sein werden, nämlich in Pantänus, dem wahrhaft seligen Herrn, und in dem heiligen Klemens, der mein Herr und Wohltäter wurde, und in anderen etwaigen Männern dieser Art erkennen wir unsere Väter. Durch sie habe ich dich, meinen in jeder Beziehung trefflichsten Herrn und Bruder, kennengelernt.“ Soviel hierüber.

Adamantius — denn Origenes hatte auch diesen Namen — weilte unter Zephyrin, der damals die römische Kirche leitete, in Rom, wie er selbst irgendwo schreibt. Er sagt nämlich: „Ich wünschte die uralte Kirche der Römer zu sehen.“ Daselbst hielt er sich aber nicht lange auf. Er kehrte nach Alexandrien zurück und oblag hier mit allem Eifer dem gewohnten Unterrichte. Denn der dortige Bischof Demetrius munterte ihn damals noch auf und flehte ihn fast darum an, sich unverdrossen in den Dienst seiner Brüder zu stellen.

15. Kap. Heraklas.

Origenes sah, daß es für ihn zu viel sei, sich in die Theologie zu vertiefen, die Heilige Schrift zu erforschen und zu erklären und dazu noch die, welche zu ihm kamen und ihm keine Ruhe ließen, zu unterrichten; denn vom Morgen bis zum Abend besuchten die einen nach den anderen seine Schule. Er teilte daher die Scharen, wählte Heraklas, einen eifrigen Gottesmann, der wissenschaftlich gut geschult und in der Philosophie S. 282 nicht unbewandert war, aus seinen Jüngern aus und machte ihn zu seinem Gehilfen beim Unterricht. Ihm wies er den Elementarunterricht der Anfänger zu, während er für sich die Unterweisung der Fortgeschrittenen behielt.

16. Kap. Des Origenes Eifer für die göttlichen Schriften.

Origenes verlegte sich auf das Studium der göttlichen Schriften mit solchem Eifer, daß er sogar die hebräische Sprache lernte, sich die bei den Juden benützten, in hebräischen Buchstaben geschriebenen Urtexte als Eigentum verschaffte, den Arbeiten derer nachspürte, welche außer den Siebzig die Heilige Schrift übertragen hatten, und Übersetzungen fand, welche von den bekannten Übersetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion

abwichen. Sein Spähergeist hatte sie aus irgendwelchen unbekannten Winkeln, wo sie lange Zeit verborgen lagen, ans Tageslicht gebracht. Da ihm die Verfasser unbekannt waren, vermerkte er wegen dieser Unkenntnis nur, daß er die eine Übersetzung in Nikopolis bei Aktium, die andere an einem anderen Orte gefunden habe. In der Hexapla setzte er bei den Psalmen neben die bekannten vier Ausgaben nicht nur eine fünfte, sondern auch eine sechste und siebte Übersetzung und bemerkt, daß eine derselben zu Jericho in einem Fasse zur Zeit des Antoninus, des Sohnes des Severus, aufgefunden worden sei. Alle diese Ausgaben fügte er zu einem Ganzen zusammen, teilte sie in Verse ab und setzte sie zugleich mit dem hebräischen Texte nebeneinander. Damit schenkte er uns die sog. Hexapla. In der Tetrapla bietet er noch eigens die Ausgaben des Aquila, Symmachus und Theodotion nebst der Septuaginta.

17. Kap. Der Übersetzer Symmachus.

Bezüglich dieser Übersetzer ist zu bemerken, daß Symmachus Ebionäer war. Die sog. Häresie der Ebionäer aber hält Christus für den Sohn des Joseph und der Maria und sieht in ihm einen bloßen Menschen; sie S. 283 fordert auch, man müsse das Gesetz in streng jüdischem Sinne beobachten, wie wir schon an früherer Stelle unserer Geschichte[658] erfahren haben. Noch heute sind Schriften[659] des Symmachus erhalten, in welchen er durch Polemik gegen das Matthäusevangelium die erwähnte Häresie zu bekräftigen scheint. Origenes berichtet, er habe diese Schriften neben Bibelerklärungen des Symmachus von einer gewissen Juliana erhalten, welche die Bücher von Symmachus selbst überkommen hätte.

18. Kap. Ambrosius.

Damals wurde auch Ambrosius, ein Anhänger der Häresie Valentins, durch die von Origenes verkündete Wahrheit überführt, so daß er, wie von einem Lichte innerlich erleuchtet, zur wahren Lehre der Kirche übertrat. Aber noch sehr viele andere gelehrte Männer kamen, da sich der Ruf des Origenes überallhin verbreitete, zu ihm, um einen Beweis von der Tüchtigkeit des Mannes in den heiligen Wissenschaften zu erhalten. Zahlreiche Häretiker und nicht wenige von den angesehensten Philosophen hörten mit Eifer ihm zu und ließen sich von ihm ebenso in den göttlichen Dingen wie auch in der heidnischen Philosophie unterrichten. Diejenigen, welche er für begabt erachtete, führte er nämlich auch in die philosophischen Fächer ein, indem er ihnen Unterricht in Geometrie, Arithmetik und den anderen grundlegenden Wissenschaften erteilte, sie mit den verschiedenen Systemen der Philosophen bekannt machte, deren Schriften erklärte, kommentierte und im einzelnen kritisierte, was ihm auch bei den Heiden den Ruhm eines großen Philosophen eintrug. Auch viele von den minder Begabten veranlaßte er zum Studium der allgemeinen Wissen-

[658] III 27 (S. 135—136).
[659] ὑπομνήματα

schaften, indem er ihnen erklärte, daß sie damit eine nicht wenig nützliche Unterlage für das Verständnis der göttlichen Schriften gewönnen. Aus diesem Grunde hielt Origenes die Pflege der weltlichen Wissenschaften und der Philosophie auch für sich selbst für sehr notwendig. S. 284

19. Kap. Zeugnisse über Origenes.

Für das erfolgreiche lehramtliche Wirken des Origenes legen auch heidnische zeitgenössische Philosophen Zeugnis ab. In ihren Schriften finden wir nämlich Origenes häufig erwähnt. Bald widmen sie ihm ihre eigenen Arbeiten, bald schicken sie ihre eigenen Schriften ihm als ihrem Lehrer zur Begutachtung. Wozu soll ich aber davon sprechen? Ich erwähne Porphyrius, der noch zu unserer Zeit in Sizilien gelebt hat und gegen uns Schriften verfaßte, in welchen er die göttlichen Schriften zu lästern suchte und der Bibelexegeten gedachte. Da er an den Lehren keineswegs etwas aussetzen konnte, verlegt er sich aus Mangel an Beschuldigungsgründen darauf, zu schimpfen und die Schrifterklärer zu verleumden, vor allem Origenes. Nachdem er gesagt, er habe ihn in seiner Jugend kennengelernt, sucht er ihn zu verlästern, empfiehlt ihn aber, ohne es zu merken. Wo er nicht anders konnte, berichtet er über ihn die Wahrheit; wenn er aber glaubte, daß man es nicht merke, ersinnt er über ihn Lügen. Bald macht er ihm den Vorwurf, daß er Christ sei, bald schildert er seine Hingabe an die Philosophie. Vernimm seine eigenen Worte! „Da einige, statt sich von der Erbärmlichkeit der jüdischen Schriften abzuwenden, nach befriedigenden Lösungen suchten, verloren sie sich in verworrene, dem Texte nicht entsprechende Erklärungen, welche nicht so sehr eine Verteidigung der fremden, als vielmehr Anerkennung und Lob der eigenen Sache zum Ziele haben. Diese Exegeten bilden sich ein, die klaren Worte des Moses seien Rätsel, sie verhimmeln dieselben als Gottesworte voll heiliger Geheimnisse und vergiften durch ihre Einbildung die Phantasie (der Leser).“ Später fährt Porphyrius also fort: „Diese törichte Methode möge man an einem Manne beobachten, mit dem auch ich in meiner frühesten Jugend verkehrt habe, nämlich an Origenes, der in hohem Ansehen stand und noch heute durch seine hinterlassenen Schriften im Ansehen steht und dessen Ruhm bei den Lehrern dieser Religion weit verbreitet ist! S. 285 Er war Schüler des Ammonius, des verdientesten Philosophen unserer Zeit. Wissenschaftlich hatte Origenes von seinem Lehrer sehr viel gewonnen, doch schlug er einen entgegengesetzten Lebensweg ein. Ammonius nämlich wandte sich, obwohl von seinen Eltern als Christ im Christentum erzogen, sobald er zu denken und zu philosophieren anfing, sofort der den Gesetzen entsprechenden Lebensweise zu, Origenes aber irrte, obwohl als Grieche unter Griechen erzogen, zu barbarischer Hartnäckigkeit ab. Dadurch schändete er sich und seine Bildung. Sein Leben war das eines Christen und widersprach den Gesetzen. In seiner Auffassung von der Welt und von Gott dachte er wie ein Grieche und schob den fremden Mythen griechische Ideen unter. Ständig beschäftigte er sich nämlich mit Plato. Er war vertraut mit den Schriften des

Numenius, Kronius, Apollophanes, Longinus, Moderatus, Nikomachus und der berühmten Männer aus der pythagoreischen Schule. Er benützte aber auch die Bücher des Stoikers Chäremon und des Kornutus, von welchen er die allegorische Auslegung der Heidnischen Mysterien erlernte, um diese Methode auf die jüdischen Schriften anzuwenden." So sagt Porphyrius im dritten Buche seiner Schrift „Gegen die Christen".[660] Wahr ist, was Porphyrius über die Tätigkeit und das reiche Wissen des Origenes sagt. Doch lügt er offensichtlich, wenn er behauptet, Origenes sei vom Heidentum aus übergetreten[661] und Ammonius sei vom S. 286 gottesfürchtigen Leben zum Heidentum abgefallen. Wie konnte er, der gegen die Christen schrieb, anders als lügen? Denn Origenes hatte die christliche Lehre von seinen Ahnen überkommen, treu sie hütend, wie der obige geschichtliche Bericht zeigte. Und Ammonius bewahrte die göttliche Lebensauffassung rein und unverfälscht bis zum letzten Lebensende. Dies beweisen noch jetzt die Arbeiten dieses durch seine hinterlassenen Schriften bei den meisten in Ansehen stehenden Mannes, z. B. das Buch, das die Aufschrift trägt „Die Übereinstimmung zwischen Moses und Jesus" und alle jene anderen Schriften, welche sich bei den Freunden des Schönen und Guten finden.[662] Das sei angeführt zum Beweis dafür, wie jener Lügner verleumdete, und dafür, wie bewandert Origenes auch in den heidnischen Wissenschaften gewesen. In einem Briefe verteidigt sich Origenes wegen dieser heidnischen Kenntnisse gegenüber Leuten, die ihm diesen wissenschaftlichen Eifer zum Vorwurf machten, also: „Während ich dem Studium des Wortes oblag und der Ruf unserer Schule sich weithin verbreitete, kamen zu mir bald Häretiker, bald Männer, die der griechischen Wissenschaften sich beflissen, und vor allem Philosophen. Daher entschloß ich mich, sowohl die Lehren der Häretiker zu untersuchen als auch die Lösungen, die die Philosophen in der Frage nach der Wahrheit zu geben versprachen. Ich tat dies in Nachahmung des Pantänus, der schon vor uns vielen von Nutzen gewesen durch seine nicht geringe Vertrautheit in jenen Wissenschaften, und in Nachahmung des Heraklas, der jetzt im Presbyterium zu Alexandrien sitzt und den ich bei meinem Philosophielehrer[663] gefunden habe. Heraklas hatte ihn schon fünf Jahre gehört, ehe ich anfing, jenen Lehren zu

[660] Die in 15 Büchern verfaßte Schrift des Porphyrius „Gegen die Christen" ist verlorengegangen. — A. J. Kleffner, „Porphyrius der Neuplatoniker und Christenfeind" (Paderborn 1896); v. Harnack, „Porphyrius ‚Gegen die Christen' 15 Bücher. Zeugnisse, Fragmente und Referate", in Abhdlg. der preuß. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl. (Berlin 1916) 1; ders., „Neue Fragmente des Werkes des Porphyrius gegen die Christen", in Sitzungsber. der preuß. Akad. 1921, 266—284.

[661] Porphyrius schreibt von Origenes:῞Ελλην ἐν῞Ελλησιν παιδευθείς. Unter῞Ελλην kann sowohl der Hellene als auch der Heide verstanden werden.

[662] Eusebius verwechselt hier den Neuplatoniker Ammonius Sakkas mit dem christlichen Schriftsteller Ammonius.

[663]

d. i. Ammonius.

lauschen. Er hatte das gewöhnliche Kleid, das er früher getragen, abgelegt und den Philosophenmantel angezogen. Und S. 287 er trägt denselben noch heute, wie er auch nicht aufhört, sich, soweit es seine Kräfte erlauben, mit den Büchern der Heiden zu befassen.“ Mit diesen Worten rechtfertigt Origenes seine Beschäftigung mit der heidnischen Literatur.

Um diese Zeit, da er in Alexandrien weilte, brachte ein Offizier an Demetrius, den Bischof der Gemeinde, und an den damaligen Statthalter von Ägypten ein Schreiben vom Gouverneur in Arabien mit dem Ersuchen, sie möchten baldigst Origenes schicken, damit er ihn unterweise. Origenes kam so nach Arabien. Nachdem er den Zweck seines Kommens in kurzer Zeit erfüllt hatte, kehrte er wieder nach Alexandrien zurück. Als bald darauf in der Stadt erneut ein nicht unbedeutender Kampf[664] ausbrach, verließ er heimlich Alexandrien, begab sich nach Palästina und nahm Aufenthalt in Cäsarea. Die dortigen Bischöfe baten ihn, obwohl er die Priesterweihe noch nicht empfangen hatte, er möchte vor der Gemeinde Vorträge halten und die göttlichen Schriften erklären. Daß dem so war, erhellt aus dem Rechtfertigungsbericht, den Bischof Alexander von Jerusalem und Bischof Theoktist von Cäsarea wegen des Demetrius geschrieben haben. Darin heißt es: „Dem Schreiben fügte er bei, noch niemals sei es gehört worden und auch bis jetzt nicht vorgekommen, daß Laien in Gegenwart von Bischöfen Vorträge hielten. Es ist unbegreiflich, wie eine solch offenkundig unwahre Behauptung aufgestellt werden kann. Denn wo sich Leute finden, die fähig sind, den Brüdern zu nützen, da werden sie von den heiligen Bischöfen aufgefordert, zum Volke zu sprechen. So wurde in Laranda[665] Euelpis von dem seligen Bruder Neon, in Ikonium Paulinus von dem seligen Bruder Celsus, in Synada[666] Theodor von dem seligen Bruder Attikus dazu aufgefordert. Wahrscheinlich geschieht solche Einladung, S. 288 ohne daß wir davon wissen, auch an anderen Orten.“ In solcher Weise wurde Origenes nicht nur von einheimischen, sondern auch von fremden Bischöfen schon als junger Mann geehrt. Da aber Demetrius ihn brieflich zurückrief und durch Diakone seiner Kirche auf Beschleunigung der Rückkehr nach Alexandrien drang, so traf er hier wieder ein, mit gewohntem Eifer seines Amtes zu walten.

20. Kap. Noch vorhandene Schriften aus jener Zeit.

Damals lebten mehrere gelehrte Kirchenmänner. Briefe, welche sie aneinander geschrieben haben, sind noch jetzt vorhanden und leicht zu erhalten. Dieselben sind heute noch in der Bibliothek zu Aelia aufbewahrt, welche von dem damals dort regierenden Bischof Alexander gegründet worden war und aus welcher wir das Material für vorliegende Arbeit sammeln konnten. Zu jenen Männern zählte Beryll, der uns außer Briefen noch verschiede-

[664] Vielleicht ist das berüchtigte Gemetzel gemeint, das Karakalla 215 in Alexandrien angerichtet hatte.
[665] in Lykaonien.
[666] in Phrygien.

ne schöne Schriften hinterlassen hat; er war Bischof der Araber in Bostra. Ebenso gehörte dazu Hippolyt, Vorsteher einer anderen Kirche. Auf uns ist auch ein Dialog gekommen, den der sehr gelehrte Gaius unter Zephyrin zu Rom gegen Proklus, den Verfechter der kataphrygischen Häresie, gehalten hatte. In diesem Dialog, in welchem er die Gegner wegen ihrer kühnen, verwegenen Aufstellung neuer Schriften zum Schweigen bringt, erwähnt er nur dreizehn Briefe des heiligen Apostels, indem er den Brief an die Hebräer nicht den übrigen beizählt. Noch bis heute gilt er bei einigen Römern nicht als Schrift des Apostels.

21. Kap. Bischöfe jener Zeit.

Auf Antoninus,[667] der sieben Jahre und sechs Monate regierte, folgte Makrinus. Nachdem dieser ein Jahr die Herrschaft innegehabt, erhielt ein zweiter Antoninus[668] die Regierung über das römische Reich. Im ersten Jahre seiner Herrschaft starb der römische Bischof Zephyrin, nachdem er volle 18 Jahre sein Amt bekleidet hatte. Nach diesem wurde Kallistus zum Bischof erwählt. S. 289 Er lebte noch fünf Jahre und hinterließ die bischöfliche Würde dem Urbanus. Nach einer nur vierjährigen Regierung des Antoninus übernahm Kaiser Alexander die römische Herrschaft. Zu seiner Zeit folgte Philetus in der Kirche zu Antiochien auf Asklepiades. Indessen hatte sich der Ruf des Origenes überallhin so sehr verbreitet, daß er auch zu Ohren der Mamäa, der Mutter des Kaisers, drang. Gottesfürchtig wie sie war, lag dieser Frau viel daran, den Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen und eine Probe seiner allgemein bewunderten theologischen Kenntnisse zu erhalten. Während sie sich nun in Antiochien aufhielt, ließ sie ihn unter militärischem Schutze zu sich kommen. Origenes weilte einige Zeit bei ihr und unterrichtete sie in gar vielem zur Ehre des Herrn und der trefflichen göttlichen Schule. Sodann eilte er zu seiner gewohnten Tätigkeit zurück.

22. Kap. Die auf uns gekommenen Schriften Hippolyts.

Damals verfaßte auch Hippolyt neben zahlreichen anderen Schriften das Buch über das Osterfest.[669] In demselben gibt er eine Chronologie und stellt einen 16jährigen Osterkanon

[667] Vgl. oben VI 8 (S. 273).

[668] d. i. Elagabal.

[669] Der Titel des Buches war Ἀπόδειξις χρόνων τοῦ πάσχα. Der wichtigste Rest der Schrift, die Ostertabelle für die Jahre 222—233, ist auf der aus dem dritten Jahrhundert stammenden Hippolytstatue eingemeißelt, welche 1551 in dem Zömeterium des heiligen Hippolyt an der via Tiburtina aufgefunden wurde. Die Statue und das auf der linken Seite des Sessels dieser Statue befindliche Schriftenverzeichnis Hippolyts sowie dessen Osterkanon sind u. a. abgebildet bei H. Achelis, „Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten“ (Leipzig 1925) Tafel 13. — Vgl. E. Schwarte, „Christliche und jüdische Ostertafeln“, in Gött. Abhdlg. N.F.

auf, worin er die Zeitbestimmung mit dem ersten Jahre des Kaisers Alexander beginnt. Von seinen übrigen Schriften sind noch folgende auf uns gekommen: - Über das Sechstagewerk, - Über die auf das Sechstagewerk folgenden Ereignisse, - Gegen Marcion, S. 290 Über das Hohe Lied, - Über einzelne Teile aus Ezechiel, - Über das Osterfest, - Gegen alle Häresien.[670] Auch noch sehr viele andere Schriften (Hippolyts) könnte man wohl finden, die hier und dort aufbewahrt werden.[671]

23. Kap. Des Origenes Eifer; seine Priesterweihe.

Von da ab begann Origenes seine Kommentare zu den göttlichen Schriften zu schreiben, wozu ihn Ambrosius nicht nur durch unzähliges Zureden und Ermuntern, sondern auch durch freigebigste Unterstützungen anhielt. Es standen nämlich Origenes beim Diktieren mehr als sieben Schnellschreiber zur Verfügung, welche sich zu bestimmten Zeiten ablösten; nicht geringer war die Zahl der Reinschreiber nebst den im Schönschreiben geübten Mädchen. Die für dieses ganze Personal notwendigen Ausgaben bestritt Ambrosius in reichlichem Maße. Ja er nahm sogar mit unsagbarem Eifer an der mühevollen Bearbeitung der göttlichen Schrift teil, wodurch er Origenes ganz besonders zur Abfassung seiner Kommentare antrieb.Damals folgte auf Urbanus, der acht Jahre Bischof der römischen Kirche gewesen war, Pontianus. In der Kirche zu Antiochien folgte auf Philetus Zebennus. Zu dieser Zeit empfing Origenes, als er wegen dringender kirchlicher Angelegenheiten durch Palästina nach Griechenland reiste, in Cäsarea von den Bischöfen jener Gegend die Priesterweihe.[672] Die Bewegung, die dieses Er- S. 291 eignis gegen ihn hervorrief, die Beschlüsse, welche infolge dieser Bewegung von den Kirchenvorstehern gefaßt wurden, und die zahlreichen Verdienste des jungen Origenes um die göttliche Lehre erheischen eine gesonderte Darstellung. In mäßigem Umfange haben wir sie niedergeschrieben in dem zweiten Buche unserer Apologie für Origenes.[673]

24. Kap. Werke, welche Origenes in Alexandrien verfaßte.

Den obigen Ausführungen dürfte noch beizufügen sein, daß Origenes gemäß einer Bemerkung im sechsten Buche seines Kommentares zum Johannesevangelium die ersten fünf

8, 6 (Berlin 1905) S. 29—40.

[670] Die hier aufgezählten Schriften sind verloren oder nur in Bruchstücken erhalten mit Ausnahme der Schrift über das Hohe Lied, welche — wohl vollständig — in georgischer Übersetzung vorliegt. Bezüglich Hippolyts Schrift gegen die Häresie des Artemon vgl. oben V 28 (S. 257).

[671] Von den Werken Hippolyts ist ein erster Band herausgegeben von G, N. Bonwetsch und H. Achelis (Leipzig 1897), ein dritter Band von P. Wendland (Leipzig 1916), ein vierter von R. Helm (1929); ein zweiter Band erscheint später.

[672] Vgl. oben VI 8 (S. 272 f.).

[673] Diese Apologie hatte Pamphilus mit seinem Schüler Eusebius in fünf Büchern verfaßt. Nach dem Tode seines Lehrers schrieb Eusebius noch ein sechstes Buch. Erhalten ist nur das erste Buch, und zwar in der Übersetzung des Rufinus.

Bücher noch in Alexandrien verfaßte. Von seinem Werke zum gesamten Evangelium sind nur 22 Bücher auf uns gekommen.[674] Im neunten Buche seines Kommentares zur Genesis, der im ganzen zwölf Bücher umfaßt, teilt er mit, daß er nicht nur die ersten acht Bücher desselben in Alexandrien ausgearbeitet habe, sondern auch die Erklärung zu den ersten 25 Psalmen und die zu den Klageliedern, von welcher fünf Bücher auf uns gekommen sind und in welcher er die Schrift „Über die Auferstehung“ erwähnt, die aus zwei Büchern besteht.[675] Auch das Werk „Über die Grundlehren“ (Περὶ ἀρχῶν)[676] schrieb er noch vor seiner Abreise von Alexandrien; ebenso verfaßte er die sog. „Teppiche“,[677] die aus zehn Büchern bestehen, in derselben Stadt unter der Regierung Alexanders, wie seine eigenen ausführlichen Buchüberschriften zu erkennen geben. S. 292

25. Kap. Die kanonischen Bücher nach Origenes.

Bei Auslegung des ersten Psalmes gibt Origenes ein Verzeichnis der heiligen Bücher des Alten Testamentes. Er schreibt wörtlich also: „Es ist zu bemerken daß es nach der Überlieferung der Hebräer 22 biblische Bücher gibt, entsprechend der Zahl der hebräischen Buchstaben.“ Etwas später fährt er also fort: „Die 22 Bücher sind nach den Hebräern folgende: - Unsere sog. Genesis, welche bei den Hebräern nach dem ersten Worte des Buches Βρησιθ,[678] d. i. ‚Am Anfange‘ betitelt wird; - Exodus, Ουελλεσμωθ; d. i. ‚Dies sind die Namen‘; - Leviticus, Ουικρα, Und er rief‘; - Numeri, Αμμεσφεκωδειμ[679] - Deuteronomium, Ἐλλεαδδεβαρειμ, „Dies sind die Worte“; - Josua, Sohn des Nave, Ιωσουεβέννουν; - Richter und Ruth, bei den Hebräern in einem einzigen Buche: Σωφτειμ; - 1. und 2. Buch der Könige, bei den Hebräern in einem einzigen Buche: Σαμουηλ, (d. i.) ‚Der von Gott Berufene‘; - 3. und 4. Buch der Könige, in einem einzigen Buche: Ουαμμελχδαυιδ d. i. „Regierung Davids“; - 1. und 2. Buch Paralipomenon, in einem einzigen Buche: Δαβρεϊαμειν d. i. ‚Geschichte der Tage‘; - 1. und 2. Buch Esra, in einem einzigen Buche: Εζρα d. i. „Helfer“; - Buch der Psalmen, Σφαρθελλειμ; - Sprüche Salomons, Μελωθ; - Ekklesiastes, Κωελθ; - Das Hohe Lied (nicht, wie einige vermuten: die Hohen Lieder), Σιρασσιρειμ; - Isaias, Ιεσσια; - Jeremias mit den Klageliedern und dem Briefe, in einem einzigen Buche: Ιερεμια; - Daniel, Δανιηλ; S. 293 Ezechiel, Ιεζεκιηλ; - Job, Ιωβ; - Esther, Εσθηρ. - Außerdem noch die Geschichte der Makkabäer, die den Titel hat: Σαρβηθσαβαναιελ[680] Diese Schriften zählt

[674] Griechisch sind davon nur noch acht Bücher erhalten. — Vgl. unten VI 28. Ausgabe von E. Preuschen im 4. Origenes-Bd. der Berliner Kirchenväterausg. (Leipzig 1903).
[675] Sämtliche hier erwähnte Schriften sind bis auf Fragmente verlorengegangen.
[676] Das Werk ist in einer nicht verlässigen Übersetzung des Rufinus erhalten. Ausgabe von P. Koetschau im 5. Origenes-Bd. der Berliner Kirchenväterausg. (Leipzig 1913).
[677] Dieselben sind nur in dürftigen Resten erhalten.
[678] Die hebräischen Buchtitel gebe ich in der griechischen Transskription des Origenes.
[679] „Fünftel der Musterungen“.
[680] Der rätselhafte hebräische Titel bedeutet wohl: „Der Fürst des Hauses der Söhne Gottes“ oder „Das Haupt des Heldengeschlechtes“. — Das in dem obigen Verzeichnis fehlende Buch der Kleinen Propheten wird in

Origenes in dem erwähnten Kommentare auf. In dem ersten Buche seines Matthäuskommentares bezeugt er in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Kanon, daß er nur vier Evangelien kenne. Er schreibt: „Auf Grund der Überlieferung habe ich bezüglich der vier Evangelien, welche allein ohne Widerspruch in der Kirche Gottes, soweit sie sich unter dem Himmel ausbreitet, angenommen werden, erfahren: Zuerst wurde das Evangelium nach Matthäus, dem früheren Zöllner und späteren Apostel Jesu Christi, für die Gläubigen aus dem Judentum in hebräischer Sprache geschrieben, als zweites das Evangelium nach Markus, den Petrus hierfür unterwiesen hatte und den er in seinem katholischen Briefe als seinen Sohn bezeichnet mit den Worten: ‚Es grüßt euch die auserlesene Gemeinde in Babylon und Markus, mein Sohn.'[681] Als drittes wurde geschrieben das Evangelium nach Lukas, der es nach Approbation durch Paulus an die Gläubigen aus der Heidenwelt richtete, zuletzt das Evangelium nach Johannes.“ Im fünften Buche seines Kommentares zum Johannesevangelium äußert sich Origenes über die Briefe der Apostel also: „Paulus, der befähigt worden war, dem Neuen Bunde nicht des Buchstabens, sondern des Geistes[682] zu dienen, und der das Evangelium von Jerusalem und Umgebung bis Illyrien vollendet hat,[683] schrieb keineswegs an alle Gemeinden, die er unterwiesen hatte, ja er richtete auch an die, welchen er schrieb, nur einige S. 294 Zeilen. Petrus, auf den die Kirche Christi gebaut ist, welche von den Toren der Hölle nicht überwältigt werden wird,[684] hat nur einen allgemein anerkannten Brief hinterlassen. Er mag noch einen zweiten hinterlassen haben, doch wird derselbe bezweifelt. Johannes endlich, der an der Brust Jesu gelegen, hinterließ ein Evangelium und gestand in demselben, er könnte so viel schreiben, daß es die Welt gar nicht zu fassen vermöchte.[685] Er schrieb die Apokalypse, nachdem er den Auftrag erhalten hatte, zu schweigen und die Stimmen der sieben Donner nicht niederzuschreiben.[686] Auch hinterließ er einen Brief von ganz wenigen Zeilen. Auch noch einen zweiten und dritten Brief mag er geschrieben haben, dieselben werden jedoch nicht allgemein als echt anerkannt. Beide Briefe zählen indes keine hundert Zeilen.“ In seinen Homilien zum Hebräerbrief äußert sich Origenes über denselben also: „Jeder, der Stile zu unterscheiden und zu beurteilen versteht, dürfte zugeben, daß der Stil des sog. Hebräerbriefes nichts von jener Ungewandtheit im Ausdruck zeigt, welche der Apostel selber eingesteht, wenn er sich als ungeschickt in der Rede, d. i. im Ausdruck, bezeichnet,[687] daß der Brief vielmehr in seiner sprachlichen Form ein besseres Griechisch aufweist. Daß die Gedanken des Briefes Bewunderung verdienen und hinter denen der anerkannten Briefe des Apostels nicht zurückste-

der Übersetzung Rufins nach dem Hohen Liede angeführt.
[681] 1 Petr. 5, 13.
[682] 2 Kor. 3, 6.
[683] Röm. 15. 19.
[684] Matth. 16, 18.
[685] Joh. 21, 25.
[686] Offenb. 10, 4.
[687] 2 Kor. 11, 6.

hen, dürfte ebenfalls jeder als richtig zugeben, der mit der Lektüre des Apostels vertraut ist.“ Später bemerkt Origenes noch: „Ich aber möchte offen erklären, daß die Gedanken vom Apostel stammen, Ausdruck und Stil dagegen einem Manne angehören, der die Worte des Apostels im Gedächtnis hatte und die Lehren des Meisters umschrieb. Wenn daher eine Gemeinde diesen Brief für paulinisch erklärt, so mag man ihr hierin zustimmen. Denn es hatte seinen Grund, wenn die Alten ihn als paulinisch überliefert S. 295 haben. Wer indes tatsächlich den Brief geschrieben hat, weiß Gott. Soviel wir aber erfahren haben, soll entweder Klemens, der römische Bischof, oder Lukas, der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte, den Brief geschrieben haben.“ So viel hierüber.

26. Kap. Heraklas wird Bischof von Alexandrien.

Es war im zehnten Jahre der erwähnten Regierung,[688] da übersiedelte Origenes von Alexandrien nach Cäsarea und überließ dem Heraklas die dortige Katechetenschule. Bald darauf starb Demetrius, der Bischof der Kirche von Alexandrien, nachdem er volle 43 Jahre im Amte gewesen war. Ihm folgte Heraklas.

27. Kap. Besuch der Bischöfe bei Origenes.

In hohem Ansehen stand damals Firmilian, Bischof von Cäsarea in Kappadozien. Für Origenes war er so begeistert, daß er ihn das eine Mal in seine Gegend zum Nutzen der Gemeinden rief, ein andermal persönlich nach Judäa reiste und einige Zeit bei ihm zur besseren theologischen Ausbildung verbrachte. Auch Bischof Alexander von Jerusalem und Bischof Theoktist von Cäsarea schlossen sich ständig ihm als ihrem einzigen Lehrer an und gestatteten ihm, die göttlichen Schriften zu erklären und auch der übrigen Ämter des kirchlichen Unterrichtes zu walten.

28. Kap. Die Verfolgung unter Maximinus.

Nachdem der römische Kaiser Alexander dreizehn Jahre die Herrschaft innegehabt hatte, folgte ihm Kaiser Maximinus. Da dieser ungehalten darüber war, daß die Familie Alexanders mehrere Gläubige zählte, ordnete er eine Verfolgung an, befahl jedoch, nur die Führer der Kirche als die Urheber der evangelischen Lehre hinrichten zu lassen. Damals verfaßte Origenes seine Schrift „Über das Martyrium“[689] und widmete sie Ambrosius und Protoktet, einem Priester der Gemeinde in Cäsarea. Denn für beide war die Lage während der Ver- S. 296 folgung nicht wenig gefahrvoll geworden. Doch zeichnen sich, wie berichtet

688

d. i. des Alexander Severus.

689 Beste Ausgabe von P. Koetschau in der Berliner Kirchenväterausg., Origenes I (Leipzig 1899), 1 ff.

wird, beide Männer während derselben durch ihr Bekenntnis aus. Indes regierte Maximinus nicht länger als drei Jahre. Origenes gibt im 22. Buche seines Kommentares zum Johannesevangelium und in verschiedenen Briefen Aufzeichnungen über diese Zeit der Verfolgung.

29. Kap. Fabianus wird von Gott wunderbarerweise zum Bischof von Rom bestimmt.

Als Gordianus nach Maximinus die römische Herrschaft übernommen hatte, folgte in der Kirche zu Rom auf Pontianus, der sechs Jahre Bischof gewesen war, Anteros und auf diesen nach dessen einmonatigem Wirken Fabianus. Dieser soll nach dem Tode des Anteros mit noch anderen Männern vom Lande her nach Rom gekommen sein und hier auf ganz wunderbare Weise durch die göttliche und himmlische Gnade die Würde erlangt haben. Als sämtliche Brüder zusammengekommen waren, um den zukünftigen Bischof zu wählen, waren von den Meisten schon sehr viele angesehene und berühmte Männer in Aussicht genommen; an Fabianus aber, der ebenfalls anwesend war, dachte niemand. Plötzlich soll da vom Himmel eine Taube herabgeflogen sein und sich auf das Haupt des Fabianus niedergelassen haben, gemahnend an den Heiligen Geist, der sich in Gestalt einer Taube auf den Erlöser herabgelassen hatte. Daraufhin habe das ganze Volk wie von dem einen göttlichen Geiste getrieben in aller Begeisterung und einstimmig „Würdig“ gerufen und ihn ohne Zögern ergriffen und auf den bischöflichen Thron erhoben.

Als damals Zebennus, Bischof von Antiochien, starb, übernahm Babylas die Leitung. Nachdem in Alexandrien Heraklas Nachfolger des Demetrius auf dem bischöflichen Stuhle geworden war, übernahm Dionysius, ebenfalls ein Schüler des Origenes, die dortige Katechetenschule. S. 297

30. Kap. Die Schüler des Origenes.

Während Origenes in Cäsarea den gewohnten Arbeiten oblag, kamen zu ihm nicht nur viele Leute aus der Umgebung, sondern auch zahlreiche Schüler aus der Ferne, welche ihr Vaterland verlassen hatten. Am meisten bekannt sind uns unter diesen Theodor, personengleich mit dem unter unseren Bischöfen wohlbekannten Gregor, und sein Bruder Athenodor. Diese hatten sich leidenschaftlich dem Studium der griechischen und römischen Wissenschaften hingegeben. Origenes aber weckte in ihnen Liebe zur Philosophie und bewog sie dazu, ihr früheres Studium mit der Theologie zu vertauschen. Nachdem sie volle fünf Jahre mit ihm verkehrt hatten, machten sie in der Gotteswissenschaft solche Fortschritte, daß sie beide noch in jungen Jahren gewürdigt wurden, Bischöfe in pontischen Gemeinden zu werden.

31. Kap. Afrikanus.

Damals lebte auch Afrikanus, der Verfasser der sog. „Stickereien".[690] Noch ist ein Brief vorhanden, den Afrikanus an Origenes geschrieben hat, und in dem er die bei Daniel berichtete Geschichte der Susanna als unecht und erdichtet in Zweifel zieht. Origenes antwortete darauf sehr ausführlich.[691] Von Afrikanus ist auch die sorgfältige Arbeit „Chronographie" in fünf Büchern auf uns gekommen.[692] Darin erzählt er, daß er eine Reise nach Alexandrien gemacht habe wegen des großen Rufes des Heraklas, der, wie wir berichtet haben,[693] infolge seiner hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Philosophie und der übrigen griechischen Wissen- S. 298 schaften zum Bischof der dortigen Kirche erwählt worden war. Auch noch ein anderer Brief des Afrikanus an Aristides wird überliefert. Derselbe behandelt den scheinbaren Widerspruch zwischen den Genealogien Christi bei Matthäus und Lukas. Er beweist in demselben klar und deutlich die Übereinstimmung der Evangelisten auf Grund einer geschichtlichen Überlieferung, welche wir seinerzeit im ersten Buche vorliegenden Werkes erwähnt haben.[694]

32. Kap. Die Werke, welche Origenes zu Cäsarea in Palästina verfaßte.

Um diese Zeit verfaßte Origenes seine Erklärungen zu Isaias, ebenso die zu Ezechiel, 30 Bücher zu Isaias, welche bis zum dritten Teil, d. i. bis zur Erscheinung der vierfüßigen Tiere in der Wüste, reichen, sind auf uns gekommen, ebenso 25 zu Ezechiel;[695] nur so viele Bücher hatte er zum ganzen Propheten geschrieben. Während seines darauffolgenden Aufenthaltes in Athen vollendete er den Kommentar zu Ezechiel und begann den zum Hohen Lied. Er setzte diesen in Athen bis zum fünften Buche fort und vollendete ihn nach seiner Rückkehr nach Cäsarea. Er umfaßt zehn Bücher.[696] Doch wozu soll ich jetzt ein genaues Verzeichnis der Schriften dieses Mannes geben, da dies ja eine Spezialarbeit erfordern würde und da wir ein solches Verzeichnis in der Biographie des noch zu unserer Zeit lebenden heiligen Märtyrers Pamphilus[697] aufgestellt haben! Darin haben wir nicht nur den theologi-

[690] Nur in Fragmenten erhalten.
[691] Der Brief des Afrikanus und das Antwortschreiben des Origenes sind herausgegeben von J. Dräseke in Jahrb. f. prot. Theol. 7 (1881), 102 ff. — W. Reichardt, „Die Briefe des Sext. Jul. Africanus an Aristides und Origenes", in TU 34, 3 (Leipzig 1909).
[692] Dieselbe liegt nur noch in Bruchstücken vor. — H. Gelzer, „Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie", 2 Bde. (Leipzig 1880—1898).
[693] VI 26 (S. 295).
[694] Oben I 7 (S. 38—42).
[695] Die Überbleibsel der Kommentare zu den Propheten sind ganz unbedeutend.
[696] Außer einigen griechischen Bruchstücken liegen hiervon der Prolog, die ersten drei Bücher und ein Teil des vierten Buches in einer freien Übersetzung Rufins vor. Ausgabe von W. Baehrens im 8. Origenesband der Berliner Kirchenväterausgabe (Leipzig 1925).
[697] Diese Biographie, welche drei Bücher umfaßte, ist der Zeit zum Opfer gefallen. — Vgl. Eusebius, Kirchengesch. VII 32; VIII 13.

schen Eifer des Pam- S. 299 philius geschildert, sondern auch ein Verzeichnis der von ihm gesammelten Bücher des Origenes und der übrigen Kirchenschriftsteller beigefügt. Wer Interesse dafür hat, kann hier die auf uns gekommenen Schriften des Origenes eingehend kennen lernen.

33. Kap. Die Irrlehre des Beryllus.

Der kurz vorher[698] erwähnte Beryll, Bischof von Bostra in Arabien, suchte den kirchlichen Kanon aufzuheben und neue Glaubenslehren einzuführen. Er erkühnte sich nämlich, zu behaupten, unser Erlöser und Herr habe vor seinem Erscheinen unter den Menschen nicht als ein eigenes Wesen[699] präexistiert und besitze keine eigene Gottheit, vielmehr wohne in ihm nur die Gottheit des Vaters. Nachdem sich deswegen sehr viele Bischöfe in Untersuchungen und Dialogen gegen Beryll gewandt hatten, wurde u. a. auch Origenes zu Rate gezogen, der zunächst mit ihm in Verkehr trat, um seine Ansichten zu erforschen. Als er seine Lehre kennengelernt hatte, erklärte er ihn für irrgläubig, wußte ihn durch Gründe und Beweise von der wahren Lehre zu überzeugen und brachte ihn zu der früheren gesunden Ansicht zurück. Noch jetzt sind die schriftlichen Verhandlungen des Beryll und die Akten der seinetwegen veranstalteten Synode, ebenso die Fragen des Origenes an ihn und die in seiner Gemeinde abgehaltenen Disputationen, überhaupt alles, was mit der Sache zusammenhängt, vorhanden.

Über Origenes berichten die älteren Leute unserer Zeit noch vieles, was ich übergehen zu dürfen glaube, da es nicht in den Rahmen vorliegender Arbeit gehört. Was man aber von ihm wissen muß, kann man aus der von uns und unserem Zeitgenossen, dem heiligen Märtyrer Pamphilus, verfaßten Verteidigungsschrift für Origenes ersehen, welche wir ränkesüchtiger Menschen wegen mit Mühe gemeinsam ausgearbeitet haben. S. 300

34. Kap. Die Geschichte des Philippus.

Nachdem Gordianus die römische Herrschaft volle sechs Jahre innegehabt hatte, folgte ihm Philipp mit seinem Sohne Philipp in der Regierung. Wie man erzählt, hatte Philipp den Wunsch, als Christ bei der Ostervigil mit der Volksmenge an den Gebeten der Kirche teilnehmen zu dürfen, wurde aber von dem damaligen Bischof nicht eher zugelassen, als bis er seine Sünden bekannt und sich den Sündern, welche am Büßerplatz standen, beigesellt hatte; sonst, wenn er dies nicht getan, hatte er ihn wegen seiner vielen Sünden nie aufgenommen. Philipp soll bereitwillig gehorcht und durch seine Tat die Echtheit und Aufrichtigkeit seiner gottesfürchtigen Gesinnung bewiesen haben.[700]

[698] VI 20 (S. 288).

[699] κατ᾽ ἰδίαν οὐσίας περιγραφήν.

[700] Es ist fraglich, ob Kaiser Philipp Arabs tatsächlich Christ war. Für sicher bzw. sehr wahrscheinlich halten seinen christlichen Glauben: Aube, „Les chrétiens dans l'empire romain" (Paris 1881) S. 471 und P. Allard,

35. Kap. Dionysius wird Nachfolger des Bischofs Heraklas.

Im dritten Jahre der Regierung des Philipp starb Heraklas, nachdem er sechzehn Jahre die Kirche von Alexandrien geleitet hatte, und wurde Dionysius Nachfolger in der bischöflichen Würde.

36. Kap. Weitere Schriften des Origenes.

Während damals, wie natürlich, der Glaube sich immer mehr ausbreitete und unsere Lehre überall freimütig verkündet wurde, soll der bereits über sechzig Jahre alte Origenes, der sich durch lange Übung nun größte Fertigkeit erworben hatte, Schnellschreibern gestattet haben, seine vor dem Volke gehaltenen Vorträge aufzuzeichnen, wozu er früher nie die Erlaubnis gegeben hatte. Damals verfaßte er die acht Bücher gegen den sog. „Wahrheitsgemäßen Beweis“ ’, den der Epikureer[701] Celsus gegen uns geschrieben hatte,[702] ferner S. 301 25 Bücher über das Matthäusevangelium[703] und das Werk über die Zwölf Propheten, von welchem wir aber nur 25 Bücher vorfanden.[704] Vorhanden ist noch ein Brief des Origenes an Kaiser Philipp, ein Brief an dessen Gemahlin Severa[705] und noch verschiedene andere Briefe mit anderen Anschriften. Soviel wir davon, da und dort bei verschiedenen Personen verwahrt, sammeln konnten, nämlich mehr als hundert, haben wir in eigenen Büchern zusammengetragen, damit sie nicht mehr zerstreut würden. Origenes schrieb auch an den römischen Bischof Fabian[706] und an sehr viele andere Kirchenvorsteher über seine Rechtgläubigkeit. Im sechsten Buche unserer Verteidigungsschrift für Origenes findest du hierfür die Nachweise.

37. Kap. Spaltung unter den Arabern.

Um diese Zeit traten in Arabien wieder andere Männer auf, um eine von der Wahrheit abweichende Lehre aufzustellen. Sie behaupteten, daß die menschliche Seele für eine Weile in der gegenwärtigen Zeit mit dem Körper in der Todesstunde sterbe und verwese, bei der Auferstehung aber mit dem Körper wieder zum Leben erwache. Als nun damals eine nicht unbedeutende Synode einberufen wurde, wurde wiederum Origenes eingeladen, der hier über die Streitfrage vor dem Volke sprach und in einer Weise auftrat, daß die, welche sich zuvor hatten täuschen lassen, ihre Gesinnung wieder änderten.

„Histoire des persécutions pendant la première moitie du 3e siècle“ II (Paris 1886) S. 215 ff.

[701] Origenes selbst hielt zuerst seinen Gegner Celsus für einen Epikureer; erst allmählich erkannte er dessen platonische Anschauungen.

[702] Herausgegeben von P. Koetschau im 1. und 2. Origenesband der Berliner Kirchenväterausgabe (Leipzig 1899).

[703] Nur zum Teil erhalten.

[704] Ist verloren.

[705] Die beiden Briefe sind nicht erhalten.

[706] Ist ebenfalls verloren.

38. Kap. Die Häresie der Elkesaiten.

Damals begann auch die sog. Sekte der Elkesaiten, die allerdings schon bei ihrem Entstehen erlosch, eine neue Torheit. Ihrer gedenkt Origenes in einer vor dem Volke zum 82. Psalm gehaltenen Homilie. Er sagt daselbst: „In unserer Zeit ist ein Mann aufgetreten, der sich rühmt, den Anwalt der gottlosen, ganz verruchten sog. S. 302 Elkesaitenlehre, die sich vor kurzem in den Kirchen bemerkbar machte, spielen zu können. Die schlimmen Behauptungen jener Lehre will ich euch mitteilen, damit ihr euch nicht von ihr verführen lasset. Die Sekte verwirft gewisse Teile von jeder Schrift, verwertet aber wieder Worte aus dem ganzen Alten Testament und aus allen Evangelien; den Apostel verwirft sie vollständig. Sie behauptet, daß die Leugnung des Glaubens bedeutungslos sei. In der Zeit der Not würde der vernünftige Mensch mit dem Munde den Glauben verleugnen, nicht jedoch mit dem Herzen. Auch besitzen sie ein Buch, das vom Himmel gefallen sein soll. Wer auf dasselbe gläubig höre, werde Nachlassung der Sünden erlangen, eine andere Nachlassung, als sie Christus Jesus gewährt hätte."

39. Kap. Geschichte des Decius.

Auf Philipp, der sieben Jahre regiert hatte, folgte Decius. Aus Haß gegen Philipp begann dieser eine Verfolgung gegen die Kirchen. Nachdem während derselben Fabian in Rom gemartert worden war, folgte ihm Kornelius in der bischöflichen Würde. In Palästina wurde Bischof Alexander von Jerusalem wiederum um Christi willen in Cäsarea vor den Richterstuhl des Statthalters geführt und mußte, nachdem er sich zum zweiten Male durch sein Bekenntnis ausgezeichnet hatte, schon hochbetagt und mit ehrwürdigen, grauen Haaren bekränzt, die Gefängnisstrafe über sich ergehen lassen. Als er sodann nach dem glänzenden, ruhmreichen Bekenntnis vor dem Richterstuhle des Statthalters im Gefängnis entschlafen, wurde Mazabanes als sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle in Jerusalem bestimmt. Ähnlich wie Alexander starb in Antiochien Babylas nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses im Gefängnis, worauf Fabius an die Spitze der dortigen Kirche trat. Die zahlreichen schlimmen Erlebnisse des Origenes während der Verfolgung, seine letzten Schicksale, welche ihm der böse Dämon bereitete, da er sich S. 303 eifersüchtig mit ganzer Macht gegen ihn rüstete, mit aller List und Gewalt gegen ihn zu Felde zog und sich auf ihn mehr als auf alle seine damaligen Feinde stürzte, seine vielen harten Leiden um der Lehre Christi willen, seine Einkerkerung und seine körperlichen Qualen, seine Schmerzen in den eisernen Ketten und in den Winkeln des Verließes, die vieltägige Ausspannung seiner Füße bis zum vierten Loche des Folterblockes, die Bedrohungen mit dem Feuertode, das geduldige Ertragen aller anderen von den Feinden ihm zugefügten Drangsale, den Abschluß des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens, sofern der Richter eifrigst mit allen Mitteln darnach strebte, ihn ja am Leben zu erhalten, ferner die von ihm sodann noch abgefaßten und hinterlassenen Schriften, welche für Trostbedürftige von großem Nutzen sind, — all dies berichten

die so zahlreichen Briefe dieses Mannes wahrheitsgemäß und genau.

40. Kap. Schicksal des Dionysius.

Eine Charakteristik des Dionysius wollen wir auf Grund seines eigenen Briefes an Germanus geben. Daselbst erzählt er von sich also: „Ich rede vor Gott, Gott weiß, daß ich nicht lüge. Niemals bin ich aus eigenem Ermessen, ohne göttlichen Wink geflohen. Als seinerzeit das Verfolgungsedikt des Decius bekanntgegeben wurde und Sabinus noch zur gleichen Stunde einen Frumentarier aussandte, um nach mir zu suchen, blieb ich noch vier Tage zu Hause und erwartete das Kommen des Frumentariers. Dieser durchschnüffelte zwar Wege und Flüsse und Felder, wo er vermutete, daß ich mich versteckt hielte oder vorüberginge. Aber er muß mit Blindheit geschlagen gewesen sein, da er meinen Aufenthalt nicht fand. Er konnte nicht glauben, daß ich, trotzdem ich verfolgt wurde, zu Hause blieb. Als Gott mir nach dem vierten Tage befahl, den Ort zu verlassen, und mir wunderbarerweise einen Weg wies, kostete es mich Mühe, mit meinen Kindern und vielen von den Brüdern aufzubrechen. Daß hier Gottes Vorsehung S. 304 wirkte, hat die Zukunft gelehrt, in der wir wohl gar manchem von Bedeutung geworden sind.“ Nach einigen anderen Bemerkungen berichtet Dionysius die Ereignisse nach der Flucht mit folgenden Worten: „Gegen Sonnenuntergang fiel ich mit meinen Begleitern in die Hände der Soldaten und wurde nach Taposiris geführt. Timotheus, der nach göttlicher Fügung abwesend war, wurde nicht verhaftet. Als er später kam, fand er meine Wohnung leer und von Polizei bewacht. Uns aber fand er weggeschleppt.“ Weiter berichtet Dionysius: „Und worin zeigte sich die wunderbare Fügung? Denn die Wahrheit soll gesagt werden. Dem Thimotheus, der bestürzt floh, begegnete ein Bauer, der ihn fragte, warum er es so eilig habe. Er gab ihm wahrheitsgemäß Auskunft. Der Bauer aber, der zu einem Hochzeitsmahle ging (wobei gewohnheitsgemäß die ganze Nacht verbracht wurde), teilte die gehörten Worte den Hochzeitsgästen mit. Diese sprangen wie auf Verabredung hin alle mit einem Schlage auf, eilten im schnellsten Laufschritt herbei, drangen bei uns ein, erhoben ein Geschrei und gingen, als die Soldaten, welche uns bewachten, sofort die Flucht ergriffen, auf uns zu, die wir gerade auf ungepolsterten Betten lagen. Ich dachte mir zunächst — Gott weiß es —, es seien Räuber, die zum Plündern und Rauben gekommen. Da ich in meinem Bette nichts als das leinene Hemd anhatte, reichte ich die neben mir liegenden übrigen Kleider den Männern. Diese aber befahlen mir aufzustehen und eiligst fortzugehen. Jetzt erst merkte ich, wozu sie gekommen waren. Ich bat sie laut und inständig, wegzugehen und uns zu lassen. Wenn sie mir einen Gefallen erweisen wollten, mochten sie den Polizisten zuvorkommen und mir den Kopf abschlagen. Während ich so schrie, zwangen sie mich mit Gewalt aufzustehen, wie meine Begleiter wissen, die alles mitzumachen hatten. Ich warf mich jedoch rücklings auf S. 305 den Boden. Sie aber faßten mich an den Händen und Füßen und schleppten mich so hinaus. Es folgten mir Gaius, Faustus, Petrus und Paulus, welche Zeugen dieses ganzen Vorganges waren. Auf

einer Trage brachten sie mich zum Städtchen hinaus, setzten mich auf einen ungesattelten Esel und führten mich fort."[707] So berichtet Dionysius über sich selbst.[708]

41. Kap. Die Märtyrer in Alexandrien.

In seinem Briefe an Fabius, den Bischof von Antiochien, berichtet Dionysius über die Kämpfe derer welche unter Decius in Alexandrien gemartert wurden, also: „Bei uns nahm die Verfolgung nicht erst mit dem kaiserlichen Edikt ihren Anfang. Sie hatte bereits ein ganzes Jahr vorher begonnen. Irgendein unserer Stadt Unheil kündender Dichter hatte zuvor schon die heidnischen Massen gegen uns aufgewiegelt und aufgehetzt, indem er den einheimischen Aberglauben neu entflammte. Durch ihn gereizt, benützten sie jede Gelegenheit zu Ausschreitungen. Diesen Dämonendienst, das Ermorden unserer Leute, hielten sie allein für Gottesdienst. Zuerst ergriffen sie einen alten Mann namens Metras und verlangten von ihm, daß er Gott lästere. Da er ihnen nicht gehorchte, schlugen sie ihn mit Prügeln, stachen ihn mit spitzigen Röhrchen in das Gesicht und in die Augen, führten ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Sodann führten sie eine gläubige Frau namens Quinta zum Götzentempel und suchten sie zum Götzendienst zu zwingen. Da sie mit Abscheu widerstrebte, banden sie dieselbe an den Füßen, schleif- S. 306 ten sie durch die ganze Stadt über das rauhe Steinpflaster, so daß sie sich an den großen Steinen aufschlug, geißelten sie und führten sie an denselben Platz, um sie zu steinigen. Sodann stürzten sie alle zusammen auf die Häuser der Gläubigen. Jeder drang bei dem, den er in seiner Nachbarschaft kannte, ein und plünderte und raubte. Die wertvollen Sachen nahmen sie für sich, die unbedeutenderen und die Holzgegenstände zerstreuten und verbrannten sie auf den Straßen, so daß es wie in einer von Feinden eroberten Stadt aussah. Die Brüder aber wichen aus und zogen sich zurück und ertrugen die Plünderung ihres Eigentums mit Freuden gleich denen, welchen Paulus das Zeugnis gegeben hat.[709] Wohl keiner hat bis zu dieser Zeit den Herrn verleugnet; es müßte denn sein, daß es einer war, der allein ihnen in die Hände fiel. Damals ergriffen sie auch Apollonia, eine bejahrte Jungfrau von hohem Ansehen. Sie schlugen dieselbe so auf die Kiefer, daß alle Zähne ausbrachen. Dann errichteten sie vor der Stadt einen Scheiterhaufen und drohten, sie lebendig zu verbrennen, wenn sie nicht ihre gottlosen Worte nachsprechen würde. Sie aber sprang, als ihre Bitte, etwas frei sein zu dürfen, gewährt wurde, eiligst in das Feuer und verbrannte. Serapion ergriffen sie in seinem eigenen Hause; nachdem sie ihn grausam gemartert und alle seine Glieder gebrochen

[707] Weitere Zitate aus dem Briefe des Dionysius an Germanus siehe unten VII 11.
[708] Vgl. J. Burel, „Denys d'Alexandrie. Sa vie, son temps, ses oeuvres" (Paris 1910). — Die Schriften des Dionysius sind größtenteils verlorengegangen. Die Überreste sind gesammelt von Ch. L. Feltoe, „Διονυσίου Λείψανα. The letters and other remains of Dionysius of Alexandria" (Cambridge 1904). Neue Brieffragmente veröffentlicht F. C. Conybeare in „The English historical Review" 25 (1910) 111 ff. und in „Journal of Theological Studies" 15 (1913/14) 436 ff.
[709] Hebr. 10, 34.

hatten, warfen sie ihn kopfüber vom oberen Stockwerk hinab. Keinen Weg, keine Straße, kein Gäßchen konnten wir gehen weder bei Tag noch bei Nacht, da immer und überall alles schrie: ‚Wer nicht die lästerhaften Worte nachsingt, muß sofort weggeschleppt und verbrannt werden!' Dieser Zustand dauerte lange an. Als aber Revolution und Bürgerkrieg über diese Bösewichter hereinbrachen, wandten sie die Grausamkeit, die sie an uns verübt hatten, gegen sich selbst. Einige Zeit konnten wir so etwas aufatmen, da es jenen an Zeit gebrach, ihren Unmut an uns zu kühlen. S. 307 Doch gar bald erhielten wir Nachricht, daß es in der kaiserlichen Regierung, die uns so gut gesinnt war, einen Wechsel gegeben habe. Die Furcht vor dem, was uns drohte, steigerte sich gewaltig. Schon war auch das Verfolgungsedikt erschienen. Es glich fast demjenigen, von welchem der Herr das Furchtbare prophezeit hatte,[710] daß es, wenn es möglich wäre, auch den Auserwählten zum Anstoß gereichen würde. Alle waren bestürzt. Von den Vornehmeren fanden sich auf der Stelle viele aus Furcht ein,[711] während die Beamten von ihrer beruflichen Tätigkeit weggeholt wurden; andere von ihnen ließen sich von ihren Freunden hinzerren. Namentlich aufgerufen, traten sie zu den unreinen und unheiligen Opfern, die einen allerdings bleich und zitternd, gerade als wollten sie nicht opfern, sondern als sollten sie selbst den Götzen geopfert und geschlachtet werden, so daß sie von der umherstehenden Menge verspottet wurden und ihre Feigheit sowohl zum Sterben als zum Opfern offen an den Tag trat. Andere gingen bereitwilliger zu den Altären und behaupteten verwegen, sie seien früher gar nicht Christen gewesen. An ihnen bewahrheitete sich vollauf die Prophezeiung des Herrn: sie werden kaum gerettet werden.[712] Von den übrigen[713] folgten die einen diesen, die anderen jenen. Andere aber flohen. Wieder andere wurden verhaftet. Von diesen ließen sich einige fesseln und einsperren, einige sogar auf mehrere Tage; dann aber, noch ehe sie vor den Richterstuhl geführt wurden, schwuren sie (den Glauben) ab. Einige der Gefangenen sagten sich erst, nachdem sie ein gewisses Maß von Martern ertragen hatten, vom Glauben los. Die starken und heiligen Säulen des Herrn dagegen wurden, da der Herr sie stärkte und da sie eine Kraft und Ausdauer erhielten, die ihrem starken Glauben geziemend entsprachen, bewundernswerte Zeugen seines S. 308 Reiches. Der erste unter ihnen war Julian, ein an Fußgicht leidender Mann, der weder stehen noch gehen konnte. Er wurde mit seinen beiden Trägern zitiert, von welchen der eine sofort den Glauben verleugnete. Der andere Träger jedoch namens Kronion, mit dem Beinamen Eunus, sowie der bejahrte Julian bekannten den Herrn, worauf sie durch die ganze Stadt, von der ihr wißt, wie groß sie ist, hoch oben

[710] Matth. 24, 24.
[711] nämlich vor dem Opferpriester.
[712] Matth. 19, 23; Mark. 10, 23; Luk. 18, 24.
[713] d. i. von den Nicht-Vornehmen.

auf Kamelen sitzend, gegeißelt wurden, um schließlich, von der ganzen Menge umringt, in ungelöschtem Kalk verbrannt zu werden. Ein Soldat namens Besas, der ihnen auf dem Todeswege zur Seite ging und den Rohlingen entgegentrat, wurde auf das Geschrei dieser Leute hin als kühnster Kämpfer Gottes, der sich auch im schweren Kampf für den Glauben auszeichnete, vorgeführt und enthauptet. Ein anderer, der Abstammung nach ein Libyer, nach Namen und Seligpreisung ein wahrer Makarius, gab, trotzdem der Richter vieles versuchte, ihn zur Verleugnung des Glaubens zu bringen, nicht nach und wurde daher lebendig verbrannt. Hierauf wurden Epimachus und Alexander nach langer Kerkerhaft und unzähligen Leiden, Foltern und Geißelungen in ungelöschtem Kalk verbrannt. Zugleich mit diesen wurden vier Frauen hingerichtet. Die heilige Jungfrau Ammonarion (nämlich) wurde vom Richter lange Zeit auf das heftigste gefoltert, da sie erklärte, sie werde die ihr anbefohlenen Worte nicht nachsprechen; und da sie Wort hielt, wurde sie abgeführt. Die übrigen Frauen, nämlich die ehrwürdige, bejahrte Merkuria und die kinderreiche Dionysia,[714] die aber ihre Kinder nicht mehr liebte als den Herrn, starben, ohne vorher Foltern unterzogen worden zu sein, durch das Schwert; denn der Statthalter schämte sich, sie noch weiter erfolglos foltern und sich selbst von Weibern besiegen zu lassen. Die Vorkämpferin Ammonarion hatte ja schon für sie alle die Foltern erduldet. Auch die Ägypter Heron, Ater und Isidor und mit ihnen Dioskur, S. 309 ein Knabe von etwa 15 Jahren, wurden ausgeliefert. Der Richter versuchte zunächst den Knaben wegen seiner jugendlichen Lenksamkeit mit Worten irrezuführen und wegen seiner Zartheit durch Martern zu zwingen. Aber Dioskur fügte sich nicht und blieb fest. Nachdem die übrigen geduldig die grausamsten Schläge ertragen hatten, wurden auch sie dem Feuertode übergeben. Den Dioskur aber, der sich vor aller Augen so sehr ausgezeichnet und so weise Antworten auf seine Fragen gegeben hatte, ließ der Richter aus Bewunderung frei mit dem Bemerken, er wolle ihm mit Rücksicht auf seine Jugend Frist zur Sinnesänderung geben. Und heute lebt dieser prächtige Dioskur unter uns, verblieben für den längeren Kampf und Streit. Ein gewisser Nemesion, ebenfalls ein Ägypter, war fälschlich als Genosse von Räubern angeklagt worden. Nachdem er sich aber vor dem Hauptmann von dieser ganz unerhörten Verleumdung gereinigt, wurde er als Christ angegeben und gefesselt vor den Statthalter geführt. Ungerecht, wie er war, bestrafte ihn dieser mit doppelt so vielen Martern und Geißelhieben wie die Räuber und ließ dann den Seligen zwischen den Räubern verbrennen, wodurch ihm die Ehre zuteil ward, das Vorbild Christi[715] nachzuahmen. Ein ganzer Trupp Soldaten, Ammon, Zenon, Ptolemäus, Ingenes und mit ihnen der bejahrte Theophilus, hatte sich vor dem Gerichtshause aufgestellt. Da nun jemand als Christ verhört wurde und bereits daran war, seinen Glauben zu verleugnen, knirschten diese Soldaten, welche dabei standen, mit den Zähnen, winkten ihm mit den Augen zu, erhoben die Hände und gaben Zeichen mit dem ganzen Körper. Dadurch zogen sie die Aufmerksamkeit aller auf sich. Doch ehe noch andere sie ergriffen,

[714] Ein vierter Frauenname muß ausgefallen sein.
[715] der zwischen zwei Räubern gekreuzigt wurde.

eilten sie, ihnen zuvorkommend, vor den Richterstuhl, sich als Christen bekennend, so daß den Statthalter und sein Kollegium Schrecken erfaßte. Und während die, welche gerichtet werden sollten, angesichts der S. 310 drohenden Leiden beherzt und mutig erschienen, waren die Richter verzagt. Jene zogen so festlich vom Gerichtshofe weg und freuten sich über ihr Zeugnis, da Gott sie so wunderbar zum Siege geführt.

42. Kap. Fortsetzung der Erzählung des Dionysius.

Noch sehr viele andere wurden von den Heiden in den Städten und Dörfern gemartert. Beispielshalber will ich einen derselben erwähnen. Ischyrion diente als Verwalter gegen Bezahlung einem Beamten. Sein Lohnherr befahl ihm zu opfern. Da er nicht gehorchte, beschimpfte er ihn, und da er standhaft blieb, mißhandelte er ihn. Und als er weiterhin beharrte, nahm er eine lange Stange, stieß sie ihm durch Bauch und Eingeweide und tötete ihn. Soll ich noch von der großen Zahl jener sprechen, welche in den Wüsten und in den Bergen umherirrten und durch Hunger und Durst, durch Kälte und Krankheiten, durch Räuber und wilde Tiere zugrundegingen? Die Überlebenden sind Zeugen ihrer Auserwählung und ihres Sieges. Einen einzigen Fall will ich als Beispiel anführen. Chäremon, ein hochbetagter Greis, war Bischof der Stadt Nilus. Dieser war mit seiner Frau in das Arabische Gebirge geflohen und nicht mehr zurückgekehrt. Und trotz vielen Suchens vermochten sie die Brüder weder lebendig noch tot zu Gesicht zu bekommen. Viele wurden in demselben Arabischen Gebirge von den wilden Sarazenen zu Sklaven gemacht. Einige derselben konnten mit Mühe gegen hohe Geldsummen losgekauft werden, bei anderen aber war es bis heute noch nicht möglich. Nicht zwecklos berichte ich hierüber, mein Bruder, sondern damit du wissest, wie viele und furchtbare Drangsale uns betroffen. Allerdings dürften diejenigen, welche noch mehr heimgesucht worden sind, noch mehr darüber wissen.“ Kurz hernach fährt Dionysius also fort: „Gerade unsere trefflichen Märtyrer, welche jetzt neben Christus thronen, an seiner Herrschaft teilhaben und an seinem Gerichte teilnehmen und mit ihm rechtsprechen, hatten sich einiger unserer ge- S. 311 fallenen Brüder angenommen, welche sich durch Opfern versündigt. Da sie deren Umkehr und Sinnesänderung sahen und urteilten, daß diese Macht haben, sich angenehm zu erweisen vor dem, der überhaupt nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Sinnesänderung,[716] so nahmen sie dieselben auf, verkehrten mit ihnen, gaben ihnen Empfehlungen und ließen sie an ihren Gebeten und Mahlzeiten teilnehmen. Welchen Rat gebt nun ihr uns, Brüder, bezüglich dieser Leute? Was sollen wir tun? Sollen wir der Ansicht und Meinung dieser Märtyrer beitreten und gleich ihnen gnädig urteilen und gut gegen die sein, deren sich diese erbarmt haben? Oder sollen wir ihr Urteil für ungerecht erklären, sollen wir ihre Kritiker spielen, ihre Milde angreifen und ihre Anordnung aufheben?“

Mit Recht hatte Dionysius der Erwähnung jener, welche wahrend der Verfolgung

[716] Vgl. Ezech. 18, 23; 33, 11. 2 Petr. 3, 9.

schwach geworden waren, noch diese Bemerkungen beigefügt.

43. Kap. Charakter und Häresie des Novatus.

Denn Novatus,[717] ein Priester der römischen Kirche, hatte sich hochmütig gegen diese (Gefallenen) erhoben, gleich als bestünde für sie gar keine Hoffnung auf Rettung mehr, selbst dann nicht, wenn sie alles täten, was zu aufrichtiger Bekehrung und ehrlicher Buße notwendig ist. Er wurde dadurch zum Führer jener neuen Häretiker, welche sich in geistigem Hochmut die Reinen nannten. Daher versammelte sich in Rom eine mächtige Synode von sechzig Bischöfen und einer noch größeren Zahl von Priestern und Diakonen, und berieten sich in den Provinzen die Bischöfe der verschiedenen Gegenden in besonderen Versammlungen über das, was zu tun wäre. Sie faßten alle den Beschluß, Novatus mit denen, die sich mit ihm erhoben hatten, sowie die, welche seiner lieblosen und ganz unmenschlichen Anschauung beipflich- S. 312 ten wollten, aus der Kirche auszuschließen, dagegen die Brüder, welche ins Unglück gefallen waren, mit den Arzneimitteln der Buße zu heilen und zu pflegen. Auf uns sind gekommen Briefe des römischen Bischofs Kornelius an Fabius, den Bischof der Kirche in Antiochien, in welchen über die römische Synode und über die Beschlüsse der Christen in Italien, Afrika und den dortigen Ländern berichtet wird, ferner lateinisch verfaßte Briefe Cyprians[718] und der mit ihm vereinten afrikanischen Bischöfe, aus welchen sich ergibt, daß auch sie damit einverstanden waren, daß man den Gefallenen zu Hilfe kommen und den Urheber der Häresie zugleich mit allen seinen Anhängern dem Rechte gemäß aus der katholischen Kirche ausschließen müsse. Diesen Briefen war noch beigefügt ein weiterer Brief des Kornelius über die Beschlüsse der Synode und noch ein Brief über das Tun und Treiben des Novatus. Es dürfte am Platze sein, einige Stellen aus dem letzteren Briefe anzuführen, damit die Leser unserer Schrift wissen, wie es um Novatus steht. Um Fabius über den Charakter des Novatus aufzuklären, schreibt Kornelius also: „Damit du wissest, daß dieser sonderbare Mann schon längst heimlich nach der bischöflichen Würde strebte, dieses sehnsüchtige Verlangen in sich verbergend, und daß er den Umstand, daß die Bekenner zunächst auf seiner Seite standen, für seine wahnsinnige Idee ausnützte, will ich dich darüber aufklären. Maximus, ein Priester unserer Kirche, und Urbanus, Männer, die schon zweimal infolge ihres Bekenntnisses herrlichsten Ruhm geerntet haben, ferner Sidomus und Celerinus, welcher alle möglichen Martern durch die Gnade Gottes sehr standhaft ertragen, durch die Kraft seines Glaubens die Schwäche des Fleisches überwunden und so den Widersacher kraftvoll besiegt hat, diese durchschauten ihn und erkannten seine Verschlagenheit und Falschheit, S. 313 seine Meineide und Lügen, seine Ungeselligkeit und seine Wolfsnatur und kehrten wieder zur heiligen Kirche zurück. In Gegenwart von zahlreichen Bischöfen und Priestern und einer großen Menge

[717] Die lateinischen Schriftsteller gebrauchen in der Regel die Namensform: Novatianus.
[718] Vgl. Brief 57 in der Cyprianausgabe von W. Hartel (Corpus Script, eccl. lat. III 3. Wien 1871).

von Laien machten sie alle seine Einfälle und Bosheiten kund, die er seit langem still bei sich gehegt, und bereuten es schmerzlich, daß sie dem hinterlistigen und bösartigen Tiere gefolgt waren und sich für einige Zeit von der Kirche getrennt hatten.“ Bald darauf fährt Kornelius fort: „Lieber Bruder, wir haben beobachtet, wie in kurzer Zeit in ihm eine unbegreifliche Änderung und Wandlung vorgegangen ist. Dieser hochangesehene Mann, der durch furchtbare Eide sich verpfändet, daß er in keiner Weise nach der bischöflichen Würde strebe, trat plötzlich wie mit Zaubermacht als Bischof vor das Volk. Dieser Meister der Lehre, dieser Verteidiger der kirchlichen Wissenschaft[719] versuchte die bischöfliche Würde, da sie ihm nicht von oben gegeben ward, heimlich und mit List an sich zu reißen. Er wählte hierfür zwei Freunde, die auf ihr Heil verzichtet hatten, und schickte sie in eine kleine und ganz unbedeutende Gegend Italiens, um von dort drei ungebildete und recht einfältige Bischöfe unter trügerischen Vorstellungen heranzulocken. Er versicherte und beteuerte, sie müßten eiligst nach Rom kommen, damit angeblich die und die Spaltung, die entstanden, durch ihre Vermittlung zugleich mit Hilfe der übrigen Bischöfe beseitigt würde. Nachdem sie gekommen, ließ er sie von bestochenen Gesinnungsgenossen einschließen und nötigte sie mit Gewalt — wie gesagt, waren die Männer zu einfältig gegenüber den Ränken und Streichen der Bösen — um die zehnte Stunde, da sie betrunken und besinnungslos waren, ihm durch scheinbare und nichtige S. 214 Handauflegung die bischöfliche Würde zu übertragen, die er nun, obwohl sie ihm nicht zu eigen ist, schlau und listig zu verteidigen sucht. Einer von jenen Männern kehrte bald darauf zur Kirche zurück, indem er unter Tränen seinen Fehltritt bekannte. Auf Bitten des ganzen anwesenden Volkes hin nahmen wir ihn als Laien in die kirchliche Gemeinschaft auf. Für die übrigen Bischöfe weihten wir Nachfolger und schickten sie an die Orte, wo jene gewesen waren.

Jener ‚Rächer des Evangeliums’ begriff also nicht, daß nur ein Bischof in der katholischen Kirche[720] sein dürfe, in der es, wie er wohl wußte — denn wie sollte er es nicht wissen? —, 46 Priester, sieben Diakonen, sieben Subdiakonen, 42 Akolythen, 52 Exorzisten, Lektoren und Ostiarier und über 1500 Witwen und Hilfsbedürftige gibt, welche alle die Gnade und Güte des Herrn ernährt. Nicht einmal eine so große und in der Kirche so notwendige Menge — eine durch die Vorsehung Gottes reiche und wachsende Zahl — nebst dem sehr großen und unzählbaren Volke vermochten ihn von diesem verzweifelten und verbotenen Beginnen abzubringen und zur Kirche zurückzurufen.“[721] Diesen Worten fügt Kornelius

[719] Von den zahlreichen Schriften des Novatus sind noch erhalten: De trinitate und De cibis judaicis. Auch zwei Schreiben, welche der römische Klerus nach dem Tode Fabians an Cyprian von Carthago richtete, nämlich die Nummern 30 und 36 der Briefsammlung Cyprians, stammen aus der Feder des Novatus.

[720]

d. i. in der römischen Kirche.

[721] Auf Grund dieser Zahlen wird geschlossen, daß die Christengemeinde in Rom damals bereits etwa 50

noch das Folgende bei: „Wohlan, wir wollen nun auch noch erwähnen, welche Taten und welches Verhalten ihm den Mut gegeben haben, Anspruch auf die bischöfliche Würde zu erheben. Hat er ihn etwa erhoben, weil er von Anfang an zur Kirche gehörte und weil er für sie viele Kämpfe bestanden hatte und des Glaubens wegen vielen und großen Gefahren ausgesetzt war? O nein! Für ihn war Anlaß zum Glauben der Satan gewesen, welcher in ihn fuhr und lange Zeit in ihm S. 315 wohnte. Während die Exorzisten ihm zu Hilfe kamen, fiel er in eine schwere Krankheit und empfing, da man ihn dem Tode nahe glaubte, in eben dem Bette, worin er lag, durch Übergießung die Taufe, wenn anders man sagen darf, daß ein solcher sie empfangen habe. Nach seiner Wiedergenesung wurde er indes keineswegs der übrigen Dinge teilhaftig, welche man nach den Vorschriften der Kirche empfangen muß, nicht der Besiegelung durch den Bischof. Und da er dies nicht empfangen, wie hätte er den Heiligen Geist empfangen?“ Kurz darauf fährt Kornelius also fort: „Aus Feigheit und Lebensgier hat er zur Zeit der Verfolgung geleugnet, daß er Priester sei. Er war nämlich von den Diakonen dringlich gebeten worden, er möchte doch die Zelle, in welche er sich eingeschlossen, verlassen, um den Brüdern zu helfen, soweit es von einem Priester verlangt werde und er die Möglichkeit habe, notleidenden und hilfsbedürftigen Brüdern Hilfe zu bringen. Allein, statt der Aufforderung der Diakonen Folge zu leisten, ging er unwillig fort und ließ sie stehen. Er erklärte nämlich, er wolle nicht weiter Priester sein, denn er sei Anhänger einer anderen Philosophie.“[722] Weiter unten fährt Kornelius also fort: „Dieser angesehene Mann verließ nämlich die Kirche Gottes, in der er nach Annahme des Glaubens durch die Gnade des Bischofs, der ihm die Hand zur Priesterweihe aufgelegt, Priester geworden war. Zwar hatten der ganze Klerus und auch viele Laien versucht, den Bischof daran zu hindern, da es nicht gestattet war, daß einer, der wie Novatus auf dem Krankenlager durch Übergießung getauft wurde, in den geistlichen Stand eintrete. Doch bat der Bischof, ihm zu genehmigen, daß er wenigstens diesen einen weihe. „Sodann erwähnt Kornelius noch die schlimmste Torheit S. 316 des Novatus mit den Worten: „Wenn nämlich Novatus nach Darbringung der Opfergaben jedem das Seinige zuweist und darreicht, zwingt er die armen Menschen, statt sie zu segnen, zum Schwören; er hält mit beiden Händen die Hände des Kommunizierenden fest und läßt sie erst nach folgendem Schwure los, den ich wörtlich anführen will: ‚Schwöre mir beim Blute und Leibe unseres Herrn Jesus Christus, daß du mich nie verlassen und nie zu Kornelius übergehen werdest!‘ Der Unglückliche kostet so nicht eher das heilige Mahl, als bis er sich selbst verflucht hat. Statt beim Empfang des Brotes Amen zu sagen, erklärt er: ‚Ich werde nicht zu Kornelius zurückkehren.‘ “ Und weiter unten sagt er wiederum folgendes: „Wisse, daß Novatus bereits verlassen ist und allein steht, da sich Tag für Tag Brüder von ihm abwenden und zur

000 Seelen zählte. — Vgl. v. Harnack, „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ II4 (Leipzig 1924) 860 ff.

[722] Novatus war Asket und hatte wohl die Pflichten eines Asketen über die des Priesters gestellt, so daß er sich weigerte, auf Wunsch der erwähnten Diakonen seine Wohnung zu verlassen.

Kirche zurückkehren! Auch der selige Märtyrer Moses, der erst vor kurzem bei uns einen schönen und bewundernswerten Martertod erlitten, hat, da er noch auf Erden weilte, die Dreistigkeit und Torheit desselben durchschaut und daher die Gemeinschaft mit ihm und den fünf Priestern, welche sich zugleich mit ihm von der Kirche getrennt hatten, aufgegeben.“ Am Schlusse seines Briefes gibt Kornelius ein Verzeichnis der Bischöfe, welche nach Rom gekommen waren und die Torheit des Novatus verurteilt hatten. Er vermeldet darin ihre Namen und welcher Gemeinde ein jeder vorstand. Von jenen, welche nicht in Rom erschienen sind, aber schriftlich dem Urteile der oben genannten Bischöfe zugestimmt haben, erwähnt er sowohl die Namen als auch die Städte, aus denen ein jeder geschrieben. Das hat Kornelius brieflich an Fabius, den Bischof von Antiochien, berichtet.

44. Kap. Bericht des Dionysius über Serapion.

An denselben Fabius, der etwas zum Schisma neigte, schrieb auch Dionysius von Alexandrien. Nachdem er in seinem Briefe an ihn vieles über die Buße vorgetragen und über die Kämpfe derer, die damals erst S. 317 jüngst in Alexandrien gemartert worden waren, berichtet hat, erzählt er nebst anderen Geschichten eine wunderbare Begebenheit, welche ich in meiner Schrift nicht übergehen darf und welche sich also verhält: „Ich will nur dies eine Begebnis, das sich bei uns ereignet hat, als Beispiel anführen. Es lebte bei uns ein gläubiger alter Mann, namens Serapion. Lange Zeit hatte er ein tadelloses Leben geführt, doch in der Versuchung fiel er. Trotzdem er oft (um Verzeihung) flehte, achtete niemand auf ihn, weil er geopfert hatte. Da fiel er in eine Krankheit und war drei volle Tage sprachlos und bewußtlos, erholte sich aber am vierten Tage ein wenig, so daß er den Sohn seiner Tochter kommen ließ und an ihn die Worte richtete: ‚Wie lange, mein Kind, haltet ihr mich noch hin? Ich bitte: beeilet euch, gewähret mir rasch Lossprechung! Rufe mir einen der Priester!’ Nach diesen Worten verlor er von neuem die Sprache. Der Knabe eilte zum Priester. Doch es war Nacht, und der Priester war krank und konnte so nicht kommen. Da ich aber verordnet hatte, man solle die Sterbenden, wenn sie darum bäten und vor allem wenn sie schon früher darum gefleht hätten, absolvieren, damit sie hoffnungsfreudig sterben könnten, so übergab er dem Knaben ein Stückchen von der Eucharistie mit der Weisung, es anzufeuchten und so dem Greise in den Mund zu träufeln. Der Knabe kehrte damit zurück. Als er nahe gekommen und bevor er noch eintrat, hatte Serapion sich wieder erholt. Er sagte zu ihm: ‚Du bist da, mein Kind? Der Priester konnte nicht kommen. Tue schnell, was dir befohlen wurde, und laß mich sterben!’ Der Knabe feuchtete (die Eucharistie) an und goß sie ihm in den Mund. Kaum hatte dieser sie hinuntergeschluckt, gab er seinen Geist auf. Ist er also nicht deutlich so lange am Leben erhalten worden, bis er absolviert wurde und nach Tilgung der Sünde um seiner vielen Verdienste willen ‚bekannt’ werden konnte?“[723] So berichtet Dionysius. S. 318

[723] Vgl. Matth. 10, 32; Lk. 12, 8; Offenb, 3, 5.

45. Kap. Brief des Dionysius an Novatus.

Wollen wir noch sehen, was derselbe an Novatus, der damals die römische Brüdergemeinde in Verwirrung brachte, zu schreiben wußte! Da Novatus die Schuld des Abfalles und der Spaltung auf einige Brüder abschob, gleich als hätten diese ihn gezwungen, so weit zu gehen, so beachte, wie Dionysius darüber an ihn schreibt! „Dionysius grüßt den Bruder Novatianus. Wenn du, wie du vorgibst, wider deinen Willen fortgerissen wurdest, so erbring den Beweis hierfür dadurch, daß du freiwillig zurückkehrst! Denn lieber hättest du alles Mögliche erdulden sollen, als eine Spaltung in der Kirche Gottes herbeizuführen. Ein Martyrium, das du auf dich genommen hättest, um ein Schisma zu vermeiden, wäre nicht weniger ruhmvoll gewesen als ein Martyrium, das einer erduldet, weil er den Götzen nicht opfern will; nach meiner Meinung wäre es noch ruhmvoller gewesen. Denn im letzteren Falle leidet einer für sich allein, im ersteren Falle dagegen für die ganze Kirche. Und wenn du jetzt die Brüder überredest oder dazu zwingst, (mit uns) eins zu werden, dann übertrifft die Größe deines Verdienstes die Größe deines Fehltrittes. Dieser wird dir dann nicht angerechnet, dein Verdienst aber belobt werden. Sollte dir jedoch wegen der Widersetzlichkeit der Brüder eine Einigung nicht gelingen, dann rette doch deine eigene Seele! Ich wünsche dir Wohlergehen und Frieden im Herrn.“[724] So schreibt Dionysius an Novatus.

46. Kap. Die übrigen Briefe des Dionysius.

Er schrieb auch an die Brüder in Ägypten einen Brief über die Buße. Hierin setzt er seine Meinung über die Gefallenen auseinander und unterscheidet verschiedene Grade von Verschuldungen. Weiter wird noch S. 319 ein besonderes Schreiben über die Buße an Kolon, den Bischof der Diözese Hermupolis, und ein Mahnschreiben an seine Herde in Alexandrien überliefert. Hierher gehört auch die Schrift an Origenes über das Martyrium. An die Brüder in Laodicea, denen Bischof Thelymidres vorstand, und ebenso an die Brüder in Armenien, deren Bischof Meruzanes war,[725] schrieb er über die Buße. Außer an alle diese schrieb er noch an Bischof Kornelius in Rom, nachdem er dessen Brief gegen Novatus erhalten hatte. In diesem Schreiben berichtet er, daß er von Helenus, dem Bischof von Tarsus in Cilicien, und den übrigen mit ihm verbundenen Bischöfen, von Firmilian in Kappadozien und Theoktist in Palästina eingeladen worden sei, zur Synode nach Antiochien zu kommen, wo einige das Schisma des Novatus zu befestigen suchten. Ferner teilt er in dem Briefe mit, er habe die Nachricht erhalten, Fabius sei gestorben und Demetrianus

[724] Von den Briefen des Dionysius ist außer diesem Schreiben an Novatus vollständig nur noch überliefert ein in die kanonischen Briefe der griechischen Kirche aufgenommener Brief an Basilides, Bischof der Gemeinden in der Pentapolis, über Fragen der Osterfeier und andere Fragen des kirchlichen Kultus. Vgl. unten VII.

[725] Dieser Brief ist das älteste Zeugnis für die Existenz einer armenischen Kirche. Vgl. H. Geizer, „Die Anfänge der armenischen Kirche“, in „Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. zu Leipzig, Philol. hist. Kl. (1895) 171—174.

zu seinem Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Antiochien ernannt worden. Über den Bischof von Jerusalem schreibt er wörtlich: „Der bewundernswerte Alexander ist im Gefängnis eines seligen Todes gestorben.“ Weiterhin existiert noch ein anderer Brief des Dionysius an die Römer: derselbe behandelt den Kirchendienst und wurde durch Hippolyt überbracht.[726] An die gleiche Adresse richtete er noch einen Brief „Über den Frieden“ und einen Brief „Über die Buße“, ferner ein Schreiben an die dortigen Bekenner, welche noch S. 320 der Lehre des Novatus anhingen. Nachdem diese wieder zur Kirche zurückgekehrt waren, richtete er an sie zwei weitere Briefe. Aber auch mit vielen anderen stand Dionysius in schriftlichem Verkehr und hat so denen, die heute noch mit Eifer um seine Worte sich mühen, mannigfache und nutzbringende Schätze hinterlassen. S. 321

Siebtes Buch

Vorwort.

Der große Bischof Dionysius von Alexandrien wird mit seinen eigenen Worten auch im siebenten Buche unserer KG mitwirken. Denn er erwähnt der Reihe nach alle Ereignisse seiner Zeit in den Briefen, die er hinterlassen. Mit ihm will ich die Erzählung beginnen.

1. Kap. Die Bosheit des Decius und Gallus.

Als Decius, ohne ganze zwei Jahre regiert zu haben, zugleich mit seinen Söhnen ermordet wurde, folgte Gallus. Um diese Zeit starb Origenes im Alter von 69 Jahren. In einem Briefe an Hermammon äußert sich Dionysius über Gallus also: „Aber auch Gallus erkannte nicht die Schuld des Decius und achtete nicht auf das, was jenen zu Fall gebracht hatte. Er stieß an denselben Stein an, den er doch hätte sehen müssen. Denn während seine Regierung glücklich war und alles nach Wunsch verlief, verbannte er die heiligen Männer, welche für seinen Frieden und sein Wohlergehen zu Gott beteten. Er verfolgte also mit diesen Männern auch die Gebete, welche für ihn dargebracht wurden.“ So viel über Gallus.

2. Kap. Die damaligen römischen Bischöfe.

Nachdem Kornelius die bischöfliche Würde in Rom ungefähr drei Jahre innegehabt, wurde Lucius sein Nachfolger, welcher nach einer Regierung von nicht ganz acht Monaten sterbend das Amt Stephanus übertrug. S. 323 An den letzteren schrieb Dionysius seinen ersten Brief über die Taufe. Es war nämlich damals ein ziemlich heftiger Streit darüber entstanden, ob es notwendig sei, diejenigen, welche von einer Häresie zurückkehren, durch die

[726] G. Morin, „L'origine des Canons d'Hippolyte“, in Revue Bénéd. 17 (1900) 241—251, hält diesen Brief für jene kirchenrechtlich-liturgische Schrift, welche in der Folge Canones Hippolyti genannt wurde. Vgl. dagegen F. X. Funk, „Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften“ (Mainz 1901) 290 f.

Taufe zu reinigen. Von früheren Zeiten her hatte nämlich der Brauch bestanden, solchen Leuten nur die Hände aufzulegen und für sie zu beten.

3. Kap. Cyprian und seine Bischöfe geben zuerst den Erlaß heraus, die aus der Häresie Zurückkehrenden wieder zu taufen.

Cyprian, der Hirt der Gemeinde Karthago, war unter den damaligen Bischöfen der erste, der glaubte, man dürfe dieselben nur aufnehmen, wenn sie sich zuvor durch die Taufe von ihrem Irrtum gereinigt hätten. Stephanus aber, der meinte, man solle keine Neuerung einführen und nicht in Gegensatz zu althergebrachter Überlieferung treten, war sehr unwillig darüber.

4. Kap. Schreiben des Dionysius in der Frage der Wiedertaufe.

Dionysius nun, welcher sich über diese Frage mit Stephanus eingehend in einem Briefe unterhalten, erklärt am Schlusse, daß nach dem Aufhören der Verfolgung die Kirchen überall die Neuerung des Novatus abgelehnt und miteinander Frieden gemacht hätten. Er schreibt also:

5. Kap. Der Friede nach der Verfolgung.

„Wisse nun, Bruder, daß alle Kirchen des Orients und noch fernerer Gegenden, die sich dereinst losgesagt hatten, wieder zur Einheit zurückgekehrt sind! Überall sind alle Bischöfe wieder eines Sinnes und freuen sich ungemein über den wider Erwarten eingetretenen Frieden, nämlich: Demetrianus von Antiochien, Theoktist von Cäsarea, Mazabanes von Älia, Marinus, der nach dem Tode von Alexander in Tyrus Bischof wurde, Heliodor von Laodicea, Nachfolger des entschlafenen Thelymidres, Helenus von Tarsus und sämtliche Kirchen Ciliciens, sowie Firmilianus und ganz Kappadozien. Um meinen Brief nicht zu lang und meine Rede nicht zu schwerfällig zu machen, habe ich nur die angeseheneren Bischöfe genannt. Alle syrischen Kirchen und S. 324 Arabien, wohin ihr immer Unterstützungen schickt und eben jetzt geschickt habt, Mesopotamien, Pontus und Bithynien, kurz alle frohlocken allüberall in Eintracht und Brüderlichkeit, Gott verherrlichend.“ So Dionysius. Auf Stephanus folgte, nachdem dieser zwei Jahre die Bischofswürde bekleidet hatte, Xystus. An ihn schrieb Dionysius einen zweiten Brief über die Taufe; er teilt darin zugleich die Ansicht und das Urteil des Stephanus und der übrigen Bischöfe mit. Über Stephanus sagt er; „Er hatte seinerzeit bezüglich Helens, Firmilians und aller Bischöfe Ciliciens, Kappadoziens und ebenso Galatiens sowie sämtlicher daran angrenzender Provinzen geschrieben, daß er mit ihnen keine Gemeinschaft mehr haben wolle aus eben diesem Grunde, weil sie — wie er sagt — die Häretiker wieder taufen. Bedenke doch die Wichtigkeit der Sache! Es sind nämlich, wie ich erfahre, in den ansehnlichsten Versammlungen der Bischöfe tat-

sächlich Beschlüsse in dieser Sache gefaßt worden, daß die, welche von Häresien herkommen, zuerst den Katechumenenunterricht erfahren und dann von dem Schmutze des alten und unreinen Sauerteiges abgewaschen und gereinigt werden sollten.[727] Über diese ganze Angelegenheit habe ich flehentlich an ihn geschrieben.“ Und nach anderen Sätzen sagt er: „Auch an unsere geliebten Brüder und Mitpriester Dionysius und Philemon, welche früher dem Stephanus zugestimmt hatten und welche sich in der gleichen Sache schriftlich an mich wandten, schickte ich zunächst einen kurzen Brief, nunmehr aber ein ausführlicheres Schreiben.“ Soviel über die erwähnte Streitfrage.

6. Kap. Die Häresie des Sabellius.

In dem gleichen Schreiben berichtet Dionysius auch über die sabellianischen Häretiker, welche zu seiner Zeit hervortraten. Er sagt: „In Ptolemais in der Pentapolis wurde in unserer Zeit eine gottlose Lehre verkündet, welche zahlreiche Lästerungen gegen den allmächtigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, viele un- S. 325 gläubige Sätze über seinen eingeborenen Sohn, den Erstgeborenen vor jeder Schöpfung,[728] den Mensch gewordenen Logos, und Unwissenheit bezüglich des Heiligen Geistes enthält. Da von beiden Seiten Schriftstücke an mich kamen und Brüder mich aufsuchten, sich mit mir zu besprechen, habe ich hierüber, so gut ich es vermocht, mit Hilfe Gottes zur besseren Belehrung einige aufklärende Briefe geschrieben. Die Abschriften davon schicke ich dir.“

7. Kap. Der ganz gottlose Irrtum der Häretiker; das von Gott gesandte Gesicht des Dionysius; die ihm überlieferte Kirchenregel.

In dem dritten Briefe über die Taufe, welchen Dionysius an den römischen Priester Philemon geschrieben hat, erzählt er folgendes: „Ich habe mich mit den Schriften und Überlieferungen der Häretiker befaßt. Durch ihre ganz gottlosen Gedanken habe ich wohl für kurze Zeit meine Seele befleckt, aber daraus auch den Vorteil gezogen, daß ich sie für mich widerlegte und sie nun noch viel mehr verabscheue. Ein priesterlicher Bruder suchte mich von dieser Beschäftigung abzuhalten in der Furcht, ich möchte in den Schmutz ihrer Schlechtigkeit hineingeraten. Und wie ich erfahren mußte, hatte er recht mit der Behauptung, ich würde meiner Seele Schaden zufügen. Da kam ein Gesicht, von Gott gesandt, und bestärkte mich, und eine Stimme erging an mich, die mit klaren Worten befahl: ‚Lies alles, was dir in die Hände kommt; denn du bist fähig, alles zu prüfen und zu beurteilen! Und dies ist dir auch von Anfang an der Anlaß zum Glauben geworden.‘ Ich nahm das Gesicht hin als übereinstimmend mit dem Worte des Apostels, das zu den Stärkeren sagt: ‚Werdet bewährte Geldwechsler!‘ “[729] Sodann äußert sich Dionysius über alle Häresien und fügt bei:

[727] Vgl.1 Kor. 6, 11; 5, 7.
[728] Kol. 1, 15.
[729] Vgl. Resch, „Agrapha“, in TU 5, 4 (Leipzig 1889) 116 ff.

„Von unserem seligen Bischof[730] Heraklas habe ich folgende Regel und Norm überkommen. Diejenigen nämlich, welche von den S. 326 Häresien herüberkamen, mochten sie von der Kirche abgefallen oder nicht abgefallen, sondern nur angezeigt sein, daß sie, äußerlich noch an den Versammlungen teilnehmend, häufig zu einem der Irrlehrer gingen, erklärte er als außerhalb der Kirche stehend. Baten sie um Aufnahme, so gab er nicht eher statt, als bis sie alles, was sie bei den Gegnern gehört, öffentlich bekannt hatten. Hierauf ließ er sie zur Gemeinschaft zu, ohne in ihrem Falle eine zweite Taufe zu verlangen; denn sie hatten schon früher das Heilige von ihm empfangen.“ Nachdem er die Streitfrage ausführlich behandelt, fährt er also fort: „Ich habe auch dies erfahren, daß die afrikanischen Bischöfe jetzt nicht als erste diesen Brauch eingeführt haben, daß vielmehr lange zuvor in den Tagen der uns vorhergehenden Bischöfe in den volkreichsten Kirchen und auf den Synoden der Brüder, zu Ikonium und Synada und noch oft, diese Ansicht vertreten wurde. Ich wage nicht, ihre Beschlüsse umzustoßen und sie dadurch in Streit und Zank zu verwickeln; denn (die Schrift) sagt;[731] ‚Du sollst nicht die Grenzen deines Nachbarn verrücken, welche deine Väter gesetzt haben.‘ “ Der vierte Brief des Dionysius über die Taufe ist an Dionysius in Rom geschrieben, welcher damals noch die priesterliche Würde bekleidete, bald darauf aber das bischöfliche Amt dort übernahm. Aus diesem Briefe kann man ersehen, daß auch dieser nach dem Zeugnis des Dionysius von Alexandrien ein gelehrter und bewunderungswürdiger Mann war. In dem Schreiben erwähnt er nach anderen Bemerkungen den Fall Novatus mit folgenden Worten:

8. Kap. Die falsche Lehre des Novatus.

„Mit gutem Grunde sind wir über Novatianus erbittert, der die Kirche gespalten, einige Brüder zu Gottlosigkeiten und Gotteslästerungen veranlaßt und über Gott eine ganz unheilige Lehre verbreitet hat, der unseren gütigsten Herrn Jesus Christus als unbarmherzig verleumdet, dazu das heilige Bad verwirft und Glauben und Be- S. 327 kenntnis zerstört, die ihm vorangehen, und den Heiligen Geist völlig vertreibt aus seinen Anhängern, auch wenn noch irgendeine Hoffnung bestand, daß er in ihnen verbleibe oder zu ihnen wieder zurückkehre.“

[730] πάπας
[731] Deut. 19, 14.

9. Kap. Die gottlose Taufe der Häretiker.

Der fünfte Brief des Dionysius (über die Taufe)[732] ist an den römischen Bischof Xystus geschrieben. Nachdem er in demselben vieles gegen die Häretiker gesagt, erzählt er folgende Geschichte, die sich zu seiner Zeit zugetragen hat: „Denn in der Tat, Bruder, bedarf ich des Rates, und ich bitte dich um deine Meinung in der folgenden Sache, die mir begegnet, damit ich nicht etwa falsch vorgehe. Unter den Brüdern nämlich, die gottesdienstlich zusammenkommen, lebt ein Mann, der von jeher als Gläubiger gilt und der schon vor meiner Weihe und, wie ich glaube, schon vor der Einsetzung des seligen Heraklas am Gottesdienste teilgenommen. Da er jüngst der Taufhandlung anwohnte und die Fragen und Antworten mitangehört, kam er weinend und über sich selbst klagend zu mir, fiel mir zu Füßen und erklärte unter Beteuerungen, die Taufe, welche er bei den Häretikern empfangen habe, sei nicht diese und habe durchaus nichts mit dieser gemein, sie sei nämlich voll Sünde und Lästerung. Und er sagte, seine Seele sei nun völlig niedergeschlagen und er getraue sich die Augen nicht mehr zu Gott zu erheben, da er mit jenen unheiligen Worten und Handlungen (als Christ) begonnen. Deshalb erbat er diese ganz lautere Reinigung und Aufnahme und Gnade. Doch wagte ich es nicht, ihm die Bitte zu gewähren, und erklärte, seine vieljährige Gemeinschaft (mit uns) genüge. Denn da er seit so langer Zeit die S. 328 Danksagung mit angehört und das Amen mit den Gläubigen gesprochen habe, an den Tisch getreten sei, die Hände zum Empfang der heiligen Speise ausgestreckt, diese entgegengenommen und den Leib und das Blut unseres Herrn genossen habe, könnte ich es nicht wagen, ihn von neuem zu taufen. Ich mahnte ihn, guten Mutes zu sein und mit festem Glauben und guter Hoffnung zum Genusse des Heiligen zu gehen. Doch er hört nicht auf, traurig zu sein, und erschaudert davor, an den Tisch (des Herrn) zu treten, und kann nur mit Mühe bewogen werden, an den Gebeten teilzunehmen.“ Außer den erwähnten ist noch ein anderer Brief des Dionysius über die Taufe erhalten. Derselbe ist in seinem und seiner Gemeinde Namen an Xystus und die römische Kirche geschrieben. In demselben stellt er eine weitläufige Untersuchung über die vorliegende Streitfrage an. Ferner wird noch ein Brief von ihm an Dionysius in Rom überliefert; derselbe handelt über Lucian. Hierüber soviel.

10. Kap. Valerian und seine Verfolgung.

Gallus und seine Mitregenten wurden, nachdem sie kaum zwei Jahre die Herrschaft innegehabt, aus dem Wege geräumt. Sein Nachfolger in der Herrschaft wurde Valerianus und dessen Sohn Gallienus. Wie Dionysius über diesen Herrscher urteilt, läßt sich aus seinem

[732] Der erste Brief des Dionysius über die Taufe war also an Stephanus gerichtet, der zweite an Xystus, der dritte an den römischen Presbyter Philemon, der vierte an den Presbyter und späteren römischen Bischof Dionysius, der fünfte wiederum an Xystus. Ein kürzerer und längerer Briet an Dionysius und Philemon (c. 5), ebenso der am Schlusse von Kap. 9 erwähnte „andere Brief über die Taufe“ sind bei dieser Zählung nicht mitgerechnet.

Briefe an Hermammon ersehen, worin er also berichtet: ‚Ebenso ist dem Johannes geoffenbart worden: ‚Es wurde ihm — heißt es[733] — ein Mund gegeben, zu reden große Dinge und Lästerungen, und es wurde ihm gegeben die Herrschaft und 42 Monate.' In der Geschichte des Valerianus muß man sich über das eine wie über das andere wundern, insbesondere aber die Art und Weise seines früheren Verhaltens ins Auge fassen, wie gütig und freundlich er gegen die Männer Gottes war. Denn keiner der früheren Kaiser war gegen sie so wohlwollend und loyal, auch jene nicht, die offen Christen gewesen sein sollen, Valerianus begegnete ihnen, wie man wußte, am Anfange (seiner Regierung) sehr vertrauensvoll und S. 329 freundlich; sein ganzes Haus war voll von Gläubigen, es war eine Gemeinde Gottes. Der Lehrer und oberste Führer der ägyptischen Magier[734] aber überredete ihn, sich davon loszusagen, und hieß ihn die reinen und heiligen Männer töten und verfolgen. Denn diese bekämpften und verhinderten ihre gar schmutzigen und häßlichen Beschwörungen. Es gibt und gab nämlich Christen, welche die Kraft haben, durch ihre Gegenwart und ihren Blick und durch bloßes Anhauchen und ein Wort die Pläne der frevelhaften Dämonen zu vereiteln. Dafür riet er Valerianus, unreine Weihungen, unsaubere Zaubereien und Gott mißfällige Opfer vorzunehmen, unglückliche Kinder zu schlachten, Kinder bedauernswerter Eltern zu opfern, die Eingeweide Neugeborener zu durchforschen, die Gebilde Gottes zu zerschneiden und zu zerhacken, als ob das ihnen Glück bringen sollte." Dionysius fährt also fort: „Makrianus hat also den Dämonen herrliche Dankopfer um der erhofften Regierung willen dargebracht. Obwohl er früher höherer kaiserlicher Finanzbeamter[735] gewesen sein soll, dachte er weder vernünftig (εὔλογον) noch katholisch (καθολικόν). Er war dem Fluche des Propheten verfallen, der sagt:[736] ‚Wehe denen, die nach ihrem Herzen prophezeien und nicht auf das allgemeine Wohl (τό καθόλον) achten!' Er hatte keinen Begriff von der allgemeinen Vorsehung und achtete nicht auf das Gericht dessen, der vor allen und durch alle und über allen ist. Daher wurde er auch zum Feinde seiner katholischen Kirche, entfremdete und entfernte sich von der göttlichen Barmherzigkeit und ging seiner eigenen Rettung möglichst weit aus dem Wege, hierin seinem Namen Ehre machend."[737] Weiter unten sagt Dionysius also: „Valerianus ließ sich von diesem Menschen zu solchen Taten verführen. Dadurch setzte er sich dem Hohn S. 330 und dem Spotte aus gemäß dem an Isaias gerichteten Worte:[738] ‚Und diese erwählten sich ihre Wege und ihre Greuel, wie ihre Seele sie wollte. Und ich werde erwählen ihr spottend Tun und Vergeltung üben an ihren Sünden.' Makrianus strebte in toller Gier nach der Herrschaft, deren er nicht würdig war. Und da er seinem verkrüppelten Körper den kaiserlichen Purpur nicht umlegen konnte,

[733] Offenb. 13, 5.
[734] =Makrianus
[735] ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων βασιλέως. Mit Rücksicht auf diese Bezeichnung heißt es gleich darauf: οὐδὲν εὔλογον οὐδὲ καθολικὸν ἐφρόνησεν
[736] Ezech. 13, 3.
[737] Das Wort Makrianus hängt mit μακράν = ferne, zusammen.
[738] Is. 66, 3 f.

schob er seine zwei Sohne vor, welche damit die Sünden des Vaters übernahmen.[739] An ihnen erfüllte sich deutlich die Prophezeiung Gottes:[740] ‚Vergeltend die Sünden der Väter an den Kindern bis auf das dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen.' Denn indem er die eigenen bösen Wünsche, die sich ihm nicht erfüllten, auf das Haupt seiner Söhne legte, übertrug er auf sie zugleich seine eigene Schlechtigkeit und seinen Gotteshaß." Über Valerianus berichtet Dionysius soviel.

11. Kap. Die damaligen Schicksale des Dionysius und der Ägypter.

Was Dionysius in der zu seiner Zeit aufs heftigste wütenden Verfolgung mit andern wegen seines Glaubens an den Gott des Alls erduldet, mögen seine eigenen Worte kundtun, welche er an Germanus,[741] einen damaligen Bischof, der ihn zu verunglimpfen suchte, richtete und worin er sich also äußert: „Ich laufe tatsächlich Gefahr, in große Torheit und Unverständigkeit zu fallen,[742] wenn ich notgezwungen über unsere wunderbare Führung durch Gott berichte. Doch da es heißt:[743] ‚Es ist gut, das Geheimnis des Königs zu bewahren, rühmlich aber, die Taten Gottes zu offenbaren', so will ich dem Angriffe des Germanus offen begegnen. Ich kam vor Ämilianus, nicht allein, sondern es folgten mir mein Mitpriester Maximus und die Diakonen Faustus, Eusebius und Chäremon. Auch trat mit uns ein einer der römischen Brüder, welche sich bei uns aufhielten. Nicht aber sagte mir Ämilianus in erster Linie: ‚Halte keine Versamm- S. 331 lungen ab!' Denn das zu sagen, erschien ihm nebensächlich und als das Letzte, ihm, der auf das Erste ging. Es war bei ihm nicht davon die Rede, daß wir andere nicht versammeln sollten, sondern davon, daß wir selber überhaupt nicht Christen sein dürften. Und so befahl er uns, vom Christentum zu lassen, und meinte, daß, wenn ich davon abfiele, die andern mir folgen würden. Ich gab eine Antwort, die der Lage entsprach und mit dem Satze sich berührte:[744] ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.' Ich bekannte offen und frei, daß ich den einen Gott verehre und sonst keinen und daß ich von ihm nicht lassen und nie aufhören werde, Christ zu sein. Darauf verwies er uns in ein in der Nähe der Wüste gelegenes Dorf, namens Kephro. Doch vernehmet die Worte selbst, die von beiden Seiten gesprochen und zu Protokoll genommen worden sind!

Nachdem Dionysius, Faustus, Maximus, Marcellus und Chäremon vorgeführt waren, erklärte der Statthalter Ämilianus: ‚Und mündlich habe ich zu euch gesprochen über die Güte unserer Herrscher gegen euch. Sie haben euer Wohl in eure eigenen Hände gelegt.

[739] Die Usurpation des Makrianus begann im Sept. 260 und wurde Ende 261 oder Anfang 262 niedergeworfen.
[740] Exod. 20, 5.
[741] Vgl. oben VI 40 (S. 303).
[742] Vgl. 2 Kor. 11, 17.
[743] Tob. 12, 7.
[744] Apg. 5, 29.

Ihr braucht euch nur an das Naturgemäße zu halten und die Götter anzubeten, die ihr Reich behüten, dem Naturwidrigen aber zu entsagen. Was habt ihr darauf zu erwidern? Ich kann nämlich nicht annehmen, daß ihr gegen die Güte der Herrscher undankbar sein werdet, da sie euch zum Besseren nötigen.' Dionysius erwiderte: ‚Es beten nicht alle Menschen alle Götter an, sondern jeder gewisse, die er als solche anerkennt. Wir verehren und beten an den einen Gott und Schöpfer des Alls, der den gottgeliebtesten Kaisern Valerianus und Gallienus die Herrschaft gegeben hat. Ihn bitten wir auch ununterbrochen, daß ihre Herrschaft unerschüttert bleibe.'

Der Statthalter Ämilianus sprach zu ihnen: ‚Wer hindert euch denn, mit den Göttern, die es von Natur aus S. 332 sind, auch diesen anzubeten, sofern er ein Gott ist? Man hat euch ja nur den Befehl gegeben, Götter zu verehren, und zwar Götter, die alle kennen.'

Dionysius antwortete: ‚Wir beten keinen anderen Gott an.'

Der Statthalter Ämilianus erklärte ihnen: ‚Ich sehe, daß ihr zugleich undankbar und unempfindlich gegenüber der Güte unserer Kaiser seid. Daher werdet ihr nicht in dieser Stadt verbleiben. Ihr werdet in die Gegenden Libyens, und zwar nach dem Orte Kephro geschickt werden. Denn diesen Ort habe ich entsprechend dem Befehle unserer Kaiser ausgewählt. Auf keinen Fall soll es euch oder sonst jemand erlaubt sein, Versammlungen zu veranstalten oder die sog. Zömeterien zu besuchen. Sollte es sich aber zeigen, daß einer nicht an den von mir angewiesenen Ort gegangen, oder sollte er in einer Versammlung angetroffen werden, dann wird er sich selbst in Gefahr stürzen. Denn an der notwendigen Überwachung soll es nicht fehlen. Gehet also, wohin euch befohlen!'

Und obwohl ich krank war, verlangte er sofortige Abreise, ohne mir auch nur einen einzigen Tag Aufschub zu gönnen. Wie hätte ich also noch Zeit gehabt, zu überlegen, ob ich Versammlungen halten soll oder nicht?"

Weiter unten sagt Dionysius also: „Gleichwohl haben wir es mit Hilfe des Herrn nicht unterlassen, offen Versammlungen zu veranstalten. Mit großem Eifer rief ich die Christen der Stadt zusammen, wie wenn ich dort gewesen wäre. Körperlich war ich zwar, wie es heißt,[745] abwesend, geistig aber war ich dabei. Auch in Kephro hielt sich bei uns eine große Gemeinde von Brüdern auf, die teils aus der Stadt gefolgt, teils aus Ägypten sich angeschlossen. Auch hier öffnete uns Gott eine Türe, das Wort zu verkünden.[746] Anfangs allerdings wurden wir verfolgt und mit Steinen beworfen, später aber verließen nicht wenige von den Heiden ihre Götzen und bekehrten S. 333 sich zu Gott. Wir waren damals die ersten, die das Wort in sie säten, von dem sie zuvor nichts gehört hatten. Es war, als hätte uns Gott gerade deswegen zu ihnen geführt; denn nachdem wir diesen Dienst vollendet, führte er uns wieder von dannen. Ämilianus hatte nämlich, wie es schien, beschlossen, uns in recht

[745] 1. Kor. 5, 3.
[746] Vgl. Kol. 4, 3.

rauhe und echt libysche Gegenden zu versetzen. Sämtliche verwies er so in die Landschaft Mareotis und bestimmte für jeden einen Flecken in dem Gebiete. Uns aber versetzte er mehr an die Landstraße, um uns zunächst fassen zu können. Denn offenbar richtete er es so ein, daß er, sobald er uns ergreifen wollte, alle leicht in seine Gewalt bekäme. Als ich den Befehl erhielt, nach Kephro zu gehen, fügte ich mich wohlgemut und in Ruhe, obwohl ich die Lage des Ortes nicht kannte, ja kaum den Namen desselben früher gehört hatte. Als mir aber gemeldet ward, daß ich in das Gebiet von Kolluthion übersiedeln solle — ich muß mich hier selbst anklagen —, so wissen die, welche bei mir gewesen, wie mir zu Mute war. Zuerst war ich niedergedrückt und sehr ungehalten. Denn wenn uns auch die Gegenden bekannter und vertrauter waren, so ermangelte der Bezirk, wie man berichtete, der Brüder und rechtschaffener Menschen und war der Belästigung durch die Reisenden und räuberischen Überfällen ausgesetzt. Doch erfuhr ich Trost, da die Brüder mich daran erinnerten, daß der Ort viel näher bei der Stadt läge und daß, so sehr Kephro durch den lebhaften Verkehr mit den Brüdern aus Ägypten uns eine gar mächtige kirchliche Tätigkeit ermöglichte, wir in Kolluthion doch zufolge seiner Stadtnähe öfter den Anblick der wahrhaft geliebten und sehr vertrauten und befreundeten Menschen genießen würden. Diese würden kommen und sich erquicken, und wie in entlegeneren Vororten würden hier und dort Versammlungen stattfinden. Und so geschah es auch.“

Und nach anderem schreibt Dionysius über seine Erlebnisse also: „Germanus rühmt sich seiner vielen Be- S. 334 kenntnisse. Allerdings vermag er vieles zu berichten, was ihm widerfahren ist. Wie viele Leiden könnte er aber von uns aufzählen! Er könnte berichten von Verurteilungen, Konfiskationen, Ächtungen, Güterberaubungen, Ehrenverlusten, von Geringschätzung weltlicher Ehren und Verachtung von Auszeichnungen seitens der Statthalter und des Senates und des Gegenteils davon, von Ertragung von Drohungen, Beschimpfungen, Gefahren, Verfolgungen, Irrsalen, Bedrängnissen und mannigfacher Kränkungen. Solche Leiden widerfuhren mir unter Decius und Sabinus und widerfahren mir noch jetzt unter Ämilianus. Wo aber war Germanus zu sehen? Wer sprach von ihm? Doch will ich von der großen Torheit lassen, in die ich mich des Germanus wegen gestürzt habe,[747] und stelle darum die Erzählung der Einzelheiten den Brüdern anheim, die davon wissen.“

In dem Briefe an Dometius und Didymus gedenkt Dionysius der Verfolgung mit diesen Worten: „Es ist überflüssig, die Unsrigen namentlich aufzuzählen; denn ihrer sind viele, und zudem kennt ihr sie nicht. Nur sollt ihr wissen, daß Männer und Weiber, Jünglinge und Greise, Mädchen und alte Frauen, Soldaten und Bürger, jedes Geschlecht und jedes Alter, die einen durch Geißeln und Feuer, die andern durch das Schwert, den siegreichen Kampf gekämpft und die Kronen erlangt haben. Für andere freilich reichte auch eine sehr lange Zeit nicht hin, daß sie würdig erschienen, vom Herrn angenommen zu werden. Zu

[747] nämlich durch das Selbstlob.

diesen scheine bis heute ich zu gehören. Er, der sagt:[748] ‚Zu einer Zeit, die mir genehm ist, höre ich auf dich, und am Tage des Heiles helfe ich dir', hat mich nämlich auf die ihm bekannte und gemäße Zeit aufbewahrt. Da ihr denn nach unserer Lage euch erkundigt und über unser Befinden Aufschluß wünscht, so habt ihr gewißlich vernommen, daß uns — mich, Gaius, Faustus, Petrus und Paulus —, als wir von einem Hauptmann und von Beamten und ihren Soldaten und Die- S. 335 nern gefangen abgeführt wurden, herzugekommene Mareoter gegen unseren Willen und ohne daß wir folgen wollten, mit Gewalt abfingen und wegschleppten. Ich, Gaius und Petrus sind nunmehr, von den anderen Brüdern getrennt, allein an einem einsamen und öden Orte Libyens eingeschlossen, drei Tagereisen von Parätonium entfernt."

Bald darauf fährt Dionysius fort: „Um die Brüder unbemerkt zu besuchen, haben sich die Priester Maximus, Dioskur, Demetrius und Lucius in der Stadt verborgen, ebenso die Diakonen Faustus, Eusebius und Chäremon, welche die auf der Insel gestorbenen Brüder allein noch überlebt haben, während die bei der Welt allzu bekannten Priester Faustinus und Aquilas in Ägypten umherirren. Dem Eusebius hatte Gott von Anfang an die Kraft und die Befähigung gegeben, den eingekerkerten Bekennern unerschrocken beizustehen und ohne Rücksicht auf die Gefahren die Leichname der siegreichen und seligen Märtyrer zu bestatten. Denn der Statthalter steht bis jetzt nicht davon ab, die Vorgeführten, wie ich schon sagte, teils grausam hinzurichten, teils durch Foltern zu zerreißen oder in Kerkern und Ketten verschmachten zu lassen. Und er gibt seine Weisungen, daß niemand sie besuche, und forscht genau nach, ob nicht jemand sich bei ihnen zeige. Dennoch tröstet Gott die Heimgesuchten durch die Bereitwilligkeit und Ausdauer der Brüder."

So schreibt Dionysius. Es ist noch zu bemerken, daß Eusebius, den Dionysius als Diakon bezeichnete, bald darauf Bischof von Laodicea in Syrien wurde. Maximus aber, von dem er damals als Presbyter sprach, sogleich nach Dionysius den Dienst an den Brüdern in Alexandrien übernahm, und Faustus, der sich mit ihm seinerzeit durch Bekennermut ausgezeichnet, noch bis in unsere Verfolgung herein lebte und in unseren Tagen sehr alt und hochbetagt durch Enthauptung den Märtyrertod starb.

Soviel über die Geschicke des Dionysius in jener Zeit. S. 336

12. Kap. Die Märtyrer zu Cäsarea in Palästina.

Während der in Rede stehenden valerianischen Verfolgung wurden zu Cäsarea in Palästina drei Männer wegen ihres rühmlichen Bekenntnisses zu Christus mit herrlichem Martyrium gekrönt. Sie wurden wilden Tieren zum Fraße vorgeworfen. Der eine von ihnen hieß Priskus, der andere Malchus, der dritte hatte den Namen Alexander. Sie wohnten auf dem Lande und machten sich zuerst, wie es heißt, Vorwürfe ob ihrer Sorglosigkeit und Träg-

[748] Is. 49, 8; 2 Kor. 6, 2.

heit, daß sie sich, anstatt eilig nach der Krone des Martyriums zu greifen, in keiner Weise um die Kampfpreise kümmerten, welche die Zeit denen schenkte, die sich nach dem Himmel sehnten. Nachdem sie darüber Rat gehalten, gingen sie nach Cäsarea, traten vor den Richter und fanden das genannte Ende. Außer diesen Männern hat, wie man berichtet, in derselben Verfolgung und in derselben Stadt noch eine Frau den gleichen Kampf gekämpft. Wie erzählt wird, gehörte sie der Sekte Marcions an.

13. Kap. Der Friede unter Gallienus.

Nicht lange nachher geriet Valerianus in die Knechtschaft der Barbaren,[749] und sein Sohn wurde Alleinherrscher. Seine Regierung war besonnener. Er stellte sofort durch Edikte die Verfolgung gegen uns ein und verordnete in einem Reskripte, daß die Vorsteher des Wortes ihren gewohnten Verpflichtungen frei nachgehen könnten. Dasselbe lautet also: „Der Kaiser Cäsar Publius Licinius Gallienus der Fromme, Glückliche, Erlauchte an Dionysius, Pinnas, Demetrius und die übrigen Bischöfe. Ich habe Befehl gegeben, daß die Wohltat meines Gnadenerlasses über die ganze Welt sich erstrecken solle. Demzufolge sind die geweihten Stätten wieder zurückzugeben, und möget auch ihr euch der Verordnung meines Reskriptes erfreuen, so daß euch niemand weiter belästige. Das, was euch darnach zu tun frei verstattet ist, ward von mir schon vor geraumer Zeit in Huld verfügt. Darum wird auch Aurelius Quirinius, der Groß Schatzmeister, über die von mir erlassene S. 337 Verordnung sorgsam wachen.“ Dieser Erlaß sei, der besseren Verständlichkeit wegen aus der römischen Sprache übersetzt, hier eingeschaltet. Noch eine andere Verordnung desselben Kaisers ist überliefert. Er hatte sie an die übrigen Bischöfe gerichtet und darin gestattet, die sog. Zömeterien wieder in Besitz zu nehmen.

14. Kap. Damalige Bischöfe.

Damals wurde die römische Kirche noch von Xystus geleitet, die antiochenische nach Fabius von Demetrianus, die Kirche zu Cäsarea in Kappadozien von Firmilianus, die Kirchen des Pontus von Gregorius und dessen Bruder Athenodor, Schülern des Origenes. Zu Cäsarea in Palästina übernahm nach dem Tode des Theoktistus Domnus das bischöfliche Amt. Dieser lebte nicht lange, und es folgte auf ihn unser Zeitgenosse Theoteknus. Auch dieser kam aus der Schule des Origenes. In Jerusalem erhielt nach dem Hingang des Mazabanes Hymenäus den bischöflichen Stuhl. Auch er war unser Zeitgenosse und stand lange Jahre in hohem Ansehen.

749

d. i. der Perser.

15. Kap. Das Martyrium des Marinus in Cäsarea.

Während damals die Kirchen überall Frieden hatten, wurde zu Cäsarea in Palästina Marinus, ein mit militärischen Würden bekleideter, durch seine Geburt und seinen Reichtum bekannter Mann, wegen seines christlichen Bekenntnisses enthauptet. Der Anlaß dazu war folgender: Es gibt bei den Römern eine gewisse Auszeichnung, die Weinrebe. Wer sie besitzt, sagt man, werde Hauptmann. Da eine Stelle frei war, sollte Marinus infolge des Ranges, den er einnahm, auf sie befördert werden. Als er schon daran war, die Würde zu erlangen, trat ein anderer Bewerber vor den Richterstuhl mit der Beschuldigung, Marinus dürfe nach den alten Gesetzen das römische Amt nicht übernehmen, da er Christ sei und den Kaisern nicht opfere. Vielmehr gebühre ihm die Stelle. Auf diese Vorstellung hin fragte der Richter Achäus den Marinus zunächst nach seiner Religion. Als er sah, daß derselbe auf seinem christlichen Bekenntnisse verharrte, gab er ihm drei Stunden Be- S. 338 denkzeit. Beim Verlassen des Gerichtshofes nahm ihn nun Theoteknus, der dortige Bischof, beiseite, besprach sich mit ihm und führte ihn an der Hand in die Kirche. Dort ließ er ihn unmittelbar vor den Altar treten, schlug seinen Mantel etwas zurück, wies auf das Schwert, mit dem er umgürtet war, und zugleich auf das Buch der heiligen Evangelien, das er gegenüberlegte, und befahl ihm, zwischen beiden frei zu wählen. Ohne Besinnen streckte Marinus seine Rechte aus und griff nach der Heiligen Schrift. Theoteknus aber sprach zu ihm: „Halte nun fest an Gott, halte fest! Und von ihm gestärkt, mögest du erlangen, was du erwählt! Gehe in Frieden!“ Kaum hatte Marinus die Kirche verlassen, rief ihn ein Herold laut vor Gericht; denn die Frist war abgelaufen. Vor dem Richter bekannte er mit noch größerem Mute seinen Glauben, worauf er sofort so, wie er war, auf den Richtplatz abgeführt und hingerichtet wurde.

16. Kap, Die Geschichte des Astyrius.

Dabei erwarb sich auch Astyrius wegen seines gottgeliebten Freimutes einen Namen. Ein Mann aus dem römischen Senatorenstande, genoß er bei den Kaisern Ansehen und war wegen seiner edlen Abkunft und seines Reichtums allgemein berühmt. Er war bei der Hinrichtung des Märtyrers zugegen, nahm die Leiche auf seine Schulter, wickelte sie in glänzende und kostbare Gewänder und bestattete sie unter reichlichstem Aufwand in gebührendem Grabmale. Freunde dieses Mannes, die noch heute leben, wissen von ihm noch tausend andere Dinge zu erzählen. Darunter auch die folgende wundersame Geschichte.

17. Kap. Die Wunderzeichen unseres Erlösers bei Paneas.

Zu Cäsarea Philippi, das die Phönizier Paneas nennen, werden am Abhänge des sog. Paneionberges die Quellen gezeigt, aus denen der Jordan entspringt. Hier wird — so berichtet man — an einem bestimmten Festtage ein Opfertier hineingeworfen, das durch die Wir-

kung des Dämon auf seltsame Weise verschwindet. Die Anwesenden erblicken hierin ein ganz besonderes Wunder. Als nun Astyrius einmal bei diesem Vorgang zu- S. 339 gegen war und sah, wie die Menge über die Erscheinung staunte, empfand er Mitleid mit ihrem Irrtum, schaute auf zum Himmel und flehte durch Christus zu dem der da ist Gott über alles, daß er den das Volk täuschenden Dämon überführe und ihn vom Betrug der Menschen abhalte. Auf dieses Gebet hin, so erzählen sie, kam das Opfertier sofort an die Oberfläche des Wassers. Damit hörte die seltsame Erscheinung auf, und es fand kein Wunder mehr an dem Orte statt.

18. Kap. Der Bischofsstuhl des Jakobus.

Da ich diese Stadt erwähnt habe, halte ich es nicht für gut, eine Erzählung zu übergehen, welche auch die Nachwelt wissen soll. Das blutflüssige Weib nämlich, von dem wir aus den heiligen Evangelien[750] wissen, daß es durch unseren Heiland von seiner Krankheit befreit wurde, soll aus Cäsarea Philippi gekommen sein. Auch zeige man daselbst sein Haus und seien noch kostbare Denkzeichen an das Wunder vorhanden, das der Heiland an ihm gewirkt hatte. Auf hohem Steine vor dem Tore des Hauses, in dem das Weib gewohnt, stehe die eherne Statue einer Frau, die, auf ein Knie gebeugt, gleich einer Betenden die Hände nach vorne ausstrecke. Ihr gegenüber befinde sich aus demselben Metalle die stehende Figur eines Mannes, der, hübsch mit einem Mantel umkleidet, die Hände nach der Frau ausstrecke. Zu den Füßen des Mannes wachse an der Säule eine seltsame Pflanze, welche bis an den Saum des ehernen Mantels hinaufreiche und ein Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten sei. Diese Statue soll das Bild Jesu sein.[751] Sie ist noch heute erhalten; wir haben sie mit eigenen Augen gesehen, als wir in jener Stadt weilten. S. 340 Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß die Heiden, denen unser Erlöser seinerzeit Wohltaten erwiesen hat, ihm solche Denkmäler errichteten. Denn wir haben auch die Bilder seiner Apostel Paulus und Petrus und sogar das Bild Christi selbst in Farben gemalt gesehen. War es doch zu erwarten, daß die Alten sie als ihre Retter ohne Überlegung gemäß ihrer heidnischen Gewohnheit auf solche Weise zu ehren pflegten.

19. Kap. Die Festbriefe des Dionysius und der darin enthaltene Osterkanon.

Der Bischofsstuhl des Jakobus, der als erster vom Herrn und den Aposteln das Bischofsamt der Kirche von Jerusalem erhielt und der, wie die göttlichen Bücher lehren, Bruder Christi

[750] Matth. 9, 20 ff.; Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

[751] E. v. Dobschütz, „Christusbilder“, in TU 18 (1899) S. 198: „Offenbar war es (nämlich das Bild des blutflüssigen Weibes in Paneas) eine Votivstele, eine Adorantin vor irgendeinem Heilgott darstellend, mag dabei an Asklepios oder an einen phönizisch-syrischen Doppelgänger desselben gedacht sein. Für einen Heilgott spreche schon das offizinelle Kraut. — Jos. Wilpert, „Alte Kopie der Statue von Paneas, in Strena Buliciana (Festschrift für den Archäologen Bulič) 1924, S. 295—301. — R. Eisler, „La prétendue statue de Jésus et de l’Hémorroïsse à Pandas“, in Revue archéologique 1930, S.18—27.

genannt wurde, ist noch heute erhalten und wird von den Brüdern dort ständig verehrt. Damit bekunden sie allen deutlich die Ehrfurcht, welche die Christen schon in alter Zeit und noch jetzt gegen die heiligen Männer wegen ihrer Frömmigkeit hegten und hegen. Soviel hierüber.

20. Kap. Die Ereignisse in Alexandrien.

Außer den erwähnten Briefen verfaßte Dionysius damals auch die noch vorhandenen Festbriefe.[752] In denselben hält er feierliche Ansprachen über das Osterfest. Einen davon richtete er an Flavius, einen anderen an Dometius und Didymus. Im letzteren gibt er auch einen Osterkanon für acht Jahre bekannt und verordnet, daß das Osterfest nur nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche gefeiert werden solle. Außerdem schrieb er auch noch einen Brief an seine Mitpriester in Alexandrien und verschiedene Briefe an andere Personen, und zwar noch während der Verfolgung. S. 341

21. Kap. Die damals herrschende Krankheit.

Kaum grüßte der Friede, da kehrte Dionysius wieder nach Alexandrien zurück. Doch als daselbst von neuem Aufstand und Krieg ausbrach und es ihm unmöglich wurde, mit allen Brüdern in der Stadt als Bischof zu verkehren, da sich diese teils der einen, teils der anderen Partei angeschlossen hatten, wandte er sich wiederum am Osterfeste in einem Schreiben an sie, und zwar wie einer, der in der Fremde weilt, obwohl er in Alexandrien selbst schrieb. In einem anderen Festbrief, den er später an Hierax, einen ägyptischen Bischof, richtete, erwähnt er den damaligen Aufstand in Alexandrien mit folgenden Worten: „Wenn es mich schon Mühe kostet, mit mir selbst zu reden und mit meiner eigenen Seele zu Rate zu gehen, kann man sich da wundern, daß mir der Verkehr mit den Fernerwohnenden, und sei es auch durch Briefe, Schwierigkeiten macht? Selbst mit meinem eigenen Herzen,[753] den Brüdern, die mit mir im gleichen Hause wohnen und meine Gesinnung teilen, und mit den Angehörigen der gleichen Kirche kann ich nur brieflich verkehren, und es fällt mir schwer, ihnen die Briefe zuzustellen. Denn leichter wäre es, ins Ausland, ja selbst vom Morgenland ins Abendland zu gelangen, als von Alexandrien nach Alexandrien zu kommen. Die Straße in der Mitte der Stadt ist noch öder und ungangbarer, als es die weite, weglose Wüste gewesen, welche Israel in zwei Generationen durchwandert hat. Und die stillen und ruhigen Häfen gleichen dem Meere, das, sich spaltend und wie von Mauern zurückgehalten, den Israeliten bequemer Weg war, die Ägypter aber, sobald sie den Pfad betreten, in seinen

[752] Diese Festbriefe oder Osterbriefe werden unter Athanasius und Cyrillus fester Brauch. Nach Schwartz S. 39 hat Dionysius drei Festbriefe im Jahre 251, zwei Festbriefe 260, einige Festbriefe 261 geschrieben. „Nach 262, in einer vollkommenen Friedenszeit, scheint Dionysius keine Festbriefe mehr geschrieben zu haben; 264/265 starb er." Allerdings nach v. Harnack, „Gesch. der altchristl. Lit." II 2, S. 63 kann in einem Jahr nur ein einziger Osterbrief geschrieben worden sein.
[753] Philem. 12.

Fluten versenkte. Erscheinen sie doch oft infolge der darin verübten Morde wie ein rotes Meer. Der Fluß aber, der an der Stadt vorbeifließt, erschien bald trockener als die wasserlose Wüste und öder als die Wildnis, bei deren Durchwanderung Israel so sehr Durst gelitten, daß es gegen Moses murrte, und daß der, welcher allem Wunder S. 342 zu wirken vermag, ihnen aus schroffem Felsen Trank entströmen ließ. Bald wiederum schwoll er so sehr an, daß er das ganze umliegende Land, Wege und Felder, überschwemmte und die Wasserfluten der noachischen Zeit zu bringen drohte. In seinem Lauf ist er stets mit Blut, mit Ermordeten und Ertrunkenen beschmutzt, so wie er einst unter der Hand des Moses für Pharao geworden, da er zu Blut ward und stank.[754] Und wo gäbe es ein ander Wasser, das da reinigte das Wasser, das alles reinigt? Wie vermöchte der weite, für Menschen unermeßliche Ozean, wenn er sich darüber ergießen würde, dieses bittere Meer (des Elends) wegzuschwemmen? Oder wie könnte der große Strom, der aus Eden fließt, selbst wenn er die vier Quellflüsse, in die er geteilt, zu dem einen Gehon einigte, das Mordblut abwaschen? Oder wann wird die von den überall aufsteigenden schlechten Dünsten verfinsterte Luft klar werden? Die Dämpfe der Erde, die Winde des Meeres, die Dünste der Flüsse und die Nebel der Häfen sind der Art, daß der Tau sich bildet aus dem Eiter der in allen Eingeweiden faulenden Leichen. Und da wundert man sich und fragt, woher die andauernde Pest, die schweren Krankheiten, die verschiedenartigen Seuchen, das mannigfaltige und häufige Sterben der Menschen kommen und warum die so große Stadt, einschließlich der kleinen Kinder und der ältesten Greise, an Einwohnern nicht mehr die Zahl derer aufweist, die sie vormals als das sog. beginnende Alter[755] verpflegte. Dieser Vierzig- bis Siebzigjährigen[756] waren seinerzeit so viele, daß ihre Ziffer heute nicht mehr erreicht würde, selbst wenn man die Leute vom vierzehnten bis zum achtzigsten Lebensjahre in das Verzeichnis der öffentlich Verpflegten eintrüge und mitzählte. Und die dem Aussehen nach Jüngsten sind geworden wie Altersgenos- S. 343 sen der einst betagtesten Greise. Obwohl sie sehen, daß das Menschengeschlecht auf der Erde so ständig abnimmt und aufgerieben wird, erzittern sie nicht ob der immer mehr um sich greifenden völligen Vernichtung.

22. Kap. Die Regierung des Gallienus.

Da dem Kriege eine pestartige Krankheit folgte und das Osterfest nahe war, wandte sich Dionysius abermals in einem Schreiben an die Brüder. Darin schildert er die Leiden der unheilvollen Zeit also: „Den Nichtchristen dürfte die gegenwärtige Lage nicht als Festzeit erscheinen. Indessen ist es für sie weder diese noch irgendeine andere Zeit, mag sie nun traurig sein oder als außerordentlich freudig gelten. Jetzt ist alles voll Klagen. Alle trauern, und Wehegeschrei hallt wider in der Stadt wegen der Menge der Toten und derer, die noch

[754] Ex. 7, 20 f.
[755] ὠμογέροντες. Diese erhielten auf Staatskosten Getreide und waren in ein eigenes Verzeichnis eingetragen.
[756] Diese sind die ὠμογέροντες.

täglich sterben. Wie bezüglich der Erstgeburt der Ägypter geschrieben steht, so ‚erhob sich' auch jetzt ‚ein großes Geschrei; denn kein Haus ist, in dem nicht ein Toter wäre.'[757] Und wenn es doch nur ein Toter wäre! Denn viel Schreckliches haben wir zuvor schon erlitten. Zunächst hat man uns vertrieben, und nur wir wurden von allen verfolgt und dem Tode ausgeliefert. Aber gleichwohl begingen wir auch damals unser Fest. Jeder Ort, wo einer zu leiden hatte, ein Feld, eine Wüste, ein Schiff, eine Herberge, ein Gefängnis, wurde für uns zum Festplatz. Das allerfröhlichste Fest aber feierten die vollendeten Märtyrer, die zum himmlischen Mahle geladen wurden. Nach der Verfolgung kamen Krieg und Hunger, die wir gemeinsam mit den Heiden zu tragen hatten. Allein trugen wir all die Schmach, die sie uns zufügten, aber auch an dem, was sie sich selbst gegenseitig antaten und litten, hatten wir Anteil. Dann freuten wir uns wiederum des Friedens Christi, den er uns allein gegeben. Aber sehr kurz war die uns und ihnen gegönnte Ruhepause. Es brach die gegenwärtige Krankheit aus. Für die Heiden ist sie ein Unglück, das alle Schrecken und jede Drangsal übertrifft und, wie einer S. 344 ihrer eigenen Schriftsteller[758] erklärte, ‚das einzige ist, was furchtbarer sich einstellte, als wir alle voraussehen konnten'. Für uns jedoch ist sie kein solches Unglück, für uns bedeutet sie vielmehr Erziehung und Prüfung gleich den früheren Drangsalen. Wenn auch die Krankheit uns nicht verschonte, aber ihr ganzer Schrecken zeigte sich doch (nur) bei den Heiden." Darauf fährt Dionysius also fort: „Da die meisten unserer Brüder in übermäßiger Liebe und Freundlichkeit sich selbst nicht schonten und füreinander eintraten, furchtlos sich der Kranken annahmen, sie sorgfältig pflegten und ihnen in Christus dienten, starben sie gleich diesen freudigst dahin, angesteckt vom Leide anderer, die Krankheit der Mitmenschen sich zuziehend, freiwillig ihre Schmerzen aufnehmend. Viele mußten sogar, nachdem sie die Kranken gepflegt und wiederhergestellt hatten, selber sterben, den Tod, der jenen bestimmt war, auf sich selber übertragend. Da handelten sie tatsächlich nach der beim Volke üblichen, stets nur als Höflichkeitsform angesehenen Redensart: ‚weggehend als ihr Auswurf'. Auf solche Weise schieden aus dem Leben die Tüchtigsten unserer Brüder, Priester, Diakonen und Laien. Sie genießen so hohe Ehre, daß ihr Sterben, das durch ihre große Frömmigkeit und ihren starken Glauben veranlaßt ward, in keiner Weise hinter dem Tode der Märtyrer zurücksteht. Wenn sie die Leiber der Heiligen auf ihre Arme und ihren Schoß genommen, ihnen die Augen zugedrückt und den Mund geschlossen, sie auf die Schulter geladen und unter herzlichen Umarmungen nach Waschung und Bekleidung bestattet hatten, erfuhren sie kurz darauf dieselben Dienstleistungen, wobei die Überlebenden stets an Stelle derer traten, die vorausgegangen. Ganz anders war es bei den Heiden. Sie stießen die, welche anfingen krank zu werden, von sich, flohen vor ihren Teuersten, warfen sie halbtot auf die Straße und ließen die Toten unbeerdigt im Schmutze liegen. So suchten sie der Ausliefe- S. 345 rung an den Tod und der Gemeinschaft mit ihm zu entgehen, was jedoch trotz aller Bemühungen nicht leicht war."

[757] Exod. 12, 30.
[758] Thucydides II 64, 1.

Nach diesem Briefe schickte Dionysius, nachdem der Friede hergestellt war in der Stadt, an die Brüder Ägyptens wiederum ein Festschreiben und verfaßte außer diesem noch andere Briefe. Vorhanden ist auch noch ein Schreiben über den Sabbat und ein anderes über die Erziehung. In einem weiteren Briefe an Hermammon und an die Brüder in Ägypten erzählt er vieles über die Schlechtigkeit des Decius und seiner Nachfolger und gedenkt des Friedens unter Gallienus.

23. Kap. Nepos und sein Schisma.

Es ist das beste, seine eigenen Worte hierüber zu vernehmen. Sie lauten also: „Jener[759] nun, der den einen seiner Kaiser verraten, den andern bekriegt, ging schnell mit seiner ganzen Familie völlig zugrunde. Gallienus aber, alter und neuer Kaiser zugleich, da er vor wie nach jenen regierte, wurde einstimmig ausgerufen und anerkannt. An ihm erfüllte sich das Wort, das zum Propheten Isaias gesprochen ward:[760] ‚Siehe, was von Anfang an war, ist gekommen, und neu ist, was nunmehr aufgehen wird.' Gleichwie die Wolke unter den Strahlen der Sonne hinzieht und diese auf einige Zeit verdeckt und verdunkelt, um an ihrer Stelle zu erscheinen, dann aber, wenn die Wolke vorbeigezogen ist oder sich geteilt hat, die Sonne, die schon zuvor aufgegangen, von neuem aufgeht und scheint, so stellte und drängte sich Makrianus vor die bestehende Herrschaft des Gallienus. Er aber ist nicht mehr Kaiser, ist es doch überhaupt nie gewesen. Jener aber ist es, gleichwie er es vordem war. Da das Reich gleichsam das Alter abgelegt und sich von dem früheren sündhaften Zustand gereinigt, blüht es nunmehr jugendfrisch auf, wird weithin gesehen und gehört und breitet sich überallhin aus." Hierauf gibt Dionysius S. 346 auch die Zeit an, da er dies geschrieben, und zwar mit folgenden Worten: „Ich muß nun die Aufmerksamkeit wieder auf die Tage der kaiserlichen Jahre lenken. Während ich sehe, daß die Gottlosen, selbst wenn sie sich einen Namen gemacht, gar bald wieder diesen Namen verloren haben, hat unser heiliger und gottgefälliger Kaiser[761] das siebte Regierungsjahr überschritten und vollendet nun ein neuntes Jahr, in dem wir das Fest feiern wollen."

24. Kap. Die Offenbarung des Johannes.

Außer all den erwähnten Schriften verfaßte Dionysius noch zwei Bücher „Über die Verheißungen". Sie wurden durch Nepos veranlaßt, einen Bischof Ägyptens, welcher lehrte, man müsse die in der göttlichen Schrift den Heiligen gegebenen Verheißungen mehr nach jüdischer Art auslegen, und behauptete, es würden tausend Jahre sinnlicher Freude auf dieser Erde kommen. Da Nepos glaubte, er könne seine eigene Ansicht aus der Apokalypse des Johannes beweisen, schrieb er hierüber eine Abhandlung, welche er „Widerlegung der

[759] nämlich Makrianus. Vgl. oben VII 10 (S. 329f).
[760] Is. 42, 9; 43, 19.
[761] nämlich Gallienus. Beide Bücher sind mit Ausnahme der folgenden Exzerpte verlorengegangen.

Allegoristen" betitelte. Gegen diese tritt Dionysius in den Büchern „Über die Verheißungen" auf. Im ersten Buche legt er seine eigene Anschauung über die Lehre dar, im zweiten Buche handelt er von der Apokalypse des Johannes. Hier gedenkt er zu Beginn des Nepos und schreibt über ihn also: „Sie verweisen auf eine Schrift des Nepos und berufen sich allzu gerne auf sie, da sie unwiderleglich dartue, daß das Reich Christi auf Erden sein werde. In vielen anderen Dingen halte ich es mit Nepos und ich schätze ihn wegen seines Glaubens, seines Fleißes, seiner Beschäftigung mit der Schrift und seiner zahlreichen geistlichen Lieder,[762] an S. 347 welchen noch jetzt viele Brüder große Freude haben. Und ich hege gegen den Mann um so tiefere Ehrfurcht, als er bereits zur Ruhe eingegangen. Doch über alles wert und teuer ist mir die Wahrheit.[763] Neidlos muß man loben und billigen, was richtig gesprochen ist, dagegen untersuchen und berichtigen, was in einer Schrift unrichtig zu sein scheint. Wäre Nepos persönlich zugegen und würde er seine Meinung nur mündlich vortragen, so genügte wohl eine ungeschriebene Unterredung, welche durch Frage und Antwort die Parteien überzeugte und einigte. Da er jedoch eine Schrift veröffentlichte, welche manchen sehr überzeugend erscheint, und da manche Lehrer das Gesetz und die Propheten verachten, den Evangelien nicht folgen wollen und die Briefe der Apostel geringschätzen, den Inhalt dieses Buches aber als großes und verborgenes Geheimnis verkünden und nicht zulassen, daß unsere in Einfalt lebenden Brüder eine würdige und erhabene Auffassung haben von der glorreichen und wahrhaft göttlichen Erscheinung unseres Herrn, von unserer Auferstehung von den Toten sowie von ‚unserer Versammlung zu ihm' und der Verähnlichung mit ihm,[764] sie vielmehr überreden, im Reiche Gottes kleine, vergängliche, irdische Freuden zu erwarten, so ist es notwendig, uns mit unserem Bruder Nepos auseinanderzusetzen, wie wenn er vor uns stünde." Nach anderm fährt Dionysius also fort: „Da sich in Arsinoë, wie du weißt, seit langem diese Lehre in einer Weise verbreitete, daß ganze Kirchen schismatisch und abtrünnig wurden, so ging ich dorthin, versammelte die Priester und Lehrer der Brüder in den Dörfern und drang in sie — auch die Brüder konnten teilnehmen, soweit sie wollten —, öffentlich eine Prüfung der Frage anzustellen. Da mir das erwähnte Buch als unbezwingbare Waffe und Mauer vorgehalten wurde, setzte ich mich mit ihnen drei Tage nacheinander vom Morgen bis S. 348 zum Abend zusammen und versuchte richtigzustellen, was darin geschrieben war. Ich mußte mich dabei über den Ernst, die Wahrheitsliebe, die Gelehrigkeit und die Einsicht der Brüder außerordentlich wundern. In Ordnung und Ruhe entwickelten wir die Fragen, die sich erhebenden Zweifel und die Punkte, worin Übereinstimmung herrschte. Wir vermieden es, hartnäckig und streitsüchtig an einer einmal gewonnenen Ansicht festzuhalten, wenn sie sich als nicht richtig erwies. Einwänden gingen wir nicht aus dem Wege. Soweit wie möglich suchten wir uns auf vorge-

[762] J. Kroll, „Die christliche Hymnodik bis zu Klemens v. Alexandreia" (Verz. der Vorlesg. von Braunschweig S. S. 1921, W. 1921/22, Königsberg 1921) S. 26.
[763] Aristoteles, Nikomach. Ethik A 4 p. 1096a 16.
[764] Vgl. 1 Tim. 6, 14; 2 Thess. 2, 1; 1 Joh. 3, l.

legte Fragen einzulassen und sie klarzustellen. Nicht schämten wir uns, wenn Grund vorlag, unsere Meinung zu ändern und (den anderen) beizustimmen. Aufrichtig und ehrlich nahmen wir, das Herz zu Gott gerichtet, das an, was auf Grund der Beweise und Lehren der Heiligen Schrift festgelegt wurde. Korakion, der die Lehre eingeführt und ihr Hauptvertreter war, bekannte schließlich und schwur uns vor allen anwesenden Brüdern, daß er, von den Gegengründen genügend überzeugt, ihr weiter nicht mehr anhängen, nicht mehr darüber disputieren und sie nicht mehr erwähnen und lehren werde. Von den übrigen Brüdern freuten sich die einen über die gemeinsame Aussprache und die gegenseitige Nachgiebigkeit und Einigung…“

25. Kap. Die Briefe des Dionysius.

Über die Apokalypse des Johannes sagt sodann Dionysius das Folgende: „Einige unserer Vorfahren haben das Buch verworfen und ganz und gar abgelehnt. Sie beanstandeten Kapitel für Kapitel und erklärten, daß der Schrift Sinn und Zusammenhang fehle und daß der Titel falsch sei. Sie behaupten nämlich, dieselbe stamme nicht von Johannes und sei überhaupt keine Offenbarung, da sie in den so dichten Schleier der Unverständlichkeit gehüllt sei. Der Verfasser dieser Schrift sei kein Apostel, ja überhaupt kein Heiliger und kein Glied der Kirche, sondern Cerinth, der auch die nach ihm benannte cerinthische Sekte gestiftet und der seiner Fälschung einen glaubwürdigen Namen geben wollte. S. 349 Denn das sei eben der Inhalt seiner Lehre, daß das Reich Christi ein irdisches sein werde. Und wonach er selbst, der in seinen Leib verliebt und ganz fleischlichgesinnt war, verlangte, darin würde — so träumte er — das Reich Christi bestehen, d. i. in der Befriedigung des Magens und der noch tiefer gelegenen Organe, also in Speise und Trank und ehelichen Genüssen und — wodurch er besseren Eindruck zu erwecken glaubte — in Festen, Opfern und Schlachtungen von Opfertieren. Ich aber möchte nicht wagen, das Buch zu verwerfen; denn viele Brüder halten große Stücke auf dasselbe. Ich möchte vielmehr glauben, daß es über meine Fassungskraft hinausgehe. Ich vermute nämlich, daß die einzelnen Sätze einen verborgenen und ganz wunderbaren Sinn in sich schließen. Wenn ich die Worte auch nicht verstehe, so ahne ich doch, daß ein tieferer Sinn in denselben liege. Ich messe und beurteile sie nicht nach meiner eigenen Klugheit, lege vielmehr dem Glauben ein höheres Gewicht bei und halte die Worte für zu erhaben, als daß sie von mir begriffen werden könnten. Und ich verwerfe nicht, was ich nicht erfaßt, bewundere es im Gegenteil um so mehr, eben weil ich es nicht begriffen.“ Nachdem Dionysius sodann das ganze Buch der Offenbarung geprüft und nachgewiesen hat, daß dieselbe nicht wörtlich aufgefaßt werden könne, fährt er also fort: „Am Schlusse der ganzen sog. Weissagung preist der Prophet sowohl diejenigen selig, welche dieselbe bewahren, als auch sich selber. ‚Selig’ — heißt es — ‚ist, wer die Worte der

Weissagung dieses Buches bewahrt, und ich, Johannes,[765] der dies sah und hörte.'[766] Daß nun der Mann Johannes heiße und daß die Schrift von einem Johannes verfaßt sei, bestreite ich nicht. Denn ich gebe zu, daß sie das Werk eines heiligen und gotterleuchteten Mannes ist. Nicht jedoch möchte ich ohne weiteres zu- S. 350 gestehen, daß dieser Johannes der Apostel sei, der Sohn des Zebedäus, der Bruder des Jakobus, von welchem das Evangelium nach Johannes und der katholische Brief stammen. Aus dem Charakter jenes und dieser Bücher, aus der Art der Sprache und dem, was man die Durchführung des Buches nennt, schließe ich auf eine Verschiedenheit der Verfasser. Der Evangelist fügt nämlich nirgends seinen Namen bei und nennt sich weder im Evangelium noch im Briefe." Sodann fährt Dionysius also fort: „…Johannes aber nirgendwo, weder in der ersten noch in der dritten Person.[767] Der Verfasser der Apokalypse aber setzt gleich an den Anfang seinen Namen:[768] ‚Offenbarung Jesu Christi, welche er ihm gegeben hat, um sie schnell seinen Dienern zu zeigen. Und er machte kund und sandte durch seinen Engel Botschaft seinem Diener Johannes, der von dem Worte Gottes Zeugnis gab und Zeugnis von ihm über alles, was er sah.' Hierauf schreibt er einen Brief:[769] ‚Johannes an die sieben Kirchen in Asien: Gnade euch und Friede!' Der Evangelist jedoch hat nicht einmal an den Anfang seines katholischen Briefes seinen Namen geschrieben, sondern einfach mit dem Geheimnisse der göttlichen Offenbarung selbst begonnen:[770] ‚Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen haben.' Gemeint ist jene Offenbarung, um derentwillen auch der Herr den Petrus seliggepriesen mit den Worten:[771] ‚Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut hat es dir geoffenbart, sondern mein himmlischer Vater.' Aber auch in dem sog. zweiten und dritten Johannesbriefe, so kurz sie sind, steht der Name Johannes nicht an der Spitze; ohne Nennung eines Namens heißt es nur ‚der Presbyter'.[772] Dem Verfasser der Apokalypse aber genügte es keineswegs, sich nur einmal in seinem Berichte zu nennen. Er wiederholt:[773] ‚Ich, Jo- S. 351 hannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Trübsal und im Reiche und in der Geduld Jesu war auf der Insel, welche Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen.' Und am Schlusse sprach er so:[774] ‚Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt, und ich, Johannes, der dies sah und hörte.' Daß es ein Johannes war, der diese Worte schrieb, muß man ihm glauben, nachdem er es sagt. Welcher Johannes es aber war, ist nicht bekannt. Denn er bezeichnete sich nicht, wie es oft im Evangelium heißt, als den Jünger, den der Herr liebte, oder als den,

[765] Irrtümlich verbindet Dionysius die Worte κἀγὼ Ἰωάννης mit dem vorhergehenden Satze.
[766] Offenb. 22, 7 f.
[767] So Lawlor und Oulton.
[768] Offenb. 1, 1 f.
[769] Ebd. 1, 4.
[770] Joh. 1, 1.
[771] Matth. 16, 17.
[772] 2 Joh. 1; 3 Joh. 1.
[773] Offenb. 1, 9.
[774] Offenb. 22, 7 f.

der an seiner Brust geruht, oder als den Bruder des Jakobus, oder als den, der den Herrn mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört. Eine dieser Bezeichnungen hätte er sich wohl beigelegt, wenn er sich deutlich hätte zu erkennen geben wollen. Doch gebraucht er keine davon. Nur unsern Bruder und Genossen nennt er sich und den Zeugen Jesu und einen, der selig ist, da er die Offenbarungen gesehen und gehört. Nach meiner Meinung trugen viele Männer den Namen des Apostels Johannes. Aus Liebe zu ihm, aus Bewunderung und Nacheiferung und im Verlangen, gleich ihm vom Herrn geliebt zu werden, haben sie sich den gleichen Namen beigelegt, wie denn auch der Name Paulus und der Name Petrus häufig bei Kindern der Gläubigen vorkommt. Es wird nun auch ein anderer Johannes mit dem Beinamen Markus in der Apostelgeschichte erwähnt; ihn hatten Barnabas und Paulus mit sich genommen,[775] und von ihm heißt es:[776] ‚Sie hatten auch an Johannes Unterstützung.' Nicht möchte ich aber behaupten, daß dieser der Verfasser der Apokalypse sei. Denn es steht nicht geschrieben, daß Johannes Markus mit den Genannten nach Asien gekommen, sondern es heißt:[777] ‚Paulus und seine Gefährten fuhren von Paphos ab und kamen nach Perge in Pamphylien; Johannes aber trennte sich S. 352 von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück.' Ich glaube, daß irgendein anderer von denen, die in Asien weilten, der Verfasser der Apokalypse war, da man auch sagt, in Ephesus seien zwei Gräber gewesen, und jedes davon heiße Johannesgrab.

Auch aus den Gedanken und Worten und deren Anordnung wird man mit Recht entnehmen, daß dieser Schriftsteller gegenüber jenem eine andere Person ist. Das Evangelium und der Brief nämlich stimmen miteinander überein und beginnen auf gleiche Weise. Dort heißt es:[778] ‚Am Anfange war das Wort'; hier:[779] ‚Was von Anfang an war'. Dort heißt es:[780] ‚Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie des Eingeborenen vom Vater'; hier heißt es mit geringer Veränderung:[781] ‚Was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir geschaut und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens — und das Leben hat sich geoffenbart.' Diese Worte schickt er voraus, da er, wie er im folgenden zeigt, gegen jene sich wendet, die behaupteten, der Herr wäre nicht im Fleische erschienen. Daher fügte er vorsorglich noch bei:[782] ‚Und was wir gesehen haben, bezeugen wir und verkünden euch das ewige Leben, welches beim Vater war und uns geoffenbart wurde; was wir gesehen und gehört haben, verkünden wir auch euch'. Johannes bleibt sich treu und weicht nicht von dem Ziele ab, das er sich gesteckt. Überall dieselben Grundgedanken und Ausdrücke.

[775] Apg. 12, 25.
[776] Ebd. 13, 5.
[777] Ebd. 13, 13.
[778] Joh, 1,1.
[779] 1 Joh. 1, 1.
[780] Joh, 1, 14.
[781] 1 Joh, 1, 1 f.
[782] 1 Joh. 1, 2f.

Einige davon wollen wir in Kürze anführen. Wer aufmerksam liest, wird in beiden Schriften häufig die Worte finden: das Leben, das Licht, Abkehr von der Finsternis; fortwährend die Wahrheit, die Gnade, die Freude, das Fleisch und das Blut des Herrn, das Gericht, die Nachlassung der Sünden, die Liebe Gottes zu uns, das Gebot, daß S. 353 wir einander lieben sollen, daß man alle Gebote beobachten müsse, die Überführung der Welt, des Teufels, des Antichrist, die Verheißung des Heiligen Geistes, die Annahme zu Söhnen Gottes, den von uns allen geforderten Glauben, den Vater und den Sohn. Wer so, mit einem Worte, alles genau durchprüft, wird am Evangelium und am Briefe eine und dieselbe Färbung erkennen. Völlig anderer und fremder Art ist gegenüber diesen Schriften die Apokalypse. Es fehlt jede Verbindung und Verwandtschaft. Ja sie hat sozusagen kaum eine Silbe damit gemein. Auch enthält weder der Brief — vom Evangelium nicht zu reden — irgendeine Erwähnung oder einen Gedanken der Apokalypse noch die Apokalypse vom Briefe, während doch Paulus in seinen Briefen auf die ihm gewordenen Offenbarungen anspielt,[783] die er nicht in eigener Schrift aufgezeichnet. Weiterhin läßt sich auch aus dem Stile die Verschiedenheit des Evangeliums und des Briefes gegenüber der Apokalypse feststellen. Jene nämlich sind nicht nur in fehlerlosem Griechisch geschrieben, sondern mit höchster Gewandtheit im Ausdruck, in der Gedankenentwicklung, in der Satzverbindung; man wird kaum einen barbarischen Laut oder Solöcismus oder überhaupt einen Vulgarismus darin finden. Denn ihr Verfasser besaß, wie es scheint, beide Gaben — beide ein Geschenk des Herrn[784] —, die Gabe der Erkenntnis und des Stiles. Zwar bestreite ich nicht, daß jener andere Offenbarungen geschaut, Erkenntnis und Prophetengabe empfangen hat.[785] Doch ich sehe, daß seine Rede und Sprache nicht rein griechisch sind und daß er barbarische Wendungen und gelegentlich auch Solöcismen gebraucht. Das hier auszuheben, erachte ich nicht für notwendig. Niemand möge indes glauben, daß ich dies spottweise sagte. Ich wollte nur die Ungleichheit dieser Schriften dartun.“ S. 354

26. Kap. Paulus von Samosata und seine in Antiochien begründete Häresie.

Außer diesen sind noch mehrere andere Briefe des Dionysius überliefert. So die gegen Sabellius an den Bischof Ammon von Berenice, der Brief an Telesphorus, der an Euphranor und ein weiterer an Ammon und Euporus.[786] Über denselben Gegenstand[787] verfaßte er auch vier andere Schriften, die er an den gleichnamigen römischen Bischof Dionysius rich-

[783] Vgl. 2 Kor. 12, 1—9.
[784] 1 Kor. 12, 8.
[785] Ebd. 14, 6.
[786] Die Briefe gegen den Sabellianismus gaben zu Zweifeln an der Orthodoxie des Dionysius Anlaß.
[787]

d. i, gegen Sabellius.

tete.[788] Außerdem sind uns von ihm noch mehrere Briefe und in Briefform abgefaßte umfangreiche Bücher erhalten, wie die „Über die Natur", welche er seinem Sohne Timotheus gewidmet,[789] und das Buch „Über die Versuchungen", das er ebenfalls Euphranor zugeeignet.[790] Überdies sagt er in einem Schreiben an Basilides, den Bischof der Gemeinden in der Pentapolis, daß er über den Anfang des Ekklesiastes eine Erklärung geschrieben habe.[791] Dazu hat er uns noch verschiedene Briefe an Basilides hinterlassen.[792] Soviel über Dionysius. Nachdem wir aber über diese Dinge Bericht erstattet, laßt uns nunmehr der Nachwelt auch die Geschichte unseres Zeitalters zur Kenntnis bringen.

27. Kap. Die berühmten Bischöfe der damaligen Zeit.

Nachdem Xystus die römische Kirche elf Jahre regiert hatte,[793] folgte ihm Dionysius, ein Namensvetter S. 355 des Bischofs von Alexandrien. Um diese Zeit übernahm auch nach dem Tode des Demetrianus Paulus von Samosata das Bischofsamt in Antiochien. Da dieser niedrige und unwürdige Anschauungen über Christus hatte und im Gegensatz zur kirchlichen Lehre behauptete, er sei seiner Natur nach ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wurde Dionysius von Alexandrien zu einer Synode eingeladen. Doch erschien er wegen seines hohen Alters und seiner körperlichen Gebrechlichkeit nicht persönlich und setzte seine Anschauung über die Frage in einem Briefe auseinander. Alle übrigen Hirten der Kirchen aber eilten von allen Seiten nach Antiochien und traten gegen den Verwüster der Herde Christi zusammen.[794]

28. Kap. Paulus wird überführt und exkommuniziert.

Die hervorragendsten unter ihnen waren Firmilianus, Bischof von Cäsarea in Kappadozien, die Brüder Gregor und Athenodor, die Hirten der Gemeinden im Pontus, ferner Helenus, Bischof von Tarsus, und Nikomas, Bischof von Ikonium, aber auch Hymenäus, Bischof der Kirche von Jerusalem, und Theoteknus, Bischof des Jerusalem benachbarten Cäsarea, dazu Maximus, welcher in ausgezeichneter Weise die Brüder in Bostra leitete. Oh-

788

d. i, gegen Sabellius.

789 Größere Bruchstücke davon sind erhalten bei Eusebius, „Evang. Vorbereitung" 14, 23—27. Vgl. G. Roch, „Die Schrift des alexandrinischen Bischofs Dionysius d. Gr. über die Natur" (Diss. Leipzig 1882).
790 Nur dem Titel nach bekannt.
791 Bruchstücke hiervon sind besonders bei Prokopius von Gaza erhalten.
792 Siehe oben VI 45 (S. 318, Anm. 1).
793 Tatsächlich regierte Xystus nur ein Jahr. „Er muß bald nach Stephans Tode (2. Aug. 257) ordiniert sein. Seine Deposition ist auf den 6. Aug. 258 sicher datiert, darauf folgt eine Sedisvakanz bis zum 21. Juli 259." (Schwartz, S. CCXXVIII.)
794 Vgl. F. Loofs, „Paulus von Samosata" TU 44, 5 (Leipzig 1924).

ne Mühe könnte man noch zahlreiche andere Bischöfe aufzählen, welche sich zusammen mit Priestern und Diakonen zu gleichem Zwecke in der erwähnten Stadt versammelten. Die Genannten aber waren die berühmtesten unter ihnen. Alle traten so häufig und zu verschiedenen Zeitpunkten zusammen. Bei jeder Tagung wurden lebhaft Sätze und Fragen erörtert. Und während der Samosatener und seine Anhänger das Irrige in ihrer Lehre noch verborgen zu halten und zu verschleiern suchten, waren sie eifrig bemüht, seine Häresie und Lästerung gegen Christus zu enthüllen und offen ans Licht zu stellen. Um diese Zeit starb Dionysius. Es war im zwölften Jahre der Regierung des Gallienus. Siebzehn Jahre war er Bischof der Kirche von Alexandrien ge- S. 356 wesen. Sein Nachfolger wurde Maximus. Nachdem Gallienus fünfzehn volle Jahre die Herrschaft innegehabt hatte, folgte ihm Klaudius. Dieser überließ nach zwei Jahren die Regierung dem Aurelianus.

29. Kap. Die damals entstandene Irrlehre der Manichäer.

Unter ihm versammelten sich sehr viele Bischöfe zu einer letzten Synode, auf welcher das Haupt der antiochenischen Häresie,[795] entlarvt und klar und einhellig der Ketzerei überführt, aus der katholischen Kirche, soweit sie sich unter dem Himmel ausbreitet, ausgeschlossen wurde. Der ihn und sein Versteckspiel am gründlichsten zur Rechenschaft zog und restlos widerlegte, war Malchion, ein vielseitig gebildeter Mann, der einer Rhetorenschule vorstand, die zu den griechischen Bildungsstätten Antiochiens gehört, und wegen der hervorragenden Lauterkeit seines Glaubens an Christus des priesterlichen Amtes in der dortigen Gemeinde gewürdigt ward. Dieser hatte mit ihm eine Disputation geführt, welche von Stenographen mitgeschrieben wurde und, wie wir wissen, noch heute erhalten ist. Er allein unter ihnen allen war imstande, den heimtückischen und betrügerischen Menschen zu entlarven.

30. Kap. Die berühmten Kirchenlehrer unserer Zeit, und welche aus ihnen bis zur Zerstörung der Kirchen lebten.

Die versammelten Hirten verfaßten nach gemeinsamem Beschlüsse einen Brief an Dionysius, den Bischof von Rom, und Maximus, den Bischof von Alexandrien, und sandten ihn an alle Provinzen. Sie geben darin aller Welt Kenntnis von ihrer Tätigkeit und erstatten Bericht über die verkehrte und falsche Lehre des Paulus, über die Beweise, die sie geführt, und die Fragen, die sie an ihn gerichtet, und über das ganze Leben und den Charakter des Mannes. Es dürfte sich empfehlen, daraus die folgenden Worte für die Nachwelt hier anzuführen. „Dem Dionysius und Maximus und allen unseren Gehilfen auf dem Erdkreise, den

795

d. i. Paulus von Samosata.

Bischöfen und Priestern und Diakonen, und der ganzen katholischen Kirche unter dem Himmel, den geliebten Brüdern, wünschen Helenus, Hymenäus, Theophilus, Theoteknus, Ma- S. 357 ximus, Proklus, Nikomas, Älianus, Paulus, Bolanus, Protogenus, Hierax, Eutychius, Theodor, Malchion, Lucius und alle die übrigen, die mit uns in den benachbarten Städten und Provinzen wohnen, Bischöfe, Priester und Diakonen, und die Kirchen Gottes Freude im Herrn.“ Kurz hernach fahren sie also fort: „Wir schickten Einladungsschreiben auch an viele fernwohnende Bischöfe, daß sie kämen und heilend Hand anlegten an die todbringende Lehre, so auch an Dionysius von Alexandrien und Firmilianus aus Kappadozien, beide seligen Andenkens. Der erstere richtete ein Schreiben nach Antiochien, wobei er aber den Urheber des Irrtums weder des Grußes würdigte noch das Schriftstück an seine Person, sondern an die Gesamtgemeinde schickte. Eine Abschrift davon legen wir bei, Firmilianus dagegen, der sich zweimal eingefunden, verurteilte seine Neuerung, wie wir, die dabei waren, wissen und bezeugen, und mit uns viele andere. Da aber Paulus Umkehr versprach, beschied er sich damit im Glauben und in der Hoffnung, daß nun die Sache ohne Lästerung gegen das Wort in Ordnung käme. Doch war er von dem, der auch seinen Herrn und Gott verleugnete und den Glauben, den er dereinst hatte, nicht bewahrte, getäuscht worden. Und so wollte Firmilianus, nachdem er seine gottesleugnerische Bosheit inne geworden, abermals nach Antiochien kommen und hatte bereits Tarsus erreicht. Allein während wir schon versammelt waren und nach ihm riefen und auf sein Erscheinen warteten, ereilte ihn der Tod.“ Kurz hernach schildern sie die Lebensführung des Paulus also: „Da er von der Glaubensregel abgefallen und zu falschen und unechten Lehren übergegangen, so steht er außerhalb (der Kirche), und ist es nicht unsere Pflicht, über seine Handlungen ein Urteil zu fällen noch darüber, daß er, der früher arm und unbemittelt war und weder von den Vätern ein Vermögen ererbt noch sich durch ein Handwerk oder irgendwelche Beschäftigung etwas erworben, nunmehr S. 358 zu übermäßigem Reichtum gelangt ist durch gesetzwidrige Taten und Kirchenraub und gewaltsame Forderungen gegenüber den Brüdern. Denen, die Unrecht erlitten, spielt er sich als Anwalt auf und verspricht gegen Bezahlung Hilfe. Aber er belügt sie und zieht, ohne etwas zu erreichen, Nutzen aus der Bereitwilligkeit der Leute, die, in Prozesse verwickelt, gerne geben, um ihrer Dränger los zu werden, Gottseligkeit für einen Erwerb erachtend.[796] Auch brauchen wir nicht darüber zu urteilen, daß er nach Hohem trachtet und aufgeblasen ist, weltliche Ehrenstellen bekleidet und lieber Ducenarius sich nennen läßt als Bischof, stolz auf den Marktplätzen einherschreitet, öffentlich im Gehen Briefe liest und diktiert, von zahlreichem Gefolge umgeben, das ihm teils vorangeht, teils nachfolgt, so daß unser Glaube wegen seines Dünkels und Hochmuts scheel angesehen und gehaßt wird. Nicht über seine Gaukeleien auf kirchlichen Versammlungen, die er, nach Ehren haschend und in eitlem Drange, ausklügelt und damit die Gemüter argloser Leute in Staunen setzt. So ließ er für sich im Gegensatze zum Jünger

[796] Vgl. 1 Tim, 6, 5.

Christi eine Tribüne und einen hohen Thron errichten. Auch hat er ein ‚Sekretum' wie die weltlichen Fürsten, mit diesem Ausdruck es benennend.[797] Er schlägt mit der Hand an den Schenkel und stampft mit den Füßen auf die Tribüne. Und diejenigen, die ihm nicht Beifall spenden und mit Tüchern zuwinken wie in den Theatern, nicht lärmen und aufspringen gleich seinem in solch ungebührlicher Weise ihm zuhörenden männlichen und weiblichen Anhange, welche vielmehr, wie es sich im Hause Gottes geziemt, in Würde und Ordnung lauschen, tadelt und beschimpft er. Über bereits verstorbene Erklärer des (göttlichen) Wortes höhnt er in abstoßender Weise bei öffentlicher Versammlung, während er sich selbst in einer Weise überhebt, als wäre er nicht Bischof, son- S. 359 dern Sophist und Marktschreier. Die Psalmen auf unseren Herrn Jesus Christus verbot er, weil sie zu neu und erst von neueren Dichtern verfaßt wären, läßt auf sich selbst aber durch Frauen inmitten der Kirche am großen Ostertage Lieder singen, bei deren Anhören man sich entsetzen möchte. Ein solches Gebaren duldet er auch bei den ihm schmeichelnden Bischöfen und Priestern der benachbarten Dörfer und Städte in deren Reden vor dem Volke. Während er nämlich nicht mit uns bekennen will, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen ist — um etwas von dem, was schriftlich dargelegt werden soll, vorwegzunehmen; und das wird keine leere Behauptung sein, sondern erhellt aus vielen Stellen in den Akten, die wir absandten, nicht zuletzt aus seinem Worte ‚Christus ist von unten' —, sagen die, welche Lieder auf ihn singen und vor dem Volke ihn verherrlichen, ihr gottloser Lehrer sei als Engel vom Himmel herabgekommen. Und der eitle Mann verhindert solche Reden nicht, ist vielmehr zugegen, wenn sie gesprochen werden. Was die Syneisakten anlangt, wie sie die Antiochener nennen, seine eigenen wie die seiner Priester und Diakonen, mit denen er trotz Wissen und Kenntnis über diese und die andern unheilbaren Sünden hinwegsieht, damit sie ihm verpflichtet wären und in Furcht um die eigene Person nicht wagten, ihn wegen seiner ungerechten Worte und Taten zu verklagen — ja er hat sie sogar bereichert, weswegen er von ihnen, die von gleichem Verlangen beseelt sind, geliebt und bewundert wird —, was sollen wir darüber schreiben? Wir wissen, Geliebte, daß der Bischof und die gesamte Priesterschaft dem Volke Vorbild in allen guten Werken sein sollen. Und wir wissen auch das, wie viele durch Syneisakten gefallen oder in Verdacht gekommen sind. Mag man dem Paulus auch zugestehen, daß er nichts Schändliches begehe, so müßte er doch den Verdacht fliehen, der aus solchem Tun erwächst, um niemandem Ärgernis zu geben und niemanden zur Nachahmung anzuregen. S. 360 Denn wie könnte der einen andern tadeln und verwarnen, daß er fürderhin mit keinem Weibe mehr zusammenkomme, damit er nicht falle, wie die Schrift sagt,[798] der wohl eine Frau entlassen, dafür aber zwei blühende und wohlgestalte Frauen bei sich hat und sie auch auf Reisen mitführt in Schwelgen und Völlerei?[799] Alle trauern und seufzen zwar darob in ihrem Innern, aber sie fürchten seine Herrschaft und Macht so

[797] Sekretum war ein innerer Raum des Prätoriums, wo die Richter rechtsprachen.
[798] Sirach 9, 8 f.
[799] Alb. Houtin, „Courte histoire du célibat ecclésiastique" (Paris 1929) 51 f.

sehr, daß sie es nicht wagen, ihn anzuklagen. Man müßte darüber, wie wir oben sagten, einen Mann, der katholisch dächte und in unsern Reihen stünde, zur Rede stellen, aber von dem, der das Geheimnis preisgegeben und mit der schmutzigen Häresie des Artemas prahlt — warum sollte ich nicht endlich seinen Vater nennen? —, Rechenschaft zu fordern, halten wir nicht für unsere Pflicht.“ Am Schlüsse des Schreibens fügen sie noch folgendes bei; „Wir haben uns also genötigt gesehen, Paulus, da er sich hartnäckig Gott widersetzt, auszuschließen und an seiner Stelle mit Gottes Fügung, wie wir überzeugt sind, der katholischen Kirche einen anderen Bischof zu geben, nämlich Domnus, den Sohn des seligen Demetrianus, welcher vor jenem derselben Gemeinde mit Ehren vorgestanden. Domnus ist mit allen einen Bischof zierenden Gaben ausgestattet. Wir teilen euch dies mit, damit ihr an ihn schreibet und von ihm den Gemeinschaftsbrief[800] erhaltet, Paulus aber mag an Artemas schreiben, und die Jünger des Artemas mögen mit ihm Gemeinschaft halten.“[801] Als so Paulus zugleich mit dem wahren Glauben die S. 361 bischöfliche Würde verloren hatte, übernahm, wie gesagt, Domnus den Dienst an der Kirche in Antiochien. Doch da Paulus um keinen Preis das Haus der Kirche räumen wollte, wandte man sich an Kaiser Aurelianus, der durchaus billig in der Sache entschied, indem er befahl, denjenigen das Haus zu übergeben, mit welchen die christlichen Bischöfe Italiens und Roms in schriftlichem Verkehre stünden. Somit wurde der erwähnte Mann zu seiner größten Schande von der weltlichen Macht aus der Kirche vertrieben. So stellte sich um jene Zeit Aurelianus zu uns. Doch im weiteren Verlaufe seiner Regierung änderte er seine Gesinnung gegen uns und ließ sich jetzt durch gewisse Berater zu einer Verfolgung gegen uns bewegen. Allenthalben wurde viel darüber gesprochen. Als er aber eben im Begriffe war, wie man fast sagen konnte, die Unterschrift unter das gegen uns gerichtete Dekret zu setzen, griff die göttliche Gerechtigkeit ein und faßte ihn sozusagen am Arme und hielt ihn von seinem Vorhaben zurück, allen deutlich zu erkennen gebend, daß die weltlichen Fürsten niemals Gewalt wider die Kirchen Christi haben, es sei denn, daß es die sie schützende Hand gemäß göttlichem und himmlischem Urteile um der Züchtigung und Besserung willen zu den von ihr bestimmten Zeiten zuläßt.Nachdem Aurelianus sechs Jahre regiert hatte, folgte ihm Probus und diesem nach fast der gleichen Regierungszeit Karus mit seinen Söhnen Karinus und Numerianus. Auch diese herrschten keine vollen drei Jahre, als die Regierung auf Diokletian und seine Mitregenten überging. Unter diesen fand die Verfolgung statt, die wir miterlebt, und die damit verbundene Zerstörung der Kirchen. S. 362 Kurz zuvor

[800] Solche Briefe (γράμματα κοινωνικά) wurden von den neuernannten Bischöfen an die übrigen Bischöfe geschrieben, um den Amtsantritt mitzuteilen und um Gemeinschaft zu bitten.

[801] Eine neue Sammlung und Erklärung der Bruchstücke des Paulus von Samosata und des Rundschreibens gegen ihn gibt H. J. Lawler in Journal of Theological Studies 19 (1917/18) S. 20 ff., 115 ff. — G. Bardy, Paul de Samosate. Nouv. ed. entièrement refondue (1929). — Die erwähnte Synode zu Antiochien wandte sich auch gegen Paulus, weil er zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn sich des Ausdruckes ὁμοούσιος bedient hatte. Vgl. P. Pape, „Die Synoden von Antiochien 264—269“ (Progr. Berlin 1903]. P. Galtier, in Recherches de science religieuse 1922, 30—45 (ὁμοούσιος bei Paul v. S.).

war auf den römischen Bischof Dionysius, der neun Jahre die Regierung innegehabt, Felix gefolgt.

31.

Um jene Zeit focht auch der Wahnsinnige,[802] benannt nach seiner vom Teufel besessenen Häresie, mit der Waffe der Geistesverwirrung. Der Teufel, der wider Gott kämpfende Satan selbst hatte ihn zum Schaden vieler vorgeschoben. Ein Barbar in seiner Lebensführung nach Sprache und Sitte, war er seinem Wesen nach teuflisch und wie rasend. Was er erstrebte, war dementsprechend. Er suchte Christus zu spielen. Bald gab er sich selbst, aufgeblasen in seinem Wahnsinn, als den Tröster und den Heiligen Geist aus, bald erwählte er wie Christus zwölf Jünger zu Genossen seiner Neuerung. Seine falschen und gottlosen Lehrsätze trug und flickte er aus zahllosen, längst erloschenen gottlosen Häresien zusammen und goß sie von Persien aus wie ein tödliches Gift über unser ganzes Reich aus. Seitdem ist der ruchlose Name der Manichäer allgemein bekannt bis auf den heutigen Tag. So steht es um den Ursprung der fälschlich sogenannten Gnosis, die um die erwähnte Zeit entstanden.[803]

32.

Um diese Zeit folgte auf Felix, der fünf Jahre die römische Kirche geleitet, Eutychianus. Dieser regierte nicht ganz zehn Monate[804] und hinterließ das Amt unserem Zeitgenossen Gaius. Und nachdem dieser ungefähr fünfzehn Jahre vorgestanden,[805] trat Marcellinus an seine S. 363 Stelle, der gleiche, den die Verfolgung ereilte. Zu ihrer Zeit bekleidete in Antiochien Timäus als Nachfolger des Domnus die bischöfliche Würde. Ihm folgte unser Zeitgenosse Cyrillus, unter dessen Amtsführung wir Dorotheus kennenlernten, einen gebildeten Mann, der des priesterlichen Amtes in Antiochien gewürdigt ward. Dieser beschäftigte sich eifrig mit den göttlichen Dingen und befliß sich auch der hebräischen Sprache, so daß er die hebräischen Schriften selbst lesen und verstehen konnte. Von feinster Bildung und wohl bewandert in den griechischen Wissenschaften, war er von Geburt an Eunuch. Der Kaiser schenkte ihm darob in auffallender Weise sein Vertrauen und zeichnete ihn aus

[802] ὁ μανείς. Gemeint ist Mani.

[803] O. v. Wesendonck, „Die Lehre des Mani“ (Leipzig 1922); J. Scheftelowitz, „Die Entstehung der manichäischen Religion und des Erlösungsmysteriums“ (Gießen 1922); R. Reitzenstein, „Mani und Zarathustra“, in Nachricht, der Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen 1922, S. 249—260.

[804] Eutychianus regierte tatsächlich über acht Jahre. „Um den Fehler (bezügl. der Regierung des Xystus) einigermaßen wegzuschaffen, hat Eutychianus (Anfang 275—7. Dez. 283), dessen Amtsdauer im liberianischen Katalog im wesentlichen richtig mit 8 Jahren, 11 Monaten, 3 Tagen angegeben ist, nicht ganz zehn Monate erhalten“ (Schwartz, CCXXVIII f.).

[805] Gaius regierte nicht 15 Jahre, sondern vom 17. Dez. 283 bis 22. April 296, d. i. 12 Jahre, 4 Monate, 7 Tage, wie der liberianische Katalog angibt. — Bezüglich der Regierung von Eutychianus und Gaius vgl. C. H. Turner, „The papal chronology in the third Century“, in Journal of Theological Studies 17 (1916), S. 350.

durch Übertragung der Aufsicht über die Purpurfärberei in Tyrus. Wir hörten ihn in der Kirche mit Geschick die Schriften erklären.

Nach Cyrill überkam Tyrannus das bischöfliche Amt in der Gemeinde der Antiochener. Unter seinem Episkopate erreichte die Bedrängung der Kirchen ihren Höhepunkt.

Die Kirche von Laodizea leitete nach Sokrates Eusebius, aus Alexandrien gebürtig. Anlaß zu seiner Auswanderung war die Angelegenheit mit Paulus. Seinetwegen war er nach Syrien gekommen und wurde durch die dort verhandelnden Theologen von der Rückkehr in die Heimat abgehalten. Er war nämlich unter unseren Zeitgenossen ein liebenswürdiges Muster an Gottseligkeit, wie sich leicht aus den oben[806] erwähnten Worten des Dionysius erkennen läßt. Auf Eusebius folgte Anatolius, auf den Guten der Gute, wie man zu sagen pflegt. Auch er stammte aus Alexandrien und nahm infolge seiner Gelehrsamkeit und Erziehung und seiner Schulung in der griechischen Philosophie unter den angesehensten Männern unserer Zeit den ersten Rang ein. In Arithmetik und Geometrie, in Astronomie und ande- S. 364 ren Wissenschaften, Dialektik, Physik, Rhetorik hatte er es zur höchsten Vollkommenheit gebracht und wurde daher, wie berichtet wird, von den Bürgern Alexandriens gebeten, dort die Schule aristotelischer Richtung zu gründen. Man erzählt sich von ihm auch zahlreiche andere edle Taten anläßlich der Belagerung von Piruchium[807] in Alexandrien, wo er einstimmig einer hervorragenden Stelle im Rat der Stadt gewürdigt ward. Beispielshalber will ich nur das Folgende anführen: Als den Belagerten — so erzählt man — der Weizen ausging, so daß ihnen der Hunger bereits unerträglicher wurde als der äußere Feind, ersann Anatolius, der unter ihnen weilte, folgenden Plan. Der eine Teil der Stadt kämpfte auf Seiten des römischen Heeres und war so von der Belagerung frei. In diesen unbelagerten Bezirken hielt sich Eusebius auf — er war noch hier, es war vor seiner Auswanderung nach Syrien —, dessen großer Ruhm und gefeierter Name bis zu den Ohren des römischen Feldherrn gekommen war. Ihn verständigte Anatolius durch einen Boten von den Opfern, die der Hunger während der Belagerung forderte. Auf diese Kunde hin erbat Eusebius vom römischen Feldherrn als besondere Gnade persönliche Sicherheit für die, welche aus freien Stücken vom Feinde übergehen würden. Die Bitte wurde gewährt, und er benachrichtigte davon Anatolius. Daraufhin berief dieser sofort eine Versammlung der Alexandriner ein und forderte zunächst alle auf, den Römern die Freundeshand zu reichen. Als er aber merkte, daß sie über diesen Vorschlag ungehalten waren, erklärte er: „Aber dem wenigstens, meine ich, werdet ihr doch kaum widersprechen, wenn ich euch rate, die Leute, die überflüssig und uns in nichts nütze sind, alte Frauen, Kinder und Greise, frei abziehen zu lassen, wohin sie wollen. Wozu denn sollen wir diese Menschen, die jeden Augenblick sterben werden, nutzlos bei uns behalten? Wozu die Verkrüppelten und körperlich Verstümmelten S. 365 dem Hunger preisgeben, da man doch nur Männer und

[806] Oben VII 11 (S. 335).
[807] = Stadtteil von Alexandrien.

Jünglinge ernähren und die notwendigen Lebensmittel nur den zur Verteidigung der Stadt Tauglichen zukommen lassen darf?“ Nachdem er durch solche Vorstellungen die Versammlung zu überzeugen gesucht, stand er als erster auf und gab seine Stimme dafür ab, daß man die ganze Schar der Kriegsuntauglichen, Männer wie Frauen, aus der Stadt entlasse, da sie, wenn sie verblieben und unnütz in der Stadt verweilten, hoffnungslos vom Hunger aufgerieben würden. Da alle übrigen Versammelten zustimmten, rettete er so fast die Gesamtzahl der Belagerten. Er traf Vorsorge, daß zuerst die Angehörigen der Kirche, dann aber auch die übrigen Bewohner der Stadt jeglichen Alters entweichen konnten, und nicht bloß jene, die unter die Bestimmung des Beschlusses fielen, sondern, hinter diese sich verschanzend, auch unzählige andere, die Frauenkleider anlegten und heimlich des Nachts unter seiner Beihilfe aus den Toren traten und dem römischen Lager zueilten. Hier nahm Eusebius alle wie ein Vater und Arzt auf und stellte sie, die unter der langen Belagerung gelitten, durch sorgfältige Pflege wieder her.

Zweier solcher Hirten wurde die Kirche von Laodizea unmittelbar nacheinander gewürdigt, die durch Gottes Fügung nach dem erwähnten Kriege aus der Stadt der Alexandriner dorthin übergesiedelt waren. Anatolius schrieb nicht sehr viele Bücher. Doch sind so viele auf uns gekommen, daß wir daraus seine Redegabe und große Gelehrsamkeit zu erkennen vermögen. Er legt darin vor allem seine Anschauungen über das Osterfest dar. Es dürfte sich empfehlen, hier folgendes daraus anzuführen:

Aus dem Osterkanon des Anatolius: „Er hat also im ersten Jahre den Neumond des ersten Monats, der der Anfang des ganzen neunzehnjährigen Zyklus ist, nach den Ägyptern am 26. Phamenoth, nach den Monaten der Mazedonier aber am 22. Dystros, wie die Römer sagen würden, elf Tage vor den Kalenden des April. S. 366 Die Sonne erscheint an dem erwähnten 26. Phamenoth nicht nur in das erste Zeichen des Tierkreises eingetreten, sondern bereits den vierten Tag ihre Bahn darin zurücklegend. Dieses Zeichen pflegt man erstes Zwölfteil, Tagundnachtgleiche, Anfang der Monate, Haupt des Tierkreises und Ausgang des Planetenlaufes zu nennen, das vorhergehende aber letzten Monat, zwölftes Zeichen, letztes Zwölfteil und Ende des Planetenlaufes. Wir behaupten daher, daß diejenigen, welche in dieses letzte Zwölfteil den ersten Monat verlegen und demgemäß den 14. Tag des Osterfestes berechnen, einem nicht unbedeutenden oder kleinen Irrtum verfallen. Diese Aufstellung stammt aber nicht von uns. Schon den alten Juden vor Christus war sie bekannt und wurde von ihnen aufs genaueste beobachtet. Man kann das aus Worten des Philo, des Josephus und des Musäus ersehen, und nicht allein aus diesen, sondern auch aus den noch älteren beiden Agathobulen, welche den Beinamen ‚Lehrer' führen, und dem vortrefflichen Aristobul, der zu den Siebzig gehört, welche die heiligen und göttlichen Schriften der Hebräer für Ptolemäus Philadelphus und dessen Vater übersetzten, und der Erklärungen zu dem Gesetze des Moses den gleichen Königen widmete. In Erläuterung der Fragen in betreff des Buches Exodus sagen diese Männer, daß alle das Os-

terlamm in gleicher Weise nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche in der Mitte des ersten Monats schlachten müßten. Dieser Termin aber sei gegeben, wenn die Sonne durch das erste Zeichen des Sonnen- oder, wie einige aus ihnen sich ausdrückten, des Tierkreises gehe. Aristobul[808] setzt noch hinzu, daß am Osterfeste nicht nur die Sonne, sondern auch der Mond durch das Zeichen der Tagundnachtgleiche gehen müsse. Da es nämlich zwei Zeichen der Tagundnachtgleiche gibt, das eine im Frühjahr, das andere im Herbst, S. 367 und diese diametral einander gegenüberliegen, und da der Ostertag auf den 14. des Monats gegen Abend angesetzt ist, so wird der Mond die Stelle einnehmen, die der Sonne diametral gegenübersteht, wie man das bei den Vollmonden sehen kann. Es wird also die Sonne im Zeichen der Frühlings-Tagundnachtgleiche, der Mond aber notwendigerweise im Zeichen der Herbst-Tagundnachtgleiche stehen. Ich weiß, daß von jenen Männern noch zahlreiche andere Momente, teils Wahrscheinlichkeitsbeweise, teils schlagende Gründe, angeführt werden, womit sie darzutun suchen, daß das Fest des Pascha und der Ungesäuerten Brote auf jeden Fall nach der Tagundnachtgleiche stattfinden müsse. Doch ich unterlasse es, einen solchen Ballast an Beweisen für Menschen anzufordern, für welche die auf dem Gesetze des Moses liegende Hülle hinweggenommen ist, und die fürderhin nun mit unverhülltem Angesicht allzeit Christus und Christi Lehren und Leiden wie in einem Spiegel schauen.[809] Daß aber der erste Monat bei den Hebräern um die Tagundnachtgleiche liege, ergeben auch die Lehren des Henochbuches.“[810]

Anatolius hinterließ auch Einführungen in die Arithmetik in ganzen zehn Abhandlungen[811] und noch andere Proben seines Fleißes und seines reichen Wissens in göttlichen Dingen.[812] Bischof Theoteknus von Cäsarea in Palästina hatte ihn zuerst zum Bischof geweiht mit dem Wunsche, ihn nach seinem Tode zum Nachfolger S. 368 in seiner Gemeinde zu bekommen. Kurze Zeit leiteten beide zusammen die gleiche Kirche. Als ihn aber die wegen Paulus zusammengetretene Synode nach Antiochien berief, wurde er bei der Durchreise durch Laodizea von den dortigen Brüdern festgehalten, da Eusebius eben entschlafen war.

Nach dem Hinscheiden des Anatolius wurde Stephanus als Bischof in der dortigen Gemeinde aufgestellt, der letzte vor der Verfolgung. Er wurde zwar wegen seiner philoso-

[808] Zwei weitere Fragmente der erwähnten Schrift des Aristobul werden von Eusebius angeführt in „Evang. Vorbereitung“ VIII 10 und XIII 12.
[809] Vgl. 2 Kor. 3, 15 f, 18.
[810] Henoch 72 f. (E. Kautzsch, „Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Test.“ II2 S. 278—280). Vgl. E. Schwartz, „Christliche und jüdische Ostertafeln“ (Abhandlungen der Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen, Philol. hist. KL, N.F. 8f 6, Berlin 1905), S. 104ff. — Das von Eusebius überlieferte Fragment aus Anatolius findet sich in der Übersetzung des Rufinus größtenteils auch in dem lateinischen Liber Anatolii de ratione paschali, einer auf den britischen Inseln im 6. Jahrhundert entstandenen Fälschung.
[811] Diese Schrift scheint bruchstückweise noch vorzuliegen.
[812] Die theologischen Schriften sind spurlos zugrundegegangen.

phischen Kenntnisse und der sonstigen griechischen Gelehrsamkeit allgemein bewundert, doch besaß er für den göttlichen Glauben nicht die gleiche Begeisterung, wie der Verlauf der Verfolgung deutlich zeigte. Sie hatte bewiesen, daß er mehr ein versteckter und feiger und unmännlicher Mensch denn ein echter Philosoph war. Aber die Kirche sollte darob nicht zugrundegehen. Sie wurde wieder aufgerichtet durch einen Mann, den alsbald Gott selbst, der Erlöser aller, zum Bischof der dortigen Gemeinde bestimmt, durch Theodot, dessen Taten seinem eigenen Namen wie dem eines Bischofs entsprechen.[813] Dieser besaß hervorragende Fähigkeiten in der Kunst der Körperheilung, aber auch die Gabe der Seelenpflege war ihm eigen, wie kaum einem andern, dank seiner Menschenfreundlichkeit, seiner lauteren Gesinnung, seines Mitfühlens und seiner Dienstwilligkeit gegen die, welche seiner Hilfe bedurften. Auch um die göttlichen Wissenschaften hatte er sich viel bemüht. Ein solcher Mann war Theodot.

In Cäsarea in Palästina folgte auf Theoteknus, der das bischöfliche Amt mit größtem Eifer verwaltet, Agapius. Auch von diesem wissen wir, daß er in unermüdlicher Arbeit treuestens für das ihm anvertraute Volk gesorgt und sich insbesondere aller Armen mit vollen Händen angenommen hat. Um diese Zeit lernten wir Pamphilus kennen, einen ausgezeichneten Menschen und in seiner Lebensführung wahren Philosophen, der in der dortigen S. 369 Gemeinde des Priesteramtes gewürdigt ward. Es wäre keine geringe Aufgabe, wollte man darlegen, wer dieser Mann gewesen und woher er gekommen. Einzelnes indes aus seinem Leben und der von ihm gegründeten Schule sowie seine Kämpfe bei verschiedenen Bekenntnissen während der Verfolgung und schließlich den Kranz des Martyriums, den er sich gewunden, haben wir in eigenem seiner Person gewidmeten Werke behandelt.[814] Unter denen, die hier gelebt, war er sicherlich die bewundernswerteste Erscheinung.

An Männern von seltensten Eigenschaften kennen wir aus unseren Tagen Pierius, einen der alexandrinischen Presbyter, und Meletius, den Bischof der Kirchen im Pontus. Pierius[815] hatte sich durch ein Leben äußerster Armut und seine philosophischen Kenntnisse einen Namen erworben. Er besaß erstaunliche Gewandtheit in der Erforschung und Erklärung der heiligen Schriften und im Reden vor versammelter Gemeinde. Meletius aber — die Biene Attikas nannten ihn die Gebildeten — entsprach dem Ideale eines in jeder Beziehung gelehrten Mannes. Es ist nicht möglich, die Kraft seiner Beredsamkeit gebührend zu bewundern. Doch dies, könnte man sagen, ist bei ihm ein Geschenk der Natur. Wer aber überböte weiterhin die Fülle seiner reichen Erfahrung und seiner Kenntnisse? Auf eine einzige Probe hin müßtest du gestehen, daß er der Kundigste und der Tüchtigste sei in allen Wissenszweigen. Auf gleicher Höhe steht sein durch Tugend ausgezeichnetes Leben. Als solchen Mann haben wir ihn während voller sieben Jahre, da er sich zur Zeit der

[813] Theodot = „von Gott geschenkt".
[814] Die drei Bücher zählende Biographie des Pamphilus ist der Zeit zum Opfer gefallen.
[815] Pierius, „der jüngere Origenes" genannt, war Lehrer des Pamphilus.

Verfolgung in den Gegenden Palästinas als Flüchtling aufhielt, kennengelernt.In der Kirche von Jerusalem übernahm nach dem etwas weiter oben erwähnten Bischof Hymenäus Zabdas S. 370 das Hirtenamt. Nach dessen bald darauf erfolgtem Tode bestieg Hermon als letzter unter den Bischöfen vor der Verfolgung unserer Tage den bis heute dort aufbewahre ten Thron des Apostels.[816] In Alexandrien folgte auf Maximus, der nach dem Tode des Dionysius achtzehn Jahre die bischöfliche Würde innegehabt, Theonas. Unter ihm stand in Alexandrien im Ansehen Achillas, der zugleich mit Pierius des Priesteramtes gewürdigt und mit der Leitung der Schule des heiligen Glaubens betraut ward. Er offenbarte wie keiner seltenstes philosophisches Streben und echte Art evangelischen Wandels. Nach Theonas, der neunzehn Jahre treu gedient, folgte Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Alexandrien, auch er eine hervorragende Zierde für volle zwölf Jahre. Davon leitete er die Kirche vor der Verfolgung nicht ganz drei Jahre. Die noch übrige Zeit seines Lebens widmete er sich strengerer Askese und sorgte dabei offen für das gemeinsame Wohl der Kirchen. Dafür wurde er im neunten Jahre der Verfolgung enthauptet und so mit der Krone des Martyriums geschmückt.[817]

Nachdem wir in diesen Büchern den Gegenstand der Bischofsreihen, von der Geburt unseres Erlösers bis zur Zerstörung der Bethäuser über 305 Jahre sich erstreckend, umrissen haben, lasset uns im Anschluß daran zur Kenntnis der Nachwelt die Größe und Art der Kämpfe derer niederschreiben, die in unsern Tagen für die Frömmigkeit männlich gestritten. S. 371

Achtes Buch

Vorwort.

Nachdem wir die Nachfolge der Apostel[818] in ganzen sieben Büchern umrissen haben, erachten wir S. 372 es als eine unserer dringlichsten Pflichten, in diesem achten Buche die Ereignisse unserer Zeit, die eine getreue Darstellung verdienen, der Nachwelt zur Kenntnis zu bringen. Und damit soll unsere Erzählung beginnen.

1. Kap. Die Lage vor der Verfolgung unserer Tage.

Es übersteigt unsere Kräfte, in würdiger Weise zu schildern die Größe und Art der Ehre und Freiheit, die das durch Christus der Welt verkündete Wort der Frömmigkeit gegen den Gott des Alls vor der Verfolgung unserer Tage bei allen Menschen, Griechen wie Barbaren, genossen hat. Beweise hierfür dürften sein die Gunstbezeigungen der Herrscher gegen-

[816] Vgl. oben VII 19 (S. 340).
[817] Die ursprüngliche, nur sieben Bücher umfassende Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius hatte hier abgeschlossen.
[818] τήν τῶν ἀποστόλων διαδοχήν. Vgl VII 32, 32 (oben S. 370): τὴν τῶν διαδοχῶν … ὑποθέσιον.

über den Unsrigen. Sie betrauten sie sogar mit der Leitung von Provinzen und entbanden sie dabei gemäß dem großen Wohlwollen, das sie gegen die Lehre hegten, von der ihre Gewissen beängstigenden Opferpflicht. Was soll man von den Leuten in den kaiserlichen Palästen und den obersten Beamten sagen? Diese ließen es zu, daß die Hofleute, Frauen, Kinder und Sklaven offen in Wort und Tat den Glauben bekannten, und gestatteten ihnen geradezu, sich ihrer Glaubensfreiheit zu rühmen. Sie bevorzugten sie in besonderer Weise gegenüber den Mitbediensteten.

Dieser Art war der bekannte Dorotheus, der unter allen die freundlichste Gesinnung und das größte Vertrauen ihnen entgegenbrachte und darum bei ihnen in höheren Ehren stand als Würdenträger und Statthalter. Und an seiner Seite der berühmte Gorgonius und alle die Männer, die gleich ihnen des Wortes Gottes wegen derselben Ehrung gewürdigt wurden. Dazu konnte man sehen, welch liebevoller Aufnahme sich die Leiter der einzelnen Kirchen bei allen Zivil- und Militärbeamten erfreuten. Wer gar vermöchte zu schildern jene tausendköpfigen Versammlungen und die Mengen derer, die Stadt für Stadt zusammentraten, und die herrlichen Zusammenkünfte in den Bethäusern? Da infolge hiervon die alten Gebäude nicht mehr genügten, erbaute man in S. 373 allen Städten ganz neue und geräumige Kirchen. Dieses mähliche Vorwärtskommen und dieses tägliche Zunehmen an Stärke und Größe konnte kein Neid verhindern und kein böser Dämon beschwören oder durch menschliche Hinterlist aufhalten, solange die göttliche und himmlische Hand ihr Volk als dessen würdig schützte und schirmte.

Da aber infolge zu großer Freiheit unser Sinn zu Stolz und Lässigkeit sich kehrte, indem der eine den andern beneidete und beschimpfte und wir uns, wenn es sich so traf, im Wortstreit wie mit Schwert und Speer bekämpften, Vorsteher mit Vorstehern zusammenstießen und Laien gegen Laien sich erhoben, niedrigste Heuchelei und Verstellung den höchsten Grad ihrer Bosheit erreichten, da begann das göttliche Strafgericht in der ihm eigenen schonenden Weise — die Versammlungen durften noch zusammentreten — ruhig und gelinde seines Aufsichtsamtes zu walten. Die Verfolgung begann mit den Brüdern, die im Heere standen. Blind wie wir waren, mühten wir uns nicht, wie wir die Gottheit freundlich und gnädig stimmen könnten, glaubten vielmehr gleich manchen Heiden, Gott sorge und kümmere sich gar nicht um unsere Angelegenheiten, und häuften Sünde auf Sünde. Und die unsere Hirten schienen, schoben das Gesetz der Gottesfurcht beiseite und entbrannten in Eifersüchteleien gegeneinander. Streit und Drohung und Neid und gegenseitigen Groll und Haß zu mehren, war all ihr Tun. Leidenschaftlich verteidigten sie gleich weltlichen Herrschern ihre Machtgier, Da „umwölkte — wie Jeremias sagt[819] — der Herr in seinem Zorne die Tochter Sion und warf vom Himmel herab die Herrlichkeit Israels und gedachte am Tage seines Zornes nicht mehr des Schemels seiner Füße. Auch versenkte der Herr alle

[819] Klagel. 2, 1 f.

Anmut Israels und zerstörte alle seine Zäune“. „Er vernichtete — nach dem, was vorausverkündet ist in den Psalmen[820] — den Bund seines Knechtes und entweihte S. 374 — durch die Zerstörung der Kirchen — zur Erde sein Heiligtum und zerstörte alle seine Zäune und nahm seinen Festungswerken die Kraft. Die Haufen des Volkes, alle, die des Weges kamen, plünderten es, und überdies wurde es den Nachbarn zum Spott. Er erhob die Rechte seiner Feinde und wendete ab die Hilfe seines Schwertes und nahm sich im Kriege nicht mehr seiner an. Er nahm ihm seine Reinigung und stürzte seinen Thron zur Erde und verkürzte die Tage seiner Zeit und goß zu all dem Schmach über ihn aus.“

2. Kap. Die Zerstörung der Kirchen.

Das alles ist zu unserer Zeit in Erfüllung gegangen. Denn mit eigenen Augen haben wir gesehen, wie die Bethäuser vom First bis zum Estrich niedergerissen und von Grund aus zerstört und die göttlichen und heiligen Schriften mitten auf den öffentlichen Plätzen verbrannt wurden, wie die Hirten der Kirchen teils in schimpflicher Weise sich da und dort verbargen, teils schmählich gefangengenommen und von den Feinden verhöhnt wurden. Nach einem andern Prophetenwort[821] „ward Verachtung über die Herrscher ausgegossen und ließ er sie irregehen in unwegsamer Öde ohne Pfad“.

Doch halten wir es nicht für unsere Aufgabe, die traurigen Schicksale aufzuzeichnen, von welchen sie letztlich betroffen wurden, wie es uns auch nicht zusteht, ihre gegenseitigen Streitigkeiten vor der Verfolgung und ihr widersinniges Gebaren der Nachwelt zu überliefern. Wir haben uns daher entschlossen, über sie nicht mehr zu berichten, als was zur Rechtfertigung des göttlichen Strafgerichtes dienen möchte. Und so wollen wir auch derer nicht Erwähnung tun, die durch die Verfolgung in Versuchung gerieten oder an ihrem Heile völlig Schiffbruch litten und sich freiwillig in die Tiefen der Fluten stürzten. Nur das werden wir in unsere allgemeine Geschichte einfügen, was zunächst für uns selbst, dann auch für die Nachwelt von Nutzen sein dürfte. Gehen wir nun dazu über, die heiligen Kämpfe, welche S. 375 die Zeugen des göttlichen Wortes bestanden haben, im Auszug[822]

[820] Ps. 88, 40—46.
[821] Ps. 106, 40.
[822] R. Laqueur, S. 34 A.: „Unter dieser Berichterstattung ‚in Epitome' scheint Eusebius eine solche zu verstehen, bei der unter Verzicht auf die Einzelheiten der individuellen Vorgänge ein Überblick über die Typen bzw. lokalen Gruppen gegeben wird.“ — Diese Epitome erstreckt sich bis gegen Ende von Kap. 12. Der nun beginnende und sich bis Kap. 15 inkl. erstreckende Abschnitt stand in vorliegender Form nicht im Buch 8. An Stelle dieses Abschnittes befand sich zunächst jener Traktat, welcher die Grundlage bildete für die noch erhaltene Schrift „Die Märtyrer in Palästina“ bzw. (nach cod. E) „Die Märtyrer in Cäsarea“ (herausgeg. von Schwartz, Eusebius II, S. 907—950). Dieses nicht mehr vorliegenden, aber zu rekonstruierenden Traktates bediente sich Eusebius in einigen Einzelheiten für den Neuaufbau seiner Kirchengeschichte, d. i. für das jetzt vorliegende achte Buch. Während der Traktat sich im wesentlichen auf die palästinensischen Martyrien beschränkt, will die Kirchengeschichte grundsätzlich die Martyrien des ganzen Reiches darstellen. Während Eusebius im Traktate chronologisch vorgeht, gruppiert er in der Kirchengeschichte

aufzuzeichnen. Es war das neunzehnte Jahr der Regierung des Diokletian, der Monat Dystros,[823] bei den Römern Martius genannt, als beim Herannahen des Festes des erlösenden Leidens[824] allenthalben ein kaiser- S. 376 licher Erlaß angeschlagen wurde, welcher befahl, die Kirchen bis auf den Grund niederzureißen und die Schriften zu verbrennen, und verfügte, daß Inhaber von Ehrenstellen die bürgerlichen Rechte und Bedienstete, sofern sie im Bekenntnis des Christentums verharrten, die Freiheit verlieren sollten.[825] So lautete das erste Dekret gegen uns. Bald darauf erschien ein zweiter Erlaß, wornach alle Vorsteher allerorts zuerst in Fesseln gelegt und dann auf jede Weise zum Opfern gezwungen werden sollten.[826]

3. Kap. Das Verhalten der Kämpfer in der Verfolgung.

Damals nun litten sehr viele Vorsteher der Kirchen standhaft schreckliche Qualen und boten so das Schauspiel herrlicher Kämpfe. Ungezählte andere aber erstarrten seelisch in Furcht und erlagen daher sogleich beim ersten Ansturm. Von den übrigen hatte der eine diese, der andere jene Peinen zu bestehen. Der eine wurde mit Geißelhieben gemartert, der andere mit Foltern und Schabmessern in unerträglicher Weise geschunden, so daß manche schon hierbei einen gräßlichen Tod fanden. Wieder andere bestanden den Kampf auf diese und jene Art. Da wurde einer von anderen gewaltsam mitgezerrt und zu den abscheulichen und unheiligen Opfern geführt und dann entlassen, wie wenn er geopfert hätte, auch wenn er tatsächlich nicht geopfert hat. Der konnte frei abziehen, obwohl er gar nicht (an S. 377 den Altar) getreten war und nichts Unreines berührt hatte, da andere vorgaben, er hätte geopfert, und er die falsche Anklage stillschweigend hinnahm. Ein anderer wurde halbtot

die Martyrien lokal und geleitet sie in den einzelnen Gebieten durch die ganze Periode der Verfolgungen hindurch. Vgl. Laqueur, S. 16ff.; 84 ff.

[823] Der Traktat gibt als Datum für die allgemeine Publikation des Verfolgungsdekretes den Xanthikos (d. i. April) an, die Kirchengeschichte den Dystros (März). „Da wir wissen, daß die kaiserlichen Verfügungen in den verschiedenen Provinzen nicht gleichzeitig publiziert wurden, sondern begreiflicherweise um so später, je weiter die Provinz von der kaiserlichen Residenz entfernt war, ist es ganz klar, daß Eusebius zunächst aus seinem engen palästinensischen Blickfeld heraus das für Palästina zutreffende Datum als das allgemeine einsetzte, und daß er später auf Grund erweiterter Kenntnis, die ihm aus Asien oder Ägypten zugeflossen sein wird, das Datum korrigierte.“ Laqueur S. 18.

[824] Da in Palästina die Verkündigung des Ediktes erst im April erfolgte und mit dem Feste des Leidens Jesu zusammenfiel, schrieb Eusebius in den „Märtyrern von Palastina“: τῆς τοῦ σωτηρίου πάθους ἑορτῆς ἐπιλαμβανούσης.᾿Επιλαμβάνειν drückt nämlich das plötzliche Eintreten eines neuen Momentes aus. „Für das in der Kirchengeschichte gegebene Datum traf diese Koinzidenz nicht mehr zu, und der Autor hätte sicher richtig getan, jede Reminiszenz daran wegzulassen; er konnte sich dazu nicht entschließen, formte vielmehr, um sachlich korrekt zu sein, den erwähnten Gedanken dahin um, daß das Karfest ‚sich näherte' (ἐπιλαμβανούσης). Kein Zweifel, daß der Traktat mit seiner machtvollen Gegenüberstellung das Original und die Kirchengeschichte die schwächliche Kopie ist.“ Laqueur S. 18 f.

[825] Vgl. Laktantius, „Über die Todesarten der Verfolger“ 13, 1.

[826] Vgl. E. Ch. Babut, „L'adoration des empereurs et les origines de la persécution de Dioclétien“ in Revue historique 73 (1916) S. 225—252.

aufgehoben und als Toter weggeworfen. Wieder ein anderer, auf dem Boden liegend, an den Füßen eine Strecke weit gezerrt und dann zu denen gezählt, welche geopfert haben. Dabei rief und beteuerte der eine mit lauter Stimme, daß er sich geweigert habe zu opfern, ein anderer schrie: „Ich bin ein Christi", stolz auf das Bekenntnis des heilbringenden Namens, und ein dritter wiederholte beharrlich, er habe nicht geopfert und werde nie opfern. Aber gleichwohl wurden auch diese durch die zahlreiche hierzu beorderte Mannschaft, die sie durch Schläge auf den Mund zum Schweigen brachte, unter Hieben auf Gesicht und Wangen mit Gewalt weggedrängt. So suchten die Feinde der Gottesfurcht um jeden Preis den Schein zu erwecken, als hätten sie ihr Ziel erreicht. Aber auch damit vermochten sie nichts gegen die heiligen Märtyrer. Sie gebührend zu schildern, welches Wort könnte uns genügen?

4. Kap. Die berühmten Märtyrer Gottes. Ihr überall verbreitetes Ansehen. Ihre verschiedenartigen Siegeskränze im Kampfe für den Glauben.

Tausende konnte man aufzählen, welche einen bewundernswerten Eifer für die Frömmigkeit gegen den Gott des Alls bekundeten, und das nicht erst, seitdem die Verfolgung wider alle begonnen, sondern viel früher schon, da noch Friede herrschte. Als nämlich vor kurzem der Inhaber der Macht, wie aus tiefem Schlafe erwachend, erst heimlich und unauffällig nach der auf Decius und Valerianus folgenden Zwischenzeit Hand an die Kirchen legte, indem er nicht zugleich uns allen den Krieg ankündete, sondern vorerst auf eine Probe mit den im Heere Stehenden sich beschränkte — denn damit, daß er dieser zuerst im Kampfe Herr geworden, glaubte er die übrigen leicht in seine Gewalt zu bekommen[827] 1 —, da konnte man sehen, wie sehr viele Krieger S. 378 freudigst ins bürgerliche Leben übertraten, um nicht ihre Frömmigkeit gegen den Schöpfer des Alls verleugnen zu müssen. Wie nämlich der Oberbefehlshaber, wer immer er war, die Verfolgung gegen das Heer mit einer Sichtung und Säuberung der Truppe eröffnete, indem er die Wahl stellte, entweder zu gehorchen und damit den eingenommenen Rang beizubehalten oder aber im Falle der Widersetzlichkeit gegen den Befehl diesen zu verlieren, da zogen sehr viele Streiter des Reiches Christi unbekümmert und ohne Besinnen das Bekenntnis zu Christus scheinbarem Ruhme und Wohlergehen, deren sie genossen, vor. Da und dort aber tauschte bereits einer und der andere von ihnen für seinen frommen Widerstand nicht nur den Verlust des Ranges, sondern sogar den Tod ein, da der Anstifter der Verschwörung, zwar vorsichtig noch, bereits damals bei einigen bis zum Blutvergießen[828] sich vorwagte. Nur die große Zahl der Gläubigen schreckte ihn noch und hemmte ihn, wie es scheint, auf einmal zum Krieg wider alle aufzurufen. Da er aber den Kampf in größerem Ausmaße begann, so ist es unmöglich,

[827] H. Delehaye, „La persécution dans l'armée sous Diocolétien », in Extr. du Bull de l'Acad. de Bruxelles, Classe des Lettres (Bruxelles 1921).
[828] Vgl. Hebr. 12, 4.

die Zahl und die Größe der Märtyrer Gottes in Worte zu fassen, die die Bewohner aller Städte und Dörfer mit Augen sehen durften.

5. Kap. Die Märtyrer in Nikomedien.

In dem Augenblicke, da in Nikomedien das Dekret gegen die Kirchen bekanntgegeben ward — es war an einem öffentlichen und belebten Platze angeschlagen —, nahm es ein keineswegs unbekannter, sondern durch hohe weltliche Würden ausgezeichneter Mann in seinem Eifer für Gott und voll feurigen Glaubens ab und riß es in Stücke, da er es für unheilig und sehr gottlos erachtete. In derselben Stadt waren eben damals zwei Kaiser anwesend, der älteste von ihnen und der, welcher den vierten Rang in der Herrschaft nach ihm einnahm.[829] Der erwähnte Mann war der erste, der unter den damaligen S. 379 Zeitgenossen in solcher Weise sich hervortat. Die Strafe, die er für ein so kühnes Vorgehen dem Gesetze entsprechend erduldete, ertrug er heiter und gelassen bis zum letzten Atemzuge.

6. Kap. Die Märtyrer am kaiserlichen Hofe.

An Märtyrern, ausgezeichnet und hervorragend unter allen, die je bei Griechen oder Barbaren bewundert und ob ihrer Tapferkeit gerühmt wurden, brachte die Zeit hervor den Dorotheus und die kaiserlichen Diener um ihn. Obwohl diese Männer bei ihren Herren die höchsten Ehren genossen und von ihnen wie die eigenen Kinder behandelt wurden, so achteten sie die Schmähungen und Leiden um der Frömmigkeit willen und die vielfältigen ihretwegen neuerfundenen Todesarten in Wahrheit für größeren Reichtum[830] als den Ruhm und die Üppigkeit der Welt. Wir wollen nur das Lebensende eines einzigen aus ihnen erwähnen und es den Lesern überlassen, daraus das Schicksal der übrigen zu erschließen.

In der erwähnten Stadt wurde ein Mann in Gegenwart der genannten Herrscher öffentlich vorgeführt. Als er sich dem Gebote zu opfern widersetzte, erging die Weisung, ihn nackt in die Höhe zu ziehen und am ganzen Körper so lange mit Geißeln zu zerfleischen, bis er nachgeben und, wenn auch unfreiwillig, den Befehl ausführen würde. Da er aber trotz dieser Martern unbeugsam blieb — die Knochen waren bereits sichtbar —, mischten sie sodann Essig mit Salz und gossen ihn in die schwärenden Teile des Körpers. Und da er auch dieser Schmerzen nicht achtete, wurde weiter Rost und Feuer herbeigeschafft, und was von seinem Körper noch übrig war, wie Fleisch, das man zum Essen bereitet, von der Flamme aufgezehrt, nicht auf einmal, auf daß er nicht rasch stürbe, sondern nach und nach. Die Schergen, die ihn auf den Scheiterhaufen gelegt, durften ihn nicht eher wegnehmen,

829

d. i. Diokletian und sein Cäsar Galerius.

830 Vgl. Hebr. 11, 26.

als bis er sich, von den Qualen S. 380 bezwungen, dem Befehle fügen würde. Doch er blieb fest und gab als Sieger mitten unter den Peinen seinen Geist auf. Dies war das Martyrium eines der kaiserlichen Diener. Der Märtyrer verdiente in der Tat seinen Namen; er hieß nämlich Petrus. Die Leiden der übrigen waren nicht geringer, doch wollen wir sie übergehen in Rücksicht auf den Umfang des Buches. Nur das sei berichtet, daß Dorotheus und Gorgonius mit mehreren anderen aus dem kaiserlichen Gesinde nach verschiedenartigen Kämpfen ihr Leben durch den Strick endeten und so herrliche Siegespreise davontrugen.

Um diese Zeit wurde Anthimus, der damals der Kirche von Nikomedien vorstand, wegen seines Zeugnisses für Christus enthauptet. Ihm gesellte sich eine große Anzahl von Märtyrern bei, da eben in jenen Tagen auf unerklärte Weise im kaiserlichen Palaste zu Nikomedien ein Brand ausbrach und sich das falsche Gerücht verbreitete, die Unsrigen hätten ihn gelegt. Daraufhin waren gemäß kaiserlichem Befehle von den dortigen Gläubigen große Massen und ganze Familien teils mit dem Schwerte hingerichtet, teils verbrannt worden. Dabei sollen Männer und Frauen zusammen in einer Art göttlicher und unaussprechlicher Begeisterung auf den Scheiterhaufen gesprungen sein. Eine andere Schar wurde von den Henkern gefesselt und von Kähnen aus in die Meerestiefen geworfen. Auch die kaiserlichen Diener, die nach ihrem Tode mit der gebührenden Ehre der Erde übergeben worden waren, glaubten die vermeintlichen Herrn wieder ausgraben und ins Meer werfen zu sollen, damit sie nicht einige, für Götter sie haltend — das war ihre Meinung —, anbeteten, wenn sie in ihren Gräbern verblieben.

Das hat sich zu Nikomedien ereignet im Anfange der Verfolgung. Als sich aber bald darauf einige in der sog. melitenischen Landschaft und wiederum andere in Syrien gegen die kaiserliche Herrschaft aufzulehnen versuchten, erging ein kaiserlicher Befehl, daß allenthalben S. 381 die Vorsteher der Kirchen in Gefängnisse und Fesseln geworfen werden sollten. Das Schauspiel dessen, was darauf folgte, übersteigt jede Beschreibung. Zahllose Scharen wurden an jeglichem Orte eingekerkert. Die Gefängnisse, ehedem bestimmt für Mörder und Grabschänder, waren nun überall angefüllt mit Bischöfen, Priestern, Diakonen, Lektoren und Exorzisten, so daß dort kein Platz mehr übrig blieb für jene, die wegen Verbrechen verurteilt waren. Als dann auf den ersten Erlaß ein zweiter folgte, welcher den Gefangenen, wenn sie opferten, die Freiheit gewährte, die Hartnäckigen aber mit unzähligen Foltern bedrohte, wer hätte da hinwiederum die Menge derer zählen können, welche in jeder Provinz, vor allem in Afrika, Mauretanien, in der Thebais und in Ägypten den Zeugentod starben? Auch Leute, die aus letzterem Lande in fremde Städte und Provinzen sich begeben hatten, zeichneten sich durch ihre Martyrien aus.

7. Kap. Die ägyptischen Märtyrer in Phönizien.

Wir kennen diejenigen aus ihnen, die in Palästina, wir kennen aber auch jene, die zu Tyrus in Phönizien sich hervorgetan haben. Wer sah sie und staunte nicht über die unzählbaren Geißelhiebe und die Widerstandskraft, die die wahrhaft wunderbaren Streiter für die Gottesfurcht dabei bekundeten, über den Kampf mit menschenfressenden Bestien, der sogleich auf die Geißelhiebe folgte, über die Angriffe, die dann ausgingen von Panthern und verschiedenartigen Bären, von wilden Ebern und mit Eisen und Feuer gehetzten Stieren, über den erstaunlichen Mut der Helden gegenüber jeglicher der Bestien? Wir selbst waren bei diesen Kämpfen zugegen und sahen, wie die göttliche Kraft unseres Erlösers Jesus Christus, dem das Zeugnis galt, erschien und sich deutlich in den Märtyrern offenbarte. Die menschenfressenden Tiere nämlich wagten längere Zeit die Körper der gottgeliebten Männer nicht zu berühren oder auch nur sich ihnen zu nähern, fuhren vielmehr gegen S. 382 alle die andern los, die sie von außen reizten und antrieben. Nur die heiligen Kämpfer wollten sie in keiner Weise antasten, obwohl diese nackt dastanden und sie durch Bewegung mit den Händen, wie ihnen befohlen ward, auf sich zu lenken suchten. Und wenn die Bestien je zum Sprunge gegen sie ansetzten, wichen sie, wie von einer göttlichen Kraft angehalten, immer wieder zurück. Dies dauerte geraume Zeit und versetzte die Zuschauer in nicht geringe Verwunderung. Wollte das erste Tier nicht zugreifen, so ließ man noch ein zweites und drittes auf einen und denselben Märtyrer los.

Erstaunlich war die unerschrockene Ausdauer, die jene Heiligen hier bewiesen, und die feste und unerschütterliche Widerstandskraft, die in den jugendlichen Körpern wohnte. Da sah man einen Jüngling stehen, noch nicht zwanzig Jahre alt, ungefesselt, die Hände zur Kreuzesform ausgespannt, ohne Zagen und Zittern zu Gott betend in aller Ruhe, nicht fliehend und weichend von dem Platze, wo er stand, während Bären und Panther Wut und Tod schnaubten und schon fast nach seinem Fleische griffen. Aber irgendeine göttliche und geheimnisvolle Kraft versperrte ihnen den Rachen, und sie liefen wieder zurück. So hielt sich dieser Jüngling.

Andere konnte man sehen — fünf waren es im ganzen —, wie sie einem wütenden Stiere vorgeworfen wurden. Und während dieser die anderen Leute, die von draußen herantraten, mit den Hörnern in die Luft schleuderte und zerfleischte, so daß sie halbtot weggetragen werden mußten, waren die heiligen Märtyrer die einzigen, gegen die er wohl wütend und ungestüm loszurennen, denen er sich aber nicht zu nähern vermochte. So sehr er mit den Füßen stampfte und mit dem Gehörn hierhin und dorthin stieß und, durch glühendes Eisen gereizt, Wut und Verderben schnaubte, er wurde von der heiligen Vorsehung zurückgedrängt. Nachdem so dieser Stier ihnen nicht das geringste Leid zufügte, wurden andere Tiere auf sie losgelassen. Zuletzt wurden S. 383 alle nach den schrecklichen und verschiedenartigen Anfällen seitens der Bestien mit dem Schwerte hingerichtet und statt

der Erde und den Gräbern den Meereswogenübergeben.

8. Kap. Die ägyptischen Märtyrer.

Dies war der Kampf der Ägypter, welche in Tyrus für die Frömmigkeit gestritten. Aber auch jene Ägypter, welche in ihrer Heimat Märtyrer geworden, verdienen Bewunderung.[831] Hier erlitten unzählige Männer mit Weibern und Kindern um der Lehre unseres Erlösers willen unter Verachtung des irdischen Lebens auf verschiedene Weisen den Tod. Die einen von ihnen wurden den Flammen übergeben, nachdem sie Kralle und Folter erfahren und furchtbare Geißelhiebe empfangen und ungezählte andere Peinen verschiedener Art erduldet, schrecklich zum Anhören; andere wurden ins Meer versenkt, wieder andere boten mutig ihren Nacken den Henkern dar. Die einen starben während der Foltern, andere fanden durch Hunger den Tod, wieder andere wurden gekreuzigt, die einen in der bei Verbrechern üblichen Art, die andern zu größerer Qual mit dem Kopfe nach unten angeheftet und am Leben belassen, bis sie selbst an den Balken verhungerten.

9. Kap. Die Märtyrer in der Thebais.

Aller Beschreibung aber spotten die Qualen und Leiden, welche die Märtyrer in der Thebais erduldeten. Anstatt der Kralle zerrissen Scherben ihren ganzen Körper, bis der Tod eintrat. Frauen wurden an einem der beiden Füße festgebunden und, den Kopf nach abwärts, mit gewissen Maschinen hoch in die Luft gezogen und boten so mit ihren völlig nackten und unbekleideten Körpern allen, die zusahen, den schändlichsten und allergrausamsten und unmenschlichsten Anblick. Andere wurden an Bäume und Stämme gebunden und fanden auf diese Weise den Tod. Man zog nämlich die stärksten Äste mittels gewisser Maschinen hart aneinander, be- S. 384 festigte an jedem je ein Bein der Märtyrer und ließ die Äste wieder in ihre natürliche Lage zurückschnellen. Dadurch sollten mit einem Male die Glieder der Unglücklichen, gegen die man so vorging, auseinandergerissen werden. Und all das trieb man nicht etwa einige Tage oder nur kurze Zeit, sondern volle lange Jahre hindurch. Bald wurden ihrer mehr als zehn, bald über zwanzig hingerichtet, ein andermal nicht weniger als dreißig, ja gegen sechzig und bisweilen sogar hundert Männer nebst Kindern und Weibern an einem einzigen Tage getötet, zu Martern in buntem Wechsel verurteilt. Auch wir haben gelegentlich unseres Aufenthaltes in jenen Gegenden gesehen, wie an einem einzigen Tage mehrere zugleich teils enthauptet, teils verbrannt wurden. Das Richtschwert wurde stumpf und als unbrauchbar zerbrochen, und die Henkersknechte mußten sich vor Ermüdung gegenseitig ablösen. Wir beobachteten da bei denen, die an den Gesalbten Gottes glaubten, ganz wunderbaren Eifer und wahrhaft göttliche Kraft und Freudigkeit. Denn kaum war das Urteil gegen die einen gesprochen, da eilten schon von anderer Seite andere

[831] Vgl. H. Delehaye, „Les martyrs d'lÉgypte", in Analecta Bollandiana 40 (1922) S. 5—154; 299—364.

zum Richterstuhle und gaben sich als Christen an. Ohne Sorge angesichts der schrecklichen Qualen und verschiedenartigen Foltern bekannten sie sich unerschrocken und frei zu der Frömmigkeit gegen den Gott des Alls und nahmen freudig und lächelnd und wohlgemut das Todesurteil entgegen. Ja, sie jubelten und sangen dem Gott des Alls Lob- und Danklieder bis zum letzten Atemzuge.

Bewunderungswürdig sind diese alle. In besonderem Grade aber verdienen Bewunderung jene, die sich durch Reichtum, vornehme Geburt, Würde, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten und dies alles der wahren Frömmigkeit und dem Glauben an unseren Erlöser und Herrn Jesus Christus nachsetzten.

Zu ihnen gehörte Philoromus, der die hohe Stelle eines kaiserlichen Provinzialverwaltungsbeamten in Alexan- S. 385 drien innehatte und kraft seines Ranges und seiner römischen Würde, von Soldaten umgeben, täglich gerichtliche Untersuchungen zu führen pflegte, ferner Phileas, der Bischof der Kirche von Thmuis, berühmt durch sein vaterländisches Tun und Wirken und seine Kenntnisse in der Philosophie. Obwohl eine große Anzahl von Blutsverwandten und anderen Freunden, auch Beamte von hohem Range, sie anflehten und der Richter selbst sie mahnte, sie möchten doch Mitleid mit sich haben und Rücksicht auf ihre Kinder und Frauen nehmen, ließen sie sich von ihnen in keiner Weise dazu verleiten, aus Liebe zum Leben die Gebote zu verachten, welche unser Erlöser bezüglich des Bekenntnisses und der Verleugnung gegeben hat.[832] Sie widerstanden mit männlicher und philosophischer Entschlossenheit oder vielmehr mit frommem und gottliebendem Herzen allen Drohungen und Beschimpfungen des Richters und wurden so beide enthauptet.[833]

10. Kap. Die schriftlichen Aufzeichnungen des Märtyrers Phileas über die Vorgänge in Alexandrien.

Da wir erwähnten, daß sich Phileas auch durch weltliche Weisheit großen Ruhm erworben, so möge er denn als sein eigener Zeuge auftreten, um kundzutun, wer er selber war, und zugleich über die Martyrien, welche zu seiner Zeit in Alexandrien stattgefunden, einen Bericht zu geben, der genauer ist als der, den wir bieten könnten. Folgendes sind seine Worte:

Aus dem Schreiben des Phileas an die Thmuiten:

> „Da alle diese Beispiele und Vorbilder und herrlichen Zeichen in den göttlichen und heiligen Schriften für uns niedergelegt sind, so waren die seligen Märtyrer, die bei uns litten, keinen Augenblick unschlüssig und richteten das Auge der Seele rein empor zu Gott, der da ist über allem, und hielten, ent-

[832] Matth. 10, 32 f. Luk. 12, 8 f.

[833] Vgl. Acta ss. Phileae et Philoromi, lat. bei R. Knopf, „Ausgewählte Märtyrerakten", 3. Aufl., hg. von G. Krüger, Tübingen 1929, S. 113—116.

schlossen zum Tode für den Glauben, unerschüttert fest an ihrer Berufung. S. 386 Wußten sie doch, daß unser Herr Jesus Christus unsertwegen Mensch geworden ist, um jegliche Sünden auszurotten und uns die Mittel zum Eingang in das ewige Leben zu verschaffen. Denn ‚nicht hielt er es für Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm; äußerlich wurde er befunden wie ein Mensch, und er erniedrigte sich bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze'.[834] Daher strebten die Märtyrer, die Christus in sich trugen, nach den höheren Gaben[835] und ertrugen jede Mühe und alle nur denkbaren Foltern, nicht nur einmal, sondern zum Teil schon ein zweites Mal. Und so eifrig es ihre Wächter mit Drohungen aller Art wider sie hatten, in Worten wie in Taten, sie wichen nicht in ihrem Entschlüsse; denn ‚die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht'.[836] Welches Wort könnte genügen, ihren Mut und ihre Standhaftigkeit, die sie bei jeder Marter bewiesen, zu schildern? Da sie jeder, der wollte, nach Willkür mißhandeln durfte, so schlugen die einen mit Stöcken auf sie ein, andere mit Ruten, andere mit Geißeln, andere wiederum mit Riemen und andere mit Stricken. Was man hier an Martern sehen konnte, bot stetig neuen Anblick und offenbarte viel Bosheit. Da wurden die einen, beide Hände auf den Rücken gebunden, am Holze aufgehängt und ihnen durch gewisse Vorrichtungen jedes Glied gestreckt. In dieser Lage zerfleischten sodann die Henkersknechte auf einen Befehl hin den ganzen Körper, nicht bloß die Seiten, wie es bei den Mördern geschieht, sondern auch den Bauch, die Waden und die Backen.[837] Andere wurden in der Halle an einer Hand aufgeknüpft und hingen hoch in der Luft, wobei die Dehnung der Gelenke und Glieder Schmerz verursachte, der an Heftigkeit jede Pein übertraf. Andere band man, Gesicht gegen Gesicht, an die Säulen, so daß S. 387 die Füße den Boden nicht berührten und die Bänder zufolge der Schwere des Körpers gewaltsam gestrafft und gespannt wurden. Solche Qual litten sie nicht nur für die Zeit, da der Statthalter mit ihnen verhandelte oder mit ihnen beschäftigt war, sondern fast den ganzen Tag. Denn wenn dieser sich zu anderen begab, ließ er seine Gerichtsdiener bei den ersteren zurück, damit sie darauf achteten, ob nicht etwa einer, von den Martern bezwungen, nachzugeben scheine. Auch befahl er, schonungslos ihnen die Fesseln anzuziehen und sie, wenn sie nach all dem den Geist aufgaben, auf den Boden zu werfen und wegzuschleppen. Denn sie dürften nicht die geringste Rücksicht gegen uns üben, sondern müßten so wider uns denken und handeln, als wären wir keine Men-

[834] Phil. 2, 6—8.
[835] 1 Kor. 12, 31.
[836] 1 Job. 4, 18.
[837] Hier folgen noch die unverständlichen Worte: τοῖς ἀμυτηρίοις ἐκόλαζον.

> schen mehr. Das war die zweite Prüfung, die die Feinde nach den Schlägen ersonnen. Manche wurden nach den Mißhandlungen noch in den Pflock gelegt, die beiden Füße ausgespannt bis zum vierten Loch. Dabei mußten sie rücklings auf dem Holze liegen, da sie infolge der frischen, von den Schlägen herrührenden Wunden, die den ganzen Körper bedeckten, nicht aufrecht sitzen konnten. Niedergeworfen von dem gemeinsamen Ansturm der Leiden, lagen andere auf der Erde und boten, da sie die mannigfachen und verschiedenen Spuren der gegen sie ausgesonnenen Foltern am Körper trugen, den Zuschauern einen schrecklicheren Anblick, als die Vollstreckung ihn geboten hatte.

Bei dieser Sachlage starben die einen schon unter den Foltern, den Widersacher durch ihren Mut beschämend. Andere wurden halbtot in den Kerker gesperrt, wo sie nach wenigen Tagen ihren Schmerzen erlagen. Die übrigen aber, denen gute Pflege Wiedergenesung schenkte, gewannen durch die Zeit und den Aufenthalt im Gefängnisse an Mut. Als sie so den Befehl erhielten, sich zu entscheiden, ob sie durch Berührung des unheiligen Opfers die fluchwürdige Freiheit und ein ungestörtes Dasein von ihnen erlangen oder nicht opfern und die S. 388 Todesstrafe erleiden wollten, gingen sie ohne Besinnen freudig in den Tod. Denn sie wußten, was durch die heiligen Schriften für uns festgesetzt ist: ‚Wer fremden Göttern opfert', heißt es, ‚soll vertilgt werden'[838] und ‚Du sollst keine fremden Götter neben mir haben'.[839] " Das sind die Worte des Märtyrers, der wahrhaftig Freund der Weisheit und Freund Gottes zugleich war. Er hatte sie vor dem Endurteil, da er noch im Gefängnisse lag, an die Brüder seiner Gemeinde geschrieben, um sie über seine Lage zu unterrichten und sie zugleich zu mahnen, daß sie auch nach seinem Tode, der nun bevorstünde, an der Gottesfurcht in Christus unerschütterlich festhielten.[840] Doch was soll ich eine lange Geschichte schreiben und zu den neuen Kämpfen, wie sie die Märtyrer auf der ganzen Erde bestehen, immer wieder neue fügen? Wird doch gegen sie nicht mehr nach dem gemeinen Gesetze, sondern auf dem Kriegswege vorgegangen.

11. Kap. Die Märtyrer in Phrygien.

So umzingelten eben erst Soldaten ein ganzes von Christen bewohntes Städtchen in Phrygien, warfen Feuer hinein und verbrannten die Insassen samt Frauen und Kindern, die da laut zu Gott, der über allem ist, um Hilfe riefen. Denn die gesamte Einwohnerschaft, der Logist selbst und die Beamten nebst dem Rate und dem ganzen Volke, bekannte sich zu

[838] Exod. 22. 20.
[839] Ebd. 20, 3.
[840] Ein zweiter Brief des Phileas, gleichfalls im Kerker angesichts des Todes geschrieben, ist in lateinischer Übersetzung erhalten (Migne, p, gr. 10, 1565ff.). Er ist an Bischof Melitius von Lykopolis gerichtet. Als Absender werden eingangs vier z. Z. in Kerkerhaft befindliche Bischöfe genannt: nämlich Hesychius, Pachomius, Theodorus und Phileas. Vgl. unten VIII 13.

Christus und gehorchte in keiner Weise dem Befehle, den Götzen zu opfern.

Da lebte weiter ein Mann, namens Adauktus, ein römischer Würdenträger aus vornehmem italischen Geschlechte, der alle kaiserlichen Ehrenstufen durchlaufen, S. 389 ja sogar die Verwaltung der Hofkasse und des Fiskus[841] tadellos geführt hatte. Und da er sich zu alledem durch die edlen Werke der Gottesfurcht und die Bekenntnisse zu dem Gesalbten Gottes auszeichnete, wurde er mit der Krone des Martyriums geschmückt. Er hatte noch die Stelle des Finanzverwalters inne, da er den Kampf für die Frömmigkeit bestand.

12. Kap. Sehr viele Männer und Frauen, die auf verschiedenartige Weise gestritten.

Wozu soll ich jetzt noch die Übrigen mit Namen erwähnen oder die Menge der Männer aufzählen und die verschiedenartigen Qualen der bewundernswerten Märtyrer schildern? Die einen wurden mit dem Beile hingerichtet, wie es in Arabien geschah, andern wurden die Beine zerbrochen, wie es denen in Kappadozien erging, wieder andere wurden mit dem Kopfe nach unten an beiden Füßen aufgehängt und ein schwelendes Feuer darunter angefacht, so daß sie an dem aus dem glimmenden Holze aufsteigenden Qualme erstickten. So verfuhr man in Mesopotamien. Andern schnitt man Nasen, Ohren und Hände ab und verstümmelte sie an den übrigen Gliedern und Teilen des Körpers, wie es in Alexandrien der Fall war. Und was soll ich das Andenken derer in Antiochien erneuern, die auf Feuerherden, nicht damit sie stürben, sondern zwecks langer Peinigung, gebraten wurden oder lieber die Rechte in die Flamme steckten, als das unheilige Opfer berührten? Einige davon wichen der Prüfung aus und stürzten sich, ehe sie in die Gewalt und die Hände der Gegner fielen, von den Dächern hoher Häuser herab, den Tod als Gewinn ansehend gegenüber der Bosheit der Gottlosen.

Da lebte eine Person, heilig und von wunderbarer Seelenstärke, dem Körper nach aber eine Frau, bei allen Antiochenern bekannt auch durch ihren Reich- S. 390 tum, ihre Geburt und ihren Rang. Ihre zwei jungfräulichen Töchter, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit und Reife, hatte sie nach den Gesetzen der Frömmigkeit großgezogen. Heftige Mißgunst, die man gegen die Frauen erregt, war am Werke, auf jede Weise auszukundschaften, wo sie sich verborgen hielten. Man brachte in Erfahrung, daß sie in der Fremde weilten, und lockte sie durch geschickte Klügeleien nach Antiochien zurück. Und so gerieten sie in die Netze der Soldaten. Angesichts der hilflosen Lage, in der sie sich mit den Töchtern befand, setzte die Mutter alle die Gefahren auseinander, die von Seiten der Menschen drohten, und sprach sich und den Mädchen Mut zu, es nicht dahin kommen zu lassen, die unerträglichste aller Gefahren, die Drohung mit Entehrung, auch nur flüchtig

[841] τὰς καθόλου διοικήσεις τῆς μαγιστρότητός τε καὶ καθολικότητος. Adauktus war also zuerst magister summarum rationum, d. i. Obervorsteher der ratio privata, dann rationalis, d. i. Leiter des Fiskus. Vgl. Otto Hirschfeld, „Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian“2 (Berlin 1905) S. 38.

mit Ohren hören zu müssen. Die Seele der Knechtschaft der Dämonen preiszugeben, sagte sie, sei schlimmer denn alle Todesarten und jeglicher Untergang. Und sie sprach den Satz aus, daß es nur eine Rettung gebe aus allen diesen Bedrängnissen, die Zuflucht zum Herrn. Auf Grund gemeinsamen Beschlusses legten sie sodann festliche Kleider an, baten die Wächter, als sie eben die Mitte des Weges erreicht, daß sie eine kleine Weile sich zurückziehen dürften, und stürzten sich in den vorbeiströmenden Fluß. So nahmen sie sich selbst das Leben.

Zwei andere Jungfrauen, ebenfalls aus Antiochien, in allem gottgefällige und wahre Schwestern, vornehm von Geburt, von glänzender Lebensführung, jung an Jahren, schön von Gestalt, edel an der Seele, fromm in Sitte und bewunderungswürdig im Eifer, wurden auf Befehl der Dämonendiener ins Meer geworfen, gleich als ob die Erde solchen Schmuck nicht zu tragen vermöchte. Das sind die Ereignisse zu Antiochien.

Schauerlich schon zum Anhören sind die Leiden der Märtyrer im Pontus. Man trieb ihnen scharfes Schilfrohr von der Spitze der Nägel an durch die Finger der S. 391 Hände. Andern goß man im Feuer geschmolzenes Blei, solange die Masse noch kochte und glühte, über den Rücken und verbrannte ihnen so die notwendigsten Körperteile. Wieder andere erlitten an den Eingeweiden und den Organen, die man nicht nennen mag, erbarmungslos häßliche und unbeschreibliche Qualen, die die edlen und gesetzestreuen Richter in regem Wetteifer ersannen, ihre Grausamkeit als eine Art hervorragender Weisheit darin zur Schau stellend. Wie wenn es um Kampfpreise ginge, suchten sie sich gegenseitig in Erfindung stets neuer Foltern zu überbieten. Als sie dann durch das Übermaß an Bosheit stumpf und des Mordens müde und des Blutvergießens satt und überdrüssig geworden, wandten sie sich zur letzten der Drangsale, die sie selbst allerdings als Güte und Freundlichkeit deuteten, den Anschein erweckend, als stellten sie die Feindseligkeiten gegen uns ein. Denn, sagten sie, es gehe nicht an, die Städte mit dem Blute der Bürger zu beflecken und die erhabene Regierung der Kaiser, die gegen alle wohlwollend und milde sei, in den falschen Ruf der Grausamkeit zu bringen. Der Segen der gütigen kaiserlichen Macht müsse sich auf alle Menschen erstrecken, so daß niemand mehr mit dem Tode bestraft werden dürfe. Dieses ihr Verfahren gegen uns sei durch die Menschenfreundlichkeit der Kaiser aufgehoben. Hierauf erging der Befehl, ihnen die Augen auszustechen und das eine Bein zu lähmen.

Das also war bei ihnen Menschenfreundlichkeit, das die gelindeste der Strafen gegen uns. Zufolge dieser Menschenfreundlichkeit seitens der Gottlosen ist es vollends unmöglich, die Menge jener Ungezählten zu benennen, denen zuerst das rechte Auge mit dem Schwerte ausgestochen und dann mit Feuer ausgebrannt und das linke Bein an der Kniekehle mit glühendem Eisen gelähmt wurde, und die man hierauf, nicht so sehr zur Arbeit als vielmehr zur Mißhandlung und Peinigung, zu den Erzbergwerken der Provinz verur-

teilte. Unmög- S. 392 lich ist es auch, der Reihe nach jene weiteren Kämpfe zu schildern, die zu den erwähnten Märtyrern hin andere Streiter bestanden. Ihre Heldentaten sind über jede Beschreibung erhaben.

So zeichneten sich die trefflichen Märtyrer Christi in diesen Peinen vor der ganzen Welt aus und setzten naturgemäß alle, die Zeugen ihres Mutes waren, in Staunen. Lieferten sie doch am eigenen Ich den sichtbaren Beweis, daß die Macht unseres Erlösers wahrhaft göttlich und unaussprechlich ist. Jedes einzelnen mit Namen zu gedenken, wäre zu weitläufig, um nicht zu sagen unmöglich.

13. Kap. Kirchliche Vorsteher, welche mit ihrem eigenen Blute die Echtheit ihres Glaubens bezeugten.

Unter den kirchlichen Vorstehern, die in den hervorragenden Städten Märtyrer geworden,[842] sei von uns als Zeuge für das Reich Christi an erster Stelle Anthimus, der Bischof der Stadt Nikomedien, der enthauptet wurde, in die Gedenksäulen der Frommen eingetragen, von den Märtyrern Antiochiens Luzian, der in seinem ganzen Wandel ausgezeichnete Priester der dortigen Gemeinde, der zu Nikomedien in Gegenwart des Kaisers[843] zuerst in Worten durch eine Verteidigungsrede[844] , S. 393 sodann auch durch die Tat das himmlische Reich Christi verkündete.

Unter den Märtyrern Phöniziens dürften die hervorragendsten sein die in allem gottgefälligen Hirten der geistigen Herden Christi: Tyrannion, Bischof der Kirche zu Tyrus, Zenobius, Priester der Kirche zu Sidon, und Silvanus, Bischof der Kirchen um Emisa. Letz-

[842] Von den im folgenden aufgezählten Märtyrern werden Luzian von Antiochien, Silvanus von Emisa sowie Petrus von Alexandrien nebst andern ägyptischen Bischöfen auch unten im neunten Buche Kap. 6 behandelt. Da diese Männer erst unter Maximinus gemartert wurden und Eusebius erst im neunten Buche die Verfolgung unter Maximinus darstellt, so ist das neunte Buch der gehörige Platz für die Behandlung dieser Märtyrer. In das achte Buch wurden sie von Eusebius erst gesetzt, als er dieses Buch umarbeitete und den früheren Plan, nur die achtjährige Verfolgung von 303—311 zu schildern und mit dem Restitutionsedikt des Galerius von 311 seine KG abzuschließen, aufgab. Laqueur, S. 3 und 40—70.

[843]

d. i. Maximinus.

[844] Luzian war längere Zeit als Anhänger des Paulus von Samosata von der Kirche ausgeschlossen. Er ist der eigentliche Vater des Arianismus; die Arianer verehrten ihn als Heiligen. Er hat eine Revision der Septuaginta und eine Rezension des Neuen Testamentes oder doch der Evangelien besorgt. Großen Einfluß gewann er durch Gründung einer theologischen Schule in Antiochien. Die oben erwähnte Verteidigungsrede ist von Rufinus in seiner Übersetzung bzw. Neubearbeitung der Eusebianischen KG (IX 6) mitgeteilt (Schwartz, Eusebius II 813—815). Vgl. J. Bidez, „Philostorgius' KG", in „Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte" 21 (Leipzig 1913) S. 184—201: „Leben und Martyrium des Luzian von Antiochien".

terer wurde nebst anderen in Emisa selbst wilden Tieren zum Fraße gegeben und so in die Reihen der Märtyrer aufgenommen. Die beiden anderen verherrlichten in Antiochien das Wort Gottes durch ihre Standhaftigkeit bis zum Tode. Der eine, der Bischof, wurde in die Tiefe des Meeres versenkt, der treffliche Arzt Zenobius starb mutvoll an den Wunden, die sie ihm an den Seiten beigebracht. Von den Märtyrern in Palästina wurde Silvanus, Bischof der Kirchen um Gaza, in den Erzbergwerken von Phäno[845] mit 39 andern enthauptet. Daselbst erlitten die ägyptischen Bischöfe Peleus und Nilus nebst andern den Feuertod. Hier müssen wir auch der großen Zierde der Kirche von Cäsarea gedenken, des Priesters Pamphilus, des bewundernswertesten Mannes unserer Zeit. Die Größe seines edlen Wirkens werden wir zu gegebener Zeit schildern.[846]

Unter denen, welche in Alexandrien und in ganz S. 394 Ägypten und der Thebais einen ruhmvollen Tod gefunden, sei als erster Petrus, Bischof von Alexandrien selbst, einer der hervorragendsten Lehrer der Gottesfurcht in Christus, aufgezeichnet, von seinen Priestern sodann Faustus, Dius und Ammonius, die vollendeten Märtyrer Christi, Phileas, Hesychius, Pachymius und Theodor, Bischöfe ägyptischer Kirchen, und dazu noch unzählige andere berühmte Männer, deren Gedächtnis die Gemeinden jener Bezirke und Orte feiern.

Die Kämpfe der Männer,[847] welche auf dem ganzen Erdkreis für den göttlichen Glauben gestritten haben, zu beschreiben und ihre Geschicke in allen Einzelheiten genau zu schildern, dürfte nicht unsere Aufgabe sein, sondern Sache derer, welche die Ereignisse mit eigenen Augen gesehen haben. Ich werde dementsprechend die Kämpfe, bei denen ich selbst zugegen war, in einem anderen Werke[848] der Nachwelt zur Kenntnis bringen. In vorliegender Schrift aber will ich dem Gesagten noch den Widerruf[849] des gegen uns geübten Vorgehens beifügen und das, was vom Beginne der Verfolgung an sich ereignete. Es möchte den Lesern von großem Nutzen sein.[850] Welche Worte könnten genügen, um die Fülle des Glückes und Wohlstandes zu schildern, deren das römische Reich vor seinem Kriege gegen uns gewürdigt ward, als die Herrscher noch freundschaftliche und friedliche

[845] Phäno lag zwischen Zoara und Petra in Ost-Edom. Der noch gebliebene Ruinenhaufen heißt jetzt Phenan.
[846] Vgl. „Die Märtyrer von Palästina“ 11. — Die Handschriften lesen teils ἀμαγράψομεν, teils ἀνεγράψαμεν. „Die Variante dürfte auf den Autor zurückgehen, der von seinem Standpunkte aus mit gleichem Rechte das Futur und den Aorist verwenden konnte“ (Laqueur S. 46).
[847] Nach den gründlichen Untersuchungen von Laqueur schloß sich der folgende Satz ehedem unmittelbar an die Worte „Allein dies gelang ihnen nicht bei den heiligen Märtyrern“ (Schluß von Kap. 3) an. Wie die Epitome stand also auch der soeben gegebene Überblick über die gemarterten Kirchenvorsteher ursprünglich nicht im achten Buche, Laqueur S. 43 ff.
[848]

d. i. in den „Märtyrern von Palästina“

[849] παλινῳδίαν = das Toleranzedikt des Galerius von 311.
[850] Vgl. Laqueur S. 48 f.

Gesinnung gegen uns hegten? Damals konnten die obersten Machthaber die Gedenktage einer zehn- und zwanzigjährigen Regierung in dauerndem und tiefem Frieden mit Festen, Schauspielen, fröhlichsten Gelagen und Be- S. 395 lustigungen begehen. Obwohl sich so ihre Macht ungehindert ausbreitete und täglich größer wurde, änderten sie plötzlich ihre friedliche Gesinnung gegen uns und entfachten einen unversöhnlichen Krieg. Doch war das zweite Jahr dieser Verfolgung noch nicht zu Ende, da brachte ein unerhörtes, die ganze Regierung treffendes Ereignis einen Umsturz aller Verhältnisse. Den obersten der erwähnten Herrscher[851] nämlich befiel eine unheilvolle Krankheit, die auch eine geistige Störung bei ihm zur Folge hatte. Und so zog er sich zugleich mit dem, der den zweiten Rang nach ihm einnahm,[852] ins gewöhnliche Privatleben zurück. Das aber war noch nicht geschehen, als das gesamte Reich in zwei Teile zerfiel, eine Katastrophe, wie sie die Geschichte aus früheren Tagen nie zu berichten wußte.

Nach nicht sehr langer Zwischenzeit[853] starb Kaiser Konstantius[854] eines natürlichen Todes. Er war sein ganzes Leben lang voll Milde und Wohlwollen gegen seine Untertanen und dem göttlichen Worte sehr gewogen. Als Selbstherrscher und Augustus hinterließ er an seiner Statt seinen leiblichen Sohn Konstantin. Konstantius war so der erste,[855] der von ihnen unter die Götter versetzt und als der beste und mildeste der Kaiser nach seinem Tode aller jener Ehren gewürdigt wurde, die man einem Herrscher schuldet. Er war der einzige unter S. 396 den Regenten unserer Tage, der während der ganzen Dauer seiner Regierung des hohen Amtes sich würdig erwies. Überaus freundlich und gütig gegen jedermann, beteiligte er sich in keiner Weise an dem Kriege gegen uns, stellte vielmehr die ihm

[851] d. i. Diokletian.

[852] d. i. der Augustus Maximianus Herkulius.

[853] Mit den folgenden Sätzen wird der Gedankengang unterbrochen. Der logisch richtige Anschluß an den vorhergehenden Satz findet sich erst in Kap. 15, wo die Spaltung des Reiches genauer geschildert wird. Die oben folgende Kaisergeschichte ist von Eusebius nicht schon von Anfang an in das achte Buch eingefügt worden; sie ist das Ergebnis erst späterer Forschungsarbeit des Eusebius. Vgl. Laqueur S. 50 ff.

[854] Nach der Abdankung des Diokletian (1. Mai 305) wurden seine beiden Cäsaren Konstantius Chlorus und Galerius Maximianus Augusti. Galerius bestellte als Cäsaren Severus und Maximinus. An Stelle des Severus trat 307 Licinius als Augustus.

[855] d. h. von den vier gleichzeitig regierenden Herrschern.

untergebenen Gläubigen gegen Schädigung und Mißhandlung sicher. Er zerstörte weder Kirchengebäude, noch traf er sonstwie eine Neuerung gegen uns. So war ihm ein glückliches und dreimalseliges Ende beschieden. Er war auch der einzige, der als regierender Kaiser in Frieden und Ruhm starb mit einem leiblichen Sohne als Nachfolger, der in allem durch Weisheit und Gottesfurcht sich auszeichnete. Sein Sohn Konstantin wurde gleich zu Anfang von den Soldaten und lange zuvor schon von Gott selbst, dem König der Könige, als höchster Kaiser und Augustus ausgerufen[856] und erwies sich als treuen Nachahmer der väterlichen Ehrfurcht gegenüber unserer Lehre. Soviel über Konstantius.

Hierauf wurde Licinius durch gemeinsamen Beschluß der Regenten zum Kaiser und Augustus erhoben. Das verdroß den Maximinus in hohem Grade, da er gegenüber allen bis dahin allein noch den Cäsarentitel führte. Ein überaus herrschsüchtiger Mensch, riß er die Würde trügerisch an sich und wurde Augustus, indem er sich selbst dazu machte. Inzwischen wurde der Mann,[857] der dem Konstantin nachstellte, ergriffen und starb wegen des Mordversuches, den er nach seinem Abgang gemacht, eines sehr schimpflichen Todes.[858] Er war der erste Herrscher, dessen Ehreninschriften, Bildsäulen und was man sonst dem Herkommen gemäß ihm geweiht hatte, mit Rücksicht auf den frevelhaften und durchaus gottlosen Menschen entfernt wurden.[859]

14. Kap. Der Charakter der Feinde des Glaubens.

Sein Sohn Maxentius, der in Rom sich die Herrschaft angeeignet hatte, stellte sich anfänglich, um dem römischen Volke zu gefallen und ihm zu schmeicheln, als bekenne er unseren Glauben, und befahl darum seinen Untertanen, die Christenverfolgung einzustellen. So heuchelte er Gottesfurcht und wollte entgegen den früheren Herrschern als gütig und gar milde erscheinen. Doch seine Taten entsprachen nicht den Hoffnungen, die man auf ihn setzte. Er verfiel in jeden Frevel, ließ keine gottlose und freche Tat unverübt und beging Ehebrüche und Schändungen aller Art. Er trennte gesetzmäßige Gattinnen von ihren Männern, mißbrauchte sie in der schändlichsten Art und schickte sie wieder ihren Männern zurück. In solcher Weise fiel er nicht kleine und unbekannte Leute an, seine kecke Begierde ging vielmehr vorzüglich auf die berühmtesten Mitglieder des römischen Senates.[860] Alle, Bürger und Beamte, hoch und nieder, fürchteten ihn und litten schwer unter seiner grausamen Gewaltherrschaft. Auch wenn sie sich ruhig verhielten und das bittere Sklavenlos geduldig trugen, gab es für sie doch kein Entrinnen vor der blutgierigen Roheit des Tyrannen. Auf eine geringfügige Veranlassung hin lieferte er einmal das Volk der Mordlust seiner

[856] Konstantin wurde 306 in Britannien zum Kaiser ausgerufen.
[857] = Maximianus Herkulius.
[858] Vgl. Laqueur, S. 59—61.
[859] Vgl. Eusebius, Leben Konstantins I 47 (Ausgabe von J. A. Heikel in „Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“. Leipzig 1902.)
[860] Leben Konstantins I 33.

Leibwache aus, wobei zahlreiche Scharen des römischen Volkes inmitten der Stadt nicht etwa durch Speer und Waffen von Skythen und Barbaren, sondern von denen der eigenen Landsleute getötet wurden. Die Zahl der Senatoren, die er hinrichten ließ, weil er nach ihrem Vermögen strebte, kann gar nicht berechnet werden. In Massen ließ er sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand ermorden. Die Krone setzte der Tyrann seinen Übeltaten auf, da er sich der Zauberei in die Arme warf. In magischem Sinnen und Grübeln ließ er bald schwangere Frauen öffnen, bald die Eingeweide neugeborener Kinder durchforschen, Löwen schlachten und unsäglich schändliche Handlungen vornehmen, um Dämonen zu S. 398 beschwören und den Krieg abzuwenden. Er setzte nämlich alle Hoffnung darauf, daß diese Mittel zum Siege führten. Es ist nicht zu sagen, durch welche Untaten dieser Mann während seiner Gewaltherrschaft in Rom die Untertanen knechtete. Die Folge davon war, daß sogar an den notwendigen Lebensmitteln nun äußerste Not und Knappheit eintrat, wie man sie in Rom, soweit sich unsere Zeitgenossen erinnern, sonst nie erlebte.[861]

Der Tyrann des Ostens, Maximinus, schloß mit dem zu Rom, seinem Bruder in der Schlechtigkeit, heimlich ein Bündnis, was er geraume Zeit verborgen zu halten wußte. Als es aber später an den Tag kam, erlitt er die verdiente Strafe. Es war zum Erstaunen, wie artverwandt und verschwistert dieser mit der Ruchlosigkeit des römischen Tyrannen war, ja in der Schlechtigkeit ihm sogar den Sieg und die Palme abrang. Die ersten Gaukler und Zauberer wurden durch ihn der höchsten Ehre gewürdigt. Denn er war furchtsam über die Maßen und durch und durch abergläubisch und legte dem Irrtum bezüglich der Idole und Dämonen größte Bedeutung bei. Ohne Götterspruch und Orakelwort wagte er auch nicht um Nagelsbreite, wie man sagt, etwas zu bewegen. Deshalb betrieb er die Verfolgung gegen uns noch mit mehr Gewalt und Nachdruck als die Herrscher vor ihm. In jeder Stadt ließ er Tempel errichten und die durch die Länge der Zeit zerstörten heiligen Haine mit allem Eifer wieder erneuern. Auch bestellte er Götzenpriester an allen Orten und in allen Städten und setzte über sie in jeder Provinz aus der Zahl jener Beamten, die in allen Zweigen der Staatsverwaltung sich in besonders augenfälliger Weise ausgezeichnet, einen Oberpriester, dem er eine Abteilung Soldaten als Ehrenwache beigab. Ohne weiteres übertrug er an alle Zauberer, die er für fromme und gottgeliebte Männer hielt, Statthalterschaften und die größten Vorrechte. Von da an drückte und belästigte er, nicht etwa eine Stadt oder ein Land, S. 399 sondern ohne Ausnahme alle ihm unterstellten Provinzen durch Eintreibungen von Gold und Silber und unsäglichen Summen Geldes, durch äußerst drückende Verordnungen und immer wieder andere Strafen. Den Reichen nahm er den von den Vorfahren ererbten Besitz weg und schenkte den ihn umgebenden Schmeichlern Schätze zugleich und Güter in Fülle. In toller Ausgelassenheit frönte er dem Trunke in einem Grade, daß er bei Gelagen des Verstandes und der Sinne nicht mehr mächtig war und im Zustand der Trunkenheit Befehle erließ, die er am anderen Tage, wenn er wieder nüchtern wurde, bereute. An Völ-

[861] Leben Konstantins I 35 und 36.

lerei und Ausschweifung von niemand übertroffen, erwies er sich den Beamten wie dem Volke gegenüber als Lehrer des Lasters. Das Heer brachte er dahin, daß es zufolge lauter Üppigkeit und Ausartung verweichlichte, und die Statthalter und Heerführer forderte er auf, gleichsam als seine Mittyrannen räuberisch und gewinnsüchtig gegen die Untertanen vorzugehen.

Wozu soll ich die Schandtaten erwähnen, die der Mann in seiner Begehrlichkeit verübt, oder die Menge derer aufzählen, die er mißbraucht? Er konnte durch keine Stadt ziehen, ohne Frauen zu entehren und Jungfrauen zu entführen. Und das gelang ihm in der Tat bei allen, nur nicht bei den Christen. Sie, die den Tod verachteten, achteten seine so grimmige Tyrannei für nichts. Die Männer erduldeten so Feuer, Schwert, Annagelung, wilde Tiere, Meerestiefen, Abschlagen der Glieder, Brenneisen, Ausstechen und Ausreißen der Augen, Verstümmelungen am ganzen Körper, dazu Hunger, Arbeiten in den Bergwerken und Ketten und bekundeten dadurch, daß sie lieber um der Frömmigkeit willen leiden als die Ehrfurcht gegen Gott auf die Götzenbilder übertragen wollten. Die Frauen aber, durch die Lehre des göttlichen Wortes gestärkt, standen den Männern nicht nach. Die einen kämpften die gleichen Kämpfe wie die Männer und erwarben für ihren Heldenmut die gleichen Sieges- S. 400 preise. Andere, die man zur Schändung fortschleppte, übergaben lieber ihr Leben dem Tode als den Leib der Entehrung. Als einzige von den durch den Tyrannen geschändeten Frauen hat so eine sehr angesehene und vornehme Christin aus Alexandrien[862] die ungestüme und zügellose Lust des Maximinus durch ihre männliche Widerstandskraft sieghaft niedergerungen. Ausgezeichnet durch Reichtum, Geburt und Erziehung, setzte sie alle diese Vorzüge der Enthaltsamkeit nach. So beharrlich er sich mühte, er vermochte sie, die zum Sterben bereit war, nicht zu töten. Denn die Leidenschaft war stärker als sein Zorn. Und so bestrafte er sie mit Verbannung und konfiszierte ihr ganzes Vermögen. Zahlreiche andere Frauen, unfähig, die Androhung der Schändung auch nur anzuhören, erlitten seitens der Provinzstatthalter jegliche Art von Peinigung, Folter und Tod.

Diese Frauen verdienen Bewunderung. Über alle Maßen bewundernswert aber ist jene Römerin,[863] die edelste in der Tat und züchtigste unter all den Frauen, denen der dortige Tyrann Maxentius, der Gesinnungsgenosse des Maximinus, nachzustellen versuchte. Als sie — auch sie war Christin — merkte, daß die, welche dem Tyrannen in seinen schmutzigen Geschäften behilflich sein mußten, vor ihrem Hause standen, und daß ihr eigener Mann, der römischer Präfekt war, aus Furcht in ihre Fortführung einwilligte, erbat sie sich noch für kurze Zeit Freiheit, um sich zu schmücken, ging dann in ihr Gemach und stieß sich, als sie allein war, das Schwert in die Brust. Sie war sofort tot und hinterließ so denen, die sie abführen sollten, nur ihren Leichnam. Durch diese Tat, die lauter spricht als alle Worte,

[862] Rufinus nennt sie Dorothea.
[863] Rufinus nennt sie Sophronia.

hat sie allen Menschen der Gegenwart wie der Zukunft kundgetan, daß der Heldenmut der Christen die einzige Kraft ist, die nicht besiegt und nicht zerstört werden kann.[864] Ein solches Maß von Schlechtigkeit ward so zu S. 401 ein und derselben Zeit angehäuft, verübt durch die beiden Tyrannen, die den Osten und Westen unter sich verteilt. Wer könnte,[865] wenn er nach der Ursache dieser schweren Bedrängnisse forscht, Bedenken tragen, als solche die Verfolgung gegen uns zu nennen, zumal diesem großen Zusammenbruch nicht eher Einhalt geboten wurde, als bis die Christen ihre Freiheit erhielten?

15. Kap. Die Schicksale der Heiden.

Während der vollen zehn Jahre der Verfolgung hörten die Nachstellungen und gegenseitigen Kämpfe nicht auf. Die Meere konnten nicht befahren werden. Und wenn jemand von irgendwoher zu Schiffe kam, so wurde er, ohne daß an ein Entrinnen zu denken war, mit allen Qualen gefoltert und an den Seiten zerfleischt und unter verschiedenen Mißhandlungen ausgefragt, ob er nicht etwa aus feindlichem Gebiete käme. Das Ende war Kreuzigung oder Feuertod. Überdies wurden überall Schilde und Panzer angefertigt, Geschosse, Speere und sonstiger Kriegsbedarf, Kriegsschiffe und ihre Bestückung bereitgehalten. Jedermann mußte täglich mit einem feindlichen Einfall rechnen. Dazu kamen sodann noch Hunger und Pest, worüber ich bei gegebener Gelegenheit berichten werde.[866]

16. Kap. Die Besserung der Lage.

So lagen die Dinge während der ganzen Verfolgung, die durch Gottes Gnade im zehnten Jahre völlig aufhörte, nachdem sie bereits nach Ablauf des achten Jahres nachzulassen begonnen. Da nämlich die göttliche und himmlische Gnade ihre milde und barmherzige Fürsorge für uns offenbarte, änderten unsere Herrscher, auch jene, die seinerzeit Krieg gegen uns geführt, in überraschender Weise ihre Gesinnung. Sie leisteten Widerruf, indem sie in huldvollen Erlassen und in sehr versöhnlichen Verordnungen die hochemporlodernde Flamme der Verfolgung auslöschten. Die Ursache hier- S. 402 von war aber nicht, wie man meinen könnte, in menschlichen Regungen, in Mitleid oder in der Güte der Herrscher zu suchen. Weit entfernt! Denn diese sannen von Anfang an bis zu jenem Zeitpunkte täglich auf weitere und schlimmere Maßnahmen gegen uns und steigerten in stets neuen Methoden bald auf diese, bald auf jene Weise unsere Leiden. Vielmehr war es das in die Augen fallende Wirken der göttlichen Vorsehung selbst, die mit dem Volke sich aussöhnte, den Urheber der Leiden aber ergriff und ihren Grimm ausgoß gegen den, der das Unglück der ganzen Verfolgung vor allem angestiftet.[867] Wenn nämlich auch nach göttlichem Ratschluß

[864] Leben Konstantins I 34.
[865] Den unlogischen Gedankengang im vorliegenden Text sucht Laqueur S. 61—63 zu erklären. — Vgl. oben S. 195.
[866] Unten IX 8.
[867]

solche Heimsuchungen kommen mußten, so sagt doch die Schrift:[868] „Wehe dem, durch welchen das Ärgernis kommt!“ Es ereilte ihn eine von Gott verhängte Strafe, welche an seinem Körper anhub und ihm schließlich ans Leben griff. Inmitten der Teile, die man nicht nennen mag, bildete sich plötzlich eine Erhöhung, sodann ein tiefliegendes, fistelartiges Geschwür. Dadurch wurden unheilbar seine innersten Eingeweide zerfressen. Eine zahllose Menge von Würmern wuchs daraus hervor, und ringsum verbreitete sich Leichengeruch; denn die ganze Masse des Körpers hatte sich infolge der Völlerei schon vor der Erkrankung in einen Fettklumpen verwandelt, der nun faulte und seiner Umgebung einen unerträglichen und ganz schauerlichen Anblick bot.[869] Von den Ärzten wurden die einen, die den über alle Maßen abscheulichen Gestank schlechthin nicht zu ertragen vermochten, niedergemacht, die andern, die für die um und um aufgeschwollene und unrettbar verlorene Masse des Körpers kein Heilmittel finden konnten, erbarmungslos hingerichtet.

17. Kap. Der Widerruf der Kaiser.

Im Kampfe mit solchen Leiden wurde er sich der Verbrechen bewußt, welche er gegen die Gottesfürch- S. 403 tigen begangen hatte. Er ging in sich und bekannte zuerst vor dem Gott des Alls seine Schuld, Sodann berief er seinen Hofstaat zu sich und befahl, ohne Zögern die Verfolgung gegen die Christen einzustellen. Auf Grund kaiserlichen Gesetzes und Ediktes sollten sie schleunigst ihre Kirchen wieder aufbauen und die gewohnten Gottesdienste abhalten, betend für das Leben des Kaisers.[870] Dem Worte folgte sogleich die Tat. In den Städten wurde ein kaiserlicher Erlaß angeschlagen, der in folgender Weise die Verfolgung gegen uns widerruft:

> „Imperator Cäsar Galerius Valerius Maximianus, der Unbesiegte, Augustus, oberster Priester, Besieger der Germanen, Besieger der Ägypter, Besieger der Thebais, fünfmal Besieger der Sarmaten, zweimal Besieger der Perser, sechsmal Besieger der Carpi, Besieger der Armenier, Besieger der Meder, Besieger der Adiabener, zwanzigmal Inhaber der tribunizischen Gewalt, neunmal Imperator, achtmal Konsul, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, und Imperator Cäsar Flavius Valerius Konstantinus, der Fromme, der Glückliche, der Unbesiegte, Augustus, oberster Priester, Inhaber der tribunizischen Gewalt,[871] fünfmal Imperator, Konsul, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, und Imperator Cäsar Valerius Licinianus Licinius, der Fromme, der Glückliche, der Unbe-

d. i. Galerius.

[868] Luk. 17, 1.
[869] Leben Konstantins I 57.
[870] Leben Konstantins I 57.
[871] Wie oft er diese Gewalt erhalten hatte, ist aus der handschriftlichen Überlieferung nicht zu erkennen.

siegte, Augustus, oberster Priester, viermal Inhaber der tribunizischen Gewalt, dreimal Imperator, Konsul, Vater des Vaterlandes, Prokonsul entbieten den Bewohnern ihrer Provinzen Gruß.[872] Unter den übrigen Ver- S. 404 ordnungen, die wir zum Wohle und Nutzen des Staates erlassen, haben wir seinerzeit den Willen bekundet, alle Verhältnisse entsprechend den alten Gesetzen und der römischen Staatsverfassung zu ordnen und dafür zu sorgen, daß auch die Christen, die die Religion[873] 1 ihrer Vorfahren verlassen, wieder zu besserer Einsicht kämen. Aus irgendwelchem Grunde hatte sie solcher Eigenwille[874] erfaßt und solche Torheit befallen, daß sie nicht mehr den Bräuchen der Alten folgten, die vielleicht sogar ihre eigenen Ahnen dereinst eingeführt, sondern nach eigenem Gutdünken so, wie jeder wollte, sich selbst Gesetze machten und sich an diese hielten und da und dort bunte Menschenmengen versammelten. Als nun durch uns ein Erlaß erging, der sie zu den von den Vorfahren festgelegten Sitten zurückführen sollte, wurde sehr vielen der Prozeß gemacht, und sehr viele gerieten in Verwirrung und erlitten auf mannigfache Weise den Tod. Und da wir sehen, daß die meisten bei ihrer Torheit beharren und weder den himmlischen Göttern die schuldige Ehrfurcht erweisen noch den Gott der Christen verehren,[875] so haben wir geglaubt, mit Rücksicht auf unsere Menschenfreundlichkeit und unsere ständige Gewohnheit, gemäß der wir allen Menschen Nachsicht zu schenken pflegen, auch auf diesen Fall bereitwilligst unsere Gnade ausdehnen zu müssen. Sie sollen also wiederum Christen sein und die Häuser, in denen sie S. 405 sich versammelten, wieder herstellen, jedoch unter der Bedingung, daß sie in keiner Weise gegen die Staatsverfassung handeln. In einem weiteren Schreiben werden wir den Richtern Weisung geben, wie sie sich zu verhalten haben. In Ansehung dieses unseres Gnadenerlasses sollen sie daher zu ihrem Gott für unser Wohlergehen, für das des Volkes und ihr eigenes flehen, damit das Staatswesen in jeder Beziehung unversehrt

[872] In diesem Praeskript zum folgenden Erlaß stand wohl ursprünglich auch der Regent Maximinus. Er hatte seine Stelle jedenfalls unmittelbar nach Galerius. Die Reihenfolge der Regenten war wohl: Galerius, Maximinus, Konstantinus, Licinius, da man damals die Namen der Regenten nach dem Alter bzw. Range zu stellen pflegte. — Über die Bedeutung der oben aufgezählten Titel, ihre Aufeinanderfolge und normale Gestaltung vgl. Mommsen, „Römisches Staatsrecht" II3 S, 777 ff.; Liebenam, „Fasti" 101—103 (ebd. 119 über Galerius, 120 über Licinius und Konstantin). — Über Mängel und Unrichtigkeiten in der Aufzählung obiger Ehren- und Amtstitel vgl. Schwartz z. St. und in Göttinger Nachrichten 1904, S. 524.

[873] αἵρεσις

[874] πλεονεξία

[875] Nach dieser Erklärung bezweckte die Christenverfolgung nicht den Kampf gegen den Christengott. Was er bezweckte, kann vielleicht aus der oben erwähnten πλεονεξία geschlossen werden. Vielleicht hatte auch der Neuplatonismus die Kaiser beeinflußt, zwischen dem Christengott und der christlichen Kirche nicht nur zu unterscheiden, sondern sogar beide als Gegensätze aufzufassen.

bleibe und sie sorgenlos in ihren Wohnungen leben können.“[876]

So lautet das Edikt, das ich aus dem Lateinischen so gut wie möglich ins Griechische übersetzt habe.

Es ist Zeit, das Augenmerk nunmehr auf die sich anschließenden Ereignisse zu richten.

18. Appendix[^2001]

Der Urheber des Schriftstückes wurde alsbald nach dieser Friedenserklärung von seinen Schmerzen befreit und starb. Er war, wie man berichtet, der erste Urheber der unseligen Verfolgung, da er, schon lange bevor die übrigen Kaiser eingriffen, die im Heere stehenden Christen und vor allem seine Palastbeamten zum Abfall nötigte, jene des militärischen Ranges beraubte, diese in schändlicher Weise mißhandelte, andere sogar bereits mit dem Tode bedrohte und letztlich seine Mitkaiser zu der allgemeinen Verfolgung bestimmte. Auch das S. 406 Lebensende dieser Männer glaube ich nicht stillschweigend übergehen zu sollen. Von den vier Kaisern, welche die ganze Herrschaft unter sich geteilt, legten die beiden, die den Vorrang des Alters und der Würde hatten, wie wir schon früher berichteten,[^876] die Regierung nieder, nachdem sie nicht ganz zwei Jahre an der Verfolgung teilgenommen, und verbrachten den übrigen Teil ihres Lebens als einfache Privatleute. Sie nahmen folgendes Ende. Der eine, der an Würde und Alter die erste Stelle einnahm,[^877] ward von langwierigem und äußerst schmerzlichem körperlichen Siechtum verzehrt, der andere, der nach ihm kam,[^878] beschloß sein Leben, einer dämonischen Prophezeiung gemäß zur Strafe für seine zahlreichen Vergehen, durch den Strick.[^879] Von den beiden Herrschern, die diesen an Rang folgten, erlitt der letzte, den wir als obersten Urheber der ganzen Verfolgung bezeichneten, die erwähnten Qualen.[^880] Der andere aber, welcher ihm vorging, nämlich der beste und mildeste Kaiser Konstantius, erwies sich wahrend der ganzen Dauer seiner Regierung des hohen Amtes würdig. Überaus freundlich und gütig gegen jedermann, beteiligte er sich auch nicht an dem Kriege gegen uns und stellte die ihm untergebenen Gläubigen gegen Schädigung und Mißhandlung sicher. Er zerstörte weder Kirchengebäude, noch traf er sonstwie eine Neuerung gegen uns. So war ihm ein glückliches und dreimal seliges Ende beschieden. Er war auch der einzige, der als regierender Kaiser in Frieden und Ruhm starb mit einem leiblichen Sohne als Thronfolger, der in allem durch Weisheit und Gottesfurcht sich auszeichnete. Dieser wurde gleich zu Anfang

[876] Das lateinische Original des Ediktes (ohne die überschriftliche Nennung der Kaiser) findet sich bei Laktantius, „Über die Todesarten der Verfolger“ 34. — Das Edikt wurde März oder April 311 erlassen; nach Laktantius a. a. O. 35 wurde es am 30. April 311 in Nikomedien öffentlich angeschlagen, — J. Belser, „Grammatisch-kritische Erklärung von Laktantius De mortibus persecutorum cap. 34: „Toleranzedikt des Galerius“ (Progr. Ellwangen 1889); H. Hülle, „Die Toleranzerlasse römischer Kaiser für das Christentum bis zum Jahre 313“ (Dissert. Berlin 1895) S. 41—59; K. Bihlmeyer, „Das Toleranzedikt des Galerius von 311“, in Theol. Quartalschritt 94 (Tübingen 1912) 411—427 und 527—589.

von den Soldaten als höchster Kaiser und Augustus ausgerufen und erwies sich als treuen Nach- S. 407 ahmer der väterlichen Ehrfurcht gegenüber unserer Lehre.[^881]

Ein solches Ende nahmen zu verschiedenen Zeiten die vier oben genannten Herrscher. Nur ein einziger aus ihnen, der soeben von uns erwähnte (Galerius), hat nebst seinen späteren Mitregenten das genannte Geständnis durch das oben wiedergegebene Edikt allen kundgemacht.[^882] S. 408 [^2001]: Die folgenden Bemerkungen sind nicht in allen Handschriften überliefert. Sie werden in Ausgaben und wissenschaftlichen Untersuchungen in der Regel als Appendix des achten Buches bezeichnet. [^876]: Oben VIII 13 (S. 395). [^877]: d. i. Diokletian. [^878]: d. i. Maximianus. [^879]: Vgl. oben VIII 13 (S. 396). [^880]: d. i. Galerius. Vgl. oben VIII 16 (S. 402). [^881]: Die deiche Charakteristik des Konstantius und Konstantin wurde schon oben VIII 13 (S. 395 f.) gegeben. [^882]: Über das Verhältnis dieses Anhanges zum übrigen Teile des achten Buches vgl. J. Viteau, „La fin perdue des martyrs de Palestine", in Compte rendu du III congrès scientifique international des catholiques" (Bruxelles 1895) S. 151 ff.; Laqueur S. 76—84. Nach Viteau kann der Appendix, da ein Teil desselben wörtlich schon im achten Buche steht, nicht einen Teil dieses Buches bilden. Laqueur dagegen findet auch in dem Appendix die verschiedenen Entwicklungsstadien der Kirchengeschichte.

Neuntes Buch

1. Kap. Der geheuchelte Friede.[877]

Der Inhalt des von den Kaisern beschlossenen Widerrufes wurde überall in Asien und den anliegenden Provinzen verkündet. Maximinus der Tyrann des Ostens, der allergottloseste Mensch und grimmigste Feind der Frömmigkeit gegen den Gott des Alls, war mit diesem Schriftstück in keiner Weise einverstanden. Er gab daraufhin, nicht mit dem Edikte, sondern dafür in mündlicher Form, seinen Beamten den Befehl, den Kampf gegen uns einzustellen. Da er nämlich dem Spruche der höherstehenden Regenten auf andere Art nicht entgegentreten konnte, unterschlug er das oben wiedergegebene Gesetz und veranlaßte, indem er Vorsorge traf, daß es S. 409 in den ihm unterstellten Gebieten nicht bekannt werde, seine Beamten durch mündliche Weisung zur Einstellung der gegen uns gerichteten Verfolgung. Diese aber teilten sich gegenseitig den Inhalt der Weisung schriftlich mit. Wenigstens machte der bei ihnen[878] mit der Würde eines Gardepräfekten[879] bekleidete Sabi-

[877] Über die Titel der letzten vier Kapitel vgl. Laqueur, S, 98 f.

[878]

d. i. den Kaisern.

[879] Hirschfeld, „Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten"2 S. 455.

nus den Statthaltern die kaiserliche Verfügung[880] in einem lateinischen Briefe bekannt,[881] der in der Übersetzung also lautet:[882]

> „Mit beharrlichstem und heiligstem Eifer hatte die Majestät unserer Herrscher, der erhabensten Imperatoren, von jeher beabsichtigt, aller Menschen Sinn auf den frommen und geraden Lebensweg zu führen, damit auch diejenigen, welche Bräuchen zu folgen scheinen, S. 410 die von den römischen abweichen, den unsterblichen Göttern die schuldige Verehrung erwiesen. Allein die Widerspenstigkeit und Halsstarrigkeit gewisser Leute war so groß, daß sie weder die im Gebote liegende Vernunft von ihrem Eigensinn abzubringen, noch angedrohte Strafen sie abzuschrecken vermochten. Da sich so viele selbst in Gefahr stürzten, hat die Majestät unserer Herrscher, der mächtigsten Imperatoren, die gemäß ihrer edlen und frommen Gesinnung glaubte, es entspräche nicht ihren erhabensten Plänen, die Menschen aus solchem Grunde so großer Gefahr auszusetzen, durch meine Ergebenheit Befehl erlassen, an deine Einsicht zu schreiben, daß du einen Christen, der in Betätigung seiner eigenen Religion betroffen wird, vor Belästigung und Gefahr beschützest und niemanden aus solcher Ursache als strafbar erachtest. Denn der Verlauf der so langen Zeit hat erwiesen, daß die Christen auf keine Weise dazu gebracht werden können, solcher Widerspenstigkeit zu entsagen. Daher möge deine Klugheit an die Logisten, die Strategen und die Vorsteher des Bezirkes jeder Stadt schreiben, damit sie wissen, daß sie sich nur innerhalb der Grenzen dieses Schriftstücks mit der Christenfrage befassen dürfen.“

Daraufhin setzten die Statthalter in der Meinung, der Inhalt des an sie gerichteten Schreibens entspreche der Wahrheit, die Logisten, die Strategen und die Dorfvorsteher auf schrift-

[880] Rufinus versteht unter dieser kaiserlichen Verfügung (γνώμη βασιλέως) den Widerruf des Galerius und meint, daß Sabinus eben diesen im Gegensatz zu Maximinus veröffentlicht habe. Doch sind darunter die mündlichen Instruktionen zu verstehen, welche Maximinus auf Grund des Ediktes des Galerius gegeben hatte. Die Verfügung des Sabinus deckt sich sachlich mit der Urkunde des Galerius und seiner Mitkaiser. Doch „während die Kaiser sich unmittelbar an die Gesamtheit des Volkes wenden, gibt Sabinus eine interne Verwaltungsinstruktion im Namen der Kaiser, die, falls sie nicht identisch ist mit dem im kaiserlichen Schreiben angekündigten Schreiben an die Statthalter, so doch sicher mit ihm parallel geht“ (Laqueur, S. 71).

[881] Nach Laqueur, S. 72, schloß sich dieser Satz ursprünglich unmittelbar an die VIII 16 (Anfang) stehende Bemerkung, die Herrscher hätten ihre Gesinnung geändert und die Flamme der Verfolgung ausgelöscht. Eusebius kannte jedenfalls zunächst nur die Verfügung des Sabinus, während ihm das Edikt des Galerius und seiner Mitkaiser erst später bekannt wurde.

[882] Der Text des folgenden Schreibens ist nicht in allen Handschriften überliefert. Nachdem Eusebius die Urkunde des Galerius und seiner Mitregenten im Originale kennengelernt und in seine Kirchengeschichte aufgenommen hatte, mag er die Urkunde des Sabinus gestrichen haben. Diese steht in denjenigen Handschriften, welche auch sonst die alten Spuren erhalten haben, Laqueur, S. 72 ff.

lichem Wege von der kaiserlichen Verfügung in Kenntnis. Sie vollzogen diese Maßnahmen aber nicht nur auf dem Papiere, sondern weit mehr noch durch die Tat, indem sie in Durchführung des kaiserlichen Befehles diejenigen, die wegen ihres Gottesbekenntnisses in den Gefängnissen eingekerkert waren, herausführten und in Freiheit setzten und jene aus ihnen, die zur Strafe in Bergwerke geschickt worden waren, freigaben. Denn sie hatten sich täuschen lassen und glaubten, die Weisung des Kaisers sei ernst gemeint. Und kaum war dies geschehen, da konnte man gleich S. 411 einem Lichte, das plötzlich aus finsterer Nacht aufleuchtet,[883] in allen Städten gefüllte Kirchen, zahlreich besuchte Zusammenkünfte und die hierbei üblichen Gottesdienste schauen. Die ungläubigen Heiden alle verwunderten sich darüber sehr und riefen, über diesen unerwarteten und gewaltigen Umschwung staunend: „Groß und allein wahr ist der Gott der Christen!“ Die Unsrigen machten so, soweit sie den Kampf während der Verfolgung treu und männlich durchgefochten, von der wiedergeschenkten Freiheit allen gegenüber Gebrauch. Die aber am Glauben krank geworden und an den Seelen Schiffbruch gelitten, mühten sich eifrig um Gesundung und richteten an die Starken inständige Bitten, daß sie ihnen die Hand zur Rettung reichten, und flehten zu Gott, daß er ihnen gnädig sei. Da kehrten auch jene edlen Gottesstreiter, die von den schlimmen Leiden in den Bergwerken befreit worden waren, wieder in ihre Häuser zurück, froh und beglückt durch jede Stadt ziehend, voll von unsagbarer Freude und einer Zuversicht, die sich nicht in Worte fassen laßt. Scharen um Scharen wanderten dahin, mitten auf Heerstraßen und Marktplätzen in Liedern und Psalmen Gott preisend. Die kurz zuvor unter größter Grausamkeit gefesselt und aus der Heimat abgeführt worden waren, konnte man mit heiteren und fröhlichen Gesichtern an den häuslichen Herd zurückkehren sehen. So kam es, daß selbst jene, die früher Mord wider uns sannen, angesichts des ganz unerwarteten Wunders zu dem Geschehenen uns beglückwünschten.

2. Kap. Der darauf folgende Umschwung.

Der Tyrann,[884] den wir als den Beherrscher des Ostens nannten, ein Feind des Edlen und Widersacher alles Guten, konnte dies nicht länger ertragen. Nicht S. 412 volle sechs Monate hatte er diesen Zustand geduldet. Da tat er, was er zur Störung des Friedens auszuklügeln vermochte. Zuerst suchte er uns unter irgendeinem Vorwande an den Versammlungen in den Zömeterien zu behindern. Sodann veranlaßte er durch Vermittlung einiger schlechter Männer an sich selbst Abordnungen gegen uns. Er bewog nämlich die Bürger von Antiochien, sich als besondere Gnade von ihm zu erbitten, daß es in keiner Weise gestattet werde, daß ein Christ in ihrer Stadt wohne. Und auch andere sollten sie zu gleichem Schritte be-

[883] 2 Kor. 4, 6.

[884] Nach den Beobachtungen von Laqueur, S. 116 ff., wird da, wo mit Sicherheit in der Kirchengeschichte des Eusebius Stücke älterer Schichtungen festgelegt werden können, der Ausdruck „Tyrann“ gebraucht, während in späteren Partien der Name Maximinus mit der Bezeichnung „Kaiser“ u. dgl. (βασιλεύς, ὁ κρατῶν, ὁ μειζῶν) wechselt und der Ausdruck „Tyrann“ vermieden wird.

reden. Der Leiter der Machenschaften war der Antiochener Theoteknus, ein gewalttätiger und der Zauberei ergebener Bösewicht, der seinem Namen keine Ehre machte.[885] Er war Finanzbeamter in der Stadt.

3. Kap. Das neuerrichtete Götzenbild in Antiochien.

Nachdem dieser Mann vielfach gegen uns zu Felde gezogen und gar eifrig und auf jegliche Weise die Unsrigen gleich gottlosen Dieben in ihren Verstecken aufgespürt, alles Erdenkliche zu unserer Verleumdung und Beschuldigung ausgesonnen und Zahllose in den Tod getrieben, errichtete er zuletzt unter gewissen Gaukeleien und Zaubersprüchen ein Bild des Jupiter Philius. Diesem zu Ehren erdachte er unheilige Zeremonien, eitle Weihen und sündhafte Reinigungen und wußte seine Betrügereien durch die Orakel, die er zu erteilen vorgab, bis vor den Kaiser zu bringen. Und so hetzte der Mensch durch Schmeicheleien, die dem Herrscher gefielen, den Teufel gegen uns auf und erklärte, der Gott habe befohlen, daß man die Christen als seine Feinde aus der Stadt und deren Umgebung verbanne.

4. Kap. Die Bittgesuche gegen uns.

Nachdem einmal der Plan des Theoteknus gelungen, faßten alle übrigen Beamten, die die Städte unter derselben Herrschaft bewohnten, eiligst den gleichen Be- S. 413 schluß. Denn die Statthalter in den Provinzen hatten gesehen, daß solches Vorgehen dem Kaiser angenehm war, und so ihren Untergebenen heimlich Weisung erteilt, ebenso zu handeln. Als der Tyrann in einem Reskripte bereitwilligst ihren Bitten[886] 1 stattgab, da entbrannte die Verfolgung gegen uns von neuem. In allen Städten wurden nun von Maximinus selbst Götzenpriester und dazu Oberpriester eingesetzt. Hierfür wählte er Männer, die sich im Staatsdienste in besonderer Weise ausgezeichnet und sich in allen Stellungen hervorgetan hatten. Diese ließen sich den Kult der Götter, mit deren Dienst man sie betraut, aufs eifrigste angelegen sein. Der außerordentliche Aberglaube des Herrschers veranlaßte, um es kurz zu sagen, alle Untertanen, Befehlende und Gehorchende, ihm zu Gefallen sich alles gegen uns zu erlauben. Leisteten sie ihm doch für die Wohltaten, die sie von ihm zu empfangen glaubten, den größten Gegendienst damit, daß sie auf Mord wider uns sannen und stets neue Leiden gegen uns erdachten.

5. Kap. Die erdichteten Akten.

Sie erdichteten Akten des Pilatus[887] und unseres Erlösers, die voll von allerlei Lästerungen gegen Christus waren, und verbreiteten sie auf den Wunsch des Regenten in seinem

[885] Theoteknus = Gotteskind. — Der Bericht über Theoteknus ist wohl von Eusebius erst später eingefügt worden; vgl. Laqueur, S. 115 f.
[886] So übersetzen ψυφίσμασιν mit Rücksicht auf c. 2 (S. 412) richtig Lawlor und Oulton.
[887] Vgl. oben I 9. 11 (Seite 47. 51).

ganzen Reiche mit dem schriftlichen Befehle, sie überall, in Stadt und Land, allen bekanntzumachen. Die Lehrer sollten sie statt der Schulbücher für ihre Kinder benützen und sie auswendig lernen lassen.

Während diese Befehle in genannter Weise ausgeführt wurden, zwang ein anderer, ein Kriegsbefehlshaber,[888] bei den Römern dux genannt, einige berüchtigte Frauen, welche er zu Damaskus in Phönizien vom öffentlichen Platze weg hatte verhaften lassen, unter Androhung von S. 414 Foltern, zu Protokoll zu geben, daß sie einst Christinnen gewesen und um das ruchlose Treiben der Christen wüßten, daß diese selbst in Gotteshäusern Ausschweifungen begingen, und was er sonst noch zur Lästerung unseres Glaubens durch sie bekannt haben wollte. Ihre Erklärungen nahm er zu den Akten und teilte sie dem Kaiser mit, auf dessen Befehl auch dieses Schriftstück in allen Orten und Städten kundgemacht wurde.

6. Kap. Die Märtyrer dieser Zeit.

Doch bald darauf legte dieser Befehlshaber Hand an sich und büßte so für seine Bosheit.

Von neuem traf uns Verbannung, heftige Verfolgung, schreckliches Wüten der Statthalter aller Provinzen, so daß einige von denen, die sich um das göttliche Wort verdient gemacht, erbarmungslos gefangen und zum Tode verurteilt wurden. Aus ihnen wurden zu Emisa, einer Stadt Phöniziens, drei, die sich als Christen bekannt, wilden Tieren zum Fräße vorgeworfen, darunter Bischof Silvanus, ein hochbetagter Greis, der volle vierzig Jahre sein Amt bekleidet hatte. Um dieselbe Zeit wurde auch Petrus, der in rühmlichster Weise die Gemeinden von Alexandrien leitete und infolge seines tugendhaften Lebens und seiner Vertrautheit mit der Hl. Schrift eine hervorragende Zierde der Bischöfe war, ohne allen Grund ergriffen und wider alles Erwarten, plötzlich und ohne Anlaß, angeblich auf Befehl des Maximinus, enthauptet. Mit ihm erfuhren noch mehrere andere ägyptische Bischöfe das gleiche Los. Luzian, Priester der Gemeinde von Antiochien, ein in jeder Hinsicht ganz trefflicher Mann von strenger Lebensweise und bewandert in den heiligen Wissenschaften, wurde nach der Stadt Nikomedien geschleppt, wo sich damals eben der Kaiser aufhielt, und, nachdem er in Gegenwart des Herrschers die Rede zur Verteidigung der von ihm verkündeten Lehre gehalten, ins Gefängnis geworfen und hingerichtet.[889] So viel Leid bereitete uns in kurzem Zeiträume Maximinus, der Feind des Guten, daß uns die S. 415 Verfolgung, die er erregte, viel heftiger erschien als die frühere.[890]

[888] Den Bericht über den Kommandanten von Damaskus dürfte Eusebius früher unmittelbar (also unter Weglassung der Bemerkung über die Pilatusakten) mit dem Berichte über Theoteknus verbunden haben.
[889] Vgl. oben VIII 13 (S. 292).
[890] Während hier die Verfolgung unter Maximinus als schlimmer denn die frühere bezeichnet wird, wurde zu Beginn dieses. Kap. erklärt, daß unter „Maximinus" „einige" den Tod erlitten hatten. Laqueur, S. 120 f., verbindet daher die einleitenden Worte dieses Kap. mit den Schlußworten in folgender Weise: „Von neuem

7. Kap. Das gegen uns an Säulen veröffentlichte Edikt.

Mitten in den Städten wurden, was zuvor nie der Fall war, die gegen uns eingereichten Bittgesuche der Städte[891] und die Reskripte mit den darauf erfolgten kaiserlichen Verordnungen öffentlich durch Eingrabung auf ehernen Säulen bekanntgegeben. Die Kinder in den Schulen führten täglich den Namen Jesus und Pilatus und die zum Hohne erdichteten Akten im Munde. Es scheint mir geboten, eben diesen Erlaß des Maximinus, wie man ihn den Säulen anvertraut, hier einzufügen. Es soll damit die prahlerische und übermütige Anmaßung dieses Gottesfeindes ebenso offenbar werden wie die heilige, nimmer schlummernde, gegen die Gottlosen gerichtete, die Sünden hassende Gerechtigkeit, die seinen Fersen folgte. Denn von dieser getrieben, faßte er bald darauf entgegengesetzte Beschlüsse in unserer Angelegenheit und gab sie in schriftlich niedergelegten Gesetzen kund.

Abschrift einer Übersetzung des Reskriptes, das Maximinus auf die gegen uns eingereichten Bittgesuche erlassen, entnommen der Säule in Tyrus:[892]

> „Endlich einmal hat die schwächliche Kühnheit des menschlichen Verstandes alle Nacht und allen Nebel des S. 416 Irrtums, der ehedem die Gemüter der nicht so sehr gottlosen als unglücklichen Menschen in dem verderblichen Dunkel der Torheit verstrickt und gefangen gehalten, abgeschüttelt und zerstreut und zu erkennen vermocht, daß alles von der gütigen Vorsehung der unsterblichen Götter gelenkt und geordnet werde. Es läßt sich nicht in Worte fassen, wie erfreulich, wie erwünscht und angenehm uns diese Tatsache ist; denn ihr habt einen herrlichen Beweis eurer gottesfürchtigen Gesinnung gegeben. Es war ja schon früher allgemein bekannt, welche Hochachtung und Verehrung ihr gegen die unsterblichen Götter hegtet, in denen nicht ein Glaube an leere und gehaltlose Worte, sondern eine ununterbrochene Reihe wunderbarer und herrlicher Taten sich offenbart. Darum dürfte eure Stadt billig ‚Sitz und Wohnung der unsterblichen Götter' genannt werden. Viele Beispiele bekunden wenigstens, daß sie durch die Anwesenheit der himmlischen Götter ausgezeichnet sei. Und siehe da, als nun eure Stadt das, was ihr am Herzen hätte liegen sollen, vernachlässigt und die Gebete für das eigene Wohl beisei-

traf uns Verbannung, heftige Verfolgung, schreckliches Wüten der Statthalter aller Provinzen, so daß uns die Verfolgung, die er erregte, viel heftiger erschien als die frühere.“ Die dazwischenliegende Märtyrerliste, die Eusebius erst später bekannt wurde, und die ihn über die Art der Verfolgung besser unterrichtete, hat er einer Neuauflageseiner Kirchengeschichte eingefügt.

[891] Vgl. oben S. 413 Anm. 1.

[892] Zu dem folgenden kaiserlichen Erlasse vgl. die berühmte Urkunde von Arykanda, veröffentlicht in „Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich-Ungarn“, hrsg. von Benndorf und Bormann (1893), S. 93 f. 108; „Orientis Graeci inscriptiones“, hrsg. von W. Dittenberger, S. 569; O. Gebhardt, „Ausgewählte Märtyrerakten“ (1902), S. 184 f. — Der Text des kaiserlichen Erlasses war Eusebius bei der ersten Niederschrift des 9. Buches noch nicht bekannt. Laqueur, S. 106—114.

te gesetzt, dann aber erfuhr, wie die Anhänger der verfluchten Torheit von neuem um sich zu greifen begannen gleich einem Scheiterhaufen, der, vernachlässigt und schlummernd, sobald der Brand wieder angefacht wird, in mächtigen Flammen emporlodert, da nahm sie sofort ohne Zögern zu unserer Frömmigkeit als dem Mutterlande aller Religion ihre Zuflucht und flehte um Rettung und Hilfe. Sichtlich haben euch die Götter diesen heilbringenden Gedanken wegen eures Glaubens und eurer Frömmigkeit eingegeben. Wahrlich unser höchster und größter Jupiter, der über eurer glänzenden Stadt thront, der eure heimischen Götter, eure Frauen S. 417 und Kinder, euren Herd und eure Häuser vor jedem Unheil und Verderben bewahrt, er ist es, der euren Seelen das rettende Wollen eingehaucht und euch gezeigt und kundgetan, wie erhaben, herrlich und heilsam es ist, mit der schuldigen Ehrfurcht dem Dienste und den heiligen Bräuchen der unsterblichen Götter sich zu nahen. Denn wo könnte man jemanden finden, der so töricht und so sehr allen Verstandes bar wäre, daß er nicht erkennte: der Güte und Sorge der Götter ist es zu danken, daß die Erde den ihr anvertrauten Samen nicht zurückweist und so die Landleute, eitel wartend, in ihrer Hoffnung täuscht, daß nicht das Gespenst eines ruchlosen Krieges unbehindert Fuß fasse auf der Erde, die Atmosphäre nicht verpeste und die Körper entstellt dem Tode entgegensiechen, daß das Meer nicht, aufgepeitscht von gewaltigen Winden, zu hohen Wogen sich türme, und nicht unerwartet ausbrechende Orkane zerstörende Ungewitter bringen, daß nicht die Erde, die Ernährerin und Mutter aller, in furchtbarem Beben aus ihren tiefsten Schlünden versinke und die Berge, die auf ihr lasten, in den sich öffnenden Abgründen verschlinge. Solche und noch viel schlimmere Übel waren ehedem, wie jedermann weiß, oftmals hereingebrochen. Und all das war geschehen wegen des verderblichen Irrwahns und der eitlen Torheit jener ruchlosen Menschen, da diese Macht bekommen über ihre Seelen und, man könnte fast sagen, den ganzen Erdkreis mit Schmach bedeckten.“

Diesen Worten fügt er nach anderem hinzu:

„Sie mögen betrachten auf den weiten Ebenen die Saaten, wie sie blühen und wie ihre Ähren wogen, die Wiesen, wie sie infolge wohltuenden Regens mit Kräutern und Blumen sich schmücken, die Luft, wie sie wiederum milde und ganz ruhig geworden! Alle sollen sich freuen, daß durch unsere Frömmigkeit und Ehrfurcht und unser Opfern die Macht des gar gewaltigen S. 418 und starken Mars besänftigt ist,[893] und frohlocken über den heiteren Frieden, den sie darob in Sicherheit und Ruhe genießen. Und alle jene, die aus dem blin-

[893] Der Text ist hier verderbt.

> den Irrtum und Abweg gänzlich herausgefunden haben und zur richtigen und völlig gesunden Einsicht zurückgekehrt sind, mögen sich noch mehr freuen, da sie, wie aus unerwartetem Gewittersturm oder schwerer Krankheit befreit, für die Zukunft des Lebens frohen Genuß gewonnen. Die aber an ihrer verfluchten Torheit festhalten sollen eurem Wunsche gemäß aus eurer Stadt und deren Umgebung entfernt und verbannt werden, damit eure Stadt zum Lohne für euren lobenswürdigen Eifer so vor jeder Befleckung und Gottlosigkeit bewahrt bleibe und nach dem ihr eigenen Verlangen mit der schuldigen Ehrfurcht dem Dienste der unsterblichen Götter obliege. Damit ihr aber wisset, wie angenehm uns diese eure Bitte war, und wie sehr unsere Seele zum Wohltun neigt, aus freiem Antrieb und abgesehen von Gesuchen und Bitten, so stellen wir eurer Erhabenheit anheim, als Lohn für eure gottliebende Gesinnung eine Gnade, so groß sie sei, zu erbitten. Geruhet, diese Bitte zu stellen und die Gabe entgegenzunehmen! Ohne Verzug sollt ihr sie empfangen. Und dieses eurer Stadt gewährte Geschenk wird für alle Zeiten Zeugnis geben von eurer frommen Gesinnung gegen die unsterblichen Götter und euren Kindern und Enkeln verkünden, daß ihr in Ansehung dieser eurer Lebensführung geziemenden Lohn von unserer Güte empfangen habt.“

Dieses gegen uns erlassene Reskript wurde in jeder Provinz öffentlich bekannt gegeben. Nach menschlichem Ermessen war damit jede Hoffnung für unsere Sache ausgeschlossen. Die Verhältnisse lagen so, daß gemäß dem bekannten Gottesworte[894] selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, daran Anstoß genommen hätten. Schon war bei den meisten die Hoffnung im Sin- S. 419 ken,[895] als plötzlich, da die mit dem Schreiben gegen uns betrauten Boten in manchen Gebieten noch unterwegs waren, Gott, der Streiter für seine eigene Kirche, seine himmlische Hilfe uns offenbarte und dem Übermut des Tyrannen wider uns ein Ziel setzte.

8. Kap. Die folgenden Ereignisse: Hunger, Pest und Kriege.

Die gewöhnlichen Regen und Wolkengüsse fielen zur Winterszeit nicht mehr in gewohnter Menge zur Erde. Unerwartete Hungersnot brach aus, dazu die Pest und als Beigabe noch eine andere Krankheit. Sie bestand in einem Geschwüre, das von seinem feuerartigen Charakter den Namen hat und „Kohle“ genannt wird. Dieses Geschwür breitete sich nach und nach über den ganzen Körper aus und versetzte die Kranken in ernstliche Gefahr. Insbesondere ergriff es die Augen in bösartiger Weise, so daß zahllose Männer, Weiber und Kinder erblindeten. Zu diesen Leiden kam für den Tyrannen noch der Krieg mit den Ar-

[894] Matth. 24, 24.
[895] Vgl. Luk. 21. 26.

meniern,[896] die seit alten Zeiten Freunde und Bundesgenossen der Römer gewesen. Da sie aber ebenfalls Christen waren und Gott mit Eifer verehrten, hatte der Gotteshasser sie zu zwingen versucht, daß sie den Götzen und Dämonen opferten, und sie so aus Freunden zu Feinden, aus Bundesgenossen zu Gegnern gemacht. Alle diese Unglücksfälle, die plötzlich und zu ein und derselben Zeit eintraten, waren eine Kundgebung gegen den verwegenen Übermut des Tyrannen wider die Gottheit. Hatte er doch keck geprahlt, daß wegen seines Eifers für den Götzendienst und unserer Bedrängung seine Tage weder Hungersnot, noch Pest, noch Krieg heimsuchten.

Diese zumal und gleichzeitig ausbrechenden Leiden bildeten das Vorspiel zu seinem Untergang. Er selbst unterlag mit seinem Heere im Kriege gegen die Armenier, während die übrigen Bewohner der ihm untergebenen Städte von Hunger und Pest zugleich in er- S. 420 schreckender Weise zerrieben wurden. Für ein Maß Weizen zahlte man 2500 attische Drachmen, Tausende waren es, die in den Städten, und noch größer war die Zahl derer, die auf dem Lande und in den Dörfern dahinstarben. Die Folge hiervon war, daß die Steuerlisten, die ehedem eine zahlreiche ländliche Bevölkerung aufwiesen, nunmehr fast völliger Tilgung verfielen, da zufolge des Mangels an Lebensmitteln und der Seuche fast alle Bewohner zu gleicher Zeit zugrundegingen. Manche gaben unbedenklich gegen ein Stückchen Brot ihr Teuerstes an die Vermöglicheren preis. Andere verkauften nach und nach ihren Besitz und gerieten so in äußerste Not. Es gab Leute, die Futterabfälle verzehrten und, ohne zu überlegen, schädliche Kräuter aßen, die ihre Gesundheit zerstörten und den Tod zur Folge hatten. Edelgeborene Frauen in den Städten gingen, von der Not zu diesem erniedrigenden Schritt getrieben, auf den öffentlichen Plätzen betteln. Nur die Schamröte im Gesichte und die vornehme Kleidung verrieten noch ihre frühere freie Stellung. Mit dem Tode ringend und abgezehrt, wankten und schwankten Menschen wie Gespenster dahin und dorthin und brachen, außerstande, sich aufrecht zu halten, mitten auf den Straßen zusammen und flehten, am Boden hingestreckt, um einen Bissen Brot, noch in den letzten Zügen „Hunger!" rufend. Nur zu diesem schmerzlichen Klageruf reichte noch die Kraft. Andere aber, die zu den Wohlhabenderen zu gehören schienen und bereits reichlich Almosen gespendet, wurden schließlich über die Masse der Bettler aufgebracht, hart und unbarmherzig. Denn sie mußten gewärtigen, daß ihnen über kurz oder lang dasselbe Schicksal wie diesen beschieden sein werde. Mitten auf öffentlichen Plätzen und in Gassen lagen so entblößte Leichname tagelang unbeerdigt da, einen höchst traurigen Anblick bietend denen, die es sahen. Manche davon wurden sogar Hunden zum Fraße. Darum begannen die Lebenden, die Hunde zu töten, in der Befürchtung, diese S. 421 könnten, in ihrer Gier aufgepeitscht, überhaupt zu Fressern von Menschenfleisch werden.

Vorzüglich aber war es die Pest, die ganze Familien dahinraffte, besonders da, wo der

[896] O. Seeck, „Geschichte des Untergangs der antiken Welt" I4 (Stuttgart 1921) S. 138; Laqueur, S. 103—105.

Hunger dank den Vorräten an Lebensmitteln sein Zerstörungswerk nicht auszuüben vermochte. Und so mußten Leute der wohlhabenden Kreise, Statthalter, Heerführer, Amts- und Würdenträger in großer Zahl, gleich als wären sie absichtlich vom Hunger der Pest überlassen worden, eines raschen und urplötzlichen Todes sterben. Alles war voll Wehklagen. Auf allen Gassen, Märkten und Straßen konnte man nichts anderes hören als Totenklagen mit den sie begleitenden Flöten und Klappern. So zog der Tod mit den erwähnten beiden Waffen, der Pest und dem Hunger, zu Felde und vernichtete in kurzer Zeit ganze Familien. Man konnte sogar sehen, daß zwei und drei Leichen in einem Trauerzuge zu Grabe getragen wurden.Das war der Lohn für den Übermut des Maximinus und für die Bittgesuche der Städte gegen uns. Da wurde auch die allseitige Dienstbereitschaft der Christen und ihre Frömmigkeit allen Heiden in deutlichen Zeichen offenbar. Denn sie waren die einzigen, die in den so großen Drangsalen ihr Mitgefühl und ihre Nächstenliebe durch die Tat kundgaben. Die einen widmeten sich Tag für Tag der Pflege der Sterbenden und ihrer Bestattung — es waren deren Tausende, um die sich niemand annehmen wollte —, andere versammelten die von Hunger Gequälten aus der ganzen Stadt an einem Orte und teilten Brot unter sie aus. Ihr Tun sprach sich bei allen Menschen herum, und man pries den Gott der Christen und bekannte, daß diese allein die wahrhaft Frommen und Gottesfürchtigen seien, da ihre Werke dies bewiesen. Nachdem so der große und himmlische Gott, der für die Christen streitet, durch die erwähnten Schicksalsschläge seinen Zorn und Unwillen wegen der Leiden, die man uns im Übermaß zugefügt, allen Menschen kund- S. 422 gegeben, da sandte er uns wiederum den milden und freundlichen Strahl seiner Fürsorge. Wie aus tiefer Finsternis ließ er uns in gar wunderbarer Weise das Licht des Friedens aus sich aufleuchten und machte allen Menschen offenbar, daß Gott selbst immer der Hüter unserer Geschicke war, sein Volk für eine Zeit wohl heimsuchend und durch Leiden zurechtweisend, nach genügsamer Züchtigung aber wieder gnädig und mild sich zeigend denen, die auf ihn ihre Hoffnung setzen.

9. Kap. Der Untergang der Tyrannen; ihre letzten Worte vor dem Tode.

Konstantin, Kaiser und einem Kaiser entsprossen, wie wir oben berichtet,[897] fromm und der Sohn des frömmsten und allerverständigsten Vaters, und Licinius, der zweite nach ihm, beide ausgezeichnet durch Klugheit und Gottesfurcht, waren vom König der Könige, dem Gott des Alls und Erlöser, erweckt worden, zwei gottgeliebte Männer gegen die zwei gottlosesten Tyrannen. Da sie förmlich den Krieg wider sie begannen und Gott auf ganz wunderbare Weise mit ihnen stritt, unterlag Maxentius zu Rom der Macht Konstantins. Der Tyrann des Ostens[898] überlebte ihn nicht lange und fand, in der Gewalt des Licinius, der damals noch nicht dem Wahnsinn verfallen war, ein schimpfliches Ende. Fürs erste emp-

[897] Oben VIII 13 (S. 395f.).
[898] Maximinus.

fand Konstantin, der Oberste im Reiche an Würde und Rang, Mitleid mit den bedrückten Einwohnern Roms. Nachdem er Gott, der im Himmel ist, und sein Wort, den Erlöser aller, Jesus Christus, im Gebete zu Hilfe gerufen, rückte er mit der ganzen Streitmacht vor, um den Römern die von den Ahnen ererbte Freiheit wiederzugeben, Maxentius, der mehr auf Zauberkünste als auf die treue Gesinnung seiner Untertanen baute, wagte es nicht, auch nur den Fuß vor die Tore der Hauptstadt zu setzen. Auf jeden Platz und in jeden Flecken und jede Stadt, die im Umkreis von Rom und in ganz Italien von ihm unterjocht waren, hatte er eine ungezählte Menge von Schwerbewaffneten und unendliche Abtei- S. 423 lungen von Legionären gelegt. Im Vertrauen auf den göttlichen Beistand griff der Kaiser (Konstantin) die erste, zweite und dritte Stellung des Tyrannen an, die er alle spielend nahm, marschierte weiter im Inneren Italiens vor und kam bis in die Nähe Roms. Um Konstantin den Kampf mit den Römern, der ihm des Tyrannen wegen bevorstand, zu ersparen, zog Gott selber den Tyrannen wie an Ketten weit aus den Toren der Stadt heraus. Damit fanden jene uralten Erzählungen gegen die Gottlosen, wie sie in den heiligen Büchern niedergeschrieben sind — sehr viele erachten sie als Fabel und verweigern den Glauben, die Gläubigen gewiß halten sie für glaubwürdig —, durch ihre eigene Klarheit bei allen, um es mit einem Worte zu sagen. Gläubigen wie Ungläubigen, ihre Bestätigung, da sie das Wunderbare mit Augen schauten.

Wie Gott zur Zeit des Moses, da das Volk der Hebräer noch gottesfürchtig war, „die Streitwagen des Pharao und seine Heeresmacht, die auserlesenen Streiter, die zu dritt (auf jedem Streitwagen) waren, ins Meer stürzte, daß sie im Roten Meere versanken und die Wasser sie bedeckten“,[899] so sanken Maxentius und seine Krieger und Garden „wie ein Stein in die Tiefe“.[900] Da er vor der göttlichen Macht, die sich mit Konstantin verbündet, floh und über den auf seinem Marsche liegenden Fluß setzen wollte, wurde ihm die Schiffbrücke, die er sorgfältig über denselben hatte schlagen lassen, zum Verderben. Von ihm konnte man sagen: „Eine Grube hat er gegraben und sie aufgeworfen; er wird hineinfallen in das Loch, das er gemacht hat. Sein Schaffen wird sich gegen sein Haupt wenden, und seine Ungerechtigkeit auf seinen Scheitel nieder steigen.“[901] Denn die über den Fluß gelegte Brücke löste sich, der Boden wich unter den Füßen, und die Boote mitsamt der Mannschaft verschwanden in der Tiefe, und zwar er, der Allergottloseste, zuerst, und dann seine Leibwache, S. 424 entsprechend der göttlichen Prophezeiung:[902] „Sie gingen im tiefen Wasser unter wie Blei.“ Mit Recht sangen daher die, welchen Gott den Sieg verliehen, gleich den Gefährten des großen Dieners Moses, wenn nicht mit Worten, so durch die Tat das Lied, das jene gegen den gottlosen Tyrannen der alten Zeit gesungen, und sprachen:[903] „Lasset

[899] Exod. 15, 4 f.
[900] Ebd. 15, 5.
[901] Ps. 7, 16 f.
[902] Exod. 15, 10.
[903] Ebd. 15, 1. 2. 11.

uns singen dem Herrn! Denn wunderbar hat er sich verherrlicht. Pferd und Fahrer stürzte er ins Meer. Der Herr ist mir Helfer und Beschützer geworden, um mich zu retten. Wer ist gleich dir, o Herr, unter den Göttern? Wer ist dir gleich? Du bist verherrlicht unter den Heiligen; wunderbar bist du in deiner Herrlichkeit, du Wundertäter!“ Solche und ähnliche Lieder sang Konstantin durch seine Taten dem allwaltenden Gott, dem Urheber seines Sieges, und rückte im Triumphe in Rom ein, wo ihn alle Bewohner samt den Weibern und Kindern, die Senatoren und die übrigen hohen Beamten und das ganze römische Volk herzlich und strahlenden Auges als Erlöser, Heiland und Wohltäter unter Freudenrufen und unermeßlichem Jubel empfingen. Konstantin aber ließ sich bei der ihm angeborenen Frömmigkeit gegen Gott durch die Zurufe nicht irreführen und durch die Lobpreisungen nicht zu Hochmut verleiten, sondern befahl alsogleich in dem festen Bewußtsein, daß Gott ihm geholfen habe, daß man seinem Standbilde das Zeichen des heilbringenden Leidens in die Hand gebe. Und da sie ihn tatsächlich mit dem heilbringenden Zeichen in der Rechten an dem belebtesten Platze in Rom aufstellten, gebot er folgende Inschrift in lateinischer Sprache anzubringen: „Durch dieses Zeichen des Heiles, den wahren Prüfstein der Tapferkeit, habe ich eure Stadt vom Joche des Tyrannen errettet und befreit und dem Senate und Volke der Römer mit der Freiheit die alte Würde und den alten Glanz wiedergegeben.“[904]
S. 425 Da sie Gottes gnädiger Huld alle ihre Erfolge dankten, erließen daraufhin beide, Konstantin selbst und mit ihm Kaiser Licinius, dessen Geist damals noch nicht von dem Wahnsinn getrübt war, in den er später verfiel, in einhelligem Willen und Entschlusse ein vollständiges und umfassendes Gesetz zugunsten der Christen. An Maximinus, der noch über die Völker des Ostens regierte und ihnen gegenüber Freundschaft heuchelte, sandten sie einen Bericht über die Wunder, die Gott an ihnen gewirkt, und über den Sieg, den sie über den Tyrannen erfochten, sowie das erwähnte Gesetz.[905] Er, der Tyrann, war ob dieser Nachrichten sehr bestürzt. Und da er einerseits den Schein vermeiden wollte, als füge er sich andern, anderseits aber auch aus Furcht vor den Auftraggebern den Befehl nicht zu unterschlagen wagte, so erließ er an die ihm untergebenen Statthalter notgedrungen, aber scheinbar aus eigenem Antrieb zugunsten der Christen zunächst folgendes Schreiben, worin er sich indes in lügenhafter Weise Dinge zuschreibt, die er niemals getan.

[904] Vgl. Leben Konstantins I 37—40. Von der bekannten Kreuzeserscheinung in jener Schlacht gegen Maxentius scheint Eusebius bei Niederschrift obigen Berichtes noch nichts gewußt zu haben.

[905] Dieser Erlaß der Kaiser Konstantin und Licinius zugunsten der Christen dürfte identisch sein mit dem Mailänder Edikt, das unten zu Beginn des 5. Kap. des 10. Buches wiedergegeben wird. Allerdings wird vielfach behauptet, Eusebius nehme hier Bezug auf ein nun verlorengegangenes, die Freiheit der Christen noch etwas beschränkendes, 312 erschienenes Toleranzedikt. Gegen diese Hypothese vgl. u. a. K. Bihlmeyer, „Das angebliche Toleranzedikt Konstantins von 312. Mit Beiträgen zur Mailänder Konstitution (313), in Theol. Quartalschrift 96 (1914), S. 65—100, 198—224.

9a. Der Brief des Maximinus, in welchem er anordnet, dass die Christen unbehelligt bleiben sollen

Abschrift der Übersetzung des Briefes des Tyrannen: „Jovius Maximinus Augustus an Sabinus. Deiner Stärke und allen Menschen ist, wie ich glaube, bekannt, daß unsere Herrn und Väter, Diokletian und Maximianus, als sie sahen, daß fast alle Menschen den Dienst der Götter aufgegeben und sich dem Geschlecht der Chri- S. 426 sten angeschlossen, den gerechten Befehl erteilten, alle jene, die den Dienst der unsterblichen Götter verlassen, durch öffentliche Zurechtweisung und Strafe zum Dienst der Götter zurückzurufen. Doch als ich durch glückliche Fügung das erstemal nach dem Osten kam und erkannte, daß an manchen Orten sehr viele Leute, die dem Staate nützlich sein könnten, von den Richtern aus dem erwähnten Grunde des Landes verwiesen wurden, gab ich jedem der Richter die Weisung, gegen die Bewohner der Provinzen in Zukunft nicht mehr mit Gewalt vorzugehen, sondern sie vielmehr durch Freundlichkeit und Belehrung zum Dienste der Götter zurückzurufen. Und da sich die Richter meiner Weisung gemäß an die Befehle hielten, wurde in den östlichen Gebieten niemand mehr verbannt oder mißhandelt, und die Leute ließen sich eben dadurch, daß man nicht mehr mit Gewalt einschritt, zum Dienste der Götter zurückrufen. Als ich sodann im verflossenen Jahre durch glückliche Fügung nach Nikomedien kam und dort Aufenthalt nahm, erschienen Bürger dieser Stadt vor mir mit Götterbildern und baten inständig, es möchte doch in keiner Weise einem solchen Geschlechte gestattet sein, in ihrer Stadt zu wohnen. Da ich aber erfuhr, daß sehr viele Anhänger dieser Religion in jenen Gebieten wohnten, so gab ich ihnen zur Antwort, daß ich für ihre Bitte freudig Dank wisse, jedoch sähe, daß die Bitte nicht von der Gesamtheit ausgehe. Wenn nun Leute bei diesem Aberglauben beharrten, so solle jeder einzelne hier freie Wahl und Entscheidung haben. Die es aber wünschten, mögen den Dienst der Götter anerkennen. Gleichwohl sah ich mich verpflichtet, sowohl den Bewohnern des erwähnten Nikomedien als auch den übrigen Städten, die ihrerseits die gleiche Bitte mit allem Nachdruck mir vorgetragen, daß nämlich kein Christ in ihren Städten wohnen solle, eine gnädige Antwort zu geben. Denn auch die früheren Herrscher haben alle das gleiche Verfahren beobachtet. Auch den S. 427 Göttern selbst, durch die das Menschengeschlecht und die Ordnung des Staates Bestand haben, gefiel es, daß ich eine so wichtige Bitte, die sie für den Dienst ihrer Gottheit vortrugen, bekräftigte.

Obwohl deiner Ergebenheit schon früher geschrieben und durch Erlaß befohlen ward, daß man gegen die Provinzbewohner, die an jener Gewohnheit festzuhalten gesonnen sind, nicht hart, sondern mit Langmut und Milde vorgehen solle, so hielt ich es dennoch, damit sie nicht seitens der Benefiziarier[906] oder welcher Leute immer Schmähungen und Mißhandlungen erleiden, für angemessen, durch vorliegendes Schreiben deine Stärke zu

[906]= Militärangestellte, die wegen ihres Alters besondere Vorrechte genossen.

mahnen, die Bewohner unserer Provinzen mehr durch Freundlichkeit und Belehrung zur Anerkennung der den Göttern schuldigen Ehrung zu bringen. Wenn sich daher jemand freiwillig für den Dienst der Götter entschließt, so geziemt es sich, ihn aufzunehmen. Wer aber der eigenen Religion folgen will, dem lasse seinen Willen! Diese Weisung hat deine Ergebenheit zu beachten, und niemand soll es gestattet sein, die Bewohner unserer Provinzen durch Schmähungen und Mißhandlungen zu quälen. Denn es geziemt sich, wie oben geschrieben, die Bewohner unserer Provinzen eher durch Belehrung und Freundlichkeit zum Dienste der Götter zurückzurufen. Damit aber diese unsere Weisung allen Bewohnern unserer Provinzen zur Kenntnis komme, hast du das Befohlene durch eine von dir erlassene Verordnung bekanntzugeben.“[907] S. 428 Da Maximinus diese Verfügung lediglich aus einer Zwangslage heraus, nicht aus freien Stücken erlassen und sich schon früher einmal nach ähnlicher Vergünstigung unbeständig und falsch gezeigt hatte, schenkte man ihm allgemein keinen Glauben und kein Vertrauen mehr. Niemand von uns wagte es daher, eine Versammlung einzuberufen oder sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. Denn dazu hatte das Schreiben eine ausdrückliche Erlaubnis nicht gegeben. Nur daß man uns unbehelligt lasse, war darin geboten, mit keinem Worte aber gesagt, daß wir Versammlungen abhalten oder Kirchen bauen oder sonst eine unserer herkömmlichen Handlungen vollziehen könnten. Und doch hatten Konstantin und Licinius, die Sachwalter des Friedens und der Frömmigkeit, an ihn geschrieben, dies zu gestatten,[908] und allen ihren Untertanen durch Edikte und Gesetze die Erlaubnis dazu erteilt. Der überaus gottlose Mensch aber wollte sich nicht fügen, bis ihn schließlich die göttliche Gerechtigkeit faßte und ihn wider seinen Willen dazu brachte.

[907] Eine eingehende Untersuchung zu diesem Schreiben Maximins an Sabinus und der folgenden „letzten“ Urkunde Maximins gibt Laqueur, S. 163—179. In der früheren Fassung der Kirchengeschichte, d. h. als die Geschichte Maximins noch Anhang des nur acht Bücher umfassenden Werkes war, war dem Eusebius weder das Schreiben Maximins an Sabinus noch des Kaisers „letzte“ Urkunde bekannt. Mit Recht urteilt Laqueur, S. 172 f.: „Wer dieses Schreiben auch nur etwas versteht, sieht sofort, daß Maximinus alles andere eher war als das Scheusal, welches Eusebius ursprünglich in ihm erblickte; unzweifelhaft war er demgegenüber eine mehr ängstliche Natur, die sich von den Forderungen, die bei ihm vorgebracht wurden, hin- und herschieben ließ in der ständigen Sorge, nur ja niemandem wehe zu tun.“ Das spätere und noch heute verbreitete Urteil über Maximinus stützt sich auf diejenigen Berichte, welche Eusebius in der ursprünglichen Fassung seiner Kirchengeschichte gegeben hatte, als er über die tatsächlichen Verhältnisse noch nicht genügend informiert war.

[908] Des Eusebius Behauptung, daß dieses Schreiben an Sabinus erfolgt sei, nachdem Maximinus durch Konstantin und Licinius über die Mailänder Verhandlungen unterrichtet worden war, erscheint vielen Gelehrten vom chronologischen Standpunkt aus unhaltbar. Nach Laqueur, S. 178, geht jene Behauptung auf die Kreise der siegreichen Kaiser zurück und wurde von hier aus offiziös verbreitet.

10. Kap. Der Sieg der gottgeliebten Kaiser.

Die Ursache, die ihn dazu führte, war folgende: Maximinus war dem hohen Amte, das ihm die ohne sein Verdienst übertragene Herrschaft auferlegte, nicht gewachsen. Da ihm kluge und fürstliche Gesinnung fehlte, S. 409 hatte er in der Führung der Staatsgeschäfte keine glückliche Hand und überhob sich zu allem hin in törichtem und stolzem Übermute. Allmählich wagte er in keckem Dünkel sogar gegen seine Mitregenten aufzutreten, die ihm in jeder Weise durch Geburt, Erziehung, Bildung, Würde, Verstand und, was das Wichtigste von allem ist, durch Gesittung und Frömmigkeit gegen den wahren Gott überlegen waren, und sich öffentlich als den ersten an Rang und Würde zu erklären. Da er seinen Hochmut bis zum Wahnsinn gesteigert, brach er den Vertrag, den er mit Licinius geschlossen, und entfesselte einen unversöhnlichen Krieg. In kurzer Zeit brachte er alles in Verwirrung, setzte alle Städte in Schrecken, zog seine ganze Streitmacht, eine Schar von ungezählten Tausenden, zusammen und rückte zum Kampfe gegen Licinius vor im stolzen Vertrauen auf die Dämonen, die er für Götter hielt, und die große Zahl seiner Krieger. Aber mitten im Ringen sah er sich von der Hilfe Gottes verlassen, und der Sieg ward durch Fügung dessen, der der eine und einzige Gott des Alls ist, dem Licinius verliehen, der damit der Herr war. Zunächst verlor Maximinus seine Legionen, auf die er seine Hoffnung gesetzt hatte. Dann ließ ihn, wehrlos und entblößt von allem, seine Leibwache im Stiche und ging zum Sieger über. So rasch er konnte, warf da der feige Mann den kaiserlichen Schmuck ab, der ihm nicht gebührte, und verschwand mutlos und bar edler und tapferer Gesinnung in der Menge. Sodann floh er und verbarg sich, auf seine Rettung bedacht, in Flecken und Dörfern und entkam nur mit Mühe den Händen der Feinde[909] , eben durch seine Taten bekundend, wie glaubwürdig und wahr die göttlichen Sprüche sind, in denen gesagt ist.[910] „Nicht wird ein König durch seine große Macht gerettet und nicht ein Riese durch die Fülle seiner Kraft. Nicht verlässig zur Rettung ist das Pferd; in der Fülle seiner Kraft wird er nicht gerettet werden. Siehe, die S. 430 Augen des Herrn ruhen auf denen, die ihn fürchten, und auf denen, die auf sein Erbarmen hoffen, daß er vom Tode ihre Seelen errette.“

Mit solcher Schande bedeckt, kehrte der Tyrann in seine eigenen Gebiete zurück. Hier ließ er zunächst in wütendem Zorne zahlreiche Priester und Propheten der von ihm einst bewunderten Götter, durch deren Orakelsprüche aufgereizt er den Krieg entfesselt hatte, als Zauberer, Betrüger und vor allem als Verräter seines Heiles hinrichten. Nachdem er noch dem Gott der Christen die Ehre gegeben und diesen durch ein Gesetz die vollkommenste und unbeschränkteste Freiheit geschenkt, starb er rasch, ohne daß ihm eine Frist gewährt ward, eines schrecklichen Todes. Das von ihm erlassene Gesetz lautet:

Abschrift des aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzten Erlasses des Tyrannen

[909] Leben Konstantins I 58.
[910] Ps. 32, 16—19.

zugunsten der Christen: >„Imperator Cäsar Gaius Valerius Maximinus, Besieger der Germanen und Sarmaten, der Fromme, Glückliche, Unbesiegte, Augustus. Daß wir auf jegliche Art unablässig auf das Wohl der Bewohner unserer Provinzen Bedacht nehmen und ihnen bereitwillig alles gewähren, was das Interesse der Allgemeinheit in besonderer Weise fördert und zu ihrem gemeinschaftlichen Nutzen und Vorteil gereicht, und zwar so, daß es dem Wohle des Volkes in seiner Gesamtheit entspreche und auch die Wünsche des einzelnen erfüllte, ist, wie wir glauben, niemand unbekannt, muß vielmehr jeder, der die Tatsachen überblickt, erkennen und wissen. Da uns nun vor einiger Zeit zur Kenntnis gekommen ist, daß unter dem Vorwande des Befehles, den unsere erhabensten Väter Diokletian und Maximian zur Aufhebung der Versammlungen der Christen erlassen, zahlreiche Mißhandlungen und Konfiskationen von Seiten der Beamten[911] stattgefunden haben, und dies Gebaren gegenüber den Bewohnern unserer Provinzen, die S. 431 gemäß unseren Bemühungen in vorzüglichem Grade die gebührende Fürsorge erfahren sollten, immer mehr um sich greift und sie um Hab und Gut bringt, so haben wir im vergangenen Jahre durch Schreiben an die Statthalter eines jeden Kreises verfügt: Wer dieser Sitte oder dieser Art von Gottesverehrung folgen will, möge ungehindert seinem Entschlüsse stattgeben, und niemand soll ihm Schwierigkeiten oder Hindernisse in den Weg legen. Jedem stehe es frei, ohne Furcht und Argwohn das zu tun, was ihm beliebt. Aber auch jetzt konnte es uns nicht verborgen bleiben, daß einige Richter unsere Befehle außer acht ließen und so bei unseren Untertanen Mißtrauen gegen unseren Erlaß hervorriefen und Anlaß wurden, daß diese sich nur zögernd den religiösen Bräuchen anschließen, die ihnen zusagen. Damit nun in Zukunft jeder Argwohn und jedes ängstliche Bedenken aufhöre, haben wir die Veröffentlichung dieses Ediktes angeordnet. Es soll darin allen kundgetan werden, daß es denen, die dieser Sekte und dieser Religion folgen wollen, auf Grund dieses unseres Gnadenerlasses verstattet sei, sich so, wie es jeder wünscht und wie es ihm angenehm ist, der Religion hinzugeben, die er gemäß eigener Wahl zu üben gewohnt ist. Auch ist es ihnen erlaubt, ihre Gotteshäuser aufzubauen. Und damit sich unsere Gnade noch mehr offenbare, geruhten wir auch folgendes zu bestimmen: Wenn die Christen früher Häuser und Grundstücke als rechtliches Eigentum besaßen, diese aber gemäß dem Befehle unserer Väter in die Rechte des Fiskus übergingen oder von einer Stadt in Besitz genommen wurden, sei es durch Kauf oder geschenkweise, so gaben wir Befehl, daß das alles den Christen als den ursprünglichen Inhabern zurückerstattet werde. Auch darin sollen alle unsere wohlwollende und fürsorgliche Gesinnung erkennen.“

Nicht einmal ein ganzes Jahr war zwischen der an den Säulen kundgegebenen Verordnung des Tyrannen gegen die Christen und dem obigen Erlaß verstrichen. S. 432 Der gleiche Mann, der uns noch kurz zuvor als ruchlose und gottlose Menschen und als Pest der menschlichen Gesellschaft ansah, so daß er uns in keiner Stadt, ja nicht einmal auf dem

[911] ὀφφικιάλιοι.

Land und in der Wüste zu wohnen verstattete, gab jetzt Verordnungen und Gesetze zugunsten der Christen. Die noch eben durch Feuer und Schwert, durch wilde Tiere und Raubvögel vor seinen Augen dahinstarben und jegliche Art von Strafe und Folter und Tod als gottlose und ruchlose Menschen in erbärmlicher Weise erleiden mußten, erhielten jetzt von demselben Manne die Erlaubnis zu freier Religionsübung und zur Erbauung von Kirchen. Der Tyrann selbst gewährte ihnen Anteil an gewissen Rechten.

Nachdem Maximinus ein solches Bekenntnis abgelegt, wurde er plötzlich von Gottes Geißel getroffen und ging in der zweiten Schlacht des Krieges (mit Licinius) zugrunde, zur Belohnung gleichsam für eben dieses Bekenntnis weniger leidend, als er zu leiden verdient. Doch fand er nicht das Ende, wie es Feldherrn im Kriege beschieden ist, die, oftmals für Tugend und Freunde männlich im Kampfe streitend, mutig eines ruhmvollen Todes zu sterben pflegen. Er erlitt vielmehr die Strafe, wie sie dem ruchlosen Kämpfer gegen Gott gebührt. Da seine Truppe noch in Reih und Glied im Felde stand, hielt er sich zu Hause verborgen. Da schlug ihn plötzlich Gottes Geißel am ganzen Körper. Von furchtbaren Schmerzen und Qualen gepeinigt, stürzte er, das Gesicht nach unten, zu Boden. Er siechte vor Hunger dahin, und all sein Fleisch wurde von unsichtbarem, von Gott gesandtem Feuer verzehrt. Die ganze Gestalt, die der Körper einst besessen, schwand dahin und zersetzte sich, und es blieb infolge des langen Siechtums nur noch ein Skelett mit ausgedorrten Knochen übrig. Den Anwesenden erschien so sein Körper nur mehr als Grab der Seele, die in einem nun toten und zerronnenen Leibe begraben lag. Da ihn aus dem innersten Marke heraus S. 433 die Hitze immer noch mehr verbrannte, traten ihm die Augen heraus und fielen aus den Höhlen, so daß er blind wurde. Und da er trotzdem noch lebte, rief er, dem Herrn bekennend, nach dem Tode. Im letzten Augenblick gestand er, daß er verdientermaßen dies gelitten wegen seines törichten Verhaltens gegen Christus. Und so gab er seinen Geist auf.[912]

[912] Eusebius hat hier zwei widersprechende Berichte über den Tod des Maximinus verbunden. Während Maximinus nach dem einen Bericht zur Belohnung nur wenig zu leiden hatte, verfiel er nach dem anderen in ein langes Siechtum. Während ferner nach dem einen Bericht die Bekehrung dem kurzen Leiden vorausgeht, folgt nach dem anderen die Bekehrung auf das lange Siechtum. Da Eusebius von dem im letzten Edikt des Maximinus sich kundgebenden Umschwung des Kaisers erst später erfahren hatte, hat er bei Neubearbeitung seiner Kirchengeschichte zugleich mit diesem Edikt nun auch einen neuen Bericht über das Lebensende des Maximinus seinem Werke eingefügt. „Natürlich wäre es das einzig Richtige gewesen, die alte Darstellung, die mit der neuen Auffassung unvereinbar war, restlos zu tilgen; aber zu dieser wirklichen Heilung konnte sich Euseb hier ebensowenig wie anderwärts entschließen; vielmehr behielt er die alten Daten bei und korrigierte sie durch Einschub von Erweiterungen (Laqueur, S. 102). Vgl. Leben Konstantins I 59.

11. Kap. Der endgültige Untergang der Feinde der Gottesfurcht.

Nachdem Maximinus, der allein noch von den Feinden der Gottesfurcht übrig geblieben war — er hatte sich als der schlimmste unter allen gezeigt —, auf solche Weise aus dem Leben geschieden, wurden dank der Gnade des allmächtigen Gottes die Kirchen von Grund aus neu aufgebaut. Das Wort Christi, hell aufleuchtend zur Ehre des Gottes des Alls, gewann größere Freiheit als zuvor, und die Gottlosigkeit der Glaubensfeinde versank in äußerste Schmach und Schande. Zuerst wurde Maximinus selbst von den Herrschern als der gemeinsame Feind aller erklärt und in öffentlichen Edikten als der ruchloseste und unseligste und gottverhaßteste Tyrann gebrandmarkt. Alle die Bilder, die zu seiner Ehre und zur Ehre seiner Kinder in allen Städ- S. 434 ten aufgestellt waren, wurden teils von der Höhe zu Boden geworfen und vernichtet, teils durch Überstreichung der Gesichter mit schwarzer Farbe unkenntlich gemacht. In gleicher Weise wurden auch alle ihm zu Ehren errichteten Bildsäulen umgeworfen und zerstört, für alle, die sie beschimpfen und verhöhnen wollten, ein Gegenstand des Gelächters und des Spottes.

Sodann wurden auch die übrigen Feinde der Gottesfurcht aller Ehren beraubt. Die Anhänger Maximins wurden sämtlich getötet, vor allen jene höheren, von ihm ausgezeichneten Beamten, die, um ihm zu schmeicheln, in hochfahrendem Wahne gegen unsere Religion gewütet. Zu ihnen zählte Peuketius, den Maximinus als seinen vertrautesten Genossen mehr als alle ehrte und schätzte und den er zweimal und dreimal zum Konsul und zum obersten Finanzbeamten erhoben. Desgleichen Kulzianus, der alle Staatsämter durchlaufen und seinerseits sich rühmte, in Ägypten das Blut ungezählter Christen vergossen zu haben, und dazu nicht wenige andere, durch die die Tyrannenherrschaft des Maximinus hauptsächlich Stärkung und Förderung erfuhr. Auch Theoteknus[913] rief die Gerechtigkeit, die seine Untaten gegen die Christen keineswegs vergessen, zur Rechenschaft. Während er nämlich auf die Errichtung des Götzenbildes in Antiochien hin Glück zu haben schien und von Maximinus bereits mit einer Statthalterstelle ausgezeichnet ward, ließ Licinius nach seinem Einmarsch in Antiochien die Zauberer verhaften und unterstellte die Propheten und Priester des neuerrichteten Götzenbildes der Folter, um zu erfahren, auf welche Veranlassung hin sie den Trug übten. Und da sie unter den Qualen der Folter die Wahrheit weiter nicht verbergen konnten, bekannten sie, daß das ganze Geheimnis ein Trug sei, ins Leben gerufen durch die List des Theoteknus. Da ereilte alle die gebührende Strafe. Zuerst wurde Theo- S. 435 teknus, sodann die Genossen seines Gaukelspieles nach einer langen Kette von Peinen dem Tode überliefert.

Dazu kamen noch die Kinder des Maximinus, die er bereits an der kaiserlichen Würde hatte teilnehmen und in Gemälden und Bildern hatte aufstellen lassen. Auch jene, die ehedem der Verwandtschaft mit dem Tyrannen sich rühmten und in stolzer Überhebung alle

[913] Vgl. oben IX 2.

Menschen drückten, erlitten unter äußerster Schmach dasselbe Schicksal wie die oben erwähnten Männer. Denn sie nahmen keine Zucht an[914] und erkannten und begriffen nicht die Mahnung in den heiligen Büchern, die da sagt: „Vertrauet nicht auf Fürsten, auf Söhne von Menschen, bei denen keine Hilfe ist. Ihr Odem wird dahingehen und zur Erde zurückkehren. An jenem Tage werden vergehen alle ihre Gedanken.“[915]

Nachdem so die Gottlosen ausgetilgt, verblieb Konstantin und Licinius allein die ihnen gebührende Herrschaft in festem und unangefochtenem Besitze. Eingedenk der ihnen von Gott gespendeten Wohltaten, säuberten sie vor allem die Welt von der Feindschaft gegen Gott und bekundeten ihre Liebe zur Tugend und zu Gott und ihre Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen Gott durch ihre Gesetzgebung zugunsten der Christen.[916] S. 436

Zehntes Buch

1. Kap. Der uns von Gott geschenkte Friede.

Gott, dem Allmächtigen und Könige des Alls, sei für alles Dank gesagt, größter Dank auch Jesus Christus, dem Erlöser und Befreier unserer Seelen, durch welchen wir unablässig bitten, daß uns der Friede gegen äußere und innere Feinde fest und unerschüttert erhalten bleibe.

Unter Gebet sei so das zehnte Buch der Kirchengeschichte den vorausgehenden angereiht! Dieses Buch wollen wir dir widmen, mein heiligster Paulinus,[917] freudig es ausrufend, daß du das Siegel des ganzen Werkes bist. Mit gutem Grunde wollen wir auch in ihrem ganzen Umfange die Festrede über den Wiederaufbau der Kirchen hier anfügen, gehorsam dem göttlichen S. 437 Geiste, der uns auffordert: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er getan! Es hat ihn gerettet seine Rechte und sein heiliger Arm. Der Herr hat kundgetan sein Heil, vor den Augen der Völker hat er seine Gerechtigkeit geoffenbart.“[918] Folgend dieser Weisung wollen wir nunmehr das neue Lied anstimmen. Denn nach jenen schrecklichen und düsteren Schauspielen und Erzählungen sind wir gewürdigt worden, jetzt Dinge zu sehen und festlich zu verkünden, die vor uns viele wahrhaft Gerechte und Gotteszeugen auf Erden zu sehen begehrt und nicht gesehen, und zu hören begehrt und nicht gehört.[919] Doch sie, die in schnellem Lauf vorangeeilt, wurden viel höherer Güter teilhaftig, entrückt in den Himmel selbst und in die göttliche Wonne des Paradieses.[920]

[914] Vgl. Soph. 3, 2.
[915] Ps. 145, 3f.
[916] Vgl. H. J. Lawler, „Eusebiana” (Oxford 1912, 234: „The chronology of the ninth book of the Ecclesiastical History.”
[917] Bischof von Tyrus.
[918] Ps. 97, 1 f.
[919] Vgl. Matth. 13, 17.
[920] Vgl. 2 Kor. 12, 4.

Wir bekennen aber, daß auch die Dinge, die uns vor Augen liegen, größer sind als unsere Verdienste. Über alle Maßen staunen wir über die hohe Huld dessen, der uns die Gabe geschickt, und bewundern sie nach Gebühr und in Ehrfurcht mit der ganzen Kraft unserer Seele, bezeugend die Wahrheit der Weissagungen, die da niedergeschrieben sind und lauten:[921] „Kommet und sehet die Werke des Herrn, die er wunderbar auf Erden gewirkt hat, indem er die Kriege bis an die Grenzen der Erde beseitigte! Er zertrümmert den Bogen und zerschlägt die Waffe und verbrennt die Schilde im Feuer.“ In Freude darüber, daß sich diese Worte sichtbar an uns erfüllt haben, wollen wir unsere Erzählung fortsetzen.

Auf die berichtete Weise ward so das ganze Geschlecht der Gottesfeinde vernichtet und den Blicken der Menschen so plötzlich entzogen, daß wiederum ein göttliches Wort in Erfüllung ging, das da spricht:[922] „Ich sah, wie sich der Gottlose gleich den Zedern des Libanon erhob und emporreckte. Aber als ich vorüberging, siehe, da war er nicht mehr! Und ich suchte seinen Platz, und S. 438 nicht war er zu finden.“ Ein freundlicher und heller, von keiner Wolke getrübter Tag leuchtete nun fortan mit den Strahlen himmlischen Lichtes auf der ganzen Erde über den Kirchen Christi. Und kein Neid verwehrte es, daß auch jene, die außerhalb unserer Genossenschaft standen, wenn auch nicht das Vollmaß der uns von Gott geschickten Segnungen, so doch Abflüsse und Teile davon genießen durften.

2. Kap. Der Wiederaufbau der Kirchen.

Alle Menschen waren so von der Schreckensherrschaft der Tyrannen befreit; und von den früheren Leiden erlöst, bekannte der eine in dieser, der andere in jener Weise, daß der einzige wahre Gott der sei, der für die Frommen gestritten. Vor allem aber waren wir, die ihre Hoffnung auf den Gesalbten Gottes gesetzt, von unaussprechlicher Freude erfüllt, und eine Art göttlicher Seligkeit leuchtete auf unser aller Antlitz. Sahen wir doch, wie jeglicher Ort, der noch vor kurzem von gottlosen Tyrannen zerstört darniederlag, wie aus langem und tödlichem Falle sich neu erhob und wie die Kirchen wieder von Grund aus zu unermeßlicher Höhe erstanden und viel herrlicher wurden, als die zerstörten gewesen. Ja, die höchsten Kaiser[923] erweiterten und mehrten durch fortgesetzte Verfügungen zugunsten der Christen die hohe Gnade, die Gott uns geschenkt. Bischöfe empfinden kaiserliche Schreiben und Ehrungen und Geldzuweisungen. Es dürfte sich geziemen, an entsprechender Stelle in unserem Werke, wie auf heiliger Säule, die kaiserlichen Worte, aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzt, diesem Buche einzufügen, damit sie auch bei all den Geschlechtern, die nach uns kommen, in Erinnerung bleiben.

[921] Ps. 45, 9 f.
[922] Ebd. 36, 35 f.
[923] Konstantin und Licinius.

3. Kap. Die an allen Orten stattfindenden Kirchweihen.

Da bot sich das Schauspiel, von uns allen erfleht und ersehnt: Erneuungsfeste werden in den Städten gefeiert und die Weihe der soeben neuerbauten Bethäuser. S. 439 Bischöfe kommen zusammen, aus fernen und fremden Landen sammeln sich die Menschen, Volk grüßt in Freundschaft Volk, die Glieder des Leibes Christi verbinden sich zu vollendeter Eintracht. Gemäß einer Weissagung, die die Zukunft in geheimnisvoller Rede kündet,[924] wurde nun Gebein an Gebein und Sehne an Sehne gefügt, und was sonst das Gotteswort in dunklen Sätzen untrüglich vorherverkündete. Eine Kraft göttlichen Geistes durchdrang alle Glieder, alle waren eines Herzens[925] und eines Glaubens und alle sangen gemeinsam Gottes Lob. Da walteten unsere Führer der makellosen Bräuche, und die Priester vollbrachten das Opfer. Gottgefällig waren die Satzungen der Kirche. Hier hörte man Psalmengesang und Lesung der übrigen von Gott uns geschenkten Worte, dort sah man die göttlichen und geheimnisvollen Dienste sich vollziehen. Und es waren da die unaussprechlichen Symbole des heilbringenden Leidens. Alle zusammen, jeglichen Alters, Männer und Frauen, ehrten mit der ganzen Kraft ihrer Seele in Gebet und Danksagung Gott, den Geber der Güter, freudigen Sinnes und Herzens. Von den anwesenden Führern hielt jeder nach Vermögen eine Festrede, die Versammlung begeisternd.

4. Kap. Festrede anläßlich der glücklichen Wendung der Dinge.

Da trat ein Mann von mäßiger Begabung[926] mit einer Rede, die er verfaßt, in der kirchlichen Versammlung in Anwesenheit sehr vieler Hirten auf, die in Ruhe und Ordnung zuhörten. Er richtete sie an den in jeder Beziehung trefflichen und Gott wohlgefälligen Bischof, durch dessen Eifer und Prachtliebe der Tempel in Tyrus, der weitaus herrlichste in ganz Phönizien, errichtet worden war. Die Rede lautet also:

Festrede über die Erbauung der Kirchen, gewidmet Paulinus, dem Bischöfe der Tyrier.

Freunde Gottes und Priester, die ihr das lange heilige Gewand und die himmlische Krone der Ehre traget, ge- S. 440 salbt mit göttlichem Öle und angetan mit dem priesterlichen Kleide des Heiligen Geistes! Und du, jugendlicher Stolz des heiligen Gottestempels, von Gott mit ehrwürdiger Weisheit begabt, gefeiert ob der prächtigen Werke und Taten, die deine jugendlich frische Kraft vollbracht, dem Gott selbst, der die ganze Welt umfaßt, die besondere Ehre verliehen, daß er das irdische Haus baue und erneuere für Christus, sein

[924] Ezech. 37, 7.
[925] Vgl. Apg. 4, 32.
[926]

d. i. Eusebius selbst.

eingeborenes und erstgeborenes Wort, und dessen heilige und gotteswürdige Braut! Soll man dich einen neuen Beseleel, den Erbauer des göttlichen Zeltes,[927] oder Salomon, den König des neuen und viel besseren Jerusalem, oder gar einen neuen Zorobabel nennen, der dem Tempel Gottes noch weit größere Herrlichkeit verlieh, als sie früher ihm eigen?[928]

Doch auch ihr, Schäflein der heiligen Herde Christi, Heimstätte guter Worte, Schule der Enthaltsamkeit, feierlicher und gottgeliebter Ort, wo man von Gottesfurcht hört! Wohl haben wir in vergangenen Tagen aus der feierlichen Lesung der heiligen Bücher von den staunenswerten Zeichen Gottes und den Wundertaten, die er zum Wohle der Menschen gewirkt, durch das Ohr Kunde bekommen und durften wir Hymnen und Lieder zu Gott emporsenden und sprechen, wie man uns gelehrt: „O Gott, mit unseren Ohren haben wir es gehört, und unsere Väter haben uns verkündet das Werk, das du in ihren Tagen, in der Vorzeit vollbracht hast.“[929] Jetzt aber erkennen wir den erhobenen Arm[930] und die himmlische Rechte unseres allgütigen Gottes und Königs der Könige nicht mehr durch Hören und erzählende Worte. Durch Taten sozusagen und mit eigenen Augen sehen wir die Glaubwürdigkeit und Wahrheit dessen, was aus alter Zeit uns überliefert ist, und wir dürfen ein neues Siegeslied anstimmen und mit lauter Stimme rufen: „Wie wir es gehört haben, so schauten S. 441 wir es in der Stadt des Herrn der Heerscharen, in der Stadt unseres Gottes.“[931] Kann diese Stadt eine andere sein als die, die eben neuerrichtet und von Gott erbaut ward? „Es ist die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit“,[932] von der ein anderes Gotteswort kündet: „Herrliches ist über dich gesagt, Stadt Gottes!“[933] Da der allgütige Gott uns durch die Gnade seines Eingeborenen in dieser Stadt versammelt hat, so singe, ja rufe ein jeder der Geladenen und spreche: „Ich freute mich darüber, daß man mir sagte: Wir wollen zum Hause des Herrn gehen!“[934] und „O Herr, ich liebe die Zier deines Hauses und den Ort, wo das Zelt deiner Herrlichkeit steht.“[935] Nicht nur jeder für sich, nein, alle zusammen wollen wir eines Herzens und eines Sinnes ihn ehren und in den Lobruf ausbrechen und sagen: „Groß ist der Herr und sehr preiswürdig in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge!“[936] Ja, er ist wahrhaftig groß. Und groß ist sein Haus, hoch und weit[937] und „schöner und herrlicher als die Söhne der Menschen“.[938] Groß ist

[927] Exod. 35, 30 ff.
[928] Apg. 2, 4, 10.
[929] Ps. 43, 2.
[930] Ebd. 135, 12.
[931] Ps. 47, 9.
[932] 1 Tim. 3, 15.
[933] Ps. 86 3.
[934] Ebd. 121, 1.
[935] Ebd. 25, 8.
[936] Ebd. 47,2.
[937] Baruch 3, 24.
[938] Ps. 44, 3.

der Herr, „der allein Wunder tut."[939] Groß ist er, „der Großes wirkt und Unerforschliches, Herrliches und Erstaunliches ohne Zahl".[940] Groß ist er, „der Zeiten und Jahre ändert und Könige absetzt und einsetzt",[941] „der den Dürftigen vom Staube aufrichtet und den Armen aus dem Schmutze erhebt".[942] „Er stürzte die Fürsten von ihren Thronen und erhob die Demütigen von der Erde; die Hungrigen sättigte er mit Gütern"[943] und zerschmetterte den Arm der Hochmütigen. Und so hat er nicht nur den Gläubigen, sondern auch den Ungläubigen das, was die alten Erzählungen berichten, bekräftigt, er, der Wundertäter, der Vollbringer großer Dinge, der Herr des Alls, der Schöpfer der ganzen Welt, der Allmächtige, der Allgütige, der eine und S. 442 einzige Gott. Ihm wollen wir in Ergebenheit das neue Lied singen, ihm, „der allein Wunder tut, weil in Ewigkeit währt sein Erbarmen, ihm, der große Könige geschlagen und mächtige Könige getötet, weil in Ewigkeit währt sein Erbarmen, weil er in unserer Niedrigkeit unser gedachte und uns von den Feinden erlöste".[944]

Und niemals wollen wir aufhören, den Vater des Alls in solchen Worten zu preisen! Aber auch den zweiten Urheber unseres Glückes, Jesus, der uns zur Gotteserkenntnis geführt, die wahre Gottesfurcht gelehrt, die Gottlosen vernichtet, die Tyrannen getötet, das Leben wiederhergestellt und uns, da wir der Verzweiflung verfallen, errettet hat, laßt uns mit dem Munde verherrlichen! Denn er hat allein als der einzigste[945] allgütige Sohn des allgütigen Vaters nach dem Willen der väterlichen Liebe zu den Menschen mit größter Bereitwilligkeit unsere im Verderben darniederliegende Natur angenommen. Wie der gute Arzt um der Heilung der Kranken willen „die Übel untersucht, Ekelerregendes berührt und bei fremdem Leid selbst Schmerz empfindet",[946] so hat er uns, die nicht nur krank waren und an furchtbaren Geschwüren und bereits eiternden Wunden litten, sondern schon unter den Toten lagen, aus dem Abgrunde des Todes zu sich errettet. Denn kein anderer im Himmel besaß solche Stärke, daß er, ohne Schaden zu nehmen, die Erlösung so vieler hätte wirken können. Er allein nahm sich unseres tiefen Elendes an, er allein trug unsere Leiden, er allein lud auf sich die Strafen für unsere Gottlosigkeiten.[947] Und da wir nicht halbtot waren, sondern faul ganz und gar und riechend bereits in Grüften und Gräbern lagen, hob er uns auf und heilte uns, jetzt wie in alter Zeit, in seiner liebenden Sorge für die Menschen wider unser und eines jeglichen Hof- S. 443 fen und gab uns in Fülle Anteil an den Gütern des Vaters, er, der Lebensspender, der Lichtbringer, unser großer Arzt, König und Herr, der Gesalbte Gottes.

[939] Ebd. 71, 18.
[940] Job 9, 10.
[941] Dan. 2, 21.
[942] Ps. 112. 7.
[943] Luk. 1, 52 f.
[944] Vgl. Ps. 135, 4. 17. 18. 23. 24.
[945] μονώτατος
[946] Hippokrates, Περὶ φυσῶν 1 (Bd. 6, S. 90 der Ausgabe von Littré). Vgl. Origenes, „Gegen Celsus" IV 15.
[947] Is. 53, 4. 5.

Als er seinerzeit das ganze Menschengeschlecht durch den Betrug frevelhafter Dämonen und das Wirken gottfeindlicher Geister in dunkler Nacht und tiefer Finsternis begraben sah, da löste er ein für allemal allein durch sein Erscheinen die festgeknüpften Bande unserer Sünden, wie Wachs schmilzt vor den Strahlen seines Lichtes. Ob so großer Gnade und Wohltat barst beinahe der neidische Dämon, der das Gute haßt und das Böse liebt, und führte seine gesamten tödlichen Kräfte gegen uns ins Feld. Nach Art eines wütenden Hundes, der mit den Zähnen die gegen ihn geschleuderten Steine angreift und seine Wut gegen die sich wehrenden Menschen an den leblosen Geschossen ausläßt, richtete er seinen tierischen Wahnsinn zuerst gegen die Steine unserer Bethäuser und das tote Material von Gebäuden und machte die Kirchen, wie er wenigstens selbst glaubte, zu öden Stätten. Sodann äußerte er sein schreckliches Fauchen und sein Schlangengezisch bald in Drohungen gottloser Tyrannen, bald in gotteslästerlichen Erlassen glaubensfeindlicher Herrscher, spie dazu seinen Tod aus, behexte die von ihm gefangenen Seelen mit unheilvollen und seelenverderbenden Giften, tötete sie, wenig fehlte, mit den todbringenden Opfern toter Götzen und hetzte jedes wilde Tier und jedes Ungeheuer in Menschengestalt gegen uns. Jetzt, nach der genügsamen Erprobung, die die besten Soldaten seines Reiches in allen Lagen mit Ausdauer und Starkmut bestanden, ist der Engel des großen Rates,[948] der große Heerführer Gottes,[949] plötzlich wiederum von neuem erschienen und vertilgte und vernichtete seine Feinde und Widersacher so völlig, daß es schien, als wäre ihr Name nie genannt worden. Seine Freunde und Vertrauten aber erhob er vor allen, nicht nur vor Menschen, sondern auch vor den himmlischen Mächten, vor S. 444 Sonne, Mond und Sternen, vor dem gesamten Himmel und der gesamten Erde über alle Herrlichkeit. Daher speien jetzt, was noch nie gewesen, die über allen erhabenen Kaiser im Bewußtsein der von ihm empfangenen Würde den toten Götzen ins Gesicht, treten die unheiligen Bräuche der Dämonen mit Füßen, verspotten den alten, von den Vätern ererbten Betrug, anerkennen den, der ihr und aller gemeinsamer Wohltäter ist, als den einen und alleinigen Gott, bekennen Christus, den Sohn Gottes, als den höchsten König aller und nennen ihn auf Säulen Erlöser und zeichnen zur ewigen Erinnerung seine Großtaten und seine Siege über die Gottlosen mitten in jener Stadt, die als Königin über die Erde regiert, mit königlichen Buchstaben auf. Unser Erlöser Jesus Christus wird so als der einzige von denen, die je gewesen, auch von den höchsten Herren der Erde nicht als gewöhnlicher, von Menschen stammender König bekannt, sondern als wahrer Sohn des Gottes des Alls und selbst Gott angebetet.

Und mit Recht! Denn welcher König hat je solche Berühmtheit erlangt, daß Ohr und Zunge aller Menschen auf Erden voll sind von seinem Namen? Und welcher König hat so fromme und weise Gesetze aufgestellt und Macht genug besessen, sie allen Menschen von den Enden der Erde bis zu den Grenzen der ganzen Welt zur Kenntnis und Anerkennung

[948] Is. 9, 6 (LXX).
[949] Jos. 5, 14.

zu bringen? Wer hat die barbarischen und wilden Sitten roher Völker durch seine milden und freundlichsten Gesetze gezähmt? Wer hat, ganze Zeitläufte hindurch von allen Seiten bekämpft, die übermenschliche Kraft gezeigt, daß er von Tag zu Tag mehr aufblühte und jung verblieb durch sein ganzes Leben? Wer hat ein Volk, nicht in einem verborgenen Winkel der Erde, sondern über den ganzen Erdkreis, soweit die Sonne scheint, aufgestellt, ohne daß man davon je zuvor gehört hatte? Wer rüstete seine Soldaten so sehr mit den Waffen der Frömmigkeit aus, daß ihre Seelen in den Kämpfen gegen die Feinde härter S. 445 als Diamant erschienen? Welcher König ist so stark und befehligt nach dem Tode noch ein Heer und errichtet Siegeszeichen wider die Feinde und füllt bei Griechen und Barbaren jeden Ort, Dorf wie Stadt, mit den Weihegaben seiner königlichen Paläste und göttlichen Tempel an, wie wir es in den kostbaren Schätzen und Gaben dieses Heiligtums sehen? Erhebend wahrhaftig und groß sind diese Dinge, würdig des Staunens und der Bewunderung, augenfällige Zeugen für die Herrschermacht unseres Erlösers. Auch jetzt „sprach er, und es wurde, gebot er, und es geschah".[950] Denn was könnte dem Winke des obersten Königs und Führers und des Wortes Gottes selbst widerstehen?

Diese Dinge erforderten eine eigene Rede, wollte man sie sorgfältig und mit Muße betrachten und erklären. So groß und edel indes der Eifer derer war, die hier gebaut, er tritt in den Augen dessen, den wir Gott nennen, an Geltung zurück, wenn dieser auf unser aller lebendigen Tempel sieht und auf den aus lebenden und festen Steinen errichteten Bau achtet, welcher gut und sicher gegründet ist „auf dem Grunde der Apostel und Propheten, und dessen Eckstein Jesus Christus selber ist, den verworfen haben" nicht nur die Bauleute jenes alten, der nicht mehr währt, sondern auch jene des noch jetzt bestehenden Baues, der die größere Zahl der Menschen umfaßt — schlechte Meister schlechter Werke. Der Vater aber hat ihn einst wie jetzt erkannt und als Eckstein dieser unserer gemeinsamen Kirche aufgestellt.[951] Wer so diesen aus uns selbst aufgebauten lebendigen Tempel des lebendigen Gottes geschaut, ich meine das größte und wahrhaft würdige Gotteshaus, dessen innerstes Heiligtum den Blicken der Massen verborgen bleibt und wahrhaft heilig und das Allerheiligste ist, konnte der wagen, davon zu erzählen? Wer anderer denn allein der große Hohepriester des Alls, dem einzig das Recht zukommt, die Geheimnisse jeder vernunftbegabten Seele S. 446 zu erforschen, vermöchte auch nur mit dem Blicke zu dringen in das heilige Gehege? Vielleicht aber ist es noch einem andern, aber ihm allein unter den Männern gleichen Amtes, möglich, die zweite Stelle darin nach Christus einzunehmen, dem Führer hier, der den Vorsitz führt über diese Schar, den der erste und große Hohepriester selbst mit dem zweiten priesterlichen Range in dieser Kirche ausgezeichnet und den er, nachdem er Hirte eurer ehrwürdigen Herde geworden und auf Grund der Wahl und Bestimmung des Vaters von eurem Volke Besitz genommen, zu seinem Diener und Dolmetsch gemacht

[950] Ps. 32, 9.
[951] Eph. 2, 20 f.; 1 Petr. 2, 5. 7.

hat.[952] Er ist der neue Aaron oder Melchisedech, dem Sohne Gottes ähnlich, bleibend und von ihm behütet immerdar durch euer aller gemeinsames Beten.[953] Diesem allein soll es nach dem ersten und größten Hohenpriester verstattet sein, wenn nicht an erster, so gleichwohl an zweiter Stelle die tiefsten Geheimnisse eurer Seelen zu schauen und zu beachten. Denn in jahrelanger Erfahrung hat er jeden einzelnen genau erforscht und euch alle mit eifriger Sorgfalt in der Zucht und Lehre der Gottesfurcht unterwiesen. Und mehr als alle vermöchte er über das, was er mit göttlicher Kraft vollbracht, getreu den Tatsachen Bericht zu geben.

Unser erster und großer Hoherpriester sagt:[954] „Was er den Vater tun sieht, tut in gleicher Weise auch der Sohn." So erblickt auch er (Paulinus), mit den reinen Augen seines Geistes auf den obersten Lehrer achtend, in dem, was er diesen tun sieht, Urbilder und Vorbilder und schuf hiervon, so gut er konnte, Abbilder in treuester Nachahmung. In keiner Weise steht er jenem Beseleel nach, den Gott selbst mit dem Geiste der Weisheit, der Einsicht und der Geschicklichkeit in Kunst und Wissenschaft erfüllte und berief, daß er ein Heiligtum nach himmlischen Vorbildern erstelle.[955] Ähnlich trug er das Bild des ganzen Christus, des Wortes, der Weisheit, S. 447 des Lichtes, in seiner Seele. Worte vermögen es nicht zu sagen, mit welch hohem Sinne und mit welch freigebiger und verschwenderischer Hand, unterstützt durch euer aller Eifer — hochgemut wolltet ihr in edlem Wettbewerb an Beiträgen zu dem gleichen Ziele ihm in nichts nachstehen —, er diesen herrlichen Tempel des höchsten Gottes dem Vorbilde des Besseren, den sichtbaren dem unsichtbaren, in Ähnlichkeit nachschuf. An erster Stelle muß erwähnt werden, daß er diesen durch die hinterlistigen Pläne der Feinde mit Unrat aller Art überschütteten Platz nicht preisgab und der Bosheit derer, die es verübt, nicht wich, trotzdem die Möglichkeit bestand, unter den zahlreichen, günstig gelegenen Plätzen der Stadt einen anderen zu wählen, wodurch die Arbeit erleichtert und Schwierigkeiten erspart geblieben wären. Zuerst rief er sich selbst zu dem Werke auf. Sodann wappnete er durch seinen Eifer das ganze Volk und sammelte aus allen eine mächtige Truppe und begann so den ersten Kampf. Denn er glaubte, daß gerade diejenige Kirche, die von den Feinden bestürmt ward und ehedem viel geduldet, die gleichen Verfolgungen mit uns und vor uns erlitten und einer Mutter glich, die ihre Kinder verloren, auch an den großen Gnaden des Allgütigen in besonderer Weise teilhaben müsse. Nachdem der große Hirte die wilden Tiere, die Wölfe und jegliche Art grausamer und reißender Bestien vertrieben und die Zähne der Löwen, wie die göttliche Schrift sagt,[956] zermalmt, da wollte er, daß seine Söhne wieder an einem Orte zusammenkämen, und stell-

[952] Gemeint ist Bischof Paulinus.
[953] Hebr. 7, 3.
[954] Joh. 5, 19.
[955] Exod. 31, 2 f.; 35, 30 f.
[956] Ps. 57, 7.

te so den Stall der Herde wieder her, „um den Feind und Bösewicht zu beschämen“[957] und die gottfeindlichen Pläne der Ruchlosen bloßzustellen. Und jetzt sind sie nicht mehr, die Gotteshasser; denn sie waren niemals. Nur für kurze Zeit haben sie Schrecken verbreitet und Schrecken gelitten, dann zollten sie der Gerechtigkeit die verdiente Strafe und richteten sich, ihre Freunde S. 448 und ihre Häuser völlig zugrunde. Und damit haben sie die in alter Zeit in heiligen Urkunden aufgezeichneten Weissagungen[958] als glaubwürdig erwiesen, worin das göttliche Wort unter andern Dingen, die es wahrheitsgetreu kündet, von ihnen sagt:[959] „Das Schwert haben die Sünder gezückt, ihren Bogen haben sie gespannt, um den Armen und Dürftigen niederzuwerfen und zu morden, die geraden Herzens sind. Ihr Schwert möge in ihr eigenes Herz dringen und ihr Bogen zerbrochen werden.“ Und wiederum:[960] „Dem Schalle gleich verging ihr Andenken, und ihr Name ward ausgetilgt auf immer und ewig.“ In ihrem Unglück „schrien sie zum Herrn, da niemand war, der sie gerettet hätte; doch er hörte nicht auf sie“.[961] „Sie gerieten in Schlingen und fielen, wir aber standen auf und erhoben uns.“[962] Auch die Verheißung[963] „O Herr, in deiner Stadt wirst du ihr Bild vernichten“ hat sich vor den Augen aller Menschen bewahrheitet.

Das war das Ende des Lebens, das die genommen, die nach Gigantenart gegen Gott zu kämpfen versucht. Ihr aber (der Kirche), verlassen und von Menschen aufgegeben, war als Ziel ihres Ausharrens in Gott beschieden, was wir nun mit Augen schauen. Daher ruft ihr die Weissagung des Isaias zu:[964] „Freue dich, dürstende Wüste, es juble die Einöde und erblühe wie eine Lilie! Blühen und jauchzen werden die Wüsten. Erstarket, ihr matten Hände und ihr wankenden Knie! Tröstet euch, ihr Kleinmütigen, seid stark, fürchtet euch nicht! Siehe, unser Gott vergilt im Gerichte und wird vergelten. Er selbst wird kommen und uns erlösen. Denn — so heißt es — Wasser brach hervor in der Wüste, ein Brunnen in dürstendem Lande; der wasserlose Ort wird zur Wiese und die Wasserquelle zu dürstendem Lande werden.“ Diese Dinge, in Worten einst vorherverkündet und in heiligen Büchern niedergelegt, vernehmen wir nun, da S. 449 sie sich erfüllt, nicht mehr mit dem Ohre sondern in den Taten. Diese Wüste, dieser wasserlose Ort, diese Witwe ohne Schutz, „deren Tore sie mit Äxten aushieben wie im Baumwald und sie zugleich mit Beil und Hammer“ zerschlugen, deren Bücher sie vertilgten und „das Heiligtum Gottes in Brand steckten und seine Wohnung bis zum Boden entweihten“,[965] sie, „in der alle ernteten, die des Weges kamen, nachdem sie zuvor zerbrochen ihre Zäune, die der Eber aus dem Walde zerwühlt und

[957] Ebd. 8, 3.
[958] τὰς πάλαι στήλαις ἱεραῖς καταγραφείσας προρρήσεις.
[959] Ps. 36, 14 f.
[960] Ebd. 9, 7. 6.
[961] Ebd. 17, 42.
[962] Ebd. 19, 9.
[963] Ebd. 72, 20.
[964] Is. 35, 1—4. 6. 7.
[965] Ps. 73, 5—7.

das Wild der Wüste abgeweidet“,[966] — sie ist durch die wunderbare Kraft Christi nunmehr, da er es so will, gleich einer Lilie geworden. Aber auch die Züchtigung hatte sie ehedem auf seinen, des fürsorgenden Vaters Wink hin erlitten; „denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.“[967] Nachdem die Kirche so nach Gebühr und mit Maß gezüchtigt ist, erhält sie von oben her wiederum den Befehl, sich zu freuen, und sie blüht auf gleich einer Lilie und atmet göttlichen Wohlgeruch aus über alle Menschen; „denn — so heißt es — es brach in der Wüste Wasser hervor“, der Quell der göttlichen Wiedergeburt im heilbringenden Bade. Und was kurz zuvor noch Wüste war, ist zur Wiese geworden, und eine Quelle lebendigen Wassers ergoß sich über das dürstende Land; die Hände, die ehedem matt, sind in Wahrheit erstarkt, und die Dinge, die wir schauen, sind große und augenfällige Zeugen für die Kraft dieser Hände. Aber auch die einst gebrechlichen und wankenden Knie haben ihre Fähigkeit zu gehen wieder erlangt, so daß sie geraden Weges zur Erkenntnis Gottes wandeln und zur Herde des allgütigen Hirten eilen. Und wenn zufolge der Drohungen der Tyrannen die Seelen mancher ganz und gar erstarrten, auch sie ließ das heilbringende Wort nicht als unheilbar beiseite liegen, es gab ihnen völlige Gesundheit, zum Vertrauen auf Gott sie aufmunternd S. 450 mit dem Worte; „Tröstet euch, ihr Kleinmütigen, seid stark, fürchtet euch nicht!“

Da dieser unser neuer und trefflicher Zorobabel[968] das Wort, das da verkündete, daß die durch Gottes Fügung einsam gewordene Kirche dieser Güter teilhaftig werden solle, mit dem scharfen Sinne seines Geistes nach jener bitteren Gefangenschaft und dem Greuel der Verwüstung[969] gehört, richtete er das Auge auf die tote Ruine. Zuerst vor allem versöhnte er mit euer aller gemeinsamer Zustimmung den Vater durch Gebete und Bitten, nahm den, der allein von den Toten erwecken kann, zum Mitstreiter und Mitarbeiter, richtete die Gefallene auf, nachdem er sie vom Unrat gereinigt und geheilt, und legte ihr als Gewand nicht das alte Kleid von ehedem an, sondern jenes, das er aus der göttlichen Prophezeiung kannte, die da deutlich spricht:[970] „Und die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste.“

Der ganze Platz, den er sonach für den Bau absteckte, war viel größer (als bei der ersten Kirche). Nach außen befestigte er ihn in seinem ganzen Umfange mit einer ringsum laufenden Mauer, die der ganzen Anlage als sichere Wehr dienen sollte. Ein großer und zur Höhe sich dehnender Torbau, den er den Strahlen der aufgehenden Sonne zu sich öff-

[966] Ebd. 79, 13 f.
[967] Hebr. 12, 6.
[968]

d. i. Paulinus.

[969] Matth. 24, 15.
[970] Apg. 2, 10.

nen ließ, sollte schon denen, die noch fern und außerhalb der heiligen Umfriedung stehen, in reichem Maße ein Bild dessen bieten, was das Auge im Innern schauen darf. Er wollte damit gleichsam die Blicke derer, die dem Glauben noch ferne stehen, auf die ersten Eingänge lenken. Niemand sollte vorübergehen, ohne zuvor beim Gedanken an die einstige Verödung und das erstaunliche Wunderwerk von heute in tiefster Seele ergriffen zu werden. In solcher Ergriffenheit, hoffte er, würde vielleicht mancher sich angezogen fühlen und so seine Schritte auf den bloßen Anblick hin nach dem Eingange lenken. S. 451 Wer nun durch die Tore eingegangen, durfte nicht gleich mit unreinen und ungewaschenen Füßen das Innere des Heiligtums betreten. Er beließ vielmehr zwischen dem Tempel und den ersten Eingängen einen reichlich bemessenen Raum und schmückte diesen rings um mit vier schräg abgedeckten Hallengängen die allerseits auf Säulen ruhen, den Platz im Geviert umgebend.[971] Den Raum zwischen Säule und Säule schloß er bis zu mäßiger Höhe mit hölzernem Gitterwerk. Die mittlere Fläche der Anlage aber beließ er als offenen Platz, wo man den Himmel sehen kann, helle Luft ihr gewährend und sie freigebend für die Strahlen des Lichtes. Hier stellte er Symbole heiliger Reinigungen auf, indem er dem Tempel gegenüber Brunnen errichten ließ, die in reichlich strömender Flut denen, die nach dem Inneren der heiligen Umfriedung vorschreiten, Reinigung bieten. Dieser Ort, an dem die Eintretenden zuerst verweilen, dient dem Ganzen zugleich zu Schmuck und Zier und denen, die der ersten Einführung (in den Glauben) bedürfen, zu schicklichem Aufenthalt.

Den Anblick, den diese Teile gewähren, noch überbietend, brachte er an dem zu innerst gelegenen und breiteren Hallengange, weit sich öffnend, die Zugänge zum Tempel an, indem er unter den Strahlen der Sonne noch einmal drei Pforten nebeneinander errichtete, von denen die mittlere die beiden seitlichen an Höhe und Breite weit übertreffen sollte. Er schmückte sie auch, um sie auszuzeichnen, mit Bronzeplatten, die mit Eisen befestigt wurden, und buntem Zierat in erhabener Arbeit und gab ihr, der Königin, die beiden anderen gleichsam als Trabanten zur Seite. Und im gleichen Sinne ordnete er auch, entsprechend der bei den Torbauten festgelegten Zahl, die Hallengänge zu beiden Seiten des Tempelhauptraumes an und ließ in der Höhe darüber, damit weiteres und reichlicheres Licht eindringe, ver- S. 452 schiedene Öffnungen in das Gebäude brechen, mit feiner Holzarbeit zierlich sie füllend.[972]

Das königliche Haus aber stattete er mit noch reicherem und vornehmerem Material aus, in verschwenderischer Freigebigkeit der Kosten nicht achtend. Ich halte es indessen für überflüssig, die Länge und Breite des Gebäudes hier zu beschreiben und zu schildern die strahlende Schönheit, die der Worte spottende Größe, den blendenden Anblick der Arbeiten, die zum Himmel strebende Höhe und, darüber lagernd, die kostbaren Zedern

[971] Vgl. Eusebius, Leben Konstantins III 37.
[972] Diese Öffnungen versinnbilden, wie weiter unten gelehrt wird, die Erleuchtung durch das göttliche Licht.

des Libanon, deren auch die göttliche Schrift zu erwähnen nicht vergaß, indem sie sagt:[973] „Freuen werden sich die Bäume des Herrn und die Zedern des Libanon, die er gepflanzt.“ Was soll ich jetzt einläßlich reden von der vollendeten Weisheit und Kunst, mit der das Ganze angeordnet, und von der überwältigenden Schönheit der einzelnen Teile, da das Zeugnis des Auges eine Belehrung durch das Ohr erübrigt?

Nachdem er so den Tempel vollendet, stattete er ihn zur Ehrung der Vorsteher mit hocherhabenen Thronen und überdies, in geziemender Reihe und Ordnung, mit Bänken für die Gesamtheit (des Klerus) aus und stellte zu allem hin in der Mitte als Allerheiligstes den Altar auf. Auch diesen Teil schloß er, damit die Menge ihn nicht betrete, durch hölzernes Gitterwerk ab, in erlesenster Feinarbeit ausgeführt, ein wunderbarer Anblick für alle, die es sehen. Auch dem Fußboden entzog er sein Augenmerk nicht. Und so lieh er ihm durch allerlei Zierat in Marmor leuchtenden Schmuck. Sodann wandte er sich jetzt dem äußeren des Tempels zu. Er ließ zu beiden Seiten in kunstvoller Weise Chöre[974] und Räume[975] von beträchtlichem Ausmaße anbringen, die an den Seiten dem Hauptbau zu einem Ganzen angegliedert und mit den zum Mittelbau führenden Eingängen verbunden S. 453 sind und von unserem friedliebenden Salomon, dem Erbauer des Gotteshauses, für jene errichtet wurden die noch der Reinigung und Besprengung mit Wasser und dem Heiligen Geiste[976] bedürfen. So ist die oben erwähnte Weissagung[977] nicht mehr leeres Wort, sie ist zur Tat geworden. Denn es ward und ist jetzt wahrhaftig „die letzte Herrlichkeit dieses Hauses größer als die erste“.[978]

Nachdem ihr Hirt und Herr einmal den Tod für sie erlitten und nach seinem Leiden den niedrigen Leib, in den er sich gekleidet, in einen glänzenden und herrlichen verwandelt[979] und das Fleisch selbst von der Ver-weslichkeit befreit und zur Unverweslichkeit geführt,[980] so war es notwendig und entsprechend, daß auch sie an den Früchten der Erlösung in gleicher Weise teilhabe. Hat sie doch darüber hinaus eine noch viel bessere Verheißung von ihm erhalten und sehnt sich, die noch viel größere Herrlichkeit der Wiedergeburt in der Auferstehung eines unverweslichen Leibes mit dem Chore der Lichtengel in dem überhimmlischen Reiche Gottes in der Vereinigung mit Jesus Christus selbst, dem All Wohltäter und Erlöser, dauernd und für die künftigen Zeiten zu empfangen. Indessen ist die Kirche, die einst verwitwet und vereinsamt war, schon jetzt durch die Gnade Gottes mit diesen Blumen geschmückt und gemäß der Prophezeiung in Wahrheit gleich einer Lilie

[973] Ps. 103, 16.
[974] ἐξέδραι
[975] οἶκοι
[976] Vgl. Joh. 3, 5.
[977] Oben S. 450 (Agg. 2, 10).
[978] P. Mickley, „Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande“ (Leipzig 1923), übersetzt S. 25-28 (ohne Erläuterung) diese Beschreibung der Kirche von Tyrus.
[979] Vgl. Phil. 3, 21; Hebr. 2, 9.
[980] 1 Kor. 15, 42.

geworden. Sie hat wiederum das Brautkleid angezogen und den Kranz der Schönheit aufgesetzt. Hören wir ihre eigenen Worte, womit sie Isaias in feierlichem Reigen und preisender Rede Gott, dem Könige, Dank sagen lehrt. Sie spricht: „Meine Seele jauchze im Herrn! Denn er hat mir das Gewand des Heiles und das Kleid der Freude angelegt. Wie einem Bräutigam S. 454 hat er mir einen Kranz aufgesetzt und wie eine Braut mit Geschmeide mich geschmückt. Und wie die Erde ihre Blumen hervorbringt und der Garten den Samen, der ihm anvertraut, aufgehen läßt, so ließ Gott, der Herr, Gerechtigkeit und Freude vor allen Völkern ersprossen.“[981] So jubelt die Kirche. Mit welchen Worten aber der Bräutigam, das himmlische Wort, Jesus Christus selbst, ihr antwortet, darüber vernimm den Herrn, der da spricht: „Fürchte dich nicht, weil du beschimpft, und bekümmere dich nicht, weil du geschmäht wurdest! Denn der langen Schmach wirst du vergessen und nicht mehr der Schande deiner Witwenschaft gedenken. Nicht als ein verlassenes und kleinmütiges Weib hat dich der Herr berufen und nicht als ein Weib, gehaßt von Jugend an. Es sprach dein Gott: Nur für eine kurze Zeit habe ich dich verlassen, und in großer Barmherzigkeit werde ich mich deiner erbarmen. Nur in kurzem Zorne habe ich mein Angesicht von dir abgewandt, und in ewiger Barmherzigkeit werde ich mich deiner erbarmen. So sprach der Herr, der dich erlöset.“[982] „Erwache, erwache, die du aus der Hand des Herrn den Kelch seines Zornes getrunken! Denn den Kelch des Verderbens, den Becher meines Zornes hast du getrunken und geleert. Und es war keines von allen deinen Kindern, die du geboren, das dich getröstet, und keines, das deine Hand ergriffen hätte. Siehe, ich nahm aus deiner Hand den Kelch des Verderbens, den Becher meines Zornes, und nicht mehr sollst du ihn fürder trinken. Ich werde ihn in die Hände derer geben, die dir Unrecht getan und dich erniedrigt haben. Erwache, erwache, bekleide dich mit Kraft, bekleide dich mit deiner Herrlichkeit! Schüttle ab den Staub und erhebe dich! Setze dich und löse die Fesseln deines Nackens!“[983] „Erhebe im Umkreis deine Augen und siehe deine Kinder versammelt! Siehe, sie haben sich versammelt und sind zu dir gekommen! So S. 455 wahr ich lebe, spricht der Herr, sie alle sollst du an ziehen wie einen Schmuck und anlegen wie das Geschmeide einer Braut. Deine Öden, deine Trümmer und deine Ruinen werden nun zu eng sein für deine Bewohner und die dich verheeren, werden weit von dir entfernt werden. Denn deine Söhne, die du verloren hast, werden dir ins Ohr sagen; ‚Zu eng ist mir der Platz, schaffe mir Platz, daß ich wohnen kann!‘ Und du wirst in deinem Herzen sagen: ‚Wer erzeugte mir diese? Ich war kinderlos und Witwe, Wer zog sie mir groß? Ich war allein und verlassen. Wo waren mir diese?‘ “[984] Das hat Isaias vorausgesagt, das ward vor sehr langer Zeit über uns in heiligen Büchern aufgezeichnet. Wir aber sollten die Untrüglichkeit dieser Worte nun endlich durch die Taten erkennen. Denn da der Bräutigam, das Wort, seine Braut, die heilige und

[981] Is. 61, 10 f.
[982] Ebd. 54, 4. 6—8.
[983] Ebd. 51, 17. 18. 22, 23; 52, 1 f.
[984] Is. 49, 18—21.

reine Kirche, also anredete, streckte der Brautführer hier[985] 2 auf euer aller gemeinsame Bitten hin billig eure Hände aus und erweckte und erhob sie, die als Leichnam darniederlag, von Menschen aufgegeben, nach dem Winke Gottes, des höchsten Königs, und durch die Offenbarung der Kraft Jesu Christi. Und nachdem er sie erhoben, stattete er sie aus, wie ihn die Niederschrift der heiligen Orakel lehrte.

Ein sehr großes Wunder, das nicht genug angestaunt werden kann, ist dies in der Tat, insbesondere für jene, die ihr Augenmerk nur auf die Erscheinung der äußeren Dinge richten. Wunderbarer aber als Wunder sind die Urbilder, die geistigen Vorbilder und gotteswürdigen Musterbilder dieser Dinge, ich meine die Erneuerung des göttlichen und vernünftigen Baues in unsern Seelen. Diesen hat der Sohn Gottes selbst nach seinem eigenen Bilde erschaffen[986] und in allem und in jeder Beziehung mit Gottähnlichkeit ausgerüstet. Er hat ihn zu einem unvergänglichen, unkörperlichen, vernünftigen, von jeder irdischen Materie freien Wesen, zu einem geistigen Individuum und, sobald er ihn aus dem Nichtsein ins Sein S. 456 gerufen, alsogleich zu einer reinen Braut und einem allheiligen Tempel für sich und seinen Vater gemacht. Das lehrt er selber deutlich, wenn er bekennt und spricht:[987] Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“

So ist die vollkommene und gereinigte Seele von Anfang an so geschaffen, daß sie das Bild des himmlischen Wortes in sich trug. Aber durch den Neid und die Eifersucht des Dämons, der das Böse liebt, gab sie sich aus eigener freier Wahl der Leidenschaft und dem Bösen hin und war, da sich Gott von ihr zurückzog, des Beschützers beraubt, leicht zu bewältigen und erlag rasch den Nachstellungen derer, die sie schon längst beneideten. Durch die Sturmwerkzeuge und Anschläge der unsichtbaren Feinde und geistigen Widersacher niedergeworfen, war ihr Sturz so gewaltig, daß von ihrer Tugend auch nicht ein Stein auf dem andern[988] in ihr verblieb, und sie, der natürlichen Begriffe von Gott völlig beraubt, gänzlich tot am Boden lag. Die also Gefallene, die nach Gottes Bild geschaffen ward,[989] hat nicht der Eber verwüstet, der aus den für uns sichtbaren Wäldern hervorbricht,[990] sondern ein verderbenstiftender Dämon und vernunftbegabte Bestien, die sie unvermerkt durch die Leidenschaften, diese glühenden Pfeile ihrer Bosheit,[991] in Flammen setzten und das

[985]

d. i. Paulinus.

[986] Gen. 1, 26.
[987] 2 Kor. 6, 16.
[988] Luk. 21, 6.
[989] Gen. 1, 26.
[990] Vgl. Ps. 79, 14.
[991] Vgl. Eph. 6, 16.

wahrhaft göttliche Heiligtum Gottes im Feuer verbrannten und das Zelt seines Namens entweihten bis zum Erdboden.[992] Sodann verscharrten sie die Unglückliche in einen großen Haufen herbeigeschaffter Erde und benahmen ihr alle Hoffnung auf Rettung. Doch ihr Beschützer, das gotterleuchtete und heilbringende Wort, stellte sie, nachdem sie die gebührende Strafe für ihre Sünden erlitten, von neuem wieder her, gehorsam der Menschenfreundlichkeit des allgütigen Vaters. Zuerst erkor es sich die Seelen der obersten Macht-S. 457 haber und reinigte mit Hilfe dieser gottgeliebten Männer den ganzen Erdkreis von allen gottlosen und verderblichen Menschen und von den grausamen und gottverhaßten Tyrannen selbst. Sodann führte es die ihm wohlbekannten Männer, die vorher schon für all ihr Leben sich ihm geweiht und, wie bei wildem Gewittersturm im Verborgenen unter seiner Obhut Schutz gefunden, ans Licht und ehrte sie in gebührender Weise mit den herrlichen Gaben des Vaters. Durch sie reinigte und säuberte es mittels der eindringlichen Unterweisungen in seiner Lehre wie mit Hacke und Spaten die Seelen, die kurz zuvor noch mit dem mannigfachen Schutt und Unrat gottloser Verordnungen beschmutzt und überschüttet waren. Und nachdem es so den Ort euer aller Herzen rein und glänzend gestaltet, übergab es ihn dem allweisen und gottgeliebten Führer. Dieser, mit gutem Blick und Urteil in allem ausgestattet, weiß die Gesinnungen der ihm anvertrauten Seelen sehr wohl zu erkennen und zu unterscheiden. Vom ersten Tage an bis heute hat er sozusagen nie aufgehört zu bauen und fügt euch allen bald glänzendes Gold, bald lauteres und reines Silber, bald kostbare und wertvolle Steine[993] ein, so daß sich wiederum eine heilige und geheimnisvolle Weissagung in den Taten an euch erfüllt, in der es heißt:[994] „Siehe, ich bereite dir deinen Stein von Karfunkel, deine Grundmauern von Saphir, deine Zinnen von Jaspis, deine Tore von Kristall, deine Umfassung von Edelgestein, deine Söhne alle zu Gottbelehrten und deine Kinder zu Fülle des Friedens; und in Gerechtigkeit wirst du erbaut werden.“

Er baute in der Tat in Gerechtigkeit und teilte das ganze Volk nach Gebühr gemäß den Kräften, die den einzelnen eigen. Die einen umgab er mit der äußeren Umfassungsmauer, und dieser allein, d. h. er wappnete sie mit dem unfehlbaren Glauben — das war die übergroße Menge des Volkes, unfähig, einen stärkeren Bau S. 458 zu tragen. Anderen wies er die Eingänge zum Hause zu mit dem Auftrage, an den Toren zu stehen und die Eintretenden an ihre Plätze zu führen. Diese könnte man passend als Torwege zum Tempel bezeichnen. Andere stützte er mit den ersten äußeren Säulen, die im Geviert um den Hof laufen, indem er ihnen das erste Verständnis der vier Evangelien beibrachte. Wieder andere sollten ihren Platz bereits zu beiden Seiten des königlichen Hauses haben. Es sind die Katechumenen, noch im Zustand des Wachsens und Fortschritts befindlich, gleichwohl aber nicht mehr weit entfernt vom Schauen der innersten Geheimnisse, das den Gläubigen gegönnt

[992] Vgl. Ps. 73, 7.
[993] Vgl. 1 Kor. 3, 12.
[994] Is. 54, 11—14.

ist. Aus diesen nimmt er sodann die reinen Seelen, die durch das göttliche Bad gleich Gold geläutert wurden, und stützt die einen mit Säulen, die viel stärker sind als diese ganz äußeren, nämlich mit den innersten geheimnisvollen Lehren der Schrift, und erleuchtet die andern aus den für das Licht bestimmten Öffnungen.

Den ganzen Tempel schmückte er mit einem mächtigen Torbau, dem Preise des einen und einzigen Gottes und obersten Königs, wobei er zu beiden Seiten der unumschränkten Macht des Vaters Christus und den Heiligen Geist als die zweiten Strahlen des Lichtes setzte. Und letztlich zeigte er durch das ganze Haus hin den Glanz und die Helle der Wahrheit, die in jedem ist, überall und von allen Seiten her die lebendigen und starken und festen Steine[995] der Seelen einfügend. So erstellt er aus allen das große und königliche Haus, strahlend und des Lichtes voll innen und außen. Denn nicht nur Seele und Geist, auch der Leib ward geschmückt mit der blütenreichen Zier der Keuschheit und Sittsamkeit.

In diesem Heiligtume stehen auch Throne und Bänke und Sitze sonder Zahl, so viel der Seelen sind, in denen die Gaben des göttlichen Geistes sich niedergelassen, wie sie vor langer Zeit den heiligen Aposteln und denen, S. 459 die mit ihnen waren, „erschienen". Es zeigten sich ihnen „zerteilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf jeden von ihnen nieder.[996] In dem obersten Vorsteher aber wohnt dem Rechte gemäß Christus in ganzer Fülle in denen, die den zweiten Rang nach ihm einnehmen entsprechend der Fassungskraft eines jeglichen, in Gaben der Macht Christi und des Heiligen Geistes.[997] Auch möchten die Seelen dieses und jenes Sitze von Engeln sein, derer nämlich, denen sie je in Lehre und Obhut gegeben. Und was sollte der ehrwürdige und große und einzige Altar anderes sein als das fleckenlose Allerheiligste der Seele des gemeinsamen Priesters aller? Ihm zur Rechten steht der große Hohepriester des Alls, Jesus selbst, der Eingeborene Gottes, und nimmt von allen den wohlriechenden Weihrauch und die unblutigen und geistigen Opfer der Gebete mit heiterem Blick und offenen Händen entgegen und übergibt sie dem himmlischen Vater und dem Gott des Alls, indem er zuerst selbst ihn anbetet und allein dem Vater die schuldige Verehrung erweist, dann aber ihn bittet, daß er uns allen für immer gnädig und wohlwollend bleibe.

Das ist der große Tempel, welchen der große Schöpfer des Weltalls, das Wort, über den ganzen Erdkreis unter der Sonne errichtet und worin er hienieden zugleich ein geistiges Abbild dessen geschaffen, was jenseits des Himmelsgewölbes ist, damit sein Vater durch die ganze Schöpfung und alle vernünftigen Wesen verehrt und angebetet werde. Kein Sterblicher vermag nach Gebühr zu preisen das Land über den Himmeln, die dort ruhenden Urbilder der irdischen Dinge, das obere Jerusalem, wie es genannt wird,[998] den himmli-

[995] Vgl. 1 Petr. 2, 5.
[996] Apg. 2, 3.
[997] Vgl. Hebr. 2, 4.
[998] Gal. 4, 26.

schen Berg Sion und die überirdische Stadt des lebendigen Gottes, in der zahllose Chöre von Engeln und die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel eingeschrieben sind,[999] ihren Schöpfer und den obersten Lenker des Weltalls in göttlichen Gesängen, die für uns unaussprechlich und un- S. 460 begreiflich sind, verherrlichen. Denn „kein Auge hat gesehen und kein Ohr hat gehört und in keines Menschen Herzen ist gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben."[1000] Da wir indes dieser Dinge teilweise jetzt schon gewürdigt wurden, so wollen wir alle zusammen, Männer samt Weibern und Kindern, klein und groß, in einem Geiste und einer Seele unaufhörlich den Urheber dieser großen uns gewordenen Gnaden lobpreisen und verherrlichen; denn „er vergibt alle unsere Sünden, heilt alle unsere Krankheiten, errettet unser Leben vom Untergang, krönt uns mit Erbarmen und Gnade, erfüllt unser Verlangen mit Gütern; denn nicht handelte er an uns nach unseren Sünden, nicht vergalt er uns nach unseren Missetaten. Denn soweit der Aufgang vom Untergange entfernt ist, soweit hat er unsere Sünden von uns entfernt. Wie sich ein Vater seiner Söhne erbarmt, so erbarmte sich der Herr derer, die ihn fürchten."[1001]

Diese Dinge wollen wir jetzt und für alle Zukunft lebendig im Gedächtnisse verwahren! Bei Tag und bei Nacht, zu jeder Stunde und gewissermaßen bei jedem Atemzuge wollen wir den Urheber und Leiter der gegenwärtigen Versammlung und dieses freudigen und glänzenden Tages im Geiste vor Augen haben, mit ganzer Kraft der Seele ihn liebend und verehrend! Und nun lasset uns aufstehen und ihn mit lauter, von Herzen kommender Stimme bitten, daß er uns in seinem Schafstalle bis ans Ende beschütze und bewahre und uns seinen ewigen Frieden, fest und unerschütterlich, schenke in Jesus Christus, unserem Erlöser, durch den ihm die Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

5. Kap. Abschriften kaiserlicher Verordnungen zugunsten der Christen.

Wohlan, so lasset uns nun auch die aus dem Lateinischen übersetzten kaiserlichen Erlasse des Konstantin und Licinius anführen.[1002] S. 461 Abschrift der kaiserlichen Erlasse, aus dem Lateinischen übersetzt.

> „In der Erkenntnis, daß die Religionsfreiheit nicht verwehrt werden dürfe, daß es vielmehr einem jeden gemäß seiner Gesinnung und seinem Willen verstattet sein solle, nach eigener Wahl sich religiös zu betätigen, haben wir bereits früher Befehl erlassen, daß es auch den Christen unbenommen sei, den Glauben beizubehalten, den sie selbst erwählt und im Kulte bekunden.[1003] Da aber

[999] Hebr. 12, 22 f.
[1000] 1 Kor. 2, 9.
[1001] Ps. 102, 3—5. 10. 12. 13.
[1002] Die im folgenden gesammelten kaiserlichen Erlasse fehlen in den Handschriften B u. D sowie bei Rufinus und in der syrischen Übersetzung.
[1003] Nach H. Valesius, der 1659 die Kirchengeschichte des Eusebius herausgab und kommentierte, nimmt der kaiserliche Erlaß hier Bezug auf ein verlorengegangenes, angeblich 312 erschienenes erstes Toleranzedikt.

in jenem Reskripte, worin ihnen diese Freiheit zugestanden wurde, viele und verschiedenartige Bedingungen[1004] ausdrücklich beigefügt erschienen, so ließen sich vielleicht manche von ihnen nach kurzer Zeit von solcher Beobachtung abdrängen. Da wir, ich, Konstantinus Augustus, und ich, Licinius Augustus, durch glückliche Fügung nach Mailand gekommen und all das, was dem Volke zu Nutz und Vorteil gereiche, erwogen, so haben wir unter den übrigen Verfügungen, die dem Interesse der Allgemeinheit dienen sollten, oder vielmehr zuvörderst, den Erlaß jener Verordnungen beschlossen, die sich auf die Achtung und Ehrung des Göttlichen S. 462 beziehen, um den Christen und allen Menschen freie Wahl zu geben, der Religion zu folgen, welcher immer sie wollten. Es geschah dies in der Absicht, daß jede Gottheit und jede himmlische Macht, die es je gibt, uns und allen, die unter unserer Herrschaft leben, gnädig sein möge.

In gesunder und durchaus richtiger Erwägung haben wir so diesen Beschluß gefaßt, daß keinem Menschen die Freiheit versagt werden solle, Brauch und Kult der Christen zu befolgen und zu erwählen, daß vielmehr jedem die Freiheit gegeben werde, sein Herz jener Religion zuzuwenden, die er selbst für die ihm entsprechende erachtet, auf daß uns die Gottheit in allem die gewohnte Fürsorge und Huld schenken möge. Demzufolge geben wir in einem Reskripte als unseren Willen kund, daß die Bedingungen, welche bezüglich der Christen unserem früheren Schreiben an deine Ergebenheit[1005] beigefügt waren, völlig aufgehoben und alles beseitigt werde, was als gänzlich verkehrt und unserer Milde widersprechend erschien, und daß fernab ein jeglicher aus denen, die eben diese Wahl getroffen, nämlich die Religion der Christen zu bekennen, dies frei und ohne weiteres ohne irgendwelche Belästigung üben solle. Und wir haben beschlossen, diese Maßnahmen deiner Sorgsamkeit in vollem Umfange kundzutun, damit du wissest, daß wir eben den Christen ungehinderte und uneingeschränkte Freiheit in Ausübung ihrer Religion verliehen. Da du nun siehst, daß den Christen dieses Recht in uneingeschränktem Maße von uns eingeräumt wurde,

Ihm folgen zahlreiche Gelehrte. Nach anderen aber will der Erlaß auf das Edikt des Galerius verweisen. K. Bihlmeyer sucht in Theolog. Quartalschr. 96 (1914), S. 65—100 u. 198—224 zu beweisen, daß der angebliche Religionserlaß Konstantins von 312 in Wahrheit gar nicht existierte und daß in den gesetzgeberischen Maßnahmen zugunsten der abendländischen Christen zwischen der Galerianischen und der Mailänder Konstitution keine auszufüllende Lücke klaffe.

[1004] αἱρέσεις. Gemeint sind eine Reihe von einschränkenden Bedingungen des früheren Toleranzerlasses, welche die Religionsfreiheit noch beengten. Da aber im Galenusedikt von solchen Bedingungen nichts enthalten ist, wird angenommen, daß sie in einer dem Edikt beigegebenen Instruktion an die Statthalter gestanden seien. Valesius und viele andere verstehen unter αἱρέσεις Religionsgemeinschaften, Sekten.

[1005] d. i. der Statthalter von Bithynien.

so wird das deine Sorgsamkeit dahin verstehen, daß damit auch andern Erlaubnis gegeben sei, die religiösen Bräuche ihrer eigenen Wahl zu beobachten. Ist es doch offensichtlich der Ruhe unserer Zeit angemessen, daß jeder Freiheit habe, gemäß seinem Willen eine Gottheit zu erwählen und sie zu verehren. Dies haben wir verfügt, damit es nicht den S. 463 Anschein erwecke, als würde irgendein Kult oder irgendeine Religion durch uns Hintansetzung erfahren.

Bezüglich der Christen bestimmen wir weiterhin, daß jene Stätten, an denen sie ehedem zusammenzukommen pflegten und über die dereinst in dem früheren Schreiben an deine Ergebenheit eine bestimmte Verfügung getroffen ward, von denen, die sie nachweislich von unserer Kammer oder von anderer Seite käuflich erworben, unentgeltlich und ohne Rückforderung des Kaufpreises, ohne Zögern und Zaudern, an die Christen zurückerstattet werden. Auch wer solche Stätten geschenkweise erhalten, soll sie so schnell als möglich denselben Christen zurückgeben. Jene aber, die von unserer Hochherzigkeit irgendeine Vergütung hierfür erbitten, mögen sich, ob sie nun auf dem Wege des Kaufes oder der Schenkung Eigentümer geworden, an den örtlichen Statthalter wenden, damit auch sie die Fürsorge unserer Milde erfahren. All das möge so durch dein Bemühen an die Körperschaft der Christen überwiesen werden. Und da eben diese Christen, wie bekannt, nicht nur jene Orte, an denen sie zusammenzukommen pflegten, sondern auch noch andere Stätten im Besitz hatten, die nicht dem einzelnen unter ihnen gehörten, sondern rechtliches Eigentum ihrer Körperschaft, d. i. der Christen, waren, so wirst du den Befehl erlassen, daß diese insgesamt ohne jeden Widerspruch auf Grund des oben angeführten Gesetzes den Christen, d. i. ihrer Körperschaft und dem einzelnen Versammlungsorte, zurückerstattet werden, und zwar, wie sich versteht, unter Beachtung der erwähnten Bestimmung, daß diejenigen, die diese Stätten unentgeltlich, wie gesagt, zurückstellen müssen, durch unsere Hochherzigkeit dafür Entschädigung zu erhoffen haben.

Bei all dem sollst du deine Aufmerksamkeit nach besten Kräften der genannten Körperschaft der Christen zuwenden, damit unser Befehl schleunigst durchgeführt und so durch unsere Milde auch nach dieser Richtung S. 464 für die allgemeine und öffentliche Ruhe gesorgt werde. Auf diese Weise möge uns, wie oben gesagt, das göttliche Wohlwollen, das wir schon bei vielen Gelegenheiten erfahren, für alle Zeit fest erhalten bleiben! Damit aber der Inhalt dieses von uns in Hochherzigkeit erlassenen Gesetzes zur Kenntnis aller gelange, ist es notwendig, daß dieses unser Schreiben auf deine Anordnung überall angeschlagen und allen kundgegeben werde, und so die Verfügung, in der diese unsere Hochherzigkeit sich ausspricht, niemand verborgen bleibe.“[1006] Abschrift einer anderen kaiserlichen Ver-

[1006]Der größere Teil dieses kaiserlichen Erlasses ist von Laktantius, „Über die Todesarten der Verfolger“ 48, in lateinischer Sprache überliefert. Sowohl von Laktantius als von Eusebius ist das Mailänder Edikt in der orientalischen Form seiner Publikation überliefert; beide Überlieferungen enthalten aber den wesentlichen Inhalt des ursprünglichen, jetzt nicht mehr erhaltenen Mailänder Ediktes. R. Knipfing, „Das angeb-

ordnung, die er ebenfalls erlassen und worin er zum Ausdruck brachte, daß nur der katholischen Kirche die Vergünstigung zuteil geworden.

„Sei gegrüßt, hochgeschätzter Anylinus![1007] Es entspricht dem Wesen unseres Wohlwollens, hochgeschätzter Anylinus, daß gemäß unserem Willen das, was einem anderen rechtlich gehört, nicht nur nicht angetastet, sondern auch (falls es ihm genommen war) zurückerstattet werde. Daher befehlen wir, daß du nach Empfang dieses Schrei- S. 465 bens dafür sorgest, daß jene Güter, welche der katholischen Kirche der Christen in den einzelnen Städten oder an anderen Orten gehörten, nun aber sich im Besitze von Bürgern oder anderen Personen befinden, alsbald eben den Kirchen zurückgegeben werden; denn es ist unser Wunsch, daß das, was diese Kirchen früher besessen haben, ihnen rechtlich wieder zuerkannt werde. Da nun deine Ergebenheit sieht, daß die Anordnung dieses unseres Befehles klar und bestimmt lautet, so trage Sorge, daß Gärten und Häuser und alles, was sonst noch den Kirchen rechtlich gehörte, ihnen samt und sonders so schnell wie möglich zurückerstattet werde, damit wir erfahren mögen, daß du dieser unserer Anordnung eifrigsten Gehorsam geleistet. Lebe wohl, hochgeschätzter und teuerster Anylinus!“

Abschrift eines kaiserlichen Briefes, durch den er eine Versammlung von Bischöfen in Rom anordnet zum Zwecke der Einheit und Eintracht der Kirchen.

„Konstantinus Augustus an Miltiades, den Bischof der Römer, und an Markus. Da von Anylinus, dem erlauchten Prokonsul Afrikas, mehrere derartige Schriftstücke mir zugesandt wurden, aus denen hervorgeht, daß Cäcilianus, der Bischof der Stadt der Karthager, von einigen seiner Amtsgenossen in Afrika vieler Dinge beschuldigt werde, und da es mir als äußerst schwerwiegende Sache erscheint, daß in diesen sehr bevölkerten Provinzen, welche die göttliche Vorsehung meiner Ergebenheit ohne mein Zutun anvertraut, das Volk, m Spaltung begriffen, auf schlimmem Wege sich befindet, und die Bischöfe unter sich uneins sind, so dünkte es mich gut, daß Cäcilianus selbst mit zehn Bischöfen aus den Reihen seiner Ankläger und zehn anderen, die er nach eigenem Urteil für seine Angelegenheit als nötig erachtet, sich nach Rom einschif-

liche Mailänder Edikt v. J. 313 im Lichte der neueren Forschung“, in Zeitschrift für Kirchengeschichte 40 (Gotha 1922), S, 206 bis 218, erklärt, daß die Existenz des angeblichen Edikts von Mailand verneint werden müsse und daß man in den bei Laktantius aufbewahrten Urkunden zwei verschiedene Versionen einer für zwei östliche Gebiete bestimmten, von Licinius nach seiner Mailänder Zusammenkunft mit Konstantin veröffentlichten Konstitution zu sehen habe. Dagegen verficht Jos. Wittig, „Das Toleranzreskript von Mailand 313“, im 20. Supplementheft der Römischen Quartalschr. (Freiburg 1913) S. 40 bis 65 die Anschauung, daß bei Eusebius der authentische Text des Mailänder Erlasses, ins Griechische übersetzt, selbst noch vorliege.

[1007] Prokonsul in Afrika.

> fe, auf daß er dort vor euch sowie vor Reticius,[1008] Maternus[1009] * und Marinus[1010] euren S. 466 Amtsgenossen, denen ich Befehl erteilte, zu diesem Zwecke nach Rom zu eilen, einem Verhör unterzogen werde, so wie ihr wisset, daß es dem verehrungswürdigsten Gesetze entspreche. Damit ihr euch aber über die ganze hier vorliegende Frage vollkommen unterrichten könnet, habe ich Abschriften der von Anylinus mir zugeschickten Schriftstücke meinem Briefe beigefügt und sie an eure oben genannten Amtsgenossen abgesandt. Wenn eure Strenge sie liest, wird sie ermessen, auf welche Weise die erwähnte Streitsache gewissenhaftest zu untersuchen und nach Gerechtigkeit beizulegen sei. Denn eurer Sorgfalt ist es keineswegs verborgen, welch große Ehrfurcht ich vor der wahren katholischen Kirche habe und daß ich daher nicht will, daß auch nur eine Spur von Spaltung oder Uneinigkeit an irgendwelchem Orte durch euch belassen werde. Die Göttlichkeit des großen Gottes möge euch, hochgeehrte Männer, erhalten auf viele Jahre!“

Abschrift eines kaiserlichen Briefes, durch den er eine zweite Versammlung zwecks Beseitigung jeglicher Uneinigkeit unter den Bischöfen anordnet.

> „Konstantinus Augustus an Chrestus, den Bischof von Syrakus. Früher schon, da einige in schlimmer und verkehrter Weise anfingen, bezüglich der Ehrfurcht gegenüber der heiligen und himmlischen Kraft und der katholischen Religion Spaltungen hervorzurufen, hatte ich in dem Wunsche, solche Streitigkeiten unter ihnen zu beenden, den Befehl gegeben, daß nach Entsendung einiger gallischer Bischöfe und nach Vorladung der in Afrika sich gegenseitig scharf und ständig bekämpfenden Parteien in Gegenwart des römischen Bischofs durch ihre Anwesenheit die strittige Frage nach allseitiger und genauer Prüfung ihre Erledigung finde. Wie es aber zu geschehen pflegt, führen einige unter Vernachlässigung ihres eigenen Heiles und der der heiligsten Religion schuldigen Verehrung ihre privaten Feindseligkeiten auch jetzt noch weiter und wollen sich dem bereits ge- S. 467 fällten Urteile nicht fügen. Sie behaupten, daß nur einige wenige Bischöfe ihre Meinung und ihr Gutachten abgegeben hätten oder ohne vorherige genaue Prüfung aller notwendigen Fragen allzu rasch und hitzig zur Fällung des Urteils geschritten wären. Und da als Folge von all dem geschieht, daß sich eben jene, die brüderliche und einträchtige Gesinnung haben sollten, in schmählicher, ja abscheulicher Weise voneinander trennen und den Menschen, deren Seelen dieser heiligsten Religion ferne stehen, Anlaß zum Gespötte geben, so mußte ich Vorsorge tref-

[1008] Bischof von Autun.
[1009] Bischof von Trier und Köln.
[1010] Bischof von Arles.

fen, daß das, was nach dem bereits gefällten Urteile durch freiwillige Zustimmung hätte beendet werden sollen, nun in Anwesenheit vieler beigelegt werde. Nachdem wir so Befehl gegeben, daß eine sehr große Anzahl von Bischöfen aus verschiedenen und unsäglich vielen Orten bis zum ersten August in der Stadt Arles[1011] zusammenkomme, so glaubten wir auch dir schreiben zu sollen, daß du von dem vorzüglichen Latronianus, dem Landvogt[1012] Siziliens, ein Staatsgefährt entgegennehmest und dich mit zwei von dir selbst gewählten Würdenträgern zweiten Ranges und drei Dienern, geeignet, euch auf dem Wege zu betreuen, innerhalb des bestimmten Termines an dem erwähnten Orte einfindest. Durch deine ernste Klugheit und die einträchtige und einmütige Weisheit der übrigen, die da zusammenkommen. Möge sodann der Zwist, der durch gewisse häßliche Zänkereien in übler Weise bis zur Stunde andauert, nach Anhörung all dessen, was von den streitenden Parteien, deren Erscheinen wir ebenfalls angeordnet, gesagt zu werden wünscht, wenn auch langsam, dem der Religion und dem Glauben geziemenden Zustande und der brüderlichen Eintracht weichen. Möge der allmächtige Gott dich gesund erhalten auf viele Jahre!

6. Abschriften eines kaiserlichen Briefes, durch den er den Kirchen Gelder zuweist

Abschriften eines kaiserlichen Briefes, durch den er den Kirchen Gelder zuweist:

„Konstantinus Augustus an Cäcilianus, den Bischof S. 468 von Karthago. Da es mir gefallen, in allen Provinzen namentlich in Afrika, Numidien und Mauretanien, an gewisse näher bezeichnete Diener der wahren und heiligsten katholischen Religion zur Bestreitung ihrer Ausgaben Zuschüsse zu verabreichen, so habe ich an Ursus, den hochangesehenen Finanzverwalter Afrikas, ein Schreiben gerichtet und ihn angewiesen, daß er an deine Strenge die Auszahlung von 3000 Folles[1013] verfüge. Du aber erteile, wenn du die Aushändigung der erwähnten Summe veranlassest, die Weisung, daß diese Gelder an alle die oben genannten Männer gemäß dem von Hosius dir übermittelten Verzeichnisse verteilt werden. Solltest du aber merken, daß die Summe zur Erfüllung dieses meines Willens ihnen allen gegenüber nicht genüge, dann magst du den Betrag, den du noch für notwendig erachtest, unbedenklich von Heraklid, un-

[1011] Die Synode zu Arles war 1. August 314.
[1012] κονρήκτωρ
[1013] Als feste Rechnungseinheit von ansehnlicher Größe erscheint der denariorum follis oder kurzweg follis nur in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Nach dem Diokletianischen Geldsystem galt: 1 Pfund Gold = 8 Folles = 2500 Pfund Kupfer = 50000 Denare. Darnach betrug der Goldwert des Follis, in deutsches Geld umgerechnet, 114,2 M. Vgl. Seeck in Pauly-Wissowa, Real-Enzyklop. der klassischen Altertumswissenschaft VI 2, 2829—2838.

> serem Domänenverwalter, anfordern. Ich habe ihn nämlich mündlich beauftragt, falls deine Strenge Geld von ihm erbitte, unverzüglich die Auszahlung zu verfügen.

Da ich ferner erfahren habe, daß einige Leute unsteten Sinnes das Volk der heiligsten und katholischen Kirche durch schlimme Täuschung irreführen wollen, so wisse, daß ich den Prokonsul Anylinus und den Vizestatthalter Patrizius mündlich dahin beauftragt, daß sie zu allem andern hin vor allem auch darauf gebührend ihr Augenmerk richteten und es nicht wagten, über solches Unterfangen hinwegzusehen. Wenn du demnach wahrnimmst, daß gewisse Menschen dieser Art in ihrem Wahnsinn beharren, so wende dich ohne Bedenken an die erwähnten Richter und trage die Sache vor, auf daß S. 469 sie entsprechend der mündlichen Weisung, die ich ihnen gegeben habe, solche Leute zur Umkehr veranlassen. Die Göttlichkeit des großen Gottes möge dich erhalten auf viele Jahre!“

7. Kap. Die Freiheit des Klerus von öffentlichen Diensten

Abschrift eines kaiserlichen Briefes, durch den er die Befreiung der Kirchenvorsteher von allen öffentlichen Dienstleistungen anordnet.

> „Sei gegrüßt, hochgeschätzter Anylinus! Da aus einer Reihe von Tatsachen offenbar ist, daß die Mißachtung der Religion, in der die höchste Ehrfurcht vor der heiligsten, himmlischen Macht gehegt wird, für den Staat große Gefahren hervorgerufen, ihre gesetzliche Wiederherstellung und Pflege dagegen dem römischen Namen größtes Glück und in alle menschlichen Verhältnisse durch Wirkung der göttlichen Gnade besonderen Segen gebracht hat, so erschien es als gut, hochgeschätzter Anylinus, daß jene Männer, die mit der schuldigen Heiligkeit und in Befolgung dieses Gesetzes ihre Dienste der Betreuung der heiligen Religion widmen, Entlohnung für ihre Arbeit empfangen sollen. Es ist darum mein Wille, daß jene Männer, die innerhalb der dir anvertrauten Provinz in der katholischen Kirche, der Cäcilianus vorsteht, ihre Dienste dieser heiligen Religion widmen, und die sie Kleriker zu nennen pflegen, von allen staatlichen Dienstleistungen ein für allemal völlig frei seien, damit sie nicht durch einen Irrtum oder eine gottesräuberische Entgleisung von dem der Gottheit schuldigen Dienste abgezogen werden, sondern ohne alle Beunruhigung nur ihrem eigenen Gesetze Folge leisten. Bringen sie doch sichtlich dadurch, daß sie ihres höchsten Amtes gegenüber der Gottheit walten, unermeßlichen Segen über den Staat. Lebe wohl, hochgeschätzter und teuerster Anylinus!“

8. Kap. Licinius wendet sich später dem Bösen zu; sein Untergang

Der Art also sind die Gaben, die uns die göttliche und himmlische Gnade der Erscheinung unseres Erlösers S. 470 geschenkt, das die Fülle von Gütern, die allen Menschen durch den uns gegebenen Frieden zuteil geworden. Und dies unser Glück wurde in frohen Festen und Versammlungen gefeiert. Aber der neidische Dämon, der das Gute haßt und das Böse liebt, konnte den Anblick dieses Schauspieles nicht ertragen. Und so vermochte das Schicksal der oben erwähnten Tyrannen den Licinius nicht bei gesundem Sinne zu erhalten. Er, der einer glücklichen Regierung und des zweiten Ranges nach dem großen Kaiser Konstantin und der höchsten Verschwägerung und Verwandtschaft mit ihm gewürdigt ward, ging von der Nachahmung der guten Männer ab und beeiferte sich der Verworfenheit und Schlechtigkeit der gottlosen Tyrannen. Lieber wollte er den Plänen derer folgen, deren Untergang er mit eigenen Augen gesehen, als daß er in freundschaftlicher Gesinnung bei dem ihm überlegenen Fürsten verblieben wäre. Von Neid gegen den Wohltäter aller getrieben, begann er gegen ihn einen gottlosen und schrecklichen Krieg, ohne auf die Gesetze der Natur zu achten und ohne Rücksicht auf Eide, Blut und Verträge. Denn Konstantin hatte ihm, ein allgütiger Kaiser, der er war, Zeichen aufrichtigen Wohlwollens gegeben, ihm die Verwandtschaft mit seiner Person gegönnt, ihm die glänzende Verehelichung mit seiner Schwester nicht abgeschlagen,[1014] sondern ihn gewürdigt, an dem angestammten Adel und kaiserlichen Blute teilzuhaben, und ihm als Schwager und Mitkaiser Anteil an der obersten Gewalt gegeben. Denn nicht kleiner war das römische Gebiet, das er ihm zur Verwaltung und Regierung zugewiesen hatte. Doch des Licinius Handeln war dem entgegengesetzt. Tag um Tag sann er auf Anschläge jeder Art und ließ sich alle Möglichkeiten durch den Sinn gehen, wie er dem, der ihm überlegen war, nachstellen könnte, dem Wohltäter mit Bösem vergeltend. Anfänglich nun versuchte er seine S. 471 Pläne geheimzuhalten und heuchelte noch Freundschaft und hoffte so, wieder und wieder auf List und Trug sich werfend, am leichtesten sein Ziel zu erreichen. Gott aber war Konstantins Freund und Hort und Beschützer. Er brachte die im geheimen und in der Finsternis wider ihn geplanten Nachstellungen ans Licht und machte sie zuschanden. Solche Macht liegt in der starken Waffe der Gottesfurcht, die da Feinde abwehrt und das eigene Heil sicherstellt. Von dieser Waffe beschützt, entging unser gottgeliebter Kaiser den hinterlistigen Anschlägen des Verruchten.

Als Licinius sah, daß sich seine geheimen Pläne nicht wunschgemäß verwirklichen ließen, da Gott seinem geliebten Kaiser all seine Tücke und Arglist offenbarte, und er weiterhin nicht mehr im Verborgenen handeln konnte, schritt er zum offenen Krieg. Damit aber, daß er sich entschloß, gegen Konstantin Krieg zu führen, begann er zugleich gegen den Gott des Alls zu rüsten, von dem er wußte, daß ihn Konstantin verehrte. So fing er an,

[1014] Februar 313 heiratete Licinius Konstantins Schwester Konstantia.

zunächst noch still und im geheimen, seine gottesfürchtigen Untertanen zu bedrängen, obwohl diese seiner Herrschaft nie etwas in den Weg gelegt. Und das tat er, da ihn seine angeborene Bosheit mit furchtbarer Blindheit geschlagen. So stellte er sich in Gedanken weder jene vor Augen, die vor ihm die Christen verfolgt, noch die, welche er selbst wegen ihrer Gottlosigkeit vernichtet und gerächt. Bar jeden vernünftigen Denkens, ja im Zustande völligen Wahnsinnes, entschloß er sich, an Stelle Konstantins Gott selbst, den Beschützer statt des Beschützten, zu bekriegen. Zuerst vertrieb er von seinem Hofe alle Christen, wodurch sich der Unglückliche des Gebetes beraubte, das diese nach väterlichem Brauche für ihn und alle Menschen an Gott zu richten pflegten.[1015] Sodann gab er Befehl, daß die Soldaten in den Städten einer Sichtung unterstellt und ihres Ranges entkleidet S. 472 werden sollten, wenn sie sich weigerten, den Dämonen zu opfern.

Doch waren dies Kleinigkeiten im Vergleich zu den schlimmeren Dingen, die folgten. Wozu aber soll ich alle die Taten des gottgehaßten Mannes im einzelnen in Erinnerung bringen, und wie er, der gesetzloseste Mensch, ungesetzliche Gesetze erfunden? Erließ er doch das Gesetz, daß sich niemand gegen die Unglücklichen in den Gefängnissen durch Verabreichung von Speise menschenfreundlich zeigen noch derer, die in Fesseln an Hunger dahinsiechten, sich erbarmen dürfe, ja daß überhaupt niemand gut sein und auch jene nichts Gutes tun sollten, die durch die eigene Naturanlage zum Mitgefühl für den Nächsten gedrängt werden. Und unter seinen Gesetzen war eben dieses unverhohlen schamlos und das härteste, fern jeder milden Regung der Natur. War ihm doch als Strafbestimmung beigefügt, daß die, welche Mitleid zeigten, das gleiche Schicksal erleiden sollten wie jene, die das Mitleid erfuhren, und die, welche Liebesdienste erwiesen, gleich den Unglücklichen bestraft und in Ketten und Kerker geworfen werden sollten. Das waren die Verordnungen des Licinius.

Wozu soll man seine Neuerungen in betreff der Ehe oder die umwälzenden Verordnungen bezüglich der Sterbenden aufzählen, durch welche er die alten, trefflich und weise abgefaßten Gesetze der Römer abzuschaffen wagte und dafür barbarische und grausame, wahrhaft ungesetzliche und gesetzeswidrige Gesetze einführte? Oder die ungezählten Steuern, die er zum Schaden der ihm untergebenen Völker ersann, und die verschiedentlichen Eintreibungen von Gold und Silber, die Landvermessungen und einträglichen Geldbußen von Leuten, die nicht mehr auf der Scholle saßen, sondern schon längst dahingegangen waren? Welch harte Verbannungen erfand der Menschenhasser außerdem gegen Unschuldige, welch drückende Verhaftungen ließ er an vornehmen und angesehenen Männern ausführen, denen er die Ehefrauen S. 473 entriß, um diese schmutzigen Knechten zur Schändung auszuliefern! Wie viele verheiratete Frauen und jungfräuliche Mädchen entehrte er in Befriedigung seiner zügellosen Leidenschaft, obwohl er bereits im höchsten Alter stand!

[1015]Vgl. 1. Tim. 2, 1 f.

Wozu soll ich das des langen und breiten schildern, da das Übermaß seiner letzten Untaten die ersten als geringfügig und belanglos erscheinen läßt?

So ging er im Endzustand seines Wahnsinns gegen die Bischöfe vor und rüstete wider sie, in denen er als den Dienern des höchsten Gottes Gegner seiner Unternehmungen erblickte, zum Kampfe, aus Furcht freilich vor dem, der ihm überlegen war, noch nicht offen, sondern heimlich und hinterlistig, und ließ die Bewährtesten aus ihnen durch Anschläge seiner Statthalter aus dem Wege räumen. Auch die Art, in der sie umgebracht wurden, war neu und völlig unerhört. Was gar in Amasia und den übrigen Städten des Pontus geschah, überschreitet jedes Übermaß von Grausamkeit. Hier wurden von den Kirchen Gottes die einen vom First bis zum Grunde niedergerissen, andere schlössen sie, damit keiner von den gewohnten Betern sich einfinde und Gott die Dienste entrichte, die man ihm schuldet. Denn zufolge seines schlechten Gewissens glaubte er nicht, daß man die Gebete für ihn verrichte, sondern war der Überzeugung, daß wir für den gottgeliebten Kaiser alles täten und Gott versöhnten. Und darum begann er seinen Zorn gegen uns zu wenden. Die Schmeichler unter den Statthaltern belegten so in der Überzeugung, damit dem Ruchlosen einen Gefallen zu tun, einige Bischöfe mit den bei Verbrechern üblichen Strafen, und sie, die kein Unrecht begangen, wurden abgeführt und gleich Mördern bestraft, ohne daß man nach einem Vorwand gesucht hätte. Andere mußten eine neue Todesart erdulden. Ihr Körper wurde mit dem Schwerte in zahlreiche Stücke zerschnitten und nach diesem grausamen und ganz entsetzlichen Schauspiele in die Tiefe des Meeres geworfen, den Fischen zum Fraß. Daraufhin begannen die gottesfürchtigen Männer von S. 474 neuem zu fliehen. Und wiederum nahmen Felder, wiederum Einöden, Talschluchten und Berge die Diener Christi auf. Da dem Gottlosen seine Maßnahmen in dieser Weise von statten gingen, faßte er weiterhin den Plan, die Verfolgung auf alle auszudehnen. Und er hätte Macht gehabt, seine Absicht durchzusetzen, und nichts hätte ihn gehindert, sie zu verwirklichen, wenn nicht Gott, der Streiter für die ihm zugehörigen Seelen, in Eile dem zuvorkommend, was zu geschehen drohte, wie aus tiefer Finsternis und dunkelster Nacht ein großes Licht und einen Erlöser zugleich allen hätte aufleuchten lassen, seinen Diener Konstantin mit erhobenem Arme auf den Schauplatz führend.[1016]

9. Der Sieg Konstantins; die Vorteile, welche er seinen römischen Untertanen gewährte.

Diesem nun schenkte Gott vom Himmel herab als verdienten Lohn für seine Frömmigkeit Triumph und Sieg über die Gottlosen, den Frevler aber streckte er samt allen seinen Ratgebern und Freunden zu Boden und legte ihn Konstantin zu Füßen. Da es Licinius in seinem Wahnsinn bis zum äußersten getrieben, glaubte es der Kaiser, der Freund Gottes, nicht mehr länger ertragen zu dürfen. Er ging mit sich in kluger Weise zu Rate und entschloß sich, die Strenge des Gerechten mit Güte verbindend, denen, welche unter dem Tyrannen

[1016] Ps. 135,12. Vgl. Eusebius, „Leben KonstantinsÏ 50—56.

schmachteten, zu Hilfe zu kommen. Durch Beseitigung einiger Bösewichte rettete er so rasch den größten Teil der Menschheit. Ehedem hatte er nur Mitleid walten lassen und übte Erbarmen mit dem, der kein Mitgefühl verdiente. Damit kam er aber nicht zum Ziele. Denn Licinius ging von seiner Bosheit nicht ab, steigerte vielmehr noch seine Raserei gegen die ihm untergebenen Völker. Und den übel behandelten Menschen war keine Hoffnung auf Erlösung mehr belassen. Lagen sie doch unter der Gewalt eines schrecklichen Untiers. Daher rückte der Beschützer der Guten, den Haß gegen das Böse mit der Liebe zum Guten vereinend, zugleich mit seinem Sohne S. 475 Krispus, dem menschenfreundlichsten Kaiser, aus, um allen, die dem Untergange nahe waren, die rettende Hand zu bieten. Sodann teilten beide, Vater und Sohn, das gegen die Gotteshasser rings aufgestellte Heer und errangen, da ihnen Gott, der höchste König, und Gottes Sohn, der Erlöser aller, Führer und Mitstreiter war, mit Leichtigkeit den Sieg.[1017] Der ganze Verlauf des Kampfes hatte sich durch Gottes Fügung ihrem Plane gemäß gestaltet. Und die gestern und vorgestern noch Tod und Drohung schnaubten,[1018] waren plötzlich und schneller, als man es sagen konnte, nicht mehr. Selbst ihrer Namen geschieht nimmer Erwähnung, und ihre Bilder und Ehrenmale traf die verdiente Schändung. Was Licinius bei den früheren gottlosen Tyrannen mit eigenen Augen geschaut, das erlitt er nun in gleicher Weise selber. Da er weder selbst Zucht annahm[1019] noch durch die Strafen von Nebenmenschen sich zur Besinnung bringen ließ, sondern wie jene den Weg der Gottlosigkeit wandelte, wurde er mit Recht gleich ihnen in den Abgrund gestürzt.

So lag Licinius niedergeschmettert am Boden. Konstantin aber, der mächtigste Sieger, ausgezeichnet durch jegliche Tugend der Gottesfurcht, nahm mit seinem Sohne Krispus, dem gottgeliebtesten Kaiser, der dem Vater in allem ähnlich war, den ihm zugehörenden Osten in Besitz und schuf so wieder nach alter Weise ein einziges und einheitliches Reich der Römer, indem sie ringsum alle Lande des Erdkreises vom Aufgange der Sonne bis zum äußersten Westen samt dem Norden und Süden ihrem friedlichen Szepter unterwarfen. Genommen war nun von den Menschen jede Furcht vor denen, die sie einst bedrängt. In Glanz und Prunk begingen sie festliche Tage. Alles war von Licht erfüllt. Und die zuvor den Blick zu Boden senkten, sahen sich an mit freudelächelndem Antlitz und strahlenden Auges. In Reigen S. 476 und Liedern gaben sie in Städten wie auf dem Lande vor allem Gott, dem König der Könige, die Ehre, wie sie gelehrt wurden, sodann dem frommen Kaiser mit seinen gottgeliebten Söhnen. Die alten Leiden waren vergessen, und begraben jede Erinnerung an Gottlosigkeit. Man freute sich der gegenwärtigen Güter und geharrte dazu der künftigen. Und an jeglichem Orte wurden Erlasse des siegreichen Kaisers, voll von Menschenfreundlichkeit, angeschlagen und Gesetze, die da Zeugnis gaben von seiner Frei-

[1017] Licinius wurde von Konstantin bei Byzanz 3. Juli 323 geschlagen.
[1018] Apostelg. 9, 1.
[1019] Soph.3, 2.

gebigkeit und echten Gottesfurcht.

Da so alle Tyrannei beseitigt war, verblieb Konstantin und seinen Söhnen allein, fest und unangefochten, das Reich, das ihnen gehörte. Und diese tilgten zu allererst den Gotteshaß aus dem Leben und zeigten, eingedenk des Guten, das sie von Gott erfahren, ihre Liebe zur Tugend und zu Gott und ihre Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen die Gottheit durch Taten, die sie offen vor den Augen aller Menschen vollbrachten.

Bei Überprüfung vorstehender Übersetzung leistete die äußerst sorgfältige und wörtliche Übertragung ins Englische von Lawlor und Oulton (s. oben S. 13 f.) wertvolle Dienste.